Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jahn, Friedrich

Auswahl der wirksamsten einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel oder praktische Materia medika

Bd.: 2.

Erfurt 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Mat.med.o.89(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11740307-0

L XVII. 66/a–b

Mat. med.
0 89/2

[redacted] med. stud

Auswahl
der wirksamsten,
einfachen und zusammengesetzten
Arzneimittel,
oder
praktische
Materia medika,

nach den
besten medicinischen Schriftstellern
und
eigner Erfahrung
bearbeitet
von

D. Friedrich Jahn,
ehemal. Herzogl. S. Meiningischem Hofmedikus, Physikus und Brunnenarzt zu Liebenstein, der kaiserl. Akademie der Naturf. der Sydenhamschen Gesellschaft zu Halle, der naturforschenden Gesellschaften zu Jena und Dreissigacker Mitgliede.

Zweiter Band.

Vierte Auflage.
Durchgesehen und vermehrt
von
D. Heinrich August Erhard.

Erfurt,
in der G. A. Keyserschen Buchhandlung.
1818.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
LIBERECENSIS

Auswahl
der
wirksamsten, einfachen und zusammengesetzten
Arzneimittel
oder
praktische
Materia medika.

Zweiter Band.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

[*Macis. Myristica moschata Thunberg.*
Muskatenblüthe.

Mit dem unschicklichen Namen der Muskatenblüthen belegt man bekanntlich die zarte, netzförmige Haut, welche sich zwischen dem Fleische und dem Kerne der Steinfrucht des oben genannten Baumes befindet. Sie besitzt einen eigenthümlichen, starken, gewürzhaften Geruch, und einen ähnlichen, bitterlich-scharfen Geschmack. Ihr wirksamer Bestandtheil ist ein mildes, ätherisches Öl, das sich auch abgesondert in ziemlich reichlicher Quantität darstellen läfst. Sie besitzt daher auch bedeutende flüchtig reizende, doch wenig erhitzende Eigenschaften, und kann deswegen bei Krämpfen und andern Nervenaffectionen, bei Erbrechen und Diarrhöen aus Schwäche, zu zehn bis dreifsig Gran angewandt werden; doch wird sie selten in Substanz zum Arzneigebrauche benutzt.

Praeparata et Composita.

Oleum Macis destillatum; das reine, ätherische Öl der Muskatenblüthe, das sehr fein und flüchtig, hell, durchsichtig, blafsgelb und leichter als Wasser

ist,

ist, den Geruch und Geschmack der Muskatenblüthen, nur stärker und reiner, besitzt, aber wegen seiner Kostbarkeit auch vielen Verfälschungen unterworfen ist. In seinen medicinischen Kräften kömmt es dem Zimmtöl am nächsten, nur ist es weniger erhitzend. Man giebt es zu einem bis zwei Tropfen auf Zucker oder in Naphthe aufgelöst, bei Magenschwäche, Blähungsbeschwerden, Krämpfen, Erbrechen, Schluchzen, Kolik, und Diarrhöe, wo sie von Schwäche, Mangel an Thätigkeit, und verstimmter Reizbarkeit abhängt. Äuſserlich läſst man es bei ähnlichen Zufällen, mit einem ausgepreſsten Öl, oder einer anderen Salbenmasse vermischt, auf den Unterleib einreiben.

Tinctura Macis; eine sehr schöne Tinktur, die aber noch nicht in alle Dispensatorien aufgenommen, und daher nicht überall vorräthig zu finden ist. Sie dient besonders gegen Diarrhöen aus Schwäche oder kolliquativen Zustande, wo man jedoch den Zimmt, wegen seiner zu sehr erhitzenden Eigenschaften, nicht zu geben wagt, hauptsächlich wo typhöse Fieber mit fauligen oder kolliquativen Diarrhöen komplicirt waren. Man kann sie zu zwanzig bis funfzig Tropfen geben, oder in gleichem Verhältniſs andern passenden Mixturen zusetzen. Auſserdem ist sie auch in Nervenkrankheiten, und andern Zufällen, wo man flüchtiger Arzneimittel bedarf, von Nutzen.]

[*Magnesium. Magnesia nigra.* **Braunstein.**

Das, unter dem Namen des Braunsteins bekannte Mineral, ist ein natürliches vollkommnes Oxyd des Man-

Mangan- oder Braunsteinmetalles, und heifst daher richtiger *Magnesium oxydatum nigrum.* Es findet sich, mehrentheils mit Eisen verbunden, auf dem Thüringer Walde, auf dem Harze, im Erzgebirge, in Ungarn, Schweden, und anderen Ländern, in verschiedener Gestalt. Das Metall läfst sich daraus regulinisch darstellen, und ist mehrerer Grade der Oxydation fähig; doch wird weder das Metall, noch eins seiner Oxyde, aufser dem schwarzen, in der Medicin gebraucht.

Man hat in dem Braunstein Eigenschaften gefunden, worin er am meisten mit den adstringirenden Metallen übereinkömmt, sich aber auch von ihnen noch sehr unterscheidet; und er ist deswegen sowohl innerlich als äufserlich, wiewohl eben noch nicht sehr allgemein, gebraucht worden. In beiden Formen ist er besonders gegen mehrere kachektische Uebel ein sehr schätzbares Mittel.

Innerlich hat Kapp den Braunstein zuerst angewendet, und die Erfahrungen über seinen Gebrauch in einer eignen Schrift zusammen gestellt. (Systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen, nebst einem Anhange über das Braunsteinmetall und dessen Oxyde, Hof 1805. 8.) Er rechnet denselben zu den permanenten Reizmitteln, und schreibt ihm eine vermehrte Kontraktion der Muskelfasern und Gefäfse zu. Bei seinem innerlichen Gebrauche soll zugleich, kurze Zeit nach dem Einnehmen, ein angenehm erwärmendes Gefühl im Körper verursacht, auch die Efslust vermehrt und die Verdauung befördert werden; ob, und wie viel aber die Entbindung des Sauerstoffs an diesen Wirkungen Antheil hat, möchte sich wohl nicht füglich be-

bestimmen lassen. Es wirkt übrigens zwar milder, als die Salzverbindungen des Mangans, aber auch unsicherer, weil bei der Schwerauflöslichkeit des Braunsteins, als eines vollkommenen Oxydes, sich nie genau bestimmen läſst, wie viel von der Quantität, die in den Magen kömmt, auch wirklich aufgelöst wird, und in die Säfte übergeht. Demohngeachtet brauchte es Odier gegen Dyspepsie mit erhöhter Empfindlichkeit, zu drei bis sechs und mehreren Granen, einigemal den Tag, in Pulver oder Pillen; Brera zu einer bis zwei Drachmen täglich (eine Masse, die vielleicht nicht wirksamer war, als die geringeren Gaben, weil wohl nicht alles aufgelöst werden konnte), gegen Hypochondrie, Hysterie, Bleichsucht und andere Kachexien. Kapp bediente sich mehr eines der nachher anzuführenden Salze.

Äuſserlich hat man es noch mehr, als innerlich gebraucht. Grille brauchte es zuerst gegen chronische Hautkrankheiten, nachdem er bemerkt hatte, daſs die Arbeiter in den Braunsteinbergwerken von der Krätze befreit blieben. Er lieſs aus drei Theilen fein gepülvertem Braunstein, mit acht Theilen Schweinefett eine Salbe bereiten. Silvy wendete diese Salbe bei einem venerischen Flechtenausschlage an, der dadurch in Zeit von sechs und zwanzig Tagen gehoben wurde. Auch andere heilten auf ähnliche Art Krätze, Flechten, selbst Herpes exedens, und bösartige Geschwüre; besonders versichern Grille und Morellot, daſs sich der Braunstein bei venerischen und ähnlichen Geschwüren heilsam bewiesen, und vorzüglich den Vernarbungsprozeſs auffallend beschleunigt habe. Bei venerischen Geschwüren kann dieses aber wahrscheinlich nur dann gelten, wenn die Syphilis mit skorbutischer oder herpe-

petischer Kachexie komplicirt, oder wenn schon zu viel Quecksilber gebraucht worden ist.

Die Anwendung des Braunsteins zur Bereitung des Sauerstoffgases, der oxydirt-salzsauren Dämpfe, und verschiedener pharmaceutischer Präparate, gehört nicht hierher.

Praeparata et Composita.

Magnesium sulfuricum, schwefelsaures Mangan, bildet im gereinigten Zustande Krystalle, die mehrentheils rosenroth gefärbt und fast ganz durchsichtig sind, einen bitterlich herben Geschmack besitzen, und zu ihrer Auflösung in der mittleren Temperatur drittehalb Theile Wasser erfordern. Die Salzverbindungen des Mangans sind überhaupt, wegen ihrer leichteren und bestimmteren Auflöslichkeit und intensiv gröſseren Wirksamkeit, zum inneren Gebrauche dem Oxyde vorzuziehen. Besonders hat Kapp dieses Salz gegen chronische Hautkrankheiten, bösartige Geschwüre, skorbutische Affektionen und verschiedene Formen der Syphilis wirksam befunden, indem er es in diesen Krankheiten zu einem und mehreren Granen, am besten in wäſsriger Auflösung, verordnete. Allerdings verdienten diese Versuche Nachahmung, um für den Gebrauch des Mittels genauere Indikationen zu bestimmen. Der äuſserliche Gebrauch des schwefelsauren Mangans in Salben, gegen chronische Hautkrankheiten, scheint überflüssig zu seyn.

Magnesium muriaticum, salzsaures Mangan, bildet blaſs rosenrothe, durchsichtige Krystalle, von sehr brennendem, salzig-herben Geschmack, die sich

sowohl im Wasser als im Weingeist leicht auflösen, und an der Luft Feuchtigkeit anziehen. Es wirkt milder, als das vorige, und ist übrigens von Kapp in denselben Fällen empfohlen worden, nur kann es, wegen seiner Zerfliefslichkeit, nicht gut anders als in Auflösung gegeben werden. Man kann drei bis fünf Gran auf die Dosis rechnen. Weber in Kiel hat mit dem salzsauren Mangan auch Versuche angestellt, aber nicht lange genug fortsetzen können, um ein entscheidendes Resultat zu erhalten. Äufserlich empfiehlt Kapp besonders eine Auflösung desselben in Gerstendekokt, mit Honig, Gummi, u. dgl. als Gurgelwasser bei skorbutischen oder syphilitischen Geschwüren des Mundes und Halses.]

Manna. *Fraxinus Ornus L.* Manna.

Mehrere Eschenarten im südlichen Europa, besonders im mittlern und untern Italien, im Kirchenstaate, Calabrien, Sicilien etc. schwitzen einen zuckerartigen Saft aus, welcher an der Luft erhärtet und die in den Apotheken befindliche Manna giebt. Am häufigsten ist dieser Saft in der oben angegebenen Species der Eschen enthalten. Diese von selbst ausgeschwitzte Manna (*Manna spontanea, M. di fronde*, die eigentliche *Manna in lacrimis*) ist die beste, wird aber wohl kaum zu uns gebracht. Es sind reine Zuckertropfen, weifsgrau von Farbe, von höchstsüfsem Geſchmacke, unvermischt mit fremdartigen Dingen. Ähnlich dieser, eben so gut und rein, ist die Röhrenmanna (*Manna cannulata, M. in cannoli*). Man macht vorsichtig Einschnitte in die Rinde

der

der Bäume, und steckt in dieselben Strohhalmen, welche von dem ausfliefsenden Safte überzuckert und inkrustirt werden. Die schlechtere Sorte Manna ist die gemeine kalabrische (*Manna in sortis*, *M. calabrina*, *M. forzata*, *grassa*). Sie fliefst aus den Einschnitten aus; man sorgt auch nicht so sehr für Reinlichkeit, man läfst sie am Baume herabfliefsen, wo sie sich verhärtet, mit Schmuz und Holztheilen verunreinigt und in Klumpen formt, die wohl noch überdiefs mit Zucker, Mehl, Honig etc. verfälscht und dann zu uns gebracht werden. Je mehr weifse, kandirte Stücke in diesen Klumpen sind: desto besser sind sie. Die leichtesten, trockensten, reinsten, weifsesten und durchscheinendsten Stücke daraus, werden unter dem Namen *Manna electa* aufbewahrt. Schmilzt man diese Klumpen in Wasser, so dafs sich der Unrath aus denselben absetzt, den man zurück läfst und das Übrige völlig abdünstet: so bekommt man eine künstliche reine Manna, Tafelmanna (*Manna in tabulis*, *tabulata*).

Die Manna hat fast keine anderen, als ganz gelinde abführende Kräfte, die sie blofs durch Erschlaffen, ohne zu reizen und zu erhitzen, äufsert. Auf die Brust wirkt sie nur unbedeutend und gewifs nicht beträchtlicher, als jeder andere Zuckerstoff, jedes andere süfse Mittel auch. Man giebt sie nicht gerne bei schlaffen, geschwächten Gedärmen, nicht gerne Leuten, die zu Blähungen und Säure geneigt sind. Bei Kindern giebt man sie nur aus dem Grunde, weil sie sie meistens lieber nehmen, als die andern Abführungsmittel. Hysterische Weiber vertragen sie selten. Mit dem Kassienmark hat sie, in Rücksicht auf Wirksamkeit, die gröfste Ähnlichkeit. Man mischt sie gern mit etwas gewürzhaftem, um ihre

er-

erschlaffenden Eigenschaften einigermaſsen zu vermindern; man löset sie z. B. in Fenchel-, Pomeranzen-, Münzenwasser auf, setzt ihr etwas Naphthe zu, u. s. w. Erwachsene müssen wenigstens zwei bis drei Unzen, Kinder ein bis zwei Loth nehmen. Wo man so starke Gaben nicht zu reichen wagt, versetzt man sie lieber mit Senna, oder laxirenden Salzen. Man braucht sie vorzugsweise:

1) bei Entzündungskrankheiten, sie mögen ihren Sitz in den Gedärmen haben oder nicht, wenn anders nur Anzeigen zu Abführungen zugegen sind. Wenn die Darmentzündung nur irgends beträchtlich ist: so gesellt sich meistens mehr oder weniger Verstopfung des Stuhles dazu, und in diesem Falle thut die Manna in Molken aufgelöst, oder eine Mischung von Manna, Öl und einem blanden Mittelsalze, vortreffliche Dienste. In andern Entzündungen giebt man Manna und Salz, oder Tamarinden. In Nierenentzündungen giebt man Manna allein. Bei Darmentzündungen verbindet man sie mit öligen Emulsionen. Die Verbindung der Manna mit Tamarinden verwirft Baldinger schlechthin und zieht Manna mit Weinsteinrahm ohne Grund vor. Eine sehr mild wirkende Abführung ist:

℞. Mannae unc. sesqui.
Pulpae tamarind. unc. un.
Cremoris tartari unc. semis.
Aquae foeniculi unc. quinque.
M. S. Tassenweise zu nehmen.

2) In den hitzigen Ausschlagsfiebern, namentlich in den Pocken, ist die Manna seit den Zeiten der Araber zum solennen Abführungsmittel geworden. Man giebt sie oft zum Anfange, noch öf-

öfterer aber zu Ende der Krankheit, bei dem Eintritte des zweiten Fiebers, das sich der Eiterung beigesellt. Die meisten neuern Ärzte bestätigen hier den Ruf derselben. Besonders ist Tissot ihr groſser Gönner. Auch Selle räumt ihr in diesem Falle Vorzüge ein. Hufeland giebt am liebsten Manna; Vogel, Manna in Molken aufgelöset. Sehr kleinen Kindern lasse ich Manna, mit Schlehenblüthen in Milch abgekocht, geben. Dabei muſs man freilich Säuren vermeiden.

3) Gegen Schwämmchen habe ich oft Abführungen aus Manna hülfreich befunden, indem sie weniger reizen, als andere Laxirmittel. Ich denke, man kann in manchen Fällen das Daseyn solcher Geschwüre tief im Schlunde und vielleicht noch tiefer hinunter nicht läugnen. In diesem Falle sowohl, als auch dann, wenn die Kranken schon wieder auf dem Wege zur Genesung sind, leistet die Manna gute Dienste. Es sind gleichsam wunde Stellen da, die nicht gut andere, als einwickelnde, schlüpfrig machende Mittel vertragen. Ich habe nicht selten Manna mit Borax, oder weiſsem Vitriol und Rosenhonig mischen lassen.

4) In Katarrhalbeschwerden der Kinder finde ich die Manna unter andern auch bei Hufeland empfohlen. Ich traue ihr eigentlich keine besondere Kräfte hiergegen zu; doch kann man sie brauchen, da sie wenigstens so gut, als ein anderer Lecksaft und daneben auch auf den Darmkanal wirket. Stark rühmt folgendes Brusttränkchen:

℞. Mannae unc. un.
Aquae foenic. unc. tres.
Spirit. sal. amon. anis. scr. un.
M. S. Löffelweise zu geben.

Bi-

Bicker empfiehlt Manna mit Meerzwiebelhonig, welche Mischung neugebornen Kindern sehr zuträglich ist. Der Ritter Rosenstein rieth kleinen Katarrhkranken folgende Latwerge:

℞. Mannae.
Sacchari āā unc. dim.
Aquae foenic. unc. un.
Pulv. r. irid. gr. decem.
Olei amygd. semiunc.
Theelöffelweise zu geben.

5) In der Ruhr haben sie Sydenham, Monro und Zimmermann, nebst mehrern andern Ärzten empfohlen. Duncan gab sie mit Mandelmilch; Monro mit Bittersalz und Öl. Will man sie brauchen: so muſs es im Anfange seyn, wo Krampf, Spannung, entzündlicher Reiz zugegen ist. Im Verlaufe erschlafft sie zu sehr. Mischt sich Galle mit ein: so versetzt man sie mit Tamarinden und Weinsteinrahm. Grant empfiehlt sie mit tartarisirtem Weinstein. Auch Richter in Göttingen rühmt sie vor allen andern Abführungsmitteln. Er giebt sie gleich nach dem Brechmittel zu Anfange der Krankheit. Ich möchte das fast zu einem Gesetz bei der Ruhrkrankheit machen, mit einem Brechmittel anzufangen, gleich nach diesem Manna zum Abführen zu geben, und dann erst das Weitere zu verfügen. Auch der flüchtigste rheumatische Reiz verträgt, ja fordert meistens eine ganz gelinde Abführung, wozu nichts geschickter ist, als Manna. Kortum fand eine Verbindung der Manna mit Altheedekokt in einer Epidemie so lange nutzbar, als Fieber mit gastrischen Zeichen vorhanden waren.

6) Eben so nützlich ist sie bei der Gallenruhr und der schwarzen Krankheit. Bei beiden Krank-

Krankheiten ist es nothwendig, die reizende Schärfe einzuwickeln und auszuführen, welche hier in schwarzem, verbranntem Blute, dort in verdorbener Galle, oder rheumatischem Stoffe besteht. Man kann sich in beiden Krankheiten der mit einer milden Säure gesättigten Laugensalze oder alkalischen Erden mit Manna, wenn der Magen noch sehr angegriffen ist, oder bloſs der Manna und Tamarinden bedienen, wenn der auszuführende Stoff weiter unten im Darmkanale befindlich ist. In den meisten Fällen mischt man gerne ein schleimiges, ölichtes, krampfstillendes Mittel, arabisches Gummi, Mohnöl etc. bei.

7) In den verschiedenen Arten von Kolik, z. B. in der gallichten, die oft epidemisch erscheint und manchmal mit der Ruhr verwechselt wird; in der Kolik von jungen, nicht gut ausgegohrenem Weine. In den meisten Fällen nutzt Manna mit Öl und Chamillenextrakt. In der Bleikolik wird auch wohl Manna mit Kalomel empfohlen. Unter Hirschhorn (*Cornu cervi*) findet man eine Mischung, welche Weikard in einem gewissen Falle empfahl.

8) Gegen Blutharnen, Strangurie und Nierenschmerzen ist sie auch, unter andern von Sydenham, empfohlen worden; sie wirkt aber hier blos durch ihre erschlaffenden, reizmildernden Eigenschaften, und mag also wohl vor andern süſsen Mitteln wenig Vorzüge haben.

9) Endlich braucht man auch die Manna bei Schwangern und Wöchnerinnen, wo man abzuführen, sich aber vor stark reizenden Mitteln in Acht zu nehmen hat, z. B. bei Blutflüssen, beim Kindbetterinfieber, beim Milchfieber, bei Entzündung der Därme und der Gebärmutter. Ich erinnere

zum

zum Überflusse nur hierbei, daſs keine Idiosynkrasie, keine hysterische Sensibilität und nicht zu viel Schlaffheit im Darmkanale zugegen seyn dürfe. Meistens nutzt Manna und Tamarinden mit etwas Hoffmannschem Liquor versetzt. Der Britte Johnson empfiehlt unter andern folgende Mischung:

℞. Mannae unc. un.
Solve in
Aqu. pur. unc. tribus.
adde
Olei amygdalarum.
Animae rhei, āā semiunc.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

(Doch ist diese Mischung gewiſs sehr übel zu nehmen, und es müſste wenigstens noch etwas Zucker oder Gummi hinzugesetzt werden, um das Öl etwas genauer mit dem Wasser zu vermischen.)

Äuſserlich bedient man sich der Manna zu Klystiren, um gelinde Öffnung zu verschaffen, bei Kindern, zärtlichen und reichen Personen.

Praeparata et Composita.

Electuarium de manna Wirt. Mannalatwerge, aus Manna, Veilwurzel und etwas Mandelöl, darf nicht vorräthig gemacht werden, da sie leicht verdirbt.

Infusum laxativum s. Aqua laxativa Viennensis, Wiener Laxirtränkchen, ein Absud von Sennablättern, mit Manna und Weinsteinrahm. Man nimmt zwei bis drei Unzen für einen Erwachsenen, läſst es aber jedesmal frisch zubereiten.

Sy-

Syrupus mannatus Wirt. fast ein eingedicktes Wiener Tränkchen; entbehrlich und leicht der Verderbniſs unterworfen; ist demohngeachtet noch hier und da gebräuchlich.

Mel. Honig.

Daſs der Honig ein Produkt der Bienen ist, weiſs Jedermann. Je nachdem er von diesen oder jenen Blumen, und von alten oder jungen Bienen zusammen getragen wird, je nachdem bekommt er eine verschiedene Farbe. Meistens ist er braun und undurchsichtig (*Mel crudum*, roher Honig). Je weiſser (*Mel virgineum*, Jungfernhonig), körnichter und gleichförmiger er ist (*Mel purum*, reiner Honig), desto besser ist er. Der durch Abschäumung zubereitete (*Mel despumatum*), ist eine unnütze Schmiererei älterer chemischer Ärzte. Oft wird der Honig mit gebranntem Zucker, Mehl, auch wohl mit Sand verfälscht. Reiner Honig löset sich vollkommen in Wasser auf (*Hydromel*). Er ist ein gelinde reizendes und auflösendes Arzneimittel, das leicht in Gährung geräth. Viele Personen, besonders hysterische, haben Idiosynkrasie dagegen. In stärkerer Gabe erregt er Laxiren, und anhaltend gebraucht schwächt er die Verdauungswerkzeuge. Schwächliche und schlaffe, zu Magensäure, Blähungen und Durchfällen geneigte Personen, müssen ihn daher vermeiden. Phlegmatische, schleimigte Konstitutionen sollen ihn, nach Selle, am besten vertragen. Man braucht ihn zu einigen Unzen im Tage. Am häufigsten giebt man ihn:

1) in Brustkrankheiten, wenn keine Entzündung, wenig Fieber, aber viel zäher Schleim zugegen ist, welcher unaufgelöset die Lungen beschwert und mit Ersticken droht. Man läſst Honig in Thee schmelzen, oder den auflösenden Brustmixturen zusetzen. Am wirksamsten ist er, wenn der Zustand katarrhalisch ist. Viele Leute brauchen dann nichts, als Honig und Fliederblumenthee. Eine gute Brustmixtur ist Honig in Fenchelwasser aufgelöst und etwas Goldschwefel zugesetzt.

2) Gegen Verstopfungen im Unterleibe und alle daher entspringende Übel, Hypochondrie, Melancholie, anhebende Wassersucht und Abzehrung, wenn kein Fieberzustand mit eintritt. Förmliche Schwindsuchten vertragen ihn nicht, er löst zu sehr auf. Muzell empfahl Honig und tartarisirten Weinstein gegen Melancholie von atrabilärischen Stockungen. Ich setze dieser Mischung gern ein bitteres Mittel zu:

℞. Aquae chamomillae unc. quatuor.
Tartari tartarisati.
Extracti taraxaci āā unc. semis.
Mellis pur. unc. unam.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Diese Mischung muſs eine geraume Zeit, und so gebraucht werden, daſs sie nicht unnöthiges und zweckwidriges Laxiren erregt. Man kann ihr auch Schwererde, Antimonialmittel u. dgl. zusetzen.

3) Gegen Nieren- und Steinschmerzen ist Honig und Öl, mit oder ohne Seife von verschiedenen Engländern empfohlen worden. Man kann acht Loth Honig mit zwei Loth Baumöl vermischen und eſslöffelweise nehmen lassen. Auch soll man lauwarmes Honigwasser nachtrinken lassen.

Äuſser-

Äufserlich braucht man den Honig zu Gurgel- und Mundspülwassern mit Salbei, Malven, Hollunderblüthen etc., zum Zeitigen und Reifen der Abscesse mit Zwiebeln, Mehl, Safran etc., zum Reinigen der Geschwüre mit Myrrhe, Nufsschaalenextrakt, Terpentin, versüfsten Säuren etc., zu eröffnenden Klystieren mit Molken, Chamillenabsud, zum Zertheilen der Milchknoten mit gepülvertem Schierlingskraut.

Praeparata et Composita.

Mel rosatum, Rosenhonig, der Saft der frischen, oder der Aufguſs getrockneter Rosenblätter mit Honig eingedickt. Man braucht diesen Honig meistens nur äuſserlich, zum Pinseln, Einspritzen, unter Gurgelwasser, Mundsäfte mit Borax, weiſsen Vitriol, versüſsten Mineralsäuren, Lakmustinktur, Mohnsaft u. s. w. Vorzüge vor dem rohen Honig erhält er theils durch die gelind adstringirenden Eigenschaften der Rosenblätter, theils durch den angenehmeren Geruch. In Ansehung der ersteren ist es deswegen unstatthaft, wenn manche Apotheker ihn mit Rosenwasser bereiten. Wie mit Rosen, so machte man auch ähnliche Mischungen mit Rosmarin (*Mel anthosatum*), mit Hollunderblüthen (*Mel sambucinum*), mit Veilchen (*Mel violaceum*) u. s. w., die alle höchst entbehrlich und jetzt gröſstentheils abgeschafft sind.

Oxymel simplex, Essighonig, Sauerhonig, s. oben Essig (*Acetum*).

Oxymel squillae, Meerzwiebelhonig, s. ebendaselbst.

Melissa. Melissa officinalis L. Citronmelisse.

Ein angenehm und erquickend, schwach nach Citronen riechendes, nicht unangenehm schmeckendes Kraut, was man mitunter zum Wohlgeschmacke als Thee trinkt. Als Arzneimittel besitzt es gelinde reizende, mild analeptische, nervenstärkende Eigenschaften. Es macht den Puls lebhafter, voller, stärker; bringt das Blut in Bewegung, reizt die Nerven, und äufsert — da es zumal gewöhnlich als Thee getrunken wird — diaphoretische Kräfte. In Substanz wird es nie gegeben. Man läfst einige Quenten, einige Finger voll mit kochendem Wasser anbrühen, eine Viertelstunde ziehen, dann lauwarm trinken. Es ist ein gutes Unterstützungsmittel stärkender und schweifstreibender Arzneien. In allen den Fällen also, wo schwache Kräfte zu wecken sind, wo kalte Haut zu wärmen, Schweifs zu fördern, Krampf zu stillen ist, kann man Gebrauch davon machen; so wie man im Gegentheile die Melisse bei reinem sthenischen, entzündlichen Zustande vermeidet.

Man giebt sie am häufigsten:

1) bei Nerven- und Faulfiebern, um die Wirkung der eigentlichen Heilmittel nach der Haut zu unterstützen. Am liebsten läfst man sie alsdann trinken, wenn die Peripherie anfängt feucht und mit einem Dunste überzogen zu werden. Man darf nur nicht glauben, dafs man ein sehr starkes, thätiges Mittel an der Melisse habe. Sie nutzt auch besonders, wo hysterische Reizbarkeit, oder Nervenunordnung aus der Gebärmutter mit ins Spiel kommt.

2)

2) Bei leichten Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Art. Die Melisse reizt gelinde, treibt Blähungen, soll auf die Gebärmutter wirken. So mögen Vapeurs, Migräne und dgl. Nervenbeschwerden wohl manchmal mit einem Melissenthee zu bezwingen seyn. Für gröfsere Übel ist sie zu schwach.

3) Bei mangelnder Menstruation ist sie ein sehr gebräuchliches Hausmittel. Man hat der Melisse fast specifische Kräfte auf die Gebärmutter zugeschrieben, welche sich aber wohl in allgemeine mildreizende und stärkende Wirkungen auflösen lassen werden. Ich habe sie wenigstens oft und stark genug trinken lassen, und nie grofsen Vortheil, aber noch weniger Schaden davon gesehen. Die Hauptsache werden wohl andere Arzneimittel bewirken müssen.

4) Für Kindbetterinnen wird sie auch sehr empfohlen, wenn die Milch nicht recht in Gang kommen, die Wochenreinigung stocken, die Hautausdünstung nicht zum Vorscheine kommen will. Ich glaube, dafs die mildbalsamische, reizende Eigenschaft der Melisse diesem allem allerdings recht gut angemessen ist; nur darf man auch hier keine sehr grofsen, durchdringenden Wirkungen von derselben erwarten.

Äufserlich dient sie mit Krausemünze, Chamillen etc. zu aromatischen Bähungen, Umschlägen, Kissen, wo gelinde zu reizen und zu zertheilen ist; bei Reifsen und Schmerzen in den Gliedern, Milchstockungen, rheumatischen und erysipelatösen Entzündungen u. s. w.

Prae-

Praeparata et Composita.

Aquae melissae, Melissenwasser, ein angenehmes, erfrischendes Wasser, welches zu analeptischen, angenehm reizenden und stärkenden Mixturen, auch für sich gegen hysterische Zufälle, Krämpfe, Blähungen u. s. w. zu brauchen ist.

Aqua melissae spirituosa, Eau de Carmes, Karmeliterwasser, blähungtreibend, krampfstillend, stärkend; ein bei Schmerzen und Krämpfen bekanntes Hausmittel.

[*Spiritus melissae, Disp. Lipp.*, dient innerlich vorzüglich bei hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Blähungsbeschwerden und andern Fehlern der Verdauung. Äuſserlich läſst man ihn in den Unterleib einreiben, oder wendet ihn bei Lähmungen, Quetschungen und Schmerzen anderer Theile an.]

[*Menispermum Cocculus L.* **Indische Kokkelsbeere.**

Die Kokkelsbeere, oder Kokkelskörner (*Cocculi indici*) sind die Frucht eines Baumes, der in Ostindien, besonders auf Malabar, Zeilon und den benachbarten Inseln, besonders an den Seeküsten, auf felsigem und steinigem Boden wächst. Diese Frucht ist eine Beere, von der Gröſse einer Erbse, die eine nierenförmige Nuſs, mit runzlicher, zerbrechlicher Schaale, und weiſsem, bitteren Kern einschlieſst. Dieser Kern enthält einen eigenthümlichen, giftigen Bestandtheil, den Boullay zuerst dargestellt, und Pikrotoxin genannt hat. Er ist krystallisirbar, von wei-

weifser Farbe, und ungemein bitter; hundert Theile siedendes Wasser lösen vier Theile desselben auf, wovon sich aber zwei Theile beim Erkalten niederschlagen; Alkohol löst ein Drittel, reiner Äther zwei Fünftheile seines Gewichtes auf; in fetten und ätherischen Ölen ist er unauflöslich; von concentrirter Schwefel- und Salpetersäure wird er zersetzt, Essigsäure löst ihn unverändert auf; auch die ätzenden Alkalien lösen ihn leicht auf; auf Kohlen verbrennt er ohne zu schmelzen, mit Entwickelung eines starken, weifsen Rauches, und eines harzigen Geruches.

Von dieser Substanz hängen die Wirkungen der Kokkelskörner vorzüglich ab. Man weifs, dafs sie für mancherlei Thiere ein Gift sind, und dafs zum Theil sogar das Fleisch derselben giftige Eigenschaften davon annimmt. Ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus hat Hahnemann genauer angegeben. Sie erregen, nach ihm, schnell die höchste Angst, Unruhe bis zur Verzweiflung, Arbeitscheu, Widerwillen gegen Alles, Herzklopfen, grofse Schwäche, Lähmung der Glieder, mit Unbeweglichkeit derselben, und gleichsam zusammenschnürenden Knochenschmerzen, Schwindel, Hemiplegie der linken Seite, Blödsichtigkeit, Frost ohne Schauder, wechselsweise Betäubung der Hände und Füfse, bald warme, bald kalte Hände, und schwarzblaue Farbe derselben, Steifigkeit der Gelenke, Zittern aller Glieder, sehr kleiner, harter, häufiger Puls, allgemeiner Schweifs bei der geringsten Bewegung, Zuckungen des Kopfes und der Arme, Schlafsucht mit öfterem Erschrecken und Aufwachen, Zusammenschnürung und heftige Schmerzen des Magens, des Schlundes, der Brust und der Gedärme, bohrende, brennende und reifsende Schmerzen des Ko-

Kopfes und der Augen, im Rücken, in Händen und Füſsen; Geschwulst der Drüsen; Ausbruch harter, juckender Pusteln auf der Haut; Würgen, Erbrechen und Durchfall, Durst, und wäſsriger Urin. Durch Essen, Trinken, Schlafen, Sprechen und Tabakrauchen werden alle diese Zufälle vermehrt. Gehen sie vorüber, so tritt Heiterkeit und Munterkeit an ihre Stelle, auch bleibt ein heftiger Trieb zum Beischlaf, und mehrtägige Verstopfung zurück. Nach Rumph sollen davon auch Blutungen entstehen. Gegenmittel sind vorzüglich die vegetabilischen Säuren.

Zu Folge dieser Erscheinungen müssen wir also die Kokkelskörner unter die narkotisch-scharfen Mittel rechnen. Wegen ihrer ausgezeichneten Wirkungen, und ihres eigenthümlichen Bestandtheils, wär es wohl der Mühe werth, Versuche damit, besonders in Nerven- und Gemüthskrankheiten, anzustellen; doch hat man sie bis jetzt innerlich noch gar nicht gebraucht.

Äuſserlich sind sie zuweilen gegen chronische Hautkrankheiten, und gegen Ungeziefer angewandt worden.]

Mentha vulgaris, Mentha crispa L. Krausemünze.

Mentha piperita L. Pfeffermünze.

Beide Gattungen eines Pflanzengeschlechts haben einen sehr durchdringenden, nicht unangenehmen Geruch, einen aromatischen Geschmack, welcher be-

besonders bei der Pfeffermünze fast ganz kamferartig, anfangs feurig und erwärmend, hintennach aber kühlend und lange dauernd, bei der Krausemünze aber mehr bitter, und weniger kühlend ist. Beide Pflanzen werden bei uns in Gärten an feuchten Plätzen kultivirt. Sie sind reizend, wärmend, stärkend und krampfstillend. Besonders gilt das von der Pfeffermünze, welche alle diese Kräfte in weit höherem Grade besitzt, als die gemeine Krausemünze. Auch hat Trommsdorff das Daseyn eines wahren Kamfers in derselben bestätigt. Man läſst von beiden das Kraut mit kochendem Wasser übergieſsen, einige Zeit stehen und ziehen, dann seiht man es durch, und trinkt es als Thee. Man braucht beide, besonders aber die Pfeffermünze, wo Krämpfe zu heben, Schweiſs zu treiben, Thätigkeit des sensibeln und irritabeln Systems zu erhöhen, Reiz im Unterleibe durch kräftigern Gegenreiz zu besänftigen ist, in allen hitzigen und chronischen asthenischen Krankheiten, wo die festen Theile schwach, die Nerven widernatürlich empfindlich, die Säfte zu faulichter Auflösung geneigt sind. Es ergiebt sich mithin, daſs Vollblütigkeit, Entzündung, synochischer Fieberzustand, Ansammlung mobiler Unreinigkeiten, eben so viele Gegenanzeigen sind. Am häufigsten benutzt man sie:

1) in Faul- und Nervenfiebern, wenn die Nerven schwach und widernatürlich gereizt sind, besonders der Magen so angegriffen ist, daſs der Kranke nichts bei sich behält, Üebelseyn, Schluchzen, Erbrechen, heftige Diarrhöe, Krampfkolik, Krämpfe, kalten, klebrichten Schweiſs, kalte Gliedmaſsen etc. hat, zumal, wenn der Kranke schon vor dem eigentlichen Ausbruche des Übels hypo-

chon-

chondrisch oder hysterisch gereizte und geschwächte Nerven besafs. Wendt hat unter diesen Umständen erst ganz neuerlich wieder einen Thee von Pfeffermünze empfohlen; Kortum denselben in fauligen Pocken sehr gerühmt. Einen stärkern Aufgufs der Pfeffermünze kann man auch in diesen und anderen Krankheiten, eben so wie das Infusum Valerianae u. a., als Constituens passender Mixturen anwenden. Wendt gab sie auch in Pulver, doch möchte sie da wohl unangenehmer zu nehmen seyn, und zu grofse Gaben erfordern.

2) Gegen hypochondrische und hysterische Krämpfe, besonders wenn sie von Indigestion veranlafst, mit Erbrechen, Aufstofsen, Auftreiben und Anspannung des Unterleibes, Koliken etc. verbunden sind. Man kann einige Scheiben Pomeranzen oder Citronen unter den Absud mischen, wodurch er angenehmer wird. Hysterische Personen vertragen auch den stärksten Thee von Pfeffermünze sehr leicht und gut. Auch bei allgemeiner Nervenschwäche, Schwindel, Kopfschmerz und dergleichen Zufällen, ist die Pfeffermünze ein sehr gutes Mittel.

3) In der Blähungskolik ist ein Thee von Krause- oder Pfeffermünze fast specifisch. Am besten vertragen ihn zärtliche, schwache, nicht sehr vollblütige Kranke. Man kann daneben äufserlich erweichende oder reizende Salben und Linimente mit Kamfer, Mohnsaft, Vitrioläther u. s. w. einreiben.

4) Bei Magenkrampf, krampfhaftem Erbrechen, oder übermäfsigem Erbrechen nach Brechmitteln, oder nach dem Gebrauche scharfer und reizender Mittel.

5)

5) Bei krampfhaften Affektionen der Brust, asthmatischen Beschwerden, konvulsivischem Husten u. s. w.

Die Krausemünze wirkt in allen diesen Fällen mit der Pfeffermünze fast gleich, nur mit dem Unterschiede, daſs diese etwas stärker und flüchtiger, jene milder, aber anhaltender wirkt. Dabei scheint sich auch die Wirkung der Pfeffermünze mehr auf die Haut zu erstrecken.

Äuſserlich bedient man sich besonders der Krausemünze häufig zum Zertheilen, Schmerz- und Krampfstillen, trocken und im Aufgusse; bei rosenartigen, rheumatischen und katarrhalischen Entzündungen, bei Knoten und Geschwülsten, in trocknen Umschlägen, mit Kamfer, Holunderblüthen und andern gewürzhaften Mitteln; bei Koliken, und andern krampf- und schmerzhaften Zufällen des Unterleibes, in Umschlägen oder Einspritzungen, mit Chamillen, Melisse u. dgl., bei Kontusionen und Sugillationen mit Wein, Essig, Branntwein. Auch bedient man sich ihrer zu Klystiren bei manchen Arten der Diarrhöe, zu stärkenden Bädern, besonders bei Rachitis und Atrophie der Kinder u. s. w.

Praeparata et Composita.

Aqua menthae crispae, Krausemünzenwasser, ein sehr gutes aromatisches Wasser, das zu stärkenden Mixturen, besonders für den Magen dienlich ist. Selle rühmt es auch bei Blutstürzen.

Aqua menthae piperitae, Pfeffermünzenwasser, zu ähnlichen Endzwecken. Man nimmt es unter andern beim Brechen zur Riviere'schen Mixtur, und giebt es sonst auch für sich, gegen Magenkrampf,

krampf, Kolik, Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Diarrhöe, u. s. w. Überhaupt ist es, nächst dem Zimmtwasser, unter allen einfachen destillirten Wässern, das kräftigste und stärkendste. Besonders dient es auch, um Extrakte und andere Substanzen, die für sich den Magen sehr belästigen, leichter verträglich zu machen.

[*Aqua menthae piperitae vinosa*, geistiges Pfeffermünzwasser, mit einem Zusatz von Weingeist abgezogen, hat durch den letzteren stärker reizende Eigenschaften erhalten, wie das vorige, wird aber in denselben Fällen, doch mehr für sich allein, gebraucht.]

[*Spiritus menthae piperitae*, mit bloſsem Weingeist abgezogen, wird durch das letztere entbehrlich gemacht, kann aber sonst in denselben Fällen innerlich und äuſserlich benutzt werden. Lentin empfahl besonders die Verbindung desselben mit Äther, in dem Verhältniſs, wie bei dem *Liquor anodynus*, als ein sehr gutes Nervenmittel.]

Balsamum embryonum, Kinderbalsam, bei vielen Weibern ein unentbehrliches, wirklich aber ein kräftiges aromatisches Wasser, dessen man sich zum Stärken und Anhalten bei Krämpfen, Erbrechen, Durchfällen in- und äuſserlich mit Nutzen bedienen kann. Die preuſsische Pharmakopöe setzt an die Stelle desselben die einfachere *Aqua aromatica*.

Oleum menthae crispae, wird innerlich als *Elaeosaccharum Menthae*, oder auch in Äther aufgelöſst, besonders bei Mangel an Wärme und Thätigkeit im Körper überhaupt, und besonders in den Verdauungswerkzeugen, Krämpfen, Lähmungen, Ohnmacht, Schwindel, Kopfschmerz, Erbrechen, Kolik, u. s. w.; äuſserlich in Salben oder in einem spirituösen Vehikel

ge-

gegen Koliken, Blähungen, zur Zertheilung von Milchknoten u. dgl. gebraucht.

Oleum menthae piperitae, wird mehr als das vorige, doch unter denselben Umständen zum innern Gebrauche verwandt, auch unter Pillen und Pulver gemischt. Es sind nur wenige Tropfen hinreichend, um einem grofsen Volumen Geruch, Geschmack und Wirkung mitzutheilen.

Rotulae menthae piperitae, Pfeffermünzkügelchen, geschmolzener Zucker mit Pfeffermünzenöl getränkt; so dafs eine Unze ohngefähr fünf Gran Öl enthält. Sie sind bei leichteren hypochondrischen und hysterischen Zufällen, Blähungen, Aufstofsen, Indigestionen, Krämpfen, als Hausmittel beliebt.

Mercurius. Hydrargyrum. Argentum vivum. Quecksilber.

Nächst Chinarinde, Spiesglanz und Mohnsaft, der wichtigste Arzneikörper, dessen nicht füglich ein praktischer Arzt entübrigt seyn kann.

Das Quecksilber ist ein Metall, welches theils gediegen, sogenanntes Jungfernquecksilber *(Hydrargyrum nativum)*, theils vererzt *(Hydrargyrum mineralisatum)*, mit Schwefel (Zinnober) oder auch mit Eisen vermischt gefunden, meistens lebendig *(Mercurius vivus s. currens)* aus der Pfalz, aus dem Österreichischen, aus Ungarn, Ostindien etc. in unsere Apotheken gebracht wird. Es ist dann flüssig, aber nicht nässend, friert in hoher natürli-

cher

cher oder künstlicher Kälte, läſst sich gefroren schlagen, bekommt inzwischen seine Flüssigkeit leicht wieder, läſst sich mit vielen andern Körpern aufs innigste vermischen, trennt sich aber von den meisten bald wieder und nimmt eine kugelichte Form an. So läſst es sich leicht mit Wismuth, Zinn, Blei und anderen Metallen amalgamiren. Durch Reiben verbindet es sich auch mit Fett, Terpentin, Harzen, Gummi, Zucker u. s. w., ja durch Hilfe schleimiger Substanzen, sogar mit Wasser; es bleibt aber bei diesen Verbindungen nicht im metallischen Zustande, sondern geht in den ersten Grad der Oxydation über, den es auch, wiewohl schwer, durch Reiben oder Schütteln für sich allein, ohne Zusatz eines anderen Mittels, annimmt *(Aethiops per se)*. Alle diese Verbindungen lassen aber ihren Sauerstoff leicht wieder fahren, und werden dann zersetzt. Das beste chemische Auflösungsmittel des Quecksilbers ist die Salpetersäure.

Quecksilber ist ein reizendes, auflösendes, eröffnendes und zertheilendes (wie man nur immer sagen will) Mittel, wenn es verkalcht, oder in salzigter Gestalt gegeben, mit einem Worte im Körper aufgelöſst wird. Es gehört zu denjenigen Substanzen, deren Wirkungen auf den menschlichen Körper sich nicht unter allgemeine Begriffe fassen lassen, wenn man sie nicht einseitig und unvollständig beurtheilen will; denn man kann es eben so wenig zu den reizenden, als zu den schwächenden Mitteln unbedingt rechnen, oder aus einer dieser beiden Eigenschaften seine Wirkungen genügend erklären. Das Quecksilber wirkt zunächst auf das produktive System, indem es die Thätigkeit desselben, besonders die Erzeugung plastischer Lymphe, beschränkt, die inneren Sekre-

tio-

tionen vermehrt, dagegen die Thätigkeit der Haut vermindert, Stockungen in drüsigen Organen und anderen Absonderungswerkzeugen zertheilt und auflöſst, und überhaupt die Resorption befördert. Es wird durch geringere Grade von Schwäche eben so wenig, als durch einen leichten synochischen Zustand unbedingt kontraindicirt; vielmehr kann es, bei statt findenden Anzeigen, in dem einen eben so wie in dem anderen angewandt werden, wenn nur übrigens die Kurmethode dem allgemeinen Zustande angemessen ist. Dabei versteht es sich freilich von selbst, daſs ein kluger Arzt die rechte Zeit und rechte Gabe in Acht nimmt, wenn und welche er zu geben, wenn er anzufangen und aufzuhören habe. Man kann es in sthenischen und asthenischen, phlogistischen und antiphlogistischen Krankheiten brauchen, aber freilich mit Diskretion, mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Körpers, den Zeitraum der Krankheit, und der chemischen Zubereitung des Mittels. Der synochische Zustand muſs schon beträchtlich vermindert, oder in eine Neigung zu indirekter Schwäche übergegangen, die Asthenie nicht allzugroſs, besonders nicht direkt groſs seyn, wenn Quecksilber nutzen soll, sonst reizt es hier zu wenig, dort vermehrt es die Erregung noch mehr. Es schafft Vortheil, wenn die Nerven durch Schleimüberfluſs verhindert werden, gehörig zu wirken, oder wo aus andern Ursachen die Energie und Wirksamkeit derselben unterdrückt, gleichsam erlahmt, obschon nicht eigentlich erschöpft ist; wo entweder zu vieler, oder zu zäher, oder mit fremden Stoffen und Schärfen beladener Schleim im Körper ist, wo das lymphatische System zu wenig Thätigkeit und Reizbarkeit besitzt, Stockungen in demselben und Afterorganisatio-

nen

nen vorhanden sind, und die Resorption eines stärkern Antriebes bedarf. Die bedeutendsten Gegenanzeigen sind wahrer, rein synochischer Zustand, wo durch die Einwirkung des Quecksilbers die Thätigkeit der Natur nur gestört und unterbrochen werden würde; oder gar zu große wahre Schwäche, die stärkerer Reize bedarf, um ein solches Mittel, wie das Quecksilber, erst zu vertragen; rohe gastrische Unreinigkeiten, skorbutische Beschaffenheit des Körpers, Merkurialkrankheit, und andere akute und chronische Krankheiten mit bedeutender Entmischung und Verderbniß der Säfte; hektisches und phthisisches Fieber, und, wie Maret will, Anlage zum schwarzen Staar, gegen welchen es doch manche Ärzte ausdrücklich empfohlen haben.

Das Verhalten muß beim Gebrauche des Quecksilbers mehr warm als kühl, die Diät dünne, aber nicht schwächend und nicht zu mager, nicht blos vegetabilisch seyn.

[Unter den allgemeinen Wirkungen des Quecksilbers muß besonders einer gedacht werden, welche von jeher die Aufmerksamkeit der Ärzte vorzüglich beschäftigt, und sie zu unzähligen Hypothesen verleitet hat, nämlich der ausgezeichneten Vermehrung des Speichelflusses bei starkem Gebrauche des Quecksilbers. Das Quecksilber bewirkt dieselbe vermöge seines specifischen Reizes auf das ganze Drüsensystem, und auf die Speicheldrüsen insbesondere, so daß also der Speichelfluß gleichsam den höchsten Grad der allgemeinen Wirksamkeit desselben darstellt, und bei dem Gebrauche des Quecksilbers in allen Krankheiten eintreten kann. Selbst im Pankreas scheint eine vermehrte Speichelabsonderung einzutreten, und eine Diarrhöe eigner Art zu

ver-

veranlassen. Eine so heftige Wirkung des Quecksilbers kann aber niemals vor sich gehen, ohne zugleich auch allgemeine Entmischung der Säfte und Umstimmungen der festen Theile des Körpers, also den Anfang einer wirklichen Merkurialvergiftung, hervorzubringen. Aber auch abgesehen hiervon, hat der Speichelfluſs äuſserst wichtige und bedenkliche Folgen, wenn er in irgend einem bedeutenden Grade statt findet. Er verdirbt die Verdauung, hebt alles Verlangen nach Speisen gänzlich auf, verursacht Entzündung des Mundes und schmerzhafte Geschwüre, die den venerischen gleichen, Schwinden und Miſsfarbigkeit des Zahnfleisches, Wackeln und Ausfallen der *Zähne*, Geschwulst der Zunge, der benachbarten Drüsen, und mehrerer Theile des Gesichtes, Diarrhöe, Blutspeien, und endlich hektisches Fieber. Man sieht also, daſs es gar nicht gleichgiltig ist, das Quecksilber bis zum Speichelfluſs zu geben, und daſs in der Regel mit einer so gewaltthätigen Methode mehr geschadet werden muſs, als genützt werden kann. Die Lustseuche z. B. würde gewiſs nicht so groſse Verheerungen angerichtet haben, wenn nicht die ältern Ärzte gröſstentheils in dem Irrwahne befangen gewesen wären, sie könne nicht ohne Salivation geheilt werden. Nur bei starken, robusten Personen, wo eine starke Auflösung der Säfte, eine heftige Einwirkung auf das ganze lymphatische System hervorgebracht werden soll, und wo wir diese Absicht auf keinem gelinderen Wege erreichen können, darf sie noch, aber immer mit vieler Behutsamkeit, statt finden. In den meisten Fällen ist es schon hinreichend, sich bei den Vorboten der Salivation zu begnügen, und das Quecksilber nicht bis zur völligen Ausbildung derselben zu geben. Man sieht

also leicht, wie eingeschränkt der Gebrauch des Quecksilbers zur Salivation, in der Praxis seyn muſs, wenn es auch nicht bestimmte Gegenanzeigen gegen dieselbe gab. Diese sind, auſser den Umständen, welche den Gebrauch des Quecksilbers, und der speichelausleerenden Mittel (s. in der Einleitung) überhaupt verbieten, besonders: hagere, trockne Konstitution des Körpers, Neigung zu Blutungen, organische Fehler der Lunge oder eines andern wichtigen Eingeweides, und Schwangerschaft. Übrigens erregt nicht allein der innere, sondern auch der äuſsere Gebrauch des Quecksilbers die Salivation; ein Beweiſs mehr, daſs die örtliche Wirkung desselben gar nicht in Anschlag kömmt, sondern daſs seine Wirkung ganz von den Säften ausgeht, und daſs es einerlei ist, auf welchem Wege das Quecksilber in dieselben gelangt. Was übrigens die Behandlung und Leitung des Speichelflusses betrifft, so ist dieselbe ein Gegenstand der Therapie.

Wir brauchen das Quecksilber besonders in typhösen und exanthematischen Fiebern, chronischen Entzündungen, und überhaupt allen Fiebern und Entzündungen, wo weniger erhöhte Erregbarkeit, als Unthätigkeit, verstärkte oder fehlerhaft gerichtete Produktion, und Neigung zu Afterorganisationen vorhanden ist; ferner in chronischen Katarrhen, rheumatischen und arthritischen Beschwerden, bei schweren krampfhaften und anderen Nervenkrankheiten, wie Tetanus und Hydrophobie, in Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystems, mit Unthätigkeit, schwacher Resorption, Stockungen und Verhärtungen, besonders der Skrofelkrankheit, Atrophie der Kinder, Wassersucht, vor allen aber in der Lustseuche; bei Afterorganisationen, Verhär-

tungen und Geschwülsten der Drüsen und ähnlicher Organe, bei Verschleimungen, Wurmkrankheiten, chronischen Hautkrankheiten und unreinen Geschwüren. Bis zur Salivation geben wir es besonders in hartnäckigen Nervenkrankheiten, besonders dem Fothergill'schen Gesichtsschmerz; in hartnäckigen und feuchten chronischen Augenentzündungen, und in hartnäckigen Krankheiten des lymphatischen Systems, besonders manchen schwereren Formen der Lustseuche; doch können wir in der letzteren die Salivation wohl leichter als in mancher der vorigen Krankheiten entbehren.

Bei der Wirkung und dem Gebrauche des Quecksilbers kömmt aber auch vieles auf die Zubereitungen, deren wir uns bedienen, an; denn durch den Oxydationszustand und die übrigen Verbindungen und anderen Verhältnisse des Quecksilbers in den verschiedenen Präparaten, werden die Eigenschaften desselben bedeutend modificirt. Je mehr das Quecksilber sich dem metallischen Zustande nähert, je weniger es also oxydirt ist, um so leichter salivirt und purgirt es; je stärker der Grad seiner Oxydation ist, um so weniger äuſsert es die gedachten Wirkungen, greift hingegen desto mehr das Nerven- und Blutgefäſssystem an, und wirkt besonders auf die Diuresis. Einige der stark oxydirten Quecksilberpräparate wirken ätzend, und können daher innerlich nur mit groſser Behutsamkeit gegeben werden. Die schwefelhaltigen Quecksilberpräparate sind die mildesten, weil der Schwefel gewissermaſsen ein Gegenmittel des Quecksilbers ist; sie saliviren und purgiren daher fast gar nicht, erhalten hingegen weit mehr Tendenz auf die Haut. Was die Erfahrung auſserdem für Unterschied in den Eigenschaften der

einzelnen Mittel nachgewiesen hat, wird bei demselben erwähnt werden. Wo ein anhaltender Gebrauch des Quecksilbers nothwendig wird, also besonders in chronischen Krankheiten, ist es nöthig, mit den Präparaten von Zeit zu Zeit zu wechseln, theils weil hierdurch am sichersten der Salivation vorgebeugt wird, theils aber auch, weil sich die Natur zu leicht an ein und dasselbe Mittel gewöhnt, und dadurch der Eindruck desselben sich vermindert.

Die Substanzen, mit denen man das Quecksilber verbindet, haben ebenfalls auf die Wirkung desselben grofsen Einflufs, obgleich das Quecksilber nicht so leicht, wie manche andere Metalle, chemisch zersetzt wird. Mit Säuren und den meisten Salzen, darf man es nie geben, ohne Zersetzung, und gemeiniglich zu heftige Wirkungen davon erfolgen zu sehen. Mit den meisten adstringirenden, bitteradstringirenden und aromatischen Mitteln verträgt es sich hingegen sehr gut, und man wählt solche Zusätze besonders, wo man neben dem Gebrauche des Quecksilbers zugleich den Organismus stärken mufs, oder wo man einen übeln Eindruck des Quecksilbers auf die Verdauungswerkzeuge befürchtet. Die adstringirenden und aromatischen Mittel hindern auch den Ausbruch der Salivation, ohne doch die Heilkräfte des Quecksilbers zu beeinträchtigen. Dasselbe leistet auch der Kamfer, der zugleich die Tendenz nach der Haut sehr befördert. Auch das Opium beschränkt die salivirenden und purgirenden Eigenschaften des Quecksilbers, doch nicht ganz ohne Nachtheil seiner Heilkräfte, wenigstens in der Syphilis. Antimonium theilt dem Quecksilber mehr auflösende Eigenschaften, und besonders mehr wohlthätige Einwirkungen auf die Lunge und die Haut mit.

mit. Die narkotisch-scharfen Vegetabilien, Cicuta, Aconitum, Digitalis u. s. w. verstärken unter gewissen Umständen seine Einwirkungen auf das lymphatische System und die drüsigen Organe. Aufserdem kömmt das Quecksilber, nach besonderen Indikationen, mit Ammoniak, Asa foetida, Guajak und anderen Gummiharzen, mit Senega, Arnica, Saponaria, und ähnlichen reizend-auflösenden Mitteln, mit Valeriana und anderen flüchtigen Reizmitteln, mit Ammonium, Naphtha u. s. w. in Verbindung, wodurch seine Wirkung zwar nicht gestört, aber doch nach Erfordernifs der Umstände modificirt wird.]

Das wirksamste Gegengift gegen zu viel genommenes Quecksilber sind Schwefelmittel, besonders Schwefeleisen. Auch dienen in diesem Falle Chinarinde, Kamfer, Mohnsaft, Milch und animalische Diät.

Lebendiges Quecksilber (*mercurius vivus*) wird heut zu Tage seltner innerlich gebraucht, da es für sich in den Säften des menschlichen Körpers ganz unauflöslich ist, und nur durch zufällig im Magen befindliche Säure einigermafsen angegriffen werden kann, also entweder gar nicht, oder doch sehr unsicher wirkt. Wendet man es inzwischen an: so wird es gereinigt, indem man es durch lederne Lappen prefst, oder destillirt.

[Wird das Quecksilber für sich oder mit andern Körpern anhaltend gerieben, so bleibt es, wie schon oben erinnert wurde, nicht im metallischen Zustande, sondern geht in ein unvollkommenes Oxyd über, und wird dann auflöslich. Irrig glaubte man in vorigen Zeiten, und es glauben vielleicht manche Ärzte noch jetzt, diese Präparate enthielten das metallische Queck-

Quecksilber nur sehr fein zertheilt; und aus diesem Irrthum erklären sich manche Mifsverständnisse und Widersprüche, welche sich die Ärzte bei der Bestimmung der Wirkungen und des Gebrauchs der Quecksilbermittel zu Schulden kommen liefsen, indem sie das metallische, und das wirklich schon oxydulirte Quecksilber verwechselten.]

Man will mitunter gesehen haben, dafs sich das rohe Quecksilber, auch wenn es noch so gut zerrieben gegeben ward, als Kügelchen in dieser oder jener Höhle des Körpers wieder gesammelt hatte.

Die hauptsächlichste Wirkung des rohen Quecksilbers soll, wie Weikard glaubt, seyn, dafs es den Darmkanal mechanisch öffne. Derjenige Theil desselben, welcher aufgelöst und aufgenommen werde, sey so gering und unbedeutend, dafs es kaum der Mühe lohne, auf ihn zu reflektiren. Gleichwohl haben sich doch mehrere Ärzte von Ruf desselben, als eines mildreizenden, nicht unwirksamen Mittels, wozu es besonders durch lange anhaltendes fleifsiges Reiben in einem steinernen Mörser gemacht wird, in folgenden Krankheiten bedient:

1) Überhaupt in Kinderkrankheiten, wo Quecksilbermittel angezeigt waren. Dahin gehören unter andern die Skrofeln, die Lustseuche, mehrere Hautkrankheiten, Würmer u. s. w. Gegen die Skrofeln empfiehlt Hufeland das lebendige Quecksilber, mit Schleim zerrieben, wegen seiner milderen Wirkung. [Hierher gehört auch Girtanners *Syrupus mercurialis*, den er besonders, und mit Recht, gegen die Lustseuche der Kinder sehr empfiehlt; nehmlich:

℞.

℞. Mercurii vivi puriss. Scrup. unum
Pulv. Gummi arab. elect. Drachm. unam
Conserv. Rosar. q. s.

Tere in mortario lapideo, donec Mercurius penitus disparuerit, dein continuando triturationem sensim adde:

Syrupi simpl. Unc. unam et dimid.

D. S. Morgens und Abends ein Theelöffelchen voll zu geben.]

2) Gegen Würmer hat man verschiedentlich das rohe Quecksilber mit Milch oder Wasser abkochen lassen. Man nimmt einige Unzen lebendiges Quecksilber, bindet sie in einen Lappen, und kocht sie mit einem Pfunde Wasser eine Zeit lang. Diesen trüben, schwärzlichten, fade schmeckenden Absud, hat man, mit Honig versüfst, Morgens nüchtern Tassenweise trinken lassen. Auch der R. von Rosenstein empfiehlt dieses Mittel, dem doch gewifs andere vorzuziehen sind. Heister gab manchmal eine Latwerge von rohem Quecksilber und China mit Pomeranzen- oder Wermuth-Syrup, von der ich einigemal Gebrauch gemacht habe. Ältere Ärzte gaben Kindern auch das laufende Quecksilber ohne weitere Veränderung, zu vier Granen und darüber; hier kann es aber wohl nur mechanisch wirken.

3) Gegen Verstopfung des Darmkanals, wenn die Gedärme in einander gekrochen, oder mechanisch durch Koth, Kerne u. dergl. verstopft sind. Man hielt sonst sehr viel auf das lebendige Quecksilber, das alsdann zu mehreren Unzen genommen wurde. Dafs es hier blos mechanisch wirkt, ist wohl aufser Zweifel. Abgerechnet aber, dafs die Diagnose dieses Falles öfters nicht leicht seyn wird,

dürften wir wohl auch wirksamere und nicht so unsichere Mittel haben, als dieses.

4) Gegen venerische Krankheiten. Man hat es hauptsächlich empfohlen, wenn der Kranke sehr empfindlich an Nerven, schwächlich, mit Säure geplagt ist, wenn es Schwangere, jüngere Subjekte, Blutspeier, Lungensüchtige etc. sind, wo man Nachtheile von den schärfern Quecksilberzubereitungen, zum Theil ohne Grund, fürchtete, daſs sie z. B. zu heftig und schnell auf die Speicheldrüsen, auf den Darmkanal wirken möchten, Krämpfe verursachten u. dgl., wo man es mit weniger bedeutenden, obschon rein venerischen, mit andern Krankheitsstoffen und Schärfen unvermischten, nicht rebellischen Übeln zu thun hat. Man gab es in mehrern Formen. Plenk zerrieb es mit arabischem oder Traganthgummi und Wasser, oder machte Pillen daraus. Schwediauer machte mit Süſsholzsaft einen Bissen daraus; Cullen schien am meisten für das mit sich zerriebene Quecksilber (eine üble Arbeit für den Apotheker!) zu seyn; Hunter rühmt das mit Krebsaugen gut zerriebene Quecksilber, welchem er meistens etwas Mohnsaft und irgend ein wesentliches Öl zusetzte. Bei allen diesen Formen ist es eine Hauptregel, daſs man das lebendige Quecksilber recht lange reiben lasse, damit es sich im Körper desto geschwinder und besser auflöse, oder vielmehr, damit es gleichmäſsig oxydulirt wird. Und doch ist bei alle dem immer eine verhältniſsmäſsig groſse Menge rohes Quecksilber erforderlich, um ein kleines venerisches Übel zu heilen. Noch möchte es beim Reiben rathsamer seyn, einen härtern Körper, z. B. Zucker, Krebsaugen u. dgl. zuzusetzen, als dasselbe mit bloſsem Schleime zu verrichten. Übrigens mischt man

für

für diese Krankheit nicht gern andere Dinge zum Quecksilber, als stärkende oder besänftigende; vorausgesetzt, daſs keiner von diesen Fällen eintrete, von welchen ich nachher etwas angeben werde. Das gebräuchlichste Mittel, was man mit dem lebendigen Quecksilber verbindet, ist Mohnsaft. Bei Osiander finde ich folgende Pillen gegen venerische Geschwüre empfohlen, die nichts als die Edinburgschen Quecksilberpillen sind:

℞. Mercurii vivi dr. un.
Sulfuris aurati
Resinae Guajaci
Mellis puri āā scr. duos.
M. exacte F. Pil. num. 40. S. Morgens und Abends 2 bis 3 Stück zu nehmen.

Die übrigen gebräuchlichsten Mischungen will ich an andern Orten angeben. Statt derselben sey es mir erlaubt, hier einige allgemeine Bemerkungen über die Quecksilberkuren bei venerischen Krankheiten beizufügen.

Auch bei den leichtesten Zeichen von allgemeiner, wahrhaft venerischer Ansteckung, z. B. Schanker, Bubonen etc., ist der baldige innerliche Gebrauch des Quecksilbers nothwendig. Je gröſser die Krankheit ist, oder zu werden scheint; desto gröſser muſs die Menge Quecksilbers auf einmal seyn, welche zu geben ist, desto frühzeitiger muſs es gegeben werden. Allemal muſs man mit den mildesten Zubereitungen und Mischungen von Quecksilber anfangen. Weibliche Kranke müssen im Ganzen mehr Quecksilber bekommen, als männliche. Auch muſs man es bei jenen länger brauchen, als bei diesen. Ueberhaupt aber muſs man, auch nachdem alle vene-

venerische Zufälle verschwunden sind, noch eine Zeit lang Quecksilber brauchen lassen. Wenn schon der Schanker ganz vernarbt, der Bubo ganz verschwunden ist, thut man doch wohl, noch einige Zeit Quecksilber zu geben. Nur bei venerischen Knochenkrankheiten kann man, und bei Eiterungen mufs man etwas früher damit aufhören. Je mehr das Quecksilber örtlich, z. B. sehr schnell auf Speichel, oder auf Purgiren wirkt: desto weniger hilft es. Man mufs dann entweder das Präparat ändern, oder einige Nebenmittel beimischen, oder gar auf einige Zeit mit dem Quecksilber aufhören. Die sorgfältige Auswahl des Präparates thut viel, bei weitem mehr aber die Abwechselung in denselben. Jene hat allerdings grofsen Einflufs auf die schnelle oder langsame Heilung der Krankheit, noch gröfsern auf das übrige Befinden des Kranken bei der Kur. Greift demohnerachtet das Präparat den Magen an: so setzt man bittere wärmende Sachen, wesentliche Öle, Gewürze u. dgl. zu. Macht es nutzloses Purgiren: so hilft ein Zusatz von Mohnsaft, China, Kamfer u. dgl. Macht es üble Bewegungen in den Nerven, so dient auch da der Mohnsaft, oder nach der Beschaffenheit des Kranken, das flüchtige Alkali. Übermäfsigen Schweifs und Urinabgang mindert Fieberrinde. Allzu starke Salivation mäfsigen Schwefelmittel, Mundspülwasser mit Mohnsaft, Kamfer, Myrrhentinktur, China, Weidenrinde, Pfeffermünzwasser, stärkende und schleimichte Mittel, auch Boraxauflösung. Ähnelt das Merkurialfieber dem hektischen, der Puls wird hart, geschwinde, der Kranke hat Hitze, Unruhe, Mangel an Appetit und Schlaf, magert ab: so mufs das Quecksilber ausgesetzt, klug gestärkt, und entweder erst nach einiger Zeit wieder Quecksilber,

oder

oder andere Heilmittel gebraucht werden. Sind andere Krankheitsanlagen im Körper: so müssen dienliche Mittel gegen diese mit dem Quecksilber verbunden werden *).

5) Gegen Brustwassersucht hat ganz neulichst erst van der Haar Pillen aus rohem Quecksilber mit Terpentin und Süſsholz empfohlen. Ich habe übrigens noch keine Erfahrung über die Wirksamkeit dieser Mischung gemacht.

Äuſserlich wird vom lebendigen Quecksilber mehr Gebrauch gemacht, als innerlich. Man macht mit Fett und Terpentin Salben, mit Honig oder Syrupen Säfte davon, von denen jene gegen venerische, gichtische oder scrofulöse Geschwülste, Drüsenverhärtungen, Speckgeschwülste, gegen allgemeine und örtliche Krämpfe, Lähmungen, Spannungen, gegen Tetanus, Trismus, Gesichtsschmerz, tollen Hundsbiſs u. s. w. mit und ohne flüchtige Salbe, Kamfer, Mohnsaft, eingerieben; diese gegen venerische und scrofulöse Mund- Gaumen - und Lippenkrankheiten empfohlen worden. Den Absud des rohen Quecksilbers haben manche in Klystiren gegen Wurmkrankheiten gebraucht. In den vorigen Zeiten räucherte man auch wohl venerische Geschwüre und Geschwülste mit lebendigem Quecksilber.

Prae-

*) Ausführlicher habe ich über diesen Gegenstand, der meines Erachtens mehr in die specielle Therapie, als in die Heilmittellehre gehört, in der Klinik der chronischen Krankheiten, 2. B. (5. Abschn. 4. Kap.) gesprochen. *E.*

Praeparata et Composita.

Aethiops antimonialis, Spiefsglanzmohr, s. Spiefsglanz, *Antimonium.*

Aethiops mineralis, *Hydrargyrum sulfuratum nigrum*, *Hydrargyrus cum sulfure*, mineralischer Mohr, geschwefeltes Quecksilber, Schwefel und Quecksilber zu gleichen Theilen mit einander verrieben; eins der mildesten Quecksilberpräparate, welches nur sehr unbedeutend auf die Speicheldrüsen wirkt. Gegen venerische Krankheiten ist es in den meisten Fällen nicht wirksam genug, und man braucht es daher selten, aufser bei zärtlichen und schwachen Kranken, bei Kindern und Weibern; mehr leistet es gegen venerische und andere Hautkrankheiten, Flechten, Scrofeln, Würmer, verhärtete Drüsen. Man giebt es zu zwei bis fünf Gran, auch wohl darüber, in Pulver oder Pillen.

[*Aethiops auratus*, durch Reiben gleicher Theile metallisches Quecksilber und Goldschwefel bereitet, übertrifft den vorigen an Wirksamkeit, und wird besonders solchen venerischen Kranken, die zum Blutspeien geneigt sind, mit Vortheil gegeben. Man giebt davon zwei bis vier Gran, drei - oder viermal des Tages.]

[*Aether mercurialis*, eine Auflösung des ätzenden Sublimats in Schwefeläther, zu einem Gran auf eine Drachme, wird in allen den Fällen wie der Sublimat, besonders bei nervenschwachen Personen, oder wo man überhaupt in Nervenkrankheiten Merkurialmittel nöthig hat, zu zehn bis funfzehn Tropfen früh und Abends gegeben.]

Aqua

Aqua phagedaenica, *Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi*, *Liquor Hydrargyri ammoniato-muriatici*, aus ätzendem Quecksilbersublimat und Salmiak, von jedem zwölf Gran, in einem Pfunde destillirten Wasser aufgelöst; wobei sich ein dreifaches Salz aus Ammonium, Quecksilberoxyd und Salzsäure (*Hydrargyrum ammoniato-muriaticum solubile*) bildet; ein sehr nützliches Mittel zum äufserlichen Gebrauche, wenn es frisch zubereitet ist, gegen weifsen Flufs, Schanker, Feigwarzen, auch gegen venerische und nicht venerische Flechten, Krätze, bösartige Geschwüre und andere Hautübel. Spielmann hat es auch innerlich bei einem alten Manne, der an schmerzhaften Obstruktionen der Eingeweide, und asthmatischen Beschwerden litt, mit gutem Erfolg gebraucht. — Ehemals war in den meisten Dispensatorien zur Bereitung dieser Flüssigkeit Kalkwasser vorgeschrieben; hierdurch wird aber der Sublimat zersetzt, und fällt zum Theil als unauflösliches Quecksilberoxyd mit einer orangengelben Farbe zu Boden; das Mittel kann also in dieser Gesalt seiner Absicht weit weniger entsprechen.

Calomel, *Aquila alba*, *Panacaea mercurialis*, *Mercurius dulcis*, *Hydrargyrum muriatum mitius*, Kalomel, versüfstes Quecksilber, mildes salzsaures Quecksilber, auch wohl — da es das bis jetzt gebräuchlichste Queeksilberpräparat ist — bei den Ärzten schlechthin Quecksilber genannt, besteht aus unvollkommenem Quecksilberoxyd und Salzsäure. Guter Kalomel mufs im Ganzen schwer, undurchsichtig, unschmackhaft, von allem Sublimate frei seyn, sich also im Wasser nicht auflösen, mit Kalkwasser und kaustischem Laugensalze schwarz werden.

Unter

Unter allen Quecksilberpräparaten ist dieſs das gebräuchlichste. Von ihm vorzüglich gelten die Eigenschaften, die ich im Allgemeinen von dem Quecksilber angegeben habe. Es ist in kleinen Gaben ein reizendes, stark auflösendes Mittel — in gröſsern führt es ziemlich heftig und stark ab. Es wirkt nicht wie die stärkeren Quecksilbersalze, sondern mehr wie ein unvollkommenes Oxyd, daher erregt es auch leicht Salivation, wenn man dieser nicht auf andere Art vorbeugt. Man muſs sich deshalb beim Gebrauche desselben immer etwas warm halten. Die Diät darf nicht allzu schwächend und mager seyn. Besonders scheint alles frische und von getrocknetem Obste wenigstens das säuerliche, Äpfel, Kirschen, Pflaumen etc. sich nicht gut zu demselben zu schicken. Auch sorgt man dafür, daſs keine Säure im Magen sey, oder saure und salzigte Arzneien zu gleicher Zeit mit dem Quecksilber genommen werden, weil es leicht zersetzt wird, welches jedoch Trommsdorf für eine Unwahrheit hält, indem bloſs die oxydirte Salzsäure es in Sublimat verwandle. Am wenigsten gerne giebt man Salpeter gleich mit oder kurz nach demselben. Das geringste, was darauf erfolgt, sind Magenwehe, Koliken und Durchfälle. Wo es nicht abführen soll, giebt man es zu einem halben bis zwei Gran; als Abführungsmittel reicht man mit zwei bis sechs Gran aus, und hat selten nöthig zu gröſseren Gaben zu schreiten; oft machen weit kleinere Gaben schon vermehrten Stuhlgang. Bei Kindern hat man nicht nöthig, die Dosis sehr einzuschränken, da sie es eben so gut, wie Erwachsene, vertragen. Man giebt es gewöhnlich in Pulver oder in Pillen; unschicklich ist die flüs-

flüssige Form, in welcher es sich unaufgelöst zu Boden setzt.

Als eines abführenden Mittels bedient man sich desselben im Allgemeinen, wo träger, schlaffer Darmkanal, Ansammlung von zähen schleimichten Unreinigkeiten, Würmer, Wasser, u. dgl. vorhanden ist. Man führt daher sehr oft in folgenden Krankheiten vorzugsweise mit Kalomel ab: in schleimichten Wechselfiebern; Lyson giebt Abends 5 bis 10 Gran Kalomel, den Morgen darauf einen Laxirtrank — in anhaltenden Schleimfiebern ist Rhabarber oder Jalappe mit Kalomel eins der ersten Abführungsmittel, wenn abzuführen ist — in Faulfiebern, besonders faulen Pocken und in der Pockenkrankheit überhaupt, nach Lettsom, Hufeland und neulichst erst noch nach Desessarz, mit Jalappe — im gelben Fieber, auch erst ganz neuester Zeit von Rush mit Jalappe, Gummigutte und andern drastischen Mitteln empfohlen — in der Ruhr, nach verschiedenen Engländern, namentlich Cleghorn, und in Deutschland nach Richter mit Manna, Öl, Kassienmark — in Wurmkrankheiten mit Jalappe, Gummigutte, Aloe, Nieſswurzel — in skrofulösen Krankheiten, wenn die Schwäche nicht zu groſs, der Schleim beweglich und zur Ausführung vollkommen geschickt gemacht worden ist — in der englischen Krankheit, allein oder mit Rhabarber, auch wohl mit Jalappe — in der Wassersucht, mit drastischen Abführungsmitteln, Aloe, Jalappe, Koloquinte, Sennesblättern, Nieſswurzel, Gummigutte — in melancholischen Krankheiten, mit Aloe und Jalappe, in den gröſsten Gaben — in der Bleikolik, mit Ölen und Seife, in der rheumatischen Kolik mit Manna

Manna oder Kassienmark, in der Schleimkolik mit Rhabarber. Giebt man es allein, so kann man alle 2 bis 3 Stunden 2 bis 5 Gran mit Zucker abgerieben geben, bis Wirkung folgt. Dabei merke man sich, daſs fast alle Stühle auf Quecksilber grün, schwärzlich, schleimigt, gallertartig aussehen.

Auch giebt das Kalomel ein sehr gutes Abführungsmittel für Kinder ab, wenn nicht allzu beträchtlicher Fieberreiz, Spannung, Trockenheit zugegen ist. Man giebt es alsdann immer gern mit Zucker oder Magnesie in Pulverform. Oft muſs man es nothgedrungen mit Mandeln abreiben und mit etwas Wasser zum Tränkchen machen.

℞. Resinae jalappae gr. sex ad decem.
tere cum Amygdalarum dulcium pauxillo;
admisce
Sacchari grana decem.
Calomelitis gr. duo ad sex.
Aquae dr. un. s. duas.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Als eines auflösenden Mittels bedient man sich des Quecksilbers vornehmlich in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern, wenn sie mit venerischen Umständen verbunden, oder von träger Cirkulation, Stockungen, Verstopfungen in diesem oder jenem Organe unterhalten, verschlimmert, langwierig, hartnäckig und unordentlich werden, einen viertägigen Typus halten, wobei die Kranken keinen bestimmten Appetit, sondern faden Schleimgeschmack im Munde, übles Aussehen, weichen aber aufgedunsenen, vollen Unterleib, trüben molkichten Urin etc. haben. Die Herren Selle, Herz, Lentin, von Ho-

Hoven und Frank empfehlen das Quecksilber in diesen Fällen. Selle rühmt Quecksilber mit Goldschwefel in steigenden Dosen, Lentin Quecksilber mit Spiefsglanzkönig, Frank mit Baldrian und China, auch allein zu vier bis zehn Gran täglich, so lange bis Speichelflufs bevorsteht. Bleibt das Fieber einigemal aus: so giebt er nun etwas reine China und dazwischen abnehmend noch kleine Portionen Quecksilber. Manche andere empfehlen es überhaupt in Verbindung mit einem Antimonialmittel. Vogel will, einen eintretenden Speichelflufs solle man nicht fürchten, sondern vielmehr unterhalten. Diefs ist jedoch nur mit grofser Einschränkung zuzugeben.

2) Typhus. Reil hält es für eins der vorzüglichsten Heilmittel bei vielen Arten des Typhus, das die übermäfsigen Anstrengungen der kranken Organe beruhige, ohne ihre Energie zu schwächen. Es nutzt bei den heftigen Graden des Typhus, wo bald beide, die Reizfähigkeit und das Wirkungsvermögen geschwächt und unterdrückt sind, bald die Reizfähigkeit erhöht, aber das Wirkungsvermögen zu schwach ist, die Aktionen hastig, aber ohne Kraft sind, wo keine heilsame Krise, sondern eine gänzliche Zerstörung aller thierischen Kräfte durch die raschen Anstrengungen zu erwarten ist. Mehrere ausländische Ärzte, welche Reil anführt, bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers. Nach meinem Bedünken wirkt es am besten, wo eine Neigung zu indirekter Schwäche, ein der unreinen, gemischten Entzündung ähnlicher Zustand sich zum Typhus gesellt, dessen Stoll, Vogel, Hufeland und Reil an mehrern Orten Erwähnung gethan haben. Nur müssen die Kräfte noch nicht zu sehr gesunken, und

 kei-

keine Neigung zu fauligen Entmischungen der Säfte vorhanden seyn. Die gewöhnliche Dosis ist ein halber, höchstens zwei Gran. Sind Brustaffektionen mit dem Typhus verbunden, so ist ein Zusatz von Goldschwefel vortheilhaft; wo ein stärker reizendes Mittel nöthig ist, oder wo wir zugleich die Thätigkeit der Haut befördern müſſen, setzen wir Kamfer hinzu; nachtheilige Diarrhöe verhütet ein Zusatz von Opium. Auſser dem eigentlichen Typhus ist es vorzüglich heilsam beim Scharlach, bei verschiedenen Bräunen und pestartigen Krankheiten gewesen, wovon ich nachher zum Theile noch sprechen werde. Chisholm bei Reil gab es gegen ein äuſserst tödliches Fieber mit solchem Erfolge, daſs alle, die speichelten, genaſsen. Manche muſsten wohl 400 Gran Quecksilber nehmen, ehe sie salivirten. Er gab zu dem Ende achtmal in 24 Stunden folgende Pille:

℞. Calomelitis gr. V.
Antimonii crudi gr. II.
Opii gr. I.
M. F. c. Extr. Pilula.

Ich habe bei zwei Kranken ausgezeichneten Nutzen davon gesehen; dem einen gab ich in allem 109 Gran Quecksilber, dem andern 105 Gran.

Maclarty bei Reil lieſs bei einer pestartigen Krankheit alle zwei bis drei Stunden drei, acht bis zehn Gran nehmen, und überdies noch eine starke Quecksilbersalbe einreiben. Er selbst nahm jede Stunde fünf Gran, also in fünf Tagen 270 Grane versüſstes Quecksilber, und lieſs sich binnen dieser Zeit 20 Drachmen Salbe einreiben. Spangenberg gab bei einem Typhus mit Leberaffection zu Anfange 1 bis 4 Gran alle 2 Stunden. Auch Wiedemann

mann fand das Quecksilber äufserst hülfreich bei entzündlich nervösen Fiebern.

3) Entzündungskrankheiten. So weitläuftig diese Klasse von Krankheiten auch ist: so weit erstreckt sich die Kraft und Wirksamkeit des Quecksilbers gegen dieselbe. Wir verdanken die Kenntnifs dieser grofsen und wohlthätigen Eigenschaft des Quecksilbers besonders den neuern Versuchen und Beobachtungen der Engländer. Sobald die Entzündung asthenisch, unrein oder gemischter Art, das Fieber unordentlich, versteckt, übelartig, der Puls mehr klein und zusammengezogen, leer und doch gespannt, gleichsam zurückgehalten, krampficht, die Haut trocken heifs, oder klebricht feucht, runzlicht, mifsfarbig, gelblicht oder gelbroth, ein nur nicht ganz offenbarer Hang zum Nervencharakter zugegen, die Zunge pappicht, schleimicht klebricht, feucht, der Schweifs entweder nur flüchtig vorübergehend, oder noch gar nicht ordentlich eingetreten, die Entzündung an einer Stelle ist, wo die Anwendung der Salze nicht füglich statt findet: so wird man im Quecksilber ein wahrhaft aufserordentliches Hülfsmittel finden. Vorzüglich scheinen solche Entzündungen, welche das lymphatische System und Oberflächen angreifen, auf denen seröse Absonderungen geschehen, diejenigen zu seyn, die sich am besten durch Quecksilber heilen lassen. Es ist in der That zum Erstaunen, welche Kuren Hamilton, Murray, Lind, Clarke und andere brittische Ärzte damit bewirkt haben, welche, wie wir hernach hören werden, von mehrern neuern Deutschen, einem Hildebrand, Reil, Schraud, Hufeland, Widemann etc. bestätigt worden sind. Es sey mir erlaubt, meine geringe Erfahrung den

Beobachtungen dieser verehrten Praktiker anzureihen!

Man giebt nach Verschiedenheit der Entzündung, ihres Sitzes, ihrer Natur und der Konstitution des Kranken verschiedene Präparate und Gaben des Quecksilbers. Hier sey die Rede nur vom versüſsten Quecksilber oder dem Kalomel! Bei reiner und nur irgends beträchtlicher Entzündung, bei vollem, schnellem und hartem Pulse, starken und stechenden Schmerzen, guten Kräften, müssen durchaus erst eine oder mehrere Aderlässe vorausgeschickt und der synochische Zustand etwas herabgestimmt werden, ehe man Kalomel giebt. Auch muſs der örtliche Zustand des Unterleibes berücksichtiget und gastrische Unreinigkeiten ausgeführt werden. Das Quecksilber wird nun unter mildem diaphoretischen Verhalten, Trinken lauwarmer, schleimichter Getränke, wärmerer Bekleidung u. s. w. gereicht. Entzündungen mit raschem Verlauf und sehr erhöhter Thätigkeit, fordern einen reichlichern und öfterer wiederholten Gebrauch des Quecksilbers, als chronische. Bei den letzten kann zwar eine Aderlasse vorausgehen, wenn die Schmerzen und der Puls es erheischen; aber das wärmere Verhalten und das Trinken schleimichter Getränke fordert einige Einschränkung.

Unter den speciellen Entzündungskrankheiten mögen namentlich nur folgende genannt werden, in denen man am meisten Nutzen vom Quecksilber haben kann:

a) Hirnentzündung, wenn sie idiopathisch, mit vielem Fieber, Hitze, Rasen, Brennen der Augen, reiner Zunge, reinem und freiem Unterleibe verbunden ist. Vogel erwartet viel vom Quecksilber.

silber. Und gewiſs, wenn bei dieser gefährlichen Krankheit, welche mehr, als irgend eine andere zu indirekter Schwäche neigt, von irgend einem Mittel etwas zu erwarten ist: so muſs es das Quecksilber seyn. Aber die antiphlogistischen Mittel, Aderlässe, Blutigel, Schröpfen, Bähungen etc. dürfen nicht versäumt und der ganze Apparat muſs schnell in Bewegung und heroisch durchgesetzt werden. Ich habe vor nicht gar langer Zeit einen jungen, blühend gesunden Bauerburschen an dieser Krankheit in der Kur gehabt, von welcher er nach einem kurzen Schlafe auf kaltem, bethautem Rasen, schnell befallen war. Ich lieſs ihm Blut nehmen, schröpfte, bähete, gab alle drei Stunden 2 Gran Kalomel mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium. Dennoch starb er schon zu Anfange des fünften Tages. [Sollte hier vielleicht das Opium die gute Wirkung des Quecksilbers gehindert haben?]

b) Augenentzündungen rheumatischer, skrofulöser und venerischer Art. Die beiden ersten Gattungen findet man am häufigsten bei Kindern, wo sie auf einen fürchterlichen Grad gefährlich werden können. Warner, Richter und Hildebrand, haben von dem Quecksilber, innerlich und äuſserlich gegeben, vielen Nutzen gesehen. Ich selbst habe eine sehr akute Augenentzündung skrofulösen Ursprungs, ohne allen Nachtheil für das Gesicht, mit Quecksilber und Mohnsaft verhältniſsmäſsig bald geheilt. Überhaupt ist bei allen chronischen Augenentzündungen mit erhöhter Empfindlichkeit, Kongestion in den Blutgefäſsen des Auges und vermehrter Secretion der Drüsen oder der Conjunctiva, der Gebrauch des Quecksilbers dringend angezeigt. Man giebt gewöhnlich einen Gran Kalomel, Morgens und Abends, kann aber auch in der Dosis steigen, oder

sie

sie öfter geben. Dabei dürfen jedoch auch die äufserlichen Mittel keinesweges versäumt werden.

c) Bräune. Diefs ist eine von denen Krankheiten, in welchen das Quecksilber ganz vorzügliche Dienste leistet. Bei reiner Entzündungsbräune müssen Aderlässe, Blutigel, Abführungen etc. vorangeschickt, erweichende Mittel, Klystire, Sinapismen, Fufsbäder etc. damit verbunden werden. — Bei der häutigen Bräune *(Angina membranacea s. polyposa)* oder dem Croup ist Quecksilber unumgänglich nothwendig zur glücklichen Bekämpfung des Übels. Fast alle englische und amerikanische Ärzte, die diefs Übel zuerst kennen gelehrt haben, rathen zu dem kühnen Gebrauche des Quecksilbers. Man hat zweijährigen Kindern zwei - bis dreimal im Tage fünf bis sechs Gran Quecksilber, ja wohl noch kleinern Kindern alle drei Stunden drei Grane Quecksilber gegeben. Albers und mit ihm die meisten heutigen Ärzte halten das Quecksilber frühzeitig angewandt mit Recht für das Hauptmittel beim Croup, ein bis zwei Gran *pro dosi* alle 1 bis 2 Stunden. Rush räth, bei der ersten Gewifsheit vom Daseyn dieser üblen Krankheit, alsbald eine starke Dosis, und kleine Dosen fortzugeben, so lange die Zufälle anhalten. Man mufs sich, nach Rush, zuförderst auf das Quecksilber verlassen. Er glaubt, das Quecksilber heile diese Krankheit so sicher, als die Chinarinde das Wechselfieber. Leider mufs ich aber dieser Behauptung aus mehrmaliger Erfahrung widersprechen. Ich habe diese Krankheit seit kurzer Zeit mehrmals gesehen, und mufs zu meiner Beschämung, aber der Wahrheit gemäfs, gestehen, dafs ich öfterer unglücklich, als glücklich bei derselben gewesen bin, ob ich schon mit dem Gebrauche des

Queck-

Quecksilbers nicht sparsam war. — Bei der faulichten Bräune hat besonders Michaelis die reichen Erfahrungen amerikanischer Ärzte bekannt gemacht, und sie durch die seinigen bestätigt. Wedekind gab das Quecksilber mit Rhabarber, und versichert, bei zwei gefährlichen Epidemien nicht einen einzigen von vielen Kranken verloren zu haben. Es sey mir erlaubt, hier die Entzündung und Erosion der Luftröhre anzuführen, welche mit einem schleichenden Nervenfieber verbunden ist, und leicht in Auszehrung *(Phthisis trachealis)* übergeht. Thomann lobt im zweiten Stadium der Krankheit, wo schon Fieber, Schmerz in der Luftröhre, eiterichter Schleimauswurf, Husten, Geschwürchen im Rachen, Beschwerde im Schlingen, veränderte Sprache und Stimme etc. zugegen ist, Quecksilber und Mohnsaft mit isländischem Moose, China, Dämpfen und Einreibungen.

d) Lungenentzündung. Ich habe mich oft des Quecksilbers bei diesen Fiebern bedient, wenn sie entweder rheumatisch, oder rein typhös waren. Ich habe es gegeben, wenn Aderlässe keine Erleichterung des Fiebers, keine Verminderung des Schmerzens, keine Veränderung im Pulse, in der Hustenreizung und im Auswurfe zuwege gebracht haben, wenn der Husten den Salpeter und Salmiak überdieſs nicht gut zu ertragen schien, die Brust beklommen ward, die Haut durchaus nicht feucht werden wollte. In der reinen, sthenischen Lungenentzündung habe ich nicht viel Gebrauch vom Quecksilber gemacht, da ich mit der gewöhnlichen Methode gröſstentheils ausgekommen bin. Wenn aber nach Beseitigung des heftigeren synochischen Fiebers ein schleichender Entzündungszustand in der Lun-

Lunge zurückbleibt, so hilft kein Mittel besser, als das Quecksilber, besonders in Verbindung mit Goldschwefel, Senega, nach Befinden der Umstände auch wohl Ammoniak und Kamfer. Bei jenen beiden Gattungen habe ich meistens die Hamiltonsche Methode auf folgende Art in Anwendung gebracht. Ich liefs früh, Nachmittags und Abends, von folgenden Pulvern eins nehmen:

℞. Sacchari albi gr. XV.
Calomelitis gr. un.
Opii gr. semis.
Tartari emetici gran. quadrant.
M. D. doses aliquot.

War der Puls klein, weich, geschwinde: so liefs ich jedem dieser Pulver ½ Gran Kamfer zusetzen. War er klein und härtlich, die Betäubung stark, der Körper im Ganzen sehr angegriffen: so liefs ich auch wohl 1 Gran Bisam zusetzen. Dazwischen gab ich eine Abkochung von Brechwurzel, wie ich unter diesem Artikel eine Formel angegeben habe. Hamilton gab stärkere Gaben von Kalomel. Hamilton gab:

℞. Calomelitis gr. V.
Opii gr. un.
M. S. Alle 6 Stunden ein solches Pulver.

Im angezeigten Falle setzte er Brechweinstein und Kamfer zu. Unter den deutschen Ärzten hat auch Chrn. Fr. Richter den Kalomel in seiner Praxis, als ein wirksames Zertheilungsmittel befunden.

e) In der Leberentzündung hat es sich schon seit langer Zeit einen ganz besondern Ruhm erworben. Fast alle Ärzte, welche diese Krankheit in heifsen Klimaten beobachtet haben, sind im Lobe des-

desselben einig. Ob nun gleich der Himmelsstrich einigen Unterschied bei den Krankheiten und den Mitteln, sie zu heilen, verursachen mag: so dürfte derselbe doch nicht allzubedeutend seyn. Ich kann wenigstens aus eigener Erfahrung die guten und grofsen Wirkungen dieses Mittels in der genannten Krankheit sehr rühmen, wenn man nur nicht vergifst, was ich im Allgemeinen vom Gebrauche des Quecksilbers bei Entzündungen gesagt habe. Clarke, Murray, Schwarz, Lind, Chisholm, Crawford, Saunders, Maclean und mehrere, sprechen von dem Quecksilber, als von einem specifischen, d. i. ganz vorzüglich wirksamen Heilmittel in dieser Krankheit. Sie haben aufser dem innern Gebrauche desselben auch noch Quecksilbersalben einreiben lassen. Diese Methode ist besonders bei chronischen Leberentzündungen und Leberverhärtungen sehr zu empfehlen. In chronischer Leberentzündung räth Frank, nur kleine Gaben vom Quecksilber zu reichen.

f) Gegen die Darmentzündung ist es zwar von wenigen Ärzten empfohlen worden; das mag aber von der gröfsern Seltenheit der Krankheit selbst herrühren. Lind wenigstens hat einige Fälle angegeben, in welchen das Mittel sehr gut wirkte. Auch Rambach hat bei Reil eine heftige Darmentzündung durch Quecksilber leicht und schnell gehoben. Vogel verbindet Quecksilber mit Bilsenkrautextrakt und Kamfer, sobald nur der erste Sturm vorüber ist. Ich für meinen Theil habe in dieser Krankheit nicht nur einigemal die Plenksche Solution, sondern auch, besonders wo rheumatische Darmentzündungen bei uns epidemisch waren, mehrmals die Hamiltonschen Pulver mit und ohne Kamfer mit Nutzen gegeben.

Wo

Wo der Darmkanal, wie bei dieser Krankheit nicht selten geschieht, so empfindlich ist, daſs innere Mittel gar nicht vertragen werden, da muſs man sich des Quecksilbers in Einreibungen bedienen.

g) Gegen Gebärmutterentzündung ist das Quecksilber vorzüglich von Hamilton empfohlen worden. Auch finde ich von Vogel angegeben, daſs es für diesen Fall keine kräftigeren Zertheilungsmittel gebe, wenn durch Blutausleerung der Puls und das Fieber auf einen gewissen Grad herabgestimmt seyen, die Schmerzen aber noch stoſsweise und krampfartig fortdauern, als Kalomel und Mohnsaft, in Verbindung mit Salep, ölichten Emulsionen und äuſserlichen Mitteln, die auch bei den übrigen Lokalentzündungen zu empfehlen sind. Ich kann die Wahrheit dieser Angabe aus eigenen Erfahrungen bestätigen.

h) In der Hodenentzündung, sie mag von äuſseren oder inneren, örtlichen oder allgemeinen Ursachen entstanden seyn, ist der Gebrauch des Quecksilbers, sobald nur die heftigsten Entzündungszufälle durch rein antiphlogistische Mittel etwas gemäſsigt sind, ganz unentbehrlich. Zieht sich die Entzündung sehr in die Länge, und geht in Verhärtung über, so muſs man andere auflösende Mittel, Cicuta, Digitalis u. dgl. damit verbinden.

4) Die hitzigen Ausschläge haben besonders durch die Bemühungen der neuern Ärzte am Quecksilber ein kräftiges Heilmittel bekommen. Am meisten hat man es gegen Pocken und Scharlachfieber gegeben. Mehrere Ärzte haben sich des Quecksilbers, als eines Vorbauungs- und Milderungsmittels der Pockenschärfe bedient. Man hat es seinen Impfkandidaten gegeben. Schon Boer-

have

have, und mit ihm Stoll glaubten, es lasse sich aus Quecksilber und Spiefsglanz ein Mittel zubereiten, mit welchem man das Pockengift zerstören könne. Die Rosensteinschen Präparationspillen habe ich schon anderswo angegeben. Dr. Lobb meinte sogar, man könne durch Quecksilber die schon angesteckten Personen vor dem völligen Ausbruche der Blattern bewahren. Die van Woenselschen Versuche sind bekannt. Keck beweist die grofse Wirksamkeit des Quecksilbers an sieben Kindern, welche in einer bösartigen Epidemie sehr gut durchkamen. Auch die Herren Lettsom, C. L. Hoffmann, Lentin, Ingenhoufsz, und neuerer Zeit statt aller die Herren Hufeland, Hildebrand und Reil gehören zu denen, welche dem Quecksilber vorzügliche Kräfte gegen das Pockengift zutrauen. Hufeland führt ein Beispiel an, wo vier Brüder Quecksilber, der fünfte keines bekam, jene sehr leicht, dieser sehr schwer blatterte. Er fügt hinzu, fortgesetzte Erfahrungen hätten ihm wahrscheinlich gemacht, dafs im Quecksilber wirklich eine das Blattergift entkräftende ihm entgegen wirkende Kraft liege. Hildebrand gab allen ihm anvertrauten Kindern, ehe sie angesteckt wurden, wochenlang das Quecksilber, und sahe deutlich an mehreren die gute Wirkung desselben. Dimsdale und nach ihm Ingenhoufsz gaben folgendes Pulver zur Präparation:

℞. Calomelitis, unc. sem.
Magnesiae albae, dr. tres
Sulfuris aurati, gr. XXIV.
Tartari emetici, gr. VI.

M. S. Erwachsenen davon 12 bis 16 Gran zur Gabe. Kindern nach dem Alter 5 bis 10 Gran zu geben.

Reil

Reil gab das Quecksilber zur Vorbereitung, wo Würmer, Schleim, Darmunrath und verstopfte Drüsen zu berücksichtigen waren. Junker hingegen hat dasselbe nicht besonders wirksam befunden.

Wenn und wo der Kalomel in der Krankheit selbst mit Nutzen gegeben werden könne, ersieht man zum Theil aus den eben angeführten Stellen. Er nutzt, wo ein starker Eindruck auf das lymphatische System zu machen, die Thätigkeit desselben aufzuregen, besonders das Hautsystem in Bewegung zu setzen ist. Er nutzt daher, wo der Ausbruch zu langsam und träge, mit Beschwerden, Zuckungen, ängstlicher Respiration, Betäubung im Kopfe erfolgt, wo die Haut kalt und blaſs, oder trocken brennend ist, die Pusteln bald erscheinen, bald zurücktreten, wo stinkende, schleimichte Exkremente und Blähungen, Würmer etc. abgehen; die Pocken hell, krystall- oder warzenförmig und lymphatisch erscheinen, mit einem Worte, wo ein typhöser Entzündungszustand verborgen liegt. Ich habe mich unter diesen Umständen mehrmals des Quecksilbers mit vielem Nutzen bedient. Ich habe es gewöhnlich mit Mohnsaft gegeben, manchmal auch mit Zinkblumen und nicht selten mit Kamfer oder Bisam. Ich lieſs kleine Pülverchen mit Quecksilber und Kamfer machen, und tropfte nach Befinden einige Tropfen Sydenhamisches Laudanum zu. Erst in der jüngsten Epidemie, welche wir hier hatten, bin ich von dem ausgezeichneten Erfolge dieser Mischung vergewissert worden, welches ich auch in einer medicinischen Zeitschrift angeführt habe. Oft wenn der Blattern zu viele im Körper zu stecken schienen und zu wenig Energie da war, die Haut zu sehr resistirte, habe ich die Pulver gegeben, und der Körper

per wurde von Stund an, unter einer sanften Ausdünstung, warm, roth und voller Flecken.

Weniger oft habe ich das Quecksilber in der Eiterungs - und Abtrocknungszeit gegeben, weil ich wirklich die Kräfte desselben in diesen Perioden nicht kannte. In diesen Perioden aber geschieht es meistens, manchmal kommt es doch auch früher vor, daſs die Kranken anfangen, blaſs zu werden, die Geschwulst fällt schnell zusammen, die Augen öffnen sich, die Haut wird kälter, es kommen Beschwerden im Athmen *(Dyspnoea)*, und die Kranken sterben meistens am 10ten, 11ten oder 12ten Tage. Ich habe diesen Zustand, welchen Reil so meisterhaft auseinander gesetzt hat, leider nicht selten gesehen, aber selten zu heilen vermocht. Reil lieſs gewöhnlich zur Ader oder setzte Blutigel, wenn der Puls voll und hart, viel Durst und mehrere Zeichen von Sthenie, die ich selten bemerkt habe, zugegen waren. Dann suchte er den Leib zu öffnen, und gab endlich das Quecksilber in solchen Dosen, daſs in zwei bis drei Tagen eine Salivation zu erwarten war. Kindern von zehn Jahren gab er zwei bis sechs Gran in 24 Stunden mit einem oder anderthalb Gran Mohnsaft. Bei eintretenden Speicheln hörte er auf und gab Klystire. Zum Getränke dienten schleimichte Mittel, Altheè, Salep, Haberschleim u. s. w. Verschwanden die Zufälle mit der Salivation, so wars gut; blieben sie aber verringert zurück: so wurde das Quecksilber in kleineren Dosen fortgegeben. Manchmal verband auch Reil das Quecksilber mit der China. Ich habe lieber ein Dekokt von Senega und Arnica, mit etwas Hirschhorngeist dazwischen nehmen lassen.

Ge-

Gegen die bösartige Scharlachbräune ist das Quecksilber theils von Michaelis, theils von Rush sehr warm empfohlen worden. Nach Michaelis hat D. Baily mehr als hundert Kranke durch dieses Mittel von der faulichten Scharlachbräune geheilt. Er gab desto reichlicher Quecksilber, je bösartiger die Krankheit war. Rush gab Brechmittel mit Kalomel. Das letzte liefs er mit Saft oder Zuckerwasser nehmen und rechnete darauf, dafs es sich so durchgängig über jeden Theil des Halses verbreite. Er gab es in mäfsigen Dosen während der ganzen Krankheit. War es nöthig, die abführende Eigenschaft desselben zu mindern: so wurde Mohnsaft zugesetzt; stopfte es, so wurden gelinde Abführungen dazwischen gegeben. Auch zu den Gurgelwassern setzte er Kalomel. Fast durchgängig bediente man sich in Neu-Jersey und Neu-York desselben. Man rieb auch äufserlich Quecksilber ein. In Deutschland hat besonders Kreysig sehr vortreffliche Beobachtungen über den Nutzen des Quecksilbers beim Scharlach bekannt gemacht. Neuere und mehrmalige Erfahrungen, welche ich über diese höchst gefährliche Krankheit anzustellen, Gelegenheit gehabt habe, haben mir die Überzeugung beigebracht, dafs man von keinem Mittel viele Hülfe zu erwarten habe, wenn es nicht vom Quecksilber ist. Ich verweise hierüber auf das, was ich von dieser Krankheit in m. System der Kinderkrankheiten gesagt habe.

5) Rheumatismen. Man kann, beides im hitzigen sowohl als chronischen Rheumatismen, das Quecksilber mit Nutzen brauchen. Beim hitzigen Rheumatismus kommt es darauf an, dafs man erst dem Gefäfssystem Luft mache durch Aderlässe, Blut-

igel

igel und Schröpfen, auch müssen die zur Reinigung des Darmkanals allenfalls nothwendigen Mittel vorausgeschickt werden. Sobald der Puls kleiner und weicher, der Schmerz und das Reifsen aber immer dasselbe, die Haut trocken und brennend, der Urin noch roth und feurig ist: so kann man alsbald zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen. Hamiltons Weise ist bekannt. Am öftersten habe ich Kamfer und Goldschwefel mit Quecksilber verbunden. Dazwischen mufsten aber freilich auch die gewöhnlichen verdünnenden, erschlaffenden Tisanen aus Graswurzel, Kletten etc. mit Salpeter und Salmiak getrunken werden.

In chronischen Rheumatismen ist das Quecksilber besonders durch Sims, Clarke, Fothergill und Cullen empfohlen worden. Unser Lentin hat diese Wirksamkeit des Quecksilbers so bestätigt gefunden, dafs er mehrmals ganz kurz und determinirt sagt: gegen Rheumatismen hilft Quecksilber. Wenn ich nun gleich das Quecksilber nicht für ein souveraines Mittel gegen Rheumatismen halten kann: so mufs ich doch gestehen, dafs ich mehrmals sehr gute Wirkungen von demselben erfahren habe. Das Quecksilber pafst am besten, wo man noch nicht füglich Eisenhut, Guajak, Terpentinöl etc. geben kann, wo der Puls unordentlich, wenn gleich fieberlos geht, dicht vor dem Kamfer und nach dem Essigsalmiak. Am schnellsten wird es freilich wirken, wo venerische Reizung mit ins Spiel kommt. Aber diese ist es nicht allein, wogegen es wirksam ist. Man findet indefs häufig, dafs Leute an öftern Rheumatismen leiden, die meist venerisch waren. Dann ist nun allerdings das Quecksilber doppelt angezeigt, und doppelt wirksam. Man verbindet

es

es in diesen sowohl, als in vielen übrigen rheumatischen Beschwerden mit Goldschwefel, Guajak, Bittersüſs, Eisenhut etc. Bei skrofulöser Konstitution nützt besonders die Verbindung des Quecksilbers mit China.

6) Dysenterie. Auch hierin haben die Engländer das Quecksilber zuerst empfohlen. Paisly gab den Kranken zuerst Brechmittel in kleinen und oft wiederholten Gaben, bis gelindes Erbrechen und Purgiren erfolgte. Dann gab er folgende Mischung:

℞. Calomelitis scrup. un.
Gummi arabici scr. duos.
Terantur cum paucillo Aquae, donec solutum sit Calomel; tunc admisce.
Pulv. rad. ipecacoannae scr. un.
M. F. pil. num. 60. S. Alle drei Stunden ein Stück zu nehmen

Zum Zeichen der Besserung nimmt er den Urin an, wenn derselbe, da er anfangs sehr dunkel aussieht, bleich zu werden beginnt. Er verbindet alsdann mit dem Quecksilber die Rhabarber. Dabei dürfen aber erweichende Klystire nicht verabsäumt werden. Wilson schlug auch diese Kurart ein und war so glücklich damit, daſs er kaum jährlich zwei Kranke verlor, nachdem vorher weit mehrere starben. Pringle empfiehlt es in der entzündlichen Ruhr; Boag überhaupt in Ruhren nach Ausleerungen, auch in der faulichten, wenn sie auf Chinarinde und Mohnsaft nicht nachlassen will, bis zum Speichelfluſs gegeben. Cleghorn bediente sich anfangs der gelindesten Purgirmittel, der Molken, des Öles, der Manna, des Weinsteinrahms etc. Dann gab er sechs bis sieben Gran Kalomel mit einem Grane Mohnsaft bei

bei Schlafengehen, nach dem Gebrauche eines Halbbades, den folgenden Tag wieder abführende Mittel. Lind empfiehlt die oben angegebene Methode des Dr. Paisly.

Jeder Arzt, welcher nur einige Ruhren mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, wird gefunden haben, daſs entzündliche und krampfichte, katarrhalische oder rheumatische Reizung immer die erste Rolle dabei spielen, wodurch die hauptsächlich und zuerst afficirten Organe in ihrer Mischung und Form verändert, die vorhandenen Se- und Exkretionen verdorben, die neuen ganz verschieden von den alten abgeschieden werden u. s. w., daſs deshalb der letzte und festeste Punkt, welchen der heilende Arzt vor Augen haben muſs, auf Entzündlichkeit und Krampf gerichtet sey, und daſs folglich das Quecksilber eins der vorzüglichsten allgemeinen Ruhrmittel abgeben könne. Man mag die Ruhr betrachten, aus welchem Gesichtspunkte man will; in jeder Hinsicht ist das Quecksilber ein passendes Mittel in der Hand eines geübten Arztes, welcher dieſs Heilmittel nach den individuellen Modifikationen und specifischen Charakter des Kranken und der Ruhrgattung leicht mit den übrigen schicklichen Mitteln in Verbindung setzen wird. Am ersten und vorzüglichsten passet dasselbe bei der einfachen rheumatischen oder asthenisch entzündlichen Ruhr. Bei der sogenannten gallichten Ruhr müssen Ausleerungsmittel daneben angewandt, wenigstens vorausgeschickt, bei der faulichten Alaun, Kinogummi, Wolverlei und Schlangenwurzel dazwischen gegeben werden. Ich habe bei den vielen Ruhren, welche ich zu behandeln gehabt habe, unter den nöthigen Kautelen, deren

schon an mehrern Orten dieses Buches gedacht worden ist, öfters Gebrauch vom Kalomel gemacht. Besonders angezeigt schien es mir, wenn die Schmerzen fix und heftig, das Treiben sehr stark, oft und anhaltend, das Fieber mit merklicher Abwechslung von Frost und Hitze verbunden, die Haut bald kalt, bald warm, des Abganges wenig, viel Faserichtes und Schleimichtes dabei, der Puls zusammengezogen, klein und unordentlich war. Ich habe meistens, nach den nothwendigen Ausreinigungen, bei den einwickelnden Mitteln Abends und Morgens Pulver vom Quecksilber und Mohnsaft, weiterhin auch mit Kamfer nehmen, und ein gelindes diaphoretisches Verhalten dabei beobachten lassen. Wo möglich, mufsten die Kranken viel Haberschleim, Altheewurzel, Königskerzen u. dgl. trinken.

7) Würmer. Das Quecksilber gehört unter die gewissesten Wurmmittel. Ich habe schon mehrmals gesagt, dafs man bei Wurmkrankheiten gerne damit abführt. Man kann aber auch einige Tage vor dem Abführen Quecksilber nehmen lassen. Nur will Rush, dafs man es alsdann in grofsen Gaben brauche. Ich habe mich oft folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Seminis santonici scrup. sem. ad un.
Calomelitis gr. V ad X.
M. S. Bei Schlafengehen zu nehmen.

Mit diesen Pulvern lasse ich verschiedene Tage lang anhalten; dann führe ich ordentlich mit Jalappe und Kalomel ab. Komplicirter ist die Mischung des Engländers Andry gegen Spulwürmer:

℞.

℞. Seminis santonici gr. XV.
Rhei gr. XII.
Aloes gr. VI.
Calomelitis gr. III.
Ipecacoannae gr. I.
M. Div. in III. partes. S. Einem dreijährigen Kinde eins auf einmal zu geben.

Am meisten wirkt das Quecksilber gegen Spul- und Madenwürmer; gegen den Bandwurm ist es fast unwirksam.

8) In der **Gelbsucht** ist das Quecksilber ein wirksames Mittel, wenn hitzige oder chronische Entzündung der Leber die Ursache davon ist, welche Fälle oben schon erörtert worden sind. Auch nutzt das Quecksilber, wenn Würmer, Schleim, Verstopfung in der Leber, den Lebergängen und den ersten Wegen krankhaft reizen, und die Gallengänge krampficht schliefsen. Das letzte mag eine der gewöhnlichsten Ursachen der Gelbsucht seyn. Das Quecksilber nutzt, wo stumpfer drückender Schmerz, Spannen und Schwere in der Lebergegend, Schleimgeschmack, schleimichte Zunge, Neigung zu Schweifsen, fast gänzlicher Mangel an Efslust, gespannter, geschwinder Puls, Durst zugegen ist. Man mufs nur dabei den Fiebergang nicht übersehen, und nicht vergessen, den Darmkanal vorsichtig zu reinigen. Man kann des Tages über eine Auflösung von Salzen, Salmiak, bittere Extrakte, des Abends dann eine Dosis Quecksilber, allenfals mit Kamfer und Mohnsaft nehmen lassen. Bei chronischer Gelbsucht, mit Stockungen in den Gefäfsen und Sekretionswerkzeugen des Unterleibes nutzen balsamische, harzige Pillen mit Seife, Extrakten, Antimonialien und Quecksilber, z. B.

℞. Calomel.
Sulf. aurat. antimon. ana scrupul. unum.
Gumm. Ammoniac.
Asae foet.
Sapon. med. (oder Fell. tauri) ana drachm. duas.
Extr. Chelidon. maj. q. s.
M. F. pilulae pond. granor. duor. S. Viermal täglich acht bis zwölf Stück zu nehmen.

Bei chronischen Anschwellungen, Verhärtungen und Scirrhositäten oder Steatomen der Leber, verbindet man Cicuta, und ähnliche Mittel damit, z. B.

℞. Calomel.
Sulf. aurat. Antimon. ana gran. unum.
Extr. Cicutae grana quatuor (— decem).
Pulv. rad. Belladonnae gran. unum (— quatuor).
Sacchari lactis grana octo.
M. disp. tal. doses octo. S. Morgens und Abends ein Stück zu nehmen.

Im gelben Fieber, einer den heiſsen Klimaten bis jetzt allein eigenen Krankheit, rühmen es Rush und Clarke allein, oder mit drastischen Abführungsmitteln. Chisholm glaubt, es sey das einzige Mittel gegen dieses Fieber, und der Speichelfluſs, wie auch beim Gebrauche des Quecksilbers in typhösen Fiebern, ein sehr gutes Zeichen.

9) Gegen die venerischen Krankheiten ist das Quecksilber vor langer Zeit als ein specifisches Mittel empfohlen worden. Nennt man specifische Mittel diejenigen, welche dem Zusammenflusse von Symptomen, dem wir den Namen dieser oder

oder jener Krankheit beilegen, in den meisten Fällen, gewöhnlich, wenn sie zusammen erscheinen, am angemessensten sind: so verdient das Quecksilber allerdings diesen Titel. Nur muſs man auch Ausnahmen statt finden lassen; Fälle, welche, wenn sie auch selten beobachtet werden, doch eintreten, wo das Quecksilber nichts, andere Mittel desto mehr helfen. Man hat sich beim Quecksilber mit der Regel begnügt, daſs es hilft, und sich wenig um die Ausnahmen bekümmert, wo es nicht hilft. Es mag seyn, daſs das Quecksilber gegen die rein venerische Reizung immer hilft. Dieſs scheint z. B. am ersten beim Schankergifte der Fall zu seyn. Bei den meisten venerischen Krankheiten aber muſs schlechterdings ein Zusatz von andern Arzneien gemacht werden, oder das Quecksilber heilt die Krankheit nur unvollkommen. So muſs bei venerischen Drüsengeschwülsten das Quecksilber fast immer mit Antimonialien, Schierling, Belladonna, Bittersüſs etc. verbunden werden. Oft entzünden sie sich beim alleinigen unvorsichtigen Gebrauche des Quecksilbers bösartig und die Krankheit verschlimmert sich. Bei venerischen Knochenkrankheiten müssen die schärfsten Merkurialmittel angewandt und durch scharfe Pflanzenmittel, Sadebaum, Wolfsmilch, Kellerhals etc. unterstützt werden. Bei den venerischen Augenentzündungen verbindet man es gern mit Opium oder Digitalis. Auſser der Form der Krankheit kömmt aber auch die Komplikation derselben sehr in Betrachtung. So ist bei arthritischer Komplikation die Verbindung des Quecksilbers mit Spieſsglanz, Akonit, Kamfer, Guajak; bei scrofulöser mit Spieſsglanz, Cicuta, Dulcamara, nothwendig; bei scorbutischer Komplikation, oder bei schon eingetretenem

hek-

hektischen Zustande, darf gar kein Quecksilber gegeben werden, sondern man muſs im ersteren Falle zu den Mineralsäuren, im letzteren zu China, Calamus, und anderen stärkenden Mitteln greifen, und darf erst, wenn die Komplikation beseitigt und der Konstitution wieder aufgeholfen ist, an den Gebrauch des Quecksilbers denken. Übrigens sind die Komplikationen der Syphilis fast unzählich, die alle bei der Heilung derselben besonders berücksichtigt werden müssen.

Das versüſste Quecksilber ist, nach Girtanner, eine der wirksamsten Quecksilberzubereitungen. Clossius giebt ihm einen groſsen Vorzug vor andern Präparaten. Auch Hunter empfiehlt dasselbe vor vielen andern Zubereitungen. Hunter läſst es mit Seife zu Pillen machen. Vorzüglich wirksam ist es in venerischen Drüsenkrankheiten. Überhaupt empfiehlt es sich zwar dadurch, daſs es sehr mild wirkt, und in der Regel leicht vertragen wird, hat aber auch das gegen sich, daſs es äuſserst leicht salivirt und purgirt, und daher oft ausgesetzt werden muſs. Es scheint daher am anwendbarsten zu seyn, wo man schnell und stark auf einmal auf das lymphatische System wirken will; weniger, wo es auf eine lange anhaltende und allmählige Wirkung ankömmt. Sein Gebrauch möchte vorzüglich bei kräftigen, säftereichen, starken Körpern, statt finden, deren Reizbarkeit durch mildere Quecksilbermittel zu langsam und zu wenig in Bewegung gesetzt würde. Ich für meinen Theil habe mich zu venerischen Kuren neuester Zeit öfter, wie vormals des Kalomels bedient. Es hat mir geschienen, als ob die neuern Quecksilberpräparate, namentlich das Hahnemannsche auflösliche Quecksilber, die Krankheit

heit weniger rein und dauerhaft heilten, als Kalomel und Sublimat.

10) Gegen Skrofeln ist das Quecksilber unter andern von Lettsom und Hufeland empfohlen worden. Es nutzt, um das Drüsensystem zu reizen, zu stärkern Funktionen anzuspornen, die Secretion der Lymphe zu bessern, den abgearteten Schleim aufzulösen und beweglich zu machen; darf aber nicht zu lange an einem hin, und nicht zu spät im Laufe der Krankheit gegeben werden. Wo sehr entzündete Skrofeln, wahrhaft verstopfte, scirrhescirende Drüsen, Eiterungs- oder Abzehrungsfieber sind, kann es nicht viel nutzen, aber desto mehr schaden. Hufeland rühmt es besonders gegen skrofulöse Hautausschläge, Knoten, Lymphextravasate, chronische Entzündungen, besonders der Augen, und skrofulöse Nervenkrankheiten; nie nutze es in den letzten Stadien der Krankheit; immer müsse es mit stärkenden Mitteln gegeben werden. Auch Lettsom verbindet es mit Angustura, und hält diese Mischung für das beste Mittel gegen verstopfte Gekrösdrüsen mit schwächendem Bauchflusse. Kortum hält den Gebrauch des Quecksilbers für nothwendig, wenn das Übel mit venerischer Schärfe komplicirt ist, wenn besonders die Gekrösdrüsen leiden, wenn die allgemeine Kachexie getilgt ist, und noch örtliche Drüsen- und kalte Geschwülste zurück sind, wenn veraltete bösartige Geschwüre vorhanden sind. Gisler rühmt folgende Pillen:

℞. Calomelitis dr. tres.
Croci
Camphorae āā dr. un.
Theriacae semiunc.

M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zwei bis vier Stück zu nehmen.

Eine

Eine zweckmäſsigere Vorschrift, sowohl in Ansehung der Form als der Mischung, ist aber:

℞. Calomel. gran. dimid. (— unum).
Sulf. aurat. antimon. gran. unum.
Extr. Cicutae grana duo (— sex).
Pulv. rad. Calami aromat. (Caryophyllatae, cort. Cinnam.) grana duodecim.
Sacchari lact. grana quinque.
M. disp. tal. doses duodecim. S. Viermal täglich (und allmählich alle zwei Stunden) ein Stück zu nehmen. (Bei schwächeren Kindern kann man auch zum Anfange nur eine halbe Dosis nehmen lassen.)

Rowley gab seine sogenannten rothen Pillen aus Kalomel und Goldschwefel. Dazwischen mineralischen Mohr und andere Quecksilbermittel. Heister verband Aronswurzel, Fothergill die China, Mead die Aloe, Andere andere Stärkungsmittel mit demselben.

In der Atrophie der Kinder, die mit der Skrofelkrankheit so nahe verwandt ist, wirkt das Quecksilber auf ähnliche Art.

11) Chronische Ausschläge. Das Quecksilber ist dabei so gebräuchlich, daſs ich kaum ein Wort darüber zu sagen brauche. Überdem aber ist bei der Anwendung desselben immer so empirisch und unbestimmt verfahren worden, daſs ich leider selbst noch keine Regeln abgezogen habe, welche den Gebrauch desselben ordnen und leiten könnten. Am vorzüglichsten wirkt das Quecksilber, wo die Ausschläge sehr tief in der Produktion begründet, oder wo sie venerischen Ursprungs sind, und wo die Haut durch die lange Dauer des Ausschlages,

oder

oder die Heftigkeit desselben, und die Menge der Pusteln in einen überreizten und unthätigen Zustand versetzt ist. Das Quecksilber macht einen schnellen und heftigen Eindruck auf alle Systeme, besonders auf das lymphatische, wodurch die Schwäche der Haut gehoben, die Schärfe, welche in derselben befindlich ist, zertheilt und die Drüsen zu verstärkter und neuer Verrichtung angereizt werden. Deshalb wirkt das Quecksilber bei veralteten, rebellischen Hautausschlägen so gut. Deshalb hilft es entweder schnell, oder nicht. Deshalb ist es gewöhnlich nothwendig, fixe und diffusible Stärkungsmittel, Kamfer, China etc. mit demselben zu verbinden. Äufserlich nutzt das Quecksilber in chronischen Hautkrankheiten weit mehr, als innerlich, und wird selbst da mit Vortheil gebraucht, wo man es innerlich ganz fruchtlos giebt. Aber freilich braucht man äufserlich nicht das Kalomel, sondern gewöhnlich, und am sichersten, den weifsen Präcipitat.

Was vom Gebrauche des Quecksilbers in Ausschlagskrankheiten gilt, läfst sich auch auf veraltete Geschwüre anwenden.

12) Auch gegen den Krebs hat man das Quecksilber empfohlen. Bierchen lobt es einzig und allein, wenn das Übel skrofulöser Natur sey. Gataker schränkt seine Wirkung darauf ein, dafs nur geringere Arten demselben weichen, schwerere nicht. Ich kann aus eigener Erfahrung weder von diesem noch von irgend einem anderen Mittel grofse Wirksamkeit rühmen.

13) Wassersucht. Das Quecksilber kann mit Nutzen gegeben werden, wo die Krankheit schnell entstanden, mit asthenischem Fieberzustande verbunden, wo Schwäche und Stockungen im Drüsen-

sy-

system, Kongestion und träge Circulation in den Blutgefäſsen statt findet, wo reizende Schärfen gichtischer, rheumatischer Art im Körper befindlich sind, oder wo die Wassersucht entzündlicher Natur ist. Thilenius giebt das Quecksilber besonders da, wo verdickte Lymphe zu bekämpfen ist. Auch Lentin räth es bei ausgetretener, aber unverdorbener, nicht faulender Lymphe, welche höchst wahrscheinlich nach vorhergegangenen lymphatischen und solchen Krankheiten, die in drüsichten Theilen ihren Sitz haben, ergossen worden ist. Nur scheinen mir solche und ähnliche Bestimmungen viel zu hypothetisch zu seyn, als daſs man hoffen dürfte, sie in der Praxis wieder zu finden, und zur Richtschnur nehmen zu können. Segnitz hält das Quecksilber für unnütz, wenn vermehrte Thätigkeit der Exhalationsgefäſse, dagegen für nützlich, wenn verminderte Thätigkeit der Absorptionsgefäſse zum Grunde liege. Nicht immer scheint jedoch das richtig zu seyn, nicht bloſs in der atonischen Wassersucht ist das Quecksilber anwendbar, sondern auch, und vielleicht noch mehr, bei der hitzigen, entzündungsartigen, wenn man die allgemeinen Kautelen nicht vergiſst, welche beim Gebrauche des Quecksilbers statt finden. Das Quecksilber nutzt unter andern bei metastatischen Wassersuchten, die oft einen entzündlichen Anstrich haben, z. B. nach Scharlachfiebern, Masern, schnell geheilter Krätze etc. Das Quecksilber ist sehr heilsam, wenn man von schneller und allgemeiner Reizung des lymphatischen Systems Nutzen erwarten kann, welches z. B. bei der vagirenden Wassersucht, bei der Anarasca und bei verschiedenen Sackwassersuchten der Fall ist. Bei allen diesen Wassersuchten muſs man es meistens mit schweiſstreibenden Mitteln ver-

verbinden, weil dieſs der beste Weg ist, durch welchen das Quecksilber wirkt. Vorzüglich nutzt auch hier die Verbindung des Quecksilbers mit Brechweinstein und Mohnsaft, oft auch mit Kamfer, Guajak u. dgl.

Vielen Nutzen schafft das Quecksilber nach Dobson, Percivall etc. bei der Gehirnwassersucht, vorzüglich im zweiten Stadium der Krankheit, wo der Puls langsam und unregelmäſsig geht, erweiterte Pupillen, Schlafsucht und Schlaflosigkeit da sind. Aber man muſs es mit krampfstillenden Mitteln, Bisam, Mohnsaft, Hirschhornsalz etc. verbinden.

Manchmal macht man auch glückliche Kuren bei Brustwassersuchten, wenn man das Quecksilber mit Urintreibenden und gelinde reizenden oder besänftigenden Brustmitteln versetzt. So gab es Brockes mit Knoblauchdekokt, Lyson mit Mohnsaft, Riepenhausen mit Seife und Guajak, Withering mit Salzen und China, andere mit Meerzwiebel u. s. w. Die zweckmäſsigsten Verbindungen des Quecksilbers in dieser Krankheit sind mit Goldschwefel, Ammoniakgummi, Senega, Scilla, Kalmus und Digitalis, z. B.

℞. Calomel.
Sulf. aurat. antimon. ana gran. unum.
Pulv. herb. Digital. purpur. grana duo.
rad. Scillae gran. dimid.
Calam aromat. scrupul. dimid.
M. disp. tal. doses octo. S. Morgens und Abends (und allmählich öfter) ein Stück zu nehmen.

Oder

Oder:

℞. Calomel.
Sulf. aurat. antim. ana grana XLV.
Pulv. herb. Digit. purp. drachm. unam et dimid.
Gumm. Ammoniac. unciam dimid.
Extr. Dulcamar. drachm. tres.
M. f. pil. pond. gran. duor. S. Drei - bis viermal täglich sechs bis zwölf Stück zu nehmen.

Dabei läſst man einen Aufguſs von Senega oder Calamus aromaticus nebenher den Tag über gebrauchen.

Man kann auch von folgender Mischung Gebrauch machen:

℞. Radicis glycyrrhizae
Balsami copaivae āā dr. un.
Calomelitis
Kermetis mineralis
Salis cornu cervi
Camphorae āā gr. sex.
M. F. pil. num. XII. S. Abends und Morgens eine oder zwei zu nehmen.

Am häufigsten, aber auch am meisten empirisch, hat man es gegen die Bauchwassersucht gebraucht. Ich finde Pillen von Guajak, Ammoniak, Seife, Meerzwiebel, Goldschwefel und Quecksilber von sehr vielen Ärzten empfohlen. Die Sellischen Auflösungspillen kennt man. Auf die auflösende Eigenschaft des Quecksilbers hat man dabei viel gerechnet, und es daher gegeben, wo man Verdacht auf fehlerhafte Eingeweide, Drüsen, Leber, Milz etc. hatte. Überall muſs, nach Thilenius, das Quecksilber entweder bald helfen, oder es hilft nicht.

14) Gegen die Wasserscheu vom Bisse wüthender Thiere ist das Quecksilber auch von grofsen Ärzten empfohlen worden. Werlhofs Mischung habe ich schon unter Kamfer (*Camfora*) angegeben. In neueren Zeiten hat besonders Walther in Landshut die guten Wirkungen des Quecksilbers in dieser Krankheit bestätigt, und aus dem Wesen derselben, als einer Entzündung der Nervenscheiden, erklärt. Will man das Quecksilber anwenden: so schreite man nur alsbald zu grofsen, heroischen Gaben, um die Zeit nicht unnütz zu verlieren.

15) Grofse Gaben müssen es auch seyn, wenn man das Quecksilber mit den neuern Engländern gegen Starrsucht und andere heftige Krämpfe brauchen will. Rush liefs stark und reichlich Quecksilbersalbe einreiben. Die beiden Monro bestätigen die Wirksamkeit des Quecksilbers in schweren Krampfkrankheiten, besonders der Mundklemme. Man will mehrere Fälle beobachtet haben, wo alle Mittel fruchtlos, Quecksilberarzneien allein hilfreich waren. Plenk schreibt wirklich dem Quecksilber eine antispastische Kraft zu. Viel wahrscheinlicher dürfte aber auch hier Walthers Meinung seyn, dafs bei diesen Krankheiten eine Entzündung der Nervenscheiden statt findet, gegen welche das Quecksilber seine Wirksamkeit äufsert. Auch Stark giebt dem Quecksilber ein sehr gutes Zeugnifs, und rühmt dasselbe innerlich und äufserlich. Ich habe das Quecksilber einigemal bei tetanischen Anfällen gegeben, zumal wenn die Kranken nicht gut schlingen konnten. Ich liefs alsdann theils Quecksilbersalbe längs den Kiefern äufserlich, theils den Kalomel in den innern Mund einreiben, und so wie sich die Zähne öffneten, einige starke Portionen Quecksilber

mit

mit Bisam oder Mohnsaft einnehmen. Kein einzigesmal wurden diese Anfälle für Erwachsene tödlich, einige Kinder aber erlagen darunter.

Ich füge hier diejenige Krampfkrankheit bei, welche in einer Beschwerde oder Unvermögenheit zu schlingen, besteht, und sowohl bei Manns- als Weibspersonen mitunter vorkommt. Ich habe sie bei einer Dame geheilt, welche übrigens gesund war und darüber scherzte, daſs sie einige Tage weder essen noch trinken konnte. Das Quecksilber ist eins der vorzüglichsten Mittel gegen diesen partiellen Krampf, welcher doch oft sympathisch aus dem Unterleibe entspringt. Brisbane, Ferguson und Munkley heilten einige chronische Fälle der Art durch Quecksilber bis zum Speichelfluſs gegeben, Dobson hielt damit inne, wenn das Speicheln anfieng, van Geuns verband es mit Spieſsglas, Haller mit Aloe und Kamfer. Ich habe äuſserlich lassen Quecksilber mit Brechweinstein einreiben, und innerlich einen Saft von Quecksilber mit flüssigen Laudanum langsam schlingen.

16) Gegen Ischurie krampfhafter und im Verlaufe entzündlicher Art ist das Quecksilber von Hamilton, Patten, Percival und Gilchrist empfohlen worden. In leichten Fällen giebt man allein Kalomel mit einem Antimonialmittel täglich zweimal zwei Gran. Dieſs setzt man so lange fort, als kein Speichelfluſs entsteht. Beim Eintreten desselben werden Abführungen, dann Mohnsaft gegeben. Bei schwererem Übel gab Gilchrist Abends einen halben Scrupel Kalomel und lieſs dazwischen Salpeter mit Schleimen, Einreibungen von kamforirter Quecksilbersalbe, Blutigel, Aderlässe brauchen.

Eine

Eine ähnliche Methode findet bei chronischer Harnstrenge alter Leute statt, welche sonst gichtisch waren. Sie zeichnet sich durch öftern Trieb zu harnen, kizzelnden Schmerzen an der Harnröhrenöffnung, Stuhlzwang und dicken schleimichten Urin aus, ohne dafs das Urinlassen nach der Lage des Kranken leichter oder schwerer vor sich gienge. Auch hier wird Quecksilber innerlich und äufserlich empfohlen.

17) Man hat auch das Kalomel gegen Bleivergiftung empfohlen. Clutterbuck liefs Merkurialsalbe einreiben und innerlich kleine Dosen von Kalomel nehmen. Es stillte die heftigsten Koliken. Der Kranke genafs in sechs Wochen.

18) Ganz neuester Zeit hat man es noch gegen die Cholera oder den gallichten Durchfall, Gallenruhr der Kinder empfohlen. Miller hält das Kalomel für das sicherste Heilmittel in allen Stadien der Krankheit. Er giebt es von $\frac{1}{2}$ bis zu 1 Gran verbunden mit $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Mohnsaft, alle 2, 4 bis 8 Stunden.

19) Endlich wird es auch von Kausch gegen Wahnsinn gerühmt.

Äufserlich braucht man das Kalomel häufig zu Räucherungen, Schnupftabak, Salben und Linimenten (mit Honig bei skrofulösen und venerischen Geschwüren der Nase und Lippen), bei Krämpfen, Entzündungen und Schmerzen venerischer und rheumatischer Art, Krätze, Wasserbruch, venerischen Krankheiten, Flecken der Hornhaut, Amaurose u. s. w.

Emplastrum mercuriale s. de ranis cum mercurio, Quecksilberpflaster, besonders bei Drüsenverhärtungen zu brauchen.

Lac mercuriale, *Mercurius gummosus Plenckii*, *Mucilago Hydrargyri*, oxydulirtes Quecksilber, durch Reiben mit arabischem Gummi in Wasser vertheilt, welche Mischung erst neulichst wieder von Oberteuffer und Hufeland in Schutz genommen worden ist. Wegen der Schwierigkeiten seiner Zubereitung, seiner leichten Zersetzbarkeit, und der nie mit Genauigkeit zu bestimmenden Menge, in welcher sich das Quecksilber darin befindet, ist sie aber um so verwerflicher, da sie nicht einmal eigenthümliche Vorzüge besitzt, vielmehr den meisten gebräuchlicheren Quecksilberpräparaten an Wirksamkeit nachsteht.

Mercurius alcalisatus, alkalisirtes Quecksilber, rohes Quecksilber mit Krebsaugen oder Magnesia zusammen gerieben, bis es ein schwarzgraues Pulver wird. Einige Engländer von grofsem Rufe, besonders J. Hunter und Schwediaur, haben sich dieses Präparats, als eines des mildesten und gelindesten vorzüglich stark bedient. Man mufs gröfsere Gaben geben als vom versüfsten Quecksilber, weil es weit gelinder ist. Man kann Abends und Morgens fünf bis zehn Grane nehmen lassen. Es wird besonders für reizbare, zärtliche und schwächliche Kranke, Weiber, Kinder etc. zu empfehlen seyn. Nach Girtanner hat diefs Präparat den Fehler, dafs viel Quecksilber in den Körper kommt, wovon nur ein kleiner Theil wirksam ist. Der bei weitem gröfsere Theil gehe unverändert durch den Stuhlgang wieder ab. Ganz von gleicher Beschaffenheit ist auch der *Mercurius saccharatus* und einige ähnliche Präparate, wobei nur die Substanz, mit welcher man das Quecksilber abreibt, verschieden, aber gröfs-

gröſstentheils ohne Einfluſs auf dasselbe ist. Sie sind alle völlig entbehrlich.

Mercurius acetatus, Hydrargyrum aceticum, essigsaures Quecksilber, die Verbindung des oxydulirten Quecksilbers mit Essigsäure, ein im Wasser schwerauflösliches, im menschlichen Körper aber sehr leicht auflösliches Präparat, ist in neuern Zeiten ebenfalls gegen venerische und andere Krankheiten angewandt, aber fast ganz wieder aus der Acht gelassen worden. Es soll leicht Ekel, Erbrechen, Kolik, Durchfall und Speichelfluſs erregen, auch mehr als andere Präparate auf den Urin wirken. Man muſs daher bei der Gabe desselben vorsichtig zu Werke gehen; die gewöhnliche Dosis ist ein halber Gran, und man darf über zwei Gran nicht leicht steigen. Man giebt es wegen seiner Schwerauflöslichkeit am besten in Pulver oder Pillen. Auſserdem ist es auch von Hargens gegen Flechten als äuſserliches topisches Mittel empfohlen worden.

[*Hydrargyrum borussicum,* blausaures Quecksilber, ein leicht auflösliches metallisches Salz, das sich also eben so gut in trockner, als in flüssiger Gestalt darstellen läſst. Sein Geschmack ist anfangs schwach nach bittern Mandeln, hinterher aber äuſserst unangenehm metallisch; auch der Geruch ist in gröſserer Menge den bittern Mandeln ähnlich. Frisch bereitet löst es sich beinahe in drei Theilen Wasser auf, wenn es aber durch Verwittern einen Theil seines Krystallwassers verlohren hat, erfordert es wenigstens zwölf bis sechzehn Theile, und läſst doch noch etwas unaufgelöstes Oxyd zurück; durch etwas überschüssig hinzugesetztes blausaures Kali wird es aber leichter auflöslich. In Alkohol und Äther ist es ganz unauflöslich. Über seinen Werth als Arz-

neimittel läſst sich noch nichts entscheidendes sagen, weil es bis jetzo zu wenig geprüft ist. Es soll die Verdauungswerkzeuge und die Speicheldrüsen weit weniger, als andere Präparate, angreifen, und wenn sich diese Eigenschaft bestätigen sollte, so würde sie ihm einen ungemeinen Werth geben. Man hat es besonders in hartnäckigen venerischen Übeln gegeben, indem man entweder einen halben Gran zweimal täglich in Pulver mit Zucker und Gewürz (z. B. Zimmt oder Kalmus) verordnet, oder drei Gran in eben soviel Unzen destillirtem Wasser auflösen, und davon zwei- bis dreimal täglich einen Eſslöffel voll nehmen läſst.]

Mercurius cinereus, aschgrauer Quecksilberkalk. Der Saunders'sche und der Black'sche unterscheiden sich zwar etwas in der Mischung, kommen aber doch in ihren Wirkungen als unvollkommene Quecksilberoxyde völlig überein. Beide sind wirksame und gute Quecksilberzubereitungen. Swediauer hält diesen schwarzgrauen Merkurialkalk für das gelindeste und nützlichste Merkurialmittel. Wir können beide entbehren, wenn wir das Hahnemannsche auflösliche Quecksilber besitzen. Schraud rühmt jedoch dieſs Präparat sehr. Ich habe seine Beobachtungen unter Asant *(Asa foetida)* angeführt.

Mercurius nitrosus, Hydrargyrum nitricum, salpetersaures Quecksilber, Quecksilbersalpeter, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst; ein sehr ätzendes und scharfes Präparat, das Selles Empfehlung für sich hat, und durch die neuern Beobachtungen von der Wirksamkeit der Salpetersäure vielleicht wieder neue Aufmerksamkeit erregt. Es kömmt in seiner Wirksamkeit am meisten mit dem

Su-

Sublimat überein, und wird durch denselben oft vollkommen ersetzt. Selle hält es für ein sehr wirksames Mittel bei eingewurzelten venerischen Krankheiten, zumal Knochen- und Hautkrankheiten, unreinen Geschwüren u. s. w. Ich habe mich desselben mehrmals nach Selle bedient und vielen Nutzen davon gesehen. Aber immer muſs es mit Vorsicht gegeben werden. Wenigstens greift es den Magen und die Verdauung sehr an, und muſs deshalb meistens mit stärkenden, bittern und gewürzhaften Mitteln versetzt werden. Wo es Purgiren verursacht, muſs man seinen Gebrauch abbrechen.

1) Am besten scheint mir das Mittel bei venerischen Haut- und Knochenkrankheiten zu wirken. Auch bei venerischer Arthritis, Augenentzündung und hartnäckigen Geschwüren ist es sehr wirksam. Weniger anwendbar hat es mir bei scrofulöser Komplikation zu seyn geschienen, obgleich Selle es auch vorzüglich für diesen Fall empfiehlt. Speichelfluſs kömmt selten auf den Gebrauch desselben, zumal wenn man es mit etwas Mohnsaft und Kamfer giebt. Nützlich ist auch meistens eine Abkochung scharfer und reinigender Wurzeln und Kräuter, Kellerhals, Klettenwurzel etc. während des Gebrauchs dieses Mittels.

2) Auch bei chronischen und rebellischen Hautkrankheiten nicht venerischer Art, ist dieſs Mittel anwendbar. Ich habe, wo viele Arzneien nicht helfen wollten, manchmal schnelle Heilung darauf erfolgen sehen, wenn ich innerlich und äuſserlich Gebrauch davon gemacht habe.

Man giebt von dem *Liquor Hydrargyri nitrici*, wie ihn die Preuſs. Pharmakopöe vorschreibt, täglich einigemal Einen bis fünf Tropfen mit Wasser, oder

BIBLIOTHECA CIVITATIS FARENBERGENSIS.

einer schleimigen Flüssigkeit; ist es trocken, so läfst man einen Gran in einer halben Unze Zimmtwasser auflösen, und Abends und Morgens vierzig bis sechzig Tropfen davon nehmen.

Äufserlich habe ich es nach Selle mit Pomade zur Salbe machen und bei Flechten und andern chronischen Hautkrankheiten, so wie bei Psorophthalmien einreiben lassen. Auch kann man es bei venerischen Geschwüren und Auswüchsen mit Nutzen anwenden. Lentin löst es in Kirschlorberwasser auf und rühmt diese Mischung gegen rheumatische Augenschmerzen.

Mercurius phosphoratus, Hydrargyrum phosphoricum, phosphorsaures Quecksilber, eins der neusten Quecksilbermittel, welches nicht viel Quecksilber in sich fassen, aber schon in kleiner Menge wirksam seyn soll. Es macht sehr leicht Übelseyn und Erbrechen, wirkt auch leicht auf die Speicheldrüsen. Stark und Hecker waren die vorzüglichsten Empfehler desselben. Am wirksamsten soll es seyn, wo schnelle Reizung auf das Lymphsystem zu machen, bald Speichelflufs zu erregen ist, bei venerischen Augenentzündungen, Gliederschmerzen und Ausschlägen. Ein hoher Grad eingewurzelter Lustseuche, besonders bei Subjekten von trägen, unempfindlichen Fasern, Stockungen in und um den Knochen herum und im lymphatischen Systeme, chronische Hautübel, sind die eigentlichen Umstände, wo es wirkt und worinn es auch von einigen Schweizerärzten und von Hufeland empfohlen wird. Übrigens kömmt es in seinen Wirkungen am meisten mit dem Kalomel überein, und wird durch dasselbe vielleicht ganz entbehrlich gemacht. Man läfst es in folgender Form und Gabe nehmen:

℞.

℞. Mercurii phosphorati gr. IV—VI.
Cinnamomi gr. XVI.
Sacchari albi dimid. drachm.
M. Div. in VIII. partes. S. Früh und Abends einen Theil zu nehmen.

Mercurius praecipitatus albus, *Hydrargyrum ammoniato-muriaticum insolubile*, *Hydrarg. muriatico-ammoniatum praecipitatum*, weifser Präcipitat, wird nur äufserlich angewandt, da man schon lange seinen innerlichen Gebrauch aufgegeben hat, theils weil er zu unsicher wirkt, theils aber auch, weil er neben dem Sublimat und anderen Quecksilberpräparaten entbehrlich ist. Die Form, unter welcher man ihn gewöhnlich anwendet, ist das *Unguentum Mercurii praecipitati albi*, weifse Präcipitatsalbe, aus einem Theile weifsem Präcipitat und acht Theilen Schweinefett oder *Unguentum pomadinum*. Man braucht sie vorzüglich bei chronischen Hautkrankheiten, besonders Krätze und Flechten, sie mögen venerischen Ursprungs seyn oder nicht. In diesen Krankheiten empfahl sie Werlhof zuerst, und sie ist deshalb auch unter dem Namen der Werlhof'schen Krätzsalbe bekannt. Aufserdem hat man sie bei chronischen Augenentzündungen, Drüsen- und Hodenverhärtungen, wenn sie auch nicht venerischer Abkunft sind, mit vielem Nutzen gebraucht.

Mercurius praecipitatus ruber, *Hydrargyrum oxydatum rubrum*, rother Präcipitat, das vollkommene Oxyd des Quecksilbers, wird entweder durch blofses Erhitzen des Quecksilbers, unter dem Zutritt der atmosphärischen Luft bereitet (*Mercurius calcinatus*, *praecipitatus per se)*, oder kürzer durch Auflösen des metallischen Quecksilbers in Sal-

Salpetersäure, welche man hernach durch Hitze wieder davon abscheidet. Mit Unrecht hielt man ehemals diese beiden Präparate für wesentlich verschieden. Es muſs vor dem Einfluſs der Sonnenstrahlen wohl verwahrt werden. Man hat es gewöhnlich auch nur äuſserlich gegen venerische und andere unreine, veraltete Geschwüre, Flechten, Gliedschwämme, Thränenfisteln, Entzündung der Augendrüsen, Trübseyn der Hornhaut etc. gebraucht.

In neuern Zeiten ist aber der rothe Präcipitat auch als innerliches Arzneimittel empfohlen worden, und als solches das wirksamste und heftigste aller Quecksilberpräparate. Es verursacht schon in geringen Gaben Erbrechen, Purgiren und Koliken, doch selten Salivation. Besonders ist es nothwendig, daſs keine Säure damit in Verbindung kömmt. In kleinen Gaben kann man ihn jedoch bei hartnäckigen venerischen Krankheiten, besonders venerischer Arthritis, Knochenkrankheiten und Condylomen, mit Vortheil gebrauchen. Beling fand ihn auch bei einem Wahnsinnigen nützlich. Eine sehr zweckmäſsige Formel ist:

℞. Mercur. praec. rub. gran. unum
Opii puri grana duo
Pulv. rad. Calam. aromat. grana XXXII.
Sacchari albi grana XLV.
M. exact. divid. in part. aequal. octo. S. Früh und Abends ein Stück zu nehmen.

Wo man mit sehr empfindlichen Personen zu thun hat, und zu heftige Wirkungen fürchtet, kann man auch wohl anfangs nur eine halbe Dosis nehmen lassen; dagegen ist es aber auch zulässig, nach und nach in der Dosis zu steigen, oder sie öfter zu geben. Be-

Besonders wird letzteres bei der Anwendung dieses Mittels im Wahnsinn nothwendig seyn. Eine andere, weniger zweckmäfsige Zusammensetzung ist von Hufeland und Berg empfohlen worden, indem sie 1 Gran mit 2 Dr. *Antimon. crud.* in 8 Theile theilen und früh und Abends einen nehmen liefsen. Die Pillenform scheint für dieses Mittel unpassend, weil hier mehr als bei irgend einem andern an einer zweckmäfsigen Auflösung gelegen ist.

Äufserlich braucht man den rothen Präcipitat entweder als feines Pulver *(Mercurius praecipitatus ruber praeparatus)*, oder als Salbe *(Unguentum Mercur. praecip. rubri)*, die eben so wie die weifse Präcipitatsalbe bereitet wird. Ähnliche Verbindungen, mit verändertem quantitativen Verhältnifs der Bestandtheile, und zum Theil auch mit fremdartigen Zusätzen, sind besonders als Augensalben bekannt.

Mercurius solubilis Hahnemanni, auflösliches Quecksilber, ein schwarzes, sammtartiges, geschmackloses Pulver, welches aus oxydulirtem Quecksilber, mit Salpetersäure und Ammonium, besteht, durchaus aber nichts von Salzen enthalten mufs, wenn es vorsichtig zubereitet worden ist, ohne Zweifel eins der vorzüglichsten Quecksilberpräparate. Hahnemann hat sich den Dank aller praktischen Ärzte durch die Bekanntmachung der Zubereitung dieses Mittels erworben; nur verdient es auch wieder die übertriebenen Lobeserhebungen nicht, die er ihm beilegt, und die wirklich etwas an Charlatanerie streifen. Fast jeder Magen verträgt es, auch wirkt es zwar auf die Speicheldrüsen, aber langsamer und weniger stürmisch, als die andern ähnlichen Arzneien. Ich bekenne jedoch, dafs ich Hildebrand, Knackstedt und Consbruch

in

in Rücksicht auf die Wirkungen dieses Mittels in der Hinsicht zustimmen muſs, daſs oft nach scheinbar vollkommener Tilgung der venerischen Reizung die Krankheit dennoch nach einiger Zeit wieder aufs neue ausbrach. Es paſst übrigens in allen venerischen Krankheiten, eben so wie Kalomel und Sublimat, doch wirkt es langsamer als der letztere, und erregt leichter Salivation. Man kann es daher überall brauchen, wo man den Kalomel nicht angreifend genug, und doch den Sublimat zu heftig, oder wegen anderer Verhältnisse, z. B. Neigung zum Blutspeien, nicht anwendbar findet. Die Dosis ist zum Anfange ein halber Gran, zwei- bis dreimal täglich. Geringere Gaben können wenig helfen. Ich lasse Abends einen Gran mit einem halben bis ganzen Gran Mohnsaft nehmen, dabei ein warmes Regimen beobachten, viel Milch genieſsen und den Hals nicht gar zu warm halten. Obst lasse ich nicht gerne dabei genieſsen, weil dann leicht Erbrechen oder Durchfälle erfolgen. Überhaupt muſs man Säuren bei dem Gebrauche desselben vermeiden. Sobald der Kranke anfängt, zu fiebern, Frösteln im Rücken, Anlaufen der Zähne, Zuflieſsen des Speichels klagt: so setzt man, nach Hahnemanns Vorschrift, einige Tage aus, führt nach Befinden ab, oder giebt etwas Schwefelleber mit schwachen Säuren. Nur bei auſsergewöhnlichen venerischen Krankheiten, z. B. rebellischen Haut- und Knochenkrankheiten, hat es mich manchmal verlassen, und ich habe meine Zuflucht zu den schärferen Merkurialmitteln nehmen müssen.

Auſser den venerischen Krankheiten nutzt es noch in allen den Fällen, in denen ich oben das versüſste Quecksilber empfohlen habe, wird aber durch die-

dieses noch mehr, als in venerischen Krankheiten, entbehrlich gemacht.

Auch äufserlich kann man das auflösliche Quecksilber sehr gut zu Salben bei Friktionen, Flechten, Krätze, Augenübeln etc. benutzen.

Mercurius sublimatus corrosivus, *Hydrargyrum muriaticum corrosivum*, ätzender Quecksilbersublimat, ätzendes salzsaures Quecksilber, die Verbindung der Salzsäure mit dem vollkommenen Quecksilberoxyd, ein geruchloses, weifses, heftigwirkendes, ätzendes Salz, ein wahres mineralisches Gift. Es ist nicht zu läugnen, dafs diefs Präparat ein gefährliches Arzneimittel ist, welches aufserordentlich viele Vorsicht und Behutsamkeit erfordert, wenn es keine üblen Wirkungen äufsern soll. Schon ein geringes Übermafs kann Magenkrämpfe, Übligkeit und Erbrechen zur Folge haben. In gröfserer Menge verursacht er Brennen und wirkliche Entzündung im Munde, Schlunde und Magen, unlöschbaren Durst, Erbrechen, oft auch Blutbrechen, Kolik, oft mit Meteorismus und blutigem Stuhlgange, Angst, Herzklopfen, Bluthusten, Schmerz beim Urinlassen; es gesellt sich Fieber, kalter Schweifs, Zittern, Konvulsionen, Schwindel, Taubheit, Apoplexie oder Lähmung hinzu, und endlich erfolgt der Tod, oder wenigstens bleiben langwierige Nervenkrankheiten zurück. Wird eine aufserordentliche Menge Sublimat auf einmal verschluckt, so kann auch ein plötzlicher Tod erfolgen. Anhaltender Gebrauch des Sublimats in kleinen Gaben kann langsame Vergiftung bewirken, indem die Verdauungswerkzeuge geschwächt werden, Austrocknung des ganzen Körpers, Lähmung, Abnahme des Gesichts und Gehörs, Husten, Blutspeien, hektisches Fieber,

und wenn keine Hilfe geschafft wird, endlich der Tod erfolgt. Aber eben so wenig ist auch zu läugnen, dafs es ein sehr thätiges, wirksames Mittel abgeben kann, wenn es aus der Hand eines diskreten und klugen Arztes gereicht wird. Kaum hat ein Arzneimittel so viele und heftige Gegner auf der einen Seite, kaum eins auf der andern so viele und warme Freunde gefunden, als der Sublimat. In neuern Zeiten wurde er als innerliches Arzneimittel zuerst durch van Swieten empfohlen. Quarin, Brambilla, Richter, Weikard, Swediaur, Hahnemann haben gegen ihn, Hoffmann, Theden, Bell, Lentin, Hufeland, Althof, Fritze, Thilenius für ihn gestimmt, Selle und Girtanner sind misstrauisch gegen ihn. Die Vorsichtsregeln, welche man im Allgemeinen beim Quecksilber zu beobachten hat, sind beim Sublimat doppelt nothwendig. Aber auch nach meinen Erfahrungen ist er ein grofses Heilmittel gegen venerische Krankheit. Er hat vorzüglich das für sich, dafs er durchdringender, als die milderen Quecksilberpräparate wirkt, mehr Thätigkeit im Körper überhaupt erweckt, und doch weit weniger Speichelflufs und Purgiren erregt. Da man also bei seinem Gebrauche nicht so sehr auf äufsere Wärme zu sehen hat, so ist er besonders kalten Himmelsstrichen und Jahreszeiten angemessen, so wie ihn besonders Personen von träger, kalter und unthätiger Konstitution gut ertragen. Durchaus darf man ihn keinem Schwindsüchtigen, keinem Scorbutischen, keinem zum Blutspeien geneigten, oder an Verstopfung und organischen Fehlern der Eingeweide leidenden geben. Personen, welche zu Krämpfen geneigt sind, müssen ihn mit vieler Behutsamkeit brauchen. Immer mufs

man bedenken, dafs man es mit einem sehr aktiven, heroischen Mittel zu thun habe, bei welchem oft schleimichte Dinge, auch öfters Opium, nach Hufeland, darneben in Gebrauch gezogen werden müssen, um die Schärfe desselben mechanisch einzuwickeln und abzustumpfen.

Man hat ihn zum innern Gebrauche in Branntwein aufgelöst (Swietensche Solution, *Mixtura Swieteniana*), man hat ihn auch mit Brodkrumen zu Pillen (*Pilulae magnae Hoffmanni*) machen lassen. Beide Formen, ob sie schon von grofsen Männern herrühren, sind nicht ganz über allen Tadel erhaben. Die Hoffmannischen oder Jacobi'schen Pillen sind vielmehr, ohnerachtet ihrer Celebrität, die unschicklichste Form, in welcher man den Sublimat nur geben kann, da sie sich schwer und ungleichmäfsig auflösen. Vogler hat folgende Pillenform angegeben:

℞. Succi liquiritiae P. I.
Specier. diatragac. P. II.
Mercurii sublimati P. semis.
M. F. pil. gr. un. S.

Tode löst den Sublimat in Wasser auf, dampft die Flüssigkeit ab und mischt Semmelkrumen und Süfsholzsaft zu. Hufeland rühmt Sublimatpillen aus Semmelkrumen und Zucker, welche stets auflösbar bleiben. Die Auflösung ist jedoch immer der Pillenform vorzuziehen. Bei allen diesen Mischungen mufs man sich genau nach dem Inhalte und Verhältnisse des Sublimats erkundigen, um nicht zu viel zu geben. Man darf Anfangs nicht mehr, als $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran täglich zweimal oder höchstens $\frac{1}{2}$ Gran auf einmal im Tage geben. Nach Boulleys Beobachtung erleidet der

der Sublimat durch destillirte Öle, Extrakte, ja selbst durch Alkohol und andere indifferent scheinenden Substanzen, eine Zersetzung, welche ihn in versüfsten Sublimat verwandelt; Trommsdorff sah sogar in einer Auflösung von sehr concentrirtem Zimmtwasser ein weifses Pulver niederschlagen, welches sich wie versüfster Sublimat verhielt. Er räth deshalb ihn nur in destillirtem Wasser zu geben. Die zweckmäfsigste Formel ist:

℞. Mercur. sublim. corr. grana tria
Solv. in
Aquae destill. simpl. unc sex
add.
Pulv. Gumm. arab. puriss. drachm. tres.
M. D. S. Früh und Abends einen (späterhin zwei) Efslöffel voll zu nehmen.

Der Zusatz von Opium, den einige für nothwendig halten, ist überflüssig, da der Sublimat schon für sich nicht leicht purgirt, und durch das Opium in den meisten Fällen seine Heilkraft vermindert wird. Sollte man aber den gleichzeitigen Gebrauch des Opiums nöthig finden, so ist es besser, dasselbe den Tag über in einer andern Formel nehmen zu lassen. Eben das gilt auch von den stärkenden, und den meisten andern Arzneimitteln, die man neben dem Sublimat anwenden dürfte. Laugensalze, Erden, Seife, dürfen mit ihm eben so wenig vermischt werden, als Säuren. Süfse Milch, Chokolade, weiche Eier, gewürzhafte Sachen, feine Mehlspeisen, Fleisch, sind die dienlichsten diätetischen Mittel beim Gebrauche desselben. Der Sublimat wird besonders in folgenden Krankheiten mit Nutzen gegeben:

1) in venerischen Krankheiten. Der Sublimat ist hier überall anwendbar, wo er nicht gerade contraindicirt ist. Wo ihn überhaupt die Kranken vertragen können, da ist er gewiſs unter den bis jetzt gebräuchlichen Merkurialpräparaten das vorzüglichste. Noch immer herrschen gegen ihn zuviel ungegründete Vorurtheile; und doch hat er das Gute, daſs er schon in kleinen Gaben auffallende Wirkungen thut, und doch, vorsichtig damit umgegangen, nicht zu leicht schaden kann, nicht einmal so heftig wirkt, wie der Quecksilbersalpeter oder der rothe Präcipitat, fast gar nicht salivirt, vielmehr die durch andere Merkurialmittel schon eingeleitete Salivation augenblicklich unterdrückt, und selbst die schwersten venerischen Zufälle, wo nehmlich überhaupt der Gebrauch des Quecksilbers statthaft ist, nicht leicht ungeheilt läſst. Man hat ihn daher auch hauptsächlich den rebellischen und hartnäckigen venerischen Krankheiten vorbehalten, besonders aber den venerischen Haut- und Knochenkrankheiten. Fritze lobt den Sublimat da, wo andere Präparate nichts halfen. Auch scheint der Sublimat nach meinen Beobachtungen am passendsten zu seyn, wo ein heftiger und schneller Reiz erforderlich ist, um den Körper zu gewaltsamer Erregung anzuspornen, alle Systeme aufzuwecken und dadurch dem eingewurzelten Venusgifte, dem gewohnten Reize kräftig entgegen zu wirken und abzuhelfen. Ich habe mehrmals die schnelle Hülfe desselben in diesen schweren und eigensinnigen Übeln erfahren, nie üble Folgen von demselben gesehen. Sobald der Magen angegriffen wird, setzt man einige Tage aus und läſst bittere gewürzhafte Sachen brauchen. Manchmal muſs man ihn, um Recidive zu verhüten, am Ende der Krank-

Krankheit mit einem Merkurialoxyd verwechseln. Manchmal muſs man, wo er den Organismus noch zu stark angreift, eine Zeit lang ein anderes Präparat geben und dann wieder zum Sublimate kommen. Bei der Lustseuche der Kinder, bei Komplikation mit Skrofelkrankheit und Brustaffektionen nützt er weniger, als die milderen Quecksilberpräparate.

2) Gegen Krebs haben ihn Gooch, Stöller und Gmelin empfohlen. Es sey mir erlaubt, zu zweifeln, ob selbst das kräftigste Mittel im Stande seyn könne, ein so heftiges Übel zu bezwingen. Leichte Scirrhen, Drüsenverhärtungen venerischer Art, bösartige Geschwüre, mag der Sublimat wohl heilen können, oder, wie Stöller sich ausdrückt, Krebsübel, welche mit ihrem Gifte den Körper in allen seinen Theilen noch nicht so angegriffen haben, daſs die Säfte ihre milde Natur ganz verloren, die festen Theile dem unaufhaltsamen Ausbruche des Übels unterworfen und die natürlichen Verrichtungen des Lebens gestört sind. Komplete offene Krebse sind gewiſs unheilbar.

3) Gegen schwarzen Staar finde ich ihn unter andern auch von Stoll empfohlen. Er rühmt ihn mit Pulsatille; Böttcher mit Belladonna; Lafontaine mit Vitrioläther; Hey mit Kamfer. Es mag von demselben gelten, was ich in der vorigen Rubrik sagte. Anfangenden Staar mag er heilen; und heilt er, in Verbindung mit der Elektricität, ihn nicht: so möchte wohl schwerlich ein Mittel im Stande seyn, die Nerven wieder in gehörigen Zustand zu setzen. Völlige Lähmung wird weder Sublimat, noch ein anderes Mittel heben. Bei Böttcher schien Venusgift versteckt zu liegen.

4)

4) Rheumatismen. Man kennt Lentins Empfehlung des Quecksilbers gegen diese Klasse von Krankheiten. Thilenius bestätigt diese Wirksamkeit des Sublimats und empfiehlt warmes Verhalten dabei. Das letzte darf nur nicht übertrieben werden, weil, nach meinen Erfahrungen, in diesen Fällen ohnehin schon eine anhaltende Neigung zu schwächenden Schweifsen zugegen ist. Ich habe deshalb den Sublimat meistens mit China, bittern Extrakten und etwas Mohnsaft gegeben, und kann die Wirksamkeit desselben, besonders bei chronischen Hüft- und Kniebeschwerden, aus vielfältiger Erfahrung bestätigen.

5) Gewissermafsen gehört hieher auch der merkwürdige Gesichtsschmerz, gegen welchen der Sublimat auch von verschiedenen Ärzten mit Asant und Schierling empfohlen worden ist. Desgleichen rechne ich hieher das hartnäckige Nervenkopfwehe, welches Selle mit dem Namen der Kopfkolik belegt hat. Mehreren Kranken, die ich gesehen und bei denen ich es von gichtischem Reize abgeleitet habe, ist der Sublimat wohl bekommen, wenn er gleich nicht vollkommene Hülfe geschafft hat. Ich habe ihn dann mit Baldrian und Asant verbunden.

Äufserlich wird der Sublimat sehr häufig gegeben. [Man braucht besonders die wäfsrige Auflösung desselben in chronischen Augenentzündungen mit übermäfsiger Schleimabsonderung, grofser Empfindlichkeit und heftiger Röthe der Conjunctiva, vorzüglich wenn der Grund in zu grofser Anstrengung der Augen durch blendendes Licht, u. s. w., oder in Versetzung einer Krankheitsmaterie auf das

Auge

Auge, liegt. Die Verbindung mit Opium ist hier sehr zweckmäſsig, z. B.

℞. Mercur. sublim. corr. gran. unum (— duo)
solv. in
Aquae destill. simpl. unc. quatuor
add.
Tinct. Opii simpl. drachm. dimid. (— unam).
M. D.

Eben so braucht man die wäſsrige Auflösung, aber stärker (einen Gran auf eine Unze destill. Wasser) als Waschwasser und Einspritzung bei Flechten, Krätze und anderen chronischen Hautkrankheiten venerischen und nichtvenerischen Ursprungs, bei chronischen Schleimflüssen, Tripper, Nachtripper, weiſsem Fluſs, venerischen oder andern unreinen fistulösen Geschwüren, u. s. w. Will man ihn mit schleimigen Substanzen verbinden, so ist der Althäeschleim am meisten zu empfehlen, da das arabische Gummi äuſserlich zu leicht verhärtet, Tragant und Quittenschleim aber mit dem Sublimat Zersetzung hervorbringen; z. B.

℞. Rad. Althaeae unc. dimid.
Coq. c. Aquae commun. unc. decem
ad reman. unc. octo. Col. add.
Mercur. subl. corros. grana duo (— octo).
D.

Eben so kann man ihn auch Gurgelwässern gegen venerische Geschwüre des Mundes und Halses zusetzen. Mit dem Aufguſs der Hollunderblüthen, der Chamillen und des Bilsenkrautes scheint er sich noch ziemlich gut zu vertragen, mit stärkeren gewürzhaften, bittern und adstringirenden Substanzen wird er aber zersetzt. Seine Anwendung als Waschwasser ge-

gegen die Krätze hat zwar das für sich, daſs sie reinlich ist, und die Krätze schnell abtrocknet; allein man sieht darnach oft Rückfälle, und kann sie deswegen nur bei einer ganz neuen aus Ansteckung entstandenen Krätze empfehlen, nie aber bei einer solchen, die durch innere Ursachen unterhalten wird. Auſserdem löst man den Sublimat in stärkerer Quantität in Wasser oder Alkohol auf, um venerische Condylome damit zu bestreichen. Man braucht ihn mit Rosenhonig (ein bis fünf Gran auf eine Unze) gegen venerische Geschwüre im Munde, wobei jedoch alle Vorsichtsmaaſsregeln, die für den äuſseren Gebrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten überhaupt gelten, besonders beobachtet werden müssen. Endlich ist der Sublimat auch zuweilen in Salbenform gebraucht worden. Hierher gehört besonders Cirillo's Sublimatsalbe (*Unguentum mercuriale Cirilli, s. Unguent. Mercurii subl. corrosivi*), die nach des Urhebers Vorschrift aus einer Unze Fett und einer Drachme Sublimat bereitet werden soll. Mir hat indessen eine halbe Drachme auf eine Unze Fett schon hinlängliche Dienste gethan; auch setze ich gern zehn bis zwanzig Gran Opium hinzu. Zur Heilung der Lustseuche möchte diese Salbe wohl entbehrlich seyn; wohl aber habe ich sie gegen verhärtete Bubonen und andere Drüsengeschwülste, Verhärtung der Hoden, chronische Rheumatismen, Lähmungen, und hartnäckige flechtenartige Ausschläge sehr nützlich gefunden.]

Pilulae mercuriales off. bestehen aus Quecksilber und abführenden Mitteln, sind nur zum Abführen zu brauchen, und schicken sich nicht zu einer Officinalformel, ohngeachtet mehrere Dispensatorien dergleichen enthalten.

[*Sapo mercurialis*, Quecksilberseife, eine Verbindung des Quecksilberoxyduls mit einer Kaliseife. Um sie zu bereiten, soll man drei Unzen Quecksilber in reiner Salpetersäure auflösen, bis die Auflösung 44 Unzen beträgt, dann eine Auflösung von medicinischer Seife so lange hinzusetzen, als sich noch Flocken abscheiden; diesen Niederschlag, der aus einer Verbindung des Quecksilberoxyduls mit Öl besteht, soll man hernach auswaschen, mit acht Unzen destill. Wasser zusammenrühren, im Sandbade erwärmen, und so viel ätzende Kaliflüssigkeit hinzusetzen, als zur Bildung einer Seife erforderlich ist. Da aber auf diese Art doch keine chemische Verbindung, sondern nur ein inniges Gemenge des Quecksilberoxyduls mit der Seife entsteht, so ist es überflüssig, ein solches Präparat besonders aufzubewahren; denn man kann dasselbe erhalten, wenn man eine bestimmte Quantität Quecksilber unmittelbar mit Seife verbinden läſst, und kann dabei jene weitläuftige Prozedur entbehren. Indessen ist die Quecksilberseife innerlich gegen venerische Krankheiten, Skrofelkrankheit, Verstopfung der Eingeweide, und Eingeweidewürmer empfohlen worden; besonders will Hufeland Nutzen von ihr gesehen haben. Am schicklichsten verordnet man sie in Pillenform zu zwei bis zehn Gran. Äuſserlich hat man sie besonders zu Bädern und Salben benutzt.

Auf eine ähnliche Art hat man auch eine Quecksilberseife mit Ammonium bereitet, aber nur äuſserlich gebraucht.]

Turpethum minerale, *Mercurius praecipitatus flavus*, *Hydrargyrum sub-sulfuricum*, mineralischer Turbith, Quecksilber in Schwefelsäure aufgelöst. Girtanner sagt, man gebe es wegen seiner fürch-

fürchterlich heftigen Wirkungen heut zu Tage nicht mehr. Mit mehrerem Rechte kann man seine Wirkungen unsicher, und das Mittel selbst, neben dem ätzenden Sublimat, dem Quecksilbersalpeter und dem rothen Präcipitat, entbehrlich nennen. Indessen hat v. d. Haar dasselbe zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran mit Kamfer und Süſsholz um den dritten Tag gegeben, gegen Brustwassersucht und geschwollene Drüsen sehr empfohlen.

Unguentum mercuriale cinereum, *Unguentum neapolitanum*, graue Quecksilbersalbe, lebendiges Quecksilber mit oxygenirter Salbe und reinem Schweinsfett zerrieben, ein sehr gebräuchliches äuſseres Mittel in allen den Fällen, wo man Quecksilber innerlich giebt, gegen venerische Krankheiten, besonders Bubonen; gegen chronische Entzündung und Verhärtung der Leber, Hoden- und Drüsengeschwülste, Gliedschwämme, Krämpfe, z. B. den Tetanus und die Starrsucht, Hautkrankheiten, Wasserscheu, chronische Manie und Melancholie, Lähmungen, Wurm am Finger, Ungeziefer auf dem Kopfe u. s. w. Ein abentheuerlicher Einfall war es, diese Salbe auch innerlich in Pillen oder Emulsion zu gebrauchen; denn einmal wird eine Salbe doch selten so sauber bereitet, daſs man sie mit Anstand innerlich geben könnte, und dann fehlt es auch nicht an zweckmäſsigeren Präparaten.

[*Unguentum mercuriale citrinum*, gelbe Quecksilbersalbe, Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst, und noch warm, mit der gehörigen Menge Fett zur Salbe gemacht; wird besonders gegen die Krätze und andere chronische Ausschläge venerischen und nicht venerischen Ursprungs gebraucht. Sie hat vor

 ähn-

ähnlichen Salben das zur Empfehlung, daſs sie reinlicher ist, keinen übeln Geruch verursacht, und schon in geringeren Quantitäten und in kurzer Zeit wirkt. Wo die Ausschläge von inneren Ursachen unterhalten werden, erfordert ihr Gebrauch aber dennoch Vorsicht.]

[*Unguentum mercuriale terebinthinatum*, Quecksilber-Terpentinsalbe, durch Zusammenreiben des metallischen Quecksilbers mit Terpentin, und Hinzusetzen der gehörigen Menge von Fett bereitet. Sie kömmt in ihren Wirkungen mit der gewöhnlichen grauen Quecksilbersalbe fast ganz überein, nur ist sie reizender für die Haut. Sie kann also in denselben Fällen, wie jene, gebraucht werden, und verdient bei Kranken mit einer gröberen, unempfindlicheren Haut den Vorzug; bei Personen mit einer sehr empfindlichen Haut muſs sie aber vermieden werden.]

Es sey mir erlaubt, hier das Verzeichniſs der Merkurialpräparate zu schlieſsen, da die von mir angeführten die wirksamsten und gebräuchlichsten, die übrigen entweder unwirksamer, oder bloſse Ausgeburten gewinnsüchtiger Scharlatanerie, folglich nicht würdig sind, in die Gesellschaft rechtlicher Arzneimittel aufgenommen zu werden. Ohnehin hat mir die Enge des Raumes und das Verhältniſs dieses Abschnittes zu den übrigen, geboten, bei den einzelnen Präparaten nicht zu weitläuftig zu seyn, sondern mich auf das zu beziehen, was im Allgemeinen vom Quecksilber gesagt worden ist.

Mezereum. Daphne Mezereum L. Kellerhals. Seidelbast.

Eine fuſshohe, europäische Staude, welche in Wäldern, schattichten Gegenden, auch wohl mitunter, wegen ihrer frühen Blüthe, des starken hyacinthartigen Geruches, und schönen cylinderförmigen Aussehens in Gärten angetroffen wird. Sie wird selten über einen kleinen Finger dicke. Von auſsen ist die Rinde ringförmig und uneben, obschon weich und nachgiebig, die Blüthen sitzen gleich einem Federbusche übereinander, sind rothbläulicht von Farbe, stark, nicht unangenehm, aber betäubend von Geruch und das ganze Gewächs von scharfem, brennenden Geschmacke. Man braucht die Rinde; seltner die Wurzel. In andern Gegenden wendet man auch die Rinde von *Daphne Laureola L. Daphne Thymelaea L. Daphne Gnidium L.* und anderen Arten an. Sie ist ein heftig reizendes, scharf auflösendes, reinigendes Mittel, welches durch die heftige Reizung der festen Theile auch in den entferntesten Gegenden Stockungen der Säfte auflöset, sie durch die Haut zu treiben sucht, und die Qualität der Sekretionen verbessert. Es ist immer ein Mittel, welches Vorsicht erfordert. Trockne, auszehrende, abgemagerte Kranke dürfen es nie, sehr reizbare, empfindliche, zu Nervenkrankheiten geneigte Personen nur mit Vorsicht brauchen. Bei allgemeinem synochischem Zustande, und wahren, reinen Entzündungen paſst es gar nicht. In gröſseren Gaben und ohne Corrigentia innerlich genommen, verursacht der Seidelbast Brennen auf der Zunge, im Schlund und Magen, Exkoriation und rosenartige Entzündung dieser Theile, Cardialgie, Erbrechen, Reiſsen

in

in den Gedärmen, Zusammenschnürung des Unterleibes, Angst, Tenesmus und schmerzhafte Diarrhöe, Harnbrennen, Blutharnen, Asthma und trocknen Husten, Herzklopfen, Ohnmacht, Schwindel, Kälte, heftigen Durst, Brennen über den ganzen Körper, Schläfrigkeit, Betäubung und Täuschung der Sinne, endlich wohl gar Brand und Tod. Am besten bekommt er phlegmatischen, schleimreichen, reizlosen Subjekten. Man fängt aber auch da immer mit kleinen Gaben an und steigt allmählig. Die gewöhnliche und mildeste Form zum innerlichen Gebrauche ist das Dekokt. Zur Milderung des scharfen Geschmackes, und des brennenden Reizes im Halse, ist Süſsholz der beste Zusatz; z. B.

℞. Cort. Mezerei conc. unciam dimid.
Coq. c. Aquae font. libris sex
ad reman. libr. quatuor
sub finem coct. add.
Rad. Liquirit. unc. unam.
D. S. Täglich anfangs ein halbes, dann ein ganzes Pfund allmählig zu trinken.

Gut ist es, wenn daneben schleimichtes und dünnes Getränke in solchem Maaſse getrunken wird, als es der Magen des Kranken verträgt. Die Folgen seiner Wirkung sind Schweiſs und Urin.

Man empfiehlt den Kellerhals in allen Krankheiten, wo, wie man sonst sagte, das Blut zu reinigen, und die Lymphe zu bessern ist. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) in venerischen Krankheiten, wenn sie gemischter, unreiner Art, oder rebellisch geworden sind, wenn das venerische Gift, mit Gicht-, Flechten- oder Skrofelschärfe verbunden, unreine, üble

üble Geschwüre bildet, unter andern z. B. nach Bubonen, die festen Theile, besonders die Knochen oder die Haut angreift, wenn der Kranke phlegmatisch, reizlos, die Sekretion zwar reichlich, aber schlecht ist, wenn er schon viele und vielerlei Quecksilbermittel bekommen hat, wenn die Schmerzen und Beschwerden zum Theil selbst nach venerischen Krankheiten von zurückgebliebenem Quecksilber herzurühren scheinen. Man hat wirklich venerische Krankheiten mit dem Kellerhals geheilt, über welche das Quecksilber nichts mehr vermochte. Ich kann meine eigenen Erfahrungen an die anderer Ärzte, unter den neuen auch Bells und Hufelands, anreihen. Ich habe mich oft der von Murray angegebenen Tisane bedient, oft auch der Weikardschen, welche mir noch besser gefällt. Die Murraysche Formel ist folgende:

℞. Radic. sassaparillae
santali āā unc. tres.
glycyrrhizae
Corticis mezerei āā semi unc.
Ligni rhodii
guajaci
sassafras āā unc. un.
Antimonii crudi unc. duas.
M. coque c. Aqu. ℔ X. ad ℔ V. S. Täglich anderthalb Pfund und mehr zu trinken.

Einfacher und zweckmäſsiger ist folgende Vorschrift:

℞. Cort. mezerei drachm. unam
Rasur. ligni guajac. unc. unam
Rad. althaeae
liquirit. ana unc. dimid.
Coq. cum Aquae font. libris tribus ad reman. libr. duarum.

D.

D. S. In einem Tage allmählig zu trinken. (Nach und nach kann die Gabe verstärkt werden.)

Auch kann man immer bittere und schleimichte Mittel, Quassie, isländisches Moos etc. zusetzen und dann ziemlich starke Portionen geben. Nach jeder venerischen Kur sollte man eine Zeitlang eine solche Tisane trinken lassen.

2) In chronischen Hautkrankheiten, Flechten, Krätze, kakoethischen Geschwüren, wo viel Erschlaffung, viele Feuchtigkeit, üble Jauche, aber keine Abmagerung, hektisches Fieber und dgl. zugegen, auch der Kranke schon eine Zeit lang die milderen Mittel dieser Art, Seifenkraut, Bittersüfs etc. gebraucht hat. Inzwischen kann man doch nur mit Schwierigkeit durch den Kellerhals allein solche Übel kuriren, und derselbe scheint immer eher, als ein Nebenmittel anzusehen zu seyn. Antimonial- und Quecksilbermittel, auch wohl in vielen Fällen kräftige tonische Arzneien, dürften fast immer damit nothwendig verbunden werden müssen. Auch mufs man nach der Lage der Umstände, der Reizbarkeit des Kranken, dem Maafse seiner Kräfte u. s. w. zur Abkochung des Kellerhalses selbst bald einwickelnde, bald bittere, bald andere reizende Mittel, Bittersüfs, Quassie, Guajakholz, Grindwurzel, Klettenwurzel etc. setzen und die Diät hiernach vernünftig modificiren.

3) In hartnäckigen rheumatischen und arthritischen Beschwerden. Sein Gebrauch wird hier eben so, wie in den vorigen Fällen eingerichtet.

Äufserlich bedient man sich des frischen und getrockneten Seidelbastes als eines heftig rei-

zen-

zenden, rothmachenden und blasenziehenden Mittels. Um Reiz, verstärkte Erregung und Absonderung, Reinigung schlaffer Theile zu bewirken, braucht man den Absud derselben bei der häutigen Bräune, bei venerischen Mund- und Halskrankheiten. Als Blasenzug war die frische, oder getrocknete, in Essig geweichte Rinde vor einiger Zeit berühmter, als jetzt, vorzüglich bei Augenkrankheiten. Die üblen Geschwüre, welche nicht selten auf den Gebrauch derselben entstanden, haben von der Anwendung mitunter abgeschreckt.

Millefolium. Achillea Millefolium L. Schafgarbe.

Dieſs edle Kraut wächst häufig durch ganz Deutschland an allen Orten, an Wegen, Rainen, auf Wiesen, in Gärten u. s. w. Der Geschmack desselben ist zusammenziehend bitter, etwas widrig, der Geruch im Reiben würzhaft, aber auch etwas unangenehm, ekelhaft. Man braucht die ganze Pflanze, ausgenommen die Wurzel; manche ziehen die Blumenbüschel *(Summitates s. Flores)* vor; manche geben dem Kraute *(Herba millefolii)* den Vorzug: jene sollen hitzender, würzhafter; diese milder und zusammenziehender seyn. Die Kräfte dieser Pflanze sind stärkend, reizend, mehr zusammenziehend, weniger auflösend; sie wirkt in dieser Hinsicht wohlthätig beides auf Nerven und auf Muskeln. Ich möchte sagen, daſs die vereinigten Kräfte der China und des Eisens, obwohl in bei weitem geringern Grade, aber auch ohne

Zu-

Zurechnung des der Schafgarbe eigenen Bitterstoffes, in derselben anzutreffen seyen. Die ältern Ärzte, die der China misstrauten und dem Eisen mitunter falsche Kräfte beimaſsen, z. B. Fr. Hoffmann, erschöpfen sich beinahe im Lobe der Schafgarbe. In allen den Krankheiten, wo man milde und behutsam zu stärken, die Nerven gelinde zu reizen und die Muskeln zusammenzuziehen hat, ist die Schafgarbe ganz an ihrer Stelle. Sie passet vorzüglich bei chronischen Asthenien, oder bei sthenischen Übeln, wenn sie zur indirekten Schwäche übergehen, wo Schwäche und Erschlaffung der festen Theile, erhöhte oder widernatürlich dirigirte Sensibilität der Nerven zugegen ist, wo man sich doch zugleich vor den zu starken Zusammenziehungen der China und des Eisens fürchtet. Man giebt sie theils als Tisane getrunken, theils im Extrakte mit Chamillen, Baldrian, Krausemünze, Quassie, Kolombo, Angustura u. s. w.

Am häufigsten braucht man sie in folgenden Krankheiten:

1) in Blutstürzen, sowohl durch die Lungen, als den After und die Gebärmutter. Sie ist fast unter allen Umständen und in allen Fällen anwendbar, da fast immer gelinde zusammengezogen und sanft gestärkt werden muſs, auch krampfhafte Bewegungen zu besänftigen sind. Im Blutspeien nutzt sie besonders, wo eine örtliche Schwäche des leidenden Theiles vorwaltet und Kongestionen aus fernern Gegenden her, sympathische Nervenreize, den Bluthusten veranlaſsten, z. B. gewohnte und ausgebliebene Hämorrhoidalausleerung, oder wenn überhaupt der ganze Zustand mehr krampfhicht, als entzündlich ist, oder wenn der Bluthusten von äuſserer Gewalt veranlaſst ward. Im letztern Falle nutzt die Verbindung

der

der Schafgarbe und Wolverlei, in den ersten verbinde ich oft einwickelnde Mittel mit derselben, z. B. Altheewurzel, Huflattich, Königskerzen etc., oft aber auch andere zusammenziehende, z. B. Rosenblätter, Granatblüten, Eichenrinde etc. Im Ganzen ist die Schafgarbe, bei Lungenblutflüssen, den anderen adstringirenden Mitteln überall vorzuziehen, weil sie nur gelind adstringirt, und dabei zugleich etwas auflösendes hat, daher auch das Athmen weit weniger, als die andern Adstringentien, beklemmt.

Eben so wirksam und fast möcht' ich sagen noch wirksamer, ist die Schafgarbe bei allzustarkem Hämorrhoidalflusse. Man findet noch hin und wieder den Fall, daſs Schwächlinge, Hypochondristen und ähnliche Personen durch üble Diät und sonstige fehlerhafte Pflege, wohin ich besonders den Miſsbrauch der Salzabführungen, der aloetischen Arzneien, der erweichenden Klystire rechne, zu den stärksten und gar nicht zuträglichen Hämorrhoidalausleerungen gebracht werden, die nicht nur schwächend, sondern mehrmals auch gefahrdrohend sind. Ich kenne für diese Kranken kein trefflicheres Mittel, als die Schafgarbe durch den Mund und After genommen. Ich kenne mehr als einen Hämorrhoidarius, welcher in ihr seine gröſste Zuflucht bei seinen Beschwerden fand. Quarin rühmt:

℞. Extracti millefolii unc. un.
Limaturae ferri dr. duas.
M. F. c. Pulv. cinamom. Pil. gr. III. S. Dreimal täglich 3 bis 5 Stück zu nehmen.

Nicht minder heilsam ist sie bei Blutstürzen aus der Gebärmutter, sie mögen in oder auſser der Schwangerschaft entstanden seyn. Man findet

det häufig Blutstürze bei liiderlichen Mädchen, welche von Erschlaffung und scharfem Blute herkommen. Neben der China ist die Schafgarbe mit Eisen, oder nach Befinden mit Vitriolsäure ein sehr gutes Mittel dagegen. Im Starkschen Archive finde ich der Schafgarbe einigemal ehrenvoll erwähnt bei Blutstürzen nach der Entbindung und nach Fehlgeburten. Sie passet vor andern Mitteln, wenn alte Stockungen im Unterleibe, hysterische Reizbarkeit, Schwäche und Krämpfe sich einmischen. Ich gebe meistens folgende Mischung:

℞. Aquae rosar. s. cinam. unc. tres.
Extracti millefolii dr. sesqui.
Essent. cinamomi dr. un.
Laudani liquidi dr. semis,
Syrupi aurant. dr. tres.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Daneben lasse ich, besonders bei Fehlgeburten, kühlen Thee von Schafgarben und Wolverleikraut, allenfalls auch Johanniskraut (*Hypericum*) nachtrinken.

Schafgarbenthee nutzt auch, wenn junge Mädchen beim Anfange ihrer Reinigung von Krämpfen nnd Unordnung in derselben, so daſs sie bald zu stark, bald zu schwach kommt, zu leiden haben. Man versetzt ihn dann mit Chamillen und Melisse.

2) In Schleimflüssen, chronischem Tripper, Nachtripper und weiſsem Flusse, aber eben so auch bei Blenorrhöe der Lunge, des Darmkanals und der Urinblase, wo sie aus Schwäche und Erschlaffung entstanden sind, und durch dieselbe unterhalten werden. Die Schafgarbe kann hier oft die Stelle der Chinarinde vertreten.

3)

3) In chronischen Brustkrankheiten, wenn Schlaffheit, Schwäche, Schleimanhäufung, anhebende Verstopfungen und Verhärtungen in den Lungendrüsen, überhaupt scrofulöser Habitus, schwächlicher Körperbau zum Grunde liegt. Manche, z. B. Mellin, loben die Schafgarbe auch sogar bei Vereiterungen in den Lungen. Dann halte ich sie aber für unwirksam, und im Fall starke Entzündung zugegen wäre, für schädlich. Sehr gut ist sie aber zu brauchen, wenn der Reiz aus dem Unterleibe kommt, die Lungen sympathisch afficirt, und feuchtes Asthma oder endlich Schleimschwindsucht erzeugt. In diesem Falle nutzt eine Verbindung der Schafgarbe mit isländischem Moose; bei skrofulösen Brustübeln Schafgarbe mit Huflattich, und wo mehr zu reizen ist, der Sellische auflösende Brustthee, dessen ich mehrmals erwähnt habe. Personen, welche zu Brustkrankheiten aus Schwäche der festen Theile disponirt sind, empfehle ich reinen Schafgarbenthee.

4) Bei Schwäche des Darmkanals, und daher rührender gestörter Verdauung, Neigung zu Blähungen, Säure, Verschleimung und Diarrhöe; auch bei leichten Stockungen im Unterleibe.

5) In hypochondrischen Krämpfen kenne ich wenigstens kein inländisches besseres Mittel, als dieses. Die ältern Ärzte, besonders die der ältern Hallischen Schule, Fr. Hoffmann, Stahl, Joh. Junker etc. rühmen sie in diesen Umständen ungemein. Auch scheint sie, nach Nicolai, bei den französischen Ärzten gut zu stehen. Sie nutzt besonders dann, wenn die materiellen Reize im Unterleibe weggeschafft, Schlaffheit und Schwäche der Gedärme mit vieler Beweglichkeit und Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind. Sie stärkt den

Darm-

Darmkanal, zieht gelinde zusammen, mildert die Koliken und schadet auch bei Hämorrhoidalzustande durchaus nicht. Fr. Hoffmann empfahl solchen, welche an Hypochondrie und Hysterie litten, Pillen aus Schafgarbenextrakt, Eisen und Hirschhornsalz. Diese Mischung wird noch wirksamer, wenn man Ochsengalle und stinkenden Asant in gehörigen Dosen zumischt.

6) In der Bleichsucht.

7) In Wechselfiebern, eben so wie andere bittere Mittel, und besonders wo sie von Schwäche und trägen Verrichtungen des Unterleibes abhängen.

Äufserlich wird die Schafgarbe für ein gutes Wundmittel gehalten. Man mischt sie zu aromatischen Umschlägen gegen unreine bösartige Wunden und Geschwüre, Quetschungen u. dgl. Man ist kühn genug, die erste äufserliche Anwendung dieses Krautes von dem grofsen Homerischen Helden Achilles herzuleiten.

Praeparata et Composita.

Essentia millefolii — veraltet.

Extractum millefolii, Schafgarbenextrakt, auf die gewöhnliche Weise durch Auskochen mit Wasser bereitet, hat dabei das ätherische Öl fast ganz verloren, und es ist nur als ein rein bitteres und schwach adstringirendes Mittel zu betrachten. Es nimmt als permanent stärkendes Mittel unter den bittern Extrakten eine vorzügliche Stelle ein; krampfstillende und flüchtig reizende Eigenschaften darf man aber von demselben nicht mehr erwarten. Sonst wird das Extrakt auch von manchen Menschen besser vertragen, wie der Aufgufs, wenn ihnen nehmlich

lich das ätherische Öl zuwider ist; ein Fall, der auf ähnliche Art auch bei dem Absinthium, den Chamillen, u. a. m. statt findet.

Oleum millefolii, ein blaues, nach einiger Zeit sich gelbfärbendes Öl von durchdringendem Geruch und Geschmacke. Selle empfiehlt den Ölzucker davon mit wesentlicher Weinsteinsäure gegen allzustarken Hämorrhoidalfluſs, als ein eben so angenehmes als nützliches Mittel. Auſserdem dient es gegen Krämpfe, Blähungen, und ähnliche Zufälle, sowohl innerlich als äuſserlich, wird aber gröſstentheils durch das Chamillenöl entbehrlich gemacht.

Pilulae traumaticae Kleinii, aus Terpentin, Mastix und Schafgarbenextrakt, lobt Klein gegen innere Vereiterungen.

[*Millepedes.* Oniscus Asellus L. Kellerwurm. Kelleresel. Kellerassel.

Diese bekannten Insekten haben einen unangenehmen, modrigen Geruch, und einen anfangs süſslichen, hernach scharfen, ekelhaften, widrigen Geschmack. Ihre wirksamen Bestandtheile scheinen, auſser einer eigenthümlichen thierischen Materie, vorzüglich Salze zu seyn. Sie erhalten dadurch allerdings reizende, schleimauflösende und diuretische Eigenschaften, und wurden deswegen sonst gegen Stockungen im Unterleibe, Gelbsucht, Wassersucht, Asthma, chronische Ausschläge und Geschwüre, Steinbeschwerden, Lähmungen und Amaurose gebraucht. Am wirksamsten sollen sie in einer frisch bereiteten Konserve seyn.

Getrocknet sind sie unwirksam. Lebendig verschluckt mögen sie wohl noch mehr durch den Ekel, als durch ihre Bestandtheile wirken. Sie sind in neuern Zeiten zwar gröfstentheils aufser Gebrauch gekommen, und es scheint eben nicht, als ob die Arzneimittellehre viel an ihnen einbüfsen würde; doch gelten sie auch bei manchen heutigen Ärzten noch immer für ein nützliches und unentbehrliches Mittel, und verdienten deshalb wenigstens angeführt zu werden.

Praeparata et Composita.

Conserva Millepedum. Ein Pfund lebendige Kellerwürmer werden zerstofsen und mit drittehalb Pfund Zucker in eine Konservenmasse gebracht. Diese Form ist am wenigsten ekelhaft und doch wirksam.

Tinctura Millepedum, aus drei Unzen Kellerwürmern, anderthalb Unzen ätzender Kaliflüssigkeit und zehn Unzen Weingeist. Sie wurde sonst zu einem bis zwei Skrupeln gegeben, und ist noch von neuern Ärzten, besonders gegen Wassersucht und wäfsrige Hautgeschwülste, wieder in Schutz genommen worden.]

Moschus. Bisam.

Der Bisam ist eine animalische Substanz, ein thierisches Sekretum, welches an dem Bisamthiere *(Moschus moschifer L.)* in einem um die Nabelgegend herum befindlichen Beutel, von der Gröfse eines Hühnereies, gefunden wird. Alle Ab- und Aussonderungen

gen dieses Thieres haben einen specifischen, durchdringenden, schweren Geruch, welcher vielen Menschen angenehm, mehrern aber widrig vorkömmt. Schon daher, dafs alles vom Thiere diesen Geruch hat, schreiben sich zum Theil die mannichfaltigen Verfälschungen, welche mit diesem kostbaren Arzneimittel vorgenommen werden. Auch wird er, besonders wenn man welchen aufserhalb des Beutels (*Moschus ex vesicis*) bekommt, oft mit feinem Sande, mit Holzspänen und ähnlichen Dingen, an denen sich das Thier gerieben und denselben den Geruch mitgetheilt hat, auch wohl mit Blutklümpchen, mit Blei u. dgl. vermischt gefunden. Der beste Bisam ist derjenige, welchen sich das Thier, besonders zur Brunstzeit, ausreibt, vorausgesetzt, dafs er nichts von jenen fremden Substanzen in sich fafst. Nach dieser ersten und vorzüglichsten Sorte von Bisam kommt der in Beuteln oder Bläschen (*Moschus in vesicis*), welches die ganzen skrotumähnlichen Beutel des Thieres, angefüllt mit dem braunen, schmierichten Bisam, sind. Je besser der Bisam ist, desto feiner, angenehmer, milder, obgleich nicht minder durchdringend ist der Geruch desselben; desto kleiner, runder, schwarzbrauner, fast chokoladefarbig sind die Körner. Cullen hat, glaub' ich, Unrecht, wenn er die Kräfte desselben immer nach der Stärke des Geruchs abmifst. Schlechter Bisam riecht manchmal stärker, aber nicht so fein, als guter. Guter Bisam ist etwas fetticht anzufühlen, doch zerreibbar, glänzend im Reiben und färbt sich dann lichter, gelblicht. Auf glühendem Bleche mufs er bis auf eine unbedeutende Kohle verfliegen, von Geschmack bitterlicht prickelnd seyn. Der beste Bisam kommt aus dem östlichen Asien, aus Tonkin, Sina, der angrän-

zenden Tartarei und Bengalen. Der sibirische taugt zum Arzneigebrauche nicht.

Der Bisam ist ein mildreizendes, sanft stärkendes, den Nerven in den meisten Fällen höchst angenehmes Mittel. Er macht einen Reiz auf die Nerven, welcher nicht so flüchtig und vorübergehend als der des Kamfers, nicht so flüchtig und stark, als jener der alkalischen flüchtigen Salze, nicht so angreifend und auflösend, als Baldrian, nicht so erhitzend, als Wein ist. Er ist milder, als alle diese Reizmittel. Er macht ähnliche sanfte Wallung im Blute, wie Mohnsaft in sehr kleinen Gaben, ohne doch so unangenehm aufs Hirn und auf den Darmkanal zu wirken. Er stillt Krämpfe, nicht, wie die eigentlichen narkotischen Mittel, Bilsenkraut, Stechapfel etc. durch heftige Reizung, Überreizung, Schwächung und Erschlaffung, sondern durch blande vermehrte Erregung, durch sanfte Reizung und Stärkung der Lebenskraft. Er stärkt nicht so langsam, fix und mächtig, so von Grund aus, nicht mit der Grundlage des wirksamen Gerbe- und Bitterstoffs, wie China; wirkt nicht, wie Eisen, bloſs auf die Muskeln: sondern schnell, sanft und fast allein auf die Nerven. Durch diesen Reiz auf das Nervensystem, durch die als Folge von jenem erregte Reaktion, geschieht es, daſs sich der Puls auf Bisam hebt und beschleunigt, daſs meistens vermehrte Ausdünstung darauf erfolgt. Bisam nutzt überall, wo asthenischer Zustand, direkte Schwäche, Mattigkeit, Mangel an Lebenskraft, Kälte und Blässe der Haut, kleiner Puls, kalter Athem, Schwierigkeit im Athmen, widernatürlich angegriffene feste Theile, dünner, blasser, unterdrückter oder allzureichlicher Urin u. s. w. zugegen sind. Bedeutende Gegenanzeigen gegen den Bisam wüſste ich

nicht,

nicht, wenn ich einen hohen, komplet sthenischen Zustand, beträchtliche Reizung, oder wirkliche Gegenwart einer ansehnlichen Entzündung ausnehme.

Man giebt den Bisam von zwei bis zwanzig Granen auf die Gabe. Die Engländer sind sehr für die grofsen Gaben. Ich glaube, mit Richter, dafs wie beim Kamfer und ähnlichen diffusiblen Reizmitteln, nur nicht zu kleine Gaben, in den meisten Fällen ausreichend sind. Gesenius will noch nie viel mit ihm ausgerichtet haben. Ich mufs gerade das Gegentheil versichern und ihn besonders unter den angezeigten oder noch anzuführenden Umständen als ein vorzügliches Mittel bei Kindern und Weibern, wenn letztere keine Idiosynkrasie dagegen haben, rühmen. Die Ursache, warum viele Ärzte sich in ihren Erwartungen vom Moschus getäuscht fanden, liegt wohl hauptsächlich darin, dafs sie ihn mehrentheils zu spät gaben, wenn schon die höchste Todesgefahr eingetreten war; dafs sie zu viel von ihm erwarteten, indem er entweder da noch helfen sollte, wo die Möglichkeit der Hilfe schon verschwunden war, oder indem er allein alles leisten sollte, wo doch andere Mittel zugleich, und vielleicht noch mehr angezeigt waren; und dafs sie ihn endlich in zu kleinen Gaben reichten. Wo die Armuth der Patienten uns hindert, den Moschus in hinlänglichen Gaben zu reichen, da sollte man ihn lieber ganz aufgeben, und durch Valeriana, Kamfer u. dgl. zu ersetzen suchen, als durch kleine Gaben seinen Zweck verfehlen.

Man läfst ihn meistens in Pulverform nehmen. Doch kann man ihn auch gut in Mixturen vorschreiben, wo er sich mit Schleimen und versüfsten Säuren, flüchtigen Geistern etc. verbinden, obschon nicht ganz auflösen läfst. Man mischt ihn oft zu

China, Baldrian, flüchtigen Salzen, Bibergeil etc. Mit Kamfer und Asant soll er seinen Geruch verlieren, wahrscheinlich weil der Geruch dieser noch eindringender, obschon nicht so bleibend ist. Mit ätzenden Alkalien und mit starken Säuren darf man ihn nicht verbinden. Auch in der Tinktur verliert er an Wirksamkeit, weil nicht alle seine Bestandtheile auflöslich sind.

In folgenden Krankheiten wird er am häufigsten verordnet:

1) in Entzündungsfiebern, wenn sich entweder krampfichte Bewegungen dazu gesellen, oder die Entzündung faulichter, asthenischer Art ist. Krämpfe können sich in jeder Periode der Krankheit einfinden; der Bisam paſst aber am ersten, wenn sie sich gegen das Ende des Fiebers zu, nachdem der synochische, plethorische Zustand schon gröſstentheils gehoben ist, einfinden. Am Anfange reizt er zu sehr. Dort aber dient er auſserdem noch als Stärkungsmittel, welches die Kräfte hebt, ohne zusammen zu ziehen oder allzu sehr zu erhitzen.

In asthenischen Entzündungen nutzt er gleich vom Anfange der Krankheit an, wenn der Puls nach dem Aderlassen schleunig, klein, härtlicht, zusammengezogen, die Haut trocken, kühl oder brennend heiſs, die Zunge trocken und roth, oder faserricht schleimicht belegt, die Ängstlichkeit groſs, das Athmen klein, ungleich, mit Seufzern unterbrochen, der Kopf wüste, der Urin entweder sehr reichlich und blaſs, oder sehr sparsam und dunkel ist, die Extremitäten kalt und zitternd sind u. dgl. Dieser Fall tritt unter andern nicht selten bei Brustfiebern ein, wenn die epidemische oder individuelle Körperkonstitution des Kranken dem Fieber einen nervichten Cha-

Charakter mittheilt. Hier schafft der Bisam grofsen Nutzen. Man kann ihn mit Salmiak, mit Weinsteinsäure, mit flüchtigen Salzen, mit Kalomel und in manchen Fällen mit Kamfer verbinden.

2) In Faul- und Nervenfiebern. Der Bisam ist in beiden Fiebergattungen ein grofses Heilmittel, sie mögen mit oder ohne Unreinigkeiten in den ersten Wegen seyn. So lange grober, gallichter oder schleimichter Unrath da ist, so nützen freilich in der Regel ausführende Mittel. Oft sind aber diese so scharf, oder der Kranke ist aus andern Ursachen so nervenschwach und gereizt, oder die Ausleerungen sind für ihn so angreifend, dafs man auch bei den Ausführungen, doch immer eines Nervenmittels nöthig hat. Dann schickt sich der Bisam vor andern ähnlichen. Man kann ihn mit Salzen und Säuren, Weinstein, Tamarinden etc. mischen. — Noch unentbehrlicher ist der Bisam, wenn bei reinem Typhus grofse Schwäche, Erschöpfung, Mangel an Lebenskraft, trockne Haut, kalte Extremitäten, kleiner, härtlicher, gespannter Puls, blasser Urin, kleine enge Respiration, Sehnenhüpfen, andere krampfhafte, auch wohl gar konvulsivische Bewegungen eintreten. Besonders rechne ich das Ziehen oder Verziehen des einen Mundwinkels hieher, was so oft ein Zeichen von metastatischer Angegriffenheit des Gehirnes ist. Die Zunge macht keine Gegenanzeige gegen den Bisam. Sie kann trocken oder feucht, schwarz, weifs, oder roth seyn. Aus ihr nimmt man nur zum Theil die Benennung der Fiebergattung her; allenfalls mag sie auch wohl die verschiedenen Verbindungen bestimmen, in denen man den Bisam giebt. Schwarze oder sehr rothe, trockne Zunge z. B. deutet unter den vorhin angege-

be-

benen Umständen mehr auf Säuren und Bisam; zäher, weifser, fast trockner Schleim auf der Zunge bei übrigens gleichen Umständen verträgt nicht gerne reine Säuren, sondern eher Mittelsalze, Salmiak, Essigsalmiak, succinirten Hirschhorngeist mit Bisam; schleimicht feuchte Zunge Bisam und flüchtige Salze.

℞. Aquae rubi idaei unc. tres.
Spirit. nitri dulcis dr. sesqui.
Sal essent. tartari semidr.
Moschi gr. sex ad decem.
Syrupi rubi id. dr. tres.
M. S. Stundenweise einen Löffel voll.

So mischt man gerne bei reinem Faulfieber China, Schlangenwurzel, Wolverlei etc., bei entzündlichem Faulfieber Salmiak und Pflanzensäuren etc., bei hitzigen Nervenfiebern Salmiak und Kamfer, bei schleichenden fixe Luft, Wein, Mohnsaft, Senf etc. zum Bisam.

3) In rheumatischen und gichtischen Beschwerden finde ich ihn von Cullen empfohlen, wenn die Reizung metastatisch nach innen gegangen ist und edle innere Eingeweide, die Brust, den Magen u. s. w. befallen hat. Neben äufserlichen dienlichen Mitteln, Senfaufschlägen, Blasenpflastern etc. hat man in diesen Fällen sehr nützliche Wirkung von einer Mischung des Bisams mit feinen Schwefelpräparaten, Goldschwefel, Kermes und mit Kamfer oder flüchtigem Laugensalze, oder nach Brown mit einem Löffel voll Rum, oder warmen Branntwein gesehen.

4) In exanthemischen Fiebern, Pocken, Masern etc., wenn das Exanthem entweder wegen Schwä-

Schwäche und krampfichter Gereiztheit im Ganzen und der Haut insbesondere nicht zum Vorscheine kommen will, oder aus dem nämlichen Grunde wieder zurück gegangen ist, oder die Krankheit den Charakter eines Faul- und Nervenfiebers an sich nimmt. Diesen letzten Fall kann man aus seinen Zeichen beurtheilen. Die erstern Umstände äuſsern sich durch kleinen, harten, gespannten, mitunter auch wohl weichen, geschwinden Puls, kühle Haut, Blässe, kalte Extremitäten, Wüstheit im Kopfe, konvulsivische Bewegungen, blassen Urin, partielle Schweiſse, Ängstlichkeit. Der Bisam ist mit Nutzen zu geben, wenn andere Nervenmittel, flüchtige Salze, Baldrian, Kamfer zu reizend sind, Mohnsaft wegen seiner nachtheiligen Wirkung auf den Stuhl nicht zu geben ist. Besonders gerne gebe ich den Bisam, wenn metastatische Ablagerung des Maserngiftes nach den Lungen zu fürchten ist, welche sich durch vermehrtes Miſsbehagen, verminderte Röthe der Flecken, vermehrte Ängstlichkeit, Sticken, trocknern und gröſsern Husten, schnellen Athem, stärkeres Phantasiren, schnelleren Puls etc. zu erkennen giebt und ein wahres *Asthma acutum* ist. Ich habe einigemal dem Bisam allein es beigemessen, daſs diese schlimme Versetzung in ihrem Entstehen verhindert ward. — Gegen die Pocken haben ihn manche für ein Specificum gehalten. Man kann am meisten Nutzen von ihm erwarten, wenn die Krankheit gleich Anfangs mit groſser Schwäche, Entkräftung, Niedergeschlagenheit eintritt, der Kranke betäubt ist, sanft phantasirt, der Kopf schwer, das Gesicht blaſs ist, der Mund, die Augen und Hände leicht konvulsivisch bewegt werden, der Puls klein, schnell, zitternd, die Oberfläche kalt ist, Krampfhusten oder Schluchzen,

Zit-

Zittern in den Gliedern, kurzer schwerer Athem zugegen ist, die Flecken nicht zum Vorscheine kommen wollen, blaſs, miſsfarbig aussehen. Thilenius gab in dergleichen Fällen Bisam und Bernsteinsalz. Ich habe meistens Bisam und Quecksilber mit einander verbunden und diese Mischung auch besonders bei den warzichten und platten Pocken, die fast immer von indirekter Schwäche herkommen, nützlich befunden. Manchmal habe ich auch kleine Gaben Mohnsaft zugesetzt und davon bei zurücktretenden Pocken, beim Einsinken der Geschwulst und daher darauf folgenden ominösen Ablagerungen gegen den 10ten, 11ten Tag zu, mitunter gute Dienste gesehen.

5) In der Hypochondrie und Hysterie, nicht sowohl auſser, als während des Paroxysmus, woferne nicht, wie leider oft geschieht, eine besondere Idiosynkrasie dagegen Statt findet. Viele Frauenzimmer können den Geruch nicht vertragen. Wo das der Fall ist, leistet er meistens nicht viel, man müſste ihn denn mit Asant versetzen, wo man fast nichts vom Bisamgeruch gewahr wird. So empfiehlt Kämpf folgenden Bissen:

℞. Asae foetidae
Moschi āā gr. X.
Extract. hyoscyami gr. III.
F. c. Syrupo croci bolus.

In der hypochondrischen Schlaflosigkeit empfiehlt ihn Thilenius von fünf bis acht Gran zur Gabe. Mohnsaft schadete in diesem Falle, machte den Kranken unruhiger. Gegen das hypochondrische und hysterische Schluchzen ist nichts so heilsam, als Bisam mit Vitrioläther oder flüchtigem Salze. Die Engländer empfehlen in diesen Fällen 16 bis 20 Gran

auf

auf einmal. Ich habe auch geringere Gaben hülfreich gefunden. Auch nutzt er bei hypochondrischem Schwindel und Magenwehe, welche letztere Krankheit Cullen unter den Namen Gastrodynie aufführt. Ich habe ihn in diesem Falle manchmal mit einer Tasse purem, starken Kaffe nehmen lassen, welcher mit einem Theelöffel voll schwarzem Senf geschärft war.

6) Gegen Konvulsionen und Krämpfe aller Art ist der Bisam eines der vorzüglichsten Mittel, obgleich Home und Selle, was mir unbegreiflich ist, eben keine besondere Wirkungen von demselben wollen gesehen haben. Entweder lag es dann an der Gröſse des Übels und den unverhältniſsmäſsigen Gaben des Mittels, oder in der allzu langen Dauer der Krankheit. Über eingewurzelte konvulsivische Krankheiten vermag der Bisam nicht viel. Desto besser wirkt er gegen neuentstandene Krämpfe, besonders die Brustkrämpfe, wenn sie, mit allgemeinen Schwächezustand verbunden, in feinen Nerven und schlaffen Muskeln ihren Sitz haben, von Ausschlagsschärfe oder sonst einem feinen reizenden Stoffe, weniger von einer groben Materie, entstanden sind, wo mehr mit reizenden, erregenden, austreibenden Arzneien auszurichten ist, als mit abspannenden, schwächenden, betäubenden. Es gehören hieher die meisten Gattungen hysterischer und hypochondrischer Krämpfe, alle Krämpfe von zurückgetretenem Friesel-, Masern-, Krätzgift, Gichtstoff u. dgl., die meisten Krampfkrankheiten kleiner Kinder, die Krämpfe beim Zahnen, die Krämpfe der Neuentbundenen und Kindbetterinnen, die nachkommenden Anfälle periodisch krampfkranker Personen u. s. w. Lentin erzählt einige

Fäl-

Fälle von Hundskrampf mit Bisam geheilt. Ich kenne kein gewisseres Mittel, die nach epileptischen Anfällen zurückbleibende Sinnlosigkeit zu heben, als Bisam. Dieſs bestätigt auch von Quarin. Manche wollen die epileptischen Bewegungen selbst dadurch verhütet haben. Der Italiener Massa empfiehlt kurz vor dem Anfalle folgende Mischung zu nehmen:

℞. Moschi
Nitri antim. āā gr. X.
Extract. chamomill. q. s.
M.

Whytt und Owe rühmen den Bisam gleichfalls; letzterer zu einem halben Quentchen alle vier Stunden. — Gegen metastatische Brustkrämpfe haben ihn viele Ärzte mit Goldschwefel gegeben. Erst neulich hat ihn Wichmann gegen das oft verkannte Millarsche hitzige Asthma empfohlen, und diese Wirksamkeit ist seitdem von vielen Ärzten bestätigt worden. Ich habe ihn mehrmals gegen ähnliche oder vielleicht dieselbe Krankheit, auch gegen Stickflüsse zahnender Kinder mit Nutzen gegeben. Gegen diese Umstände empfiehlt ihn auch Thilenius. Einen ganz unvermuthet entstandenen, nicht allzu beträchtlichen Katochus habe ich einmal schnell durch groſse Gaben von Bisam weichen sehen. Beim Tetanus ist er am meisten mit China und Quecksilber, oder mit Mohnsaft verbunden worden. Beim Zahnen mit Konvulsionen thut man wohl, ihn mit Salpeter oder verdünnten Säuren, bei hitzigen Ausschlagskrankheiten mit Essigsalmiak, bei Kindbetterinnen mit Salmiak, Hirschhorngeist, versüſsten Säuren, Essigsalmiak etc. zu verbinden.

7) Im Schlagflusse und in der Lähmung ist gewifs der Bisam eins der hülfreichsten Mittel, wenn, wie es fast gewöhnlich der Fall ist, wahre Nervenschwäche, oder Krampf und Schwäche des Gehirns und unregelmäfsige, alterirte Reaktion des Nervensystems zugegen ist. Dem Pulse allein darf man dann nicht trauen, es scheint meistens eine Art von indirekter Schwäche zugegen zu seyn, wo er fast immer voll und hart schlägt. Mehr würde ich mich auf das Aussehen im Gesichte, auf die mehrere odere mindere Betäubung und auf die Respiration verlassen. Blässe des Gesichtes, verzerrte Physionomie, eingefallene Augen und Wangen, grofse Schläfrigkeit, Rasseln auf der Brust, seufzendes und pfeifendes Athemholen, blasser, reichlicher Urin, grofse Entkräftung, fordern reizendkrampfstillende Mittel, Bisam mit flüchtigen Salzen, Naphthen, versüfsten Geistern, Baldrian u. dgl.

8) Gegen die Wasserscheu ist er von grofsen Ärzten, unter andern von Tissot empfohlen worden. Ich kann nichts darüber sagen, da ich diese Krankheit in ihrer ganzen Stärke noch nicht beobachtet habe. Immer scheint mir die Wasserscheu eine Nervenkrankheit, und unter den verschiedenen Arten von einer und derselben Krankheit die vom Bisse toller Thiere die gefährlichste zu seyn. Ich glaube daher auch, dafs der Bisam weniger in dieser letzten Gattung, als in derjenigen leisten werde, welche sich mitunter zu Nerven- und Ausschlagsfiebern gesellt. In diesen Gattungen, z. B. in den Pocken, nach epileptischen Anfällen etc. habe ich den Bisam allerdings hülfreich befunden. Die Verbindung des Quecksilbers mit Moschus dürfte in dieser Krankheit besonders nützlich seyn.

9) Unter die Brustkrankheiten, gegen welche man den Bisam empfiehlt, gehört außer den Metastasen, die vorhin berührte hitzige Krampfbräune (*Asthma acutum Millari*), das konvulsivische Asthma oder wie Selle es nennt, die Lungenepilepsie (*Caducus pulmonum*), die Brustbräune (*Angina pectoris*) und der Keichhusten.

Gegen die erste dieser Krankheiten, das Millarsche Asthma, hält Wichmann den Bisam für ein specifisches Mittel. Ich habe diese Krankheit leider oft genug gesehen, um jederzeit vor derselben zu zittern und auch die Trüglichkeit des Bisams kennen gelernt zu haben. Ich bin manchmal glücklich, manchmal unglücklich damit gewesen. Das nämliche ist auch andern praktischen Ärzten begegnet. Doch ist die Mehrheit der Fälle und der Meinungen für die Wirksamkeit desselben, wie auch Hufeland bezeugt. Ich bitte nur jeden Arzt, nicht allzu fest an die Wirksamkeit des Bisams in dieser Krankheit zu glauben oder sich auf ihn ganz allein zu verlassen. Auch im Croup kann der Bisam gegeben werden, wenn die Krankheit, wie Albers Fälle angegeben hat, asthenisch ist, oder die Austretung der Lymphe weniger, oder einfacher Krampf in den Organen des Athmens die Krankheit unterhält. Albers will Erstaunen erregende Wirkungen davon gesehen haben.

Gegen das konvulsivische Asthma, wo das Athmen periodisch erschwert und röchelnd ist, mit Frost eintritt und mit Schweiſs endet, wo beim Anfalle gewöhnlich Schaum vor den Mund tritt u. s. w., fanden ihn Lentin, Herz und Hirschel wirksam. Lentin brauchte erst viele Arzneien ohne

Nu-

Nutzen. Nachdem er vier Tage lang Bisam gegeben hatte, linderten sich die Zufälle.

Gegen das spastische Asthma von Gichtschärfe, im Grunde also dieselbe Krankheit, welche die Engländer, nach Michaelis, Brustbräune nennen, habe ich von folgenden Pillen gute Dienste gesehen:

℞. Asae foetidae
Resinae guajaci
Extracti valerianae āā dr. un.
Moschi
Sal C. C. āā gr. X.
Kerm. min.
Opii āā gr. V.
M. F. Pil. gr. II. S. Alle 2 Stunden 3 bis 4 Stück zu nehmen.

Für den Bisam im Keichhusten stimmen Hillary und einige Dänische Ärzte. Ich finde eine Mischung empfohlen, welche aus Bisam, paregorischem Elixir und flüchtiger Baldrianessenz besteht. In der zweiten Periode des Keichhustens habe ich einigemal gute Wirkungen vom Bisam gesehen. Er hat wenigstens die Anfälle in ihrer Dauer und Heftigkeit vermindert. Mehrmals hat er mich aber auch verlassen und mich die Unzuverlässigkeit unserer Heilart bei dieser Krankheit beklagen lassen.

10) Gegen den kalten Brand, welcher mit konvulsivischen Zufällen verbunden, oder von einer Lokalverletzung entstanden ist, rühmt ihn der Engländer White mit Hirschhornsalz in steigenden Dosen. Er fieng mit 10 Gran an, und stieg nach und nach bis auf 100 und mehrere Grane. Der ältere Frank verbindet Bisam und Mohnsaft in heftigen Schmerzen des trocknen Brandes. Lentin

tin hat ebenfalls diese Wirksamkeit des Bisams (er verbindet ihn mit Bernsteinsalz) durch eine interessante Beobachtung bewiesen, wo eine sechzigjährige Frau sich einen Splitter in den Finger stieſs und den Brand davon bekam. Ich habe ihn auch einigemal gegen diese Krankheit alter Leute gegeben, aber er hat sie nicht verhindert. Vielleicht lag es jedoch theilweise darin, daſs ich nicht so groſse Gaben geben konnte, als vorgeschrieben ist. Wer kann 100 Gran für Eine Gabe bei armen Leuten anwenden?

11) Endlich bedient man sich des Bisams als eines Aphrodisiakums im männlichen Unvermögen. Ich finde ihn unter andern in dem weitläuftigen Recepte, womit Weikard nach Art der alten chemischen Ärzte, Impotenz kurirt. Weikard wurde durch einen Zufall, welchen er in seinen vermischten Schriften erzählt, aufmerksam auf die Kraft des Bisams. Ich glaube allerdings, daſs der Bisam, ein stärkendes, reizendes, wärmendes Mittel, einen wohlthätigen Einfluſs auf die Zeugungskraft haben könne. Oft scheint es jedoch bei diesen Umständen mehr darauf anzukommen, die Phantasie abzukühlen, oder zu entflammen, als Reiz im Körper zu machen.

Äuſserlich bedient man sich des Bisams zuweilen auf Baumwolle in den Zahn oder ins Ohr gethan gegen Schmerzen dieser Theile, und selten unter Klystire bei Krämpfen kleiner Kinder.

Praeparata et Composita.

Julapium moschatum, Mixtura moschata Lond. in sechs Unzen Wasser sucht man zwei Skrupel Bisam vermittelst einer Quente Zucker und eben so viel

viel arabischem Gummi gemischt zu erhalten. Auf keinen Fall schickt sich diese Mischung zu einer Apothekerformel.

Tinctura moschi, Bisamessenz. Da der Weingeist nur wenig von dem wirksamen Bestandtheile des Moschus auflöst, so ist diese Tinktur unwirksam und entbehrlich. Wo man Nutzen davon gesehen hat, da ist er gewifs auf die Rechnung anderer, gleichzeitig angewandter Arzneien zu schreiben.

Pulvis tunquinensis s. antilyssus s. alexipharmacus sinensis, aus Zinnober und Bisam. Man hat es vor einiger Zeit gegen Wasserscheu nach dem Bisse toller Thiere und in Anfällen von Manie empfohlen. Dafs dies Pulver wirksam seyn könne, wird niemand läugnen. Unwirksam darin aber ist gewifs der Zinnober, und abgeschmackt ist es, zwei Arten desselben, den natürlichen und künstlichen, dazu zu nehmen.

Myrrha. Amyris Kataf Willdenow? Acacia myrrhifera Stackhouse? Myrrhe.

Die Myrrhe — ein Arzneimittel, welches der höchsten Aufmerksamkeit aller praktischen Ärzte werth ist — ist das Schleimharz eines noch nicht genug bekannten Gewächses. Wir bekommen sie aus der Levante, aus Arabien, Ägypten, Äthiopien und Habessinien. Höchst wahrscheinlich ist sie ein Sekretum oder Extravasat, das wie ähnliche, z. B. Asant, Mutterharz, Ammoniak etc. theils durch freiwilliges Ausschwitzen, theils durch Aufritzen erlangt wird.

Die

Die Landeseingebornen vermischen mehrere Harze mit der Myrrhe, besonders, wie Bruce angiebt, die Körner des Baumes Sassa, die schwerer wiegen, als die Myrrhe. Gute Myrrhe ist röthlich braun, oder goldgelb von Farbe, leicht zerbrechlich, etwas schmiericht anzufühlen, leicht am Gewichte, kleinkörnicht, im Bruche weiſsglänzend, von schwerem, narkotischen, gewürzhaften Geruche und bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmacke. Im Kauen ähnelt sie dem Wachse, macht aber mit dem Speichel ein seifenhaftes, milchichtes Gemische. Im Wasser und Alkohol löst sie sich, wie alle Schleimharze, nur unvollständig auf. Kamfer und Myrrhe in gleichen Theilen zusammengerieben giebt ein Gemische, welches sich fast ohne Satz und leicht im Wasser auflösen läſst. Man giebt sie theils mit Eidotter oder Gummi in Wasser zerrieben, oder in Pulverform zu fünf, zehn bis funfzehn Gran auf einmal. Sie ist ein reizendes, hitzendes, austrocknendes Mittel, welches bei weitem mehr Bewegung im Blute macht, als die andern Schleimharze, mehr hitzt und trocknet, als Ammoniakharz, aber weniger krampfstillend wirkt, als Asant. Eben so wenig kann man ihr, nach meinem Bedünken, eine fäulniſswidrige Kraft beilegen, weil sie äuſserlich faule Geschwüre reinigt. Man darf sie nur im Allgemeinen da geben, wo schleimichte Beschaffenheit der Säfte, Schlaffheit und Atonie der Muskeln, und Unempfindlichkeit der Nerven zugegen ist. Fieber, Entzündung, wahre Vollblütigkeit, allzu groſse wahre Entkräftung und angespannte Reizbarkeit vertragen die Myrrhe nicht gut. Man vermischt häufig stärkende Mittel, Gummiresinen, bittere Extrakte, China, Eisen, Schwefel, Antimonialmittel etc. mit derselben, um ihre

Wirk-

Wirksamkeit bald zu erhöhen, bald zu modificiren. Man braucht sie oft in folgenden Krankheiten:

1) in mangelnder Monatsreinigung, wenn Trägheit, Schwäche, Mangel an Ton und Muskelwirkung, Überfluſs an Schleim und Schlaffheit, die Ursache, mit Einem Worte anhebende Chlorosis vorhanden ist. Die alten Ärzte hielten unter diesen Umständen so viel auf sie, daſs sie fast keine Mischung ohne dieselbe verschrieben. Ich habe mich ihrer sehr häufig mit Nutzen bedient. Ich lieſs manchmal die Kämpfischen Pillen brauchen, die aus Myrrhe, Eisenvitriol und Mutterharz bestehen, und erst neulichst wieder von Ackermann empfohlen worden sind. Ein anderesmal habe ich die Fullerschen oder Sydenhamschen Stinkpillen mit Nutzen gegeben. Man kann die Myrrhe in dem ganzen Zeitraume der Krankheit vom Aufhören der Menstruation an, bis zur wassersüchtigen Anschwellung des Körpers und bis zur ersten Wiedererscheinung der Reinigung nehmen lassen. Man muſs nur nach der Verschiedenheit dieser Zeiträume in der Wahl der beizumischenden übrigen Mittel verschieden verfahren. Im Anfange, oder wenn man kurz nach dem Ausbleiben der Reinigung gerufen wird, kommt man oft mit bloſser Myrrhe und Eisenmitteln zum Zwecke. Wird man erst im weitern Verlaufe der Krankheit um Hülfe gefragt, wo offenbare Ansammlung von Schleim im Unterleibe und in der Gebärmutter, Kämpfische Infarktus u. dgl. vorhanden sind: so muſs man meistens bittere Extrakte mit Antimonialseife, Quecksilber, Schwefel etc. zur Myrrhe setzen. Man kann verschiedene Mischungen hier wieder ins Gedächtniſs rufen, welche unter Asant, Antimonialseife, Goldschwefel,

Eisen u. s. w. angegeben worden sind. Kämpf in seinem Handbuche rieth das bloſse anhaltende Kauen der Myrrhe, was aber wohl nicht hinreichend seyn dürfte. Der ältere Junker warnt vor der Myrrhe, weil sie erhitze und leicht Hämorrhagie verursache. Einem vorsichtigen Arzte wird das nicht so leicht begegnen. Stark gab öfters folgende Pillen:

℞. Myrrhae
Extr. fumariae āā dr. un.
hellebori nigri
Croci martis aperitivi āā dr. semis
M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 10 Stück zu nehmen.

2) Gegen den weiſsen Fluſs, er mag venerisch oder nicht venerisch seyn, wenn er schon einige Zeit gedauert hat, ist die Myrrhe mit Nutzen zu brauchen. Immer ist Atonie, Schlaffheit der Mutterscheide, Überfluſs an schleimichten Feuchtigkeiten zugegen, welchen allen die Myrrhe sehr gut abhilft. Ich habe einigemal Pillen aus Myrrhe, Weihrauch und Eisenvitriol schnell hülfreich befunden. Auch habe ich mich mehrmals folgender Mischung mit Nutzen bedient:

℞. Gi Myrrhae
Mastichis
Guajac. āā dr. un.
Extract. dulcamar.
Saponar. āā dr. sesqui.
M. F. Pil. gr. II. S. Täglich dreimal 8 Stück zu nehmen.

Daneben lieſs ich einen Trank aus Schafgarbe trinken.

3)

3) Gegen innere Vereiterungen halte ich sie für eins der besten Mittel, wenn nicht viel Fieber, Entzündung, Reiz zugegen, die Vereiterung nicht allzu beträchtlich und der Ort nicht allzu empfindlich ist. Ich werde nachher vom Gebrauche der Myrrhe bei Brustkrankheiten reden. Jetzt will ich anführen, daſs nichts heilsamer gegen langwierige Durchfälle nach Ruhren, welche wahrscheinlich von Geschwüren im Mastdarme herrühren, wo ein dünnes jauchichtes Wesen mit und ohne Stuhlzwang, oft ohne allen Trieb abflieſst, nach meiner eigenen Erfahrung ist, als Myrrhe, manchmal mit schleimichten, manchmal mit adstringirenden Mitteln. Ich habe folgende Mischung verschiedentlich angewandt:

℞. Lichen. islandici semiunc.
Radic. colombo dr. duas.
Coque c. Aquae comm. q. s. ad col. unc. trium; admisce
Aquae calc. viv. unc. unam
Extracti myrrhae dr. sesqui.
Syrupi diacodii dr. tres.
M. S. Täglich vier- bis fünfmal 1 Eſslöffel voll.

Wirksam hat Richter die Myrrhe mit Schwefelblumen und Aloe im *fluxus coeliacus* befunden, eine Krankheit, welche ich nicht gesehen habe, welche aber höchstwahrscheinlich hieher gehört. Richter beschreibt zwei Fälle davon. — Rebellische und übel behandelte Tripper, wenn man sie in diese Klasse rechnen will und darf, hat Weikard mit Pillen geheilt, welche ich unter Schierling *(Cicuta)* angegeben habe, und worunter Myrrhe kommt.

— Bei Althof finde ich die Geschichte eines Lebergeschwüres und eines Geschwüres in den Nieren, welche beide Gattungen von Vereiterungen durch Myrrhe geheilt worden sind. Ich kann von der letztern Art auch ein Beispiel angeben. Ein Mann bekam oft, auch nach geringen Ausschweifungen im Trunke, Unterdrückung des Urins; manchmal gieng auch wohl viel trüber, satzreicher Urin ab. Auf einmal bekam er unbedeutende Schmerzen in der Nierengegend und über dem Schoose, und der Harn tröpfelte unaufhörlich mit grofsem Triebe und Brennen ab. Er fieberte lange. Endlich sprang, dem Gefühle nach, etwas in der obersten Gegend der Blase und eine Portion Eiter gieng mit dem Urine ab. Das Fieber, die Schmerzen, das Drängen nahm mit diesem Ausflusse merklich ab und der Kranke wurde mit China, Myrrhe und Kalkwasser vollkommen geheilt. — Die guten Wirkungen der Myrrhe bei chronischer Vereiterung in der Gebärmutter habe ich mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es geschieht oft, dafs Hebammen unbedachtsam unternehmen, die Nachgeburt zu holen oder abzuschälen, worauf fixirter Schmerz, Brennen in der Gebärmutter und Ausflufs einer eiterichten, blutstriemichten Jauche erfolgt und mit Zehrfieber *(Phthisis)* droht. Wenn das Fieber, welches meist in den ersten Tagen von der Gewaltthätigkeit und dem heftigen Reize erregt wird, vorüber ist: so nutzt eine Auflösung der Myrrhe mit Kalkwasser, inn- und äufserlich angewandt.

4) In der Wassersucht haben viele Ärzte die Myrrhe als ein austrocknendes, reizendes, wärmen-

mendes Mittel empfohlen. Bacher rühmt die unter Niefswurzel (*Helleborus*) angegebenen tonischen Pillen aus Myrrhe, Niefswurzel und Kardobenedikten. Ich habe daselbst die Umstände aus einander zu setzen gesucht, unter welchen diese Komposition nach meinem Bedünken Nutzen leisten kann. Auf keinen Fall wird sie angewandt werden dürfen, wenn die Kankheit schon lange gedauert hat und weit gediehen ist. Es findet sich dann meist ein Fieber ein, welches ein Gemisch von Entzündlichkeit und Zehrfieber (*Hectica*) ist, und also in doppelter Hinsicht die Myrrhe verbietet.

5) In Auszehrungen ist die Myrrhe von jeher als ein wirksames Mittel gepriesen worden. Ich habe sie in folgenden Gattungen mehrmals nützlich gefunden. Am meisten schien sie mir von Nutzen zu seyn in der Schleimschwindsucht, wo weniger Reiz und Spannung, als Schwäche und Schlaffheit, besonders im Drüsensysteme, Schleimansammlung, wenig Fieber, oder doch kein harter und gespannter, sondern weicher und geschwinder Puls, viel Auswurf, aber nicht blutigeiterricht, sondern nur von zähem, weifsen oder grüngelben Schleime, wenig oder doch nur drückender, nicht stechender Schmerz, die Krankheit scheinbar einen katarrhalischen Charakter hat u. s. w. Ich habe einige Fälle der Art gehabt, wo der Kranke dem Anscheine nach verloren war, aber ganz vollkommen durch Myrrhe, besonders in der Griffithschen Mischung, hergestellt worden ist. Auch Garn und mehrere Ärzte, fanden diese Formel heilsam. Ich setze sie deshalb her:

℞.

℞. Myrrhae dr. un.
Solve in
Aquae alexiteriae simpl. unc. septem.
spirituosae dr. sex.
Salis absinthii semidr.
martis gr. XII.
Syrupi alth. unc. un.
M. S. Viermal im Tage einen guten Eſslöffel voll zu nehmen.

Manchmal veränderte sie auch Griffith folgendermaſsen:

℞. Myrrhae dr. un.
Solve in
Aquae alexiteriae unc. septem.
nucis moschatae semiunc.
Tinct. cort. peruv. dr. sex.
Salis absinthii scrup. duo.
martis gr. XVI.
Sacchari albi semiunc.
M. S. Täglich dreimal 2 Eſslöffel voll zu nehmen.

Da nicht alle die angegebenen Mittel in Deutschland officinell sind, so muſs aber diese Mischung allerdings noch manche Abänderung leiden. Selle rühmt die Myrrhe in Verbindung mit der China. Vorzüglich nützt sie auch in Verbindung mit Phellandrium.

Eine zweite Gattung von Auszehrung, wo man Nutzen von der Myrrhe gesehen hat, ist die eiternde Lungensucht. In den ältern Zeiten rühmte man sie hauptsächlich in dieser Gattung von Abzehrung. Ich habe vor einigen Jahren einen Mann zu behandeln gehabt, welcher 28 Tage lang

an

an einem Seitenstichfieber krank gelegen, sich vernachlässigt und dadurch höchst wahrscheinlich ein Empyem in der Brust zugezogen hatte. Er warf manchen Tag wohl ein Pfund Eiter und Blut mit mehr oder weniger Husten aus, fieberte, war ganz von Fleische gefallen, schwitzte stark. Ich liefs ihm vorerst bittere Extrakte mit Salmiak nehmen und sobald das Fieber nur etwas remittirte, in der Remission die Griffithsche Mischung. Dadurch ist der Mann, bis auf einen Husten, welcher für den geringsten Reiz von Luft, Erhitzung, Ärger etc. empfänglich war, ganz hergestellt worden. Man mufs sich nur in solchen Fällen sehr nach dem Fieber accommodiren, mit der Myrrhe sehr temporisiren, wenn man nicht schaden will. Man mufs lieber einige Tage aussetzen, wenn das Fieber beträchtlich stärker wird und dann vergröfserte Gaben brauchen, wenn es gelinder wird. Ich habe daneben Milch mit Kalkwasser trinken lassen. Wo es angeht, nutzt die Verbindung der Myrrhe mit Kaskarilla. Nach Quarin dient die Myrrhe, wenn der Kranke blafs von Farbe und kein Fieber, keine Wallung im Blute zugegen sey. Ick fürchte, man werde sie dann selten geben können. Mit Vorsicht, sagt Quarin, müsse sie gegeben werden, wenn der Kranke vorher dem Blutspeien unterworfen gewesen sey. Diefs ist alsdann ein ähnlicher Umstand, wie der vorhin angegebene. Fritze brauchte sie nur, wenn zwar Eiterung, allein weder starker Husten, noch Blutspeien, noch starkes Fieber da war. Auch Kämpf rühmte sie in der eiternden Lungensucht. Der alte Hoffmann empfahl einen Myrrhenzucker von Rosenzucker und Myrrhenextrakt, manchmal auch Myrrhe mit Schwefelblumen oder Schwefelbalsam.

Ich

Ich finde ein Lohoch bei ihm aus der Myrrhe, Schwefel, Leinöl und Wallrath, womit er viele gute Kuren verrichtet haben will. Ich habe auch oft Pillen gegeben:

℞. Gummi Myrrhae
Lact. sulphur.
Extr. millefol.
card. ben. āā.
M.

Ich habe seitdem noch sehr häufig Gebrauch von der Myrrhe in diesen Krankheiten gemacht und immer gefunden, daſs sie eins der vorzüglichsten Heilmittel in denselben ist. Ich empfehle sie deshalb auch allen Ärzten, zu fernern Versuchen.

Äuſserlich war und ist die Myrrhe immer ein sehr gutes Mittel zum Reinigen und Austrocknen feuchter, fauler, unreiner Geschwüre. Sie kann in den meisten Fällen die China vollkommen ersetzen und übertrifft sie noch an Wirksamkeit. Sie kommt fast unter jedes Wundpflaster, und unter jeden geheimen, oder bekannten Wundbalsam. Manche Ärzte brauchen sie auch in Klystieren gegen Auszehrungen, besonders nach Ruhren. Ein Hauptingredienz ist sie in den Zahnpulvern, Opiaten und Essenzen.

Praeparata et Composita.

Eldeosaccharum myrrhae s. Saccharum myrrhatum, Myrrhenzucker. Fr. Hoffmann lieſs ausgesuchte Myrrhe mit feinem Zucker verreiben. In den neuern Zeiten nahm man häufig das Extrakt, ge-

gewöhnlich mit Milchzucker, statt des gemeinen Zuckers vermischt. Viele Ärzte haben diesen Myrrhenzucker als fast specifisch gegen Auszehrungen empfohlen.

Elixir pectorale Dan., dänisches Brustelixir, aus allerlei erhitzenden Wurzeln und Kräutern, Angelika, Chamillen etc. mit Salmiakgeist digerirt, nur bei chronischen, asthenischen Brustübeln anwendbar.

Elixir pectorale resolvens Wedelii, Wedelsche Brusttropfen, noch hitzender, als die vorigen, aus Alant, Ammoniakharz, Myrrhe u. dgl. zusammengesetzt.

Extractum myrrhae aquosum, Myrrhenextrakt, enthält nur den Extraktivstoff der Myrrhe, ohne die reizenden harzigen Theile, ist daher weit milder, weniger erhitzend, mehr auflösend und permanent stärkend, als das unveränderte Schleimharz. Man giebt es zu zehn bis zwanzig Granen, in Pulver, Pillen und Mixturen. Es verdient in den meisten Fällen vor dem Harze den Vorzug, wo man nicht die reizenden und erhitzenden Wirkungen desselben verlangt. Aufser dafs es in den meisten der oben angegebenen Fälle gebraucht werden kann, dient es vorzüglich in Brustkrankheiten, bei wahrer Schwäche der Respirationswerkzeuge, z. B. nach Lungenentzündungen und andern akuten und chronischen Krankheiten mit besonderer heftiger Affektion derselben, bei Verschleimung, asthmatischen Beschwerden, Stockung der unmerklichen Ausdünstung der Lunge, und überhaupt bei unterdrückter Thätigkeit derselben. Man kann es nach Befinden der Umstände mit Süfsholz, Milchzucker, Goldschwefel, Senega, Phellandrium u. s. w. verbinden.

Es-

Essentia Myrrhae, Tinctura Myrrhae, Myrrhenessenz, war in den vorigen Zeiten das Lieblingsmittel der Chirurgen, und wurde als solches oft gemiſsbraucht. Hilfreich ist sie bei unreinen, schwammigen und fauligen, besonders bei fistulösen Geschwüren, bei Caries, uud auch zur Verhütung derselben, wo eiternde Stellen nahe an den Knochen liegen; und als Zusatz zu adstringirenden Gurgelwässern, um bei dem Gebrauche der Merkurialmittel die Salivation zu verhüten, oder zu beschränken. Innerlich giebt man sie selten; sie schickt sich auch weniger zum innerlichen Gebrauche, da sie nur das reizende und erhitzende Harz enthält, von dem milderen Extraktivstoff aber sehr wenig auflöst.

Liquamen myrrhae s. Oleum myrrhae per deliquium, Myrrhenöl. Nach der ältern Chemie wurden Eier hart gekocht, der Dotter warm ausgenommen und das Innere des warmen Eies mit Myrrhe ausgefüllt, welche dann als gelblichter dünner Saft ausfloſs. Diese Zubereitung ist aber ganz gegen alle Regeln einer gereinigten Pharmacie, und liefert ein sehr unsicheres Präparat; daher schreiben die neuern Dispensatorien, nach dem Vorgange des preuſsischen, vor, die Myrrhe mit Wasser zu digeriren, und die Flüssigkeit aufzubewahren. Da diese Flüssigkeit aber leicht verdirbt, so ist es besser, sie bei dem jedesmaligen Gebrauche durch Auflösung von Myrrhenextrakt in einer bestimmten Menge Wasser frisch zu bereiten. Es ist ein gutes Heilmittel für Wunden empfindlicher Theile, z. B. der Brustwarzen, der Nägel, der Lippen u. s. w. und überhaupt in allen Fällen, wo man die Tinktur zu reizend findet.

Pulvis dentifricius, Zahnpulver, fast alle enthalten Myrrhe. Mein gewöhnliches ist Myrrhe und China. Voglers rothes Zahnpulver besteht aus Borax, Alaun, Myrrhe, Zimmtblüten und Violenwurzel mit Kugellack gefärbt, sein schwarzes enthält Myrrhe, Doppelsalz, Alaun, Violenwurzel und Nelken mit gebranntem Brode gefärbt.

Nitrum. Kali nitricum. **Salpeter; prismatischer, gemeiner Salpeter. Salpetersaures Kali.**

Die Verbindung der Salpetersäure mit dem Kali bildet ein Mittelsalz, welches kühlend prickelnd schmeckt, keinen Geruch hat, sich in prismatischen, an der Luft beständigen Krystallen ansetzt, auf glühenden Kohlen verpufft und noch mehrere Eigenschaften besitzt, die die Chemie näher bestimmt. Man findet den Salpeter theils als Erzeugniſs der Natur, theils ist er ein Werk der Kunst. Manche Pflanzen, z. B. Erdrauch, Boragen, Gurken, Kürbisse enthalten fast vollkommenen Salpeter. Häufig erzeugt er sich in feuchter, fetter Erde, die mit thierischen Theilen, Kalk, Asche u. dgl. gemengt, und dem Luftzuge ausgesetzt wird; aus solcher Erde wird auch bei weitem der meiste Salpeter durch Auslaugen gewonnen, ist aber dann noch mit verschiedenen anderen Salzen und fremdartigen Stoffen verunreinigt. Wir brauchen in der Arznei nicht diesen rohen, sondern den von seinen fremden Stoffen gereinigten Salpeter *(Nitrum depuratum)*. Dieſs Präparat

läſst

läſst sich sehr leicht in kaltem und warmen Wasser auflösen (und frisch aufgelöst ist er nach Broklesby am wirksamsten), läſst sich auch leicht in Pulverform nehmen. Unter Pillen mischt man es nicht gern, weil sie davon leicht zerflieſslich werden. Ohne Bedenken kann man andere Salze (die Stahlianer hielten besonders viel auf das Doppelsalz), bittere Extrakte, Antimonialmittel und nach Anzeige mehrere Arzneien mit dem Salpeter verbinden, vermeidet aber vornehmlich Quecksilber und seine Präparate, wodurch leicht ein gefährliches, ätzendes Gift erzeugt wird. Mit Schwefelsäure darf man ihn nicht zusammen bringen, denn er wird dadurch in *Tartarus vitriolatus* verwandelt, und freie Salpetersäure entwickelt; auch durch Glaubersalz und Bittersalz wird er zersetzt, doch nicht auf Kosten seiner Wirksamkeit, und es ist daher wohl kein groſser therapeutischer Fehler, sich solche Verbindungen zu erlauben, wenn sie auch nicht chemisch richtig sind. Stärkende Mittel müssen der Regel nach nicht zum Salpeter gemischt und höchstens nur mit demselben verbunden werden, wenn entweder die Krankheit zweideutig ist, die Indikation folglich nicht bestimmt gebildet werden kann, oder wenn man die schwächende Kraft des Salpeters vermindern, das Muskel- und Nervensystem schonen, den Magen nicht allzu sehr angreifen will u. s. w. Fälle der Art können z. B. bei entzündlichen Wechselfiebern, bei hitzigen Nervenfiebern, bei manchen gastrischen Fiebern, oder bei schwachen und reizbaren Fieberkranken überhaupt vorkommen.

Salpeter ist im Allgemeinen eins der schwächendsten Mittel, die wir besitzen. Er vermindert die Erregung, schwächt und verringert die Reizbarkeit,

keit, hemmt die Thätigkeit des irritabeln, besonders des arteriellen Systems, vermindert dadurch die Wärme des Körpers, die Frequenz und Heftigkeit des Pulsschlags, treibt zugleich den Urin, löset die Säfte auf, und widersteht der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes vorzüglich wirksam. Ein fortgesetzter Gebrauch schwächt den Magen und die Verdauungskraft, erzeugt eine asthenische Diathesis, einen beträchtlichen Grad von Schwäche, sogenannte skorbutische Verderbniſs der Säfte und kränkliche Unempfindlichkeit der Nerven. Unschicklicher Gebrauch des Salpeters in zu groſser Menge bewirkt Magenschmerzen, Erbrechen, Durchfall, selbst mit blutigem Abgange, Magenkrampf, Magenentzündung und Ohnmacht; auf Gaben von einer Unze sah man in vier und zwanzig bis sechzig Stunden den Tod erfolgen, und fand in den Leichnam den Magen und Darmkanal entzündet, brandig, und die innere Haut zerstört. Der Salpeter ist also keineswegs ein so gleichgiltiges Mittel, das jedem zum beliebigen Gebrauch ohne ärztliche Verordnung gestattet werden darf. Salpeter ist bei sthenischer, phlogistischer Beschaffenheit des Körpers und seiner Krankheiten, bei Hitze und Wallung mit rother, nicht brennend heiſser, turgirender Haut und vollem, harten, heftigen, schnellen Pulse, bei trockner, reiner oder nur nicht miſsgefärbter, allzu rother etc. Zunge, bei sparsam abgehendem, rothen, nicht von Galle gefärbtem Urine, heftigem Schlagen der Adern, groſser Unruhe und Kraftäuſserung im Körper, das wirksamste, gleichsam souveraine Mittel. Wahrer, reiner Kraftüberfluſs, wahre Vollblütigkeit, entzündliche Diathesis, Sthenie sind die dringendsten Anzeigen zur Anwendung des Salpeters. Dagegen muſs er bei wah-

rer

rer eigentlicher oder uneigentlicher Schwäche, bei Mangel an gutem Blute, bei faulichtem Zustande, bei weichem, kleinen, geschwinden Pulse vermieden, und bei krankhaft erhöhter, nicht geschwächter, nur unterdrückter Reizbarkeit, bei empfindlichen oder krampficht gereizten Nerven, feinen und weichen Muskeln, zarten Blutgefäſsen, nicht ganz reinem Darmkanale nur mit Vorsicht gegeben werden.

Salpeter reizt bei weitem weniger, schwächt, erschlafft mehr, als Salmiak. Salpeter verdient den Vorzug, wo rein entzündliche, sthenische Diathesis, Salmiak, wo rheumatische, katarrhalische, faulichte, asthenische Diathesis vorwaltet. Salpeter muſs gegeben werden, wenn die Öffnung träge und langsam vor sich gehet, vermieden werden, wenn Durchfall oder Dünnleibigkeit zugegen ist; Salmiak kann hingegen auch bei Durchfall ohne Bedenken gegeben werden, und ist sogar dabei angezeigt, wenn derselbe mit Unterdrückuug der Hautfunktion in Verbindung steht. Salmiak befördert die Ausdünstung der Haut und der Lunge, die der Salpeter mehr zurückhält. Beim Salpeter darf der Puls nicht weich, beim Salmiak darf er nicht zu hart seyn.

Salpeter und vegetabilische Säuren mögen vielleicht in gleichem Grade Reiz mindern und kühlen. Säuren aber ziehen zusammen, was Salpeter nicht thut; jene wirken also weniger schwächend auf das Muskularsystem, als dieser; sie können und müssen bei erhöhter Reizbarkeit mit schwachem Wirkungsvermögen, bei faulartigen Entzündungen gegeben werden, wo Salpeter nicht nutzt; sie wirken, mit einem Worte, mehr adstringirend, der Salpeter mehr auflösend, und daher oft einander gerade entgegen gesetzt.

Sal-

Salpeter und bittere Salze wären leicht für einander zu substituiren, wenn die letzten nicht so geschwinde auf den Darmkanal wirkten, und dadurch oft kontraindicirt würden, wo man gerade keine bedeutend vermehrte Darmausleerung wünschen muſs. Sie können aus diesem Grunde auch nicht in so starken Gaben angewandt werden, als es seyn müſste, um ihre Wirkung gleichförmig mit der des Salpeters zu machen.

Salpeter und Quecksilber scheinen nach den neuesten Erfahrungen in der Kraft, der phlogistischen Beschaffenheit des Blutes zu widerstehen oder abzuhelfen, einander gewissermaſsen ähnlich zu seyn. Quecksilber reizt aber weit stärker, als Salpeter, und ist einem rein entzündlichen, synochischen Zustande, mit sehr erhöhter Thätigkeit des Blutgefäſssystems, im Anfange und in der höchsten Gröſse des synochischen Fiebers, bei Kongestionen des Blutes nach den oberen Theilen, und ohne qualitativ veränderte Richtung der Produktion, nicht angemessen, wo hingegen der Salpeter gerade seinen vorzüglichsten Wirkungskreis hat. Man kann daher im Allgemeinen gewiſs sehr richtig sagen, daſs der Gebrauch des Quecksilbers in Fiebern und Entzündungen da anfängt, wo der Gebrauch des Salpeters aufhört. Quecksilber verdient überdieſs bei unreinen, gemischten Entzündungen den Vorzug; Quecksilber ist vorzüglicher bei Entzündungen des Drüsensystems, des Darmkanals, der Nieren etc., wo Salpeter, als Salz, nachtheilige Reizung verursacht. Quecksilber paſst mehr bei zusammengezogenem, kleinen, härtlichen, Salpeter bei groſsem vollen und harten Pulse. Quecksilber wirkt — wenn ich so sagen darf

— er-

— erweckend, positiv reizend, aktiv; Salpeter abspannend, negativ reizend, passiv.

Die Wege, wodurch sich die Wirkungen des Salpeters äuſsern, können nicht ganz genau bestimmt werden. Groſse Gaben desselben wirken, wie alle Salze, auf den Darmkanal und erregen Durchfall; doch darf der Salpeter zu diesem Behufe, und in so groſsen Gaben nicht gegeben werden, weil er dann allemal sehr schmerzhaft wirkt, und nicht selten blutige Sekretion des Stuhlganges und Urins hervorbringt. Minder groſse Gaben scheinen durch Erschlaffung und Abspannung die Hindernisse zu heben, welche sich einer wohlthätigen Reaktion entgegen setzen; diese sind: vermehrte Reizbarkeit und krampfhafte Zusammenschnürung der Gefäſse — und nun ist bald ein häufiger Urinabfluſs, bald vermehrte Hautausdünstung, die Folge dieser freier gemachten Gegenwirkung der Lebenskraft; bald löst sich auch die Krankheit ganz unmerklich, ohne auffallende Vermehrung irgend einer Sekretion. Der Salpeter würde sich daher mit dem vollsten Rechte zu den Mitteln zählen lassen, welche die Alten verändernde nannten. Am ausgezeichnetsten wirkt er noch auf die Urinabsonderung, doch nicht allemal mit Vortheil.

Am gewöhnlichsten giebt man Erwachsenen eine bis zwei Quenten in 24 Stunden. Alexander's und Broklesby's Versuche und Paradoxien benehmen weder dem Werthe des Salpeters etwas, noch sind sie im Stande, mich zu gröſsern Gaben desselben zu bewegen, wodurch gewöhnlich nutzloses Laxiren bewirkt wird, wenn auch kein gröſserer Nachtheil daraus erfolgen sollte.

Kin-

Kinder vertragen im Ganzen den Salpeter sehr gut; doch habe ich auch diesen nie so starke Gaben gegeben, als manche Schriftsteller rathen.

Man braucht den Salpeter in sehr vielen Krankheiten, da sich in sehr vielen Krankheiten ein durch Natur oder Kunst herbeigeführter Erregungszustand, ein sthenischer Entzündungs- oder phlogistischer Zustand äufsert, und Fieberbewegungen erscheinen, denen wir, wenn wir nicht ganz bestimmt das Ursachliche derselben, die Veranlassung dazu, die Art derselben etc. kennen, und für diese specifische Mittel anwenden müssen, methodisch kühlende Mittel, Salpeter, andere Mittelsalze, Pflanzensäuren etc. entgegen setzen. Ich will und kann daher nicht alle die einzelnen Übel angeben, in denen man einmal Salpeter geben könnte und müfste; ich will nur die hauptsächlichsten Krankheiten hier nennen:

1) Reine synochische oder sthenische Entzündungsfieber. Der Salpeter ist bis jetzt noch immer das vornehmste Mittel in diesen Fiebern gewesen. Er vermindert die Phlogosis im Blute besser, als irgend ein anderes Mittel. Besonders ist er im Anfange der Krankheit, wo der Puls voll, hart und ziemlich langsam, oder unterdrückt, wellenförmig und heftig, die Zunge weifs und mit schäumichten Speichelstreifen zur Seite besetzt, oder trocken und rein ist, höchst nothwendig. Hier wirken die andern Mittelsalze zu leicht auf den Darmkanal, gehen zu bald durch das bewirkte Laxiren wieder ab, verursachen leicht Metastasen auf den Darmkanal, wirken zu wenig auf das Ganze des übrigen Körpers und das Gefäfssystem; der Salmiak und die vegetabilischen Säuren vermindern zu wenig unmittelbar die Reizbarkeit, die Spannung und ab-

norme Thätigkeit des Gefäſssystems. Der Salpeter allein hat die guten Eigenschaften aller dieser Mittel zusammengenommen, ohne ihre üblen zu besitzen, wenn man ihn nur recht zu geben und zu benutzen versteht. Er nutzt anfangs zu einer bis höchstens vier Quenten unter so viel Unzen Mandelmilch gemischt. Mehr in einem Tage zu geben, hilft nichts, und schadet vielmehr, weil er leicht zu sehr schwächt, und fruchtloses Laxiren verursacht. Sollte schon die empfohlene Quantität zu sehr auf den Darmkanal wirken: so wird man es bald durch einen Zusatz von arabischem Gummi, Salep und ähnlichen Dingen, hemmen können. Anfangs kann man auch den Salpeter, wie Selle, bloſs mit Sauerhonig versüſst, ohne allen weitern Zusatz, geben, z. B. auf folgende Art:

℞. Nitri depur. drachm. duas
solv. in
Aquae Rubi id. unc. quinque
add.
Oxymel. simpl. unc. unam.
M. D. S. Alle Stunden (oder alle zwei Stunden) einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Nach einigen Tagen, wenn die zweite Periode des Fiebers eintritt, wo sich die Krankheit mit Ausdünstung entscheiden will, thut man wohl, ein antimonialisches Mittel, am besten Spieſsglanzwein, auch nach Veränderung der Umstände, statt der Antimonialien eine vegetabilische Säure beizumischen. Leidet der Kranke, wider Gewohnheit, an Verstopfung, an Trockenheit des Stuhles, Beschwerden im Unterleibe, Wärme, Brennen in demselben: so nutzt ein Zusatz irgend eines abführenden Mittelsalzes, des

Glau-

Glauberschen, Seignettischen, der Weinsteinzubereitungen, der phosphorirten Sode u. s. w.

℞. Aquae flor. Sambuci unc. tres.
Salis polychresti Seign. dr. tres.
Nitri dr. sesqui.
Vini emetici dr. un.
Syrup. alth. dr. tres.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

So wie sich das Fieber seiner völligen Entscheidung und seinem Ende nähert: so nimmt man mit der Menge des Salpeters immer mehr ab, wählt statt dessen den Salmiak, oder vermischt ihn mit gelinde stärkenden und reizenden Mitteln, die nach und nach völlig an seine Stelle treten. Dahin gehören flüchtige Salze, Essigsalmiak, Kamfer, bittere Extrakte, Senega, Arnika, Alant u. s. w. Es tritt dann die Periode der Schwäche ein, die von unserer bisherigen Heilart unzertrennlich ist und mit stärkenden Mitteln vorsichtig behandelt werden muſs.

2) In Brustfiebern ist der Salpeter so nothwendig, als im reinen allgemeinen Entzündungsfieber. Manche Ärzte verbieten zwar, den Salpeter in Lungenentzündungen zu geben, weil er den Reiz zum Husten vermehre; allein diese Furcht darf uns um so weniger abhalten, von den wohlthätigen Wirkungen des Salpeters in dieser Krankheit Gebrauch zu machen, da wir ja sehr leicht diesen Reiz durch süſse oder schleimige Mittel einhüllen können. Bei reiner Pleuresie, welche sich durch den Bluthusten, steten trocknen Hustenreiz, empfindliches Stechen, groſse Beklommenheit charakterisirt; und immer mit allgemeinem Fieber, besonders Frost eintritt, nutzt der Salpeter mit Molken, schleimichten Ge-

 trän-

tränken, Mandelmilch. Ist die Entzündung nicht allzu beträchtlich, die Reizbarkeit nicht zu gespannt, der Magen nicht zu sehr angegriffen, so dient auch eine Gabe Spiefsglanzkalk, Brechweinstein etc. als Zusatz zu den Salpetermischungen. — Ist die Fiebergattung gallichtentzündlich: so müssen die nothwendigen örtlichen Ausleerungen, Brechen nach dem Aderlasse etc. vorangeschickt und dann Salpeter mit kleinen Gaben Laxirsalz oder mit Salmiak und Manna gegeben werden. Selten ist der gallichte Charakter so überwiegend, dafs man des Salpeters ganz entbehren könnte und strenge oder allein gastrisch verfahren müfste. — Bei Brustfiebern mit faulichter Konstitution pafst kein Salpeter. Es ist dann reine Asthenie da nnd die Brust leidet sympathisch. — Bei nervichten Brustfiebern mufs man sich desselben mit Vorsicht bedienen. Diese Gattung hält Anfangs den Gang eines Entzündungsfiebers; aber in kurzem ist diese Entzündlichkeit wie abgeschnitten und es tritt eine Periode von Schwäche ein, welche viel Kunst fordert, wenn sie glücklich besiegt werden soll. Ich habe diesen Zustand schon einigemal geschildert. Man kann den Salpeter im Anfange geben, mufs ihn aber alsbald mit reizenden Mitteln, Senega, Wolverlei, Kamfer, Hirschhornsalz etc. versetzen. Man findet eine Mischung der Art unter Hirschhorn (*Cornu cervi*). Allzu lange darf man nicht, weder in dieser, noch in allen andern Gattungen von Brustfieber, Salpeter brauchen. Er würde die direkte oder indirekte Schwäche, welche sich jedesmal zu diesen Fiebern gesellt, vermehren. Der Salpeter pafst mehr zu Anfange und mufs gegen das Ende mit Salmiak, Senega, Wolverlei, Kardobenedikten etc. verwechselt werden. Bei der

An-

Annäherung des Fiebers zu seiner Entscheidung muſs immer ein diffusibler Reiz beigemischt werden, wozu sich Minderers Geist, Kamfer, flüchtige Salze etc. am besten schicken.

3) Bei Magen-, Darm- und Nierenentzündungen giebt man an und für sich nicht gerne Salpeter. Er reizt, als ein Salz, die so sehr empfindlichen Theile meistens schon zu sehr, macht Erbrechen, Durchfälle, wirkt zu sehr auf den Urin und muſs wenigstens nur erst dann gegeben werden, wenn der stärkste Reiz durch Aderlässe, einwickelnde Mittel, schickliche Diät vermindert, die Sensibilität der leidenden Organe nicht mehr so sehr erhöht ist, und muſs selbst dann noch immer mit einwickelnden, schleimichten, ölichten Mitteln gegeben werden. Man läſst Emulsionen von Mandeln und Mohnsaamen, nach Befinden mit Bilsensaamen, wenn man ihm, wie Kortum, etwas vorzügliches zutrauet, mit arabischem Gummi, Salep, Traganth, mit Öl und Eidotter etc. zubereiten, und mischt seinen Salpeter, nach Anzeigen mit Kamfer und Manna, darunter. Bei Magen- und Darmentzündung thut man noch überdieſs wohl, kleinere Portionen, als man sonst zu thun pflegte, auf einmal, und sie lieber in kürzern Zeiträumen wiederholt, zu geben, um selbst nicht mechanisch zu sehr auszudehnen und zum Brechen oder Laxiren zu reizen.

Bei der Leberentzündung kann man gewöhnlich mehr Gebrauch vom Salpeter machen. Es trifft sich inzwischen auch wohl bei dieser Gattung von Entzündung, daſs der Magen so erstaunlich gereizt ist, daſs alles weggebrochen wird, was der Kranke zu sich nimmt. Der Salpeter und jedes Salz nutzt alsdann schlechterdings nichts. Besser werden

dann

dann Quecksilber und Mohnsaft mit schleimichten Mitteln vertragen. Ist aber kein Brechen zugegen, die Entzündung heftig und das Fieber rein inflammatorisch (der gelbsüchtige Zustand der Augen, der Haut und des Urins hindert nicht): so kann man nicht nur, sondern man muſs schlechterdings Salpeter geben, welchen ich doch immer gerne mit Salmiak und Kamfer versetze. Daneben können die übrigen Mittel, welche man in dieser Krankheit empfiehlt, Quecksilber, erweichende Tisanen etc., dennoch immer statt finden.

Der Salpeter thut auch gute Dienste bei der Gebärmutterentzündung, welche sich durch einen wühlenden, brennenden und drückenden Schmerz, nicht sowohl, wie beim eigentlichen Kindbettfieber, um den Nabel herum, sondern tief im Becken unterscheidet. Der Leib ist nicht sehr aufgetrieben, nicht so krampficht empfindlich bei äuſserer Berührung wie beim Kindbettfieber, die Lochien sind ganz oder gröſstentheils unterdrückt. Der Salpeter erfordert nur diejenige Vorsicht, welche bei Krankheiten nothwendig ist, deren Charakter eine so nahe Verwandschaft mit dem Faulichten besitzt. Es bildet sich nämlich leicht, ja oft in der gröſsten Geschwindigkeit, eine asthenische Entzündung, die die gröſste Geneigtheit hat, in faulen Brand überzugehen. Man thut daher wohl, bei der geringsten Vermuthung dieses Zustandes, Salmiak, Essigsalmiak, Kamfer, Wolverlei etc. zum Salpeter zu setzen und ihn ganz wegzulassen, wenn die Krankheit in der That diese üble Wendung nimmt. Es tritt alsdann der Fall für Säuren, Naphthen, Angelike, Valeriana, Kamfer, Schlangenwurzel und China ein.

4)

4) In intermittirenden Fiebern giebt man Salpeter, wenn sie mit entzündlicher Diathesis verbunden sind. Man erkennt dieſs besonders an der inflammatorischen Konstitution, an dem plethorischen Habitus bei schlaffem, geschwächten, hämorrhoidarischen Unterleibe (indem es meistens, nach Frank, örtliche Abdominalkrankheiten sind), an der längern Hitze und kurzen Frostperiode, an der reinen, trockenen oder gelinde schleimichten Zunge, dem fast anhaltenden oder verdoppelten Typus des Fiebers, dem vollen, harten Pulse etc. Man räth dann, die Kur mit Aderlässen und Abführungen anzufangen und das Fieber eine Zeitlang wie ein Entzündungsfieber zu behandeln. Im Verlaufe könnte man, wie ich oben angegeben und dergleichen Vorschriften bei Hoffmann und Huxham gefunden habe, zur China, welche doch unumgänglich nöthig ist, Salpeter setzen.

5) Gallichte Fieber dürfen der Regel nach nur dann mit Salpeter behandelt werden, wenn entzündliche Komplikation zugegen und überwiegend ist. Eine üble Verbindung, schwer zu erkennen, und noch schwerer, gut zu heilen! Fast alle Gallenfieber haben etwas der Entzündlichkeit nahe kommendes, doch erfordern sie deswegen nicht allemal Salpeter, sondern in der Regel sind die Säuren ihnen angemessener. Eigentlich entzündliche Gallenfieber äuſsern sich durch unbeständig harten, wellenförmigen Puls, groſse Ängstlichkeit und Hitze, seufzenden Athem, blässern Urin, duftende Haut, fixirte Schmerzen in den Präkordien. Nach dem Aderlassen und Brechen sind dann Mixturen aus Salzen und Salpeter, wie ich oben angegeben habe, nothwendig. Je mehr sich das Fieber zum entzündlichen neigt, de-

desto gröſser, je mehr es sich der Fäulniſs nähert, desto geringer muſs der Zusatz von Salpeter seyn, und nach Befinden mit Kamfer, flüchtigen Salzen etc. versetzt werden.

6) Nervenfieber. Der Salpeter darf nur in dem sogenannten hitzigen Nervenfieber, einem hitzigen Fieber mit allerlei sich widersprechenden Erscheinungen und Symptomen, vorzüglich einer groſsen Reizbarkeit und Spannung des empfindenden und bewegenden Systems, gegeben werden. In den ersten Zeiten dieses Fiebers, wo die Hitze und der Durst groſs, der Puls zusammengezogen, härtlich, die Zunge trocken, der Kopf aufgetrieben, roth, wüste, der Kranke heftig und hastig in seinen Aktionen, ohne Schlaf, die Haut brennend und trocken, oder etwas feuchte und warm ist, passen kühlende und Salzmittel, unter andern Salpeter in Verbindung solcher Arzneien, welche wohlthätig, stärkend auf die Nerven wirken, z. B. Baldrian, in einem schwachen Aufguſs, oder als destillirtes Wasser, flüchtige Salze, Minderers Geist, die Naphthen etc. Häufig wird auch in diesen Fällen das Doversche Pulver gegeben, wovon unter Mohnsaft *(Opium)* die Rede seyn wird. Noch muſs man merken, daſs man ja nicht zu lange mit dem Salpeter anhalten darf, damit die Kräfte nicht zu sehr abgeſpannt werden. Sobald die krankhaft erhöhte Reizbarkeit herunter gestimmt und dadurch der wahre, ursprüngliche Zustand von Schwäche, welcher zwar gleich Anfangs zugegen, aber verhüllt und unkenntlich gemacht ist, sich deutlicher zeigt, die Krankheit ihrer Entscheidung entgegen gehet, aber aus Mangel an Kräften sie nicht zu bewerkstelligen vermag: sobald muſs der Salpeter ganz weggelassen, und allmählig mit kräftigen, stärken-

kenden, diffusiblen, oder tonischen Reizmitteln, Mohnsaft in kleinen Gaben, Kamfer, Schlangenwurzel, Wolverlei, Angelika, Valeriana, China, vertauscht werden.

7) Hitzige Ausschlagskrankheiten. Der Salpeter hat in diesen Krankheiten einen sehr grofsen Wirkungskreis. Alle diese Krankheiten haben einen entzündlichen Anstrich und Charakter; besonders ist die Haut durch den Ausschlag selbst, welcher eine Menge entzündete Stellen bildet, in entzündlichen Zustand versetzt. Bei den meisten wird nur diese Grundirung nicht so rein gelassen, sondern durch gallichte, faulichte Beimischung verändert, oft blofs durch widernatürliche Nervenverstimmung bedenklich gemacht. Hiernach mufs inzwischen der Werth, die Zeit und die Art, den Salpeter anzuwenden, verschieden beurtheilt und bestimmt werden. Im Ganzen ist der Salpeter mehr ein Mittel für die erste und zweite Periode dieser Fieber, als für die dritte und letzte. Beim ersten Eintritte oder Ausbruche des Fiebers ist man gewöhnlich nicht im Stande zu bestimmen, von welcher Art dasselbe seyn, oder welchen Gang es nehmen werde. Man kann also fast immer gleich Anfangs eine Mischung von Salpeter und etwas Salz, allenfalls mit einem Antimonialmittel, nützlich brauchen. Ich habe dergleichen Formeln mehrere angegeben. In diesen Mischungen wird der Salzinhalt erhöht, und der des Salpeters vermindert, oder ganz weggelassen, wenn bei weiterer Entwickelung der gastrische, gallichte Charakter überwiegend wird. So z. B. bei heftigem Erbrechen, Diarrhöe, klopfenden Kopfschmerzen über der Stirne, bitterem Geschmack, Druck im Magen etc. Von den Ausschlagsfiebern

sind

sind es die Pest, das Friesel-, Schwämmchen-, Nessel- und Blasenfieber, welche gewöhnlich ein entzündlich gastrisches Substratum haben. Die Pocken gehören der Regel nach mehr zu der andern Gattung, wo der Salpeter häufiger, und weniger mit Salzen vermischt, gegeben werden kann. Er nutzt, wenn starkes Fieber, viel Hitze, sthenischer, plethorischer, inflammatorischer Zustand, voller, harter Puls, Schlaflosigkeit, Angst, Phantasiren, Röthe des Gesichts und der Haut, Nasenbluten, heftige Schmerzen im Kreuze und in der Nierengegend, Zucken in den Gliedern, Auffahren, weiche oder wenigstens nicht ganz trocken brennende Haut, reine oder weifs schleimichte Zunge, nicht ganz verlorner Appetit, reiner Geschmack etc. zugegen ist. Rosenstein empfiehlt unter solchen Umständen Salpeter mit Citronenmorsellen. Stark gab oft im Anfange der Pockenkrankheit Salpeter mit Zinkblüthen, weil sich so oft etwas Krampfichtes mit einmischt. Bei schwächerem Reize, weicherem Pulse, feuchter Haut, nutzt auch, zumal gegen den Tag des Durchbruchs zu, ein Zusatz von Kamfer; bei heftiger Unruhe, stürmischem Erbrechen und Durchfällen, hastigen Bewegungen des Nerven- und Muskelsystems, mufs man entweder Mohnsaft zumischen, oder den Salpeter gar weglassen. Nach dem Durchbruche der Pocken kann man nur selten Gebrauch vom Salpeter in dieser Krankheit machen.

Beim Scharlachfieber nutzt der Salpeter fast immer in den ersten Stadien der Krankheit, Anfangs allein in Emulsionen und Auflösung, oder mit einem Zusatze von Spiefsglanz, Brechweinstein, Brechwein etc.; nach einigen Tagen mit Essigsalmiak, Salmiak, Hirschhorngeist, Mixtura simplex, leich-

leichtem Senega- und Wolverleiaufgusse etc., je nachdem das Fieber und die Konstitution des Kranken diesen oder jenen Charakter an sich nimmt. Am meisten neigt es sich zum katarrhalischen, rothlaufsartigen, oder entzündlich-gastrischen. Nicht selten findet man aber auch nervöse oder faulichte Scharlachepidemien, wo natürlich der Salpeter nicht geradehin gegeben werden darf. Bei gewöhnlichem entzündlich katarrhalischen Scharlach kann der Salpeter in den beiden ersten Stadien, unter der gehörigen Abwechslung von Nebenmitteln, gegeben, in dem dritten muſs er gewöhnlich vermieden und nur bei der so oft am Ende erscheinenden Hautgeschwulst wieder gegeben werden, wenn sie mit Fieberbewegungen verbunden ist. Man vermischt ihn in diesem letztern Falle gern mit bittern Extrakten, Senega, Meerzwiebel etc.

Auch bei Masern und Rötheln kann man vielfältig Salpeter anwenden. Beide Krankheiten sind fast immer rein entzündlich. Man giebt also, nach den nöthigen Ausleerungen, Salpeter mit reichlichem verdünnenden Getränke, Absud von Quecken-Altheewurzeln, Hollunder- und Malvenblüten etc. Man richtet dabei sein Augenmerk immer auf Lungen und Haut. Man kann fast die ganze Krankheit hindurch Salpeter geben, nur vermindert man in der Mitte derselben theils die Gabe, theils sucht man einige stärkende Mittel, bittere Extrakte, flüchtige Salze, Kamfer etc. zuzusetzen. Sollte gegen das Ende des Fiebers die so gefährliche Masernperipneumonie erscheinen: so muſs die antiphlogistische Methode kräftiger in Wirksamkeit gesetzt, wieder mehr geschwächt und gekühlt, mithin wieder mehr Salpeter ge-

gegeben, und die Krankheit ganz wie ein Entzündungsfieber behandelt werden.

8) Rheumatismen. Am meisten bedient man sich des Salpeters in hitzigen Rheumatismen. Diese Krankheit ist immer mit einem Fieber verbunden, welches mehr oder weniger inflammatorischer Natur ist. Der Salpeter ist im Anfange desselben, wenn es nur nicht ganz bestimmt faulichter Art ist, unumgänglich nothwendig. Man muſs ihn aber meist in groſsen Gaben reichen. Selle empfiehlt ihn, verdünnt mit gewöhnlichem Getränke, zu einer halben bis ganzen Unze im Tage. Broklesby gab binnen 24 Stunden zehn und mehrere Quenten in drei bis sechs Pfund dünnem Haberabsud. Meistens erfolgt hierauf mehrmaliges Laxiren, das in den ersten Tagen der Krankheit wenigstens nicht schädlich ist. Oft wirkt es auf Urin. Manchmal kommt man allein mit diesem Mittel aus. Am öftersten aber muſs man nach einigen Tagen, nachdem die gröſste Fieberreizung in etwas gemäſsigt und die Phlogosis vermindert ist, ein flüchtigeres Reizmittel beimischen, wozu sich in diesen Zeiten der Salmiak, Minderers- oder Hirschhorngeist am besten qualificiren. Auch nutzen in diesen Fällen antimonialische Mittel mit Salpeter und Salmiak, und wenn der Puls weicher, der Kopf freier, die Schmerzen flüchtiger und vager, die Schweiſse wohlthätiger sind, Salpeter mit Kamfer. Besonders nutzt auch eine Mischung von Salpeter, Kamfer, Mohnsaft und Goldschwefel. Vogel läſst dabei Weinsteinmolke trinken, von der ich nur fürchte, daſs sie den Magen zu sehr angreifen werde. Vortheilhafter scheint mir die Verbindung des Salpeters mit der Meerzwiebel, nach Wagner,

zu seyn, wenn der Urin trübe wird und wie Ziegelmehl sedimentirt.

Wenn das Fieber weniger heftig und entzündlich ist, und mehr zunächst auf die Haut gewirkt werden muſs, so giebt man nicht nur den Salpeter in kleineren Gaben, sondern man kann ihn auch gleich vom Anfange mit Salmiak, Spiritus Mindereri, Kamfer, u. dgl. verbinden. Die Verbindung des Salpeters mit Kamfer eignet sich vorzüglich für rheumatische Fieber, denn der Kamfer wirkt auf die Haut, worauf hier so viel ankommt, und scheint auch wirklich eigenthümliche Vorzüge in dieser Krankheit zu besitzen; der Salpeter aber mäſsigt seine zu reizenden und erhitzenden Wirkungen. Wenn zugleich Brustbeschwerden zugegen sind, giebt man ihn gern in Emulsion, z. B.

℞. Amygd. dulc. unc. dimid.
Aquae font. unc. sex
f. l. a. emulsio.
add.
Nitri depur. drachm. duas (— tres)
Camforae grana duodecim (— XXIV.)
cum Gum. arab. q. s. subact.
Syrup. Alth. unc. dimid.
M. D. S. Alle zwei Stunden (oder alle Stunden) einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Allzu lange darf jedoch auch bei dieser Krankheit nicht mit dem Salpeter fortgefahren werden, weil im Verlaufe derselben meist eine Art von indirekter Schwäche eintritt, welcher durch diffusible und weiterhin durch tonische Reizmittel entgegen gewirkt werden muſs.

Zurück gehende, anderwärts metastatisch reizende, sehr flüchtige rheumatische Schärfe, fordert bei

bei kleinem, zusammen gezogenem Pulse Salpeter mit flüchtigem Salze, bei hartem, gespannten Pulse Salpeter mit Bisam, bei weichem Pulse mit Kamfer und Kermes. Daſs sich nach Verschiedenheit dieser Umstände auch das Nebenverhalten abändern, daſs man Anfangs allzu groſse Wärme, besonders von Federbetten vermeiden, bei anhebenden erleichternden Schweiſsen sich derselben bedienen, die Ausdauer im Schweiſse nach dem Grade und der Zeit der Krankheit verkürzen oder verlängern, schickliche Diät und äuſsere Mittel damit verbinden müsse, versteht sich von selbst.

Chronische Rheumatismen vertragen in der Regel den Salpeter weniger gut. Rheumatalgie ist eine asthenische Krankheit, folglich stärkender Mittel bedürftig. Chronische Rheumatalgie aus hitzigem Rheumatism entstanden, verbietet durchaus Salpeter. Schnell entstandene Rheumatismen, ohne merkliches Fieber, verschwinden unter schicklicher äuſserlicher Behandlung manchmal bald durch Salpeter mit Goldschwefel, wenn plethorischer Habitus, Neigung zu phlogistischen Krankheiten zugegen ist. Vom Doverschen Pulver wird an einem andern Orte die Rede seyn. Thompson rühmt gegen kalte Rheumatismen alle 5 bis 6 Stunden folgenden Haustus:

℞. Aquae rosarum.
Julepi camforati āā unc. duas.
Vini emetici dr. un.
Nitri gr. XV.
Spirit. nitri dulc. gtt. XX.
M.

9) Katarrhe. Der Salpeter ist hier ein nothwendiges Arzneimittel, wenn Fieberbewegungen mit dem

dem Katarrhe verbunden sind, strenger, trockner, angreifend und schmerzhafter Husten, Hitze im Kopfe, Trockenheit des Halses, Brennen und Rohseyn auf der Brust zugegen ist. Meistens kommt man bei einfachem Katarrhfieber mit einigen Gaben Salpeter und Sauerhonig oder Hollunderblütenthee aus. Ich habe unter Spiefsglanz (*Antimonium*) verschiedene Mischungen angegeben, welche mit Nutzen zu brauchen sind. Folgendes Recept finde ich bei Vogel:

℞. Florum sambuci unc. unam et dimid.
Infunde
Seri lactis fervidi ℔. duas.
Col. adde
Nitri dr. un.
Roob sambuci
Syrupi alth. āā unc. un.
M. S. Tassenweise zu nehmen.

Der jüdische Arzt de Moneta rieth bei seiner paradoxen Katarrhbehandlung folgendes Pulver:

℞. Nitri dep. gr. X.
Salis amoniaci gr. XV.
Cremor. tartari gr. XX.
M. S. Des Tages einigemal eine Gabe zu nehmen.

Bei langwierigen Katarrhen mufs man entweder den Salpeter ganz aussetzen, oder mit stärkenden und äufserlichen Reizmitteln verbinden. Es findet sich dann eine Asthenie, eine indirekte Schwäche, welche mit Schleimschwindsucht droht und den Salpeter keineswegs verträgt. Wenigstens müfste man Kamfer, Alant, Senega, Wolverlei, oder wie Unzer will, Kalagualawurzel mit demselben durchaus verbinden.

Ge-

Gegen trocknen, heftigen Katarrhhusten, wo rheumatische Reizung durch den Körper verbreitet und Blutanhäufung in den Lungen ist, dient das Sel-lische Hustenpulver, welchem ich schon unter Kamfer (*Camfora*) sein verdientes Lob gegeben habe.

Sind Katarrhfieber epidemisch: so kommt es zunächst auf den Charakter der Epidemie und auf die Opportunität des Individuums an, welches vom Katarrhe befallen wird. Die grofse Influenz von 1782 änderte ihren Charakter vielfältig ins Faulichte. Stoll führt mehrere nervöse Katarrhfieber an. Dann müssen natürlich die passenden Mittel mit dem Salpeter verbunden, oder derselbe ganz weggelassen werden.

10) Hämorrhagien. Man war bisher geneigt, den Salpeter in den mehresten Blutstürzungen zu brauchen. Ich glaube aber, man thut nicht selten sehr übel daran. Der Salpeter pafst im Ganzen nur bei aktiven Blutungen, wo plethorischer Habitus, Fieber, Hitze, Wallung, voller, harter, unterdrückter, zusammengezogener Puls, Ängstlichkeit, sthenische Diathesis zugegen ist, wo der Blutsturz von Erhitzung und Anstrengung veranlafst, mit entzündlichen Stockungen oder mit Reizungen, wodurch Kongestionen veranlafst werden, verbunden, Ersatz einer gewohnten unterdrückten Blutausleerung, Menstruation, Hämorrhoiden, mit Verstopfung des Stuhles verbunden ist u. s. w. Der Salpeter wirkt eigentlich nie, oder höchst selten unmittelbar und direkte auf die Verblutung; er hebt nur den Orgasmus im Blute, er besänftigt die Reizung, welche sich durch vollen, schnellen Puls etc. äufsert und öfterer Folge, als Ursache des Blutsturzes ist. Wo diese Umstände aber nicht statt finden, wo vielmehr ein Zustand von

Kraft-

Kraftlosigkeit und Lähmung vorhanden ist, er mag nun Ursache oder Folge der Hämorrhagie seyn, da kann der Salpeter nicht nützen, sondern schaden. Eine klug unternommene Stärkungsmethode ist die wahre Heilart chronischer Hämorrhagie, eine Methode, welche ich seit mehreren Jahren unausgesetzt mit dem besten Erfolge anwendete; aber es würde toll seyn, sie im Paroxysmus selbst anzuwenden. Diesen sucht man auf alle mögliche Art zu stillen und zu beseitigen. Daher die öftere Anwendung des Salpeters, welcher doch bei Blutstürzen von indirekter Schwäche, von Krämpfen, von Lokalverletzungen, von scharfen Krankheitsstoffen und ähnlichen Ursachen, mit Vorsicht, und nie gegeben werden darf, wenn die Hämorrhagie passiver Art, gallicht und faulicht, von übermäſsiger Nervenempfindlichkeit entstanden ist, z. B. nach Kummer, Verdruſs etc., nie, wenn sie von direkter Schwäche und wahrer Asthenie ihren Ursprung genommen hat. Bei solchen Hämorrhagien müſsten vielmehr, auch während des Anfalls, Säuren und Gewürze gegeben werden. Auch giebt man den Salpeter nicht gern, wenn man von dem örtlichen salzichten Reize desselben zu fürchten hat, z. B. nicht gerne beim Blutbrechen, beim Blutharnen, sogar nicht, wenn beim Blutspucken viel Husten und Empfindlichkeit in der Brust zugegen ist. In der letzten Gattung von Hämorrhagie, im Bluthusten, hat man inzwischen den Salpeter am häufigsten empfohlen. Der Engländer Dikson gab ihn in groſsen Quantitäten, lothweise, aber mit reichlichem schleimichten Getränke. Selle löste ihn in aromatischen Wassern auf, z. B. Krausemünzen- oder spirituösem Melissenwasser. Ein anderer Engländer (Dickinson) schätzte

den Salpeter beim Bluthusten so hoch, daſs er ihn in dieser Krankheit für so specifisch hielt, wie die China in Wechselfiebern. Er gab folgende Mischung:

℞. Nitri depurati semiunc.
Conservae rosarum unc. un.
M. S. Vier- bis achtmal im Tage einer Muskatennuſs groſs zu nehmen.

Schon der alte Fr. Hoffmann hielt viel auf den Salpeter beim Bluthusten. Er gab ihn oft mit Bilsenkrautsaamen, Krebssteinen und etwas Kamfer. Ich habe ihn auch gewöhnlich mit einem Sedativmittel, Bilsenkraut oder Mohnsaft, und mit schleimigem Vehikel nehmen lassen. Am besten schien er mir bei Blutspeiern von feinen, empfindlichen Nerven, vielem Blute in zarten und engen Gefäſsen zu wirken, wenn sie, aus örtlicher Plethore, Bluthusten bekommen. Hier passet der Salpeter, nöthigenfalls mit Aderlassen, ganz. Für starke Blutstürze ist der Salpeter zu schwach. Man muſs dann, um die augenblickliche Gefahr zu entfernen, Säuren und andere stärker zusammenziehende, styptische Mittel anwenden. Hat der Bluthusten schon lange gedauert: so nutzt der Salpeter nicht, sondern rein stärkende, zumal fixe, Mittel. Wenigstens muſs man alsdann den Salpeter mit stärkenden Mitteln, Weingeist, alexiterischem Wasser etc. in Verbindung setzen. Bei dem vorhin genannten Falle, wo krankhafte Nervenempfindlichkeit vorwaltet, gebe ich ihn oft in folgender Verbindung:

℞. Nitri depurati gr. XV.
Cinnamomi gr. V.
Opii gr. un.
Ipecacoanhae gr. semis.
M. S. Alle Stunden ein solches Pulver zu nehmen.

Wei-

Weikard gab, abgesehen von der Brownschen Theorie, folgende Mischung, welche aus Marryat genommen ist und mir nicht gefällt:

℞. Aquae commun. unc. octo.
Gummi arabici unc. un.
Nitri scr. un.
Syrupi balsamici semiunc.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Allzu starke Hämorrhoidalausleerung verträgt den Salpeter zwar sehr gut; es bleiben aber hier die nämlichen Regeln, welche ich oben angegeben habe. Es kann nämlich die Blutung von Schwäche und Schlaffheit entstehen, folglich eine Gattung negativer oder asthenischer Hämorrhagie seyn, wo man höchstens nur zu Anfange, so lange man über die wahre Natur des Übels noch zweifelhaft ist, der Sicherheit wegen Salpeter geben kann und darf. Diesen Fall findet man nicht selten bei Onanisten, oder auszehrenden Wollüstlingen. Man giebt alsdann keine starken Gaben von Salpeter, versetzt ihn mit gelinde stärkenden und zusammenziehenden Mitteln und läſst ihn in der Folge ganz weg. Ich finde für diese Umstände die Simarube und China empfohlen. Ich selbst habe vielmals Gebrauch von der Schafgarbe gemacht, welche nach meinen Erfahrungen für diesen Fall das wirksamste Mittel ist. Entsteht die Blutung von wahrem Blutüberfluſs, bei starken robusten Menschen, von sthenischer Diathesis, mit vollem, heftigem Pulse, vieler Hitze, Wallung, Durst, Wärme, Brennen im Unterleibe und Kreuze: so ist nichts besser, als das Sellische eröffnende Pulver *(Pulvis ecphracticus)*, dessen ich schon mehrmals, z. B. unter fixer Luft *(Aer fixus)*, erwähnt

habe. Man kann auch eine Auflösung der wesentlichen Weinsteinsäure mit Salpeter nehmen lassen. Immer aber muſs man nach dem Gebrauche des Salpeters, auſser dem Anfalle, tonisch stärken.

So kann man auch bei Gebärmutterblutstürzen Salpeter mit Nutzen geben. Dikinson empfiehlt denselben, wenn der Puls weder fieberhaft, noch hart ist. Ich möchte gerade diese letzte Eigenschaft des Pulses zur Bedingniſs machen, unter welcher man Nutzen vom Salpeter haben könne. Wo viel Blut, viel Kraft, Röthe und Völle des Gesichtes, Ängstlichkeit, Herzklopfen, Ziehen und Brennen im Rücken und Unterleibe, sthenische Diathesis zugegen ist; nur da nutzt Salpeter. Am öftersten fällt dieſs bei jungen Mädchen und Weibern vor, bei jenen, wenn ihre Menstruation noch nicht recht in Ordnung ist, bei diesen, wenn sie in Gefahr sind, zu abortiren. Sowohl hier, als dort, beruht ein groſser Theil der Heilmethode darauf, die Nerven abzuspannen, den Blutumlauf zu beruhigen und ein gehöriges Gleichgewicht im Körper herzustellen. Der Salpeter, in Verbindung mit Aderlässen, schicklicher Ruhe, magerer Diät, entspricht jenen Absichten vollkommen. Man kann ihn füglich mit Ruhrwurzel, Chamillen, Schafgarbe, im Verlaufe mit Zimmt, Mohnsaft etc. geben. Seltner nutzt der Salpeter bei Blutstürzen nach der Entbindung. Es ist hier immer eher Asthenie und Schwäche, Mangel an Kraft, und Neigung zur Fäulniſs vorhanden, wo Salpeter keineswegs an seiner Stelle ist. Bei den meisten Blutstürzen nach der Entbindung, auch bei allzu starkem Abgange der Wochenreinigung, nutzen stärkende, krampfstillende und zusammenziehende Mittel, und es ist nur eine Ausnahme von der Regel,

wenn

wenn ein Fall eintritt, wo man Salpeter brauchen könnte. Wenigstens würde man alsdann immer Salpeter und stärkende Mittel zu verbinden und eine gemischte Methode, nach Voglers Art, einzuschlagen haben.

Überhaupt darf bei allen Gattungen von Hämorrhagie nicht zu lange mit dem Salpeter angehalten werden. Meistens tritt in Kurzem eine Art von direkter Schwäche ein, welche mit guten, passenden und gehörig zureichenden Stärkungsmitteln gehoben werden muſs. Auch dürfen bei den meisten Hämorrhagien örtliche Heilmittel nicht vergessen werden, da die meisten Blutstürze unter die örtlichen Krankheiten zu rechnen sind.

11) Gegen den Skorbut wird der Salpeter von Beddoes empfohlen. Beddoes selbst scheint bloſs a priori geschlossen und keine Erfahrung von der Wirksamkeit desselben gegen dieses Übel gemacht zu haben. Aber auch schon die Theorie spricht dagegen, weil der Salpeter die Auflösung und Entmischung der Säfte, wie sie im Skorbut statt findet, eher befördert, als unterdrückt. Um so mehr verdient die Anwendung des Salpeters mit Vorsicht unternommen zu werden.

12) Tripper. Ich habe fast allen Tripperkranken Salpeter gegeben, ohne nur den mindesten Nachtheil davon gesehen zu haben. Man fürchtet sich mitunter, auf die Urinwerkzeuge nachtheilig zu wirken, allein diese Furcht ist grundlos, da die Krankheit hier nicht in den Urinabsonderungswerkzeugen, sondern nur in einem Ausführungsgange ihren Sitz hat, und wenigstens im Anfange ganz örtlich beschränkt ist. Ich habe es auch nie bemerkt. Vielmehr haben alle meine Tripperkranke den Sal-

pe-

peter ungemein wohl vertragen. Ob man nicht auch ohne Salpeter Tripper heilen könne, will ich nicht entscheiden. Aber gute Dienste leistet er allerdings im Anfange der Krankheit, so lange die Entzündungsperiode dauert. Ich lasse meistens Emulsionen mit Salpeter, Kamfer und Mohnsaft nehmen, so lange der Ausfluſs dick, übelgefärbt ist, starke Flecken macht, mit Schneiden und Schmerzen, Blutungen, Erektionen, Krümmung der Ruthe u. dgl. Beschwerden verbunden ist. Daſs man, nach Umständen, Aderlässe, kühlende, erweichende Umschläge etc. nicht aus der Acht zu lassen habe, brauche ich nicht zu erinnern.

13) Die meisten Gattungen von Schmerzen, Kopf -, Zahn -, Ohrenwehe, vertragen den Salpeter, wenn die Erregung so stark ist, daſs schneller, voller Puls, Hitze, Wallung, Klopfen an der angegriffenen Stelle, Fieber zum Vorscheine kommt. Der Salpeter wirkt den meisten dieser Symptome entgegen und dient wenigstens indirekt, die Schmerzen erträglicher zu machen. Man kann füglich krampfstillende und beruhigende Mittel mit demselben wenigstens so lange verbinden, bis man im Stande ist, genau über die eigentliche reizende Ursache des Schmerzes zu urtheilen und ihr entgegen zu wirken. Ganz zu miſsbilligen ist aber der Gebrauch des Salpeters, wenn Schmerzen und Wallungen von schwächenden Ursachen, von niederdrückenden Gemüthsbewegungen, Ärger, Furcht, Schrecken u. dgl. herrühren, und mehr mit krampfhaften, als entzündlichen Zufällen verbunden sind.

Ich rechne zu diesem Artikel auch das Zahnen der kleinen Kinder, wenn es mit Fieber verbunden ist. So sehr ich überzeugt bin, daſs man die Denti-

tition oft zu einem Deckmantel mißbraucht, um alle die Zufälle junger Kinder zu verhüllen, die sich uns nicht ganz deutlich und bestimmt zeigen: so wenig möchte ich doch, mit Wichmann, sagen, daß gar kein krankhaftes, beschwerliches Zahnen statt finden könne. Dem mag inzwischen seyn, wie ihm will, so kann ich wenigstens so viel versichern, daß mir kein Mittel bekannt ist, welches so sehr den, mir verhaßten Namen eines Specificums verdient, als der Salpeter gegen die fieberhaften Beschwerden zahnender Kinder, Hitze über den ganzen Körper und besonders im Munde, Erschrecken im Schlafe, Betäubung, Geifern, Husten, Verstopfung etc. Ich muß ihn nur widerrathen, wenn stürmische, blutige Durchfälle, eine Art von Cholera, die oft vorkommt, zugegen ist. Ich habe sehr häufig folgenden Saft im Gebrauche:

℞. Tincturae papaveris
Syrupi ejusd. āā dr. sex.
Nitri depurati dr. un.
M. S. Stundenweise einen Theelöffel voll zu geben.

Ist die Brust mehr befallen, zahnt das Kind, wie man sagt, durch Husten: so gebe ich lieber Salpeteremulsionen mit einem Spießglanzmittel. Mischen sich Krämpfe mit ein: so gebe ich Salpeter mit Zinkblumen, oder mit Bisam, Mohnsaft, Baldrian etc.

14) Ich habe schon einige Krankheiten angegeben, welche mit Husten verbunden sind; hier mag die Rede also nur noch vom Keichhusten seyn. Fast immer ist derselbe mit Fieber verbunden und man ist dann gewohnt, kühlende Mittel, namentlich Salpeter, zu geben. Bei der Dunkelheit, wel-

welche überhaupt noch über diese ganze Krankheit, ihren Sitz und ihre Ursache herrscht, getraue ich mich nicht, etwas dafür oder dagegen zu sagen. Ich habe manchmal, wie es mir schien, Nutzen von Salpeter und Kermes, oder Salpeter und Bilsenkraut gesehen, wenn die zweite Periode des Hustens mit Fieber, Hitze, trocknen Krampfhusten verbunden war. Offenbar nützlich und nothwendig ist der Salpeter, wenn, nach dem Ablaufe der ganzen Krankheit, eine Peripneumonie, ähnlich derjenigen, welche nach den Masern erscheint, zum Vorscheine kömmt, die leicht in Phthisis übergeht. Ich empfehle den Salpeter mit Senega, Wolverlei, Hirschhornsalz oder Kamfer.

15) Gegen mancherlei Zufälle der Schwangern, z. B. Herzklopfen, Ängstlichkeit, Alpdrücken, Schwindel, Kopf- und Zahnwehe, kann man den Salpeter mit Nutzen brauchen, da sie meistens von Vollblütigkeit und fremder Nervenreizung herrühren. Ich habe mich in vielen Fällen der Art nach Lentinscher Methode eines Pulvers aus Salpeter, Baldrian und Bibergeil mit Nutzen bedient. Die eigentliche Formel ist unter Bibergeil *(Castoreum)* zu finden.

16) So ist auch der Salpeter in vielen Krankheiten der Wöchnerinnen anzuwenden, unter denen hier das Milchfieber oben an stehen mag. Dieſs Fieber ist, so viel ich es noch beobachtet habe, entzündlichkatarrhalischer oder rheumatischer Art. Ich habe fast nie etwas gegen dasselbe zu geben nöthig gehabt, als Emulsionen von Salpeter mit kleinen Gaben Kamfer und Spieſsglanz, am besten Spieſsglanzkalk oder Brechweinstein, nöthigenfalls mit etwas Mohnsaft. So schreckhaft öfters dieses Fieber eintritt: so wenig Gefahr hat es doch meistens

stens mit demselben unter dieser Behandlung gehabt. — Gleiche gute Dienste leistet der Salpeter beim Wochenfieber, wenn der hervorstechende Charakter entzündungsartig ist. Man vergesse nur bei diesem Fieber nicht, daſs es eine so groſse Geneigtheit zum schnell überhand nehmenden Faulichten besitzt.

17) Man schrieb sonst auch dem Salpeter die Eigenschaft zu, den Geschlechtstrieb unmittelbar zu unterdrücken, und brauchte ihn deswegen bei Selbstbefleckung, Priapismen, Satyriasis und Nymphomanie ohne Unterschied, und zuweilen in ungeheuer groſsen Gaben. Wie sich aber gegen diese Zufälle überhaupt kein allgemeines specifisches Mittel finden läſst, sondern nach den verschiedenen Ursachen, Erscheinungen und Komplikationen derselben auch groſse Veränderungen in ihrer Behandlung nothwendig werden, so kann man auch dem Salpeter solche specifische Eigenschaften nicht zuschreiben. Bei Vollblütigkeit, entzündlicher Disposition des Körpers, und Kongestion nach den Geschlechtstheilen kann er zuweilen nützen; ist aber die Kongestion erst Folge der Krankheit, so nützt er höchstens palliativ, und in den weit häufigeren Fällen, wo Schwäche und krankhafte Verstimmung des Nervensystems den Charakter der Krankheit bildet, kann er nicht mit Vortheil wirken, sondern nur noch mehr schaden.

18) Endlich ist auch der Salpeter, als ein empirisches Mittel, gegen Fuſsgeschwüre empfohlen worden. So ungern ich von einem Heilmittel Wirkungen anführe, welche die Vernunft schlechterdings nicht begreifen kann: so muſs ich es doch der Vollständigkeit wegen thun. Rowley heilte durch den

Sal-

Salpeter Geschwüre, die Jahre lang aller Kunst widerstanden hatten. Er gab mehrere Wochen hindurch täglich mehrmals einen oder mehrere Skrupel Salpeter. Jeder Dosis setzte er einige Tropfen Salmiakgeist, manchmal auch etwas Kamfer zu. Das Geschwür verband er mit einer ganz einfachen Altheesalbe.

Äufserlich braucht man den Salpeter nicht selten zu kühlenden Auf- und Umschlägen, z. B. mit Essig und Kochsalz, oder mit Salmiak, in den bekannten Schmuckerschen kalten Bähungen, bei Kopfwunden, Hirnerschütterung, Kongestion nach dem Kopfe, Hirnentzündung, synochischer Apoplexie, Darmentzündung, eingeklemmten Brüchen, u. s. w.; zu Klystiren mit Salz, Essig, Sauerhonig u. dgl. besonders in synochischen Fiebern, zu Gurgelwassern mit Salbeidekokt, Rosenhonig, Oxymel, Hollunderblüthenaufgufs, Salmiak u. s. w.; bei entzündlicher Bräune, wo man jedoch mit dem Salpeter vorsichtig umgehen mufs, um nicht durch seinen örtlichen Reiz zu schaden.

Praeparata et Composita.

Acidum nitricum, *Spiritus nitri acidus*, Salpetersäure, eine scharfe, ätzende mineralische Säure, die in den vorigen Zeiten nie zum innern Arzneigebrauche verwendet worden ist. Nur in neuester Zeit hat man sie in Frankreich und England in Ruf zu bringen gesucht. Man bereitet sie gewöhnlich aus dem Salpeter, indem man sie durch Zusatz von Schwefelsäure und durch Destillation aus demselben frei macht; doch mufs die gewöhnliche käufliche, im Grofsen bereitete Salpetersäure erst gereinigt werden,

den, ehe man sie zum Arzneigebrauche verwenden kann. Durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft und der Sonnenstrahlen wird sie zersetzt, und im Feuer ganz zerstört. Es ist bekannt, daſs die Salpetersäure einen groſsen Theil Sauerstoff in sich fasset, den sie leicht an oxydationsfähige Körper absetzt. Dieser Sauerstoff ist es, was die neuern Chemiker auf die Anwendung der Salpetersäure in verschiedenen Krankheiten leitete. Die Wirkungen dieser Säure, mit Wasser verdünnt (denn im concentrirten Zustande ist sie, wegen ihrer ätzenden Eigenschaften, zum innern Gebrauche ganz untauglich), sollen seyn, daſs sie den Appetit vermehrt, die Gesichtsfarbe erhöht, die Urinabsonderung beschleunigt und die Lebenskräfte stufenweise reizt und belebt. Unter gehörigem Verhalten wirkt sie auch, statt der Nieren, auf die Haut und befördert die Transpiration. Dabei hat sie jedoch nicht ganz die wohlthätigen Wirkungen anderer Säuren, sondern sie verursacht leicht Beschwerden im Schlunde und im Magen, Ekel, sogar Erbrechen, Leibschneiden und Durst, und die Zunge wird weiſs belegt. Anhaltend gebraucht verursacht sie einen Speichelfluſs, der sich aber von dem Merkurialspeichelflusse sehr unterscheidet, ohne übeln Geruch und Verderbniſs des Zahnfleisches, und nur Folge der örtlichen Einwirkung der Salpetersäure ist; es entsteht zugleich Brennen im Halse, vermehrter Durst, starkbelegte Zunge, Übligkeit, Erbrechen, Mangel an Appetit, Kardialgie, Kolik, Tenasmus, blutiger Stuhlgang oder hartnäckige Verstopfung, Fieberbewegungen, Kopfweh, beschwerliches Athmen, Husten, blasser, reichlicher Urin, Abmagerung, und zuweilen ein Ausschlag auf der Haut. In groſsen Gaben und im concen-

centrirten Zustande, bringt sie nicht nur alle diese Zufälle weit schneller und in gröſserer Heftigkeit hervor, sondern verursacht wirkliche Magen- und Darmentzündung, die mit dem Tode endigen kann. Alkalien, einhüllende, schleimige Mittel, und Opium sind die sichersten Gegengifte. Auſserdem miſst man ihr die Eigenschaft bei, daſs sie den Krankheitsstoff entwickele, Symptome zur Reife bringe, die nicht vorhanden waren und Miasmen, welche im Systeme befindlich sind, aufdecke: Eigenschaften, welche, wenn sie gegründet sind, und wenn man sie für wohlthätig hält, zuverlässig nur Folgen ihrer reizenden Kraft sind.

Man giebt im Anfange eine halbe bis ganze Quente mit einer Bouteille gemeinem Wasser. Diese Portion läſst man nach und nach im Tage trinken. Man sorgt aber dafür, daſs die Säure gut und rein, besonders von salpetriger Säure, oder unvollkommen oxydirten Stickstoff, frei sey. Die Diät mag im Allgemeinen dabei stärkend seyn, oder wie sie sonst die Krankheit erfordert.

Man hat die Salpetersäure besonders in folgenden Krankheiten empfohlen:

1) in venerischen Übeln. In Frankreich hat Alyon Versuche damit gemacht, welche zu groſsen Erwartungen berechtigten. In England hat man sie fast zu gleicher Zeit bei venerischen Kranken angewandt und mehrere glückliche Kuren damit bewirkt. Hope, Currie, Cruikshank unter andern, gaben sie mit Erfolg gegen offenbare Schanker. Es ist bekannt, welches Aufsehen die Salpetersäure, und der Sauerstoff überhaupt, vor einiger Zeit in der Theorie und Behandlung der Lustseuche machte, und wie man glaubte, durch die Säuren das Queck-

silber

silber ganz stürzen und verdrängen zu können. Dieses ist indessen nicht gelungen, sondern es hat sich vielmehr gezeigt, daſs die Salpetersäure in der Lustseuche gar nicht specifisch wirkt, wiewohl sie bei gewissen Komplikationen derselben allerdings groſse Wirksamkeit besitzt. Der wahre Fall für die heilsame Anwendung der Mineralsäuren ist da, wo die Lustseuche mit Skorbut komplicirt ist; auch da, wo bei tief eingewurzelter Lustseuche, der Körper gegen das Quecksilber sehr empfindlich ist, wo der Kranke durch starken Quecksilbergebrauch schon sehr angegriffen ist, ohne doch an einer eigentlichen Merkurialkrankheit zu leiden, und ohne von den venerischen Symptomen befreit zu seyn, kann man die Säuren mit Vortheil gebrauchen. Die Salzsäure scheint aber auch hier Vorzüge vor der Salpetersäure zu haben, indem sie bei weitem leichter vertragen wird, und gleichsam dem Körper homogener ist. Ich habe die Salpetersäure einer höchst venerischen Person gegeben, wo sie zwar gegen die Anfressung der Gaumenknochen nicht viel, aber übrigens doch so viel gewirkt hat, daſs die Person weit mehr Munterkeit, Kraft und Eſslust bekam, als sie seit langer Zeit gehabt hatte. Ich habe diese Versuche wiederholt, und immer dieselbe Wirkung bemerkt. Doch habe ich niemals gefunden, daſs dieses Mittel den eigentlichen specifischen Charakter tilgte oder beträchtlich verwischte.

2) In Leberverstopfungen brauchte sie D. Scott mit Erfolg. Er war zu Bombay von einer Gallenkrankheit befallen, von welcher er in sieben Tagen durch die Salpetersäure geheilt wurde. Er trank aber eine so ungeheuere Menge derselben, daſs ich seine Angabe entweder für einen Druckfeh-

ler,

ler, oder für erdichtet halten mufs. Ich lese nämlich, dafs er täglich 60 Drachmen in zwei Pfund Wasser getrunken habe. Sechs Drachmen könnten schon für eine aufserordentliche Dosis gelten!

3) In Ausschlagsfiebern. So empfahl sie Hahnemann in Petechialfieber, wiewohl sie von andern wieder, doch nur aus theoretischen Gründen, verworfen wurde. Im Scharlachfieber brauchte sie Dürr bei einer bösartigen Epidemie, unter den bedenklichsten Umständen. Kindern von zwei bis vier Jahren gab er in vier und zwanzig Stunden, dreifsig bis vierzig Tropfen rauchende Salpetersäure in einer hinlänglichen Menge Hafergrützdekokt, mit irgend einem angenehmen Syrup versüfst, und stieg nach Verhältnifs der Jahre des Kranken mit der Dosis, so dafs Erwachsene in dem nehmlichen Zeitraume anderthalb bis zwei Drachmen Salpetersäure in demselben Vehikel bekamen. Ohne ein anderes Mittel darneben zu gebrauchen, wurde in den meisten Fällen die Gefahr der Krankheit damit allein besiegt. Bei Kindern äufserte sie ihre Wirkung vorzüglich auf die Sekretion der Nase; bei Erwachsenen hingegen bewirkte sie einen starken, aber nicht so lange anhaltenden Speichelflufs, durch welchen jedoch das Zahnfleisch durchaus nicht angegriffen wurde. — Im gelben Fieber fand sie Palloni von grofser Wirksamkeit.

4) Gegen übelartige Geschwüre und Hautausschläge wird die Salpetersäure von Hammick, Duncan, Balfour und einigen französischen Ärzten, mit Nutzen gegeben, mit 8 bis 10 Tropfen angefangen, bis zu 60 steigend. Unter andern brauchte sie Balfour auch gegen den Aussatz mit gutem Erfolg. Hufeland empfiehlt sie ge-

gegen hartnäckige und bösartige Flechtenausschläge. Am nützlichsten war sie, wenn der Grund dieser Übel in venerischer oder skorbutischer Beschaffenheit des Körpers zu suchen war. Alyon brauchte sie dann innerlich und äufserlich.

5) Gegen Gelbsucht mit örtlichen Schmerzen in der Gegend der Gallenblase verbunden, brauchte sie Hall, und glaubte, dafs sogar Gallensteine durch sie aufgelöst würden. Macgregor bediente sich ihrer in derselben Krankheit, aufserdem aber auch bei einer epidemischen, mit Leberentzündung verbundenen Ruhr, und in der Cholera.

6) Eine Wassersucht heilte Laurin in sechzehn Tagen durch die Salpetersäure, die er zu 36 bis 48 Tropfen täglich, in einer Pinte Gerstenwasser gab.

7) Gegen die honigartige Harnruhr ist sie ebenfalls in neuern Zeiten empfohlen, und von verschiedenen Ärzten mit Erfolg gebraucht worden. Zwar dürfte es sonderbar scheinen, eine Krankheit, in welcher sich die Neigung zur Säure schon so vorherrschend zeigt, durch eine Säure heilen zu wollen; allein man kann vielleicht hier desto mehr auf die Grundlage der Salpetersäure, den Stickstoff rechnen, einen Bestandtheil, woran es im Diabetes dem Organismus fehlt. Gilby verordnete sie zu einer halben Drachme täglich in einem Pfunde Gerstendekokt, dem noch etwas Süfsholz zugesetzt worden war. Evernest gab sie hingegen gleich anfangs zu einer Drachme täglich, mit vielem Wasser verdünnt; stieg aber in der Folge bis auf drei Drachmen. Gilby stellte von vier Kranken drei wieder her, und der vierte erhielt wenigstens Linderung. Auch Scott stell-

stellte einen seiner Kranken, der einen Rückfall bekommen hatte, durch Salpetersäure wieder her.

8) Im Tetanus brauchte sie Sarasin mit Erfolg.

9) Endlich benutzte sie Harrison, um zufällig verschlucktes Eisen im Magen theils aufzulösen, theils unschädlich, und zur Ausführung geschickter zu machen. Er verband sie zu dieser Absicht mit mehligen Speisen und Abführungsmitteln.

Höchst interessant sind die Wirkungen der salpetersauren Dämpfe zur Beschränkung des Ansteckungsstoffes kontagiöser Krankheiten. Nach den Beobachtungen spanischer Ärzte sind sie wirksamer dagegen, als die von andern gerühmten salzsauren Dämpfe. Man giefst in ein gläsernes oder porcellaines Geschirr eine Unze Vitriolöl. In dieses Öl wird eine gleiche Menge gepülverten Salpeters nach und nach hineingeworfen und das Ganze mit einem hölzernen oder gläsernen Spatel umgerührt. Während der Typhusepidemie in den Jahren 1813 und 14 wurde sie auch in Deutschland als Räucherung empfohlen; besonders glaubte man, sie bei Komplikationen des Typhus mit Brustaffektionen mit Vortheil benutzen zu können, weil sie die Brust weniger angreifen sollte, wie die Salzsäure. Die Erfahrung hat aber, wenigstens dem Herausgeber, dieses Vorgeben als ungegründet gezeigt, indem die Salpetersäure vielmehr die Brust weit stärker angreift, als die gemeine und oxydirte Salzsäure, vor denen sie als Räucherung auch sonst keinen Vorzug gezeigt hat.

[Bei chronischen Rheumatismen, Gicht, Knochen- und Gelenkgeschwülsten will man die Salpetersäure in Bädern hilfreich gefunden haben, indem man eine Unze Säure

auf

auf acht Pfund lauwarmes Wasser nahm. **Ritter** gebrauchte sie in Fuſsbädern beim Podagra, und bei Schwäche der Füſse, die nach der Gicht zurückgeblieben war, mit glücklichem Erfolge, nahm aber auf jedes Pfund Wasser, anderthalb Drachmen Säure. **Scott** lieſs allgemeine Bäder so stark machen, daſs sie die Haut etwas angriffen, und wendete diese bei venerischen Kranken an; auch im Typhus, bei Asthma und chronischer Leberentzündung thaten ihm solche Bäder groſse Dienste. Auch bei Lähmungen, bei herpetischen, hartnäckigen Ausschlägen, besonders aber bei venerischer Krätze, können diese Bäder, oder auch das bloſse Waschen mit verdünnter Salpetersäure, von wichtigem Nutzen seyn.

Bei schlaffen, miſsfarbigen, fistulösen **Geschwüren**, besonders venerischen und skorbutischen Ursprungs, leistet die Salpetersäure, sowohl in Dampfgestalt, als in Einspritzungen, gute Dienste. **Fourcroy** empfiehlt auch die Salpetersäure, so sehr verdünnt, daſs sie nicht stärker als eine dünne Limonade schmeckt, zur Einspritzung in die Urinblase, bei Blasensteinen, die aus phosphorsaurem Kalk und Talkerde bestehen, und in Alkalien unauflöslich sind, wie besonders diejenigen, die sich als Krusten an fremde, in die Urinblase eingedrungene Körper ansetzen.]

Aqua fortis, **Scheidewasser**, eine schwächere und unreinere Salpetersäure, welche man auch aus dem Grunde nicht verschreibt, weil auf den Recepten so leicht Verwechselung in den Abbreviaturen statt finden und gemeines Wasser (*Aqua fontis*) für Scheidewasser (*Aqua fortis*) und umgekehrt dieſs für jenes genommen werden kann.

Lapis prunellae s. Nitrum tabulatum s. Crystalli minerales, Salpeterkügelchen, geschwefelter Salpeter, welcher geschmolzen auf Eisenblech getropft, und dadurch zum Theil zersetzt, und in salpetrigt-saures Kali verwandelt wird, besitzt vor dem gewöhnlichen Salpeter gar keine Vorzüge, und ist deshalb auch nicht mehr im Gebrauche.

Naphtha nitri, Aether nitricus, Salpeternaphthe, aus der Verbindung der Salpetersäure mit höchst gereinigtem Weingeiste dargestellt, bildet zwar die Grundlage des *Spiritus Nitri dulcis*, kann aber für sich allein nicht wohl als Arzneimittel gebraucht werden, weil sie zu leicht, selbst in verschlossenen Gefäſsen, sauer wird. Es ist auch in pharmaceutischer Hinsicht um so überflüssiger, auf Methoden zu ihrer Erhaltung zu sinnen, da sie vor dem Schwefel- und Essigäther gar keinen Vorzug hat, sondern vielmehr als Arzneimittel diesen nachsteht.

Nitrum antimoniatum, Nitrum stibiatum, Spieſsglanzsalpeter, Salpeter mit Spieſsglanz verpufft und in Wasser aufgelöst, ein weiſsgelbes, etwas fader als bloſser Salpeter schmeckendes Salz. Die Salpetersäure wird durch dieses Verpuffen zum Theil zersetzt, und daher besteht dieses Salz gröſstentheils aus salpetersaurem Kali *(Kali nitrosum)*; Spieſsglanz enthält es aber nicht, wie man ehedem irrig glaubte; es müſste denn etwa zufällig etwas davon beigemischt seyn, worauf man aber nicht rechnen kann. Daher beruhen auch die Empfehlungen dieses Salzes von älteren, zum Theil groſsen Ärzten, alle auf Irrthum, wenn sie die Wirkungen desselben von dem darin enthaltenen Spieſsglanz ableiten, und ihm deswegen in Brustkrankheiten, Katarrhen, Rheumatismen

men u. s. w. bedeutende Heilkräfte beimessen. In seinen Wirkungen kömmt es vielmehr mit dem gemeinen Salpeter ziemlich überein, nur daſs es etwas reizender ist, aber auch schon durch die schwächsten Pflanzensäuren zersetzt wird. Es ist daher zwar kein unwirksames, aber immer entbehrliches Mittel, das mit Recht heut zu Tage sehr selten noch gebraucht wird.

[*Nitrum cubicum s. rhomboidale*, *Natrum nitricum*, würflichter Salpeter, salpetersaures Natrum, eine Verbindung der Salpetersäure mit Natrum, die durch Sättigung des kohlenstoffsauren Natrums *(Sal Sodae)* mit Salpetersäure gewonnen wird. Dieses Salz hat in seinen Eigenschaften die gröſste Ähnlichkeit mit dem gemeinen Salpeter, ist aber weit leichter auflöslich, so daſs es in der mittleren Temperatur sich schon in zwei Theilen Wasser auflöst. Auch in seinen Wirkungen auf den menschlichen Körper kömmt es mit dem Salpeter ziemlich überein, nur wirkt es etwas milder, stört die Verdauung nicht so sehr, und verdiente deshalb bei empfindlichen Personen wohl häufiger gebraucht zu werden, als gewöhnlich geschieht. Man kann es in derselben, auch wohl in etwas stärkerer Dosis, wie den Salpeter, am besten in Auflösung, anwenden.]

Pulvis antispasticus Halensis, rothes, niederschlagendes Pulver, aus Salpeter, vitriolisirtem Weinstein und Spieſsglanzkalk, mit Zinnober gefärbt. Ein Hausmittel, welches sich aus den Zeiten der Stahlianer und Hoffmannianer herschreibt, und wie fast alle jene Hallischen Arzneien, jetzt nur noch selten verschrieben wird.

[*Pulvis refrigerans s. temperans.* Man hat mehrere Kompositionen unter diesem Namen. Die

 preu-

preufsische Pharmakopöe schreibt Salpeter und *Tartarus vitriolatus*, die Lippische Salpeter und *Cremor Tartari*, beide zu gleichen Theilen vor, die Hessische Pharmak. verordnet hingegen zweckmäfsiger (zur Verhütung des möglichen Mifsbrauchs) vier Theile Weinstein und einen Theil Salpeter. Alle diese Mittel werden, so wie das vorige, gröfstentheils als Hausmittel nach Erhitzung, Ärger u. dgl. gebraucht, aber auch nicht selten gemifsbraucht. Ihr medicinischer Gebrauch findet überall statt, wo man den Salpeter in Pulverform geben will.]

Spiritus nitri dulcis, *Spiritus nitrico-aethereus*, Salpeteräthergeist, versüfster Salpetergeist, ein höchst angenehm riechendes und wohlschmeckendes Arzneimittel, eigentlich die Verbindung des Salpeteräthers mit einer gröfseren Menge Alkohol, die aber unmittelbar durch Destillation aus Salpetersäure mit der gehörigen Menge Alkohol, und nachherige wiederholte Rektifikation dargestellt wird. Gut bereitet ist dieser Spiritus völlig ungefärbt, wasserhell, von durchdringendem, aber angenehmen, erfrischenden, den Borsdorfer Äpfeln ähnlichen Geruch, und starkem, süfs-bitterlichen Geschmack. Er darf keine Säure enthalten; allein wenn er auch noch so gut bereitet ist, so entwickelt sich doch mit der Zeit freie Säure in ihm, er mufs also, um dieses zu vermeiden, sorgfältig aufbewahrt, und überhaupt nicht in zu grofser Menge auf einmal bereitet, oder sobald man Merkmale von Säure in ihm spürt, aufs neue rektificirt werden. Es ist ein flüchtig reizendes, aber weniger erhitzendes Arzneimittel, als der ähnliche Hoffmannsche Liquor. Von vielen Ärzten wird er diesem ganz gleich, ja wohl gar noch höher geschätzt, besonders soll er mehr fäulnifswidrig,

schweifs-

schweiſs- und urintreibend wirken. Allein diese Vorzüge sind nur eingebildet, und überdieſs hat der Salpeteräthergeist die Nachtheile, daſs er selten von gleicher Güte darzustellen ist, sich leicht entmischt und sauer wird, säuerlichen und bittern Arzneien einen unangenehmen Geschmack mittheilt, und zugleich so flüchtig ist, daſs nach mehrmaligem Öffnen des Glases sein ätherischer Antheil schon völlig verloren geht. Wenn wir ein ätherisches Mittel von milderer Wirksamkeit als den Schwefeläthergeist wünschen, so finden wir dasselbe weit zweckmäſsiger in dem *Liquor anodynus vegetabilis* oder dem *Spiritus Salis dulcis*, und wir würden also den *Spiritus Nitri dulcis* recht füglich in der Arzneimittellehre ganz entbehren können, wenn nicht die gar zu lange und starke Gewohnheit bei vielen Ärzten ihn noch darin erhielt. Man giebt ihn von 20 bis 60 Tropfen im Allgemeinen, wo zu stärken, zu erwecken und zu laben ist, wo schwache Nerven zu beleben und verstimmte Nerven zu beruhigen und umzustimmen sind. Am meisten macht man in folgenden Krankheiten Gebrauch von demselben:

1) in Fiebern aller Art, wenn sie einen schwachen, hysterisch oder hypochondrisch gereizten Körper befallen, wenn sie noch keinen bestimmten Charakter an sich genommen haben, wenn sie undeterminirt (*Febris indeterminata Stollii*), mit Nervenschwäche, Kopfwehe, Blähungen, vieler Hitze, Trockenheit, zusammengezogenem, unordentlichen, kleinen, schwachen Pulse etc. verbunden sind. Man kann für diesen unbestimmten Fieberzustand, welcher zwischen dem entzündlichen und faulichten hin- und herschwankt, kein schicklicheres allgemeines Mittel finden, als den versüſsten Salpetergeist. Man

giebt

giebt einige Tropfen allein, oder mischt, nach dem hervorstechendsten Symptome, bald dieses, bald jenes Mittel zu demselben. Ich habe z. B. oft folgende Mischung gegeben:

℞. Aquae rubi idaei unc. tres.
Spiritus nitri dulcis sesqui dr.
Salis essentialis tartari semidr.
Syrupi rubi idaei dr. tres.
M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll.

Bei verstärkter Neigung zur Entzündung bleibt dieſs Mittel weg; bei deutlichern Anzeigen zur Fäulniſs kann man sich mit Nutzen des Voglerschen sauern Elixires *(Elixir acidum)* bedienen, welches aus folgender Mischung besteht:

℞. Spiritus nitri dulcis
vitrioli acidi āā.
M. S. Zehn bis 30 Tropfen mit Wasser zu geben.

Bei Nervenfiebern mische ich gerne versüſsten Salpetergeist mit Essigsalmiak. Übrigens richtet man sich bei der Verbindung dieses Arzneimittels mit andern auch nach der am meisten angegriffenen Stelle. Ist z. B. die Brust krampficht angegriffen, zusammengezogen, krampficht keichender, kurzer, ängstlicher Athem da: so nutzt eine Mischung von Salpetergeist mit Hirschhorn- oder Minderers Geist, oder Antimonialwein etc. Ist der Magen der vorzüglich afficirte Ort, es entständen z. B. Würgen, Erbrechen, Aufblähen etc.: so läſst man versüſsten Salpetergeist mit Vitriolnaphthe, Chamillen- Pfeffermünzenwasser etc., bei Blasenkrampf mit Weinsteinliquor u. s. w. nehmen.

2)

2) Im Scharlachfieber habe ich einigemal guten Nutzen vom versüfsten Salpetergeist gegen die berüchtigte leukophlegmatische Geschwulst, welche gegen das Ende der Krankheit erfolgt, unter folgender Mischung gesehen:

℞. Radicis senegae dr. un.
Coque, colaturae unc. sex adde
Spiritus Mindereri dr. tres.
nitri dulcis dr. sesqui
Vini antimonii dr. semis.
Oxymellis scillae dr. sex.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

3) In Krämpfen und Schmerzen aller Art, wenn sie mit asthenischer Diathesis verbunden, nicht von materieller, rheumatischer, katarrhalischer, oder gar phlogistischer Reizung und Ursache entstanden sind. Am wirksamsten ist er bei hypochondrischen und hysterischen Nervenverstimmungen. Dahin gehören zuvörderst die Asphyxien, Ohnmachten, das Zittern, der Schwindel, wenn sie von hypochondrischer und hysterischer Sensibilität, von schwächenden Gemüthsbewegungen, von Alter oder von berauschenden Getränken entstanden sind. Ich habe in den meisten Fällen dieser Art von dem Salpetergeist mit Bisamessenz *(Essentia moschi)* sehr gute Dienste gesehen. Dem Schwindel und Zittern von Schwäche und Kälte des Magens, mit Ansammlung von zähem, kalten Schleime, hilft Salpetergeist mit Senf, Ingwer oder Pfeffer, gewöhnlich ab. Beim Schwindel von Alter hilft versüfster Salpetergeist mit Bisam, Mohnsaft oder flüchtigem Laugensalz.

4) In den meisten chronischen Brustbeschwerden, namentlich im chronischen feuchten Hu-

Husten und Dampf, kann man, als Palliativmittel, versüfsten Salpetergeist brauchen. In Jena, wo asthmatische Weiber etwas sehr gewöhnliches sind, gab Stark oft denselben mit scharfer Spiefsglanztinktur. Ich habe in der Folge diese Mischung auf folgende Weise verändert:

℞. Spiritus nitri dulcis.
Tincturae antimonii āā dr. sesqui.
cantharidum dr. semis.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 45 Tropfen zu nehmen.

5) Auch gegen viele Arten von Kolik, unter andern von Blähungskolik, hysterischen und eigentlichen Krampfkolik, kann man den versüfsten Salpetergeist anwenden, wenn die Reizung nicht so stark ist, dafs man Entzündung in den Gedärmen zu fürchten hat. Wenn diese nicht zu fürchten ist, wenn der Puls nicht sehr geschwinde, nicht wellenförmig und härtlich geht, keine Hitze, kein Durst, kein eigentlich schneidender und stechender, sondern zusammenschnürender Schmerz, keine fixirte Empfindung, besonders nicht bei äufserlicher Berührung da ist: so nutzen Mischungen, wie folgende:

℞. Spiritus nitri dulcis.
Essentiae asae foetidae
Olei chamomillae s. anisi āā dr. un.
M. S. Alle Stunden 30 Tropfen.

Unguentum oxygenatum, oxygenirte Pomade, besteht, nach Alyon, aus Salpetersäure und Schmeer, chemisch mit einander vereinigt. Alyon, und nach ihm mehrere französische Ärzte, auch Markus, loben sie sehr gegen venerische und an-

andere Ausschläge, Krätze, venerische, skorbutische und andere Geschwüre, Drüsenverhärtungen u. dgl. m. Ich selbst habe mehrmals hartnäckige Flechten damit geheilt. Es werden sogar ihre krampfstillenden Eigenschaften im Trismus gerühmt.

Nux juglans. Juglans regia L. Welsche Nuſs, Wallnuſs.

Man hat von diesem allgemein bekannten Baume die grünen Schaalen der Früchte *(Putamina s. Cortex viridis)* empfohlen. Man läſst sie abkochen und diesen Absud als Tisane trinken; von den grünen Schaalen, oder den ganzen unreifen Nüssen, macht man auch ein Extrakt, was nicht angenehm von Geruch, widrig bitter und zusammenziehend von Geschmack ist. Sie gehören zu den stärkeren bitter-adstringirenden Mitteln. Aus dem milden, öligen Kern der reifen Früchte gewinnt man ein fettes Öl, das gleichfalls in der Medicin Anwendung findet.

Man hält die grünen Schaalen, so wie die ganzen unreifen Früchte für reinigend und hat sie besonders in venerischen Übeln empfohlen. Sie heilen zwar die Lustseuche an sich selbst nicht, unterstützen aber doch die Heilung, wo sie entweder durch Schwäche verzögert wird, oder wo man das Quecksilber schon in so groſser Menge gegeben hat, daſs eine Merkurialkrankheit zu befürchten ist. Girtanner läſst eine Unze grüne Wallnuſsschaalen mit einem Pfunde kochendem Wasser sechs Stunden lang digeriren, dann noch eine Viertelstunde kochen, und

und diese Portion in einem Tage verbrauchen. Joh. Hunter empfahl folgende Tisane:

℞. Antimonii crudi
Lapidis pumicis āā unc. un.
Radicis chinae
sarsaparillae āā semiunc.
Fructus nucum jugland. cum cortice viridi decem.
M. S. Mit vier Pfund Brunnenwasser zu kochen, bis die Hälfte bleibt.

Diese Mischung wurde vor kurzem unter dem Namen des Pollinischen Dekoktes von Friedreich gepriesen und soll, wie ich von einigen Ärzten gehört habe, welche sich viel mit venerischen Kuren abgeben, wirklich sehr gute Dienste bei solchen Venuskranken leisten, wo schon viel Quecksilber verbraucht worden ist. — Aufserdem hat man dieses Mittel, so wie die Nufsschaalen überhaupt, auch gegen Skorbut, Rachitis, Drüsen- und Knochengeschwülste, Hautausschläge und Gicht gebraucht, und nützlich befunden. Die einfache Abkochung der Wallnufsschaalen mag aber wohl eben so viel leisten.

Äufserlich hat man mit dem Absude der grünen Schaalen venerische Geschwüre gereinigt und geheilt. Osiander hat das Extrakt dazu angewandt. Er brauchte ein Gurgelwasser von demselben mit Honig versetzt. Manchmal wurde jedoch auch Quecksilber zugemischt und dadurch die Erfahrung über die Wirksamkeit des eigentlichen Mittels unbestimmt gemacht. Auch hat man sowohl das Dekokt als das Extrakt, gegen skrofulöse, skorbutische und andere schlaffe und unreine, selbst krebsartige Geschwüre, bei schlecht eiternden, fauligen und

und brandigen Wunden, bei Merkurialgeschwüren und zur Verhütung, so wie zur Heilung der Merkurialsalivation, gegen Aphthen, flechtenartige Ausschläge, schwammige Exkrescenzen, kalte Drüsengeschwülste, chronische feuchte Halsentzündungen, und ähnlichen Krankheiten, mit Nutzen gebraucht. Man kann auch ein feines Pulver der getrockneten Nufsschaalen mit Zinkblumen oder einem ähnlichen Mittel vermischt, in solche Geschwüre streuen lassen.

Praeparata et Composita.

[*Extractum nucum Juglandum*, Wallnufsschalenextrakt, entweder aus den grünen Schalen allein, oder aus den ganzen unreifen Früchten bereitet, indem man dieselben in einem steinernen Mörser mit Zusatz von etwas Wasser zerstöfst, dann den Saft auspreſst, und bei gelindem Feuer eindickt. Es hat eine schwarzbraune Farbe und ist äufserst bitter und herbe. Man giebt es in den oben erwähnten Fällen innerlich zu fünf bis zwanzig Gran. Insbesondere hat man es noch gegen Eingeweidewürmer empfohlen, indem man zwei Drachmen desselben in einer halben Unze Zimmtwasser auflösen läſst. Man giebt von dieser Auflösung Kindern von zwei bis drei Jahren anfangs zwanzig Tropfen dreimal täglich, und steigt nach und nach bis zu funfzig Tropfen; Erwachsenen giebt man verhältnifsmäfsig mehr; nach sechs bis acht Tagen läſst man ein Abführungsmittel, besonders von Kalomel, nehmen.]

[*Oleum nucum Juglandum*, Nufsöl, das milde, ausgepreſste Öl der Kernen, die davon beinahe die Hälf-

Hälfte ihres Gewichtes enthalten. Es ist weiſsgelb, gerinnt in der Kälte nicht, wird an der Luft schnell trocken, und hat einen süſsen Geschmack, aber auch viele Neigung zum Ranzigwerden. Es kann zum innerlichen Gebrauche ganz die Stelle des Mandelöls vertreten, wenn es noch frisch ist; besonders kann man es zu öligen Emulsionen anwenden. In Frankreich hat man es besonders gegen Würmer empfohlen. Sein innerlicher Gebrauch wird aber eben dadurch, daſs es sehr leicht ranzig, und dadurch unbrauchbar wird, sehr beschränkt. Äuſserlich empfiehlt Hufeland das Nuſsöl gegen trockne Flechten und ähnliche Hautkrankheiten, die es, wenn man sie täglich zwei- bis dreimal damit bestreicht, und wenn sie nicht mit allgemeinen, inneren Krankheiten zusammen hängen, vollkommen heilen soll. Noch häufiger wird es gegen Flecken der Hornhaut gebraucht, und hat sich dabei, selbst wenn sie schon von ziemlichem Umfange waren, noch sehr nützlich gezeigt, ob es gleich nicht allemal hilft. Man läſst zwei- drei- oder viermal täglich einige Tropfen in das Auge flieſsen. Bei dieser Anwendung darf man wegen der ranzigen Beschaffenheit des Öles, wenn sie nur noch keinen hohen Grad erreicht hat, am wenigsten besorgt seyn, weil es dadurch an Wirksamkeit nicht verliert; wenn aber einige Ärzte behaupten, daſs zu dieser Wirksamkeit schon ein etwas ranziger Zustand des Öls erfordert würde, so ist das irrig, denn ich habe auch von ganz frischem Nuſsöl sehr gute Wirkungen gegen Hornhautflecken wahrgenommen. Bei entzündlichem Zustande des Auges müſste man wohl nur ganz frisches, unverdorbenes Nuſsöl anwenden.]

[*Nux*

[*Nux moschata. Myristica moschata Thunberg.* Muskatennuſs.

Die Muskatennüsse sind die Früchte desselben Baumes, von welchem wir oben schon die sogenannten Muskatenblüten (*Macis*) kennen lernten, doch sollen sie, nach Thunberg, von verschiedenen Arten einer Gattung gewonnen werden. Sie sind ursprünglich auf den moluckischen Inseln einheimisch, aber von den Holländern nur auf Banda erhalten, dagegen von den Franzosen nach Isle de France und Bourbon verpflanzt worden. Die bis jetzt bekannten wirksamen Bestandtheile der Muskatennüsse, sind, auſser dem ätherischen Öle, das ihnen den Geruch mittheilt, zwei verschiedene fette Öle, wovon das eine in Alkohol und Äther auflöslich, das andere in diesen Flüssigkeiten unauflöslich, und von festerer Konsistenz ist. Sie gehören unter die vorzüglichsten Gewürze, und liefern besonders ein gutes Reizmittel für den Darmkanal und die Nerven des Unterleibes. Schon Bontius bemerkt, daſs sie in starken Gaben auſserordentliche Wirkungen auf das Nervensystem hervorbrächten, und Betäubung verursachten; Cullen sah von zwei Drachmen, Schläfrigkeit, Brustbeklemmung, Unempfindlichkeit, Besinnungslosigkeit, Schwindel mit abwechselnder Schlafsucht und Irrereden entstehen. Man wendet sie indessen nicht für sich allein, und überhaupt selten in Substanz als Arzneimittel an; nur zuweilen giebt man sie zu fünf bis zwanzig Gran, als Zusatz zu andern flüchtig oder anhaltend reizenden Mitteln, bei Schwäche des Magens und der Verdauung, Verschleimung, Blähungsbeschwerden, Erbrechen, Kolik, Diarrhöe, Ruhr und ihren Folgen; oder auch um den übeln Geschmack

man-

mancher Arzneien, z. B. der Rhabarber, zu verbergen.

Praeparata et Composita.

Oleum nucis moschatae expressum, *Oleum nucistae*, *Balsamum nucistae*, *Corpus pro balsamo simplex*, ausgepreſstes Muskatenöl, Muskatenbalsam; das ausgepreſste Öl der Muskatennüsse, das die beiden fetten Öle derselben zugleich mit dem ätherischen enthält. Selten wird es von den Apothekern selbst bereitet, sondern gewöhnlich aus Holland durch den Handel bezogen, ist aber auch vielen Verfälschungen unterworfen, die zum Theil sehr schwer, und kaum anders als durch Vergleichung mit unbezweifelt ächtem Öle zu entdecken sind. Es hat eine feste, butterartige Konsistenz, eine gelbe Farbe, und ist in heiſsem Alkohol vollkommen auflöslich, doch scheidet sich beim Erkalten das eine fette Öl wieder daraus ab. Man braucht es nur äuſserlich, entweder für sich, oder als Basis reizender Salben und Linimente, mit andern ätherisch-öligen und spirituösen Mitteln. Bei Magenkrämpfen, Kolikschmerzen, Erbrechen, Diarrhöen aus Schwäche oder Erkältung, falschen Wehen und bevorstehendem Abortus, läſst man es in dem Unterleib einreiben; bei habituellem Kopfschmerz in die Stirn, oder in die Gegend der Schläfe; bei allgemeinen Nervenzufällen, Epilepsie u. dgl. in die Gegend des Rückgrats; bei Lähmungen in die gelähmten Theile, oder in die Gegenden, von denen sie ihre Nerven empfangen; auch sucht man vor dem Eintritt der Winterkälte durch Einreiben an den Stellen, wo sich im

Win-

Winter gewöhnlich Frostbeulen zeigen, die Rückkehr derselben zu verhüten.

Oleum nucis moschatae destillatum s. aethereum, ätherisches Muskatenöl; das reine ätherische Öl der Muskatennüsse, durch Destillation dargestellt. Man braucht es innerlich zu einigen Tropfen, besonders bei Magenbeschwerden und Krämpfen; äuſserlich kann es, in Verbindung mit andern fettigen, öligen oder spirituösen Mitteln, unter denselben Umständen, wie das ausgepreſste Muskatenöl gebraucht werden, und dasselbe völlig ersetzen.

Balsamum aromaticum, *Balsamum cephalicum Scherzeri;* aromatischer Balsam, Hauptbalsam; ist noch der gebräuchlichste unter den verschiedenen Balsamen der alten Dispensatorien, deren Grundlage das ausgepreſste Muskatenöl ausmachte. Anstatt der weitläuftigen alten Vorschrift nimmt man aber jetzt eine Unze Muskatenöl, eine Drachme Nelken- und eben so viel Rosmarin- oder Lavendelöl, eine halbe Drachme peruanischen Balsam, und eben so viel (oder nach andern nur zehn Tropfen) rektificirtes Bernsteinöl. Diese Mischung bildet ein sehr kräftiges äuſserliches Reizmittel bei Unterleibskrankheiten, Lähmungen, Krämpfen, Kopfschmerz aus Schwäche oder reiner Nervenaffektion, veralteten Rheumatismen, Gichtknoten, u. dgl. m.

Emplastrum aromaticum, Gewürzpflaster. Die Preuſsische Pharmakopöe substituirt dieses Pflaster dem alten *Emplastrum stomachicum*, und läſst es aus ausgepreſstem Muskatenöl, Pfeffermünzöl, Weihrauch und Gewürznelken, mit gelbem Wachs und Schöpsentalg zusammen setzen. Es ist ein gutes äuſserliches Mittel, bei Magenschwäche, chronischem Erbrechen, Krämpfen, hysterischen Beschwerden,

Wurm-

Wurmzufällen, Leberverhärtungen, Schwäche einzelner Theile, Gelenksteifigkeit, kalten Geschwülsten, u. s. w.

Spiritus nucis moschatae, Muskatenspiritus, enthält das ätherische Öl der Muskatennüsse in einem geistigen Bindungsmittel. Man kann ihn innerlich zu dreifsig bis achtzig Tropfen, bei fehlerhafter Verdauung und in andern Fällen, wo man geistige, flüchtig reizende Mittel bedarf, aber auch äufserlich bei Krämpfen, Schmerzen, Lähmungen, Verhärtungen u. s. w. anwenden.]

Nux vomica. Strychnos nux vomica L. Krähenaugen. Brechnufs.

Dieser platte, runde, hornartige Saamen eines indischen Baumes hat das Schicksal mehrerer Arzneikörper erfahren, dafs er empfohlen und vergessen, und wieder empfohlen ward, um vielleicht von neuem vergessen zu werden. [Die Krähenaugen haben einen schwachen, aber eigenthümlichen und widrigen Geruch, und einen höchst ausgezeichnet bittern, ekelhaften Geschmack. Ihr wirksamer Bestandtheil ist hauptsächlich ein bitterer Extraktivstoff, der sich aber von den übrigen bittern Mitteln sehr auffallend dadurch unterscheidet, dafs er neben seinen tonischen, zugleich sehr beträchtliche narkotische Eigenschaften besitzt. Sowohl das Wasser, als der Weingeist, lösen diesen Bestandtheil auf, und von ihm hängen die eigenthümlichen Wirkungen der Krähenaugen, wo nicht ausschliefslich, doch gewifs vorzugsweise ab. Ihre Wirkung auf den thierischen

und menschlichen Organismus ist sehr ausgezeichnet, und sie stellen eins der gefährlichsten narkotischen Gifte dar, besonders sind sie allen blindgebohrnen Thieren absolut tödlich. Ihre Wirkung hält, nach Hahnemann, drei Tage an, doch endet die Lebensgefahr schon mit 26 Stunden. Sie verursachen eine Benebelung, doch nicht so eigentliche Berauschung, wie das Opium; Schwindel mit augenblicklicher, unvollkommener Bewufstlosigkeit, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, Verdrossenheit, Lichtscheu, Kälte, die durch keine Art von Erwärmung zu vertreiben ist, Schauder, bläuliche Farbe der Haut, in den ersten Stunden heftige Ungeduld und Empfindlichkeit, dann Ohnmacht, Zittern, häufiges Erschrecken, Phantasiren in halbwachendem Zustande, Kopfschmerz wie von Erschöpfung, der sich bei der Berührung vermehrt; beim Niederbücken drückender Schmerz in der Stirn, und beim Gehen das Gefühl von Erschütterung und Klopfen im Gehirne; Zuckungen des Gesichts, des Halses und der Gliedmaafsen; anhaltenden, reifsenden Schmerz in den Augen, häufigen Thränenflufs, heifse Wangen; Herzklopfen, Schmerz in der Brust, erschwertes, immer kürzer werdendes Athmen, ungeheure Angst, erschwerte Sprache, kleinen, unterdrückten Puls; öfteres Schluchzen und Aufstofsen, häufigen Speichelflufs, Bläschen auf der Zunge, Brennen und Kratzen im Schlund und im Magen, doch ohne Trockenheit und Durst; ekelhaften, fauligen Geschmack im Munde, Ekel und Widerwillen gegen Speisen, Neigung zum Erbrechen, reifsenden und zusammenschnürenden Schmerz im Magen und in den Hypochondrien, Magenkrampf, Auftreibung des Magens und Unterleibes, Blähungsbeschwerden,

unwillkührliches, aber doch wissentlich erfolgendes Erbrechen mit gleichzeitigem Urin- und Kothabgange; Blutbrechen, und blutigen Stuhlgang, mit heftigem, schmerzhaften Drängen; Schmerzen im Urinblasenhalse, und beim Urinlassen brennendes Jucken und Drücken, auch Hitze und Jucken in den Geschlechtstheilen, mit Priapismen und Schleimfluſs aus der Harnröhre; Steifigkeit einzelner Glieder mit schmerzhaften Zuckungen und Krämpfen, ja nach sehr starken Gaben allgemeinen Starrkrampf ohne alles Gefühl, der jedoch bald vorübergeht; brennendes Jucken über den ganzen Körper, innerliche Hitze, Müdigkeit, doch ohne Schlaf, vielmehr Schlaflosigkeit und Unruhe; allgemeinen, anhaltenden Schweiſs, Blutschwitzen aus den Augen, blutigen Speichel, Lockerwerden der Zähne, Klingen in den Ohren, blutigen Schleimfluſs und Jucken der Nase; zuweilen auch Geschwülste und Ausschläge auf der Haut. Nach tödlicher Vergiftung mit Krähenaugen fand Flormann den Magen und Darmkanal ausgedehnt und schlaff, die Magenmündungen zusammengeschnürt, die innern Häute des Magens entzündet, doch nur unbedeutend und in geringer Ausdehnung; die Arterien fast leer, die Venen hingegen strotzend voll von einem schwärzlichen, dicken Blute, die mesenterischen Gefäſse mit Milchsaft angefüllt; Consbruch fand ebenfalls die Gedärme stark ausgedehnt, den Magen aber durchaus entzündet, so daſs die Entzündung sich tief in den Darmkanal hinein erstreckte, und in der Gegend des Pylorus brandig. Andere wollen hingegen gar keine Magenentzündung beobachtet haben.

Die giftige, narkotische Eigenschaft der Krähenaugen, verbunden mit der auſserordentlichen Bitter-

keit derselben, machen sie eben so sehr zu einem wirksamen Arzneimittel geeignet, als sie groſse Vorsicht bei der Anwendung fordern. Ihre vorzüglichste Wirkung äuſsern sie auf die Nerven des Unterleibes; weit weniger auf das Gehirn. Man sagt, die Krähenaugen hätten die groſse Ähnlichkeit mit dem Mohnsafte, daſs sie die guten beruhigenden Eigenschaften desselben besäſsen, ohne die nachtheiligen konstipirenden mit sich zu führen. Man erlaube mir aber, dieser Behauptung zu widersprechen. Mohnsaft und Krähenaugen scheinen mir ganz heterogene Mittel zu seyn. Und ich freue mich, Horn gleicher Meinung zu finden. In der letzten, äuſsersten Gabe gegeben, ist die Wirkung beider freilich einerlei — betäubend, giftig. Aber in den Zwischengaben bis zu diesem Extreme, wie verschieden sind sie nicht? Mohnsaft macht heiter, fröhlich, exstatisch; Krähenaugen bewirken Düsternheit, Traurigkeit, Wuth. Mohnsaft wirkt, wie Wein, nicht unangenehm auf die Nerven; Krähenaugen bewirken, wie Belladonna, eine widrige Spannung des Nervensystemes. Gerade in der einzigen Eigenschaft, in welcher sie, wie man angegeben hat, von einander abweichen sollen, kommen sie nach meinen Erfahrungen mit einander überein, nämlich in der Wirkung, den Leib anzuhalten. Der Mohnsaft scheint dieses durch eine gewisse Abspannung der Empfindlichkeit der Nerven für den Reiz der Galle und der übrigen Säfte, welche zur Verdauung nöthig sind, die Krähenaugen es mehr durch Anspannung und Austrocknung zu bewirken. Überhaupt scheinen mir die Krähenaugen eher mit der Kaskarille und den übrigen stärkeren bittern Mitteln Ähnlichkeit zu haben. Sie sind eben so erregend, hi-

tzend, trocknend und anhaltend, nur mehr betäubend, folglich in bei weitem geringern Dosen anwendbar, als die Kaskarille, und von weit unangenehmerer Bitterkeit. Man kann sie daher nur da brauchen, wo phlegmatische Konstitution, zäher kalter Schleim im Unterleibe, Atonie, Mangel an Wärme, fehlerhafte, unwirksame Galle, asthenische Beschaffenheit, Wurmkomplikation zum Grunde liegt.

Man giebt fünf bis zehen Gran von der fein gefeilten oder geraspelten Substanz, oder zwei bis fünf Gran von dem Extrakte zur Gabe für Erwachsene. Bei Kindern muſs man mit ganz kleinen Portionen anfangen, wenn man überhaupt ihren Gebrauch für rathsam findet; denn eigentlich sind sie noch weit weniger ein Mittel für Kinder, als das Opium; und der häufige unglückliche Erfolg ihrer Anwendung in Kinderkrankheiten sollte uns vielleicht ganz davon abschrecken. — Wenn man die Krähenaugen etwas röstet, so lassen sie sich zwar leichter pulvern, verlieren aber auch dadurch an Wirksamkeit. Der Aufguſs wirkt zu unsicher, und ist daher nicht zu empfehlen.

Man verbindet sie mit andern bittern Mitteln, mit Schleimen, Naphthen, versüſsten Geistern, auch wohl mit Mohnsaft.

Es sind namentlich folgende Krankheiten, in denen man sie neulich empfohlen hat:

1) Wechselfieber. Einige Ärzte der vorigen Zeit haben sie sehr gerühmt. Markus hat wieder Versuche damit gemacht, und Horn sie nachher bestätigt. Er fieng mit anderthalb Granen an und stieg bis auf sechs. Vor dem Fieberanfalle

gab

gab er Mohnsaft. Ob dieses letzte nicht wirksamer gegen das Fieber gewesen sey, als die Krähenaugen, ist die Frage, wiewohl ich recht gern glaube, dafs man wirklich Fieber damit heilen könne. Es wäre nun nur zu untersuchen, welche Wechselfieber schneller mit Krähenaugen, als mit China, und umgekehrt, welche nicht mit denselben zu heilen wären. Der Theorie nach müfsten sie vorzüglich in solchen Fällen mit Nutzen angewendet werden, wo Schwäche, Trägheit, Stockungen und andere Abnormitäten in den Organen des Unterleibes statt finden, und das Fieber unterhalten, wo also die China, wenigstens für sich allein, weniger vortheilhaft wirken kann. Das Tertianfieber, welches Markus damit heilte, zeichnete sich in nichts vor den gewöhnlichen Wechselfiebern aus, es müfste denn der bittere Geschmack seyn, welcher bei ziemlicher Efslust zugegen war. Markus scheint überhaupt nicht zuverlässig genug in seinen Beobachtungen zu seyn, um seine Autorität für gültig zu halten. Pfaff hält die Heilung dieser Fieber mit diesem Mittel für einen gefährlichen und künstelnden Versuch.

2) Ruhr. Die Erfahrungen einiger schwedischen Ärzte giengen den neuern Empfehlungen Hufelands und seiner Schüler voran. Hufeland war in Deutschland einer der ersten und ohne Zweifel der wichtigste Empfehler dieses Mittels in dieser Krankheit. Er rühmte es als ein tonisches, schmerzstillendes Mittel. Meistens wurde erst ein Brechmittel von Ruhrwurzel gegeben; unmittelbar darauf zu einer Mischung von Krähenaugen und arabischem Gummi übergegangen. Die allgemeine Formel war folgende:

℞.

℞. Aquae fl. Sambuci unc. sex.
Mucilaginis G. arabici unc. un.
Extracti nucis vomicae scr. dimid.
Syrupi althaeae unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll.

Manchmal wurde noch etwas Antimonialwein, manchmal Salmiak, manchmal auch Tamarinden, Öle u. dgl. zugesetzt, je nachdem entzündlicher, gastrischer oder sonst ein komplicirter Zustand erschien. Immer waren und blieben die Krähenaugen das Hauptmittel. Nach Hufeland' haben mehrere Ärzte Gebrauch von demselben gemacht; aber nicht immer gleich gute Wirkungen davon beobachtet. Martini fand selbst bei der Epidemie in Jena das nicht, was Hufeland davon gerühmt hatte. Hahnemann hält sie in der eigentlichen Ruhr für schädlich, rühmt sie aber in dysenterischen Fieber ohne Ruhr. Ich bekenne, daſs ich nicht recht weiſs, was Hahnemann damit sagen will. Die Schüler Hufelands, Hunnius und einige andere, von denen einige Beobachtungen im Journal der prakt. Heilkunde stehen, übergehe ich, da sie ganz gleicher Meinung mit ihrem schätzbaren Lehrer sind. Meine Versuche mit den Krähenaugen sind im Ganzen nicht sehr vortheilhaft für dieselben ausgefallen. Horn fand sie wirksam, wo das Übel erst kürzlich entstanden, und nicht verwickelt war; manchmal wirkten sie am besten mit Opium. Ich habe mehrere Ruhrepidemien von verschiedener Art zu behandeln gehabt, aber nie einigen Nutzen von denselben im Anfange der Krankheit, wo viel Reiz, Spannung, Erregung im Darmkanal, viel Schmerz und Treiben mit wenigem Abgange bei den Stühlen, viel Durst, Hitze und Fieber, stark aufgetriebener,

auch äufserlich schmerzhafter Leib zugegen war, gesehen. Schlechterdings nicht würde ich sie bei der entzündlichen Ruhr geben. Ich halte Entzündung für die geradeste Gegenanzeige gegen den Gebrauch dieses Mittels, weil sie durch die tonischen Eigenschaften der Krähenaugen allemal vermehrt werden muſs. Ich habe fast immer vermehrte Erregung, häufigeres Treiben mit gehemmtern Abgängen, empfindlichern fixirten Schmerzen, gereiztern Puls, dunklern, sparsamern Urin, nach denselben erfolgen gesehen. Ein anderes aber ist es, wenn die erste Periode der Krankheit vorüber, die hauptsächlichste, fast oder wirklich entzündungsartige Reizung gedämpft, die krampfhafte Empfindlichkeit vermindert, der Abgang seltener und reichlicher, doch noch nicht ganz natürlich und immer mit Drängen und Treiben, auch Schmerz und Zwang im After verbunden, der Appetit wieder stärker ist, die Speisen aber nicht ordentlich verdaut werden, der Leib noch voll, hart, aufgetrieben ist. Alsdann unterschreibe ich gern das Lob, was man den Krähenaugen bei der Ruhr ertheilt hat. Ich habe sie gewöhnlich nach der oben angegebenen Form gebraucht. Oft ist aber jene Gabe schon zu stark, und man ist genöthigt, sie auf die Hälfte zu verringern. Manchmal habe ich sie auch mit Simaruba oder isländischem Moose, mit Kolombo und Salep u. s. w. nehmen lassen.

Bei Diarrhöen hat man sie auch zuweilen angewandt, und in manchen Fällen wirksamer gefunden, wie das Opium, wozu wahrscheinlich ihre tonischen Eigenschaften beitragen. Die Indikationen für ihre Anwendung in dieser Krankheit sind übri-

gens

gens ziemlich dieselben, wie für das Opium und für die narkotischen Mittel überhaupt.

Eben das ist auch von ihrem Gebrauche in der Lienterie zu bemerken.

3) Magenkrampf. Nachdem Belladonna, ätherische Öle etc. vergeblich versucht worden, war, nach Horn, *Extr. Nucis vomicae* mit *Alkali volatile*, nebenbei *Ess. Cinnam.* und warme Bäder, nebst Klystieren aus Seife und *Tart. emet.*, so wie überhaupt in mancherlei Krampfkrankheiten, Kolik und sogar in Epilepsie, hilfreich.

4) Bei rheumatischen und arthritischen Krankheiten rühmt sie Oberteuffer mit *Aconitum*.

5) Ihren Nutzen im krampfhaften Asthma rühmt Hahnemann, so wie Horn im Stickhusten.

6) Wegen ihrer bekannten Einwirkung auf das Nervensystem des Unterleibes haben sie verschiedene Ärzte auch bei Hypochondrie und Hysterie mit gutem Erfolg angewendet.

7) Auch in der Manie hat man sie empfohlen; doch möchte sie in dieser Krankheit, so wie überall da, wo es auf eine besondere Einwirkung auf das Gehirn ankömmt, weniger angezeigt seyn.

8) Gegen Eingeweidewürmer empfahlen sie Hartmann und Junghans. Sie sollen nicht nur Spulwürmer, sondern auch selbst den Bandwurm tödten.

Äufserlich hat Hufeland sich der Krähenaugen als Einspritzung mit arabischem Gummi in der Ruhr bedient. Ich habe dieses nie versucht. Ein auffallend schnelles Sterben nach eingespritztem Krä-

Krähenaugenextrakte hat man vor Kurzem im Reichsanzeiger gelesen.

Praeparata et Composita.

Extractum nucis vomicae, Krähenaugenextrakt, durch vorsichtiges Auskochen bereitet, hat eine schwarzgraue Farbe und einen höchst bittern Geschmack, wird sehr leicht schimmlig, und muſs daher zu einer starken Konsistenz abgeraucht, und gut aufbewahrt werden. Es ist nicht nur das gebräuchlichste Präparat, sondern fast die einzige gewöhnliche Art, die Krähenaugen zu geben.

[*Tinctura nucis vomicae*, Krähenaugentinktur, aus einer Unze geraspelten Krähenaugen, und vier Unzen Weingeist bereitet, ist ebenfalls ein sehr wirksames, aber weniger gebräuchliches Mittel, und kann zu zehn bis vierzig Tropfen gegeben werden.]

Opium. Laudanum. Moeconium. Papaver somniferum L. P. orientale L. Mohnsaft.

Das Opium ist der Saft einiger Mohnarten, besonders des schlafmachenden und orientalischen Mohnes. Beide Gattungen werden in den morgenländischen Gegenden mit vieler Achtsamkeit kultivirt, so daſs man ganze Felder voll mit denselben bebauet findet. Von welcher Gattung aber das beste Opium komme, konnte Dr. Sibthorpe in England, ob er gleich an Ort und Stelle war, dennoch nicht genau

er-

erfahren. Von beiden Arten soll es Pflanzen geben, welche eine Höhe von 40 Fuſs erreichen und deren Köpfe bis zwei Pfund Flüssigkeit enthalten. Diese Pflanzen werden aufgeritzt und geben dann eine milchichte Feuchtigkeit von sich, welche an der Luft erhärtet und das reinste Opium abgiebt. Eine schlechtere Sorte wird durch das Auskochen der ganzen Pflanze erhalten. Und selbst dieses schlechtere Opium wird manchmal noch mit andern Pflanzensäften verfälscht. Ganz reines Opium kömmt wahrscheinlich zu uns gar nicht, sondern was wir unter diesen Namen erhalten, ist der Milchsaft, mit dem Extrakt der ganzen zerquetschten Pflanze vermischt. Das beste wurde sonst in der Gegend von Theben *(opium thebaicum)* verfertigt. Jetzt bemerkt man keinen beträchtlichen Unterschied in den verschiedenen Sorten. Wir bekommen meistens groſse, braune Klumpen oder kuchenförmige Massen zu einem und mehreren Pfunden von demselben, welche trocken und ziemlich hart sind, einen starken, betäubenden, schweren Geruch, und bitter scharfen Geschmack besitzen.

Das beste Opium muſs gelblicht oder lichtbraun roth, schwer, dicht, glänzend im Bruche, aber nicht durchscheinend, etwas zähe, in der Wärme, oder schon in der hohlen Hand, dehnbar weich, durchdringend von Geruche seyn, angefeuchtet hellbraun abfärben, und mit Speichel gerieben, sich in einen hellbräunlichen, ins Grünliche spielenden Schaum auflösen. Das unächte Opium dagegen ist schwärzer von Farbe, härter, brüchicht, schwächer von Geruch, dunkelbraun im Schaume, nicht so bitter und brennend von Geschmack. Fremdartige Beimischungen geben sich zum Theil schon durch den Augen-

genschein, noch mehr aber durch ihr Niederfallen bei der Auflösung zu erkennen.

Der Mohnsaft ist eins der ältesten Heilmittel, die wir besitzen. Die alten griechischen und römischen Ärzte machten nach Verschiedenheit ihrer Grundsätze bald mehr, bald weniger Gebrauch von demselben. Besonders kam er damals in den Ruf eines der kräftigsten gifttreibenden Mittel. Man erinnere sich an den bekannten Mithridat und Theriak. Auch die arabischen Ärzte Avicenna, Rhazes u. a. haben viel Gebrauch vom Mohnsafte gemacht. In den mittlern Zeiten fand er an dem bekannten Paracelsus von Hohenheim, späterhin an Sylvius de le Boe, Ettmüller, G. W. Wedel, Sydenham, Fr. Hoffmann, Werlhoff, und in neueren Zeiten an den meisten englischen Ärzten, vorzüglich aber an Brown und seiner Schule grofse Gönner und Empfehler. Doch hat es ihm auch nicht an heftigen Gegnern gefehlt, unter denen ich statt aller den tiefsinnigen Stahl und seine Schüler Junker, Alberti, Gölicke anführen will.

So verschieden die Schulen waren, in welchen der Gebrauch des Mohnsaftes empfohlen oder verworfen wurde; so verschieden war auch die Vorstellung von der Wirkungsart desselben. Die Galeniker hielten ihn für ein kaltes und kühlendes, die chemischen Ärzte für ein heifses und hitzendes Arzneimittel. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dafs dieser Streit auf ganz falschen Ansichten beruhte, und für uns seine Bedeutung verloren hat. Noch verschiedener waren die Meinungen von den Veränderungen, welche es eigentlich im Körper bei seinen Wirkungen hervorbringe, und wie es diese seine Effekte äufsere. Manche behaupteten, das Blut werde

von

von demselben dünner, flüssiger und röther; andere stritten dafür, es mache das Blut dicker, ja gar gerinnen. Ich erinnere hier auch an Wirtensohn. Opium darf nicht gegeben werden, wo Indikationen zum Aderlassen und wo turgescirende Sordes vorhanden sind, sagt Hufeland. — In Ansehung der dynamischen Wirkungen des Opiums kann man ebenfalls drei Hauptmeinungen unterscheiden. Einige schreiben ihm nehmlich direkt beruhigende, deprimirende und betäubende Kräfte zu; andere reizende mit betäubenden verbunden, und noch andere blos reizende, so daſs die Betäubung blos Folge jener reizenden Wirkung, also sekundäre Erscheinung seyn soll. Wenn aber bei irgend einem Arzneimittel die Einseitigkeit solcher Erklärungen nach bloſs allgemeinen Benennungen der Wirkungsarten auffällt, so ist es bei dem Opium. Es wirkt reizend und betäubend, aber diese Wirkungen bestehen keineswegs jede für sich, so daſs sie wohl von zwei verschiedenen Grundstoffen hervorgebracht würden, und eben so wenig ist die eine erst Folge der andern, sondern beide sind unzertrennlich mit einander verbunden, sie wirken in, mit und durch einander, oder vielmehr ist es nur eine und dieselbe Wirkung, die sich nur auf verschiedene Art äuſsert. Das Opium ist ein Reizmittel, aber dieser Reiz ist, mit andern Reizmitteln verglichen, ganz einzig in seiner Art, und wenn es auch in geringen Gaben die Lebensthätigkeiten verstärkt, so geschieht dieses doch mit so ausgezeichneten Nebenwirkungen, daſs darauf in der Praxis die sorgfältigste Rücksicht genommen werden muſs. Ja, wir bemerken von ihm auch in kleinen Gaben zuweilen schon die narkotischen Wirkungen, die es doch, wenn sie nur von Überreizung abhän-

gen

gen sollten, erst in grofsen Gaben äufsern müfste, und die wir überdiefs, aufser den eigentlichen narkotischen Mitteln, bei keinem einzigen, auch nicht bei dem kräftigsten Reizmittel, als Folgen einer Überreizung wahrnehmen. Auf der andern Seite wirkt das Opium zwar betäubend, aber keineswegs so direkt, wie etwa das Kirschlorbeerwasser, sondern auch selbst die Zufälle von Betäubung, die es hervorbringt, sind noch mit Erscheinungen eines gereizten Zustandes verbunden. Daraus geht denn nun wohl offenbar hervor, dafs das Opium ein Mittel von eigenthümlicher Art und von einer ganz besondern, mit keiner andern zu vergleichenden Wirksamkeit ist, die zwischen den Wirkungen der reizenden und narkotischen Mittel mitten inne steht, sich diesen zwar mehr nähert als jenen, aber mit beiden gewisse Eigenschaften gemein hat, sich jedoch auch noch hinlänglich als eigenthümlich charakterisirt, und daher keiner von beiden Klassen unbedingt zugetheilt werden kann.

Mohnsaft bewirkt Erscheinungen, welche denen vom Weine gleichen. Die Orientalen ersetzen den Wein durch Mohnsaft. Vielen türkischen Soldaten stärkt er den Muth im Felde der Ehren, vielen hypochondrischen Persern verscheucht er die Grillen, schwärmerischen Religiosen schafft er Visionen und Entzückungen, dichterischen Muselmännern reichern Ergufs poetischer Phantasie; arme Derwische macht er wärmer beten und ihre Noth mit Freuden tragen, entnervte Wollüstlinge stärkt er zu neuem Genusse der Liebe etc. Um freudiger den Scheiterhaufen zu besteigen, nehmen die Weiber der Bramanen, nach Taurinius, vorher erst Mohnsaft. Dejean führt an, dafs Mohnsaft gewöhnlich etwas dem

dem Priapismus Ähnliches hervorbringe, und die in Feldschlachten gebliebenen Ottomanen, welche kurz vorher Opium genommen hätten, würden meistens mit aufgerichteten Geschlechtstheilen gefunden. Andere Schriftsteller erzählen viel von den sonderbaren Erscheinungen, welche man bei den sogenannten Opiumessern gewahr wird. Ähnlich diesen kann jeder leicht Gelegenheit haben, bei Leuten mit lebhafter Phantasie und reizbarem Körper nach kleinen Gaben Mohnsaft eine Art von Lustigkeit zu sehen, die nahe an Verrücktheit gränzt, und sich gleichsam mit einem Erwachen aus diesem süfsen Traume endigt.

Alles dieses gilt nur vom Mohnsafte in kleinen Gaben genommen. Mohnsaft in kleinen Gaben, dafs ichs mit andern Worten noch einmal sage, macht ein erwärmendes, aufheiterndes Gefühl, eine gewisse Exaltation durch den ganzen Körper, besonders aber Kongestion nach dem Kopfe, der Puls wird gröfser, voller und schneller, die Haut wärmer, es entsteht eine vermehrte Hautausdünstung, vorher auch wohl Trockenheit im Halse, Durst, mitunter auch etwas Beklommenheit über die Brust.

Gröfsere Portionen bewirken einen vollen und langsamen, oft intermittirenden Puls, Trägheit, Schwere in den Gliedern, Dummheit, Betäubung im Kopfe, Abstumpfung, ja gänzlichen Verlust der Empfindlichkeit, und damit zugleich auch Minderung, und wohl gänzliches Schwinden der vorhandenen Schmerzen, Schlaf, der aber oft unruhig und mit vielen ängstlichen Träumen verbunden ist, und nach demselben Schwäche, Erschlaffung, Zerschlagenheit. Bei manchen Menschen entsteht anstatt des Schlafes nur ein halbbetäubter Zustand, mit

mit unruhigen, höchst abentheuerlichen, traumartigen Phantasien, Irrereden und wirklichen Anfällen von Wahnsinn. Der Schlaf, den das Opium erregte, kann, wenn die Dosis sehr groſs war, in einen apoplektischen Zustand, ja selbst in den Tod übergehen, der dann unter Konvulsionen erfolgt. Groſse Gaben können diesen Zustand sehr schnell herbeiführen, und es können daher auch wirkliche Opium-Vergiftungen vorkommen. Die eigentliche Wirkung des Opiums dauert, nach Hahnemann, höchstens vier und zwanzig Stunden; aber bei groſsen Gaben, und wo der Körper heftig davon angegriffen wurde, können manche Nachwirkungen noch einige Tage fortdauern. Gegenmittel gegen die, durch Übermaaſs des Opiums bewirkten Zufälle, sind vorzüglich: vegetabilische Säuren, Naphthen, Kamfer, Ammonium, Kaffee, Ipecacuanha und Asa foetida. Zuweilen erregen auch groſse Gaben des Opiums selbst ein heilsames Erbrechen.

Immer hält der Mohnsaft den Stuhl an. Ein nur irgend fortgesetzter Gebrauch schwächt das Verdauungssystem. Schweiſs bleibt nach dem Opium selten auſsen, und zeigt zuweilen auch den Geruch desselben. Dabei entsteht leicht ein unerträgliches Jucken in der Haut, und wirkliche Ausschläge. Auf andere Sekretionen wirkt es nicht so sicher. Die Sekretion der Lunge wird gewöhnlich durch das Opium beschränkt; wo sie indessen durch krampfhaften Zustand, heftige Schmerzen u. s. w. unterdrückt wurde, da kann das Opium sie auch, gehörig angewendet, wieder herstellen und befördern. Die Gallenabsonderung wird durch das Opium, so wie überhaupt der Gehalt des Kohlenstoffs im Körper, vermehrt, ihre Ausführung aber zugleich verhindert.

Auf

Auf die Urinabsonderung scheint das Opium nicht unmittelbar zu wirken. Der Geschlechtstrieb wird, wie schon vorhin erwähnt wurde, wenigstens beim männlichen Geschlechte, nicht selten durch das Opium befördert; aber eine zu groſse Gabe macht zum Beischlaf unfähig.

Wenn indessen von groſsen und kleinen Gaben des Opiums die Rede ist, so muſs man zugleich bemerken, daſs hierüber nichts absolut bestimmtes fest gesetzt werden kann, indem bei dem Opium, mehr als bei irgend einem andern Mittel, auf die specifische Empfindlichkeit und Idiosynkrasie des Kranken so viel ankömmt; denn bei dem einen kann ein halber, ja ein Viertelgran schon weit auffallendere Wirkungen hervorbringen, als bei einem andern ein ganzer. Man muſs deswegen die Gröſse oder Kleinheit der Gabe nicht allein nach dem Gewicht des Mittels, sondern auch nach seinem Verhältniſs zur Receptivität des Kranken beurtheilen, und wo man diese noch nicht genau kennt, immer erst mit den kleinsten Gaben den Anfang machen, um ihre Wirkungen zu beobachten. Auch giebt es nicht leicht ein Mittel, an welches sich der Kranke leichter gewöhnt, als dieſs. Selbst hierin hat es eine Ähnlichkeit mit den geistigen Getränken. Ich kannte unter andern einen Verwandten von mir, welcher täglich 2 Quenten davon zu sich nahm, um schmerzhafte Krämpfe zu betäuben, an denen er seit langen Jahren litt. Ein so lange fortgesetzter, und bis zu solchen starken Gaben getriebener Gebrauch des Opiums ist indessen nichts weniger als gleichgiltig; denn nach jeder Betäubung durch Opium bleibt gewöhnlich groſse Schwäche, Abspannung des Geistes, dumpfes Kopfweh, auch wohl Lähmung zurück; bei

bei anhaltendem Gebrauche und öfterer Wiederholung gehen diese Zufälle nicht selten, wie bei den Opiumessern im Morgenlande, in völlige Verstandesschwäche, Verlust des Gedächtnisses, Blödsinn oder Wahnsinn über; und bei zu groſser Gewöhnung an das Opium, versagt dasselbe endlich, auch in den gröſsten Gaben genommen, seine Dienste als schmerzstillendes Mittel ganz. Man darf deswegen Mohnsaft nie lange in einem fort geben. Kleine Gaben Mohnsaft in kurz abgesetzten Perioden gereicht, führen gewiſs keine schädliche Schwäche oder sonstige üble Folge mit sich. Gröſsere Gaben dagegen müssen nur im Nothfalle gereicht werden.

Wo durch kein Mittel Ruhe, Schlaf, Betäubung erreicht werden kann, und doch des Kranken oder der Umstehenden wegen bewirkt werden muſs, da kann man einem Erwachsenen einen bis drei Gran Mohnsaft reichen, bis er anfängt, ruhig zu werden. Dieser gewaltsame Zustand zieht aber allerdings die unangenehmen Folgen eines starken Rausches nach sich. Im stärkern Falle kann dieser Zustand wirklich eine Art von Vergiftung seyn. Das Gesicht wird roth und aufgetrieben, die Adern laufen an, die Augen treten hervor, der Kranke schläft schnarchend, holt gewaltsam Odem, und hat mit einem Worte alle Zeichen der Vergiftung durch narkotische Dinge, Belladonna, Eisenhut etc. an sich. In der That scheint fast der Mohnsaft zwischen dem Weine und der Belladonna mitten inne zu stehen. Gewiſs ist die Wirkung des Mohnsaftes nicht ganz die angenehme, welche der Wein hat, es ist eine weit künstlichere, gewaltsamere Affektion, da jene weit natürlicher und milder ist. Doch fehlt noch ein beträchtlicher Grad, um die specifische Reizung des

Mohnsafts, der noch gleich unangenehmern und heftigern der Belladonna gleich zu setzen.

Man hütete sich in den vorigen Zeiten, solche Mittel mit dem Mohnsafte zu verbinden, die man unter dem vagen Namen der Gegengifte des Mohnsaftes anführte, z. B. Kamfer, Säuren, flüchtige Salze u. s. w. Jetzt ist man weniger ängstlich damit; ja es ist wahrhaftig kein Arzneimittel, was man nicht mit dem Mohnsafte verbände; denn wenn gleich die Wirkungen des Opiums durch manche Beimischungen, z. B. den Kamfer, gewissermaſsen verändert werden, so kann doch dadurch eine Verbindung von nicht geringerer, wenn gleich etwas modificirter Wirksamkeit entstehen. Giebt es ja doch Ärzte, die es sogar den abführenden Arzneien zumischen, um ihre Wirkungen zu mäſsigen, oder noch andere Absichten darneben zu erreichen. Dieses sollte man inzwischen nie, oder doch nur äuſserst selten thun. Wo Abführungen passen, ist gewiſs das Opium nicht an seiner Stelle, oder wenigstens schicklicher mit andern ähnlichen, beruhigenden Arzneien zu verwechseln, einige wenige Fälle ausgenommen, welche ich näher bestimmen werde.

Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Puls voll, hart und stark geht, wenn der Körper sehr blutreich, vollsaftig, robust, der Athem heiſs, die Haut sehr warm und roth und zu Schweiſsen geneigt, das Gesicht von Blut aufgetrieben ist, die Augen feurig roth sind, mit einem Worte ein entzündlicher, plethorischer Zustand zugegen ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn der Magen und Darmkanal mit lange verhaltenen, scharf gewordenen Unreinigkeiten, der Unterleib mit wahren und veralteten Verstopfungen, atrabilärischen

Stockungen oder Infarktus angefüllt ist. Mohnsaft darf nicht gegeben werden, wenn die Verdauung langsam und schwach vor sich geht, und die Aussonderung des Darmkanals träge und trocken ist. Sehr irrig haben manche Ärzte in dem Opium das beste magenstärkende Mittel zu finden geglaubt, denn an sich ist es dem ganzen Verdauungs- und Ernährungsgeschäft zuwider, und nur bei krampfhaften und schmerzhaften Zufällen hat es auch in Krankheiten des Unterleibes einen grofsen Wirkungskreis. Eben so mufs man das Opium vermeiden, bei grofser Schwäche des irritabeln Systems, merklicher Abnahme der Empfindlichkeit, Kongestionen nach dem Kopfe und Wallung des Blutes überhaupt, oder Neigung zu Blutungen, Schlafsucht, reichlichen Schweifsen und Neigung zur Fäulnifs. Mohnsaft wird der Regel nach nicht gerne gegeben, wenn die Lungen entzündlich, voll Blut, oder voll auszuleerenden Eiters und Schleimes sind. Mohnsaft wird nie gegeben, oder ist meistens überflüssig, wenn die Krankheit sich entschieden und gebrochen hat, und Durchfälle, Auswurf, trüber Harnflufs etc. die Folge davon sind. Kindern darf es nur in den wichtigsten Krankheiten, bei dringendem Nothfalle gegeben werden, und auch bei Erwachsenen ist es nicht rathsam, in geringen Übeln gleich zum Opium zu schreiten, am wenigsten bei Menschen von grofser Empfindlichkeit, z. B. Schwangern. Bei wichtigen, anhaltenden Krankheiten darf man aber auch nicht alle Hilfe vom Opium allein erwarten, da sie oft nur von seiner Verbindung und Abwechselung mit andern Mitteln abhängt.

Mohnsaft ist das gröfste schmerz- und krampfstillende Mittel, was wir kennen. Er kann daher

 auch,

auch, der Regel nach, überall angewandt werden, wo Schmerz zu mindern, Beruhigung zu verschaffen, Nervenunordnung zu stillen ist, voraus gesetzt, daſs diese Zufälle von reiner Schwäche oder Nervenaffektion, und nicht von Entzündung, Fieber, oder materiellen Reizen abhängen; denn in diesen Fällen würde das Opium nur schaden, und die Unruhe noch vermehren. Es nutzt bei kalter, blasser Haut, kalten Extremitäten, kalten Hände- und Fingerspitzen, kalten, klebrichten, zähen Schweiſsen, kleinem, zusammengezogenen, härtlichem Pulse, gesunden Augen, reiner Zunge, unverdorbenem Geschmacke, blassem, reichlichen oder ganz unterdrückten, trüben Urine, nutzlosem Treiben auf den Stuhl, Unruhe, Ängstlichkeit, blassem oder natürlich rothem Gesichte.

Mohnsaft und Bilsenkraut sind nicht ganz gleichartige Mittel, äuſsern auch verschiedene Wirkungen auf den menschlichen Körper. Bilsenkraut hitzt nicht so auffallend, stopft nicht, schwächt; Mohnsaft wärmt, hält an, reizt. Beide beruhigen und betäuben in ihren letzten Wirkungen, aber selbst diese Betäubung ist von einander verschieden. Bilsenkraut macht bei weitem unangenehmere Eindrücke auf die Nerven, als Mohnsaft. Dieser verursacht eine Art von Blutschlagfluſs; beim Bilsenkraut wird das Gesicht blaſs und eingefallen. Mohnsaft nutzt bei schwachen Nerven, Bilsenkraut scheint dann nicht zu passen.

Mohnsaft und Zinkblüten sind noch verschiedener in ihren Eigenschaften und Wirkungen. Die letztern wirken fast allein durch die widrige Affektion des Nervensystems, besonders des Magens und Darmkanales, lassen das Gehirn ganz frei, und reizen

zum

zum Erbrechen und Purgiren; der erstere afficirt die Nerven nicht unangenehm, wirkt stark auf das Hirn, hält an und dient wohl gegen Erbrechen.

Mohnsaft und Bisam haben das mit einander gemein, daſs sie die Erregung im Körper vermehren, das Blut bewegen, den Puls erhöhen; nur wirkt Bisam noch feiner und sanfter, weniger erschlaffend in seiner Nachwirkung, weniger unangenehm auf Hirn und Darmkanal, als Mohnsaft. Man braucht beim Bisam weit weniger circumspekt zu seyn, als beim Mohnsaft, vorausgesetzt, daſs keine Idiosynkrasie dagegen da ist.

Mohnsaft und Belladonna unterscheiden sich besonders durch den angenehmen oder unangenehmen Eindruck auf die Nerven von einander. Die Belladonna hat viel Ähnlichkeit mit dem Mohnsafte; sie bringt das Blut in Bewegung, treibt Schweiſs, erregt Durst, beschleunigt den Puls, wirkt heftig und unangenehm aufs Gehirn. Sogar der Kamfer scheint mir noch unangenehmer auf die Nerven zu wirken, als Mohnsaft. So wirkt auch der Kamfer reizender, flüchtiger, und zugleich belebender, als der Mohnsaft. Die äuſserste Kleinheit und Geschwindigkeit des Pulses, die gröſste Unterdrückung der Lebenskräfte indicirt auf Kamfer, aber weniger auf Mohnsaft. Kamfer wirkt auch stark auf das Gehirn, aber eher den flüchtigen Salzen, und selbst mehr dem Moschus, als dem Mohnsafte ähnlich.

Mohnsaft und Brechwurzel oder ein Antimonialmittel geben eine Vermischung, welche viel anders und sanfter auf die Nerven wirkt, als eins von beiden Mitteln allein. Mohnsaft, Quecksilber und Spieſsglanz machen ein Mittel, welches in seiner Wirkung dem Kamfer in kleinen Gaben nahe

kommt.

kommt. Opium und Kamfer giebt eine ganz eigenthümliche, in ihren Wirkungen noch nicht hinlänglich genau untersuchte Verbindung, von der wir nur wissen, daſs sie ganz eigenthümlich auf die peripherische Thätigkeit des Körpers, und übrigens weit milder, als jedes dieser Mittel für sich allein wirkt.

Ich habe schon erinnert, daſs man fast alle Mittel mit dem Mohnsafte in Verbindung gesetzt hat oder setzen kann, eigentliche Laxirmittel ausgenommen. Am angemessensten dem eigentlichen Charakter desselben sind die stärkenden, reizenden und schweiſstreibenden Arzneien. Es gehören dahin China, Wolverlei, Baldrian, Schlangenwurzel, Angelike, Kamfer, Bisam, Senega, die Antimonialien, die Schleimharze, die Naphthen, die flüchtigen Salze, Quecksilber, Kupfersalmiak, Zinkkalk etc. Nicht selten werden aber auch Neutralsalze, Säuren und schleimige oder bittere Arzneien zu demselben gesetzt.

Man giebt den Mohnsaft am liebsten zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ — 1 bis 3 Gran auf einmal in Substanz. Das letzte ist eine heroische Gabe, welche nur in genau zu bestimmenden Fällen gegeben werden darf. Mit den andern Dosen richtet man sich nach der Erregbarkeit und Gewohnheit des Kranken; denn nicht immer steht die Gabe Mohnsaft, welche die Kranken vertragen, mit der scheinbaren Schwäche derselben in genauem Verhältnisse. Es kommt auf einige vorsichtige Versuche und auf die Gattung von Schwäche an, um das genau zu bestimmen. Man läſst den Mohnsaft mit Zucker, Süſsholz, Krebsaugen u. dgl. abreiben. In Wasser löst er sich nicht ganz, in Weingeist besser auf, aber die geistige Auflösung trübt

trübt sich gemeiniglich, wenn man wäſsrige Dinge zumischt. Das beste Auflösungsmittel ist Zimmtwasser und Alkohol zu gleichen Theilen. Indeſs kann man ihn oft nicht anders, als in Mixturen und wäſsrichten Auflösungen reichen, und man bedient sich daher häufig der weinichten *(laudanum liquidum)* oder wäſsrichten Tinktur *(Tinctura thebaica)* des Mohnsaftes, welche aber auch nicht immer gleiche Menge Mohnsaft aufgelöst enthalten, obschon sie nach einerlei Vorschrift bereitet wurden. Die Wirkung des Mohnsaftes erfolgt meistens eine Stunde nachher, nachdem man ihn genommen hat, und dauert sechs bis acht Stunden. Die konstipirende Eigenschaft wird am besten durch Aloe gemildert, wenn sich diese letztere zu den übrigen Umständen schickt; auſserdem auch durch Ipecacuanha, Kamfer und flüchtige Salze.

Ob es nun gleich, auſser den oben angegebenen, geradezu contraindicirenden Umständen, so leicht keine Krankheit geben wird, in welcher man nicht Gebrauch vom Mohnsafte machen könnte: so sind es doch besonders folgende, welche einer gewissen Auszeichnung in Hinsicht auf dieses Arzneimittel werth sind:

1) Intermittirende Fieber. Man hat sich des Mohnsaftes in den ganz alten, seltner in den vorigen, häufiger wieder in den jetzigen Zeiten bedient. Man gab ihn sonst nur, wenn sich Wechselfieber bei hysterischen und hypochondrischen zu Krämpfen geneigten Personen einfanden, oder wenn das Fieber den Gang eines Nervenfiebers hielt, und mit allerlei Nervenzufällen verbunden war, die besonders in und mit den Anfällen erscheinen, nach und auſser denselben aber in ihren Folgen noch fort-

dau-

dauern, die guten fieberlosen Zwischenzeiten für den Kranken beschwerlich, die Anfälle selbst gefährlich machen. Auch gab man ihn allen empfindlichen Kranken, welche die China wieder wegbrachen, oder durch Laxiren wieder von sich gaben, wenn sie sie genommen hatten, oder man verband ihn wenigstens mit der China in diesen Fällen. Endlich verordnete man ihn auch, besonders in Verbindung mit Naphtha oder Moschus, und zwar in groſsen Dosen, bei bösartigen Wechselfiebern, die lebensgefährliche Anfälle machten, und wo also sehr viel darauf ankam, nur die Rückkehr der Fieberanfälle zu verhüten. In allen diesen Fällen, dergleichen Berryat mehrere auseinander setzt, ist allerdings der Mohnsaft mit groſsem Vortheile zu geben. Allein sie sind es nicht allein und alle.

Mohnsaft nutzt in allen Wechselfiebern, welche nur nicht entzündlicher, oder, wie man sie oft beobachtet, gastrischer Art (in diesem Falle örtliche gastrische Krankheiten nach Frank) sind. Mohnsaft nutzt besonders in allen Wechselfiebern, welche mit starkem erschütternden Froste eintreten, ohne in gleichem Verhältnisse starke und anhaltende Hitze mit sich zu führen, wo der Puls klein, zitternd, geschwinde und zusammengezogen, nicht sehr verändert in und auſser den Paroxysmen, der Kranke schwächlich, reizbar, zu Ohnmachten geneigt, der Urin dünne, blaſs, wäſsricht, wenig oder kein Schweiſs, Kälte an Händen und Füſsen, kein Appetit, aber auch kein bestimmt übler Geschmack im Munde zugegen, die Zunge rein, feucht, zitternd ist, wenn die Kräfte des Kranken gleich anfangs unterdrückt, die Kranken ungewöhnlich traurig, matt, schwer sind, wenn die Anfälle sich so schnell hinter ein-

einander wiederholen, dafs man wenig oder keine China geben kann, wenn diese Anfälle selbst mit Gefahr drohen, das Sensorium sehr angreifen, in den Zufällen steigen, überhaupt wenn das Fieber einen bösartigen oder Nervencharakter annimmt. Dahin gehören z. B. die Schlaf- und Todenfieber Werlhofs, Tortis und Hoffmanns. Hoffmann war einer der ersten und kühnsten Ärzte in Rücksicht auf die Anwendung des Mohnsaftes. Hoffmann brauchte ihn öfterer, und wenn ich so sagen darf, systematischer, rationeller, als die grofsen Praktiker vor ihm, Wedel, Boerhaave und Ettmüller, welche ihn auch, obwohl nur in einzelnen und seltenen Fällen, angewandt hatten. Man erstaunt, wenn man liest, dafs er 95 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal gab, und so jeden Anfall glücklich überwand, welchen die Kranken zu erleiden hatten. Die neuern Ärzte, zumal Weikard, Frank und Marcus, haben mehrere Erfahrungen von der Wirksamkeit des Mohnsaftes auch gegen gewöhnliche Wechselfieber bekannt gemacht. Auch mir hat sich derselbe wirksam gegen Wechselfieber bewiesen. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, welcher sehr übel von seinem Fieber behandelt wurde. Ich reinigte, löste auf, stärkte nach den Regeln der Kunst. Ungeheure Dosen China verschluckte er umsonst, der Frost trat immer mit denselben lästigen Symptomen, Starrsucht; Erbrechen, festem Schlafe etc. ein. Ich liefs also beim Eintritte und alle Stunden abnehmend, so lange der Frost dauerte, Mohnsaft nehmen. Das Fieber dauerte kaum noch einige Tage, kam dann nie wieder, und der Kranke erholte sich bald wieder. Seit dieser Zeit habe ich es mehrmals mit Nutzen gegeben. Mit Mohnsaft allein hat

Tho-

Thomann, auch in den stärksten Dosen, kein Wechselfieber heilen können. Aber China in der Apyrexie, und Mohnsaft kurz vor dem Anfalle gegeben, heilte dasselbe schneller. Dieſs ist auch die Methode, welche ich gewöhnlich beobachtet habe. Ich habe eine ganze oder halbe Stunde vor dem Froste eine Gabe Mohnsaft mit Zimmtthee, Wasser und Wein etc. nehmen, und damit von Stunde zu Stunde fortfahren lassen, bis die Hitze anfieng einzutreten. Zwischendurch und auſser den Paroxysmen lieſs ich dann China nehmen. Oft wirkte der Mohnsaft noch besser, wenn man einige andere diffusible Reize, Naphthe, Baldrian etc. zusetzte. Hoffmann zieht die Vitriolnaphthe vor. Auf diese Weise bin ich mit den meisten Wechselfiebern sehr glücklich gewesen. Sollte ja das Opium den Anfall nicht ganz beseitigen, so macht es ihn doch wenigstens gelinder, und den Frost weit mäſsiger. Manche Ärzte wollen auch noch Nutzen davon gesehen haben, wenn es nach dem eingetretenen Fieberfroste gegeben wurde. Nach Lind war es vorzüglich hilfreich, wenn es eine halbe Stunde nach eingetretener Fieberhitze gegeben wurde; es soll alsdann das sicherste Mittel seyn, die lästigen Kopfschmerzen und die Hitze zu beseitigen, und bald einen reichlichen Schweiſs und sanften Schlaf zu bewirken. Gab man es nach vorübergegangener Fieberhitze, so machte es den folgenden Anfall kürzer und mäſsiger. Indessen ist es doch bei den wenigsten Kranken rathsam, es auf diese Art zu geben, weil man immer Kongestionen nach dem Kopfe davon zu befürchten hat. Wo also Neigung zu solchen Kongestionen, oder zu starken Schweiſsen vorhanden ist, da muſs man es unterlassen. Weniger gebräuchlich ist es auch, den Mohnsaft

saft während der Intermission zu geben. Jackson rühmt ihn besonders im amerikanischen Wechselfieber, wo der Puls klein und hart, oder unmerklich und zusammengezogen, kriechend, wurmförmig, die Haut trocken, oder ohne Zeichen einer freien Ausdünstung, mit klebrichter Feuchtigkeit überzogen, mit einem Worte, der Einfluſs der Nervenkraft gehindert ist. Er versetzt ihn dann mit Schlangenwurzel, Antimonialien, weiterhin auch mit Eisen und China.

2) Gastrische Fieber vertragen in der Regel keinen Mohnsaft. Im ersten Zeitraume der Krankheit ist auszuführen, in dem zweiten zu stärken. Nur dann nutzt, nach Hopfengärtner, der Mohnsaft, wenn die Haut nach hinlänglichen Ausleerungen und fruchtloser Anwendung mehrerer Mittel, sie zu erweichen, trocken und spröde bleibt, und sich, statt des kritischen Schweiſses, Husten und Engbrüstigkeit mit Verschlimmerung der Zufälle einfindet. Im eigentlichen gastrischen Fieber mag dieser Zustand doch selten seyn. Öfterer wird er bei gastrischen Faulfiebern zu Ende der Krankheit eintreten. Ich wenigstens habe bei den vielen gastrischen Fiebern, welche ich gesehen habe, meine Zuflucht nur selten zum Mohnsafte, und fast bloſs bei den stürmischen Durchfällen genommen, welche gegen das Ende der Krankheit eintreten und sehr schwächend sind.

3) Im Typhus ist der Mohnsaft nur erst neuerer Zeit gebraucht worden. In den vorigen Zeiten fürchtete man sich vor demselben, weil er das Blut auflöse. Andern Ärzten schien richtiger, nicht diese vermeinte Auflösung des Blutes, sondern die an und für sich groſse Eingenommenheit des Kopfes und die widrige Eigenschaft des Mohnsaftes, den Stuhl anzu-

zuhalten, eine Gegenanzeige wider den Mohnsaft abzugeben. Campbell aber machte die Erfahrung, dafs der Mohnsaft ein sehr wirksames Mittel unter gewissen Umständen des Typhus sey, und dafs man sich vor den Gegenanzeigen nicht zu sehr fürchten müsse. Oft ist nämlich eine krampfhafte Affektion des Sensoriums die Ursache der Angegriffenheit des Kopfes oder des geschwätzigen Deliriums. Hoven giebt folgende Symptomen für diesen Fall an, wo, auf der Höhe der Krankheit, statt des sonst gewöhnlichen Stupors, widernatürliche Schärfe des Gehirns und des Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eben so plötzliche abwechselnde Traurigkeit, welche weiterhin — gegen den siebenten, neunten Tag zu — in lautes Delirium mit feuerrothem Gesichte, rothen, gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raschheit und Heftigkeit aller willkührlichen Bewegungen übergiengen. Hoven verband unter diesen Umständen Mohnsaft mit kleinen Gaben Brechweinstein, oder er liefs letztern des Tages über nehmen und des Abends gab er Mohnsaft. Jackson gab den Mohnsaft im Typhus mit Wein, und in solcher Menge, dafs ein geringer Grad von Berauschung hervorgebracht, und der Kranke erheitert wurde. Es mufs diefs also ein Zusammenflufs von ganz andern Umständen, und ein dem vorigen fast ganz entgegengesetzter Zustand gewesen seyn. In der Typhusepidemie, oder der Kriegspest, wie wir sie vor einigen Jahren in Deutschland kennen lernten, würde Jacksons Behandlung in der Regel durchaus verderblich gewesen seyn. Diesem Fieber war überhaupt das Opium gar nicht angemessen, und in manchen Fällen schien es wirk-

lich,

lich, schon in kleinen Gaben, Apoplexie herbeizuführen, und also den tödtlichen Ausgang der Krankheit zu beschleunigen. Überhaupt muſs im Typhus bei dem geringsten Anschein von Kongestion nach dem Kopfe und Wallung in den Blutgefäſsen, das Opium, aus welchem Grunde man es sonst auch geben könnte, durchaus vermieden werden; es paſst nur bei ganz reiner Nervenaffektion. Der Übersetzer von Crumpe führt einige Fälle an, wo der Mohnsaft bei Faulfiebern überhaupt gute Dienste leistete. Nach meinen Bemerkungen nutzt der Mohnsaft nie im ersten Stadium der Faulfieber, nie, wenn faulichter Unrath zugegen, und das Faulfieber also ein gastrisches Faulfieber ist; nur bei fortdauerndem Delirium des zweiten Stadiums, wo statt der meist vorhergegangenen schlafsüchtigen Zufälle ein krampfiges Wachen, Heiterkeit, Munterkeit, vielleicht Folge einer indirekten Schwäche des Gehirnes, mit kleinem, geschwindem, härtlichtem Pulse, blassem Urine, trockner Haut eintritt, ist der Mohnsaft mit Nutzen anzuwenden.

Noch weit nützlizher ist der Mohnsaft beim sogenannten schleichenden Nervenfieber, wenn, wie Richter sagt, bei Schlaflosigkeit, Unruhe, Irrereden der Puls krampficht, klein, leer, und die unmerkliche Ausdünstung, eben dieses krampfichten Zustandes wegen, gehemmt oder ganz unterdrückt, der Urin blaſs, das Gesicht eingefallen, verzerrt ist, die Augen trübe und verstört sind, kein erquickender Schlaf, sondern Unruhe, Ängstlichkeit, stetes Wachen zugegen ist.

Auch beim hitzigen Nervenfieber haben die neuern Brownianer, besonders Frank, vielfältig Gebrauch von demselben gemacht. Frank sagt aber

aber selbst, daſs er nicht ohne Unterschied in diesen Fiebern tauglich sey. Frank scheint den Mohnsaft weniger für den Zustand der direkten, als indirekten Schwäche passend zu halten. Nach meinem Bedünken nutzt er aber nicht, so lange das Nervenfieber eine entzündungsartige Beschaffenheit hat, so lange der Puls gespannt und hart, viel Neigung zum Schlafe, heftiges Delirium, heller, brauner und rother Urin, starre, glänzende, funkelnde Augen, viel Schweiſs und Durst zugegen ist. Er paſst im Allgemeinen da am besten, wo Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, Konvulsionen, kalte Extremitäten, ein kleiner, feiner und zusammengezogener Puls, Unruhe, Hin- und Herwerfen, stilles Delirium, doch ohne Kongestionen nach dem Kopfe, mehr aus Entleerung, Schwäche oder krampfhafter Reizung des Gehirns, krankhaft erhöhte und überspannte Empfindlichkeit der Sinneswerkzeuge, stetes Wachen, unter heftigen Ausleerungen von Brechen oder Durchfall zugegen sind. Kortum nennt diesen Zustand *Delirium ferox*, und giebt den Mohnsaft in allen Fällen, wo die ersten Wege rein sind, die Vollblütigkeit durch die nöthigen Blutausleerungen beseitigt, und keine Entzündung der Eingeweide zugegen ist. Es besteht nach ihm im anhaltenden Irrereden, lautem und schnellem Sprechen, Schreien, Singen, Predigen und Toben, stetes Verlangen aus dem Bette zu gehen, zorniger Gebehrde, drohenden, funkelndem Blicke, gespanntem, wie eine Metallsaite fühlbarem Pulse, trockner Haut und Zunge, klarem und hellem Urine, zitternden Händen, Flechsenspringen etc. Diese Bestimmung scheint mir aber doch bei weitem nicht genau und beschränkt genug. — Man kann alsdann um die dritte, vierte Stunde einen halben

bis

bis ganzen Gran Mohnsaft mit oder ohne flüchtigem Laugensalz, Bisam u. dgl. geben. Man merke sich nur hierbei, daſs man die Gabe desselben zwar nicht zu klein mache; doch darf sie auch wieder nicht im Verhältniſs zur Erregbarkeit des Kranken zu groſs seyn, und es erfordert ein besonderes, gutes praktisches Gefühl, hier gleich das richtige Maaſs zu treffen.

℞. Sacchari albi scr. semis.
Sal. vol. C. C. gr. duo (— quinque).
Opii gr. quadrant. (— unum).
M. S.

Es sey mir erlaubt, hier auch einer besondern Art des Typhus, des gelben Fiebers zu gedenken, welches noch in den neuesten Zeiten für Amerika und Westindien so gefahrdrohend war. Jackson empfiehlt besonders den Mohnsaft. Er giebt ihn mit Wein und in Verbindung mit solchen Mitteln, welche auf die Haut wirken, wenn das Fieber faulicht ist, Angst, Ekel, Erbrechen etc. eintreten. Wenn das Fieber nervicht ist, empfiehlt Jackson ihn noch früher mit Wein, China und lauwarmen Bädern. Wenn es zur entzündlichen Form sich neigt, giebt er ihn mit Brechweinstein und Bittersalz, aber in kleinen Dosen.

3) Entzündungskrankheiten. Mohnsaft nutzt, der Regel nach, nie zu Anfang eines reinen sthenischen Entzündungsfiebers. Es ist dieſs ein so bekannter Erfahrungssatz, daſs man nicht nöthig hat, weiter davon zu sprechen. Beim allgemeinen Entzündungsfieber (*Synocha*) darf man nie eher Mohnsaft geben, als bis man durch Aderlassen, Salpeter und andere kühlende Mittel die Entzündung gröſs-

gröſstentheils gedämpft, die Erregung vermindert, die Reizung abgespannt, die phlogistische Beschaffenheit des Blutes verbessert, den Puls weicher und langsamer, die Haut freier gemacht hat, wenn die Zunge anfängt, sich zu reinigen, der Urin heller zu werden, die Empfindlichkeit aber noch so groſs ist, die Nerven noch so angegriffen sind, daſs Schmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit immer noch fortdauern. Oder der Kranke hat abgeführt und Ader gelassen, aber selbst nach wiederholten Aderlässen und unter dem reichlichsten Gebrauche der kühlenden Mittel wird der Körper nicht leichter, der Puls nicht weicher und freier, bleibt im Gegentheil immer hart, geschwinde, krampfįcht zusammengezogen, die Haut wird nicht feuchter, die Zunge nicht reiner, der Kopf nicht freier, der Urin unverändert. Auch in diesem Falle thun einige Gaben Mohnsaft ordentlich Wunder. Immer muſs man aber merken, daſs, wo das Opium nutzen soll, durchaus keine wahre, akute Entzündung mehr zugegen seyn, sondern die Ursache der Beschwerden entweder in einer unächt-entzündlichen Lokalaffektion, oder in einem reinen Nervenleiden liegen muſs. Am wenigsten oft treten diese Umstände bei dem einfachen und reinen Entzündungsfieber ein, öftrer bei den gemischten oder unreinen, typhösen, rheumatischen und katarrhalischen Entzündungen, am öftersten bei Entzündungsfiebern mit topischer Inflammation. Von diesen letztern also noch etwas:

a) Gegen Hirnentzündungen habe ich schon unter Quecksilber des Gebrauchs der Mohnsaftarzneien Erwähnung gethan. Man wird sich von dorther der Hamiltonschen Mischung erinnern. Bell rühmte statt derselben, wo heftige Schmerzen und

und grofse Unruhe sey, eine Mischung von drei Theilen Antimonialwein und einem Theile Mohnsafttinktur. Schmerz habe ich aber gewöhnlich nicht viel dabei bemerkt, indefs glaube ich, dafs der Mohnsaft gut sey, auch wenn kein Schmerz da ist. Er hindert wenigstens die Einwirkung äufserlicher sinnlicher Eindrücke auf das Sensorium; er stillt die krampfähnliche Reizung in dem Gehirne und Nervensysteme. Vogel sagt sehr schön und wahr, er dämpfe den aufserordentlichen Reiz, welcher die Entzündung fest halte. Sobald er gehoben ist, fallen gleichsam die Fesseln ab und das Blut verläuft sich. Der Mohnsaft findet, eben nach Vogel, auch statt, wenn nach gehobener Hauptsache, wegen zurückgebliebener Mobilität des Gehirns und der Nerven der Kranke noch immer schlaflos zubringt und sich darum nicht erholen kann, aus diesem Grunde von Zeit zu Zeit noch verwirrt ist, obgleich die Blässe des Gesichts, der weiche ordentliche Puls, die feuchte Haut, das ruhigere Gemüth, der verschwundene widernatürliche Glanz der Augen etc. beweisen, dafs die bisherigen Mittel den Hauptzweck erfüllt haben. Endlich nutzt auch der Mohnsaft, wenn bei nicht nachlassenden Symptomen der Puls zitternd, schwach, weich und klein wird; folglich das Blutlassen aufhören mufs, die Lebenskräfte immer mehr sinken, die Flechsen anfangen zu springen, der Kranke sehr unruhig ist. Vogel hält den Mohnsaft für das beste Kardiakum in diesem Falle.

b) Augenentzündung. Der Mohnsaft bringt grofsen Nutzen, wenn die Entzündung durch Aderlässe, Blutigel, Bähungen, innerliche antiphlogistische Behandlung so ziemlich gedämpft und zertheilt, aber noch Empfindlichkeit des Auges, Schmerz und Drü-

 chen

cken beim Auf- und Zumachen und beim Einfallen der Lichtstralen, Dunkelheit und Trübseyn, fahle Röthe, Blinzeln und Thränen der Augen zugegen ist. Wenn der synochische Charakter der Entzündung gemäſsigt ist, oder wenn sie von Anfange an einen typhösen Charakter zeigte, und wenn dabei der Kopf frei, der Puls noch etwas gereizt und fieberisch ist, kann man ohne Bedenken Mohnsaft und Kalomel, oder Mohnsaft mit Brechweinstein etc. geben. Man kann sich kaum vorstellen, welchen groſsen Nutzen dieſs Mittel unter diesen Umständen hat. Ich habe einigemal die ausgezeichnetesten Wirkungen davon gesehen. Noch wohlthätiger wirkt es bei komplicirten, als arthritischen, skrofulösen, venerischen Augenentzündungen, besonders wenn dabei groſse Empfindlichkeit und Lichtscheu zugegen, die Pupille verengert ist, u. s. w. Aber freilich dürfen äuſserliche Mittel nicht dabei verabsäumt werden.

c) Brustentzündung. Der Mohnsaft nutzt durchaus nicht gleich zu Anfange des vollkommen ausgebildeten Entzündungsfiebers. Man muſs schlechterdings erst suchen durch Aderlässe, kühlende, mittelsalzichte Ärzneien und den übrigen antiphlogistischen Apparat, die Lungen zu entleeren, die Reizung abzustümpfen, den Puls weicher und freier zu machen. Geschieht dieſs unter der bekannten Methode nicht, bleibt auch bei wiederholten Aderlässen und unter dem freigebigsten Gebrauche der Salze der Puls dennoch härtlich und klein, der Husten trocken und blutig, die Respiration gleich beschwerlich, die Empfindung von Stechen, Drücken u. s. w. immer dieselbe, die Haut stets trocken: so kenne ich kein besseres Mittel, als Mohnsaft, besonders in Verbindung mit Antimonialien. Vogel bestimmt den

Fall

Fall für den Mohnsaft im Ganzen eben so, nämlich, wenn nach hinlänglichem Aderlassen der Schmerz noch immer so heftig sey, daſs dadurch der Athem sehr erschwert, die Ruhe gestört, das Aufhusten sehr gehindert, ein kleiner, schneller Puls, dünner und wäſsriger Urin, partielle, fruchtlose, auch wohl kalte Schweiſse, eine ganz eigene Beklemmung, krampfhafte reizbare Disposition des Kranken u. s. w. eintreten. Thilenius gab das Opium, wenn bei manchen Kranken der Schmerz so arg war, daſs sie nur äuſserst schwer athmen konnten, und den Husten mit Gewalt unterdrücken muſsten. Huxham war einer der ersten, welcher ihn in diesen Fällen empfahl. Fast immer ist Ruhe, Besänftigung im Husten und Athmen, Schweiſs die Folge davon. Cullen hält ihn für nachtheilig, wo er diese Wirkungen nicht hervorbringt. Bei unächten, typhösen Lungenentzündungen kann man ihn gleich von Anfange an, in Verbindung mit Quecksilber- und Spieſsglanzmitteln, Kamfer, Senega u. dgl. brauchen. Horn hat ebenfalls in seiner Schrift über die Pneumonie, den Mohnsaft in allen asthenischen Brustfiebern empfohlen. Er räth, jede bedeutende asthenische Pneumonie gleich in ihrer Entstehung damit zu behandeln, aber ihn nur in den kleinsten Gaben zu reichen. Er giebt gewöhnlich von der thebaischen Tinktur einen Theil mit zwei Theilen Hoffmannschen Liquor alle 1½ Stunden 10 bis 30 Tropfen, oder ¼ Gran reinen Mohnsaft für einen Erwachsenen. Ich habe ihn meistens, auch kleinen Kindern, mit Quecksilber gegeben; öfters habe ich aber auch, wenn dieses zu reizend schien, eine Verbindung von Ruhrwurzel und Mohnsaft gebraucht.

Ein anderer Fall für den Mohnsaft tritt beim Ende dieser Fieber ein, wo die Hauptkrankheit vorüber, nur noch vage Reizung, krampfichter Husten zurück ist, welcher besonders die Nächte beunruhigt, den Schlaf raubt, durch keinen Auswurf erleichtert, keine Ausdünstung zuläſst. Weikard hat uns mit Pillen bekannt gemacht, welche ganz vortrefflich gegen diesen quälenden Reizhusten wirken. Ich habe sie unter Ruhrwurzel *(Ipecacoanna)* angegeben und empfohlen.

d) In der Bräune wird der Mohnsaft empfohlen, wenn sie mehr krampficht, nervös, als entzündlich ist. Bei der entzündlichen Bräune muſs der Mohnsaft wenigstens immer mit Quecksilber gegeben werden. Diese Verbindung nutzt auch bei der schleimichten und polypösen Bräune. Bei den krampfhaften Bräunen aber, welche schnell entstehen, mit der Empfindung eines schmerzenden Pfropfs im Halse und mit Beschwerde im Schlingen, ohne beträchtliches Fieber, verbunden sind, ist, wie Conradi bemerkt hat, der Mohnsaft auſserordentlich hilfreich.

e) Magen- und Darmentzündung. Bei beiden muſs man mit antiphlogistischen Salzen und Säuren behutsam seyn. Oft sind sie wegen der Empfindlichkeit der Theile und der Neigung der Entzündung zu uneigentlicher Schwäche schlechterdings nicht anzuwenden. Man muſs daher in den meisten Fällen zu andern antiphlogistischen, erweichenden und abspannenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, besonders zu Schleimen und zum Quecksilber. Beiden kann man Mohnsaft zusetzen. Vogel räth das wäſsrichte Extrakt desselben mit schleimichten Dekokten, ölichten Emulsionen, etwas Honig etc. zu

ge-

geben. Mir kommt das etwas zu ängstlich vor. Ich fürchte nicht, daſs der resinöse Theil des Mohnsaftes, wenn man das reine Opium giebt, Nachtheile bringen werde. Heilsam aber ist es, bei nachlassender Erregung und Entzündung mit dem Mohnsafte Kamfer zu geben. Man kann die Hamiltonsche Methode in Erinnerung und Anwendung bringen. Nothwendig ist der Mohnsaft am Ende der Krankheit, um die rückständige Empfindlichkeit der afficirten Organe abzustümpfen, die übermäſsige Erregbarkeit herabzustimmen und gegen neue Stürme zu schützen.

f) Leberentzündung. Fast unentbehrlich ist hier der Mohnsaft in Verbindung mit dem Quecksilber. Durch nichts ist die stete Reizung zum Husten, die Beschwerde im Athmen und Liegen, der Drang zu entkräftenden, nutzlosen Stühlen besser zu dämpfen, als durch Mohnsaft. Auch findet hier der Gebrauch desselben gleich nach einer reichlichen Aderlässe statt. Örtliche Mittel, Bähungen, Salben, Pflaster, Bäder, dürfen indessen nicht dabei vergessen werden.

Ähnlich diesen bisher angegebenen Maximen sind diejenigen, nach welchen die Anwendung des Mohnsaftes bei Nieren- Blasen- und Gebärmutterentzündung anzuordnen ist. Um nicht zu weitläuftig zu werden, erlasse ich mir es, diese Krankheitsgattungen einzeln anzuführen und durchzugehen.

[Bei dieser Gelegenheit kann ich auch nicht umhin, einen Irrthum in Erinnerung zu bringen, den selbst ein neuerer, höchst schätzbarer Schriftsteller (in der unter Heckers Namen 1814 herausgekommenen praktischen Arzneimittellehre) wieder auf-

aufgenommen hat. Es wird da nehmlich unter andern vom Opium gerühmt, es sey sehr geschickt, die Entstehung von Entzündung nach beigebrachten schmerzhaften Wunden zu hemmen. Ich muſs aus mannichfaltiger Erfahrung diesem Satze durchaus widersprechen. Wo die Entzündung noch bevorsteht, sey es bei groſsen Operationen, als Amputationen u. dgl. oder bei zufällig erhaltenen Wunden, da ist das Opium, wenn es auch für den Augenblick Schmerzen erleichtern sollte, doch im Allgemeinen fast immer schädlich, und mit Recht wendet man das Opium vor Operationen als Besänftigungsmittel jetzt weit seltner an, als ehedem; denn nur bei heftigen Schmerzen, Angst und Unruhe, ohne wahre Entzündung und allgemeinen synochischen Zustand, kann es unschädlich und heilsam seyn. Auch bei anderen Verwundungen darf der Gebrauch des Opiums vor dem Eintritt der Entzündung, oder wenn diese noch bedeutend und akut ist, nicht statt finden, denn gemeiniglich vermehrt es die Unruhe, die Spannung und den entzündlichen Zustand, und gesetzt auch, man erreichte die Absicht, die örtliche Entzündung zu unterdrücken, so wird dadurch nur zur Bildung bedenklicher Metastasen im Innern und ihrer Folgen Gelegenheit gegeben. In diesem Fall hat Browns Ausspruch: *Opium mehercle non sedat!* gerade seine vollkommene Giltigkeit.]

4) Exanthematische Fieber. — In den Pocken ist der Nutzen des Mohnsaftes, welchen Sydenham und de Haen so angelegentlich empfahlen, neuester Zeit, besonders durch die Erfahrungen Hufelands, Reils und Klees etc. bestätigt worden. Der Mohnsaft nutzt im Anfange der Krankheit, beim Ausbruchsfieber, wenn die Ner-

Nerven gar zu sehr angegriffen, die erregenden Kräfte unterdrückt oder disharmonisch in ihren Wirkungen sind, wenn der Puls schwach, gereizt, geschwinde, zusammengezogen, die Haut blafs, zusammengezogen, unordentlich geröthet, bald bleich, bald blauroth, das Athmen ängstlich, geschwinde, seufzend, der Kranke unruhig, frostig, ohnmächtig, schreckhaft ist, die Augen oft verdreht, den Kopf hin und herwirft, keinen beträchtlichen Durst, keine beträchtliche Hitze, und doch viel Angst und Unruhe hat, Zuckungen, heftiger Schmerz im Rücken und Unterleibe, stürmisches Erbrechen oder vehemente Diarrhöe eintritt. In diesen bedenklichen Umständen ist der Mohnsaft öfters ein wahrhaft göttliches Mittel. Wie oft habe ich nicht durch einige Gaben Mohnsaft den ganzen Tumult gestillet, welcher bekümmerte Ältern der Verzweiflung nahe brachte! Wie oft einen scheinbar hilflosen Zustand in die blandeste, ruhigste Krankheit umgewandelt und aufgelöst! Die Haut wurde auf denselben wärmer, mit milderm Dunste bedeckt, die Pusteln erscheinen unter dieser Ausdünstung und die Krankheit ist im Gleise. Ich habe oft Quecksilber, oft Antimonialwein, manchmal Minderers Geist, manchmal auch, nach Hufeland, Zinkblüthen, mitunter auch Bisam, oder Kamfer und Brechweinstein zum Mohnsafte gesetzt. Diefs kommt auf Nebenumstände an, welche man leicht aus den Angaben bei jedem dieser Mittel kennen lernen und sich abstrahiren kann. Die drei ersten jener Mittel sind die sanftesten. Zinkblüthen und Brechweinstein dürfen nicht gegeben werden, wenn Erbrechen dabei eintritt.

Sydenham und de Haen gaben das Opium während des ganzen Verlaufs der Pockenkrankheit.

Reil

Reil schränkt diese Freigebigkeit nur auf die unvollkommene Eiterung ein, welche von Unordnung in den Nervenverrichtungen abhängt. Hufeland beschreibt den Zustand für den Mohnsaft in dem Zeitraume der Schwärung in seiner bekannten schönen Sprache folgendermaſsen: wenn die Kranken bedeckt waren mit zusammengeflossenen, eingedrückten, leeren, miſsfarbigen, ja wirklich schwarzen Blattern, welche nun schon drei bis vier Tage gestanden hatten. Das einen, oder zwei Tage lang aufgedunsene Gesicht war eingefallen, die Blattern daselbst, ohne geschworen zu haben, trocken oder abgerissen, weiſs wie Kreide, und die Hände so wenig, als die Füſse geschwollen oder schwärend, die ganze Haut ohne Glanz und Röthe, und die bisherige auſserordentliche Empfindlichkeit, das Brennen derselben in Gefühllosigkeit verwandelt, der Puls schnell und klein, der Athem schwer, die Stimme heiſser, alle Glieder zitternd, kraftlos, es traten unaufhörlich kolliquative, stinkende Durchfälle, Angst, Zusammenfahren etc. ein. Crumpe will, nach verschwundenen inflammatorischen Symptomen des Ausbruchsfiebers, welches gewöhnlich am vierten, fünften Tage eintrete, solle man zwei bis dreimal innerhalb 24 Stunden, der Regel nach, ein Opiat geben. Dieſs dürfte aber nach meiner Meinung nur dann nothwendig seyn, wenn die Füllung und Eiterung der Pusteln nicht gut von statten gehen will, die Haut immer blaſs und kalt oder brennend ist, die Blattern welk und miſsfarbig sind und der Kranke Neigung zu schädlicher Diarrhöe, wenig Ruhe und viel Ängstlichkeit — Zeichen angegriffener Nerven! — hat. Mellin empfiehlt gegen den achten Tag, bei vorschreitender Eiterung, wenn die Schmerzen zu heftig

tig sind, ein Opiat. Gegen diese Umstände, gegen das Jucken und Brennen der Pusteln rühmt auch Vogel den Mohnsaft. Man habe, sagt er, nichts von einer geringen Dosis Mohnsaft zu fürchten; dagegen gewinne man viel, indem die Schmerzen gestillt, die Unruhe besänftigt und ein friedsamer Verlauf der Krankheit dadurch bewirkt werde.

Bei zusammenfliefsenden Pocken werden, nach Browns Meinung, überhaupt flüchtige Reizmittel, besonders der Mohnsaft zur glücklichen Beendigung der Krankheit erfordert. Browns Gegner sind in diesem Punkte mit ihm einerlei Meinung. Denn auch Cullen und Gregory empfehlen für diesen Zustand Wein, Säuren, China und Mohnsaft. Crumpe schreitet alsbald zum Mohnsafte, so wie eine Diarrhöe sich einstellt. Manche andere suchen sie nur in den Schranken zu halten, wenn sie von gastrischen Unreinigkeiten, was nicht selten der Fall ist, ganz aber zu hemmen, wenn sie von tumultuarischen Nervenbewegungen und unordentlichem Gange der Krankheit herrührt. Brown rechnet diesen Zustand zu den Typhusarten von indirekter Schwäche, und räth folglich grofse Gaben von Mohnsaft mit andern diffusiblen Reizen, Schlangenwurzel, Kamfer, Äther, Bisam. Man darf diesen Rath nur nicht allzusklavisch befolgen, da Browns Gaben, entweder aus Vorliebe für sein System, oder weil — wie ich lese — ein anderes, schwächeres Laudanum von ihm gebraucht worden ist, als das unserige, für deutsche Körper viel zu grofs sind.

Ein dem jetzt angezeigten verwandter Fall, wenigstens Umstände, welche oft bei zusammenfliefsenden Blattern eintreten, sind es, wovon Reil so schön geschrieben, und viel Gutes vom Mohnsaft

mit

mit Quecksilber angegeben hat, nämlich die ominöse Dyspnöe, wovon wir schon unter Quecksilber (*Mercurius*) gesprochen haben. Ich halte die Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber in diesem Falle für vorzüglich nothwendig, da die Kranken so geneigt zu schwächenden Durchfällen sind, welche Neigung vom Quecksilber leicht unterstützt wird. Durch den Mohnsaft wird theils dieser Geneigtheit gewehrt, theils bekommt das Quecksilber eine heilsame Richtung nach der Haut zu.

In den Masern ist das Opium unter ähnlichen Umständen während des Ausbruchs angezeigt, wie bei den Pocken. Besonders ist es aber in allen Stadien dieser Krankheit ein treffliches Mittel, wenn der Kranke von einem heftigen krampfhaften Husten gequält wird; vorausgesetzt, daſs keine akute Entzündung der Respirationswerkzeuge dabei statt findet.

Im Scharlachfieber scheint es weniger anwendbar zu seyn. Selbst wenn diese Krankheit mit typhösem Charakter eintritt, wo manche Ärzte es fast unbedingt empfehlen, ist es mit groſser Vorsicht zu gebrauchen, und nutzt eigentlich nur dann, wenn Nervenaffektionen mit unbezwinglicher Unruhe und Schlaflosigkeit, anhaltendes Erbrechen, entkräftende und hartnäckige wäſsrige Durchfälle, mit groſser Trockenheit der Haut zugegen sind, und das Wirkungsvermögen noch nicht zu tief gesunken ist; doch muſs es auch dann immer in Verbindung mit Valeriana, Kamfer, Moschus u. dgl. gegeben werden.

5) Rheumatismen. Gegen hitzige Rheumatismen findet der Gebrauch des Mohnsaftes nie gleich zu Anfange statt. Man muſs immer die Sthenie bis zu einem gewissen Grade verringert, die Er-

regung abgespannt, Aderlässe und Abführungen vorausgeschickt haben, ehe man an Mohnsaft denken darf. Und dennoch darf man ihn nur selten allein geben, sondern mufs immer entweder Salpeter, z. B. das Doversche Pulver, oder Quecksilber mit demselben verbinden. Wann und wie das letzte zu geben ist, habe ich schon berührt, vom erstern wird nachher die Rede seyn. Mohnsaft nutzt besonders im Verlaufe der Krankheit, wenn durch die Gröfse oder die Dauer der Schmerzen die Nerven auf einen so hohen Grad von Spannung gebracht worden sind, dafs Fieber, Unruhe, Angst blofs dadurch erzeugt und unterhalten werden. Ich habe erst ganz kürzlich noch die ausgezeichnetesten Wirkungen des Mohnsaftes an einem jungen Manne gesehen, welchem alle diaphoretischen Mittel nicht so viel halfen, als einige starke Gaben Mohnsaft. Mohnsaft in kleinen Gaben ist zu Ende des hitzigen Rheumatism eins der nothwendigsten und unentbehrlichsten Mittel, um die habituelle Empfindlichkeit abzustümpfen, die fast verzehrte Erregbarkeit wieder zu ersetzen und dem Körper Ruhe, Kraft und Erholung zu verschaffen. Desgranges giebt in diesen Fällen Mohnsaft mit Kamfer. Oft sind aber bittere Mittel, oder gelinde Säuren dienlicher, als Kamfer.

Lang dauernde kalte Rheumatismen bedürfen nur selten des Mohnsaftes. Gewöhnlicher nützen hier stärkende Arzneien, durch deren Vernachlässigung mehrmals ein leichtes rheumatisches Übel hartnäckig und rebellisch gemacht wird. Nur wenn die Schmerzen heftig und regelmäfsig in ihrer Wiederkehr, besonders Abends unausstehlich sind, mag es gut seyn, beim jedesmaligen Eintritte derselben zum Mohnsafte seine Zuflucht zu nehmen. Fo-

ther-

thergill verband ihn mit Antimonialien in kleinen Gaben. Pringle rühmt dergleichen Mischungen besonders beim Hüftwehe. Lewis gab ihn auf folgende Art:

℞. Opii gr. sex.
Tartari emetici gr. octo.
Solve in
Spiritus vini tenuioris unc. tribus.
M. S. Morgens und Abends einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Wandernde Rheumatismen, sogenannte Versetzungen der rheumatischen Materie, vagirende rheumatische Reizungen erfordern fast immer Mohnsaft mit Kamfer, Bisam, Kajeputöl, Eisenhut, flüchtiger Guajaktinktur u. dgl. Es scheint hier fast immer eine der beiden Arten von Schwäche zu Grunde zu liegen, ursprünglich feiner Bau, groſse Sensibilität, bewegliche Erregbarkeit, welche der Entscheidung durch die Haut Hindernisse in den Weg legt.

6) In der Gicht ist der Gebrauch des Opiums ziemlich eingeschränkt. In einem regelmäſsigen Gichtanfalle, wo der Charakter des Fiebers entweder gar nicht deutlich entschieden, oder synochisch ist, darf man, auch bei den heftigsten Schmerzen, kein Opium geben, weil dadurch zu Metastasen, und wohl gar zu apoplektischen Anfällen, Anlaſs gegeben wird. Nur wo die Gichtanfälle mit typhösem Charakter eintreten, oder nach einiger Dauer denselben annehmen, kann man bei sehr heftigen Schmerzen etwas Opium geben, doch wirkt es hier am besten in Verbindung mit Ipecacuanha als Dover'sches Pulver, und mit Kamfer. Seine unbehutsame Anwendung ist hier übrigens eben so schädlich, wie in anderen Fällen. — Gegen die Gicht, als allgemeine

Krank-

Krankheit, hilft das Opium gar nicht, sondern es dient in der chronischen Gicht nur symptomatisch, um die Heftigkeit der Schmerzen etwas zu mildern; besonders wo die Gicht sehr empfindliche Theile befallen hat, oder wo krankhafte Reizbarkeit die Krankheit unterhält. Am meisten findet der Gebrauch des Opiums statt, bei der eigentlichen *Arthritis incongrua*, wo sich die Gicht chronisch auf einen innern Theil festgesetzt hat, und bei der *Arthritis vaga*. Man verbindet es dann mit Quecksilber, Spiefsglanz, Kamfer u. dgl. Zu den Quecksilbermitteln giebt es besonders in der Gicht einen passenden Zusatz.

7) Katarrhe mit Fieber fordern eine dem Fieber angemessene Behandlung. Katarrh ohne Fieber und doch mit vieler Spannung, Reizung, Zusammenziehung, trocknem Reizhusten, verträgt den Mohnsaft sehr gut. Ich verbinde oft Mohnsaft und Goldschwefel mit einander, wie schon mehrmals angegeben worden ist. Mudge giebt jeden Abend eine Mischung aus Mohnsaft, Süfsholz und Mineralkermes. Manche rühmen Mohnsaft und Meerzwiebel. Bei örtlicher Vollblütigkeit in der Brust wird Mohnsaft weniger gut vertragen, als Bilsenkraut.

8) Ruhr. Der Mohnsaft hat in dieser Krankheit von jeher eine wahre Proteusrolle gespielt, wenn man den Beobachtungen der Ärzte trauen darf. Von den ältesten Zeiten bis zu den unsrigen hat es Ärzte gegeben, welche denselben gleich einem göttlichen Mittel verehrten; andere, welche vor demselben als einem teuflischen warnten. Ich führe statt aller nur Zimmermann und Mursinna von dieser, Richter und Vogler von jener Seite an. Es muſs also entweder im Mittel, oder in der

Krank-

Krankheit, oder im Blicke der beobachtenden Ärzte etwas Falsches gelegen haben, was zu diesen sonderbaren und widersprechenden Urtheilen Veranlassung gab. Das Mittel selbst mag unschuldig, manchmal vielleicht nicht in der gehörigen Art und Gabe angewandt worden seyn. Aber die Ruhr selbst, die Verschiedenheit der Reizung und ihrer Ursache, die Komplikation und Abänderung derselben nach der Jahreszeit, epidemischen und individuellen Konstitution, andern Krankheitsreizen etc., die schwierige Diagnostik der verschiedenen Arten der Ruhr mag häufiger zu Irrungen und falschen Schlüssen in Rücksicht auf den Mohnsaft verleitet haben. Krampf und Entzündlichkeit, nebst vorhandenen, oder jetzt sich erzeugenden Unreinigkeiten, sind die drei Punkte, auf welche man bei jeder Ruhr zunächst Rücksicht nehmen muſs. Der bösartige, faulichte oder Nervenzustand bei Ruhren gehört theils unter die seltenern Ausnahmen, theils flieſst er aus einer und der andern jener, eben angegebenen Hauptquellen. Diese sind es, welche der Ruhr ihren Charakter, der Methode ihre Richtung und dem Mohnsafte seinen verschiedenen Werth geben. Mohnsaft nutzt nie, wenn der Zustand der Gedärme sehr inflammatorisch, der Schmerz fix und anhaltend, der Drang zum Stuhle vehement, anhaltend, der Abgang unbedeutend ist, kleine Portionen reiner Schleim mit vielem Blute ohne Erleichterung abgehen, wenig und sehr rother Urin gelassen wird, in der sogenannten trocknen Ruhr (*Dysenteria sicca*). Mohnsaft nutzt nicht, wenn Magenschmerz (Kardialgie), Erbrechen, Drücken und Brennen in der Brust, Ängstlichkeit, Trockenheit im Munde und Halse zugegen, und der Puls schnell, hart, oder voll ist. Mohnsaft nutzt selten,

ten, oder nur, um den nöthigen, eigentlichen Heilmitteln Zeit zu verschaffen, wenn die Ruhr mit gastrischem Zustande verbunden ist, d. h. wenn übler Geschmack, Bitterkeit im Munde, Druck in der Herzgrube, Erleichterung nach den Stühlen, molkichter trüber Urin, wenig veränderter, intermittirender Puls, gleich Anfangs unreine Zunge etc. zugegen sind. Mohnsaft muſs mit Vorsicht gegeben werden, wenn die Ruhr mit Faulfieber verbunden ist. Mohnsaft schafft überhaupt, nach Vogler, desto weniger Erleichterung, je später im Verlaufe der Krankheit er gegeben wird. Meist ist im letztern Falle ein anhaltenderer, längerer Gebrauch desselben nothwendig, welcher demohnerachtet nicht vor Metastasen sichert. Je früher, nach Vogler, in der Ruhr Mohnsaft gegeben wird, desto heilsamer ist er, vorausgesetzt, daſs keine Kontraindikation, und keine natürliche Abneigung davor statt findet, wie wohl manchmal geschieht. Im ganzen räth Vogler, die Kranken fleiſsig zu besuchen, um zu rechter Zeit im Gebrauche desselben eine Veränderung vorzunehmen. Die Anzeigen zur verminderten Anwendung desselben sind besonders Kopfschmerz, Trockenheit im Munde, Erbrechen, Blähungen, Ängstlichkeit. Man muſs alsdann aussetzen, oder kleinere Gaben geben. Überhaupt ist man nicht aufmerksam genug in Rücksicht auf die Gaben und die Methode, den Mohnsaft zu geben, gewesen. Von manchen Körpern, oder vielmehr in mancher Lage der Krankheit, werden kleinere und oft wiederholte Gaben besser vertragen, als groſse und weiter auseinander gesetzte. Manchmal ist es umgekehrt. Hält die Ruhr gewisse Perioden: so daſs z. B. gegen Abend und die Nacht über, wie es gewöhnlich ist, die Zufälle steigen und be-

schwerlicher werden: so giebt man gerne beim Eintritte derselben eine starke Gabe Mohnsaft, und läſst damit nach, wenn die Zufälle nachlassen. Diese Gattung Ruhr verträgt dann den Mohnsaft sehr gut. Dauern aber die Schmerzen an einem hin, der Kranke hat gar keine Ruhe, fühlt einen Reiz, Trieb, Schmerz: so muſs man nur kleine Portionen, öfterer wiederholt, reichen. Vogler räth in diesem Falle folgende Mixtur, die ich oft mit groſsem Nutzen gegeben habe:

℞. Aquae flor. Sambuci, unc. quatuor.
Specierum diatragac. scr. duo.
Spiritus vitrioli, scr. un.
Opii, gr. duo.
Olei olivarum.
Syrupi althaeae, āā semi unc.
M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll.

Am besten wirkt der Mohnsaft, wenn man ihn gleich bei der ersten Spur von Krankheit, gleich beim ersten Kneipen, dem ersten durchfälligen und miſsgefärbten Stuhlgange giebt. Dabei darf man jedoch nicht glauben, daſs nur eine einzige Gabe dazu hinreichend sey. Manchmal muſs die Ruhr wohl acht und mehrere Tage lang auf diese Art unterdrückt werden, wie Vogler es nennt.

Der Mohnsaft nutzt aber auch ferner, wenn die Ruhr nicht gleich Anfangs mit Fieber und Entzündung verbunden, sondern bloſs eine örtliche Krankheit ist, zu welcher im Verlaufe, durch den Schmerz und die anhaltende Reizung, Entzündung und Fieber kommen. Wenigstens darf das Fieber nicht beträchtlich seyn, wenn man Mohnsaft geben will. Entzündliche Ruhren fordern immer erst Aderlässe,

Blut-

Blutigel, erweichende Umschläge, ehe man Mohnsaft giebt. Dann muſs es mit Salpeter, Salmiak, Quecksilber, erweichenden Tränken etc. gegeben werden. Man erinnere sich besonders an das, was ich unter Quecksilber angegeben habe. — Wenn der Kranke blaſs, kraftlos ist, gleich im Anfange kalte Extremitäten, viele schmerzhafte, stinkende, grasgrüne Stühle mit Ohnmachten und kalten Schweiſsen hat, kurz, ein bösartiger Nervenzustand da ist, nutzen kleine Gaben Mohnsaft oft wiederholt mit Kamfer, Bisam und Wolverlei. — Stürmisches Treiben mit vielen schwarzen, schwarzgallichten, stinkenden Abgängen, schwarzen Lippen, trockner Zunge, Ruhr mit Faulfieber, indicirt zwar auch auf Mohnsaft, als ein Palliativmittel gegen den schrecklichen Tumult; aber die Betäubung im Kopfe und die faule Auflösung des Darminhaltes lassen ihn oft nicht zu, und die Schwere der Krankheit selbst ist nur selten mit diesen und andern Mitteln zu bekämpfen.

Am wirksamsten ist der Mohnsaft bei der einfachen rheumatischen Ruhr. In dieser Gattung von Ruhr, welches wohl die gewöhnlichste seyn mag, kann ich aus eigner Erfahrung die Wirksamkeit des Mohnsaftes rühmen. Nie habe ich gefunden, was Sims, der es auch empfiehlt, bemerkt hat, daſs es den Kranken Taubheit oder Sausen vor den Ohren zugezogen habe. Ich verband es meistens, wie Vogler, mit einem Schleime und der Brechwurzel oder einem Antimonialmittel:

℞. Aquae fl. sambuci, unc. quatuor.
Specierum diatragacanthae, dr. un.
Radicis ipecacoanhae, gr. quatuor.

Opii, gr. duo.
Syrupi althaeae, unc. semis.
M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Oder alle zwei Stunden von folgenden Pulvern eins:

℞. Gummi arabici
Radicis liquiritiae, āā scr. semis.
ipecacoannae, gr. semis.
Opii, gr. quadrantem.
M.

In gröſsern Gaben, als den jetzt angegebenen, habe ich den Mohnsaft selten heilsam befunden. Meine Erfahrung kommt hierin ganz mit der von Marcus überein, welcher auch von kleinen Gaben mehr Nutzen sah, als von gröſsern. Nur wenn die krampfichte Reizung, das Drängen und Treiben bis auf einen unerträglich hohen Grad stieg, suchte ich manchmal durch einen halben bis ganzen Gran Mohnsaft eine ruhige Nacht zu verschaffen. Wie ich zu Anfange der Krankheit Abführungen, Manna, Tamarinden, Öle in manchen Fällen damit verbunden, im Verlaufe Quecksilber, Kamfer etc., am Ende Kaskarille, Krähenaugen etc. zugesetzt habe, ist schon von mir angegeben worden.

9) In den übrigen Krankheiten des Darmkanales, nämlich dem Durchfalle, dem Leberflusse, der Lienterie und der Cholera, kann der Mohnsaft Nutzen schaffen, wenn das Übel krampfhafter Natur, zu heftig, anhaltend, schmerzhaft und schwächend ist, wenn nichts Unnützes, keine Unreinigkeit weggeht, sondern bloſs vermehrte Empfindlichkeit im Darmkanale Veranlassung zur Unterhaltung des Durchfalles etc. giebt. Man kann sich in den meisten Fällen, nach Röschlaub, des Mohn-

Mohnsaftes in kleinen, aber oft wiederholten Gaben bedienen. Man kann Anfangs schleimichte, weiterhin bittere und am Ende gewürzhafte Mittel zusetzen. Mit den adstringirenden Mitteln verträgt sich das Opium am wenigsten. Selle empfiehlt die Rivierische Mixtur mit Mohnsaft. Douglas braucht bei der Gallenruhr meistens einen Trank von geröstetem Haferbrod mit Mohnsaft. Das Haferbrod soll ohne Hefen und Sauerteig gebacken werden. Das Dekokt müsse aussehen, wie brauner Kaffee. — In allen kritischen Profluvien des Unterleibes, so wie auch in solchen, wo schadhafte Stoffe ausgeleert worden, ist hingegen der Gebrauch des Opiums schädlich.

10) Gegen Blutstürze ist der Mohnsaft zu empfehlen, wenn krampfhafter Reiz die Ursache der Entstehung oder Fortdauer des Blutsturzes ist, wenn der Puls geschwinde, härtlicht, zusammengezogen, der Körper übrigens gesund, nur reizbar, empfindlich, nicht mit Unreinigkeiten angefüllt, keine Neigung zur Fäulnifs, oder Entzündlichkeit zu verspüren ist, die Gefäfse nicht zu voll sind, die Blutung von Gemüthsunruhe unterhalten wird, hysterische Disposition mit ins Spiel kommt. Gegen mechanische Reizung kann natürlich der Mohnsaft nur in so ferne einigen Nutzen haben, als er das Gefühl von Unbehaglichkeit und Schmerz vermindert. Wenn z. B. durch einen Stich ein Lungengefäfs getrennt ist, so nutzt der Mohnsaft nur in so weit, als er den steten Hustenreiz besänftigt, und andern Hilfsmitteln Zeit zu wirken übrig läfst. Wenn die Nachgeburt sich getrennt hat oder losgerissen worden ist, so mufs zwar eine vernünftige Heilung sich mit der völligen Wegnahme dieses Theiles beschäftigen, aber

oft zieht sich die Gebärmutter krampfhaft zusammen, die Blutung wird dadurch desto stärker, füllt das Innere der Gebärmutter an etc. Auch nutzt der Mohnsaft, wenn die Schwäche und Kraftlosigkeit gar zu groſs, der Puls klein, geschwinde, gereizt und gespannt geht. Hier dürfen aber nur kleine Dosen gegeben werden, da in andern Fällen komplete Dosen von Nutzen sind. Am häufigsten kann er in folgenden einzelnen Arten von Hämorrhagie gegeben werden:

a) Beim Bluthusten. Ich möchte sagen, daſs der Mohnsaft hier unentbehrlich sey. In verschiedenen Fällen ist unausstehliches Kitzeln und Jucken, Reiz zum Husten dabei, wodurch immer zu neuem Blutandrange und Auswurfe Gelegenheit gegeben wird. Wie z. B. bei zerbrochenen Rippen, bei andern Brustwunden, beim Bluthusten lungensüchtiger Kranken. Auch ist bei den meisten Bluthusten eine vagirende krampfhafte Reizung da, welche bald dabald dorther ihren Ursprung nimmt, so daſs man nicht selten mit bloſsem Mohnsafte komplete Anfälle von Blutspeien abwenden oder verhüten kann. Das ist z. B. der Fall bei empfindlichen Menschen mit schwacher Brust, welche an Hämorrhoiden leiden. Nach irgend einer Veranlassung kann die Hämorrhoidal-Ausleerung unterdrückt werden, und Blutspeien zum Vorscheine kommen. Man wird ein Ziehen zwischen den Schultern und im Kreuze, Frösteln, Engbrüstigkeit und Spannen über die Brust, Hüsteln, Kitzeln im Halse finden und kurz darauf kommt ein Anfall von Blutspeien. Ich habe diese Paroxysmen mehrmals durch Mohnsaft mit ableitenden Mitteln, Schwefel, Bittersalz etc. nebst äuſsern Stärkungsmitteln, Einreiben des Äthers etc. ver-

verhütet. Oder es hätte sich bei solchen reizbaren und schwächlichen Menschen eine rheumatische Schärfe eingefunden, welche durch Erkältung, Ernässung etc. metastatisch nach der Brust wandert. Auch dann nutzt der Mohnsaft mit Salpeter, Ruhrwurzel, schwacher Vitriolsäure etc. Reynold empfiehlt ihn mit Bleizucker.

b) Beim Blutbrechen ist der Mohnsaft eben so unentbehrlich. Es kommt hiebei viel darauf an, die Empfindlichkeit des Magens zu vermindern und Zeit zu gewinnen, um theils das vorhandene ergossene Blut auf dem mildern Wege des Abführens auszuleeren, theils die afficirten Theile gehörig zu stärken. Es nutzen also in jedem Betrachte in und aufser dem Anfalle kleine Portionen Mohnsaft mit ausleerenden, säuerlichen und weiterhin mit stärkenden Mitteln, Tamarinden, Vitriolelixir, Schafgarbe, Fieberrinde etc.

c) Bei Blutstürzen aus der Gebärmutter ist der Mohnsaft in neuerer Zeit unter andern von Vogler mit gröfster Wärme empfohlen worden. Er ist besonders so wichtig, weil fast immer hysterische Nervenreize mit ins Spiel kommen. Der Mohnsaft ist nützlich, wenn der Puls gereizt, geschwinde, zusammengezogen, schmerzhaftes Ziehen und Dehnen im Kreuze und im Schoose, Zittern und Schwäche in den Gliedern, Kälte in den Händen und Füfsen, Drängen und Treiben auf die Gebärmutter zugegen ist. Alles diefs kommt am häufigsten bei Fehlgeburten vor, weswegen auch der Mohnsaft bei denselben von ausgezeichnetem Nutzen ist. Ich finde unter andern folgende Mischung empfohlen:

℞. Aquae cinamomi, unc. sesqui.
Elixirii vitrioli M. gutt. XX.
Opii gr. tria.
M. S. Auf dreimal in zwei Stunden zu nehmen.

Vorzüglich scheint die Verbindung des Mohnsafts mit Vitriolsäure oder Alaun sehr wirksam zu seyn. Bei grofsen und anhaltenden Blutstürzen mufs aber durchaus ein würzhaftes, stärkendes Mittel, Zimmt etc. zugesetzt werden. Man vergleiche hiermit den Artikel *Cinamomum* und *Haematites lapis.* Auch soll man, nach einigen, den Mohnsaft lieber in grofsen Gaben reichen. Percivall gab einer solchen Kranken in 36 Stunden 22 Gran Mohnsaft. Diefs ist freilich aufserordentlich viel, und möchte nur dann mit Glück nachzuahmen seyn, wenn sehr heftige krampfhafte Schmerzen und Wehen mit der Blutung verbunden wären. In den gewöhnlichen Fällen habe ich das Voglersche saure Elixir mit Mohnsaft versetzt, oder auch folgende Mischung gegeben:

℞. Essent. cinamom. dr. tres.
Laudan. liquid. S. dr. un.
Elixir. acid. H. scr. un.
M. S. Alle halbe Stunden 30 Tropfen mit Zimmt- oder Citronenthee zu geben.

Bei Blutungen nach der Niederkunft müssen würzhafte Mittel mit den zusammenziehenden und Mohnsaft gegeben werden. Es tritt bald eine solche Schwäche ein, dafs es höchst nöthig ist, schnell und stark auf die Erregbarkeit zu wirken. Ich ziehe alsdann auch das Mynsichtsche Vitriolelixir dem Hallerschen Sauer vor. Oft habe ich Alaun mit Mohnsaft gegeben:

℞.

℞. Aluminis crudi, gr. XV.
Cinamomi, gr. V.
Opii gr. sem. ad un.
M. S. Alle Stunden eins zu geben.

Äuſserliche zusammenziehende Mittel dürfen dabei nicht versäumt werden.

11) Gelbsucht. An sich kann das Opium in dieser Krankheit zwar nicht von Nutzen seyn, sondern ist vielmehr in der Regel kontraindicirt, weil es die Anhäufung des Kohlenstoffs begünstigt, der in der Gelbsucht ohnedieſs im Körper vorherrscht. Zuweilen liegt aber die Ursache dieser Krankheit nicht sowohl in einer eigenthümlichen Umänderung der produktiven Thätigkeit der Leber, als vielmehr in einer krampfhaften Verschlieſsung ihrer Ausführungsgänge, und daher giebt es allerdings mehrere Gelbsuchten, bei denen der Mohnsaft eins der vorzügzüglichsten Mittel ist. Am meisten ist das der Fall bei hysterischen und hypochondrischen Konstitutionen. Personen, welche sich in diesem Zustande befinden, werden oft nach sehr geringen Gelegenheitsursachen plötzlich von der Gelbsucht befallen. Dann thun *Nervina* mit andern örtlichen und allgemeinen krampfstillenden Mitteln, und unter diesen auch Opium, gute Dienste zur Erleichterung der Kur, die man übrigens durch auflösende und gelind abführende, hinterdrein bittere, aromatische und andere den Unterleib stärkende Mittel bewirkt. Selle räth Asant, China und Mohnsaft. Chaux rühmt aber auch den Mohnsaft in vielen andern Fällen, wiewohl nicht mit der gehörigen Kritik. Desault empfiehlt gegen Gelbsucht von Leberverstopfung eine Mischung von Mohnsaft, Eisen und Kellereseln.

12) Venerische Krankheiten. Es ist noch nicht lange her, daſs man den Mohnsaft als ein zweites Specificum gegen diese Krankheit empfahl. Michaelis und Schöpff machten darüber Beobachtungen bekannt, welche sie in den Kriegsspitälern und anderwärts in Amerika gesammelt hatten. Leider aber hat sich diese specifische Wirksamkeit des Mohnsaftes gegen Venusgift nicht bestätigt, ob man gleich die guten Wirkungen einer Verbindung des Mohnsafts mit Quecksilber in manchen Fällen zugeben muſs. Ohne Noth darf man es freilich dem Quecksilber auch nicht zusetzen, noch weniger dieses, wie manche Ärzte noch jetzt thun, zur Regel machen; denn es vermindert die antisyphilitische Kraft des Quecksilbers, und verzögert also die Kur. Wie aber nun das Opium eigentlich in venerischen Krankheiten wohlthätig wirkt, darüber hat man mancherlei Meinungen, die sehr verschieden unter einander ausfallen. Einige Schriftsteller deuten hierbei auf die Ähnlichkeit der venerischen Krankheitsformen mit typhösen Entzündungen hin; allein diese ist wohl nicht überall nachzuweisen, und überhaupt kommen wir mit dieser Erklärung nicht aus. Mohnsaft nutzt, nach Bell, bei venerischen Krankheiten dadurch, daſs Komplikationen weggeschafft werden, welche den natürlichen Gang der Heilung stören; nicht direkte gegen das venerische Gift. Mohnsaft nutzt, nach Andern, nur als Nebenmittel oder dadurch, daſs er bei venerischen Krankheiten die Symptomen wieder zum Vorscheine bringt, besonders auf der Haut sichtbar macht. Mohnsaft widersteht, nach meinem Bedünken, hauptsächlich den nachtheiligen Eigenschaften und Wirkungen des Quecksilbers, der kränklichen

Em-

Empfindlichkeit, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers erzeugt worden ist, oder empfindlichen Kranken es gleich vom Anfange weniger erträglich macht, und ist theils deswegen, theils weil es diesem letztern Mittel unter gewissen, nachher weiter auszuführenden Umständen, seine eigentliche, beste Direktion giebt, so heilsam. Noch besser kann es die Überreste des Quecksilbers, oder vielmehr die nach langwierigen, oder unvorsichtig unternommenen Quecksilberkuren zurückgebliebene Merkurialkrankheit vollends zerstören.

Mohnsaft dient bei allen venerischen Krankheiten, welche sehr schmerzhaft, entzündungs- oder krampfartig, von langer Dauer, und übler nervöser Komplikation begleitet sind. Bei schmerzlosen venerischen Geschwüren hat Althof nie besondere Wirkungen von demselben gesehen. Dagegen hat es die nach venerischen Kuren manchmal noch eine geraume Zeit zurückbleibenden nächtlichen Knochenschmerzen oft allein gehoben. Auch ist es im sogenannten trocknen Tripper, wo wegen Entzündung und Krampf in der Harnröhre der Schleimausfluſs unterdrückt, Spannung, schmerzhaftes Aufrichten oder Beugen der Ruthe zugegen ist, nach Frank und Bell, ein ausgezeichnetes Mittel, sobald durch Blutigel u. s. w. die gröſste Höhe der Entzündung herabgestimmt ist. Auch bei dem flieſsenden Tripper, wenn er mit heftigen Schmerzen verbunden, und doch die Entzündung gemäſsigt ist, kann das Opium von Nutzen seyn. Sollte man ja vom Opium, für sich allein, Nachtheil befürchten, so verhütet diesen am besten ein Zusatz von Kalomel. Wenn es hingegen während der noch fortdauernden Entzündung ohne Vorsicht gegeben wird, da

da kann es leichter als irgend ein anderes Mittel die gefährlichen Erscheinungen eines gestopften Trippers hervorbringen, und man sieht also, wie nachtheilig eine unbedingte Empfehlung des Opiums im Tripper, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse der Krankheit, werden muſs. Im Nachtripper, wo demselben krankhaft erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, wenn der Kranke dabei sehr empfindlich und unruhig ist, darf man ebenfalls vom Opium vortheilhafte Wirkungen erwarten. In diesem Zustande ist besonders die Verbindung von Opium und Kamfer sehr nützlich, doch, wie sich von selbst versteht, in behutsamer Dosis. — Noch gröſser ist, nach Althof und Swediaur, der Nutzen des Mohnsafts bei venerischer Hodenentzündung. Aber auch hier müssen Aderlässe, Blutigel und andere antiphlogistische Mittel vorausgeschickt werden. — Bei der hitzigen Urinverhaltung venerischen Ursprungs, wie sie zuweilen in der Begleitung des Trippers, besonders aber bei gestopftem Tripper eintritt, ist vielleicht der Mohnsaft das wirksamste unter allen Arzneimitteln. Erst ganz neulichst hat ihn Mather dagegen empfohlen. Sobald durch Blutigel, warme Bäder und Umschläge u. s. w. die Entzündung gemäſsigt ist, giebt man Opium in Verbindung mit Kalomel, anfangs in kleinen, hernach, wenn man einen krampfhaften Zustand dabei wahrnimmt, in immer steigenden Dosen. — Eben so nützlich ist der Mohnsaft bei der Phymosis und Paraphymosis; Krankheiten, welche oft in weniger Zeit schlimme Folgen haben. Es müssen auch hierbei allgemeine und örtliche Blutausleerungen vorgenommen, Einspritzungen und Umschläge nicht verabsäumt werden. Innerlich giebt man Queck-

Quecksilber und Mohnsaft. — Endlich empfehlen viele Ärzte, namentlich Althof, den Mohnsaft gegen schmerzhafte venerische Geschwüre. Der Mohnsaft erleichtert die Heilung dadurch, daſs er die Schmerzen lindert und den Krampf hebt, wodurch das venerische Gift oft in der Haut zurück gehalten wird.

In den meisten dieser Zufälle werden groſse Gaben von Mohnsaft empfohlen; und zwar um so gröſser, je schmerzhafter das Übel ist. Erwachsenen kann gleich Anfangs täglich zwei - bis dreimal ein oder anderthalb Gran gegeben, und diese Gabe alle drei bis vier Tage um einen halben bis ganzen Gran verstärkt werden. Althof ist auf diese Art wohl bis auf 30 Gran in Einem Tage gestiegen. Doch nicht überall werden solche starke Gaben vertragen, und oft wird, besonders wo noch Entzündung zugegen oder nicht lange erst beseitigt ist, in der Dosis desto gröſsere Behutsamkeit und Einschränkung erfordert.

13) Gegen die drohenden Beschwerden des trocknen Brandes, der nach Schmerzen schnell entstanden ist, rühmt Frank den Mohnsaft mit Bisam. Verschiedene englische Ärzte haben auch den Mohnsaft allein, oder mit flüchtigem Laugensalz und China nutzbar befunden. Fieberrinde und Mohnsaft nutzt aber eher beim feuchten, als trocknen Brande. Am hilfreichsten unter allen Mitteln hat sich der Mohnsaft bei derjenigen Art von kaltem Brande gezeigt, welcher bei alten Leuten aus Schwäche erscheint, mit geringer rosenartiger Entzündung, unbedeutender Geschwulst, aber starkem Fieber, sehr geschwindem und kleinem Pulse, und vielen Schmerzen verbunden ist. Es ist dieſs der be-

berüchtigte Zehenbrand, ein schnell tödtendes Übel aus einer anscheinend geringfügigen Ursache, einem kleinen blauschwarzen Fleckchen, wovon sich die Oberhaut ablöst, und das man von Stofsen, Hühneraugen u. dgl. ableitet. Pott gab in 24 Stunden drei Gran Opium. Andere gaben noch gröfsere Gaben. Ich habe schon an einem Orte angegeben, dafs ich bei einem jungen Menschen, welcher den Branntwein allzu sehr liebte, einen Zehenbrand beobachtet habe, dem weder Mohnsaft, noch Bisam, noch die übrigen Mittel widerstehen konnten. Ich habe diese Krankheit auch einigemal bei alten Leuten beobachtet. Der Mohnsaft rettete zwar nicht, minderte aber die Schmerzen, und erleichterte den Zustand beträchtlich. Grant empfiehlt den Mohnsaft auch in demjenigen Brande, welcher bei erfrornen Gliedern statt findet, und mit grofsen Schmerzen, Angst, schnellem Fieberpulse, Neigung zum Erbrechen, Schluchzen etc. verbunden ist.

14) Wassersucht. Die Wassersucht entsteht oft, wie Richter so schön auseinander gesetzt hat, aus einem vagirenden Reize, ist eine Art Krampfkrankheit, und wird mit krampfstillenden Mitteln geheilt. Diefs ist z. B. der Fall in der Wassersucht nach zurückgegangenen Exanthemen, Krätze, Scharlach etc., auch bei der Wassersucht, welche bei rheumatischer Konstitution sich einfindet. In solchen Fällen, welche sich freilich weniger beschreiben, als durch eine gute Beurtheilungskraft unterscheiden lassen, kann allerdings der Mohnsaft guten Nutzen schaffen. Mead rechnet ihn zu den wirksamsten urintreibenden Mitteln, wo viel Schmerz zugegen sey, und die Nieren spastisch zusammengezogen wären. Er verbindet den Mohnsaft mit gei-

geistigen reizenden Mitteln. Ferriar führt an, daſs D. Hamilton in Edinburg das Doversche Pulver, wovon wir nachher sprechen werden, mit gutem Erfolge gegeben habe. Er selbst giebt folgende Komposition an:

℞. Saponis veneti, scr. un.
Scillae siccatae, scr. sem.
Calomelitis, gr. tria.
Opii, gr. un.
M. S. Auf einmal zu geben.

Fordyce mischte Mohnsaft zu Meerzwiebel, Salpeter und einem Gewürze, Pfeffer, Kalmus, Ingber. In einem englischen Journale wird eine Mischung von Kamfer, Guajak, Brechweinstein und Mohnsaft empfohlen. Mahon rühmt Mohnsaft mit Wachholderspiritus, Darwin mit China, Leake mit Meerzwiebelessig, Laugensalz und Spieſsglanztinktur. Richter führt alles dieses an, mit dem Zusatze, daſs die zuverlässigsten neuern Ärzte den harntreibenden Mitteln stärkende und krampfstillende beizumischen rathen. Auch Selle empfiehlt bei krampfhaftem Zustande Mohnsaft und Bibergeil mit den harntreibenden Mitteln zu versetzen. Besonders sey diese Verbindung manchmal bei der Bauchwassersucht anzuwenden. Wo aber ohne einen solchen gereizten und krampfhaften Zustand, vielmehr Verstopfung, Stockungen in den Lymphgefäſsen und Sekretionsorganen u. s. w. statt finden, da muſs man das Opium vermeiden.

15) Bei der Windsucht ist manchmal eine Vermischung würzhafter und reizender Mittel, oder der fixen Luft mit Mohnsaft sehr hilfreich. Schade nur, daſs man die diagnostischen Zeichen so wenig aus-

auseinander setzen und bestimmt angeben kann, unter welchen Umständen eigentlich der Gebrauch dieser Mittel am rathsamsten sey.

16) Die chronischen Nervenkrankheiten erinnern alsbald an Mohnsaft. Ich will sie nicht alle hier anführen, sondern vorzugsweise der hysterischen Nervenreizung erwähnen, gegen welche der Mohnsaft, nach Selle, specifische Kräfte besitzt. Das mag seyn, wenn die Rede von einer momentanen Besänftigung der tumultuarischen Nervenbewegung ist. Wahre, gründliche, dauerhafte Heilung der hysterischen Nervenkrankheit bewirkt der Mohnsaft selten, auch dann sogar selten, wenn gar kein örtlicher Fehler im Unterleibe zugegen wäre. Mitunter findet man hysterische Personen, welche ihn nicht einmal gut als Palliativmittel vertragen. Das sind besonders solche, welche an Vollblütigkeit und Verstopfung des Leibes leiden, viel sitzen, gut leben, viele nährende Speisen und Getränke genieſsen. Solchen schafft dann Asa foetida, Valeriana, Chamillen u. dgl. viel mehr Nutzen.

17) Gegen die Gemüthskrankheiten, namentlich die Melancholie, wird der Mohnsaft von Chiarugi noch immer für das hilfreichste Mittel gehalten. Ich warne vor demselben nur bei wahrer Manie, wo wilde Augen, rothes Gesicht, heftige Bewegungen im Körper und Gemüthe, schneller und starker Puls, viel Wärme, Durst, Unruhe, Angst, zugegen ist. Nach Selle nutzt der Mohnsaft in groſsen Gaben, wenn hinlängliche Ausleerungen geschehen sind, und doch die Lebhaftigkeit fortdauernd zu groſs ist. Young heilte, was ich nie thun würde, eine nach heftigem Zorne entstandene Raserei, gleich beim ersten Anfange des

Zu-

Zufalles, mit vier Granen Mohnsaft. Ich glaube, dafs es am wirksamsten bei immaterieller Melancholie seyn werde, d. h. solche, die von heftiger Gemüthsbewegung entstanden ist, nach Kummer, Furcht, Gram etc. und sich durch Niedergeschlagenheit, Weinen, Seufzen, Traurigkeit äufsert. Aber dann sind vier Grane noch eine kleine Dosis. Grumpe hat wohl 200 Tropfen thebaischer Tinktur ohne die geringste Wirkung anwenden sehen. Mohnsaft und China thaten, nach Ferriar, Wunder in einer Melancholie, wo grofse Schlaffheit der festen Theile da war, und welche dem stillen Delirium in Nervenfiebern glich. Hergt beschreibt eine religiöse Melancholie, worin Opium vortreffliche Dienste leistete. Wo die Melancholie aus Schwäche der Geschlechtstheile, Ausschweifungen des Geschlechtstriebes u. s. w. entstand, da nützt das Opium besonders in Verbindung mit Kamfer, aber ebenfalls nur in grofsen Dosen.

18) Krämpfe. Der Mohnsaft ist das stärkste krampfwidrige Mittel, was wir kennen, wenn, wie Selle sagt, die Krämpfe von blofser Reizbarkeit des Nervensystems entstehen, oder der reizenden Materie nicht eher beizukommen ist, bis der Krampf nachgelassen hat. Krämpfe von Vollblütigkeit, Konvulsionen mit und ohne widernatürlichen Zusammenziehungen der Muskeln bei vollem, harten Pulse, rothem, aufgetriebenen Gesichte, feurigen, glänzenden Augen, grofser Lustigkeit oder Schläfrigkeit, heftigen ängstlichen Athmen, scharfen, verdorbenen Unreinigkeiten im Magen, mufs man entweder nicht, oder nur vorsichtig mit Mohnsaft behandeln. Dies trifft sich z. B. beim Zahnen, bei der Epilepsie von Zorn, bei den hitzigen Ausschlagskrankheiten,

bei

bei Würmern etc. Im Gegentheile ist der Mohnsaft angezeigt, wenn der Puls klein und zusammengezogen, die Hände, Füfse, Nase und Haut kalt, blafs, das Gesicht eingefallen, die Krämpfe mit Schmerzen verbunden, oder sehr heftig, von zurückgehaltener Ausdünstung, zurückgehenden Exanthemen, verhinderter Tendenz nach der Haut entstanden sind, wo der Urin häufig und wäfsricht, das Athmen klein oder natürlich, der Odem kalt, nicht viel Durst zugegen, der Unterleib rein und frei, die Krankheit durch vermehrten Trieb nach der Haut zu heben, von metastatischer Wanderung des Krankheitsreizes entstanden ist etc. Bei allen Krämpfen mufs erst Vollblütigkeit und Unreinigkeit des Darmkanals beseitigt werden, ehe man zum Mohnsaft schreitet. Wenigstens mufs beides immer im Auge behalten werden, wenn man ja aus der Noth eine Tugend machen und Mohnsaft geben mufs, obschon diese beiden Rücksichten nicht sogleich zu befriedigen wären. Überdiefs kommt auch viel auf die Art der Schwäche, die Körperkonstitution, den Grad des Krampfes, und die nach allem diesen zu bestimmende Gabe des Mohnsafts an, wenn man den rechten Nutzen von demselben erwarten und sehen will. Es ist zum Entsetzen, welche ungeheure Gaben manche Engländer, zumal in den heifsen Klimaten, gegeben haben. Ich lese, dafs man binnen 24 Stunden 120 Grane, binnen 17 Tagen 1700 Grane, ja, gar einmal binnen 24 Stunden 20 Unzen Mohnsafttinktur gegeben hat. Man kann diefs nur aus einem sehr hohen Grade indirekter Schwäche nach dem Brownischen Systeme erklären. Ich fürchte, man erklärte in Deutschland den Arzt für einen Giftmischer, welcher sich beikommen liefse, einen Kran-

ken mit so grofsen Gaben Mohnsaft heilen zu wollen! Wirklich aber sind manche schwere Gattungen von Krämpfen nicht anders, als durch ungewöhnlich dreisten Gebrauch des Mohnsaftes zu bezwingen. Ich habe einer Kreifsenden, welche an heftigem Blasenkrampfe litt, in Zeit von anderthalb Stunden anderthalb Quentchen flüssiges Laudanum gegeben. Einer Frau, welche an einer höchst schmerzhaften Krampfkolik lag, gab ich binnen zwei Stunden 120 Tropfen Laudanum, und der Schmerz war wie abgeschnitten. Einige krampfhafte Fräulein haben mehrmals Stundenweise einen Gran Mohnsaft nehmen müssen. Ich habe mir zur Maxime gemacht, Anfangs kleine Gaben Mohnsaft schnell hintereinander zu reichen. Finde ich, dafs dieselben gar keinen Einflufs auf die Kranken und die Krankheit haben, dafs der Kranke nicht ruhig und der Krampf nicht gelinder wird, dafs im Gegentheile die Erregung immer stärker, der Krampf heftiger, eine indirekte Schwäche erzeugt wird: so gehe ich bald zu kühnern Gaben über. Ich gebe dann meistens alle Stunden einen Gran so lange fort, bis der Kranke anfängt, ruhiger zu werden, und längere Zwischenzeiten in den Krämpfen eintreten. Nun gebe ich zwar dieselben Gaben fort, setze aber die Zeiten weiter auseinander, bis ich zu andern Stärkungsmitteln übergehen kann, welche weniger nachtheilig auf das Sensorium und den Darmkanal wirken. Ich habe Krämpfe aller Art und Heftigkeit zu behandeln gehabt, und glücklich behandelt. Sie sind bei uns, zumal unter dem weiblichen Geschlechte, gar nicht selten. Oft ist es besser gethan, zum Mohnsafte noch ein anderes Krampfmittel zu setzen, wie auch schon Hillary empfohlen hat; z. B. Zinkblüthen,

Bisam, Kupfersalmiak. In den wärmern Himmelsstrichen nutzt eine Verbindung des Mohnsaftes mit Quecksilber.

Am wenigsten hat man bis jetzt mit dem Mohnsafte bei der allgemeinen Starrsucht oder dem Todenkrampfe (*Tetanus*) ausgerichtet. Rush behauptet, unter fünf Kranken sey es immer bei vieren unwirksam, und nur wirksam, wenn es in großsen Gaben gegeben werde. Die Unterlassung des letztern Punktes, die Furchtsamkeit der meisten Ärzte, wenn sie Mohnsaft geben, mag wohl die vorzüglichste Ursache von der gewöhnlichen Unwirksamkeit desselben gegen dieses Übel gewesen seyn. Piderit gab alle drei Stunden einen bis vier Gran. Ich habe bei verschiedenen tetanischen Anfällen alle Stunden so viel gegeben. Gloster gab bei einem Tetanus mit Mundklemme in 18 Stunden 90 Gran Mohnsaft mit 30 Granen Bisam. Man kann ihn, nach Rush, am besten in Wein, oder Weingeist auflösen lassen. Manche Ärzte rathen, den Mohnsaft mit Bädern zu verbinden. Nur sind sie nicht einig, ob kalte oder warme Bäder den Vorzug verdienen. Ich glaube, daſs Anfangs laue, im Verlaufe aber und beim Steigen der Krankheit, beim Laufe derselben zur indirekten Schwäche kalte Bäder vorzuziehen seyn dürften. Die ersten Gaben Mohnsaft giebt man alsdann im Bade selbst. Immer aber grofse Gaben. Ferriar gab einem Mädchen, welches ein Flechtenübel hatte, das mit Krämpfen verbunden war und in Mundklemme übergieng, folgende Mischung:

℞. Opii puri, gr. decem.
Camforae
Moschi, āā scr. un.
M. S. Auf einmal vor dem Anfall.

Dem-

Demohnerachtet will Rowley auch von grofsen Gaben Mohnsaft nie Wirkung bei der Mundklemme gesehen haben. Berends rühmt ihn besonders im Trismus bei Wunden. In diefem Falle ist er vorzüglich neuester Zeit wieder durch Stütz berühmt geworden. Stütz räth ihn abwechselnd mit fixem vegetabilischen Laugensalz zu geben und Laugenbäder damit zu verbinden. Mehrere Ärzte haben die Wirksamkeit dieser Methode bestätigt, die jedoch auch manchmal fehl schlägt.

Gegen die krampfichte Engbrüstigkeit, wenn keine bedenklichen Lokalfehler damit verbunden sind, rühmten Whytt, Chalmers und mehrere den Mohnsaft. Whytt verbindet ihn mit Meerzwiebel und Hirschhornsalz, nach Befinden auch mit Asant. Chalmers giebt bei heftigem Übel folgende Mischung:

℞. Salis cornu cervi, gr. octo.
Camphorae, gr. quatuor.
Kermetis mineralis.
Opii, āā gr. un.
M. S. Alle Stunden ein solches Pulver zu nehmen.

Rush und andere empfehlen eine Verbindung des Mohnsaftes und Brechweinsteins.

In der sogenannten trockenen Nervenkolik empfiehlt Chalmers den Mohnsaft mit eröffnenden, zumal ölichten Mitteln. Chalmers beschreibt diese Krankheit gut, leitet sie aber von mancherlei unbedeutenden und widersprechenden Ursachen her. Es ist dabei so heftiger Schmerz in allen Muskulartheilen, dafs man den Kranken gar nicht berühren darf, der Nabel ist eingezogen, der Schmerz kommt

periodenweise und endet sich mitunter in Lähmung der Glieder. Der Puls zeichnet sich durch seinen langsamen Gang aus.

So nutzt auch der Mohnsaft bei allen geringern Nervenzufällen, z. B. dem Schluchzen, Erbrechen, den Ohnmachten, dem Schwindel, Magenkrampf, krampfhaft eingeklemmten Brüchen, Tenesmus, krampfhaften Affektionen der Urinblase, krampf- und schmerzhaften Wehen oder Nachwehen, und andern Krämpfen der Gebärmutter u. s. w., wenn sie nicht von Entzündung oder faulen Unreinigkeiten im Unterleibe, sondern von hysterischer oder einer ähnlichen reinen Nervenreizung herrühren. In diesen Fällen wirkt der Mohnsaft am besten, wenn man ihn mit Bibergeil oder weissem Vitriole versetzt.

19) Gegen alle Gattungen von Schmerz wird der Mohnsaft als ein betäubendes, auf das Sensorium wirkendes Mittel gegeben, wenn derselbe gar zu heftig und das leidende Subjekt gar zu empfindlich ist. Ich rechne besonders hierher den Kopfschmerz — unter andern die berüchtigte Kopfkolik, eine Migräne, welche gewisse Perioden hält, und gegen den leisesten Schall und die gelindeste Bewegung in der Nähe so äusserst empfindlich ist — das Zahnwehe von hohlen Zähnen oder, unter den nöthigen Kautelen, bei Schwangerschaften — den Ohrenzwang, und alle ähnliche Gattungen von Schmerz.

Es sey mir erlaubt, hier auch die Alteration im Nervensysteme, welche nach Verwundungen, oder chirurgischen Operationen meistens erfolgt, aufzuführen, gegen welche der Mohnsaft von vielen Wundärzten empfohlen wird. Eine unbe-

bedingte, allgemeine Empfehlung desselben muſs aber mehr schaden als nützen, denn bei wahrer Entzündung, synochischem Fieber, oder typhösem Fieber mit Kopfaffektion, Kongestion nach dem Kopfe und der Brust u. s. w. — lauter Umstände, die bei Verwundungen so oft eintreten — ist das Opium kontraindicirt. Bei Empfindlichkeit, Angst, Unruhe und Schmerzen, die aus reiner Nervenaffektion, ohne die oben angegebenen Umstände, entspringen, kann es hingegen von groſsem Nutzen seyn. Palliativ ist es auch von Nutzen, wenn Schmerzen und Krämpfe dadurch entstehen, daſs reizende Körper, Nadeln, Knochenspitzen etc. in den Wunden befindlich sind; oder wenn die Verletzung einen empfindlichen Theil des Körpers, Sennen etc. betroffen hat. Ich bringe hier nochmals die Stützische Methode in Erinnerung. Ich füge nur noch bei, daſs auch hier meistens groſse Gaben Opium nöthig sind. Sabatier gab 36 Gran Mohnsaft in 24 Stunden; Billard 100 Tropfen flüssiges Laudanum auf einmal.

Auch füge ich noch bei, daſs groſse Gaben Mohnsaft von Darwin gegen die üble Gewohnheit des Nachtwandelns empfohlen worden sind. Er erklärt diese Unannehmlichkeit nach seiner bekannten scharfsinnigen Manier, die aber nicht hieher gehört.

20) Gegen Husten ist der Mohnsaft nur dann zu empfehlen, wenn es bloſser Reizhusten ohne Entzündlichkeit und Blutkongestion in der Brust, von katarrhalischer oder rheumatischer Reizung, von hysterischer Nervenschwäche etc. ist, wobei die Kranken unerträgliches Kitzeln, Trockenheit im Halse, stete Hustenreizung ohne Auswurf und ohne Schmerzen

zen auf der Brust, aber mit Unruhe, Schlaflosigkeit, Schwäche etc. klagen. Ich kann da aus Erfahrung die Weikardschen Pillen rühmen, welche ich schon unter Ipekakoanha angeführt habe.

Diese Pillen sind auch gegen Keichhusten mit Nutzen zu brauchen, wenn sie mit etwas Wasser oder Schleim aufgelöst und in vertheilten Dosen genommen werden. Nur darf das nicht in dem ersten Stadium der Krankheit geschehen. Es ist schon gut genug, wenn sie im zweiten oder dritten Leichterung schaffen. Ich wenigstens bin nicht im Stande gewesen, den Keichhusten, wenn er wirklich ausgebildet ist, in acht bis zwölf Tagen, wie Weikard, zu heilen; ich mochte eine Methode einschlagen und Mittel geben, wie ich wollte, den Mohnsaft nicht ausgenommen. Von einem englischen Arzte finde ich Mohnsaft mit Meerzwiebel empfohlen; andere Ärzte haben Mohnsaft mit Antimonialmitteln und etwas Kamfer empfohlen. Vogler, überhaupt einer der vorzüglichsten Opiumgönner, empfiehlt folgende Mischung:

℞. Sacchari alb. dr. tres.
Amyli dr. un.
Magnes. alb. dr. sem.
Opii pur.
Ipecacoannae āā. gr. duo.
M. exacte D. S. Täglich drei - bis fünfmal 8 bis 30 Gran zu geben.

Matthäi ist noch vorsichtiger in der Anwendung des Mohnsaftes beim Keichhusten. Er giebt Kindern unter einem Jahre alle Stunden nur ⅛ Tropfen Mohnsafttinktur und ältern Kindern in diesem Verhältnisse mehr. Folgende Mischung schien mir am wirksamsten zu seyn:

℞.

℞. Sacchari, gr. decem.
Sal. C. C. gr. un.
Kermetis miner. gr. sem.
Opii, gr. quadrant.
M. S. Kindern von 6 bis 8 Jahren im Tage 2 bis 3 solcher Pulver zu geben.

In der Lungenschwindsucht wird das Opium, freilich als ein bloſses Palliativmittel, häufig angewandt. Wo noch Entzündung, Kongestionen und entzündliche Stockungen in der Brust statt finden, da darf es nicht gegeben werden, auſser in Verbindung mit Quecksilber und in kleinen Dosen; sonst vermehrt es die Beklemmung und Unruhe. Auſserdem dient es, um den lästigen Husten etwas zu besänftigen, und dem Kranken des Nachts mehr Ruhe zu verschaffen; nur wenn man bemerkt, daſs es die Neigung zu Schweiſsen und die Verstopfung zu sehr vermehrt, oder auch vermehrte Brustbeklemmung verursacht, dann muſs man es weglassen und lieber das Bilsenkraut gebrauchen. Im letzten Stadium der Krankheit braucht man es gewöhnlich, um der kolliquativen Diarrhöe Einhalt zu thun, wo es aber freilich nichts vermag, als das Leben noch um einige Tage zu fristen.

21) Koliken. Von diesem Krankheitsgeschlechte sind es besonders die reine Wind- oder Blähungskolik, die Schleimkolik, wie Selle sie beschreibt, die trockene Nerven- oder Krampfkolik, die wir aus Chalmers kennen und vorhin schon berührten; die Bleikolik und die metastatische Kolik von rheumatischer oder gichtischer Schärfe. Nach Verschiedenheit der Art der Kolik sind die Nebenmittel auszuwählen, welche

man

man mit dem Opium verbindet. Bei der Windkolik nutzt Mohnsaft mit aromatischen Wassern, Ölen und Essenzen, Pfeffermünze, Chamillen, Pomeranzen, Kardemomen, Naphthen, versüfsten Säuren etc. Bei der Schleimkolik haben, wie ich schon unter Alaun bemerkt habe, herbe, stärkende Mittel, Alaun, Kino, Katechu mit Mohnsaft den Vorzug. Bei der Bleikolik dienen Öl und Mohnsaft, auch Mohnsaft mit Alaun, oder mit Antimonialien. In dieser Gattung von Kolik ist der Mohnsaft nach Stoll, Mohrenheim, Lentin und Gentron bei Hufeland unumgänglich nothwendig. Bei bestimmten Unreinigkeiten läfst man ein Brechmittel vorausgehen. Dann giebt man Mohnsaft in reichlichen Gaben. Stoll gab ihn mit Öl, oder mit Chamillenabsud. Sollten die Kranken das Opium in irgend einer Hinsicht nicht gut vertragen, so ist besonders ein Zusatz von Kamfer das beste Korrigens. Ein Mann nahm in Einer Nacht 13 Gran Mohnsaft mit eben so viel Kamfer, und fand sich erleichtert, wie Stoll erzählt. Andere rathen Seife mit Mohnsaft. Im Londner Apothekerbuche sind Seifenpillen, in denen Mohnsaft befindlich ist, und die sehr gute Dienste leisten können. Ich habe mit folgender Mischung einigemal die ähnliche Malerkolik schnell und gut gehoben:

℞. Aquae cerasorum, unc. tres.
Olei Ricini, unc. un.
Saponis Veneti, dr. sesqui.
Vitelli ovi un.
Opii, gr. octo.
Syrupi emulsivi, semi unc.
M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll.

Me-

Metastasen von rheumatischer Schärfe, rheumatische Koliken, fordern Mohnsaft mit Kamfer und warmen Getränken. Baglivi will, man solle bei Koliken immer Bibergeil zum Mohnsafte mischen.

22) Gegen schmerzhafte Krankheiten der Urinwege, Stein, Ischurie, Priapismus etc. ist der Mohnsaft eins der gröſsten Linderungsmittel. Ich habe schon einer Mischung mit Seife und Öl Erwähnung gethan, welche mehrern Steinkranken viele Erleichterung verschafft hat. Auch habe ich schon vom Nutzen des Mohnsaftes gegen die konsensuelle Unterdrückung des Urins im Tripper gesprochen, wogegen er neulichst wieder von Mather gerühmt worden ist. Es ist nur immer nöthig, dabei auf Entzündung Rücksicht zu nehmen, und nicht eher Mohnsaft zu geben, als bis diese beseitigt oder unschädlich gemacht worden. Besonders ist das bei der Ischurie und dem Priapismus nothwendig, da der Mohnsaft erregend auf die Geschlechtstheile wirkt und man von geilen Türkinnen sagt, sie bedienten sich desselben, um träge Männer thätiger zu machen.

23) Gegen Schmerzen und Krämpfe schwangerer, kreiſsender und stillender Weiber ist der Mohnsaft ganz vorzüglich zu empfehlen. Ich begreife wirklich nicht, wie man in einem sehr guten medicinischen Journale sagen kann, Opium nutze schwangern Personen selten oder nie. Man hat wahrscheinlich die immerwährende Plethore im Sinne gehabt, welcher Schwangere unterworfen seyn sollen, die aber eben so oft auch fehlt, wenigstens den Gebrauch des Mohnsaftes nicht ganz verhindert oder aufhebt. Mohnsaft nutzt erstlich bei den Alterationen des Nervensystems, welche von der

Em-

Empfängniſs herrühren, und sich am gelindesten durch Übelseyn und Erbrechen, ernsthafter durch Ohnmachten und Krämpfe äuſsern. Der Mohnsaft in Verbindung mit der fixen Luft, oder in andern Fällen mit flüchtigen Reizmitteln ist das einzige Hilfsmittel dagegen, wenn es auſser der Zeit eins giebt.

Der Mohnsaft nutzt ferner bei habituellen Frühgeburten, welche hauptsächlich von groſser Reizbarkeit herrühren und wogegen man schon von dem dritten Monate Mohnsaft mit China innerlich und äuſserlich anwenden muſs. Oft sind in diesem Falle starke Gaben Mohnsaft nöthig, um die habituelle Empfindlichkeit nachdrücklich zu vermindern.

Der Mohnsaft nutzt endlich auch vor, während und nach der Entbindung, wenn die Gebärmutter an nutzlosen und schwächenden Krampfbewegungen, falschen und schmerzhaften Nachwehen leidet. Ich wenigstens gehe nie zu einer Kreiſsenden, ohne eine Portion Mohnsaft mit mir zu nehmen. Man kann, wie Stark und Vogler sattsam gezeigt haben, gar manche scheinbar schwere Geburt dadurch erleichtern und abkürzen, wenn man den Mohnsaft klüglich und recht zu geben versteht. Meistens verwandeln sich die falschen krampfichten Zusammenschnürungen darauf in wahre Wehen. Man lese darüber Voglers kleine, aber interessante Schrift. Auch kann man durch Mohnsaft den schmerzhaften Zustand von Nachwehen nach der Entbindung, welcher zumal bei Personen eintritt, die mehrmals geboren haben, sehr erleichtern. Gegen Blutstürze nach der Niederkunft, wogegen ihn Scheidemantel und einige andere empfahlen, möchte ich ihn nicht geradehin gebrauchen.

24) Endlich dient auch der Mohnsaft, um Branntweintrinkern ihre Untugend und übermäſsige Liebe zu geistigen Getränken abzugewöhnen. Ich lese, man habe ihnen beim Schlafengehen einen halben Gran mit etwas Rhabarber, und zwischen den Mahlzeiten China mit Stahl in kleinen Gaben gegeben.

Äuſserlich macht man sehr häufig Gebrauch vom Mohnsafte, zu Pflastern, Salben, Umschlägen, Klystieren, Einspritzungen u. s. w. Es ist bei dem äuſserlichen Gebrauche des Opiums überhaupt zu merken, daſs man dabei nicht weniger vorsichtig seyn muſs, als bei dem inneren, besonders wenn es in Pflastern und Salben angewendet wird, die an Theilen mit zarter Oberhaut leicht zu heftigen Reiz, wohl gar einen örtlichen Ausschlag veranlassen. Auch bei der Anwendung des Opiums in Klystiren darf man nicht allzu dreist seyn, denn bei den meisten Menschen ist der untere Theil des Darmkanals dafür eben so empfindlich, als der Magen. Man darf daher anfangs nicht mehr als einen Gran auf einmal geben, indem man von gröſseren Gaben, nicht selten dieselben übeln Folgen gesehen hat, welche auf zu starken innerlichen Gebrauch des Opiums eintreten. Man benutzt übrigens das Opium äuſserlich bei Schmerzen und Krämpfen aller Art, z. B. mit Kamfer, Quecksilber, aromatischen oder erweichenden Kräutern u. s. w. Bei Augenkrankheiten ist es vorzüglich eins der wichtigsten Mittel. Bei allen chronischen, typhösen, besonders kachektischen Augenentzündungen, als skrofulösen, arthritischen, venerischen u. s. w. ist es ein Hauptmittel. Man setzt es entweder den Augensalben zu, oder mischt Opiumextrakt, oder Opiumtinktur, oder auch

wohl

wohl reines Opium, zu Augenwässern. Auch für die Schwäche und krankhafte Empfindlichkeit der Augen, welche nach langwierigen Augenentzündungen zurückbleibt, giebt es kein besseres Mittel, als die Opiumtinktur, mit einem aromatischen Wasser verbunden; z. B. eine bis anderthalb Drachmen Tinct. Opii mit vier Unzen einfachem Pfeffermünzwasser gemischt. Auch bei varikösen Ausdehnungen der Blutgefäſse des Auges, die der Hornhaut Verdunkelung drohen, wird die Tinktur mit Nutzen gebraucht. Bei Entzündungen kann man sie den Quecksilber-, Zink-, Blei- und anderen erforderlichen Mitteln zusetzen. — Ferner dient es bei Ohrenwehe mit Bisam, Kamfer, Kajeputöl, Naphthe — bei Zahnwehe mit Nelkenöl, Opobalsam, Naphthe — bei Halsschmerzen mit flüchtigen Linimenten, Kamfer, Hoffmannschem Liquor — bei Magenkrampf mit Äther, Kamfer, ätherischen Ölen, Petroleum, flüchtigen Salzen — bei Darmgicht, Ruhren, Koliken mit Krausemünze- Chamillen- und andern Ölen, Kamfer, erweichenden oder reizenden Salben — bei eingeklemmten Brüchen mit Naphthe und Kamfer — bei Hodengeschwulst mit erweichenden Kräutern, in Kataplasmen — bei entzündeten Hoden, auch in Klystieren — bei Vorfällen des Afters mit weiſsem Vitriol und schleimichten Dingen — beim Tripper, Nachtripper und weiſsem Fluſs als Zusatz zu den Injektionen, wo heftiger, schmerzhafter Reiz und anhaltende Schleimsekretion, ohne Fortdauer der aktiven Entzündung zugegen ist; nur muſs man beim Tripper vorsichtig mit dem Opium seyn, weil es gemiſsbraucht wirklich eine Art von Impotenz hinterläſst; — bei schlaffen, schwammigen, schmerzhaften Geschwüren, nur nicht bei

krebs-

krebsartigen Geschwüren, wo es gewöhnlich die Schmerzen ungemein vermehrt; — beim Brande, besonders nach Erfrierungen, und bei der Gangraena senilis; — bei schmerzhaften Gichtknoten und Drüsengeschwülsten; — auch in allgemeineren Krankheiten, z. B. im Tetanus und Trismus in Bädern, nach der Stütz'schen Anwendungsart; eben so heilte Lullier einen Veitstanz durch Einreibung von Opiumtinktur über den ganzen Leib. — In den ganz neuesten Zeiten haben einige Italiäner, besonders Brera, eine Auflösung des Mohnsaftes im Speichel oder Magensaft sehr empfohlen.

Praeparata et Composita.

Balsamum anodynum, schmerzstillender Balsam, ein Gemisch besänftigender und reizender Dinge, ätherischer Öle u. dgl., was von jedem Arzt nach seiner Überzeugung verändert werden kann.

Electuarium diascordium Fracastorii, eine Verbindung des Opiums mit mancherlei gewürzhaften und adstringirenden Substanzen, die man besonders in Faulfiebern, in der Pest u. s. w. und in Diarrhöen empfahl. Bei den französischen Ärzten steht sie noch in grofsem Ansehen; auch Weikard brauchte sie noch manchmal; ich halte es für ganz entbehrlich.

Elixir paregoricum, *Tinctura Opii benzoica*, Brustelixir, benzoehaltige Opiumtinktur, aus Opium, Kamfer, Benzoesäure und Anisöl, in rektificirtem Weingeist aufgelöst, so dafs jede Unze drittehalb Gran Opium enthält. Sie wirkt haupt-

sächlich reizend und schweiſstreibend, und wird vorzüglich gebraucht, wo man die Thätigkeit der Respirationswerkzeuge und der Haut befördern will, besonders bei chronischen Brustkrankheiten, Verschleimung, Asthma, anhaltenden Katarrhen und Rheumatismen. Für fieberhafte Krankheiten paſst sie weniger. Man kann sie von zehn bis zu hundert Tropfen geben.

Emplastrum opiatum Ph. Bor., Opiatpflaster, anstatt des alten *Empl. odontalgicum*; aus Mohnsaft, Mastix, Weihrauch, Benzoe, Terpentin und peruvianischem Balsam, eine Verbindung, welche Schmerz lindern, die äuſsere Haut reizen und und daher bei Krämpfen im Unterleibe und anderen örtlichen schmerzhaften Zufällen, bei Gichtknoten, Drüsengeschwülsten u. s. w. mit Nutzen angewandt werden kann.

Extractum opii aquosum, Extractum thebaicum, eine Auflösung des Mohnsaftes mit Wasser, wodurch die gummichten Bestandtheile aufgelöset, die erdigen und harzichten aber zurück bleiben sollen. Da aber das Wasser die eigentlich wirksamen Bestandtheile des Opiums nicht vollständig ausziehen kann, so ist es weit unwirksamer, als das reine Opium, und kann wenigstens in der doppelten Dosis gegeben werden. Es wirkt weit milder als das Opium in Substanz, und ist daher besonders ein Mittel für Kinder. Man wendet es zuweilen auch äuſserlich in wäſsrigen Auflösungen an. — Das *Extractum opii vinosum, spirituosum* und *Baumii* werden gar nicht mehr gebraucht.

Laudanum liquidum Sydenhami, Tinctura opii crocata, s. composita, flüssiges Laudanum, aus Mohnsaft, Safran, Zimmt und Nelken in spanischem

Weine aufgelöst, eine schöne, goldfarbene, durchsichtige Essenz, ohne Zweifel noch jetzt eine der besten Mohnsaftzubereitungen. Ein Quentchen enthält zehn Gran Mohnsaft; also beiläufig zehn Tropfen einen Gran. Doch ist dieses Verhältniſs sehr verschieden, und nach einigen Vorschriften muſs man den Gehalt an Opium weit stärker annehmen. Ich bediene mich fast keiner Zubereitung aus Mohnsaft weiter, als dieser, die man bloſs mit Zucker, mit Wasser, mit andern geistigen Essenzen, Antimonialwein, versüſsten Säuren, Naphthen etc. mischen und geben kann. In wäſsrichten Auflösungen zersetzt sich die Tinktur, und bringt eine Trübung hervor, wird aber nicht in ihrer Wirksamkeit geschwächt. Man kann sich derselben überall bedienen, wo der reine Mohnsaft angezeigt und empfohlen worden ist. Sie verdient sogar in der Hinsicht einen Vorzug vor jenem, als man sie leicht jeder Mischung zusetzen, und in so kleinen Gaben vertheilen kann, als man will. Ja mancher schwache Magen verträgt das flüssige Laudanum bei weitem besser, als den puren Mohnsaft. Auch kann man dasselbe leichter unter Klystire, Salben, Linimente etc. mischen als jenen.

Man giebt zum innerlichen Gebrauch gewöhnlich 5 bis 15 Tropfen auf einmal. In auſsergewöhnlichen Fällen, von denen schon zum Theil die Rede gewesen ist, kann man auch mehr geben. Es hat Umstände und Beispiele gegeben, wo ungeheure Gaben die heilsamsten Effekte geleistet haben. Das ist besonders bei Krämpfen und allen Krankheiten von indirekter Schwäche der Fall. Man hat alsdann wohl, wie B r o w n, 200 Tropfen auf einmal gegeben. Ich habe schon angeführt, daſs ein Engländer

ein-

einmal 20 Unzen Mohnsafttinktur binnen 24 Stunden bei einem tetanischen Kranken brauchte.

Die Fälle, wann und wie man das flüssige Laudanum zu geben habe, sind zum Theil schon durch die obige Abhandlung vom reinen Mohnsaft bestimmt, zum Theil sind sie von solcher Beschaffenheit, daſs sie sich nicht alle hier genau erörtern lassen. Man kommt im Allgemeinen so häufig in die Nothwendigkeit, Mohnsaft zu geben, daſs ich rathen möchte, kein Arzt solle zu einem Kranken gehen, ohne ein Fläschchen Laudanum mitzunehmen. Besonders braucht man das Laudanum oft:

1) Bei Wechselfiebern. Ich kann mich hier ganz auf das beziehen, was ich vorhin unter dieser Rubrik angegeben habe. Das Laudanum mag vor dem reinen Mohnsafte den Vorzug verdienen, wo viel Frost, Erstarrung, Schwäche des Magens, Erbrechen, Übelseyn etc. zugegen ist. Hoffmann gab in dem bekannten Fall 90 Tropfen Laudanum zur Gabe. Sobald in der Folge Hoffmann ein ähnliches soporöses Nervenwechselfieber fand, gab er alsbald 50 Tropfen Laudanum auf einmal, und unmittelbar darauf 10 Tropfen Vitriolnaphthe mit Wasser. Dieſs ward jedesmal wiederholt, wenn der Anfall bevorstand und so lange fortgesetzt, bis die Krankheit vollends mit China bezwungen werden konnte.

2) Bei rheumatischen Beschwerden ist eine Mischung des flüssigen Laudanums mit Antimonialwein von groſser Wirksamkeit, wenn viel Schmerz, Frost, Unruhe und daher rührender Mangel an Ausdünstung zugegen ist. Auch verdient diese Mischung, welche ich schon unter Spieſsglanz (*Vinum antimonii)* angegeben habe, einen Vorzug, wenn der

Ma-

Magen für das Doversche Pulver zu empfindlich ist und dasselbe zu oft wegbricht.

3) Bei den Pocken und andern Kinderkrankheiten verdient das flüssige Laudanum den Vorzug vor dem reinen Mohnsafte, auch besonders darum, weil man es bei weitem leichter beibringen, leichter mit andern angezeigten Mitteln, z. B. dem Essigsalmiak etc. mischen und es in so kleine Dosen vertheilen kann. Das Letzte ist von nicht geringer Bedeutung! Kinder vertragen Opiatmittel sehr gut; aber schon eine kleine Gabe macht einen verhältnifsmäfsig grofsen Effekt. Man mufs daher erstaunlich behutsam in den Dosen bei denselben seyn. Ich habe Kinder von 6 Wochen auf einen Tropfen Laudanum zehn Stunden schlafen sehen. Man mufs folglich sehr getheilte Gaben reichen, wenn man nicht in unangenehme Verlegenheit damit kommen will.

4) Bei Krämpfen, wegen der leichtern Applikation. Man mufs manchmal alle Mühe anwenden, die Kranken zum Schlingen zu bringen, auch wo kein Krampf im Schlunde zugegen ist. Es ist ein Symptom, welches den Krampfkrankheiten sehr eigen ist, dafs die Kranken einen grofsen Abscheu vor allen Flüssigkeiten haben. Zehn, zwanzig Tropfen Laudanum lassen sich am ersten einzwingen. Auch kann man das Laudanum leicht mit den andern angezeigten Krampfmitteln verbinden, z. B. mit Hirschhorngeist, mit Hallerschem Sauer etc. Ich gebe in vielen Fällen folgende Mischung:

℞. Essentiae valerianae.
Naphthae aceti.
Laudani liquidi, āā.
M. S. Dreifsig Tropfen auf einmal.

Rush empfiehlt auch das Laudanum bei Zufällen nach einem kalten Trunke auf Erhitzung, die nach ihm für krampfartig zu halten sind und leicht ernsthaft an Folgen für die Zukunft werden.

5) Bei Diarrhöen und Ruhren rühmt Gilbert kleine Gaben davon. Hufeland rühmt *Ess. Opii* und *Macis* in chronischen Diarrhöen.

Äufserlich ist das Laudanum von unbeschreiblich grofsen, weitumfassenden Nutzen in allen Krankheiten, wo Schmerz zu lindern, Krampf zu heben ist. Man kann es zu Augenwassern bei chronischen Entzündungen, zu Einspritzungen bei Ohren- und Halswehe, zu Einreibungen, mit Salben und flüchtigen Reizmitteln, zu Um- und Überschlägen bei rheumatischen, entzündlichen und krampfhaften Reizungen, Stockungen und Geschwülsten an allen Stellen des Körpers, selbst beim Gesichtsschmerz, zu Klystiren bei Ruhren, Steinschmerzen, entzündeten Hoden etc. brauchen. Es versteht sich, dafs hier die Gaben etwas gröfser seyn müssen, als beim innern Gebrauche, doch gilt auch hier die beim Opium allgemein angegebene Vorsicht. Haller stillte seine grofsen Leiden vom Blasensteine am besten mit Klystiren, worunter 100 bis 130 Tropfen Laudanum kamen; aber an so grofse Gaben kann sich der Körper eben so, wie bei dem innerlichen Gebrauche, nur nach und nach gewöhnen.

Mithridatium Damocratis, Mithridat, eine obsolete Mischung vieler hitzender und stopfender Arzneien, welche aus den heutigen, besseren Dispensatorien mit Recht ganz verbannt ist. Wo sie noch bereitet wird, giebt sie nur zu häufigem Mifsbrauch Anlafs.

Or-

Orvietanum, die unsinnigste aller Opiumlatwergen, jetzt zur Ehre unserer Medicin und Pharmacie kaum noch dem Namen nach bekannt!

Philonium romanum, gehört in dieselbe Klasse und wird mit Recht der Vergessenheit übergeben.

Pilulae de cynoglosso, P. de styrace, P. pacificae, haben ihren Namen theils von den Ingredienzien, der Hundszunge und dem Storax, theils aus ihrem Endzwecke und ihrer hauptsächlichsten Wirkung, der Beruhigung; sind aber alle durchaus zu entbehren, wiewohl die *Massa pilularum de cynoglosso*, wovon acht Gran einen Gran Opium enthalten sollen, noch heut zu Tage von manchen Ärzten zuweilen gebraucht wird.

Pulvis anodynus Doveri, Dover's Pulver, besteht aus vitriolisirtem Weinsteine, Brechwurzel und Mohnsaft. Das Verhältniſs dieser Ingredienzien ist nach Verschiedenheit der Schriftsteller verschieden. Die Komposition der Preuſsischen Pharmakopöe besteht aus acht Theilen vitriolisirtem Weinstein, einem Theile Ipekakoanne und einem Theile Mohnsaft. Eine andere, welche Monro und Selle anführen, besteht aus Salpeter und vitriolisirtem Weinsteine, von jedem vier Theile, aus Süſsholz, Mohnsaft und Ruhrwurzel, von jedem einen Theil. Die Gabe ist nach der erstern Vorschrift ein halber Skrupel, also ein Gran Opium, der aber bei weitem nicht so heftige Wirkungen hervorbringt, als sonst, weil die Ipecacuanha dieselben sehr abändert. Bei den Engländern findet man Gaben von dreiſsig und mehreren Granen. Ich habe von solchen Gaben nie Gebrauch gemacht, vielmehr habe ich mich eines extemporirten Pulvers, etwa auf folgende Weise bedienet:

℞. Tartari vitriolati
Nitri āā gr. XV.
Opii, gr. un.
Ipecacoannae, gr. semis.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Ich habe diese Mischung der ursprünglichen Angabe von Dovers Pulver wegen der verminderten Menge Mohnsaft und Ruhrwurzel vorgezogen. In der englischen Komposition wirkte die Ipekakoanne nicht immer dem Mohnsafte und dieser jener so stark entgegen, daſs nicht bei empfindlichen Personen Ungemächlichkeiten, zumal Übelseyn und Erbrechen, erschienen. In unserer Mischung verloren sich diese Unbequemlichkeiten, und die guten Wirkungen des Mittels wurden doch erhalten. Diese letztern schränken sich fast allein auf Beruhigung und gelinde Beförderung der Transpiration ein. Das Doversche Pulver ist daher eins der allermildesten reizenden Mittel, was fast, wie die warmen Getränke von Hollunderblüten, Chamillen etc. die Erregung sanft vermehrt, die Haut locker macht, den Krampf und die Schwäche in derselben hebt, und der Krankheit die Direktion nach diesem Exkretionswege hin giebt. Am wirksamsten ist es auch bei krampfhafter Zusammenziehung in der Haut, Frost, Blässe und sogenannter Gänsehaut, bei kleinem, feinem, härtlichtem, gespanntem und schnellem Pulse, Hüsteln, Ziehen und Schmerzen in den Gliedern. Diese Zufälle ereignen sich am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) in Wechselfiebern. Ich finde in der Murrayschen Bibliothek, daſs ein berühmter Arzt in England Wechselfieber damit geheilt habe, welche unter andern Mitteln auch der China widerstanden.

Es

Es muſs, nach meinem Bedünken, ein höchst reizbares Nervensystem zugegen gewesen seyn, welches stärkende Mittel nicht sogleich vertrug, widernatürlich gereizt wurde, und die Haut krampfſicht schloſs. Krampfſichte Reizbarkeit mit Anfüllung der Blutgefäſse wäre eigentlich der Fall für das Dover'sche Pulver. Es hebt dann die Symptomen und macht die China anwendbar.

2) Nervenfieber. Es giebt besonders bei hitzigen Nervenfiebern einen Zustand, welcher scheinbar entzündlich krampfhaft ist, wo bei sehr groſser Sensibilität, ein kleiner, harter, geschwinder, unordentlicher Puls, Irreseyn, Schlafloſigkeit, Neigung zu allerlei nicht erleichternden Ausleerungen, unterdrückte obschon nicht eigentlich erschöpfte Lebenskräfte vorhanden sind. Alle nur irgends reizende, flüchtige Mittel schaden und vermehren die Unruhe, Ängstlichkeit, das Irreseyn und die Schlafloſigkeit; der Puls wird immer geschwinder und härter, und die gelindesten Reizmittel, selbst der Essigsalmiak, wirken schon zu heftig. Sedativmittel, namentlich das Dover'sche Pulver, besänftigen diesen groſsen Nervenorgasmus, bringen Ruhe, führen die Kräfte der Natur in die gehörigen Schranken zurück, worauf meistens ein reichlicher, allgemeiner Schweiſs zur entscheidenden Besserung leitet.

3) Rheumatismen. Das Dover'sche Pulver hat hierin einen vorzüglichen Ruf erlangt. Es dient im hitzigen und im chronischen Rheumatism, in jenem, wenn durch hinreichende Ausleerungen, d. h. Aderlässe, Brechen, Abführungen, der gröbere Krankheitsstoff ausgeführt, demohnerachtet aber noch Fieber, Unruhe und Schmerz permanent ist, die rheumatische Materie, oder der Reiz, welcher

das

das Nervensystem ergriffen hat, sehr heftig, aber auch so flüchtig wirkt, daſs er bald diesen, bald jenen Theil befällt, die Haut trocken und brennend, oder durch nutzlose Schweiſse aufs äuſserste empfindlich gemacht worden, der Urin unterdrückt, der Puls hart, gespannt und geschwinde ist. Auch dient es zur Nachkur, gegen die zurückgebliebene habituelle Empfindlichkeit des ganzen Körpers, oder der am meisten afficirt gewesenen Theile. Oft versetze ich es in dem einen oder dem andern Falle mit Guajak, Eisenhut, Bittersüſs, Goldschwefel, Kamfer etc. Die Verbindung des Doverschen Pulvers mit den jetzt genannten Mitteln passet bei chronischen Rheumatismen noch bei weitem mehr. Allein und ohne dieselben leistet es besonders bei solchen Rheumatismen gute Dienste, welche von sehr heftigen Schmerzen bei Nachtzeit in sehr empfindlichen Subjekten oder Theilen begleitet sind. Oft wirkt es doch bloſs als ein Palliativmittel; hartnäckige Rheumatismen zwingt es vollends nicht.

4) Diarrhöe und Dysenterie. Die Anwendung des Doverschen Pulvers findet statt, entweder wenn es bloſs rheumatische Reizung ist, wovon die Gedärme gereizt werden, oder wenn nach Wegschaffung der eigentlichen reizenden Ursache eine gewisse habituelle Empfindlichkeit des Darmkanals zurückgeblieben ist. Seltener braucht man es als bloſses Palliativ, die heftigen Schmerzen zu mildern. Ich habe schon eine Mischung aus Brechwurzel, Kamfer und Mohnsaft erwähnt, die von Selle gerühmt wird, sobald die Stühle bloſs von Schwäche und widernatürlicher Reizbarkeit abhängen.

5) Blutflüsse. Häufig giebt man das Doversche Pulver im Bluthusten, Blutharnen, Gebärmut-

mutterausflüssen, wenn sie nicht allzu stark, nicht von Auflösung des Blutes, nicht von Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, sondern entweder von Schwäche der Gefäſse, verbunden mit groſser Reizbarkeit, oder von krampfichten Zusammenschnürungen, auch wohl von Erhitzung, oder von einer rheumatischen, katarrhalischen und ähnlichen Schärfen entstanden sind.

6) Wassersucht. Man kann das Dover'sche Pulver geben, wenn eine entzündlich krampfichte Konstitution vorwaltet, wodurch die ausscheidenden Organe in ihrer freien Wirksamkeit gehindert werden, wenn z. B. der Kranke sonst leicht schwitzte, jetzt hautwassersüchtig, die Haut kalt, trocken und fest ist; besonders ist das Dover'sche Pulver bei der Wassersucht nach dem Scharlachfieber empfohlen worden.

7) Beschwerde im Schlingen. Ich erinnere mich eines Falles in meiner Praxis, wo der Zufall schnell entstanden, heftig und krampficht war. Einige Gaben Dovers Pulver halfen schnell, indem sie den Schweiſs wieder herstellten, welcher unterdrückt worden war.

8) Hirnerschütterungen. Bromfield und Rothe bei Richter empfahlen das Dover'sche Pulver. Bromfield lieſs erst Ader, setzte dann den Verwundeten in ein warmes Bad, und gab ihm nach dem Bade zwanzig Gran Dover'sches Pulver. Dauert darauf der Schwindel und Kopfschmerz fort, so hält er mit schweiſstreibenden Opiaten an, giebt dabei Klystiere und versichert, auf diese Weise manche Trepanation erspart haben zu können. Tritt das ominöse, symptomatische Brechen ein, wie so oft ge-

geschieht: so wird man wenigstens keine Ipekakoanne zu dem Mohnsafte mischen dürfen.

9) Schmerzhafte Urinkrankheiten, welche von Erschlaffung und krankhafter Nervenbeweglichkeit ihren Ursprung genommen haben. Ich glaube, daſs es am wirksamsten seyn werde, wo die *Secretio perversa* mit Grund in Anspruch genommen werden kann. Werner emfiehlt es bei der Harnruhr, in Verbindung mit warmen Bädern. Mac Cornik fand es auch ohne Bäder wirksam. Andere haben es gegen den häufigen Trieb auf den Harn, welcher bei Hypochondrie und Hysterie so oft den Anfällen voraus geht, empfohlen. An manchen Orten finde ich es auch gegen Steinschmerzen gerühmt.

10) Endlich hat man das Doversche Pulver auch bei der widernatürlichen Geilheit mit und ohne schmerzhafter Empfindung in den Geschlechtstheilen empfohlen. Ich glaube, daſs man im Ganzen bei dieser Krankheit vorsichtig mit Mohnsaft seyn müsse. Wenigstens würde ich rathen, Kamfer zuzusetzen und nicht zu groſse Gaben auf einmal zu geben.

[*Syrupus Opiatus*, statt des ehemaligen *Syrupus Diacodii*, mit dem er jedoch weder in seiner Mischung noch in seinen Wirkungen ganz überein kömmt. Die Preuſsische Pharmakopöe schreibt vor, fünf und zwanzig Gran Extractum Opii aquosum in einer Unze Mallagawein aufzulösen, und mit vier und zwanzig Unzen einfachem Zucker - oder Süſsholzsyrup zu vermischen, so daſs also auf jede Unze ein Gran Opiumextrakt kömmt. Mit dieser Mischung kann, wegen des äuſserst schwachen Gehalts an Opium, allerdings nicht so leicht Miſsbrauch getrie-

trieben werden, als mit manchen älteren Präparaten geschah; allein der Syrup verliert dadurch auch die Heilkräfte, um deren Willen ihn rationelle Ärzte wohl zuweilen brauchen möchten, und wird zu einem ganz unnützen Mittel, das man lieber ganz aus dem Dispensatorium gestrichen sehen möchte. Will man das Opium in Syrup geben, so ist es besser, irgend einen Syrup mit Opiumtinktur zu versetzen, und die Dosis genau zu bestimmen.]

Theriaca Andromachi, Theriak, ein würdiges Gegenstück zum Mithridat, welches nur noch auf den Schilden kleinstädtischer Apotheken geduldet werden kann. Die Preuſs. Pharmakopöe hat zwar an die Stelle desselben (vielleicht nur zum Andenken?) ihr *Electuarium Theriaca* gesetzt, allein auch dieses ist ein sehr sonderbar gemischtes und überflüssiges Mittel, das wohl selten ein Arzt in Deutschland brauchen wird, und das man wegen des so leicht möglichen Miſsbrauchs lieber völlig verbannen sollte.

Tinctura Opii simplex, sonst *Tinctura thebaica*, wurde ehedem nach mancherlei Vorschriften, zum Theil mit blos wäſsrigen, zum Theil aber auch mit wäſsrig - geistigen Flüssigkeiten bereitet, und noch jetzt stimmen bei weitem nicht alle Pharmakopöen in ihren Angaben überein, ohngeachtet es, besonders wegen der Gleichförmigkeit in den Beobachtungen der Ärzte, ungemein zu wünschen wäre, man möchte einmal festere Grundsätze bei der Verfertigung eines so wichtigen Präparates anwenden. Eine der zweckmäſsigsten Vorschriften giebt die Preuſsische Pharmakopöe. Diese läſst nehmlich zwei Unzen Opium mit sechs Unzen gereinigtem Weingeist und eben so viel einfachem Zimmtwasser drei Tage lang

lang digeriren und dann durchseihen; von der Flüssigkeit enthalten acht Tropfen ohngefähr einen Gran Opium; man giebt sie daher gewöhnlich zu vier bis fünf Tropfen. Sie enthält die Wirksamkeit des Opiums am wenigsten verändert, und kömmt übrigens am meisten mit dem flüssigen Laudanum überein, das sich von ihr nur durch seine gewürzhaften Zusätze unterscheidet, und daher etwas erhitzender ist. Übrigens läfst sich auf diese Tinktur alles vom Laudanum gesagte, wieder anwenden. Wo man eine Opiumtinktur für sich allein geben will, und nicht durch besondere Umstände bestimmt wird, da zieht man gewöhnlich das Laudanum, zur Mischung unter Mixturen hingegen die einfache Opiumtinktur vor. — Die *Tinctura Opii Eccardi*, die eine Zeit lang unter den Ärzten sehr beliebt war, unterscheidet sich zu wenig von der vorigen Tinktur, als dafs es vortheilhaft seyn könnte, zweierlei Tinkturen neben einander in den Apotheken aufzubewahren.

[*Pervinca. Vinca Pervinca. Vinca minor L.* Sinngrün.

Diese bekannte, in den feuchten Wäldern und Gebüschen der meisten europäischen Länder einheimische, kleine, kriechende Pflanze, mit blauer, gewundener, regelmäfsiger Blume, und lebhaft grünen, etwas pergamentartigen, völlig ungetheilten Blättern, führe ich deswegen unter dem Vorrathe der Arzneimittel mit auf, weil ich sie in dem neusten Werke von

von Joseph Frank (*Praxeos med. univ. praecepta, P. I. Vol. II.*) als eins der wirksamsten Mittel gegen den Weichselzopf angegeben finde. Die Kräfte des Mittels sind höchst wahrscheinlich schweifs- und urintreibend. Es soll besonders in der ersten Periode der Krankheit, bei den Beschwerden, die dem wirklichen Ausbruche des Weichselzopfes vorhergehen, oder bei verhaltenem Ausbruche desselben, anwendbar seyn, und von keinem andern Mittel an Wirksamkeit übertroffen werden. Man läſst drei Unzen des trocknen Krautes mit drei Pfund kochendem Wasser übergieſsen, dann die Nacht über in Digestion stehen, hernach noch eine Viertelstunde lang aufkochen, und die abgegossene Flüssigkeit in vier und zwanzig Stunden trinken. Auch äuſserlich kann man das Dekokt zu Umschlägen anwenden. Da die Krankheit in unsern Gegenden nicht einheimisch ist, so läſst sich über diese Angaben auch nicht weiter urtheilen.]

[*Petroleum. Oleum Petrae. Bitumen Petroleum L.* **Bergöl. Steinöl.**

Das Bergöl findet sich in Sicilien und Italien, im südlichen Deutschland und Frankreich, in der Schweiz, in Ungarn, in Schottland, und in vielen Gegenden Asiens, theils auf manchen Seen schwimmend, theils aus Felsenritzen hervorquellend; in manchen Gegenden scheint der ganze Boden gleichsam damit getränkt zu seyn. In seiner Beschaffenheit kömmt es den empyreumatischen Ölen am näch-

nächsten; sein Ursprung aber ist zweifelhaft. Am wahrscheinlichsten ist es, daſs eine untergegangene organische Schöpfung zu seiner Entstehung Gelegenheit gegeben hat, oder daſs es auch wohl noch jetzt durch unterirdische Hitze aus den festeren Erdharzen oder fossilen Pflanzenkörpern, gleich den anderen empyreumatischen Ölen, erzeugt und gleichsam destillirt wird. Das Bergöl stellt eigentlich nur eine geringere, unreinere Sorte der Bergnaphthe dar, die man aber in der Medicin nicht anwendet, weil sie überhaupt zu selten, und vorzüglich selten rein, unverfälscht und unverdorben vorkömmt; daſs aber beide Substanzen sehr nahe mit einander verwandt sind, zeigt auch der Umstand, daſs, nach Hatchett, die Bergnaphthe durch das Alter in Bergöl übergeht. Das Bergöl stellt eine Flüssigkeit von dunkelgelber, das geringere von braunrother, zuweilen sogar etwas schwärzlicher Farbe dar, besitzt einen durchdringenden, aber unangenehmen und widrigen Geruch, und ist sehr leicht entzündlich, doch bei weitem nicht in dem Grade wie die Naphthe. Durch Destillation mit Wasser verliert es seine Farbe und seinen widrigen Geruch, und wird überhaupt der Naphthe ähnlicher. Im Wasser und Alkohol ist es sehr schwer auflöslich; Harze, fette und ätherische Öle, Kamfer und Schwefel löst es auf, aber weder ätzende noch milde Alkalien. Durch stärkere Säuren wird es zu einer harzigen Masse verdickt; durch starke Salpetersäure entzündet. Altes, sehr dickflüssiges, schwarzes, stinkendes Bergöl ist zu verwerfen.

Das Bergöl ist, sowohl innerlich als äuſserlich angewendet, ein sehr kräftiges, flüchtiges Reizmittel für das Nerven- und Gefäſssystem, das vorzüglich

auch

auch den Schweifs und die Urinabsonderung befördert. Ehedem wendete man es innerlich fast ausschliefslich gegen Eingeweidewürmer vorzüglich gegen den Bandwurm an, indem man es zu zehn bis dreifsig Tropfen, mit einem Syrup vermischt, oder in Pillen anwandte; Vicat stieg sogar bis auf hundert Tropfen. Mellin giebt eine Mischung an, aus einer Unze Bergöl, eben so viel Terpentinöl, und drei Drachmen Kamfer, wovon man zwei- bis dreimal täglich zwanzig bis dreifsig Tropfen geben soll. Schwarz läfst eine halbe Unze Bergöl mit sechs Drachmen Tinctura Asae foetida vermischen (dieses giebt aber keine völlig klare Mischung) und davon viermal täglich vierzig Tropfen nehmen; auch Hufeland bestätigt den Nutzen dieses Mittels.

In neueren Zeiten hat man es seiner oben angeführten Eigenschaften wegen, auch noch in anderen Krankheiten mit Erfolg gebraucht. So soll es bei chronischen Rheumatismen und Gicht vorzüglichen Nutzen geleistet haben. Auch bei manchen Arten der Wassersucht, wo eine besondere Unthätigkeit der Lymphgefäfse und Urinwerkzeuge wahrzunehmen ist, soll es sehr vortheilhaft wirken. Man giebt es innerlich zu zwei bis zehn Tropfen alle zwei Stunden. Auch bei Lähmungen hat man gute Wirkungen von demselben gesehen. Bei Harnverhaltung von Schwäche der Urinblase, liefs es Michaelis viermal täglich zu drei bis vier Tropfen nehmen; und Feichtmayr gebrauchte es auf dieselbe Art bei unwillkührlichen Harnabgang aus derselben Ursache, mit dem schnellsten und günstigsten Erfolge.

Än-

Äufserlich hat man das Bergöl noch weit häufiger benutzt. Schon längst wurde es gegen Eingeweidewürmer als Einreibung in den Unterleib angewandt. Der alte deutsche Arzt Krato von Kraftheim empfahl schon zu diesem Behuf eine Salbe aus Bergöl und Wachs. Rosenstein empfiehlt es besonders, wenn die Würmer heftige Schmerzen und örtliche Zufälle erregen. Auch in der Bleikolik hat man es äufserlich benutzt. Bei Krankheiten der Urinwerkzeuge, oder wo man überhaupt auf die Urinabsonderung vorzüglich wirken will, läfst man es in die Nierengegend, oder in die Schaamgegend und das Perinäum einreiben. Bei chronischer Gicht und Gichtknoten kann es das Kajeputöl und den peruvianischen Balsam ersetzen. Bei erfrornen Gliedern und Frostbeulen ist es eins der gebräuchlichsten und bewährtesten Mittel. So leistet es auch gute Dienste gegen Lähmungen, chronische festsitzende Rheumatismen, Steifigkeit der Glieder und falsche Ankylose, Erschlaffung der Gelenkbänder nach Quetschungen und Verrenkungen, Drüsenverhärtungen und kalte Geschwülste. Man kann es, um seine Wirksamkeit zu verstärken, mit Lavendelspiritus, Ammonium, Kamfer, Kastoreum u. dgl. oder bei sehr heftigen Schmerzen auch mit Opium verbinden. Einen alten schmerzhaften Scirrhus der Brust heilte Pearce binnen acht Wochen, indem er an den Händen und an der Brust Bergöl einreiben liefs.]

Phel-

Phellandrium aquaticum L. et offic. Foeniculum aquaticum. **Wasserfenchel. Roſsfenchel. Pärsaat.**

Wir brauchen den Saamen dieser an sumpfichten Orten in Deutschland wild wachsenden Pflanze. Er ist etwas länglicht, an Gestalt dem Fenchel ähnlich, nur breiter, und kaum merklich gekrümmt, braun und grünlich von Farbe, scharf und gewürzhaft, aber etwas widrig von Geruch und Geschmack. Er wird oft mit anderen Saamen ähnlicher Sumpfpflanzen verwechselt, besonders mit den beiden hier gewöhnlichen Arten von Wassermerk (*Sium augustifolium* und *latifolium L.*) und dem Wuthschierling (*Cicuta virosa L.*). Die Saamen von *Sium augustifolium* sind aber mehr eirund, oben spitziger, und nicht, wie der Wasserfenchel, mit den Staubfäden, sondern mit dem Griffel besetzt; die Saamen von *Sium latifolium* sind kleiner wie der Wasserfenchel, einwärts gekrümmt, stärker gerippt, da der Wasserfenchelsaamen nur gestreift ist, und haben einen kümmelartigen, nur unangenehmeren Geruch; die Saamen von *Cicuta virosa* sind zwar oben, wie der Wasserfenchel, mit dem kleinen Kelche bekränzt, aber beinahe vollkommen eirund, tiefer gefurcht, und etwas haarig. Die Wirksamkeit des Wasserfenchelsaamens liegt wenigstens zum Theil in einem ätherischen Öle, doch scheint er auch fixere, theils harzige, theils extraktivstoffartige Bestandtheile, und zwar irgend ein scharf-narkotisches Princip zu enthalten, dessen Natur aber nicht weiter bekannt ist, so wie es überhaupt an einer genügenden Untersuchung des Wasserfenchels noch fehlt. Man giebt ihn theils in Substanz, theils im Aufgusse oder in

der

der Abkochung. Er gehört unter die gelinde reizenden, auflösenden, erwärmenden, blähungstreibenden, die Sekretionen verbessernden, und besonders die Eiterung und übermäſsige Schleimerzeugung beschränkenden Arzneien. Hufeland, welcher überhaupt ein warmer Lobredner dieses Mittels ist, giebt von demselben alle drei Stunden zwanzig Gran mit Milchzucker oder Süſsholzpulver, man kann aber in der Dosis noch höher steigen. Lange gab davon täglich zwei Quenten. Zu groſse Gaben machen aber leicht Übelseyn und Schwindel. Gesenius gab ihn lieber in der Abkochung. Bei sehr schwachen, reizbaren und empfindlichen Kranken, besonders bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge und Neigung zu entkräftenden Diarrhöen, ist es allemal besser, mit dem Aufguſs oder Dekokte (das von seinen Kräften nicht bedeutend verliert) anzufangen, und erst wenn man sieht, daſs dieses vollkommen gut vertragen wird, den Saamen in Substanz zu geben. Die gewöhnlichste Verbindung, wenn man ihn in Pulver giebt, ist mit Milchzucker; man kann ihn auch nach Befinden der Umstände mit China, Myrrhe, Goldschwefel, Bilsenkrautextrakt, Opium u. s. w. verbinden. Lange empfahl ihn zuerst

1) gegen alte Fuſsgeschüre. Ich kann darüber keine bestimmte Erfahrung angeben. Mehr kann ich von der Wirkung desselben

2) in der Lungensucht sagen. Der erste geschickte praktische Arzt war Herz, welcher zuerst Beobachtungen hierüber bekannt machte. Seitdem hat man einen sehr allgemeinen Gebrauch von demselben gemacht. Die Resultate meiner Erfahrungen sind im Ganzen genommen dem Mittel günstig. Denn ob ich schon nicht glaube, daſs der

Was-

Wasserfenchel im Stande sey, eine schon sehr weit gediehene Lungensucht oder Abzehrung zu heilen: so erleichtert er doch allerdings das Athmen, mindert die krampfhaften Zusammenziehungen in der Brust, bewirkt freiern Husten und Auswurf, unterstützt die Kräfte, reizt und stärkt besonders auch die Verdauungskräfte, wiewohl er bei sehr großer Schwäche und Empfindlichkeit der Verdauungswerkzeuge für sich allein und in Substanz doch nicht gut vertragen wird, sondern alsdann entweder in einer milderen Form gegeben, oder mit bitteren, aromatischen u. dgl. Mitteln verbunden werden muſs. Am besten schien er mir, mit Hufeland, bei der Schleimschwindsucht, einer Gattung Abzehrung, wo die Kunst, wie bekannt, überhaupt noch am meisten vermag, zu wirken. Doch habe ich ihn auch in Vereiterungen der Lunge mit Nutzen gegeben. Hier rühmen denselben, auſser Hufeland, auch Thomassen a Thuessink, Fischer und Selig, der letzte in jeder Gattung von Lungensucht, wo nur Geschwüre vorhanden seyen. Hufeland führt von ihm an, daſs er das Fieber mäſsige, auſser wenn accidentaler Entzündungszustand (ein Zustand, der nach meinem Bedünken bei eintretender Lungensucht sehr häufig eintreten dürfte!) in den Lungen zugegen sey, daſs er die Verdauung befördere, den Husten und Auswurf vermindere, und die faulichte Beschaffenheit des letztern milder mache. Er glaube, daſs er bei Lungensuchten dieselbe immer zu erleichtern, oft zu verhüten und zuweilen zu heben vermöge. Hargens dagegen fand keine vorzügliche Erleichterung von dem Gebrauche dieses Mittels bei seinen Kranken; doch lag es hier vielleicht an dem unpassenden Gebrauche desselben.

Manche Ärzte mögen auch wohl vom Wasserfenchel noch Wirkungen erwartet haben, die weder er, noch irgend ein anderes Mittel leisten konnte; und solche Erwartungen müssen wohl getäuscht werden. Es ist überhaupt eben so irrig als unnütz, wenn man zu dem Wasserfenchel erst in dem letzten Zeitraume der Lungenschwindsucht, wo schon alle anderen Mittel ohne Erfolg gebraucht worden sind, und wenn es überhaupt zu spät ist, seine Zuflucht nehmen will; er kann weit früher, und überhaupt in allen Stadien und Arten der Lungenschwindsucht mit Vortheil angewandt werden, nur dann nicht, wenn noch ein wahrer Entzündungszustand in der Lunge statt findet. Die ausgezeichnetsten Dienste leistet er bei der Lungensucht, die durch skrofulöse Anlage und habituellen Bluthusten herbeigeführt wird. Ich habe oft isländisches Moos, in neuerer Zeit noch häufiger Digitalis und Myrrhe mit demselben verbunden. Stern verbindet ihn mit Doverschem Pulver; dann soll seine Wirkung vorzüglich auf den Urin gehen, was ich doch außerdem nie beobachtet habe. Ich setze eine Formel her, welche mir mehrmals hilfreich geschienen hat:

℞. Semin. Phellandr. aquat.
Sacchari lactis ana semiunc.
Gummi myrrhae drachm. duas.
Hepat. sulphur. scrup. duo.
M. S. Täglich vier- bis sechsmal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Eine andere Formel habe ich unter Fingerhut *(Digitalis)* angegeben.

Vortreffliche Wirkungen äußert dieses Mittel auch bei hartnäckigen chronischen Katarrhen, welche

che so oft die ersten Anfänge nachfolgender Lungensucht sind. Aufserdem hat man ihn auch in anderen Brustkrankheiten, besonders bei Schwäche der Lungen und Neigung zu chronischen Entzündungen, bei hartnäckigem und öfters wiederkehrenden Bluthusten, bei zurückgebliebener Schwäche der Lungen nach Pneumonie, bei Neigung zur Lungensucht nach unterdrückten akuten und chronischen Ausschlägen, bei rheumatischen und arthritischen Brustbeschwerden, selbst beim schleimigen und krampfhaften Asthma und der Angina pectoris, mit Nutzen gebraucht.

3) Seine vortheilhaften Wirkungen in der Lungenschwindsucht leiteten die Ärzte auf die Idee, ihn auch bei anderen chronischen und profusen inneren und äufseren Eiterungen zu geben, und er hat auch hier seinen Nutzen bewährt. Man kann ihn nicht nur bei Vereiterung der Leber, der Ovarien und anderer innerer Organe, sondern auch bei grofsen, langwierigen und entkräftenden äufseren Geschwüren oder eiternden Wunden mit dem besten Erfolg geben, und in den letzteren Fällen insbesondere leistet er weit mehr, wie die China. — Im Gebärmutterkrebs ist der Wasserfenchel wenigstens ein grofses Erleichterungsmittel. Ich habe dieses Übel leider ziemlich häufig gesehen, aber von nichts so grofse Linderung der grausamen Schmerzen und des unerträglichen Gestankes gefunden, als von diesem Mittel. Ich empfehle es daher zu ferneren Versuchen.

4) Aufserdem hat man es auch gegen Wechselfieber angewandt, aber seltner, wiewohl es eins der Mittel ist, welche bei aller Verschiedenheit

in der Mischung dennoch die China am vollkommensten und in den meisten Fällen ersetzen können.

Seine Anwendung gegen Hypochondrie, Hysterie, Blähungsbeschwerden u. s. w. kann ich füglich übergehen, da sie nicht sehr bedeutend, und mit Recht fast ganz außer Gebrauch gekommen ist.

Phosphorus. Phosphor.

Der Phosphor ist ein Kunstprodukt des vorigen Jahrhunderts. Einem Forscher nach dem Steine der Weisen, dem Kaufmann Brandt zu Hamburg, haben wir die erste Entdeckung desselben zu verdanken. Er behandelte den Urin alchemisch, und brachte vermittelst einer mühsamen und schmuzigen Vorrichtung diesen weißgelben, zähen, wachsähnlichen Körper zum Vorscheine, welcher einen allgemeinen Bestandtheil thierischer Substanzen ausmacht, und welchen daher die jetzige Chemie, auf weniger ekelhaften Wegen aus Knochen zubereiten gelehrt hat.

Der Phosphor ist ein bis jetzt noch völlig unzerlegter Körper, welcher im Dunkeln leuchtet, von der Sonne röthlich gefärbt wird, beim Zutritte der atmosphärischen Luft und durchs Reiben sich bis zur Entzündung erhitzt, mit einem Glanze brennt und beim Verbrennen einen stinkenden, knoblauchartigen Dampf von sich giebt. Er wird im Wasser aufgehoben und in demselben mit einer weißstaubigen Kruste überzogen, gleichsam bepudert.

Die Wirkungen des Phosphors auf den menschlichen Organismus sind sehr ausgezeichnet, und durchdrin-

dringend heftig. Auf die äufsere Oberfläche eingerieben, verursacht er starkes Brennen, Röthe und Entzündung auf der Haut. In sehr kleinen Gaben, zu einem Sechzehntheil - bis Achtel - Gran, in den Magen gebracht, verursacht er ein Gefühl von Wärme, Aufstofsen mit dem eignen Geschmack des Phosphors, Abgang von Blähungen, Erhöhung des Gemeingefühls, Heiterkeit, beschleunigten Blutumlauf, vermehrte Thätigkeit in den Absonderungen, besonders durch die Haut, die Lungen und die Urinwerkzeuge; er durchdringt den ganzen Körper und scheint auch in besonderer Beziehung auf die Geschlechtstheile zu stehen. Barchwitz will nach dem Gebrauche des Phosphors den Stuhlgang, Büchner den Schweifs leuchtend gefunden haben. Stärkere, dem Zustand der Erregbarkeit nicht angemessene Gaben, verursachen fast augenblicklich Unruhe, Angst, Hitze, Neigung zum Erbrechen, wirkliches leeres Erbrechen, heftiges Brennen, Schneiden, Entzündung und Brand im Magen und Darmkanale, Spannung und Trockenheit auf der Brust, Blutkongestion nach dem Kopfe, Kälte der äufseren Gliedmaafsen und der ganzen Oberfläche des Körpers, kleinen, schnellen Puls, hippokratisches Ansehen, die gröfste Ermattung und endlich den Tod. Weikard sah diese Zufälle auf zwei bis drei Gran Phosphor entstehen; nach Kortum erfolgte schon von einem Grane, welcher in vier Tagen verbraucht worden war, Fieber mit stark belegter Zunge, gallichtem Erbrechen, unangenehmer Spannung und Trockenheit auf der Brust. Man leitet diese Wirkungen, besonders die Lokalzufälle, die der Phosphor im Magen erregt, zum Theil davon ab, dafs er sich an die Magenwände anhängt, und daselbst einen stär-

stärkeren örtlichen Reiz hervorbringt; allein auch in Auflösungen, die man zu dieser Absicht vorgeschlagen hat, lassen sich jene unangenehmen Wirkungen nicht ganz vermeiden. Bei lange fortgesetztem Gebrauche des Phosphors in kleinen Dosen bemerkt man zwar jene heftigen Zufälle nicht, aber dagegen kann er alsdann chronische Entzündung und allmählige Verhärtung des Magens, dadurch gestörte Verdauung, chronisches Erbrechen, Auszehrung, und so doch endlich auch den Tod herbeiführen. Man sieht hieraus, daſs der Phosphor zwar ein auſserordentlich schnell, kräftig-durchdringend wirkendes, tief in den Organismus eingreifendes Mittel, aber auch keineswegs ohne Gefahr ist, daſs seine Anwendung als Arzneimittel daher keineswegs für gleichgiltig angesehen werden, und nie ohne dringende Anzeige und ohne die äuſserste Behutsamkeit statt finden darf.

Vorzüglich kommt es bei dem Gebrauche des Phosphors darauf an, daſs man ihn in einer schicklichen Form, wo er vollkommen aufgelöst ist, und in der richtigen Dosis giebt. Pulver- und Pillenform schickt sich für den Phosphor nicht, eben wegen jener nicht ungegründeten Besorgniſs des leichteren Anhängens an die Magenwände. Auflösen läſst sich der Phosphor in allen ätherischen und fetten Ölen und in den Naphthen. Man berechnet, daſs in einer Unze Terpentin- oder Rosmarinöl acht Gran, einer Unze Mandelöl nur drei Gran, in einer Unze reinem Schwefeläther, nach der wahrscheinlichsten Bestimmung, ebenfalls acht Gran aufgelöst werden können. Wasserfreier Alkohol löst den Phosphor ebenfalls, wiewohl in geringerer Menge auf; doch ist diese Auflösung für den Arzneigebrauch nicht

zu

zu empfehlen, weil sich der Phosphor leicht darinn oxydirt. Mit Wasser läſst er sich, ohne darinn vollständig aufgelöst zu werden, nur mit Hilfe des arabischen Gummis, oder der Eidotter u. dgl. in Gestalt einer Emulsion vermischen; auſserdem klümpt er sich immer im Wasser, theilt aber sogar dem Wasser etwas weniges von dem unangenehmen, knoblauchartigen Geruch mit, welchen alle Mischungen bekommen, worin man ihn auflöset. Alle Auflösungen erhalten auch die Fähigkeit, zu leuchten. Der Geschmack, welchen der Phosphor seinen Auflösungsmitteln ertheilt, ist immer unangenehm, auch wenn man noch so angenehme Wässer, z. B. *Aqua Cerasor., Rubi Idaei, Flor. Naphae* etc. zusetzt. Wir sind daher bei der Anwendung des Phosphors in Ansehung der Form sehr beschränkt. Eine der ersten zweckmäſsigeren Formeln (wenn wir die älteren, weniger anwendbaren und sicheren übergehen) ist die Crell'sche *Emulsio oleoso-phosphorata*, wozu Crell folgende Vorschrift giebt:

℞. Phosphori grana duo
solv. leni calore in
Olei Amygd. rec. expr. unc. una
add.
Pulv. Gummi arab. unc. dimid.
Amygd. excort. Nro. II — IV.
Aquae destill. unc. quatuor.
M. f. l. a. emulsio, cui add.
Syrup. Rubi id. unc. dimid.
D. S. Alle drei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Auch Hufeland giebt dieser Vorschrift seinen Beifall, und viele andere Ärzte haben sich derselben mit Vor-

Vortheil bedient. — Da aber oft Fälle vorkommen, wo man, besonders in fieberhaften Krankheiten, dem Magen ein so starkes Verhältniſs von Öl und Gummi nicht ohne Nachtheil bieten darf, so hat man dagegen die Auflösung des Phosphors in ätherischen Ölen und Naphtha vorgeschlagen. Löbenstein-Löbel rühmt folgendes als die zweckmäſsigste Vorschrift dieser Art:

℞. Phosphori grana duo
solv. in
Naphthae Vitrioli unc. dimid.
add.
Olei caryophyllor. arom. scrup. unum — sesqui.
M. D. S. Alle Stunden (anfänglich) fünf bis zehn Tropfen auf Zucker zu nehmen.

Bei dieser Formel wird allerdings die Wirksamkeit des Phosphors durch das ätherische Auflösungsmittel noch beträchtlich erhöht; allein es möchte auch billig zu erinnern seyn, daſs von der Naphthe und dem ätherischen Öle verhältniſsmäſsig eine sehr beträchtliche Menge eingenommen werden muſs, wenn man den Phosphor nur in einigermaſsen Eindruck machenden Gaben (zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran) geben will. In manchen Fällen für die Anwendung des Phosphors wird freilich auch von einer so starken Gabe Äther nichts zu fürchten seyn. Von anderen Ärzten sind nun diese Formeln theils nach ihren verschiedenen Ansichten, theils nach den verschiedenen Bedürfnissen ihrer Kranken, abgeändert worden, wobei wir uns nicht aufzuhalten brauchen, da jene beiden Vorschriften, in denen man nach Befinden der Umstände das Verhältniſs des Phosphors noch verstärken kann, gewiſs allen billigen Forderungen entsprechen.

Man

Man hat schon vor längerer Zeit angefangen, vom Phosphor, als einem innerlichen Arzneimittel, Gebrauch zu machen. Man hat ihn für ein höchst durchdringendes, erweckendes, nervenstärkendes Mittel gehalten. Le Roy führte vieles zu seinem Lobe an, worüber man einige Bemerkungen bei Weikard lesen kann. So hat auch Löffler in Hufelands Journal mehrere Erfahrungen von seinem Nutzen angeführt. Neuerlich rühmte ihn Conradi als ein stärkendes Mittel, wo die Lebenskräfte sehr gesunken, ja selbst Symptomen des bevorstehenden Todes vorhanden waren, so, daſs die gewöhnlichen, sonst wirksamen Mittel, nicht mehr zu helfen schienen. Auch Hufeland ist ihm günstig. Er paſst aber durchaus nur da, wo die Erregbarkeit sehr tief gefallen ist, und der allgemeine Zustand des Kranken die gröſste Erschöpfung, oder die Krankheit die gröſste Hartnäckigkeit zeigt. Die besonderen Fälle für seine Anwendung sind folgende:

1) im Typhus. In den höheren Graden desselben, wo bei dem höchsten Grade von allgemeiner Schwäche und lähmungsartigem Zustande, ein weicher, kleiner Puls, Zittern der Zunge, schwache, unvernehmliche Stimme und Sprache, röchelndes Athmen, Schluchzen, Sehnenhüpfen, Kälte der äuſseren Gliedmaſsen, beschwerliches Schlucken, Abnormitäten des Gesichts, kalter, klebriger Schweiſs, Zuckungen, Unempfindlichkeit, stiller Wahnsinn, und ähnliche Erscheinungen des hoffnungslosesten Zustandes eingetreten sind, kurz, wo der Kranke fast in den letzten Zügen liegt und kein Mittel mehr anschlägt, will man mit dem Phosphor noch Hilfe geschafft, wieder Gefühl von Wärme und Leben in den halb toden Körper zurück gebracht, und die

Kri-

Krisis durch einen warmen, wohlthätigen Schweiſs, oder durch den Urin befördert haben. Ich muſs indessen bekennen, daſs ich noch keinen der am Faulfieber gefährlich liegenden Kranken durch den Phosphor habe retten können; in den geringeren, weniger gefahrvollen Graden der Krankheit kömmt man aber auch wohl mit anderen, weniger heroischen Mitteln aus. Beim Typhus mit groſser Spannung und Wallung im Körper, lebhafter Empfindlichkeit, Schlaflosigkeit und heftigen, lauten Delirien, ist der Gebrauch des Phosphors contraindicirt; eben so bei kolliquativen Diarrhöen und Blutungen, oder bei Kongestionen nach inneren wichtigen Organen. Auſser den oben genannten Beobachtern, schreibt besonders Mellin dem Phosphor fast wunderbare Wirkungen zu. Besonders wird er auch bei typhösen exanthematischen Fiebern empfohlen, wo der Ausbruch des Exanthems verhindert, oder dasselbe zurückgetreten ist. Marcus rühmt ihn beim Kindbettfieber, Conradi, Barchwitz, Lobstein u. A. bei typhöser Pneumonie.

2) Im Wechselfieber, wo dasselbe sehr hartnäckig, gleichsam in den Körper eingewurzelt, mit starken Affektionen des Nerven- und Gefäſssystems verbunden war, und keinem anderen Mittel weichen wollte, bewirkten Hufeland und Andere, durch den Phosphor glücklich die Heilung.

3) In den wichtigsten chronischen Nervenkrankheiten, in der Manie, Melancholie, Epilepsie, Tetanus, Wasserscheu, Apoplexie, Lähmungen, Amaurose, hartnäckigem Kopfschmerz und Kardialgie, hat man ihn in einzelnen Fällen mit Nutzen, in anderen aber auch ohne besonderen Erfolg gebraucht. Am meisten läſst sich von ihm erwar-

warten, wenn diese Zufälle von zurückgetretenen, oder sonst in ihrem Ausbruche und Verlaufe gestörten akuten oder chronischen Ausschlägen herrühren. In den Fällen, wo er hilft, entsteht ein Jucken in dem leidenden Theile, mit vermehrter Ausdünstung oder Urinabsonderung. Wo Kongestionen nach dem Kopfe zugegen sind, vermeidet man ihn.

4) Bei chronischer, besonders atonischer und herumziehender Gicht hat man auch in einzelnen, schwereren Fällen Nutzen davon gesehen.

5) In der Wassersucht hielt ihn schon Boerhaave für ein zweckmäſsiges Mittel; demohngeachtet hat man ihn nur selten gebraucht. Er scheint vorzüglich demjenigen wassersüchtigen Zustande angemessen zu seyn, den man für eine Lähmung der Lymphgefäſse halten könnte. Man hat ihn besonders in Verbindung mit Kantharidentinktur, Alkalien und anderen reizenden urintreibenden Mitteln gegeben.

6) Bei einer Bleichsucht, die in Verbindung mit unregelmäſsiger Menstruation schon mehrere Jahre gedauert hatte, und keinem Mittel weichen wollte, brauchte Lobstein die Phosphornaphthe in Verbindung mit Zimmttinktur, und befreite dadurch die Kranke von ihrem Leiden in kurzer Zeit.

7) Bei Auszehrungen verschiedener Art hat man den Phosphor wirksam gefunden. In der Tabes nervosa fand Löbenstein-Löbel an ihm ein sehr heilsames Mittel; nur muſs man bei seinem Gebrauche gewiſs überzeugt seyn, daſs keine Eiterungen innerer Organe zugegen sind; auch kolliquative Diarrhöen, Erbrechen und Kolikschmerzen untersagen seinen Gebrauch. — Im Marasmus senilis will Löbenstein-Löbel ebenfalls fast wunderbare Wirkungen von ihm gesehen, und

Grei-

Greise, die dem Tode schon nahe waren, ein Jucken über den ganzen Körper fühlten, das ihnen alle Ruhe raubte, an Mangel des Appetits, äufserster Abzehrung und beinahe gänzlichem Ueberdrufs des Lebens litten, wieder gleichsam ins Leben zurückgerufen haben. Auch le Roi rühmt seine heilsamen Wirkungen in derselben Krankheit. — In der Auszehrung von Vergiftungen durch Blei oder Arsenik, die mit allgemeiner Abmagerung, Lähmung der Gliedmaafsen, heftigen Leibschmerzen, beschwerlichem Athmen, Ausfallen der Haare, und anderen höchst gefährlichen Zufällen verbunden war, empfiehlt ihn Hufeland als ein wirksames Mittel. Er führt ein Beispiel an, wo ein Mensch in Italien mit der berüchtigten *Aqua tofana* vergiftet worden war, und noch im verzweifeltsten Zustande, wo er schon eine Menge Arzneimittel vergeblich gebraucht hatte, durch Phosphor seine Gesundheit wieder fand. — In der Lungenschwindsucht wollen ihn mehrere Ärzte mit Vortheil angewandt haben; allein Löbenstein-Löbel widerräth seinen Gebrauch, und glaubt (wie sich auch in der That schon aus der theoretischen Betrachtung der Krankheit zu ergeben scheint) in keiner Lungenschwindsucht eine Anzeige für denselben finden zu können. Er veranlafst, nach ihm, anhaltenden, schmerzhaften Husten, Brustbeklemmung, Blutspeien, und beschleunigt dadurch den tödlichen Ausgang der Krankheit.

8) Bei männlichem Unvermögen nützte er, nach Hufeland, unter andern bei einem Menschen, der durch häufige Pollutionen entkräftet war, und dessen Geschlechtstheile sich in einem höchst erschlafften und gelähmten Zustande befanden. Auch an-

andere Ärzte wollen ihn in solchen Fällen mit Nutzen gebraucht haben.

Ich übergehe den Gebrauch des Phosphors in einigen anderen Krankheiten, wo man ihn zwar vorgeschlagen hat, wo er aber entweder ganz entbehrlich, oder doch wenigstens in seiner vortheilhaften Wirkung noch sehr hypothetisch ist.

Äuſserlich braucht man den Phosphor, in fetten oder ätherischen Ölen aufgelöst, oder mit Salben vermischt. Anfänglich fürchtete man sich sehr, wegen der leichten Entzündlichkeit des Phosphors, ihn äuſserlich anzuwenden. Bouttaz hat zuerst ein Phosphorliniment angegeben, das aus drei Gran Phosphor und zehn Gran Kamfer, in zwei Unzen Mandelöl aufgelöst, besteht. Hufeland lieſs folgende Salbe bereiten:

℞. Phosphori grana decem
Camforae scrup. duos
Axung. porcin. unc. unam.
M.

Horn bediente sich desselben in folgender Formel:

℞. Phosphori grana quatuor
solv. in
Olei Terebinth.
Lini expr. ana unc. una
add.
Camforae drachm. dimid. — unam.
M.

Göden empfiehlt folgendes Phosphorliniment:

℞. Phosphori scrup. duos
solv. in
Olei Sabinae unc. dimid.
add.
Liq. Ammon. caust. unc. duas.
M.

An-

An diesen Auflösungen, die wir nach den Bedürfnissen der verschiedenen Umstände auswählen oder auch abändern können, haben wir eben so wirksame als sichere Mittel. Es entsteht nach der äuſserlichen Anwendung des Phosphors in dem Theile, wo er angewandt wurde, Brennen und Röthe; wo diese Erscheinungen nicht eintreten, da müssen wir schlieſsen, daſs der Theil zu unempfindlich ist, und der Phosphor gar nicht auf denselben wirkt; wie besonders bei Lähmungen oft der Fall ist; wir müssen alsdann entweder den Phosphor in noch stärkerer Dosis, oder öfter anwenden, oder mit anderen starken Reizmitteln verbinden. Man braucht den Phosphor äuſserlich vorzüglich in Lähmungen aller Art. Hufeland, Himly, Horn, Conradi, Löbenstein-Löbel und andere, wandten ihn bei diesen Krankheitsformen mit Nutzen an, und ich selbst fand seine guten Wirkungen an einem Manne bestätigt, der nach dem Nervenfieber eine völlige Lähmung der unteren Gliedmaaſsen behalten hatte, die allen vorher angewandten Mitteln Trotz bot. Ferner wird er angewandt bei hartnäckigen arthritischen und rheumatischen Schmerzen, Steifigkeit der Glieder, kalten Geschwülsten, venerischen Knochenschmerzen und Knochengeschwülsten, Impotenz, auch nach Löbel bei chronischer Diarrhöe. Äuſserlich eingerieben, theilt der Phosphor der Haut leuchtende Eigenschaften mit; es ist daher vielleicht gut, die Kranken vor seiner Anwendung auf diese Erscheinung aufmerksam zu machen, um ein unnöthiges Erschrecken zu verhüten. — Theden rühmt den Phosphor auch als ein scharfes Reinigungsmittel für unreine, kallöse und fistulöse Geschwüre. Er lieſs entweder die äuſsere Oberfläche

um dieselben mit einer Phosphorauflösung einreiben, oder Leinwandcylinder mit derselben tränken, und in die Geschwüre einbringen. — Der Phosphornaphthe haben sich verschiedene Wundärzte äufserlich gegen Knochenfraſs bedient, und loben ihre Wirkungen. — Hartmann lieſs auch bei einer hartnäckigen chronischen Ophthalmie jeden Abend einige Tropfen Phosphornaphthe innerlich nehmen, und zugleich eine Mischung derselben mit Weingeist in die Augenlieder einreiben, und sah davon guten Erfolg.

Praeparata et Composita.

Acidum phosphori s. phosphoricum, Phosphorsäure, eine weiſse, im reinen Zustande völlig trockne Säure, die an der Luft leicht zerflieſst, mit dem Wasser sich erhitzt, keinen Geruch, einen der Vitriolsäure ähnlichen Geschmack besitzt, am gewöhnlichsten aus Knochen abgeschieden und durch chemische Vorrichtung gereinigt wird. Ich halte die Phosphorsäure für ein sehr durchdringendes, heftiges Reizmittel, welches alle Ähnlichkeit mit andern mineralischen Säuren und noch das Eigene hat, daſs es auf das Knochensystem einen hervorstechenden Einfluſs hat, und überhaupt, weil sie im natürlichen Zustande einen wesentlichen Bestandtheil der meisten Theile des thierischen Organismus ausmacht, diesen sehr gleichförmig wirkt, und in seine Mischung tief eingreift. Unter den übrigen Säuren kömmt sie in ihren Wirkungen am meisten mit der Schwefelsäure überein, nur wirkt sie milder, und wird viel leichter vertragen. Man kann sie deshalb

in

in allen asthenischen Krankheiten mit Nutzen anwenden. Ich empfehle sie vornehmlich:

1) in Nervenfiebern. Ich habe sie in neuern Zeiten vorzugsweise vor andern Säuren gegeben. Die Beobachtung, daſs fast alle schwere Nervenfieber, zumal die Varietät der faulichten, mit Desorganisationen, Versetzungen und Krisen im Innern und Äuſsern des Organismus, hauptsächlich im Knochensysteme endigten, hat mich auf die Idee gebracht, statt der andern Säuren, diese anzuwenden. Und wirklich ist es mir vorgekommen, als ob ich dadurch jenen üblen Ausgängen öfter entgangen wäre. Ich empfehle sie deshalb den Ärzten zu fernern Versuchen.

2) In der Lungensucht, nach Göden, so lange der phlogistische Zustand noch da und die Colliquation noch nicht eingetreten ist; so lange der Zustand noch wechselt, mehr periodisch und die Verschlimmerung nicht anhaltend ist. Sie kann jedoch in dieser Krankheit wohl schwerlich mehr leisten, wie andere Säuren, deren Anwendung doch immer sehr miſslich scheint.

3) Auch in Blutflüssen hat sich diese Säure nach den Versuchen Herders und Hennings vor andern wirksam gezeigt. Man empfiehlt sie besonders in Gebärmutterblutungen.

4) Gegen Gichtbeschwerden wurde sie neuerdings von Ketterling gerühmt.

5) Gegen Knochenfraſs haben sie vor kurzem Lentin und Hargens mit urintreibenden Getränken empfohlen. Man giebt 15 bis 20 Tropfen flüssiger Säure auf einmal. Hargens gab von folgender Mischung alle 3 Stunden einen Eſslöffel voll:

℞.

℞. Aquae foeniculi, unc. decem.
Acidi phosphori, dr. duas.
Syrupi althaeae, unc. un.
M.

[Ich wendete bei Caries und Miſsfarbigkeit der Knochen, bei Verwundungen und nach Amputationen, so wie bei anderen fauligen, bösartigen Geschwüren, eine Mischung von einer bis drei Drachmen flüssiger Phosphorsäure mit sechs Unzen *Infusum Calami aromatici* an, und sah davon sehr günstigen Erfolg.]

Nach einem Rezensenten in der allgemeinen Litteraturzeitung besserte die Phosphorsäure den Gestank und gauchichten Ausfluſs bei einem venerischen Knochenfraſse auf einige Zeit, aber nicht vollkommen. Ein ähnlicher Fall ist mir auch bekannt. Die Phosphorsäure schien als Stärkungsmittel die Kräfte zu heben, und die Säfte einigermaſsen zu bessern, ohne jedoch vollkommene Heilung zu bewirken.

Äuſserlich braucht man die Phosphorsäure ebenfalls beim Knochenfraſs und kariösen Geschwüren, und dieses waren gerade die ersten Fälle, wo man sie anwandte, ehe man noch zu ihrem innerlichen Gebrauche schritt.

Naphtha phosphorata, *Aether phosphoratus*, Phosphornaphthe, eine Auflösung des Phosphors in Schwefeläther. Ist ein durchdringendes Reizmittel, und kann in allen den Fällen angewendet werden, wo ein solches angezeigt ist, und überhaupt, wo man vom Phosphor Gebrauch macht, wie sie im Vorigen angezeigt sind. Insbesondere aber wird es von Löbel im schwarzen Staar empfohlen, welches auch Kausch bestätigt.

[*Pimpinella alba et nigra. Pimpinella saxifraga L. Pimpinella nigra Roth. Pimpinella magna L.* **Weiſse und schwarze Pimpinelle, Bibernelle.**

Die Wurzeln der oben genannten Pflanzen kommen in ihren Bestandtheilen und Wirkungen ziemlich mit einander überein. In der Regel wird die weiſse Pimpinellwurzel (von *P. Saxifraga*) angewendet. Sie ist ohngefähr spannenlang, beinahe fingersdick, spindelförmig, etwas faserig, dicht, auswendig gelbbraun und runzlich, innwendig weiſs, mit harzigen Punkten versehen, hat besonders frisch einen unangenehmen, flüchtigen Geruch, und einen scharfen, bitterlichen, brennenden Geschmack, und giebt bei der Destillation ein ätherisches Öl. Die schwarzen Pimpinellwurzeln unterscheiden sich davon durch eine dunklere Farbe, weniger brennenden Geschmack, und angenehmeren Geruch, und enthalten einen blauen Saft; sie werden aber oft, und wie es scheint, ohne Nachtheil, statt der vorigen eingesammelt und verbraucht.

Die Pimpinelle besitzt die allgemeinen Eigenschaften der scharfen Mittel, besonders wirkt sie auf die Absonderungen der Lunge, der Haut, und der Urinwerkzeuge. Durch starken örtlichen Reiz verursacht sie auch Speichelfluſs, doch ohne specifische Einwirkung auf die Speicheldrüsen. Man giebt sie innerlich fast nie in Substanz, öfter in einem wäſsrigen oder weinigen Aufguſs; am gewöhnlichsten die Tinktur. Sie wird fast ausschlieſslich bei asthenischen Brustkrankheiten angewandt, besonders bei chronischen Katarrhen, vermehrter Schleimanhäufung

fung, katarrhalischer, seröser und schleimiger Bräune, Erschlaffung des Zäpfchens, asthmatischen Beschwerden, und überhaupt in allen Fällen, wo Schwäche, Erschlaffung und Unthätigkeit der Respirationswerkzeuge zugegen ist. Reine Entzündung darf bei ihrem Gebrauche nicht mehr zugegen seyn, und eben so wenig ein brandiger Zustand der Bräune. — Aufserdem hat man sie auch bei Verschleimung des Unterleibes und den davon abhängenden Krankheiten, und in der Wassersucht empfohlen.

Äufserlich läfst man sie unter reizende Gurgelwässer, in den angeführten Fällen, mischen, und bei Lähmung der Zunge kauen.

Praeparata et Composita.

Extractum Pimpinellae, nach der Preufs. Pharmakopöe durch Ausziehung mit Wasser und Weingeist bereitet, kann in den angeführten Fällen zu drei bis zehn Granen in Auflösung oder Pillen gegeben werden.

Tinctura Pimpinellae, das gebräuchlichste Präparat, wird in den genannten Fällen zu zwanzig bis funfzig Tropfen, entweder für sich allein, oder unter Mixturen, oder mit anderen Tinkturen und Elixiren, oder endlich mit einem Syrup gemischt, angewendet. Man braucht sie auch oft unter Gurgelwasser.]

Plumbum. Saturnus. **Blei.**

Dieses schwere, silberfarbene, weiche und dehnbare Metall wird in der Arzneiwissenschaft in mancherlei Form, besonders verkalkt, und zu mancherlei Endzwecken benutzt. Es kömmt in einem verschiedenen Oxydationszustande vor. Beim Zutritt der Luft geschmolzen, geht es zuerst in ein graues Pulver über, das man als ein Gemenge von metallischem Blei und Bleioxyd betrachten kann, und Bleiasche (*Cinis plumbi*) nennt. Beim längeren Glühen verwandelt sich diese in ein gelbes, und noch weiterhin in ein rothes Oxyd (Mennige); man kennt aber aufserdem noch ein braunes Oxyd, als das vollkommenste, das aber in pharmaceutischer Hinsicht noch nicht benutzt ist. Von der Salpetersäure wird das Blei leicht, von den übrigen Säuren schwer aufgelöst, doch verbinden sie sich leicht mit den Oxyden. Die Salze, welche sie damit bilden, sind alle ungefärbt, und von einem süfslichen, hintennach herben, stark metallischen Geschmack. Mit dem Schwefel verbindet es sich leicht, und die Oxyde vereinigen sich leicht mit fetten Ölen, mit denen sie eine wahre chemische Verbindung einzugehen scheinen, die man besonders zu Pflastern benutzt.

[Als Metall verhält sich das Blei gegen den Körper ziemlich indifferent; oxydirt hingegen äufsert es auf denselben auffallende Wirkungen, nicht nur wenn es in den Darmkanal kömmt, sondern auch wenn es mit einer von der Oberhaut entblöfsten Stelle in Berührung gebracht wird. Seine Wirkung ist zunächst adstringirend, und zugleich narkotisch, diese Eigenschaften werden aber durch seine eigenthümliche metallische Natur modificirt; besonders

schwächt

schwächt es in einem hohen Grade die Irritabilität der Muskeln, hemmt alle Absonderungen, und vermehrt dagegen die Einsaugung der flüssigen Theile, mithin die Austrocknung des Körpers. Wenn wir es wegen dieser Eigenschaften zuweilen als ein nützliches, ja unentbehrliches Heilmittel betrachten, so zeigt es sich dagegen oft auch als eins der schrecklichsten Gifte.

Die Bleivergiftung geschieht in den meisten Fällen nicht absichtlich, sondern wird bei Menschen, deren Gewerbe häufige Arbeiten mit Blei mit sich bringt, dadurch langsam herbeigeführt. Am häufigsten findet man sie daher bei Arbeitern in Bleibergwerken, Bleiweifs- und Bleizuckerfabriken, Töpfern, Mahlern, oder vielmehr Anstreichern u. dgl. Eine andere Ursache der Bleivergiftung hat man in der Bleiglasur der Töpfe gesucht, worauf besonders Ebell mit vieler Animosität aufmerksam machte. Übertrieben wäre es aber, wenn man deswegen die Bleiglasur überhaupt verbannen wollte; nur muſs sie gehörig bereitet, und das Geschirr völlig gar gebrannt seyn, und dann muſs man sich hüten, saure Dinge nicht lange darinn stehen zu lassen. Durch das Kochen wird von der Bleiglasur, wenn sie aus Bleiglätte bereitet, und hinlänglich geschmolzen ist, eben so wenig etwas aufgelöst, als durch Substanzen, die keine Säure enthalten. Darauf muſs aber streng gehalten werden, daſs die Töpfer die Glasur wirklich aus Bleiglätte, und nicht aus selbst bereiteter Bleiasche verfertigen; denn sie liefern dadurch nicht nur eine schlechte, undauerhafte und leicht auflösliche Glasur, sondern durch das Einäschern des Bleies setzen sie auch ihre eigne Gesundheit aufs Spiel. Gefährlicher noch sind die ganz bleiernen Gefäſse, und

selbst

selbst die zinnernen, wenn sie einen starken Zusatz von Blei haben. Durch Schnupftabak, der in bleiernen Büchsen aufbewahrt wird, hat man ebenfalls Vergiftung bemerkt. So ist auch ein Beispiel bekannt, wo in einer Tabaksfabrik dem spanischen Tabak immer eine gewisse Quantität Mennige zugesetzt wurde, um ihm eine schönere Farbe, und gröſseres Gewicht zu geben. Noch zahlreicher und bekannter sind die Beispiele von Vergiftung durch Wein, dem gewissenlose Weinhändler durch Zusatz von Bleizucker oder Silberglätte einen süſsen Geschmack zu geben suchten. Auch vom Rüböl ist diese Vergiftung, wenigstens durch Aufbewahrung in bleiernen Gefäſsen, bekannt, indem man dabei die Absicht hatte, ihm den Geschmack des Baumöls oder Mandelöls zu geben. Auch von zufälligen Vergiftungen durch Bleipräparate, die man oft wegen ihrer ganz verschiedenen Namen nicht einmal dafür hält, z. B. weiſse Schminke, Schieferweiſs, Massicot, Silberglätte, Goldglätte, weiſses Email, Flintglas der Engländer, Jungfernmilch, versüſsende Weintinktur (ein betrügerisches Mittel, und eigentlich bloſse Bleiglätte) u. s. w., kennt man Beispiele. De la Valiere erzählt sogar, daſs man einen Backofen mit Holz heitzte, das mit Bleiglätte gefärbt war, und neun Personen, die von dem darin gebackenen Brode aſsen, davon Bleikolik bekamen. Und endlich ist es auch erwiesen, daſs absichtliche Vergiftungen, besonders mit Bleizucker, vorgefallen sind, wenigstens bestand daraus das unter dem Namen *Poudre de Succession* bekannte Gift.

Die Zufälle der Bleivergiftung sind, wenn nur wenig davon auf einmal in den Leib kömmt, anfangs beinahe unmerklich, aber eben dadurch um so täuschender, weil sie allmählig zunehmen, und erst dann

dann ganz deutlich werden, wenn die Rettung schon zu spät kömmt. Anfangs zeigt sich Magendrücken, Fehler der Verdauung, Unordnung im Stuhlgange, Durst, Aufstoſsen mit fremden Geschmack und Trockenheit im Munde, und blasse Gesichtsfarbe; dieses alles schreibt man aber leicht andern Ursachen zu. Hierzu gesellen sich nach und nach Schmerzen im Unterleibe, die immer grausamer werden, hartnäckige Verstopfung, die durch abführende Mittel oft verschlimmert wird, und wobei zuweilen der Unrath bei groſser Anstrengung in kleinen harten Kügelchen abgeht; öfteres Erbrechen; seltner eine unbezwingliche Diarrhöe. Der Unterleib ist dabei hart, und krampfhaft zusammen gezogen, so daſs im höheren Grade der Nabel sich ganz dem Rückgrate nähert; der Urinabgang erschwert, der Puls langsam und hart, der Athem beklemmt; es entsteht Herzklopfen, zuweilen ein wirkliches Asthma; die Ernährung und alle Absonderungen nehmen immer mehr ab, wodurch auch die Haut trocken und miſsfarbig wird; die Muskeln werden welk und blaſs, und gerathen in konvulsivische, zitternde Bewegungen, oder auch in eine völlige Lähmung; es tritt Muthlosigkeit, häufiger Schwindel, zuweilen Amaurose ein; alle diese Zufälle nehmen immer mehr zu, und der Tod erfolgt dann entweder durch Apoplexie, oder häufiger erst nach langen Qualen, durch eine völlige Auszehrung mit hektischem Fieber. Wenn aber auch die Rettung gelingt, so bleiben doch oft noch lange Zeit Lähmungen, Blindheit und andre üble Zufälle zurück. Nicht selten zeigt sich die Krankheit, wenigstens in ihren schmerzhaften Anfällen, intermittirend. Eins der ausgezeichnetsten Symptome dieser Vergiftung, den fürchterlichen

Schmerz in den Eingeweiden, nennt man die Bleikolik (*Colica saturnina*).

Geschieht aber die Vergiftung plötzlich durch eine gröſsere Menge Blei, so befällt die Kranken sogleich ein Drücken im Magen, wie wenn er mit einem Centnergewichte beschwert wäre, mit den unbeschreiblichsten Schmerzen in den Eingeweiden, die deutlich ein Gefühl von Zusammenschnürung bemerklich machen; die Kranken können weder sitzen, noch liegen, noch stehen; es treten Ohnmachten, kalte Schweiſse, die furchtbarste Angst, Epilepsie, oder völlige Wuth ein; dabei ist unaufhörlicher Reiz zum Brechen vorhanden, und zuweilen tritt wirkliches Erbrechen ein, das aber die Kranken nicht erleichtert; der Bauch wird hart, und zuweilen von Blähungen aufgetrieben, öfter aber krampfhaft zusammengezogen; oft wird der Speichel blaulich und süſs, der Schweiſs zähe, oder die Haut ganz trocken; der Urin geht nicht ab; es entsteht eine gelbe oder Bleifarbe über den ganzen Körper. Allmählig nehmen die Schmerzen, besonders in den Gliedern ab, dagegen stellt sich Schwindel, Engbrüstigkeit, Konvulsionen, Fieber und unlöschbarer Durst ein, zuweilen gesellt sich dazu Blindheit, Jucken am ganzen Leibe, ein häſslicher und dicker Schleimüberzug auf der Zunge, Bluthusten, abscheulicher Geruch, Geschwulst der Füſse; endlich sterben die Kranken entweder apoplektisch, oder in gänzlicher Unbeweglichkeit und Unempfindlichkeit synkoptisch.

Bei der Leichenöffnung findet man zuweilen noch Spuren des Giftes selbst. Zuweilen zeigen sich im Magen und den Gedärmen einzelne entzündete und brandige Stellen, häufiger ist der Magen inwendig mit miſsfarbigem Schleim überzogen; immer

fin-

findet man den Magen und Darmkanal zusammengezogen, zuweilen so sehr, daſs man kaum eine Federspule in die Höhle des dicken Darmes bringt. Die Blutgefäſse des Unterleibes, besonders in der Magengegend, strotzen von Blut; die Muskeln haben dagegen ihre Röthe verloren; das Gekrös ist miſsfarbig; die Drüsen verstopft und verhärtet; oft findet man auch Fehler in der Leber, der Milz und der Lunge, die letztere besonders oft beträchtlich zusammengezogen und verkleinert.

Zur Rettung zeigt sich bei einer plötzlichen Vergiftung, wenn sie zeitig genug entdeckt wird, ehe die Zufälle den höchsten Grad erreicht haben, mehr Aussicht, als bei einer allmählig entstandenen, weil man dort das Gift noch mit Wahrscheinlichkeit in den ersten Wegen vermuthen kann, das sich hier schon der ganzen Säftemasse mitgetheilt, und oft schon Desorganisationen verursacht hat. Doch muſs man auch die allmählige Vergiftung, so bald man sie erkennt, was bei richtiger Kombination der Erscheinungen, und der vorhergegangenen Ursachen, wo man diese erfahren kann, nicht schwer fällt, nicht als vermeintlich unheilbar vernachlässigen und nur mit palliativen Mitteln behandeln, sondern gleich mit den schicklichsten Mitteln bekämpfen. Liegt also das Gift noch in den ersten Wegen, so darf man noch hoffen, es durch reichliche erwärmte ölige Getränke, und ölige Klystiere auszuleeren, wobei man ein warmes Bad mit Seife veranstalten kann. Von der erschlaffenden Wirkung dieser Mittel darf man sich hier, wo das Gift selbst so sehr vermehrte Kontraktion hervorbringt, vorzüglich etwas versprechen, scharfe Brech- und Purgiermittel muſs man hingegen vermeiden. Hat aber das Gift schon längere Zeit im Kör-

Körper gelegen, und auf denselben eingewirkt, so ist die Indikation doppelt, nämlich den heftigen Reiz zu besänftigen, und das Gift zu dekomponiren. Was die letztere Indikation betrifft, so sind wir mit den Mitteln hierzu nicht so vollständig bekannt, als bei andern metallischen Giften, denn der Schwefel scheint sich hier nicht so wirksam, wie anderwärts zu beweisen, wenigstens reicht er allein nicht hin; dagegen kennt man den Alaun und das Opium als Gegenmittel des Bleies, wenn man sich gleich ihre Wirkung chemisch nicht völlig erklären kann. Vom Spiefsglanz liefs sich allerdings auch etwas erwarten, allein es fehlt hierzu noch an Versuchen. Das Quecksilber, das besonders Clutterbuck als Gegenmittel des Bleies rühmte, hat sich nicht bestätigt. Lentin empfiehlt das Ammonium, das auch in Ansehung der einzelnen Zufälle bei der Bleivergiftung oft Anwendung verdient. Auch der Kamfer ist, besonders in Verbindung mit dem Opium, von Nutzen, so wie hinterdrein, wenn die Heilung schon ziemlich gelungen, und nur noch die zurückgebliebene Schwäche zu bekämpfen ist, das Eisen, vorzüglich in Bädern.

Als Arzneimittel brauchen wir das Blei, seiner oben angegebenen Eigenschaften wegen, hauptsächlich äufserlich:

1) bei Wunden und anderen Verletzungen, als Quetschungen, Beinbrüchen u. dgl. theils um die bevorstehende Entzündung, wenn sie der Heilung hinderlich seyn würde, zu verhüten, theils um die Sekretion zu hemmen, welche das Schliefsen der Wunde hindert. Bei tiefen Wunden werden dagegen die Bleimittel nachtheilig, indem sie zugleich die Fleischerzeugung stören, und können daher nur, wenn diese schon beinahe vollendet ist, zum Beschlufs der

Hei-

Heilung angewandt werden. Auch sonst muſs man, wenn die verwundete, von der Haut entblöſste Fläche sehr groſs ist, mit dem Blei nicht zu dreist umgehen, weil man sonst leicht die Zufälle einer Bleivergiftung erregen kann. Theden und andere wollen zwar behaupten, nie einen übeln Zufall davon gesehen zu haben; ja, Hunold sucht sogar theoretisch zu beweisen, daſs jede Einsaugung des Bleies unmöglich wär, weil die Bleimittel durch ihre adstringirende Wirkung sich selbst den Weg in den Umlauf der Säfte versperrten; aber die Beobachtungen vieler anderen Ärzte beweisen allerdings das Gegentheil.

2) Bei Entzündungen, die aus äuſseren Verletzungen entstanden sind, sobald sie einen asthenischen Charakter haben, kein allgemeines Fieber statt findet, und nicht sonst eine allgemeine Krankheit sie unterhält, oder durch ihre plötzliche Unterdrückung hervorgebracht werden könnte. Bei Entzündungen, die noch im Anfange, mit groſser Hitze und Spannung verbunden sind, paſst es daher gar nicht; auch ist es selten bei solchen anwendbar, die sich sehr in die Tiefe erstrecken; dagegen wirkt es vorzüglich gut bei Entzündung erschlaffter und von Natur schlaffer Theile, oder wo man den bevorstehenden Uebergang in Eiterung verhüten will. Bei erysipelatösen und rheumatischen Entzündungen muſs das Blei durchaus vermieden werden; selbst wenn der Rothlauf aus äuſseren Verletzungen entstand, wirken die Bleimittel, so wie alles nasse, nachtheilig. Nur wo der Rothlauf in Brand überzugehen droht, darf man Blei anwenden.

3) Bei langwierigen Eiterungen leistet das Blei als austrocknendes Mittel gute Dienste,

wenn

wenn es anders mit der Ursache der Eiterung überein stimmt. Dagegen muſs man sich bei anfangenden Abscessen desselben enthalten, und überhaupt keine gutartige Eiterung zu früh damit unterdrücken. Auch bei Furunkeln, Karbunkeln und dgl. paſst es nicht, und bei eiterndem Rothlauf nur da, wo keine Entzündung mehr statt findet.

4) Bei Geschwüren von geringem Umfange, die ihrer Natur und der allgemeinen Konstitution des Körpers zufolge den Gebrauch adstringirender und austrocknender Mittel zulassen. In Auflösung ist es hier wirksamer als in Salben.

5) Bei Verbrennungen, die nur oberflächlich sind, wobei kein hoher Entzündungsgrad statt findet, und die Oberhaut sich nicht in bedeutenden Stücken absondert. Bei tief eindringenden Brandschäden ist das Blei nur dann anwendbar, wenn die abgestorbenen Theile sich völlig abgesondert haben, und eine übermäſsige Eiterung fortdauert.

6) Bei Durchliegen und anderen durch Druck oder Reibung entstandenen Exkoriationen, oder in diese überzugehen drohenden, gerötheten Hautstellen. Bei sehr gesunkener Thätigkeit setzt man Kamfer hinzu. Bei wunden Brustwarzen darf es nicht angewandt werden, so lange das Kind noch saugt.

7) Bei Frostbeulen darf man nur dann zu seinem Gebrauche schreiten, wenn sie schlaff und welk sind, und in Eiterung überzugehen drohen. Bei frischen Erfrierungen leistet hingegen eine Mischung aus Bleiwasser mit Salmiak und Kamfer gute Dienste.

8) Bei weichen Afterorganisationen von geringem Umfange, z. B. venerischen Warzen.

9)

9) Bei Augenentzündungen, wenn sie oberflächlich, nicht heftig synochisch, mit erschlafftem Zustande und feuchter Absonderung, mit Unempfindlichkeit oder mit sehr erhöhter Empfindlichkeit verbunden sind, vorzüglich wenn sie von äusseren Ursachen, oder von bloſs örtlicher Schwäche herrühren. Manche Augen sind gegen die Bleimittel mehr oder weniger empfindlich. Bei rheumatischen und arthritischen Augenentzündungen werden sie gar nicht vertragen.

10) Bei Hodenentzündungen, Bubonen u. anderen Drüsengeschwülsten, Gliedschwamm, Wasserbruch und anderen Wasseransammlungen und Anschwellungen, kann man von den Bleimitteln nur dann etwas erwarten, wenn sie mit einem erschlafften Zustande verbunden sind, noch keinen hohen Grad erreicht haben, und nicht von innern Ursachen unterhalten werden, wenigstens bei ihrer Vertreibung nicht den Ausbruch anderer noch gefährlicherer Erscheinungen befürchten lassen.

11) Bei Gonorrhöen, entweder im Anfange, so lange es noch zu keiner bedeutenden Entzündung gekommen ist, oder späterhin, wenn diese entfernt ist, und nur aus Erschlaffung der Theile der Ausfluſs noch fortdauert, und chronisch wird.

12) Beim chronischen weiſsen Fluſs.

13) Bei Schankern, wenn sie weit um sich greifen, und groſse Zerstörungen befürchten lassen, kann man diesen damit Einhalt thun; auſserdem ist der Gebrauch des Bleies dabei zu verwerfen.

14) Nach Hunter und anderen, soll es besonders die Eigenschaft besitzen, venerische Ansteckung zu verhüten.

15) Bei blinden, mit lästiger Entzündung umgebenen Hämorrhoidalknoten wird wenigstens die erstere dadurch schmerzloser und nicht selten dadurch ganz zertheilt.

16) Chronische Ausschläge, wenn sie mit einer feuchten Absonderung verbunden sind, und nicht von wichtigen inneren Ursachen unterhalten werden, kann man oft durch Bleimittel heilen.

17) Wenn nach Entwöhnung der Kinder die Milchsekretion in einem zu hohen Grade noch fortdauert, sind Umschläge von Bleimitteln sehr zweckmäſsig, wenn man dabei nicht vergiſst, andere Sekretionen gleichzeitig in Thätigkeit zu setzen.

18) Um die Salivation bei Quecksilberkuren zu verhüten, hat man es zwar gerathen; es darf aber keinesweges als ein zweckmäſsiges Mittel empfohlen werden.

Innerlich hat man das Blei vorzüglich bei Eiterungen wichtiger Organe, besonders bei der eiternden Lungensucht, empfohlen, und mehrere geschickte Ärzte wollen sehr gute Wirkungen davon beobachtet haben. Die Umstände, wo seine Anwendung statt finden kann, sind jedoch noch nicht genau bestimmt, und deswegen sind die Fälle, wo es fruchtlos angewandt wurde, noch immer bei weitem die zahlreichsten. Überhaupt scheint es, als ob man die allgemeinen Wirkungen des Bleies immer noch viel zu einseitig betrachtet hätte; denn auf der einen Seite hemmt zwar das Blei die übermäſsige Sekretion der Lunge, auf der andern Seite hemmt es aber auch allgemein die Ernährung des Körpers, die in dieser Krankheit ohnehin so sehr leidet, noch mehr; und was es also in jener Hinsicht symptomatisch hilft, das muſs es in dieser radikal schaden. Man sieht al-

also, dafs seine Anwendung da gar nicht statt finden darf, wo keine übermäfsige Sekretion vorhanden ist, wie bei hektischen Fiebern ohne Eiterung, und auch bei der Phthisis, wo der Auswurf stockt, und Spannung im ganzen Körper statt findet.

Bei Hämorrhagien, Schleimflüssen, Diarrhöe, Dysenterie, Tripper, chronischen Ausschlägen und Nervenkrankheiten, wo man den Gebrauch der Bleimittel ebenfalls empfohlen hat, ist derselbe im allgemeinen ganz zu verwerfen, und es ist davon nur in ganz einzelnen Fällen, unter besonderen, genau zu bestimmenden Verhältnissen, einiger Vortheil zu erwarten. Der Gebrauch des Bleies in diesen Krankheiten ist um so verwerflicher, da es uns gar nicht an kräftigen, weniger gefährlichen Mitteln zur Bekämpfung solcher Übel fehlt.]

Praeparata et Composita.

Acetum lithargyrii, Acetum saturninum, Liquor Plumbi acetici, Extractum Saturni, Bleiessig, essigsaures Blei, die concentrirte Auflösung des Bleies in Essigsäure, gewöhnlich durch Kochen der Bleiglätte mit gutem Essig bereitet. Sie ist das gewöhnlichste flüssige Bleimittel zum äufserlichen Gebrauche, wird jedoch gemeiniglich noch verdünnt. Mit adstringirenden Pflanzen darf man sie nicht zusammen mischen, denn dadurch entsteht eine gegenseitige Zersetzung, wodurch ein unauflöslicher Niederschlag gebildet, und die darüber stehende Flüssigkeit ganz unwirksam wird.

Aqua saturnina s. vegeto - mineralis Goulardi, Goulardsches Bleiwasser, Bleiessig mit destillirtem Wasser verdünnt, welchem meistens ein

ge-

geringer Zusatz Weingeist oder Kamferspiritus beigemischt wird. Eins der unentbehrlichsten Heilmittel der neuern Wundarzneikunst! Man braucht es besonders zu Umschlägen bei Verbrennungen, Erfrierungen, Quetschungen, Augenentzündungen u. s. w.

Ceratum saturni, Unguentum saturninum, sonst auch *Unguentum nutritum*, Bleicerat, eine sehr milde Bleisalbe, welche aus Bleiextrakt, Öl und Wachs oder Fett zusammengesetzt, und bei Brandwunden, bei schmerzhaften Entzündungen und Geschwüren, beim Brand vom Aufliegen und sehr vielen andern Umständen, nützlich zu brauchen ist.

Emplastrum album coctum, Bleiweifspflaster, *Emplastrum adhaesivum, Empl. Diachylon s. Lithargyri simplex et compositum*, und die übrigen Pflaster, wozu Blei kömmt, und deren eine unzählige Menge ist, will ich, der Kürze wegen, übergehen. Wem daran gelegen ist, sie vollständig kennen zu lernen, den kann ich unter andern auf den Gmelinschen Apparat verweisen, wo das Verzeichnifs der bleihaltigen Pflaster dreizehn Seiten einnimmt!

Saccharum saturni, Plumbum aceticum, trocknes essigsaures Blei, Bleizucker, ein weifses, süfslicht herbes Salz, welches durch Abdunsten des Bleiessigs, bis sich Salzkrystallen ansetzen, zubereitet wird. Es ist das einzige Präparat, welches zum innerlichen Gebrauche verwendet wird. Der verrufene Theophrastus Paracelsus mag einer der ersten von denjenigen gewesen seyn, welche ihn innerlich anwendeten. Nach ihm haben mehrere Ärzte von demselben Gebrauch gemacht, von welchen ich nur statt aller Lange und Ettmüller nennen will. Der Letzte, bekanntlich ein sehr geschickter

Prak-

Praktiker, brauchte ihn nicht selten bei innern Vereiterungen, z. B. Lungensuchten, Blasengeschwüren, Trippern etc. Auch wendete ihn Ettmüller bei nervenkranken Personen, Melancholischen, Hysterischen etc. an; eine Klasse von Krankheiten, in denen er erst vor kurzem wieder von Saxtorph empfohlen worden ist. Saxtorph gab einen Viertelsgran täglich einigemal gegen epileptische und andere krampfhafte Zufälle. Kramp brauchte ihn beim krampfichten beschwerlichen Schlingen mit Nutzen. Ich habe damit nie einen Versuch gemacht, und überhaupt muſs ich hier wieder auf alles, was oben vom Blei im Allgemeinen gesagt worden ist, verweisen. Bei Schwindsuchten habe ich ihn einigemale von einem Empiriker brauchen sehen, und dieſs ist es, was mich veranlaſst hat, von diesem Mittel hier noch etwas anzugeben. Der eine Kranke war ein junger Mann, welcher nach häufigen Lungenblutstürzen endlich in eine eiternde Lungensucht fiel. Alle Mittel, von der Myrrhe bis zum Asphaltöle, waren umsonst angewandt. Er hustete immer stärker, warf immer mehr aus, zehrte mehr ab, schwitzte entsetzlich, die Füſse liefen ihm an. Er brauchte endlich Haus- und andere Mittel. Ein Mann gab ihm einen Thee von vielerlei Kräutern, unter andern Schafgarbe, Gundermann, Waldmeister etc., und Tropfen, welche, nach dem süſslichtherben Geschmacke zu urtheilen, durchaus einen Bleigehalt haben muſsten. Er nahm anfangs wenige, allmählig aber immer mehrere ein, und der Mann genaſs wirklich bis auf einen trocknen Husten, welchen er noch lange behielt. — So weiſs ich noch ein Beispiel! Ich glaube, bei solchen Umständen, wie diese waren, von

welchen ich erzählte, ist es sehr verzeihlich, einmal ein verdächtiges, oder verrufenes Mittel zu versuchen! — Neuerer Zeit haben auch mehrere rationelle Ärzte davon Gebrauch gemacht, z. B. von Hildenbrand, Wolfart, Amelung, Kopp etc. Man läſst zu dem Ende den Bleizucker in destillirtem Wasser auflösen, weil das gemeine Wasser, wegen der darin enthaltenen Salze, ihn zersetzt; und verbindet ihn mit Opium. — Gewöhnlich giebt man folgende Formel an:

℞. Sacchari Saturni depur. grana tria,
Solv. in
Aquae destill. simpl. unciis sex,
add.
Opii puri grana sex
Syrupi unciam unam.
M. D. S. Früh und Abends einen (allmählig zwei) Eſslöffel voll zu nehmen.

Von den meisten officinellen Säuren, Alkalien und Salzen, von den Eisenpräparaten, dem Zinkvitriol, dem Kupfervitriol und allen adstringirenden Substanzen, wird der Bleizucker zersetzt; mit diesen Mitteln darf man ihn also weder beim äuſserlichen, noch beim innerlichen Gebrauche zusammenbringen.

Äuſserlich brauchen wir die Auflösung des Bleizuckers besonders in solchen Fällen, wo uns der Bleiessig nicht rein und mild genug scheint, oder wo es uns um eine genauere Bestimmung der Quantität zu thun ist; vorzüglich also in Augenentzündungen, wenn sie überhaupt den Gebrauch der Bleimittel gestatten. Man läſst dann acht bis zwanzig Gran in vier Unzen destillirtem Wasser auflösen. Gewöhnlich

setzt

setzt man Quittenschleim, oder ein anderes schleimiges Mittel hinzu; allein diese bilden gröſstentheils mit den essigsauren Blei einen schweren unauflöslichen Niederschlag. Der Althäeschleim bleibt hingegen vom Bleizucker unverändert, und daher giebt ein, nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger concentrirtes, gut durchgeseihtes Althäedekokt das zweckmäſsigste Auflösungsmittel für denselben, sowohl bei Augenentzündungen, als bei Einspritzungen in die Harnröhre, und überhaupt, wo man ihn auf sehr empfindliche Theile anwendet.

Unguentum album s. Cerussae simplex et camforatum, einfache und kamferhaltige Bleiweiſssalbe, eine der gebräuchlichsten unter den vielen Bleisalben. Sie wirkt weit austrocknender, als die gewöhnliche Bleisalbe, und verursacht nicht so leicht einen Ausschlag im Umfange der Theile, wo man sie anwendet. Die kamferhaltige Bleiweiſssalbe habe ich vorzüglich bei arthritischen Geschwüren, und überhaupt bei veralteten Fuſsgeschwüren heilsam gefunden.

Unguentum Matris, s. fuscum, s. Lithargyri, Muttersalbe, braune Salbe, Bleiglättensalbe, aus Bleiglätte bereitet, unterscheidet sich vom *Emplastrum Diachylon simplex* nur durch ihre salbenartige Konsistenz, und wird deshalb noch beibehalten, da sie sonst durch dieses entbehrlich gemacht würde. Man braucht sie bei Verbrennungen, Exkoriationen u. dgl.

Polygala amara L. Bittere Kreuzblume.

Diese kleine Pflanze wird leicht und oft mit einer ihr verwandten, der gemeinen Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), verwechselt, welche weniger wirksam ist. Die erstere ist bitterer, die Wurzelblättchen sind eirund, gröſser und breiter, als bei der andern. Beide Arten sind in den meisten bergigten Gegenden Deutschlands nicht selten. Es wird davon die Wurzel, ein dünnes, krauſses Wurzelgewebe, das sich aus einem knotichten Kopfe in viele zaserichte Ästchen zertheilt, auswendig braungelb, inwendig weiſs, von sanftem, würzhaften Geruche und süſslicht, bittern Geschmack ist, zugleich mit den Blättern, welche noch mehr bittern Extraktivstoff als jene enthalten, gebraucht.

Sie ist eins von denjenigen Arzneimitteln, welche, von den Wiener Ärzten empfohlen, durch mancherlei böse und gute Gerüchte gegangen sind, bis sie endlich ihren bestimmten Charakter bekommen haben.

Die Kreuzblumenwurzel ist ein gelinde stärkendes, reizendes Mittel, dessen gröſste Wirksamkeit, meinem Bedünken nach, in dem angenehmen und würzhaften Bitterstoffe befindlich ist, woran sie einen Überfluſs hat. Man muſs sie vermeiden, wo viel Reiz und Erregung, Hitze, Wallung und Fieber ist, wo man es mit einem vollen, gespannten, harten Pulse, blutigem Auswurfe und trocknen Husten zu thun hat. Dagegen nutzt sie, wo Schwäche, Schlaffheit, Schleimüberfluſs, asthenischer Husten, zäher, schleimichter, oder dünner, seröser Auswurf, kleiner, weicher, oder zartgespannter Puls, Frösteln, welke Haut, blasser Urin, feuchte Zunge vorhanden sind.

sind. Man hat sie fast in keiner Krankheit, als in asthenischen Brustbeschwerden, besonders in der Schwindsucht empfohlen. Ich habe Ursache zu glauben, daſs sie gerade in derjenigen Gattung von Lungensucht, welche nach inflammatorischen Stockungen entstanden und wahrhaft eiternde Lungensucht ist, am wenigsten angewendet werden dürfe, obschon die ersten Empfehler derselben sie dann vorzüglich empfohlen haben. Von Quarin sagt, die Kreuzblume heile zwar keine Lungensucht ganz, verdünne aber den zähen Auswurf und stärke den Magen. Fritze verwirft sie am meisten in der knotichten Lungensucht. Stoll hält sie für gleich anwendbar in allen den Fällen, wo das isländische Moos zu brauchen sey. Ausdrücklich widerräth er sie in Lungensuchten, welche nach Blutspucken entstanden sind. In Lungensuchten nach Peripneumonien läſst er den Gebrauch derselben nur dann zu, wenn die Entzündung in der Lungensucht vollkommen gehoben, die Lungen selbst aber noch von vielem und zähem Schleime beschwert und die Kräfte zu schwach seyen, denselben aufzubringen und auszuwerfen. Wir haben dann eine Schwindsucht mit den vorhin angegebenen Symptomen. Thilenius hat sie in einigen Schwindsuchten mit, in andern ohne Nutzen gegeben. Marx ist ihr gar nicht günstig. Er behauptet, sie vermehre eher den Auswurf, als daſs sie ihn vermindere. Ich habe sie meistens mit isländischem Moose in Verbindung gesetzt. Ich weiſs auch, daſs man sie in Pulver mit Myrrhe und Schwefelblumen gegeben hat. Am besten schien sie immer in Schleimschwindsuchten zu wirken, sie mochten nun aus Schwäche, Schlaffheit und Schleimansammlung in den Lungen, oder aus dem Unterleibe

leibe ihren Ursprung genommen haben. Aufserdem kann man sie auch bei chronischen unächten Lungenentzündungen, veralteten Katarrhen und asthmatischen Beschwerden mit Vortheil gebrauchen, nur darf in allen diesen Fällen keine bedeutend erhöhte Spannung in den Blutgefäfsen vorhanden seyn, weil sie etwas erhitzt.

Quassia. Quassia amara L. Quassia excelsa Swarz. Quassie, Bitterholz.

Man kennt das Gewächs noch nicht genau, von welchen unser Quassienholz herrührt. Von Rohr sagt, dafs die meiste Quassie, welche nach Europa komme, nicht von der weit bitterern aber auch seltneren *Quassia amara*, sondern von der *Quassia excelsa* herkomme. Jene sey ein Strauch, dessen Blumen in Surinam zu Thee verbraucht würden, und dessen Stamm im Durchschnitte nie dicker, als zwei Zoll sey. Unsere Quassie ist ein weifsgelbes, oder weifsgraues Holz, welches eine dünne Rinde, und ein eben so grofses specifisches Gewicht hat, so schwer und dicht ist, als das hierländische Eschenholz. Die innere Textur und Struktur der Stücke, die ich vor mir habe, ähnelt doch noch eher manchen Ahornarten *(Acer)*. Indessen läfst es sich doch besser spalten und schneiden, als die letzteren, welche noch härter und fester zu seyn scheinen, als das Quassienholz. Dieses besitzt auch gar keinen Geruch, aber einen durchdringenden, reinen, nicht unangenehmen bittern Geschmack, welcher weder hitzend noch zu-

zusammenziehend ist. Wir erhalten es gewöhnlich in geraden, seltner in krummen, einen halben bis vier Zoll dicken, cylindrischen, eine halbe bis zwei Ellen langen Stücken, die mehrentheils noch mit ihrer eigenen Rinde umgeben sind, welche auswendig weiſsgrau, auf der inwendigen Seite gelblichgrau, leicht, rauh, runzlich, sehr zerbrechlich ist, und fast noch mehr Bitterkeit, als das Holz selbst, besitzt.

Die Quassie ist noch nicht lange erst unter die Sammlung europäischer Arzneimittel aufgenommen. Der Neger Graman Guaci, welcher sie 1730 zuerst bekannt machte, lebte noch in Paramaribo, als der Kapitain Stedmann in den Jahren 1772 bis 1777 sich dort aufhielt. Ob man ihrer nicht entübrigt seyn könne, ist eine Frage, welche ich eher mit Ja, als mit Nein beantworten möchte, ob ich gleich die Quassie für ein sehr nützliches Mittel halte, und sie selbst stark brauche. Die Eigenschaft, wodurch sie sich vor allen ähnlichen, besonders europäischen Mitteln auszeichnet, ist ihr reiner Bitterstoff, welcher der Bitterkeit der Kaskarille und des Enzians beikommt, aber an Reinheit und Stärke beide übertrifft. Mit der Kolombo hat sie auch Ähnlichkeit. Die Kolombo hat aber mehrere Schleimtheile, wickelt mehr ein, und giebt das schöne Extrakt nicht, welches man von der Quassie bekommt. Man rühmt als Vorzug der Quassie vor anderen bitteren Mitteln, daſs sie nicht erhitzen, den Puls nicht beschleunigen, weder Verstopfung noch Laxiren erregen, und den Magen nicht belästigen soll.

Man hat an der Quassie ein vortreffliches permanentes Stärkungsmittel, welches besonders bei direkter und gemischter Schwäche, wahrer Erschöpfung, bei mangelnder Lebenskraft, bei disharmoni-

scher

scher Vereinigung der vorhandenen geringen Reize, bei schwachem, kleinem, krampfichtem Pulse, Kälte und Blässe, oder Brennen und Zerfließsen der Haut, Kolliquescenzen aller Art, irregulären Nervenzusammenziehungen, überhaupt bei Nerven - und Muskelschwäche ganz an seiner Stelle ist. Man kann von der Quassie die ganze Brownische Scale von Schwäche hindurch, von der untersten Stufe bis zum Übergange der Sthenie in indirekte Schwäche, folglich auch in der ganzen Reihe von Krankheiten, wo gestärkt werden muſs, bis zum Entzündungsfieber, wenn seine entzündlichen Stadien vorüber sind, Gebrauch machen. Am schönsten wirkt sie jedoch, wenn die allgemeine Schwäche durch eine örtliche Asthenie des Verdauungssystems veranlaſst, unterhalten oder erhöht wird. Meistens braucht man eine Abkochung oder einen Aufguſs von derselben. Selten wird sie als Pulver gegeben. Nach der Art und Gröſse der Schwäche giebt man gröſsere oder geringere Portionen derselben. Man kann zu 2 Quenten bis zu 2 Loth mit einem Pfunde Wasser bis zur Hälfte einkochen lassen. Sehr leicht kann man, wenn man will, andere bittere, würzhafte, zusammenziehende und flüchtig reizende Mittel mit derselben verbinden. Von den vegetabilischen Säuren sagt man, daſs sie die Bitterkeit der Quassie schwächten oder gar zerstörten, was ich doch nie habe bemerken können. Mineralische Säuren lassen offenbar die Quassie unverändert.

Man wendet die Quassie hauptsächlich in folgenden Krankheiten an:

1) In intermittirenden Fiebern, wenn sie leichter und gelinder Art sind, Leute von vielem Blute, feinen Adern und zarten Nerven, hysterische, hy-

hypochondrische, schwächliche oder geschwächte Personen, Weiber und Kinder befallen, oder mit Anzeigen von widernatürlicher Empfindlichkeit und Gereiztheit des Unterleibes eintreten. Die China wirkt dann oft zu heroisch. Wenig China mit vieler Quassie verbunden, wirkt gewöhnlich besser. Lettsom hat Fälle von indirekter Schwäche, intermittirende Fieber bei starken Trinkern, angeführt, wo China mit Beschwerde, Quassie mit Leichtigkeit ertragen ward. Andere haben sie bei Wechselfiebern mit heftigen Anfällen von Brechen oder Durchfalle gerühmt. Ich habe einmal ein ähnliches Beispiel, ein Wechselfieber mit Anfällen von Gallenruhr, bei einem Hypochondristen gesehen, wo die China anfänglich jedesmal Angst, Konstriktion, Erbrechen und Durchfall verursachte. Ein Quassiendekokt besänftigte den gereizten Unterleib so, dafs in kurzem auch das Fieber bezwungen werden konnte.

2) In anhaltenden Fiebern, wenn sie zu derjenigen Klasse gehören, die von Selle unter dem Namen unordentlicher Fieber *(Febres erraticae)* verzeichnet werden, d. h. wenn sie mit unbestimmtem Typus, undeutlichen Remissionen und Exacerbationen, mit besonderer Schwäche und Reizbarkeit, oder mit unordentlichen Wirkungen des Nervensystems eintreten. Am häufigsten finden sich diese ominösen Umstände bei Nerven- Schleim- und entzündlichen Faulfiebern ein. Es ist hierbei eine Anlage zu allgemeiner asthenischen Entzündlichkeit vorhanden, aus welcher jene widersprechenden Symptomen herzuleiten sind. Man kann in diesen Fiebern die Quassie zur Basis aller Mittel machen, welche man giebt. Sie wirkt milder und folglich wohlthätiger, auch bei der gröfsten Nervenverstimmung, als andere ähnli-

che

che Mittel. Wenn Angelika, Baldrian, Wolverlei zu sehr und zu flüchtig reizen: so wirkt ein Absud der Quassie mild und allmählig, doch kräftig genug, um jene tumultuarischen Bewegungen zu besänftigen und die Kräfte des Körpers hinreichend zu unterstützen. Man kann sie im Anfange dieser Fieber allein, und wenn die entzündliche Anlage überwiegend ist, mit Salmiak, Mindderersgeist, Säuren etc. geben. Sind im Gegentheile die Nerven mehr angegriffen: so nutzt ein Zusatz von Bisam, oder Hirschhorngeist. Im weitern Gange der Krankheit wird alsdann die Quassie mit Arnika und andern diffusiblen Reizmitteln versetzt, bis die China die Kur schliefst. Treten stürmische Durchfälle ein: so ist eine Abkochung der Quassie mit isländischem Moose oder etwas Mohnsaft mehrentheils kräftig genug, sie in kurzem zu stillen. Werden die Schweifse kolliquativ: so thut man wohl, die Quassie mit Vitriolsäure oder Alaun zu verbinden.

3) Gegen Gichtbeschwerden hat man sie erst neulich wieder in öffentlichen Blättern empfohlen. Ich glaube doch nicht, dafs sie vorzügliche und mehrere Kräfte dagegen besitze, als jedes andere bittere Mittel, zumal unser Enzian oder Bitterklee. Am meisten verdient sie bei solchen Kranken empfohlen zu werden, welche unter den Gichtbeschwerden noch an hypochondrischen Nervenunordnungen leiden; ein Fall, der nur zu häufig anzutreffen ist.

4) In der Cholera und schwarzen Krankheit hat man an der Quassie ein vortreffliches Mittel. Sie unterstützt in beiden Krankheiten die Kräfte, welche so sehr leicht aufgerieben werden, mäfsigt die stürmischen Bewegungen, ohne jedoch die ver-

dor-

dorbenen Säfte einzusperren, die durchaus, nur immer mit Vorsicht, weggeschafft werden müssen. Ich habe meistens die Quassie mit Riverischer Mixtur, oder mit Tamarinden und Mohnsaft, mit Nutzen gegeben.

5) In allen Krankheiten, zu welchen sich Schwäche der Verdauungswerkzeuge gesellt, ist sie eins der vorzüglichsten Mittel. Sie ist in wahrem Magenkrampfe sowohl in, als besonders aufser den Paroxysmen, wenn sich dieselben mit Brechen geendigt haben und den afficirten Theilen ihre Kraft wieder zu geben ist, in habituellen Diarrhöen, in den seltenen Übeln der Lienterie etc. mit Nutzen zu brauchen. Selle empfiehlt in der letztern Krankheit ausdrücklich die Quassie. Tode giebt kleine Gaben Quassienpulver mit Magnesie und rühmt sie überhaupt als ein magenstärkendes Mittel. Besonders ist sie eine wahre Panacee für Hypochondristen. Unter allen bittern Mitteln scheint keines den gehörigen Grad von Temperatur so genau in sich zu fassen, als die Quassie. Sie erschlafft nicht und hitzt fast gar nicht, sie laxirt und stopft nicht; Eigenschaften, welche gerade für Hypochondristen die nothwendigsten und schicklichsten sind. Man kann, nach Unzers Rathe, Pomeranzen, Tausendgüldenkraut, Enzian, oder einige Unzen Pfeffermünzenwasser zusetzen, um ihre Wirkung zu erhöhen.

Ich rechne hieher auch die Magenschwäche ausschweifender Branntweintrinker. Wenn solche Leute sich ihrem Laster zu entreifsen suchen: so fallen sie oft in einen Zustand von Ermattung und indirekter Schwäche, welchem nichts kräftiger entgegen wirkt, als Quassiendekokt mit einem geistigen reizenden Mittel, der aromatischen Tink-

Tinktur, dem Hoffmannischen Lebensbalsam, dem Äther u. s. w.

Gegen habituelle und kolliquative Diarrhöe und Nachtschweiſse **auszehrender Kranken** und anderer Schwächlinge empfiehlt **Lettsom** folgende Mischung:

℞. Ligni quassiae, semi dr.
Digere
Aquae fervidae, unciis sesqui.
adde col.
Essentiae cardamomi, dr. un.
Concharum, scr. un.
Vitrioli albi, gr. un. ad quatuor.
M. S. Diese Gabe täglich dreimal zu geben.

Praeparata et Composita.

Extractum quassiae, **Quassienextrakt**, eins der schönsten und theuersten Extrakte, die wir haben. Der letzte Umstand verhindert, daſs man es nicht so häufig anwenden kann, als es sonst geschehen würde.

Tinctura quassiae, ist entbehrlich.

Rhabarbarum. Rheum. Rheum compactum L. Rheum palmatum L. Rheum cruentum Sievers. Rheum undulatum Pallas. Rhabarber.

Die Rhabarberwurzel ist eins der bekanntesten Arzneimittel. Sie besteht aus dicken gelben Wurzelknol-

knollen, die mehrere Zolle in der Länge und Breite haben, und nach Verschiedenheit ihrer innern Güte von verschiedenem Gewichte sind. Die besten Rhabarberstücke sind mäſsig groſs, schwer, nicht von Würmern zerfressen, undurchlöchert, im Bruche schön glänzend, harzicht, mit schönem marmorirten, strahlenförmigen Kerne. Dieser Kern hält zwischen dem Innern einer Muskatennuſs und dem Adergeflechte zerbrochener frischer Knochen die Mitte. Der Geruch der Rhabarber ist schwer und etwas widrig. Beim Trocknen, Rösten, Kochen etc. verfliegt viel von demselben. Der Geschmack ist vielen Menschen unangenehm. Er hat etwas Ekelhaftes, aber auch viel Pikantes, Zusammenziehendes und Bitteres. Er zieht den Speichel herbei und färbt ihn gelb.

Die beste Rhabarber kommt aus Sibirien, Sina, der Tatarei, Bucharei und mehrern nordöstlichen Gegenden. Seit einiger Zeit hat man angefangen, auch in Deutschland Rhabarber zu bauen. Indeſs kennt man die Pflanze der wahren oder der besten Sorte von Rhabarber noch nicht genau. Sievers sagt, daſs alle bisherigen Beschreibungen der Pflanze unächt seyen. Alle käufliche Rhabarber kommt durch Bucharen aus der sinesischen Stadt Sinin oder Selin, im Gouvernement Schensi. Die Rhabarber wird in den da herum gelegenen Gebirgen am Keto-Noor und gegen den Ursprung des Flusses Chon-cho durch Bauern, arme Leute etc. gegraben und getrocknet. Sie soll nicht hoch wachsen und runde Blätter haben, welche am Rande mit spitzigen Zähnen besetzt sind. Die russische Rhabarber ist deswegen unter den bekannten Sorten die beste, weil sie nicht nur schon beim Einkauf an der russischen

Grän-

Gränze, sondern auch nochmals in Petersburg von Sachverständigen untersucht, und was man schlecht befindet, zurückgegeben oder verbrannt wird. Eine gute Rhabarber muſs trocken, mäſsig schwer, von etwas schwammiger Beschaffenheit, doch dabei fest, aber nicht steinhart, innwendig nicht schwarz, schimmlig oder wurmstichig seyn, durch Kaliauflösung sogleich rothbraun werden, keine künstlich ausgefüllten Löcher zeigen, auch nicht die Farbe beim Reiben ändern, und beim Kauen nicht schleimig oder klebrig werden. Die einheimische Rhabarber unterscheidet sich von der chinesischen durch ihr geringeres specifisches Gewicht, ihr schwammigeres Gewebe, ihre weniger glatte Oberfläche, ihren weit mehr bitteren aber weniger zusammenziehenden Geschmack und gröſseren Gehalt an Schleim. Übrigens zeigt sie dieselben Bestandtheile und Eigenschaften, wie die ächte Rhabarber, nur in weit geringerem Grade.

Die Rhabarber ist ein Arzneimittel, welches zuvörderst auf die ersten Wege wirkt, sie reizt und austrocknet, eben deshalb aber auch gewissermaſsen widersprechend in seinen Wirkungen ist; da sie in gröſseren Gaben die Sekretion des Darmkanals befördert, in kleineren aber ihn nur reizt und stärkt. Man kann daher sagen, die Rhabarber führe ab und halte an, wie man es nimmt. Es giebt daher fast kein Arzneimittel, welches mit solcher Auswahl gegeben werden muſs, wo man so unverwandt die subjektive Eigenschaft des Mittels mit der objektiven des Individuums vor Augen haben muſs, als eben die Rhabarber. Daher mag es wohl gröſstentheils gekommen seyn, daſs sie vor einiger Zeit von den meisten Ärzten gleichsam für ein Universalmittel gehal-

halten und gepriefsen wurde, und jetzt fast ganz aufser Umlauf gekommen ist. Man scheint durch den häufigen Gebrauch der vorigen Zeit die Rhabarber genauer gekannt und durch Vernachlässigung sie in der jetzigen mehr vergessen zu haben. Ich halte die Rhabarber noch immer für eins der besten Abführungsmittel, ja für einzig in seiner Art und in seinem Falle. Die Rhabarber erschlafft und schwächt nicht, wie die Manna, die Tamarinden und Salze, sie kältet nicht so, wie die beiden letztern, bläht nicht, wie das erstere Mittel, sie macht nicht so viel Leibwehe als die Sennesblätter, sie wirkt nicht so stürmisch wie die Jalappe, sie hitzt nicht so sehr, als die Aloe. Im Grade der Reizung scheint sie zunächst nach den beiden letzten Mitteln zu kommen. Beiden steht sie in Rücksicht auf die Schnelligkeit und Vehemenz nach, sie wirkt im Ganzen langsam; beide scheinen eher positiv zu reizen und zu hitzen, die Rhabarber mehr negativ, wenn ich so sagen darf, sie saugt die Feuchtigkeiten im Darmkanale ein, hält dadurch an, stopft, hitzt und reizt vornehmlich dadurch. Fernel gab meistens, wie Stoll erzählt, Violensaft in Wasser, wenn er mit Rhabarber abführen liefs. Vielleicht wollte er die hitzende, trocknende Eigenschaft derselben dadurch vermindern.

Diejenigen Körper, für welche sich die Rhabarber am besten schickt, sind die von fetter, schwammichter, wäſsricht aufgedunsener, phlegmatischer, doch aber eben nicht reizloser Konstitution. Sie nutzt bei Schleimansammlung im Darmkanale von Erschlaffung, zu geringer Reizbarkeit, träger Circulation, wenn der Unterleib aufgetrieben, aber nicht hart und schmerzhaft ist, bei schleimichtem Geschmack und trübem molkichten Harne. Deshalb

ver-

vertragen sie Kinder und Hypochondristen meistens ziemlich gut. Aber Hämorrhoidarien, Fieber- und Entzündungskranken darf man sie nicht geben. Auch vermeidet man sie bei Gallenkranken, bei alten Personen, und solchen, welche zu Verstopfung geneigt sind. Endlich nutzt sie, nach Selle, auch nicht, wo man Ausleerungen durch die Lungen zu fördern hat.

Man kann sie im Pulver, oder im Absude und auch in Pillenform reichen. Gepülvert darf sie aber nicht zu lange aufbewahrt werden, weil sie sonst ihren flüchtigen, riechenden Bestandtheil verliert, der nach älteren Beobachtungen vorzüglich an der purgirenden Eigenschaft Theil nimmt. Daher soll es auch kommen, dafs überhaupt zu alte Rhabarber nicht so gut mehr abführt. Es kömmt nun darauf an, ob man sie blofs zum Abführen geben will, oder sonst einen Zweck beabsichtigt. Wenn sie abführen soll, so mufs man für Erwachsene in Substanz vierzig bis sechzig Gran, im Absude auch wohl zwei Quentchen geben. Man setzt nach Befinden Salze, Jalappe, Sennesblätter etc. zu. Oft werden die Exkremente und der Harn, wie mit Safran, nach dem Gebrauche derselben gefärbt.

℞. Cremor tartari,
Rhei pulveris. āā dr. semis.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Rhei, dr. sesqui.
Ebull. Aquae fervid. unc. tribus.
Colatis adde Syrupi cichorii,
Salis amari, āā dr. tres.
M. S. Die Hälfte auf einmal zu nehmen.

Die

Die Rhabarber als Abführungsmittel dient vorzugsweise:

1) Kindern, besonders in ihren frühern Monaten und Jahren, wenn sie von Säure in den ersten Wegen geplagt sind, oder sich Zahntriebe einfinden. Im letztern Falle ereignen sich öfters stürmische Durchfälle, welche durch nichts besser gemildert werden, als durch Rhabarber. In beiden Fällen muſs man die Gedärme reinigen, ohne zu sehr zu schwächen. Auch nutzt die Rhabarber gegen die Gelbsucht neugeborner Kinder, welche ich manchmal hartnäckig genug gesehen habe. Ganz zarten Kindern kann man die Rhabarber allein, mit Zucker oder Syrup geben. Weiterhin giebt man sie mit Magnesie, Manna, Salzen, Kassienmark, Jalappe oder Kalomel.

2) Schwächlichen, zärtlichen Kranken, und in Krankheiten von Schwäche schafft die Rhabarber vielen Nutzen. Die Rede ist besonders von hypochondrischen, hysterischen, bleichsüchtigen, kachektischen Personen. Unter die Krankheiten von Schwäche, wo man gerne Rhabarber giebt, gehört besonders das Nerven- und Schleimfieber. Selle schlägt ausdrücklich eine Mischung von Rhabarber und Salmiak vor, wenn man in diesen Fiebern zu reinigen habe. Rhabarber und Quassie verbindet man mit einander, wenn in katarrhalischen und hektischen Fiebern, ohne zu groſse Schwächung, abgeführt werden soll.

3) Ruhr. Man ist in den neuern Zeiten allzusehr gegen die Rhabarber. Zimmermann sagt, sie wirke nicht genug, und nicht hinreichend milde; sie vermehre die Schmerzen. An das Letzte braucht man sich jedoch, nach meinem Bedünken, nicht

 sehr

sehr zu kehren. Es geschieht diefs in der Ruhr bei den meisten Mitteln. Man mufs nur die schicklichen Zusätze zur Rhabarber nicht vergessen. Auch kommt es wohl auf einen halben Tag Schmerzen mehr nicht an. Degner empfahl sie vor allen andern Purgiermitteln. Das möchte ich doch gerade auch nicht thun. Ich denke, man mufs sich nach dem Grade der Reizung, und wenn man kann, nach der Art derselben richten. Bei entzündlichem Zustande darf man keine Rhabarber geben. Der Habitus des Kranken wird übrigens das Meiste darüber entscheiden. Darauf mufs man auch in Ansehung der Zusätze Rücksicht nehmen. Die Engländer verbinden sie zum Theil mit Kalomel, manche Deutsche mit Ruhrwurzel; ich habe sie am öftersten mit Weinsteinrahm gegeben.

Die Rhabarber wird aber auch eben so oft zu andern Zwecken verwendet, als blofs zum Abführen. Man giebt kleinere Dosen von derselben in sehr vielen, zumal chronischen Krankheiten des Unterleibes und der ersten Wege, wo die übrigen Umstände eintreten, welche wir zu ihrem Gebrauche für nothwendig erklärten. Die hauptsächlichsten Krankheiten, in denen sie auf diese Art gegeben wird, sind folgende:

1) Ruhr. In dieser Krankheit hatte sie vor einiger Zeit einen grofsen Ruhm erlangt, um welchen sie zum Theil Zimmermann wieder gebracht hat. Die Rhabarber selbst scheint weniger an diesem Mifsgeschick Schuld zu seyn, als die Ärzte, welche sie ohne Diskretion anwendeten. Ich glaube, man kann sie, mancher Behauptungen neuerer Ärzte ohnerachtet, im Anfange so gut, als zu Ende der Ruhr selbst brauchen. Es bezieht sich das auf das Wesentlichste bei jeder Ruhr, auf die Moda-

li-

lität und Gröſse des Fiebers, wovon dieselbe begleitet wird. Man hat gehört, daſs die Rhabarber füglich im Schleim- und Nervenfieber gegeben werden könne. Das würde schon eine Gattung von Ruhr geben, wo man die Rhabarber mit Nutzen anwenden könnte. Es könnte auch ein bloſser katarrhalisch-rheumatischer, fieberloser Zustand eintreten, welcher der Anwendung der Rhabarber nicht entgegen ist. Ich mache mir kein Bedenken, die Rhabarber zu geben, wenn nicht viel Schmerz, keine Entzündung da ist, wenig Blut, mehr Schleim abgeht, viel Aufgetriebenheit, Aufgedunsenheit, schmerzloses Spannen im Unterleibe, vieles Treiben ohne zu groſsen Schmerz mit Abgang von Schleimklumpen, kleiner, weicher, langsamer Puls, wenig Durst, blasser Urin zugegen ist. Hunnius empfiehlt sie, wo das Fieber schwach, der Magen nicht unrein, die Schmerzen und der Stuhlzwang nicht heftig, die Stühle sehr flüssig und stark (?), die Krankheit überhaupt bei ihrem Entstehen mit geringem Frost und Durst mit darauf folgender Hitze eingetreten ist. Hunnius verbindet die Rhabarber, was ich nicht billige, mit Magnesie, oder wenn beträchtliches Fieber zugegen war (wo nach meiner Meinung die Rhabarber gar nicht passet und am wenigsten auf folgende Art gegeben werden darf), mit Mohnsaft und arabischem Gummi. Vogler giebt folgende Mischung, die er nur zu allgemein empfiehlt:

℞. Aquae florum acaciae, unc. quatuor.
Specierum tragacanthae, dr. un.
Pulv. rhei, dr. semis.
ipecacoannae, gr. sex.
Syrupi althaeae, semi unc.
M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Ich habe diese Mischung oft mit gutem Erfolge gegeben. Statt derselben habe ich auch mehrmals folgende angewandt, welche eine schönere Mixtur macht, als die Voglersche:

℞. Radicis rhei, dr. sesqui.
ipecacoannae, dr. semis.
Ebulliant
Aquae fervidae, unc. tribus.
Colatis adde
Pulveris gummi arabici,
Syrupi althaeae, āā dr. tres.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Man muſs nur immer genau Achtung geben, ob die Stühle schnell darauf angehalten, und die Schmerzen vermehrt werden, der Appetit abnimmt, und der Leib sich anspannt. In diesem Falle muſs alsbald die Rhabarber ausgesetzt, und statt derselben zu andern Mitteln geschritten, oder Tamarinden, Manna und dergleichen zugemischt werden.

Wenigern Schwierigkeiten ist der Gebrauch der Rhabarber am Ende der Ruhr unterworfen, ob man gleich nicht aller Vorsicht dabei entübrigt seyn darf. Es ist zwar im Allgemeinen nöthig, zu Ende der Ruhr zusammenziehende, anhaltende und stärkende Arzneien zu geben, und folglich würde die Rhabarber an ihrer Stelle seyn. Allein die Empfindlichkeit des Darmkanals ist meistens so groſs, daſs man auch dann die Rhabarber selten allein, noch seltener in groſsen Gaben anwenden darf. Am vorsichtigsten muſs man mit derselben seyn, wenn die Ruhr entzündlicher Art war. Eigentlich sollte man, so lange Zwang, Kneipen, Treiben zugegen ist, nur mit Schüch-

Schüchternheit Rhabarber geben. Manchmal gelingt es, öftrer aber vermehrt sie alle Ungemächlichkeiten, konstipirt schnell, und man muſs eilen, andere Mittel anzuwenden. Immer muſs man nur versuchsweise, in kleinen Gaben, anfangen, meistens schleimichte Mittel, dann und wann auch Opiate, zusetzen, um die zu dieser Zeit so auſserordentlich erhöhte Empfindlichkeit herab zu stimmen. Je gröſser diese letztere ist, desto weniger passet, der Regel nach, die Rhabarber. Wo bloſs Schlaffheit, Unempfindlichkeit des Darmkanals, wo wenig Eſslust, noch weniger Verdauungskraft zugegen ist, wo sich die Gedärme stets mit Luft anfüllen, der Leib aufgetrieben, aber schmerzlos ist, wo stets eine wäſsrichte, der Fleischbrühe ähnliche, röthlichte oder grüne Feuchtigkeit, oder ein dünner Brei, ohne Schmerz und Treiben abflieſst, wo eine Art von Lienterie eintritt: da schien mir immer die Rhabarber am wirksamsten zu seyn. Daſs man sie Anfangs immer mit schleimichten Mitteln geben soll, habe ich schon gesagt. Dahin gehört die Salepwurzel, das arabische Gummi, die Traganthspecies. Kortum, der sie für denselben Fall empfiehlt, giebt sie auch mit denselben Mitteln. Nach und nach setzt man bitter stärkende, z. B. Kolombo, isländisches Moos etc., und endlich gewürzhafte Mittel zu, Muskatennuſs, Ingber, Kaskarille, Arnika, Angustura.

2) Bei flieſsenden Schleimhämorrhoiden hat man an der Rhabarber ein gutes Mittel, wenn wegen Schwäche und Schlaffheit des Darmkanals der Abgang des Schleims allzu reichlich erfolgt. Ich habe Leute gesehen, welche kaum eine Viertelstunde subsistiren konnten, ohne auf den Nachtstuhl zu gehen, und einen Klumpen Schleim, gleich dem Nasenschleim

schleim am Ende des Schnupfens, von sich zu geben. Sie hatten übrigens keine Schmerzen dabei, als Jucken und Kriebeln um den After, bekamen auch wohl wunde Stellen um diese Gegend. Sie befanden sich nach keinem Mittel so gut, als nach Rhabarber, welche sie entweder kauten, oder mit Quassie und Kolombo im Aufgusse nahmen.

3) In der Gelbsucht hielt man sonst die Rhabarber für ein untrügliches Mittel. Ich glaube, daſs man sich theils durch das gelbsüchtige Aussehen des Mittels, theils durch seine Kraft, die Exkretionen gelb zu färben, hat verleiten lassen, der Rhabarber eine gröſsere Wirksamkeit beizumessen, als sie wirklich hat. Ganz unwirksam und unnütz ist sie jedoch nicht. Die nächste Ursache der Gelbsucht mag seyn, welche sie will (sie ist nicht immer dieselbe!); so findet man fast bei allen Arten derselben, Schleimanhäufung, träge Circulation im Unterleibe, die meisten Kranken haben keinen Appetit, einen Schleimgeschmack, schleimichte Zunge, ungefärbten, mit zähem Schleime versehenen Abgang. In diesen Umständen nutzt dann allerdings die Rhabarber in nicht so starken Gaben, daſs sie Laxiren macht. Sie bewirkt alsdann eine vermehrte Bewegung im Unterleibe, welche fast immer in dieser Krankheit von den besten Folgen ist. Man thut wohl, sie mit bittern, sogenannten seifenhaften Extrakten, nach Befinden, mit feinen Salzen und krampfstillenden Mitteln zu versetzen. Ich habe unter Graswurzel (*Gramen*) eine Mischung der Art angegeben. Ähnlich dieser ist folgendes Dekokt, welches der alte Fr. Hoffmann häufig gab:

℞.

℞. Radicis taraxaci.
rubiae tinct. āā semi unc.
Herbae trifolii fibr.
chamaepithyos.
Summit. centaurei min. āā M. sem.
Rhei optimi dr. sex.
Tartari crudi semi unc.
Coque ad Colaturam ℔ semis, col. adde
Syrupi cichorei, semi unc.
M. S. Alle 4 Stunden ein Weinglas voll zu nehmen.

In vielen Arten von Gelbsucht habe ich auch eine Verbindung der Rhabarber mit Brechwurzel, einem bittern Extrakte und etwas Mohnsaft, nach Richters Methode, heilsam befunden. Auf solche Weise wird eine heilsame Bewegung im Unterleibe und eine Wirkung nach der Haut intendirt, durch welche letztere besonders der fast immer vorhandenen krankhaften Reizung wohlthätig abgeholfen wird. Der Mischung des Ritters von Rosenstein werde ich nachher gedenken.

4) Rhachitis. Wenn man so glücklich ist, in Zeiten zu solchen Kindern gerufen zu werden, wo das Übel noch nicht weit gediehen ist, wo zwar ein aufgetriebener, doch weicher Leib, ein blasses, gelbgrünes Aussehen, unordentliche Leibesöffnung, aber weder Fieber, noch allzu beträchtliche Deformität, besonders des Kopfes, zugegen ist: da thut die Rhabarber ausserordentlich gute Dienste. Man muss gewöhnlich bittere Mittel zu derselben setzen, um in den zähen Schleim einzugreifen und die Verdauung desto mehr anzureizen. Ich lasse meistens eine Zeit lang die Rosensteinischen Pulver mit Ochsengalle

(Fel

(Fel tauri) und Seife nehmen. Nachdem durch dieselben hinreichende Bewegung und Auflösung bewirkt worden ist, welches man an seinen Zeichen erkennt, gebe ich die Rhabarber. Stopft sie: so lasse ich entweder eine Auflösung von bittern Extrakten, Löwenzahn, Erdrauch, Seifenkraut etc. dazwischen nehmen, oder ich gebe, zumal wenn etwas Fieberhaftes zugegen ist, kleine Portionen Bittersalz mit derselben. Der Schleim sitzt dann noch zu fest. Stopft sie nicht, laxirt sie im Gegentheile: so lasse ich einige Tage bloſs Rhabarber nehmen und verordne nachher die Strackschen Pulver aus Rhabarber und Eisenfeile (*Ferrum*). Diese Pulver öffnen gewöhnlich stark, es geht viel Schleim, Unrath und altes verlegenes Zeug hinweg. Dazwischen gebe ich demohngeachtet noch manchmal eine Abführung von Jalappe und Kalomel. So habe ich mehrmals die instehende vollständige Rhachitis aus dem Grunde gehoben.

5) In der Tympanitis finde ich die Rhabarber mit Alaun, oder andern herben Mitteln, mit Gewürzen, Ingber, Aron etc. empfohlen, wenn der Sitz des Übels in den Gedärmen, die Ursache Schlaffheit und Schwäche in den Muskelfasern des Darmkanales ist.

6) Atrophie der Kinder. So wie überhaupt die Rhabarber ein vortreffliches Mittel für Kinder ist: so verdient sie besonders in der vorgezeichneten Krankheit, in einer Abzehrung aus verstopften Gekrösdrüsen, alle Empfehlung. Es versteht sich, daſs das Übel nicht zu weit gediehen seyn darf, wenn sie Nutzen schaffen soll. Noch weniger darf ein vollständiger Fieberzustand zugegen seyn. Man thut wohl, sie Anfangs mit einem feinen Mittelsalz,

z. B.

z. B. der Blättererde, in dem Maaſse zu verbinden, daſs einige, doch nicht zu viele Öffnungen im Tage darauf erfolgen. Diese Verbindung wird um so wohlthätiger seyn, wenn das Übel schon auf eine solche Höhe gestiegen ist, daſs flüchtige Fieberreize sich mit einmischen. Fordyce lobte folgende Mischung:

℞. Salis polychresti S. gr. X.
Rhei optimi, gr. V.
M. S. Morgens zu nehmen.

Nach einiger Zeit mindert man den Salzantheil und läſst ihn hinweg, wenn der Schleim beweglicher, der Leib dünner und weicher, das leichte Fieber unbemerkbar geworden ist. Stoll rühmt nun Dekokte von Rhabarber und Rosinen mit Zimmtwasser bereitet. Ich gebe Rhabarber mit bittern Mitteln und Antimonialien. So kommt man allmählig dem Zeitpunkte nahe, wo Rhabarber und Stahl, nach Kämpf und Strack, so ausgezeichnete Dienste leisten.

7) Gegen Hypochondrie ward die Rhabarber in den vorigen Zeiten fast als ein souveraines Mittel empfohlen. Beinahe jeder Hypochondrist, auf welchen man stieſs, war in dem ekelhaften Geschäfte begriffen, Rhabarber zu kauen. Die Scharlatanerie erfand auch Titel voll Anspielungen, welche man den Mischungen mit Rhabarber beilegte. In der That aber ist die Rhabarber ein gutes Mittel für dieſs verdrieſsliche und häufige Übel. Wenigstens ist es eins der besten Palliative für die meisten Hypochondristen, da es den Unterleib reinigt, reizt und stärkt, Hauptmomente bei der Heilung der Hypochondrie. Nur ist es nöthig, das Mittel nach dem Körper jedes Individuums zu modificiren; bei hagern, trocknen Kör-

Körpern Salze, bei schwammichten Gewürze, bittere Dinge etc. zuzumischen. Jenen dient unter andern das Kleinische Pulver *(Aurantium)*, oder die Darelsche Tinktur; diesen Rhabarber mit Kalmus, Ingber, Pfeffermünze etc.

Ich rechne zu diesem Abschnitte, als eine Abart zum Geschlechte, den fehlerhaften Mangel an Appetit *(Anorexia)*, welcher nicht selten im Gefolge der Symptomen der Hypochondrie erscheint. Sind Verstopfungen der Eingeweide die Ursache dieses asthenischen Zufalles: so empfiehlt Selle eine Mischung der Rhabarber mit Goldschwefel und Quassie. Ist es mehr reine Schwäche des Magens und Darmkanales: so habe ich lieber folgende Mischung gewählt:

℞. Radicis rhei, dr. duas.
Ligni quassiae, unc. un.
Coque c. Aquae unc. octo ad reman. unc. quatuor col. admisce
Aetheris vitrioli,
Essentiae aromaticae, āā dr. un.
Aquae menthae piperitae,
Syrupi cinamomi, āā semi unc.
M. S. Täglich 4mal einen Löffel voll.

8) Diarrhöen wurden in den vorigen Zeiten fast alle mit Rhabarber behandelt. Sie paſst aber nur bei Durchfällen von Schwäche, Schlaffheit und Schleimanhäufung. Ist zugleich groſse Empfindlichkeit des Darmkanales zugegen: so versetzt man sie mit arabischem Gummi, Salab, Kolombo, isländischem Moose. Steigt diese Reizbarkeit bis zur krampfichten Spannung: so dient ein Zusatz von Bilsenkraut oder Mohnsaft. So bestimmt unter andern Sel-

Selle die Anwendung der Rhabarber in dieser Krankheitsgattung. Rührt die Diarrhöe von gastrischen Unreinigkeiten her, die doch durch die von selbst erfolgenden Ausleerungen nicht gehörig fortgeschafft werden, deren Entfernung man also befördern muſs, so kann die Rhabarber auch in stärkern Dosen nöthig seyn.

In den verwandten Krankheiten, dem Leberflusse, der Lienterie, der Magenruhr etc. dient die Rhabarber, wenn das Übel, nach der Theorie, von Schwäche und topischer Reizbarkeit entstanden ist. Man kann das aber nur mit Schwierigkeit entdecken. Selle sagt, daſs die Rhabarber in diesen Krankheiten entweder bald, oder nicht helfe.

9) Urinkrankheiten. Ich schreibe es andern Ärzten nach, daſs die Rhabarber besonders bei der Harnruhr wirksam sey. Auſserdem ist sie besonders beim Blasenkatarrh angewandt worden. Batsch, der kein praktischer Arzt war, rühmt sie und sucht ihre Wirkungsart zu erklären. Schmucker setzte meistens ein Mittelsalz zu, und sagt davon, daſs er darauf den Urin habe stark abgehen sehen.

10) Eingeklemmte Brüche; besonders bei krampfhafter Einklemmung, und bei starker Kothanhäufung, wenn der Bruch nicht entzündet ist. In einigen verzweifelten Fällen dieser Art that, nach Richter, folgende Mischung beinahe Wunder:

℞. Herb. Nicot. opt. drachm. tres.
Pulv. rad. Rhabarb. drachm. duas.
Coq. c. Aquae font. s. q.
Col. unc. octo D. S. Alle Stunden einen starken Eſslöffel voll.

Äuſser-

Äufserlich hat man die Rhabarber gegen hartnäckige Geschwüre, besonders an den untern Extremitäten, empfohlen. Sie soll ein sehr gutes Austrocknungsmittel seyn, wo viel Jauche, dünnes, schleimichtes Eiter, unreiner Grund des Geschwüres, zugegen ist. Man kann sie entweder als feines Pulver einstreuen, oder die Verbandstücke mit einem Dekokte derselben befeuchten. Einige Wundärzte wollen mehr Nutzen davon gesehen haben, als von der China; das läfst sich jedoch nur in solchen Fällen denken, wo man mehr eines scharfen, reizenden, als eines adstringirenden und die Sekretion beschränkenden Mittels bedarf.

Praeparata et Composita.

Anima rhei, Tinctura rhei aquosa, Rhabarbertinktur, eine blofs wäfsrichte Abkochung der Rhabarberwurzel. Es bleiben durch diese Vorrichtung die harzichten Theile zurück, und die Tinktur wird folglich weniger purgirend und mehr zusammenziehend, als die Wurzel selbst. Um von den harzichten Bestandtheilen mehr aufzuschliefsen, wird von vielen eine Portion Laugensalz zugesetzt. Demohnerachtet öffnet auch diese nur selten, fast nur allein, wenn die Gedärme sehr reizbar sind und keine fremden Stoffe im Darmkanale sitzen. Sie dient auch daher nur allein bei Kindern, oder sehr reizbaren Frauenzimmern. Reizlose, robuste, phlegmatische Männer werden davon nicht nur nicht zum Laxiren gebracht, sondern gewöhnlich darauf verstopft. Überhaupt scheint ein reizbarer Darmkanal eher für sie zu passen, als ein reizloser atonischer. Man braucht sie aber auch selten zum Abführen. Am ge-

gewöhnlichsten giebt man sie nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schrecken, Ärgernifs, allzu jäher und heftiger Freude. Man kann sie dann für sich allein, in andern Fällen mit Salz, Sennesblättern, Jalappe, Kindern auch mit Manna und Kassienmark nehmen lassen. Ohne Zusatz dürften anderthalb bis zwei Loth keine zu starke Gabe seyn.

Öfterer bedient man sich der Rhabarbertinktur, als eines sanften Stärkungsmittels, in vielen Krankheiten, welche aus dem Unterleibe entspringen, oder denselben in Konsens ziehen. Man giebt dann einige Quenten mit bittern Dingen, versüfsten Säuren, Naphthen, würzhaften Wassern. Es gehören hieher folgende Krankheiten:

1) Ruhr. Ich habe schon an mehrern Orten Formeln angegeben, zu welchen Rhabarbertinktur kam und welche ich in den dort angezeigten Fällen mit Nutzen gegeben hatte. Die Rhabarbertinktur pafst vorzüglich am Ende der Krankheit, wenn die Stühle anfangen, seltner zu werden, mehr Konsistenz zu bekommen, wenn die Kranken wieder an Appetit und Kräften zunehmen, nicht mehr fiebern, nur noch an Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme, Ansammlung und schmerzhafter Reizung von Blähungen und von Zwängen im After leiden. Bang giebt in diesem Falle Rhabarbertinktur mit dem fünften Theile Hoffmannischen Liquor. Öfterer nutzt ein geringer Zusatz von Simaruba, Kolombo, Kaskarille, Mohnsaft etc.

2) Gallenruhren, welche nicht mit beträchtlicher Fieberreizung eintreten, bedürfen gewöhnlich nichts weiter, als Rhabarbertinktur mit Pfeffermünzenwasser und etwas Vitrioläther. Kommen die Anfälle mit gröfserer Heftigkeit: so nutzt eine

eine Mischung von fixer Luft, Rhabarbertinktur und Mohnsaft. Ist die Reizung so stark oder anhaltend, dafs eine Art von Entzündungsfieber kommt: so mufs die Rhabarbertinktur wegbleiben.

3) Im Blutbrechen finde ich unsere Tinktur von vielen Ärzten empfohlen. Marx, unter andern, rühmt eine Mischung von Rhabarbertinktur und Laugensalz, auf welche er alsbald eine verdünnte Vitriolsäure mit Haberschleim trinken läfst. Nicolai räth eine Verbindung der Rhabarbertinktur mit schmerzstillendem Liquor. Ich mufs inzwischen bekennen, dafs ich mich bei einem so gefahrdrohenden Übel nicht auf die Rhabarbertinktur verlassen würde. Ich glaube, dafs sie in den Paroxysmen gar keinen, und nach denselben keinen grofsen Nutzen schaffen werde.

4) Wann und unter welchen Umständen die Rhabarber in der Gelbsucht zu geben sey, habe ich oben angegeben. Ich habe nur einige Mischungen nachzuholen, welche man ausdrücklich angeführt hat. Rosenstein rühmt eine Mixtur, welche ich nachher, unter *Elixir hepaticum*, angeben will. Fritze rühmt eingedickte Kräutersäfte in Rhabarbertinktur aufgelöset, unter andern:

℞. Aquae menthae pip. unc. tres.
Animae rhei, unc. duas.
Syrupi mannati, unc. un.
Extracti taraxaci, semi unc.
Saponis veneti, dr. duas.
M. S. Alle 3 Stunden ½ Tasse.

Andere Ärzte empfehlen kleine Gaben Brechwein oder Brechweinstein mit Rhabarbertinktur zu geben.

5) Skrofeln, englische Krankheit, Atrophie. In allen diesen Krankheiten braucht man häufig Rhabarbertinktur, wenn der Sitz der Kränklichkeit im Unterleibe, im Gekröse zu suchen, wenn zäher Schleim aufzulösen, der Unterleib sanft zu reizen und gelinde zu stärken ist. Man verbindet Anfangs gerne bittere Extrakte mit der Rhabarbertinktur, oder Antimonialmittel, und wo der Schleim gar zu unbeweglich da liegt, Salze; im Verlaufe aber würzhafte Mittel, und am Ende Eisen und China. Selle empfiehlt für diese Umstände folgende Mischung:

℞. Salis herbarum, dr. un.
Aceti vini, qu. s.
Post saturationem adde
Animae rhei, unc. un.
Vini antimonii, dr. un.
M. S. Kindern täglich dreimal dreifsig bis sechzig Tropfen zu geben.

6) Hypochondrie. Die Tinktur hat vor der Rhabarberwurzel Vorzüge, wenn weniger Verstopfungen aufzulösen, als Schwäche und Empfindlichkeit des Unterleibes zu bezwingen, jene durch Auflösung - und Ausführungsmittel geschmolzen, für diese die Wurzel zu hitzend, scharf und trocknend ist. Man giebt dann die Rhabarbertinktur mit einem der blandesten diffusiblen Reizmittel, mit Pfeffermünzen - Zimmt - Pomeranzen - Wasser, mit versüfstem Salpetergeist, anisirten Salmiakgeist, Hoffmannschen Liquor und dergleichen. — Die nämlichen Mischungen sind als Palliative zu brauchen, wenn die hypochondrischen Krampfanfälle mit vielem Auftreiben, Poltern, Schmerz und Verschlossenheit

heit des Leibes eintreten. Ist die Zuschnürung so stark, dafs Hitze, Durst, gereizter Puls, eine Art von indirekter Schwäche eintritt, so dient Rhabarbertinktur und geblätterte Weinsteinerde mit einem jener flüchtigen Reizmittel.

7) Koliken. Die Fälle, wo die Rhabarbertinktur hülfreich ist, sind denen des vorigen Abschnittes ähnlich. Leichte Koliken von Schwäche und Reizbarkeit der Gedärme lassen sich leicht durch einige Gaben Rhabarbertinktur mit und ohne Hoffmannischem Liquor, Pfeffermünzen- oder Chamillenthee etc. bezwingen. Koliken mit Entzündungsschmerz und Fieber vertragen durchaus keine Rhabarbertinktur. Reine Krampf- oder Nervenkolik aber desto besser. Sie ist aber diejenige, welchen besonders hypochondrische und hysterische Personen unterworfen sind. Man giebt alle Viertelstunden einen Löffel voll Rhabarbertinktur mit zehn bis zwölf Tropfen Naphthe, Salmiakgeist, Anies- oder Pfeffermünzenöl u. dgl. Daneben einen Thee von Schafgarbe, Chamillen und Pfeffermünze. Bei der krampfhaften Blähungskolik kann man dieselben Mittel noch mit würzhaften Dingen versetzen, z. B. mit Pomeranzenessenz, Londner aromatischer Tinktur etc.

℞. Animae rhei, unc. duas.
Essentiae carminativae, scr. duo.
M. S. Löffelweise zu nehmen.

Bei der sogenannten Schleimkolik, deren Anfälle sich durch den Abgang eines zähen, glasartigen, gallertartigen Schleimes charakterisiren, nutzt Rhabarbertinktur mit Simaruba, Alaunmolken, Katechuessenz und dergleichen herben Mitteln.

8) Durchfall. Es ist allgemein bekannt, dafs man sich der Rhabarbertinktur als eines Hausmittels gegen Durchfälle bedient. Es gehören hieher die Durchfälle nach starken Gemüthsbewegungen, alle Diarrhöen, welche von Schwäche und Reizbarkeit im Darmkanale abhängen oder damit verbunden sind. Äufsert sich Schärfe und Säure dabei: so rathet Selle erdigte Mittel und wo zugleich viele krampfichte Spannungen da sind, Mohnsaft — wo der Darmkanal im Ganzen zu empfindlich ist, isländisches Moos, Kolombo, Salab, arabisches Gummi etc. zuzusetzen. Im äufsersten Falle kann man auch Rhabarbertinktur mit herben Mitteln verbinden.

9) Aus dem Verzeichnisse der Krankheiten der Wöchnerinnen will ich nur die mangelnde Wochenreinigung und die Nachwehen anführen, gegen welche Übel verschiedene Ärzte, namentlich Selle, Rhabarbertinktur mit Mohnsaft empfehlen, wenn Unreinigkeiten die reizende, veranlassende Ursache davon seyen. Paulitzky rathet auch die Rhabarber Schwangern an, welche sehr vehement erbrechen.

Äufserlich wird die Rhabarbertinktur sehr oft zu Lavements genommen, welche öffnen oder Schmerzen im Unterleibe stillen sollen, z. B. bei Verstopfungen in Fiebern, bei Krämpfen, bei Ruhren u. s. w.

Elixir proprietatis c. rheo Wirt., die unter Aloe angegebene Mischung mit Rhabarber; ganz entbehrlich.

Elixir salutis, kommt unter Senne *(Senna)* vor.

Extractum rhei, Rhabarberextrakt, ein schönes, glänzendes, aber nicht wohlfeiles Extrakt, welches nur selten oder nie zum Abführen, öfterer

zum Anhalten und Stärken gegeben wird. Mellin hält es für überflüssig. Bicker giebt folgende Komposition zu stärkenden Pillen an:

℞. Extracti rhei.
cascarillae.
cort. peruani.
Limaturae ferri, āā.
M. F. Pil. gr. II. S. Zehn bis funfzehn Stück auf einmal zu nehmen.

Extractum rhei compositum Ph. Bor., aus Rhabarberextrakt, Aloeextrakt und Jalappenseife; soll das alte *Extractum panchymagogum Crollii* ersetzen, ist aber eben so wie dieses entbehrlich.

Infusum rhei Lond. Edinb., ist bis auf die ganz unwirksame Kochenille einerlei mit der deutschen Rhabarbertinktur.

Pilulae stomachicae Edinb., bestehen aus Rhabarber, Aloe, Myrrhe und vitriolisirtem Weinstein; führen stark ab.

Syrupus e cichorio c. rheo, Rhabarbersaft, eine sehr gebräuchliche Mischung. Man braucht sie am meisten bei neugebornen und zarten Kindern, allein oder mit einem geringen Zusatz von Seife, Jalappenwurzel, Antimonialwein etc. Für Erwachsene benutzt man ihn zu den Wiener und andern Abführungstränkchen. Die preufsische Pharmakopöe setzt an die Stelle der alten, zusammengesetzteren Formel den einfachen *Syrupus Rhei.*

Tinctura rhei amara Edinb. s. composita Wirt., bittere Rhabarbertinktur, Rhabarber, Enzian und Schlangenwurzel, mit süfsem Weine oder Weingeiste ausgezogen. Ich glaube, dafs die Rhabarber den Zusatz eines bittern Mittels allerdings vertragen kön-

könne, halte aber die Schlangenwurzel ausserdem für übel gewählt.

Tinctura rhei vinosa, s. dulcis, s. Darelii, besteht aus Rhabarber, Citronen- oder Pomeranzenschaalen, und etwas Kardemomen, mit süſsem Weine ausgezogen und dann mit Alantextrakt und Zucker versetzt. Kämpf mischte, nach seinem kleinen Handbuche, geblätterten Weinsteinliquor zu. Rosenstein empfahl diese Mischung sehr. Kämpf widmete sie besonders Kindern; ich würde hinzusetzen, überhaupt Menschen, welche wie die Kinder alles versüſst haben wollen. Man hat sie, beider jetzt genannten Ärzte Empfehlungen ohnerachtet, lange unbenutzt gelassen. Erst neuester Zeit hat sie Hufeland wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen und sie besonders für Hypochondristen empfohlen, welche an trägem Stuhle und Empfindlichkeit des Unterleibes leiden. Sie öffnet gelinde, ohne zu schwächen; sie erwärmt den Unterleib, ohne zu stark zu hitzen; sie ist auch gerade nicht unangenehm von Geschmack. Man kann sie überhaupt als Stärkungsmittel bei Schwäche der Verdauung, Verschleimung und anderen Krankheiten des Unterleibes benutzen, wo man sie zu einer Drachme bis zu einer halben Unze giebt. Zu einem Abführungsmittel schickt sie sich nicht.

Tinctura rhei spirituosa Lond. Rhabarber, Safran und Cardamomen, mit Weingeist ausgezogen und nach meinem Bedünken ganz entbehrlich, so wie mehrere andere zusammengesetzte Rhabarbertinkturen, welche man noch hier und da angegeben findet.

[*Rhus radicans L.* **Wurzelnder Sumach; und** *Rhus Toxicodendron L.* **Gift-Sumach; eichenblättriger Giftbaum.**

Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten ist so geringe, dafs viele Botaniker nicht einmal eine specifische Verschiedenheit derselben anerkennen. Ihr Vaterland ist Virginien und Canada, doch findet sie sich jetzt in England, und selbst in Deutschland in Gärten nicht selten. Als Giftpflanze ist sie schon lange bekannt. Gleditsch war in Deutschland einer der ersten, der in dieser Absicht auf sie aufmerksam machte, besonders beobachtete er ihre Wirkungen in einem Falle, wo man die Pflanze mit der *Hedera quinquefolia L.* verwechselt hatte. Schon ihre Ausdünstung, noch mehr aber die Berührung ihres ungemein scharfen Saftes, bewirkt eine schmerzhafte rosenartige Geschwulst aller unbekleideten Theile, mit häufigen Bläschen, nach deren Verschwinden sich die *Epidermis* abschält; Trockenheit im Halse, Durst, Jucken über den ganzen Körper, Verunstaltung des Gesichts und andere nachtheilige Folgen. In Amerika hat man beobachtet, dafs Personen, die sich lange darunter aufhielten, betäubt wurden, ja sogar Schlagflüsse bekamen. Innerlich genommen verursacht er in kleinen Gaben gelinde, brennende Schmerzen im Magen, vermehrte Ausdünstung und Urinabsonderung; bei manchen Personen erfolgte darauf ein Jucken und Brennen in der Haut; manche bekamen Krämpfe darauf, bei andern hingegen entstand ein Gefühl von erhöhter Thätigkeit. Zuweilen erfolgte Ekel, Magenschmerz, Schwindel und Kopfschmerz quer über die Stirn. Thiere, die damit vergiftet werden, sterben unter

den heftigsten Konvulsionen aller Muskeln, die ihre Nerven aus dem Rückenmark erhalten. Wenn vom Gebrauche des Sumachs nachtheilige Wirkungen entstehen, so ist, nach Hahnemann, der Holunder *(Sambucus nigra L.)* das sicherste Gegenmittel. Andere empfehlen vielmehr die vegetabilischen Säuren.

Als Arzneimittel sind die Blätter dieser Pflanzen erst in neuern Zeiten von englischen Ärzten, besonders von Alderson, bei Lähmungen und andern mit grofser Nervenschwäche verbundenen Krankheiten empfohlen, und ihren Beobachtungen zufolge auch in Deutschland verschiedentlich angewandt worden. Hahnemann schreibt ihnen eine specifische Neigung zu, rosenartige Hautentzündungen und Ausschläge hervorzubringen, und räth deswegen ihren Gebrauch besonders bei chronischem Rothlauf und andern hartnäckigen Hautkrankheiten. Dufresnoy's und Sybel's Beobachtungen scheinen diese Wirkungen zu bestätigen; besonders rühmt sie der letztere bei Lähmungen, vorzüglich der *Cauda equina*, der untern Extremitäten, und der Urinblase, dann bei Flechten und andern Afterorganisationen der allgemeinen Bedeckungen, so wie in Krankheiten, die von ihrer Unterdrückung herrühren, wo ein Krankheitsstoff durch die Haut gleichsam zu Tage gefördert, und überhaupt die äufsere Oberfläche in vermehrte Thätigkeit gesetzt werden mufs. Auch in der *Phthisis pituitosa*, besonders wenn sie ihren Grund in unterdrückten herpetischen Krankheiten hatte, in Melancholie und Manie hat man sie mit gutem Erfolg gebraucht. Sybel gab sie in folgender Form:

℞.

℞. Pulv. fol. Rhois Toxicod. drachm. un.
Aquae bull. libr. un.
diger. per hor. dimid. Col. add.
Spirit. frument. unc. un.
D. S. Täglich viermal eine Tasse.

Er stieg mit den Blättern allmählig bis auf sieben Drachmen. Häufiger braucht man sie in Substanz, und fängt mit weit geringern Quantitäten an. Die Dosis ist überhaupt sehr unbestimmt. So sah Zadig von einem Gran, täglich dreimal, schon heftige Nervenzufälle entstehen, und ein andermal gab er eben so oft funfzehn Gran ohne alle merkliche Wirkung. Van Mons erzählt, daſs das Extrakt zu anderthalb Unzen täglich ohne Nachtheil genommen, und dadurch eine Lähmung der unteren Gliedmaaſsen geheilt worden sey. Auch Himly wandte sie in unglaublich groſsen Gaben, in Substanz zu einer halben bis ganzen Unze auf den Tag, fruchtlos an. Diese widersprechenden Beobachtungen scheinen indeſs weniger in einer Unzuverlässigkeit des Mittels selbst, als vielmehr darin ihren Grund zu haben, daſs man bei Lähmungen die besondern Fälle, wo man es anwandte, nicht gehörig unterschied, denn nicht in jeder Lähmung scheint es passend und wirksam zu seyn, sondern vorzüglich nur in rein nervösen Lähmungen, ohne mechanische, oder sonstige materielle und miasmatische Ursache, besonders wenn sie ihren Grund in Schwäche und Lähmung des Rückenmarks haben, wohin es ganz specifisch zu wirken scheint. Doch läſst sich auch nicht läugnen, daſs der Boden worauf die Pflanze wuchs, wie bei vielen ähnlichen Mitteln, von groſsem Einfluſs auf ihre Wirksamkeit seyn muſs; auch verliert das Kraut höchst wahrscheinlich durch Trocknen, Pul-

ve-

verisiren und langes Aufbewahren einen grofsen Theil seiner Kräfte. Wo man Präparate anwendet, da kann die Zubereitung noch weit mehr die Kräfte des Mittels verändern.

Alderson erzählt auch einen merkwürdigen Fall von Geistesschwäche, mit Gelbsucht, Verhärtung der Drüsen und Lähmung aller Glieder verbunden, die durch Rhus toxicodendron geheilt wurde. — Flemming wandte dieses Mittel gegen Amblyopie und anfangende Amaurose an; Dufresnoy gegen hartnäckige Flechten.

Praeparata et Composita.

Extractum Rhois Toxicodendri, durch Eindicken des frisch ausgeprefsten Saftes bereitet, besitzt die Kräfte des Krautes in noch höherem Grade, und kann in denselben Fällen in Auflösung, Pulver- und Pillenform gegeben werden. Von der Dosis gilt dasselbe, was bei dem Kraute gesagt worden ist, auch scheint es, wie dieses, durch langes Aufbewahren eine Verminderung seiner Wirksamkeit zu erleiden. Dufresnoy gab es zu einem Gran bis zu fünf Drachmen. Bis jetzt ist es nur in wenigen Apotheken eingeführt.

Aqua Rhois Toxicodendri, mufs, da die Eigenschaften der Pflanze, den oben angeführten Bemerkungen zufolge, zum Theil auf flüchtigen Bestandtheilen beruhen, gleichfalls von nicht geringer Wirksamkeit seyn; doch sind bis jetzt noch keine besondern Beobachtungen über dessen Gebrauch bekannt geworden. Dufresnoy gab es zu einem Theelöffel bis zu vier Unzen.

Tin-

Tinctura Rhois Toxicodendri, ist wenig gebraucht worden, und scheint nicht rathsam, so lange man über die Beschaffenheit des eigentlich wirksamen Stoffes in den Blättern keine genauere Kenntniſs hat.

Oleum Rhois Toxicodendri, nach Dufresnoy's Vorschrift durch Aufguſs mit Baumöl bereitet, wurde von ihm zum äuſserlichen Gebrauche bei Lähmungen verwendet, ist aber noch nicht weiter eingeführt worden.]

Ricinus communis L. Wunderbaum.

Dieser Baum, welcher nicht selten in deutschen Prunkgärten gefunden wird, ist eigentlich in den wärmern Klimaten der alten und neuen Welt zu Hause. Er macht ein schönes und ansehnliches Gewächs. Ich habe Ricinusbäume gesehen, welche die Gröſse eines Zwergkirschenstammes erreichten. Die Blätter, Blüthen und Saamenkapseln, auch die Rinde des Stammes, haben etwas sehr Auszeichnendes. Die Saamen (*Semen ricini s. Cataputiae majoris*) sind es inzwischen, welche das in den Apotheken befindliche Öl enthalten, von dem jetzt die Rede seyn soll.

Das Ricinusöl, Palmöl, Kastoröl, (*Oleum ricini, Oleum palmae liquidum, Oleum de palma Christi*, engl. *Castor-oil,* und wegen dieser Benennung nicht etwa mit *Castoreum* zu verwechseln!), wird häufig in England, mitunter auch in Deutschland zubereitet. Man reinigt die Saamenkörner sorgsam von der äuſsern harten und braungelb gefleckten Schaale, quetscht sie in steinernen Mörsern und sucht das

das Öl durch warmes und kaltes Auspressen zu erlangen. Die äuſsere Schaale muſs aus dem Grunde mit Vorsicht weggenommen werden, weil man ihr die üblen drastischen Zufälle beimiſst, welche zuweilen nach dem Ricinusöle entstanden sind, welche zum Theil aber auch der Vermischung mehrerer Saamenarten zugeschrieben werden. Dieses Säubern des innern Saamenkernes von seiner äuſsern Hülse, eine sehr mühsame Arbeit, macht das Mittel selbst kostbar und theuerer, als es sonst seyn würde.

Gutes, reines Ricinusöl muſs schmuzig gelb, nicht zu helle von Farbe, nicht zu dünne von Konsistenz, eher etwas schleimicht seyn und ins Grüne spielen, ziemlich leicht in der Kälte gerinnen, keinen bedeutenden, am wenigsten einen bestimmt scharfen, oder süſsen Geschmack, aber einen nicht unangenehmen, sanften Blumengeruch haben. Das letzte ist nicht bei jeder Gattung von Öl zu bemerken, und mag beim käuflichen wohl manchmal von Verfälschung herrühren. Das frisch ausgepreſste ist immer das vorzüglichste. Scharfes Ricinusöl soll man durch Kochen mit Wasser süſs machen können, wie Deyeux angiebt.

Man giebt das Ricinusöl allein, Kindern von einer Drachme bis zu einer halben Unze, Erwachsenen von einer halben, bis zwei, drei und mehrern Unzen, man reibt es auch mit arabischem Gummi, Traganth, Eidotter, Zuckersäften etc. ab, um es mit Wasser mischbar und für zärtliche Kranke angenehmer zu machen. Im letztern Falle verbindet man nicht selten bittere Extrakte, versüſste Spiritus, würzhafte Mittel u. s. w. mit demselben. Nach Cullen soll es der Magen am besten vertragen, wenn man Jalappentinktur beimische.

Es ist über die Wirksamkeit des Ricinusöles nur Eine Stimme unter den Ärzten; nicht so einig aber ist man darüber, ob es durch eine eigentliche specifische Kraft einen Vorzug vor andern schmierichten Ölen verdiene oder nicht. Murray ist geneigt, ihm eigene reizende Eigenschaften beizumessen. Gesenius räumt ihm keinen Vorzug vor andern ein, und glaubt, daſs namentlich Leinöl, oder vielleicht noch eher Mohnöl, welches durchaus keine stopfenden Eigenschaften hat, füglich dessen Stelle vertreten könne; diese Meinung ist aber offenbar falsch, denn kein anderes Öl wirkt so bestimmt, und schon in so kleinen Gaben auf den Stuhlgang. Hufeland glaubt, es enthalte auſser den allgemeinen reizmildernden und erschlaffenden Kräften der fetten Öle, noch einen besondern purgirenden Stoff, wahrscheinlich von harziger Natur, und etwas Narkotisches beigemischt. Ich getraue mich nicht, darüber zu entscheiden.

Wie die übrigen ausgepreſsten Öle, ist auch dieses ein erschlaffendes, einwickelndes und abführendes Mittel, dessen man sich im Allgemeinen überall bedient, wo die Gedärme sehr gereizt, der Unrath verhärtet, der Unterleib träge und verschlossen ist. Nach Mönch soll man es vermeiden, wo Verschleimung zugegen ist, weil es dann Krämpfe zuwege bringen könnte. Mönchs Autorität in praktischen Dingen ist zwar nicht groſs, doch mag es für diesen Fall überhaupt unschicklich seyn. Reil empfiehlt es, wo Krämpfe und Schmerzen in den Gedärmen vorhanden sind.

Es sind besonders folgende Krankheiten, wo man es vorzugsweise empfiehlt:

1)

1) Krankheiten zarter Kinder, welche aus Ansammlung scharfer Unreinigkeiten im Darmkanale ihren Ursprung nehmen. Dahin gehört das Ausführen des Kindespechs bei Neugebornen, das Reifsen und die Krämpfe von Säure, die stürmischen Koliken und Durchfälle beim Zahnen. Die Engländer haben es in diesen und ähnlichen Krankheiten mit Wärme empfohlen. Man hat es in Verbindung mit Cichoriensyrup theelöffelweise gegeben. In Gallenruhren und Diarrhöen von Zahnen habe ich es auf folgende Weise gegeben:

℞. Olei ricini,
Syrupi Cichorei, āā semi unc.
Vitelli ovi, un.
Animae rhei, dr. duas.
M. S. Alle Stunden einen oder zwei Theelöffel voll.

Quarin läfst es mit Eigelb und Zuckerwasser zerreiben.

2) In der Ruhr haben es viele englische Ärzte, besonders Fraser und Clark, als ein vorzügliches Mittel empfohlen. Sogar der skeptische Cullen scheint ihm einen Vorzug vor den andern Ölen einzuräumen. Es soll die heftigen schneidenden Schmerzen manchmal augenblicklich lindern, den lästigen Stuhlzwang gut besänftigen. Auch Tode und Bang führen Beispiele von den guten Eigenschaften und Wirkungen desselben an. Ich glaube, man kann allerdings vielen Nutzen vom Ricinusöle erwarten, wenn man die Zeit und die Umstände für dasselbe schicklich auswählt. Es giebt einen Ruhrzustand, wo der Unterleib, wie bei der Krampfkolik höchst schmerzhaft, empfindlich, des Abganges wenig, des Zwan-

Zwanges aber sehr viel ist. Am häufigsten findet sich dieser Zustand bei entzündlichen und rheumatischen, auch bei der bösartigen Ruhr, wie sie Zimmermann und Selle nennen, ein. Für diese ungeheure Erregbarkeit des Darmkanales schickt sich kein Mittel besser, als das Ricinusöl. Ich kann aus eigener Erfahrung folgende Mischung in diesem Fall sehr empfehlen:

℞. Olei ricini, unc. un.
Syrupi althaeae, unc. sem.
Gummi arabici, dr. duas.
Aquae sambuci, unc. duas.
Spiritus nitri dulcis, dr. un.
Laudani liquidi, scr. un.
M. S. Alle Stunden 1 Löffel voll.

Auch nutzt das Ricinusöl, wenn man unbehutsamerweise mehr Mohnsaft gegeben hat, als für die Umstände des Kranken dienlich war, wodurch verstopfter Abgang, vermehrtes Treiben, stärkere Empfindlichkeit im Unterleibe erregt worden ist. Ich habe alsdann mit folgender Mixtur Öffnung zu verschaffen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen gesucht:

℞. Seri lactis tamarindinati, unc. quinque.
Olei ricini, unc. un.
Gummi arabici, dr. un.
Spiritus nitri dulcis, semi dr.
Mannae, dr. sex.
M. S. Tassenweise zu nehmen, bis hinreichende Öffnung folgt.

3) Würmer. Ob man gleich verschiedene Beobachtungen hat, daſs auch Spulwürmer durch Ricinusöl abgetrieben wurden: so ist es doch eigentlich

der

der Bandwurm, gegen welchen man dies Mittel vorzüglich empfohlen hat. In Absicht auf Spul- und Madenwürmer nutzt das Ricinusöl, wenn man abzuführen, sich aber vor heftigen, angreifenden Mitteln zu hüten hat, wenn die Kranken schwach, gereizt, am Nervenfieber krank sind, in der Schwangerschaft, im Kindbette etc. Bandwürmer sind, nach Unzer, allein durch dies Öl abgetrieben worden. Auch Hufeland rühmt es dagegen. Stoll beobachtete meistens folgende Methode: Er liefs bei dünner Diät, aber fetten Suppen, täglich dreimal einen Efslöffel voll Ricinusöl, drei Tage hindurch, nehmen, den vierten Tag gab er alle zwei Stunden zwei Quenten Farrenkrautwurzel. Am fünften führte er mit Bittersalz ab. Selle giebt das Ricinusöl einige Tage, dann stark abführende Mittel auf dasselbe. Manche andere geben erst einen Trank von Enzian und Reinfarrensaamen vorher, nach einigen Tagen das Ricinusöl. Odier verordnete Morgens nüchtern drei Quenten Farrenkrautwurzel, nach zwei Stunden ein Loth Ricinusöl in Fleischbrühe, und so fort alle halbe Stunden ein Loth, bis drei Unzen verbraucht waren. Schäffer rieth Abends vier Unzen Butter mit Fleischbrühe, den andern Morgen drei Quenten Farrenkrautwurzel, in zwei Stunden darauf eine Abführung von Quecksilber, Gummigutte und Jalappenharz, und nach eilf Stunden vier Loth Ricinusöl mit Fleischbrühe.

4) Bei der Darmgicht von verhärtetem Unrathe, von sonstigen heftigen Reizen, Giften, und den daher entstandenen antiperistaltischen Bewegungen des Darmkanales, hat man vor andern Ölen das Ricinusöl empfohlen. Besonders ist dieses von van der Haar und Bang geschehen. Bang erzählt

einen Fall, wo der Schmerz und die Verstopfung nach Aderlässen bis zur höchsten Schwäche, nicht gemindert werden konnte, als durch Ricinusöl.

5) Koliken. Der französische Übersetzer von Cullen hält das Ricinusöl bei hartnäckigen Koliken und krampfhaften Zusammenziehungen der Gedärme überhaupt für dienlich. Der deutsche Übersetzer giebt ihm, wenn es rein sey, vor allen übrigen Ölen den Vorzug. In der Hämorrhoidalkolik soll man es mit sanften Mittelsalzen, dem tartarisirten Weinstein, Salpeter etc. verbinden, um theils die reizende Eigenschaft dieser Mittel zu umhüllen; theils die purgirende auf eine milde Weise zu vermehren. Bei beträchtlicher Zusammenziehung der Gedärme muſs Ricinusöl allein gegeben, aber eine Aderlässe am Fuſse, oder Blutigel am After voraus angewandt werden. Gegen die Kolik von Gallensteinen, welche sich durch den Sitz des Schmerzes, gelblichtes Aussehen und durch die eigene, äuſserst schmerzhafte, bohrende und klemmende Empfindung auszeichnet, hat man Ricinusöl mit Aniesöl und Laudanum empfohlen. Am häufigsten ist es gegen die Bleikolik und die Kolik von metallischen Schärfen, Arsenik, Sublimat, Spieſsglanz, Kupfer etc. gegeben und gerühmt worden. In Westindien hält man es gegen die Kolik der Bleiarbeiter für specifisch. Man kann es allein oder mit Milch, Eidotter, Haberschleim, arabischem Gummi geben. Moseley empfiehlt es in der Bleikolik mit Weinstein, manche andere mit Mohnsaft oder Bilsenkraut. Verschiedene Ärzte haben zwischen demselben noch Alaun oder bittere Mittel gegeben; manche wollen die meiste Wirkung von einer Verbindung des Kalomels mit Ricinusöl gese-

sehen haben. Grant rühmt in der Kolik von Poitu folgende Mischung:

℞. Tincturae jalapae Ph. L.
Sacchari albi, āā dr. un.
Olei ricini
Mannae, āā unc. un.
M. F. c. Syrupo rosarum linctus. S.
Alle halbe Stunden 2 Theelöffel voll.

An irgend einem Orte finde ich auch folgende Mischung empfohlen:

℞. Herbae fumariae, semi unc.
Decoque c.
Aquae, unc. quatuor.
Admisce
Saponis albi, dr. duas.
Olei ricini,
Syrupi althaeae, āā unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll.

6) Krankheiten der Urinwege, wenn sie von Schärfen entsprungen, oder mit vieler Reizung verbunden sind. Es gehören dahin die Schmerzen vom Nieren- und Blasensteine. Ich habe schon vom Nutzen der Öle gegen diese Beschwerden gesprochen. Manche haben dem Ricinusöle ganz besondere Kräfte zugetrauet. Man hat es zu gleichen Theilen mit Honig genommen. Ich lese, dafs Dr. Brown täglich Salat mit Kastoröl bereitet afs, um seine Steinschmerzen zu besänftigen.

7) Gegen hartnäckige Verstopfung des Stuhles fand Theden das Ricinusöl mit Pomeranzensaft besonders wirksam. Es scheint, wie er sagt, vorzüglich krampfstillend zu seyn. Deshalb hat man es auch an manchen Orten sehr im Wochenbette empfoh-

pfohlen. Man hat ihm mitunter eigene Kräfte, auf die Gebärmutser zu wirken zugetrauet. Chr. F. Richter empfiehlt, zu Anfange des berüchtigten Kindbettfiebers mit Ricinusöle und Rhabarber abzuführen. Ich gestehe, daſs mir in den meisten Fällen eine gewöhnliche Salzabführung eben so wirksam zu seyn scheint.

Rubia tinctorum L. Färberröthe. Krapp.

Man braucht von diesem den südlichen europäischen Gegenden, der Schweiz, Italien, Frankreich zugehörigen Gewächse in den Apotheken die Wurzel. Sie hat keinen Geruch, sieht braunroth und zasericht aus, bildet Knollen von der Gröſse einer Nuſs, aus denen die Fasern, wie Rabenspulen, bald etwas dünner, bald etwas stärker, auslaufen. Der Geschmack desselben ist nicht ganz bestimmt, etwas herbe kratzend, nur wenig bitter, mehr erdhaft.

Es ist dieser Wurzel eigen, die Knochen der Thiere, welche von derselben zur Fütterung bekommen, roth zu färben. Manche wollen sogar, daſs bei fortgesetztem Gebrauche auch der Speichel und Harn eine rothe Farbe annähme. Dabei werden aber die Thiere meistens kränklich, und magern ab. Wenigstens schienen alle die Knochen, welche ich von gefüttertem Krappe geröthet gesehen habe, widernatürlich locker und zerbrechlich zu seyn. Bei Menschen müſste man eigentlich das Gegentheil bemerken können, wenn sie wirklich die Eigenschaften besäſse, welche man ihr beigemessen hat. Man hält

sie nämlich für schleimauflösend und gelinde stärkend, besonders für stärkend, wenn die Knochen leiden und schwach sind. Weikard, Röschlaub und Markus bedienen sich ihrer als eines Stärkungsmittels. Selle nennt sie ausdrücklich ein Stärkungsmittel der Knochen. Ich wage es nicht, solchen Autoritäten geradezu zu widersprechen, und sie für ganz unwirksam zu halten; miſstrauisch bin ich aber, wegen jener Beobachtungen an den Knochen der Thiere allerdings gegen sie. Dieses Miſstrauen hat sich in den neuern Zeiten eher vermehrt als vermindert. Doch sind die Beobachtungen über dieses Mittel nicht geschlossen.

Man läſst eine halbe bie ganze Unze Färberröthe in einem halben bis ganzen Pfunde Wasser bis zur Hälfte Kolatur einkochen. Man kann reizende Auflöse- und Stärkungsmittel, bittere Extrakte, Stahl, China etc. mit derselben verbinden. Es ist selten, daſs man auf den bloſsen, reinen Gebrauch der Färberröthe schnell irgend eine beträchtliche Ausleerung, irgend eine auffallend gute oder nachtheilige Wirkung erfolgen sieht. Sie scheint zu milde, als daſs sie ungestüme, heftige Effekte auf den menschlichen Körper bewirken sollte. Ich würde sie deshalb auch vorzugsweise sehr empfindlichen, reizbaren, zu Krämpfen geneigten Personen geben, und sie auf eine der untersten Stufen unter den auflösend stärkenden Mitteln stellen.

Man hat sie besonders in folgenden Krankheiten gegeben:

1) In der Rhachitis. Man schloſs, weil diese Krankheit sich durch Aufschwellen und Miſsgestalt der Knochen äuſserte, und die Färberröthe auf die Kno-

Knochen färbend wirke: so müsse sie auch der wahren Ursache der englischen Krankheit entgegen wirken. Unter andern Ärzten, welche sie in dieser Krankheit empfahlen, will ich Glisson, Levret und Mellin nennen. Man soll sie nur lange genug fortsetzen. Levret fordert mehrere Monate zu einer solchen Kur. Mir schien sie ganz unwirksam zu seyn, und auch andere, neuere Ärzte sahen davon keine bedeutenden Wirkungen. — Man hat hernach auch Gelegenheit genommen, sie in der Pädarthrocace, beim Knochenfraſs, und bei chronischer Gicht zu empfehlen, allein hier hat sich ihr Nutzen noch weniger bestätigt.

2) In Verhaltung der Menstruation und daher entstandener Bleichsucht. Herz giebt sie, wo die Menstruation zwar zugegen, aber zu sparsam oder unterbrochen flieſsend, aus Schwäche und Kachexie ist. Home gab das Pulver des Tags viermal, von einem halben bis ganzen Quentchen. Marx und Vogler rühmen sie mit Schwefelblumen. Der Letzte giebt unter dem Titel eines bluttreibenden Pulvers (*Pulvis haemagogus*) eine Mischung von Färberröthe, Doppelsalz und Schwefel, manchmal auch wohl mit Salpeter. Thilenius läſst einen Thee von Bitterklee und Färberröthe trinken, wenn sich Skrofelschärfe mit einmischt. Selle hat sie in verschiedenen Fällen unwirksam gefunden. Ich habe die Färberröthe gegeben, wenn sich bei Bleichsucht viele Nervenunordnung, Orgasmus, Tumult in dem Nervensysteme zeigen. Die Erregbarkeit ist dann so widernatürlich in Activität gesetzt und vermehrt, daſs man nur durch sehr blande Mittel auf sie zu wirken suchen muſs.

Äuſser-

Äufserlich hat sie Kämpf häufig zu Visceralklystieren genommen, wenn Menstruationsbeschwerden vorwalteten, oder, wie er sagt, die Gebärmutter infarcirt ist.

Sabina. Juniperus Sabina L. Sadebaum. Sevenbaum.

Man findet den Sevenbaum ziemlich häufig in unsern deutschen Gärten, sogar auf dem Lande, wo er aber auch allgemein in einem üblen Rufe steht. Er bildet einen immer grünen, strauchartigen Baum, welcher einigermaſsen dem Wachholder-, noch mehr dem Lebensbaume *(Thuja)* ähnelt, einen starken, betäubend schweren Geruch und brennenden, bitterscharfen Geschmack besitzt.

Man hat in den ältern Zeiten mehr, als vor Kurzem, Gebrauch von dem Kraute des Sadebaums gemacht. Nur ganz neulichst hat Chrph. Ludw. Hoffmann dasselbe wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen. Die allgemeine Meinung war sonst, dafs man sich seiner als eines heftigen abtreibenden Mittels enthalten müsse. Gewifs ist, dafs man dasselbe vorsichtig anwenden müsse, da es allerdings ein sehr heftig reizendes Mittel ist, welches beträchtlich auf das Adersystem im Ganzen und gar nicht unbedeutend auf die Gebärmutter insbesondere hinwirkt. Man läfst einige Quentchen Kraut mit doppelt so vielen Unzen Wasser absieden.

Das Sevenkraut ist ein Mittel für einige chronische Krankheiten, zu denen weder ein Entzündungs- noch abzehrendes Fieber sich gesellt haben darf.

Ich glaube, daſs man es auch mit Vorsicht bei alten Verstopfungen und Unregelmäſsigkeiten im Unterleibe zu geben habe, da es eine heftige Bewegung in der Cirkulation dieser Gegend verursacht. Es sind folgende Krankheiten, in denen man es gegeben hat:

1) Unterdrückung der Menstruation. Hier ist vorzüglich Vorsicht zu empfehlen! Ich würde sie nur geben, wenn durchaus keine Verstopfung in den Gefäſsen, sondern einzig und allein Unthätigkeit, Trägheit, Atonie in der Gebärmutter, bevorstehende oder vorhandene Bleichsucht, Erschlaffung und phlegmatische Konstitution zugegen wäre. Man wird leicht einsehen, daſs dieser Fall gar nicht zu selten eintrete. Am häufigsten glaub' ich, könnte man bei übrigens robusten, muskelstarken Bauermädchen Gebrauch vom Sevenbaume machen, wenn sie, wie es häufig geschieht, ihre Menstruation nicht bekommen und chlorotisch werden. Ich habe mich wenigstens einigemal des Extraktes zu diesem Behufe bedient, und gefunden, daſs es mehr Wirksamkeit besitzt, als das vom Taxus. Wegen des so leicht möglichen, und nicht selten auch wirklich statt findenden Miſsbrauches darf aber durchaus nicht gestattet werden, daſs der Sadebaum als Hausmittel gegen diese Umstände gebraucht, oder überhaupt aus der Apotheke ohne ärztliche Vorschrift verkauft wird.

2) Gegen die Gicht ist die Sabina von Rave und Hufeland neuester Zeit empfohlen worden. Man kann die Beobachtungen in Hufelands Journale lesen. Er rühmt innerlich Sadebaum mit Kalmus; äuſserlich peruvianischen oder Kopaivabalsam mit Kajeputöle. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, mit diesen Mitteln Versuche zu machen,

glau-

glaube aber gerne, dafs man durch so reizende, unläugbar vorzüglich auf die Sekretionen wirkende Arzneien in chronischen Gichtbeschwerden viele Erleichterung schaffen könne.

3) Bei hartnäckigem weifsem Flusse hat die Sabina zuweilen, wo schon der elendeste Zustand eingetreten, und jedes andere Mittel unwirksam war, noch gute Dienste geleistet.

Äufserlich hat es seit Chr. L. Hoffmanns Zeiten einen grofsen Ruf als ein reinigendes und heilendes Wundmittel erlangt. Hoffmann hat einige interessante Beobachtungen über die Wirksamkeit des Dekoktes in offnen Schäden, Beinfrafs, Winddorn etc. angegeben. In Voglers bekanntem kleinen Buche findet man auch eine Mischung, deren Nutzen bei venerischen Halsgeschwüren ich bestätigen kann. Gepülvert aufgestreut kann man sich ihrer bei venerischen Auswüchsen bedienen. Das Dekokt rühmt Müller gegen Flechten; Dietrich insbesondere beim *Herpes serpiginosus*. Auch rühmt man eine Abkochung des Sevenbaumes mit Spiefsglanztinktur, um die von Gicht angegriffenen Gelenke damit zu reiben.

Praeparata et Composita.

Extractum sabinae, hat noch sehr viel von der Wirksamkeit der ganzen Pflanze in sich.

Liquor mundificans Vogleri, ist die vorhin gerühmte Dekoktion des Sadebaums und Kalmus, mit und ohne Sublimat.

Oleum sabinae, ein heftig reizendes, hitzendes Öl, welches nur mit guter Vorsicht gegeben werden

darf,

darf, empfiehlt Hufeland vorzüglich zu ½ Tropfen täglich 2 mal steigend in der Gicht. Äufserlich kann es bei Knochenfrafs, besonders bei kariösen Zähnen gebraucht werden.

Tinctura sabinae, empfiehlt der heroische Marryat als ein höchst zuverlässiges, sicheres und kräftiges Mittel, schweren Geburten zuvor zu kommen, wenn man es einen Monat vor der Niederkunft jeden Abend zu einem Theelöffel voll gebe. Ich glaube, dafs es, mit grofser Behutsamkeit gegeben, allerdings manchmal Nutzen, bei weitem öfterer aber Schaden bringen könne.

Sal amarus. Sal catharticus, Bittersalz. Laxirsalz.

Es mag mir erlaubt seyn, unter diesem Titel mehrere Neutralsalze zusammen zu nehmen, welche im Wesentlichen, in ihrer Totalwirkung auf den menschlichen Körper, nicht, im Aufserwesentlichen nur wenig von einander verschieden, diesem Werke eine zu grofse Weitläuftigkeit ertheilen würden, wenn man sie nach allen den, für die Praxis nutzlosen, feinen Unterabtheilungen aufführen wollte, unter welchen sie in den chemischen Systemen zu finden sind.

Aus den Verbindungen der Schwefel- oder Vitriolsäure, Kochsalzsäure, der Phosphorsäure, der Citronensäure, der Essigsäure und der Weinsteinsäure mit dem vegetabilischen, oder mit dem mineralischen Laugensalze, ergeben sich Mittelsalze (*Salia*

lia media s. neutra), welche mehr oder weniger bitter, scharf und salzicht von Geschmack, mehr oder weniger auflösbar im Wasser, mehr oder weniger weifs von Farbe, und geruchlos sind. Es gehören hieher das eigentliche Bitter- oder Brunnensalz, englisches, epsomer, sedlitzer Salz (*Sal anglicus, sedlizensis, Magnesia vitriolata Lond. Magnesia sulfurica)*, aus Schwefelsäure mit Bittererde — das Wundersalz, schwefelsaure Mineralalkali, schwefelgesäuerte Sode (*Sal mirabilis Glauberi, Natrum sulfuricum)*, aus Vitriolsäure und mineralischem Alkali — das diesem höchst ähnliche eröffnende Friedrichssalz (*Sal aperitivus friedericianus)* — der auch nicht viel verschiedene vitriolisirte Weinstein, schwefelsaures Pflanzenalkali, schwefelgesäuerte Pottasche (*Tartarus vitriolatus, Kali sulfuricum l. vitriolatum, Arcanum duplicatum*), aus Schwefelsäure und vegetabilischen Alkali — das den vorigen beikommende Glasersche Polychrestsalz (*Sal polychrestus Glaseri, Kali sulfurosum)*, aus unvollkommener Schwefelsäure und dem alkalischen Theile des Salpeters. Dies sind die aus der Verbindung der Schwefelsäure mit einem Laugensalze entstandenen Mittelsalze!

Die zweite Klasse besteht aus den durch die übrigen Säuren hervorgebrachten Neutralsalzen, nämlich: dem gemeinen Küchensalze (*Sal commune l. marinum, Natrum muriaticum, Murius Sodae)*, aus dem Mineralalkali und der Kochsalzsäure — dem citrongesäuerten Kali (*Sal absinthii citratum, Kali citricum)*, — der phosphorsauren Sode, phosphorsaures Mineralalkali (*Soda phosphorata, Natrum phosphoricum)*, eine Verbin-

dung

dung des mineralischen Alkali mit Phosphorsäure — der Blättererde, blättrige Weinsteinerde, essigsaures Gewächsalkali, essigsaure Pottasche *(Terra foliata tartari, Kali aceticum)*, Essigsäure mit Kräutersalz — der krystallisirbaren Blättererde, essigsaurem Mineralalkali *(Terra foliata Tartari crystallisata, Natrum tartaricum)* Essigsäure mit mineralischem Laugensalz — dem tartarisirten Weinsteine, weinsteinsaures Gewächsalkali *(Tartarus tartarisatus)*, Weinsteinsäure mit vegetabilischem Laugensalze — dem auflöslichen Weinstein, Weinsteinsalmiak, weinsteinsaures Amoniak *(Tartarus solubilis)*, Weinsteinsäure mit vegetabilischen und flüchtigem Laugensalze — dem Seignettischen Polychrestsalze, weinsteinsaure Sode *(Sal polychrestus Seignetti, Sal rupellensis, Tartarus natronatus, Kali tartaricum natronatum)*, Weinsteinsäure mit mineralischem Laugensalze und Gewächsalkali.

Ich habe alle diese Mittelsalze in zwei Klassen abgetheilt, von denen die erstere die heftigern, schwerer auflöslichen, unangenehmer bittern vitriolischen; die zweite, die mildern, leichter auflöslichen, weniger bittern übrigen Mittelsalze enthält. Alle diese Arzneikörper wirken zunächst und vornehmlich auf den Magen und Darmkanal, machen eine gelinde Reizung daselbst, lösen den vorhandenen Inhalt mehr auf, vermehren den Andrang und die Menge von Säften in den ersten Wegen, widerstehen der Verderbniſs in denselben, und disponiren zur Entleerung durch den After. Sie sind kühlende Mittel, afficiren die Nerven nicht unangenehm, machen einen sehr gelinden Reiz, welcher sich nicht zu weit verbreitet, und meistentheils geringer ist, als ihn der

der gewöhnliche Gesundheitsgrad ertragen kann, schwächen folglich, hindern aber keine Ausleerung in Krankheiten, vermehren im Gegentheile manche auf eine indirekte Art, und können dem Grade von Stärke und Schwäche des Körpers sehr leicht angepafst werden. Unbehutsam gebraucht, oder zu lange fortgesetzt, erzeugen sie leicht eine topische Schwäche, stümpfen die Verdauungskräfte ab, machen zu viele Säfte in den Darmkanal zufliefsen, und werden Ursache mehrerer örtlichen Krankheiten von Schwäche und Schlaffheit.

Diese Mittelsalze sind Heilmittel, deren kein praktischer Arzt leicht entübrigt seyn kann. Sie sind im Ganzen mehr Hülfsmittel für hitzige, fieberhafte Krankheiten, als für chronische Übel. In langwierigen Krankheiten dürfen sie nicht nur nicht lange an einem fortgebraucht, sondern müssen meistens auch mit stärkenden, zumal bittern Mitteln, unterstützt oder verwechselt werden.

Man giebt gröfsere und geringere Gaben von denselben, je nachdem man diesen oder jenen Entzweck damit erreichen will. In gröfsern Gaben wirken sie vollkommen abführend.

Diese Salzabführungen haben den grofsen Vorzug vor allen andern Abführungen, dafs man sie am leichtesten anwenden kann, und dafs sie für die meisten Kranken am angenehmsten sind. Sie haben keinen Geruch, sie haben kein unangenehmes äufseres Ansehen, sie besitzen einen erträglichen Geschmack, welchen man durch einige Tropfen Liquor, einige Grane Pomeranzenextrakt, ein gewürzhaftes Wasser u. dgl. noch mehr mildern kann. Sie sind auch bei den meisten Fiebern anwendbar. Sie erschlaffen weder so beträchtlich, als die ölichten Abfüh-

führungen, noch blähen sie so sehr, als die Manna und Kassie; sie reizen stärker, als die Tamarinden; sie greifen nicht so sehr an, als die Senne, Jalappe und Aloe; sie trocknen nicht aus, wie die Rhabarber. Sollte der Grad der Reizung, welchen sie bewirken, für die Reizfähigkeit manches Kranken oder mancher Krankheit ja nicht ganz vollkommen angemessen seyn, so läſst er sich doch sehr leicht entweder vermehren, oder vermindern, je nachdem es nöthig ist, jenes durch Rhabarber, Senne, Jalappe, bittere Extrakte u. s. w., dieses durch Öle, Manna, Tamarinden, Salpeter u. dgl.

Zum Abführen giebt man gewöhnlich ein, zwei, drei Loth mit und ohne Manna oder Sennesblätter. Wer oft Salz zum Abführen genommen, und überhaupt öfters abgeführt hat, muſs gröſsere Gaben nehmen, als wer selten abführt, und selten Salz nimmt. Die nämliche Portion Salz in vielem Wasser aufgelöset, wirkt mehr, als wenn man sie in wenigem Wasser auflöset. Bloch lieſs wohl zwei Loth Salz in einem Pfunde Wasser aufgelöset, nach und nach trinken. Das sanfteste und angenehmste unter diesen Laxirsalzen soll, nach Hildebrand, das englische Salz seyn, Vogel dagegen findet es ekelhafter, als die übrigen Salze. In den neuesten Zeiten hat man der phosphorirten Sode den Vorzug gegeben. Ich kann aber nicht finden, daſs sie angenehmer schmeckte oder milder wirkte, als das Seignettesalz und der tartarisirte Weinstein. Einige Grane Salpeter sollen, nach Tissot, die laxirenden Kräfte der Salze vermehren. Höchst lächerlich sind Recepte, wo mehrere sich einander ähnliche Salze zusammengemischt werden, z. B. Glaubersalz und Seignettesalz, oder gar vitriolisirter Weinstein und

Dop-

Doppelsalz. So darf man auch nicht Seignettesalz und Tamarinden, englisches Salz und Rhabarbertinktur, Glaubersalz und Salmiak zusammenmischen.

Als eines Abführungsmittels bedient man sich der Salze besonders in folgenden Krankheiten:

1) Entzündungskrankheiten, sie mögen nun mit Fieber und Lokalentzündungen verbunden seyn, oder nicht. Sie wirken theils, als topische Reinigungsmittel der ersten Wege, welche in den meisten Fällen krankhaft afficirt und mit veränderten, schädlichen Stoffen angefüllt sind; theils als Ableitungen, und endlich als Schwächungsmittel. Im allgemeinen Entzündungsfieber hebt die Heilung im gewöhnlichen Falle mit einem der Gröſse der Erregung, dem Grade der Entzündlichkeit, der subjektiven Stärke und dem Habitus des Kranken angemessenen Aderlassen an, welchen man alsdann eine Salzabführung nachfolgen läſst. Bei Lokalentzündungen kommt es darauf an, ob man von dem Reize des Salzes auf die angegriffene Stelle etwas zu fürchten habe, z. B. bei Magen-, Darm- und Nierenentzündungen, oder ob man von Ausleerung örtlicher Unreinigkeiten im Unterleibe, vom Gegenreize des Mittels, und von der Ableitung von dem afficirten Orte Erleichterung hoffen dürfe. Man will mehrere Entzündungen in äuſsern Gegenden von gastrischen Unreinigkeiten entstanden oder unterhalten gesehen haben. Man hat z. B. häufige Beobachtungen von Wurmophthalmien; Vogel spricht viel von gastrischen Augenentzündungen; man kennt die Theorie der Rose und rosenartigen Entzündungen. In allen solchen Entzündungen leisten Salzabführungen gute Dienste. In Augenentzündungen überhaupt schaffen sie groſsen Nutzen.

Ich

Ich erinnere mich mehrerer schnell entstandenen Ophthalmien, wo man nichts zu thun hatte, als eine Salzabführung zu geben, um die Entzündung eben so schnell zu vertreiben, als sie entstanden war. Am wirksamsten schienen sie bei Kindern und zarten, aber wäſsrigen Körpern zu seyn. — Weniger wirksam habe ich sie bei Hirnentzündungen befunden. Das sind aber freilich überhaupt Krankheiten, in denen noch manches dunkel ist. Man kann drei verschiedene Hirnentzündungen nach drei verschiedenen Methoden behandeln, und wird kaum Einen Kranken retten. Bei einer wahren Hirnentzündung, glaube ich, werden Salzabführungen kaum etwas helfen, obschon Cullen der Meinung ist. — Nützlicher dürften sie bei Entzündung der Zunge seyn, nicht, als ob ich glaubte, daſs sie unmittelbar gegen die Entzündung dieses Theils beträchtlich wirken könnten, sondern dadurch, daſs sie den verdorbenen, scharfen Speichel ableiten und ausführen, welcher dabei so reichlich abgesondert und zur immer neuen Reizung wird.

Ganz unentbehrlich sind sie bei den mannichfaltigen Arten der Bräune. Sobald sich jemand über Halswehe beklagt, wird es gut seyn, die Heilung mit einem salzichten Abführungsmittel anzufangen. Man hat alsdann wenigstens einigermaſsen für den Unterleib gesorgt, welcher fast bei allen Halsentzündungen eine Rolle mitspielt.

Eben so nützlich sind die Salzabführungen bei Brustentzündungen. So nothwendig hier baldige Aderlässe sind, welche, versäumt man sie einmal, nicht leicht ersetzt werden können: so nothwendig sind nach denselben salzichte Laxanzen. Weikard erzählt, daſs er einem jungen ungarischen

schen Arzte, welcher über Unglück in der Behandlung hitziger Brustkranken klagte, gerathen habe, nicht mehr so vielfältig Blut abzuzapfen, und bald nach der ersten Aderlässe ein salzichtes Purgirmittel zu geben.

Mit großer Vorsicht müssen die Salzabführungen bei Darmentzündungen gegeben werden. Es ist da am dienlichsten, einen ölichten Zusatz zum Salze zu machen. Dieser wickelt die Schärfe des Salzes ein, stillt Schmerzen und erschlafft die angespannten Theile.

Bei Magenentzündung nimmt man sich sehr mit Salzen in Acht.

2) Rothlauf. Die Theorie des Rothlaufs mag seyn, welche sie will, so sind Salzabführungen, gleich Anfangs gegeben, meistens vom größten Nutzen. Sie sind nicht füglich durch andere ähnliche Mittel zu ersetzen. Ist das Fieber nicht zu groſs, der Puls nicht zu voll und hart: so fängt man gewöhnlich die Kur mit einem Brechmittel an, welchem man füglich eine Gabe Salz zusetzen kann, um zugleich auf den Darmkanal zu wirken. Fritze räth folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae, unc. tres.
Salis amari, unc. un.
Tartari emetici, gr. tria.
Syrupi cichorei, dr. tres.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Ist Aderlassen beim Rothlaufe nothwendig, wie es nicht selten seyn muſs, zumal wenn die Lokalentzündung beträchtlich an In- oder Extensität ist, so muſs Aderlaſs vorausgehen und Salzmixturen unmittelbar nach demselben gegeben werden.

3)

3) Gastrische Fieber. Diefs ist der eigentliche Wirkungskreis der bittern Mittelsalze. Wir werden nachher von den grofsen Kräften derselben, als blofser Digestive, sprechen; jetzt sey die Rede von denselben, als Abführungen. Man mag diese Fieber aus dem Standpunkte der ältern oder neuern Theorie betrachten; jede Schule läfst sich über den Nutzen derselben weitläuftig heraus. Das Brownische System rechnet diese Fieber zu den örtlichen Krankheiten, wo der Magen und Darmkanal Anfangs allein, im Verlaufe die allgemeine Erregbarkeit des ganzen Körpers krankhaft afficirt ist. Es ist daher nöthig, gleich Anfangs solche Mittel zu geben, welche den örtlich reizenden Stoff, die Unreinigkeiten entfernen, d. h. salzichte Abführungen. Diefs darf nur nicht zu anhaltend geschehen. Um desto kräftiger zu wirken, reicht man vor der Anwendung der Salze einige Gaben sogenannter Auflösungsmittel, Brechweinstein in kleinen Gaben, Digestive u. s. w. Nach dem Abführen sucht man gelinde zu stärken, kann aber manchmal nicht anders, als nach einiger Zeit abermals eine Salzabführung zu geben, bis durch fortgesetzte Stärkung die krankhaften Organe wieder in gehörigen Ab- und Aussonderungsstand gesetzt sind.

4) In Ruhren habe ich, wenn auszuführen war, Salzabführungen sehr nützlich befunden. Fürchtet man, sie möchten bei sehr empfindlichen Körpern zu sehr reizen: so kann man leicht einige Mittel zumischen, welche mehr einwickeln, einhüllen, ohne die abführende Eigenschaft der Salze zu hindern. Ich meine damit die Öle, die Manna, Kassie, Tamarinden. Auch läfst man die Abführung selbst entweder warm nehmen, oder einen Absud von

Lein-

Leinsaamen, Altheewurzel und andern schleimichten Dingen dünne und lauwarm daneben trinken. So hat sie Kortum am wirksamsten befunden. Cleghorn versetzte sie mit Senne; dies möchte ich aber nicht rathen. Solche Salzabführungen gebe ich gerne zu Anfange der Ruhrkrankheit, wenn die Krankheit nicht gleich im Entstehen erstickt werden kann, was ich doch mit Vogler glaube. Ich habe diese frühe und schnelle Ausreinigung des Darmkanals, der örtlich gereizten Organe, gewöhnlich sehr wohlthätig gefunden. Man kann nachher besser anhalten, stärken, reizstillen und was man sonst für Indikation zu machen hat. Die Pringlische Mixtur, welche auch Russel und Monro empfehlen, dürfte sich in diesem Falle vorzüglich nützlich beweisen:

℞. Salis amari, unc. un.
Olei olivarum, semi unc.
Mannae, dr. tres.
Solve ope ovorum vitelli in
Aquae chamomillae, unc. quatuor.
M. S. Alle Stunden 2 Eſslöffel zu nehmen.

5) In Wurmkrankheiten kommt man oft besser mit Salzabführungen fort, als mit drastischen Purganzen. Ich lasse einige Tage vorher anthelmintische Arzneien nehmen. Am kräftigsten scheinen die Bittersalze gegen den Bandwurm zu wirken. Ich weiſs mich mehrerer Kranken zu erinnern, welche jedesmal groſse Stücken Bandwurm von sich gaben, wenn sie mit Salz abführten. Stoll brauchte es deshalb als ein solennes Mittel bei seiner Methode, von welcher ich schon gesprochen habe. Auch bei der Nufferschen Kurart wird es zur Unterstützung ge-

genommen, wenn die übrigen Mittel nicht hinreichend durchgreifen wollen. Hufeland hat es erst ganz neulichst wieder dagegen empfohlen. Er führt folgende Methode an, welche sich eigentlich von Weigel herschreibt: Eine halbe, höchstens ganze Unze Glaubersalz wird in zwei Pfund Wasser aufgelöst, und alle Abende eine Tasse voll genommen. Des Tages über wird zweimal 30 Tropfen Mynsichtsches Vitriolelixir oder 10 Tropfen Hallersches Sauer, in einer halben Tasse voll Wasser gebraucht. Diese Mittel werden nach Befinden mehrere Monate fortgesetzt.

6) In Krampfkrankheiten führt man auch gern mit Salz ab, wo abgeführt werden soll. Man kann alsdann einen Zusatz von Bibergeil, Bisam, Liquor, Äther, ja manchmal sogar Mohnsaft machen, um desto behutsamer zu gehen.

7) Bei der Hämorrhoidal- und Gallenkolik sind die Salze die schicklichsten Mittel zu den nöthigen Ausleerungen. Die vorzüglichsten Nebenarzneien sind einwickelnde und kühlende Mittel, Tamarinden, Öle, Salpeter. Man kann auch wohl sein Salz in schwacher Limonade oder Mandelmilch nehmen lassen.

8) Endlich verdienen sie einen grofsen Vorzug in allen Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen. Die Salze können weit allgemeiner angewandt werden, als die Polychrestpillen und andere sonst gebräuchliche Arzneien. Es ist mir zur Gewohnheit geworden, jeder Schwangern kurz vor oder nach der Niederkunft eine Salzabführung zu geben. Ich habe dieses von Lentin angenommen. Lentin bestimmt den Termin für das Abführen im neunten Monate, etwa drei Wochen vor der

Ent-

Entbindung. So wie die Niederkunft vorüber ist, giebt Lentin abermals eine Abführung aus Salz und Sennesblättern. Er versichert, die heilsamsten Wirkungen von dieser Methode gesehen zu haben. Tritt Fieber mit Leibwehe, Übelseyn, Kopfwehe, üblen Geschmack im Munde ein: so ist manchmal ein Kindbettfieber auf dem Wege, welchem man durch eine sanfte Abführung mitunter zuvor kommen, oder wehren kann. Wenigstens hat man alsdann die oft so wohlthätige Hautausdünstung nicht zu fürchten. Ich habe hierzu Salz und Manna, auch wer nicht zu ekel im Einnehmen ist, Mandel- oder Ricinusöl am dienlichsten gefunden.

So viel von den Salzen, als Abführungsmitteln! So weit ausgedehnt auch der Wirkungskreis derselben, als abführender Arzneien seyn mag; so dürften die Gränzen desselben noch immer enge genannt zu werden verdienen, wenn die Rede von denselben, als auflösenden, kühlenden und schwächenden Digestivmitteln seyn soll. Ich will nur diejenigen Krankheiten anführen, in denen man am meisten Gebrauch davon macht:

1) Wechselfieber. Bisher fieng man fast jede Wechselfieberkur mit einigen Gaben auflösender Salze an. Die Brownische Lehre stöfst diese Methode zwar bei wahren, reinen Wechselfiebern über den Haufen, giebt sie aber zu bei örtlichen gastrischen Übeln, welche den äufsern Schein von intermittirenden Fiebern an sich tragen. Die Zeit und die Brownianer mögen diese beiden Krankheitsgattungen und ihre diagnostischen Zeichen erst genauer angeben, ehe wir auf sie reflektiren! Wir wollen suchen, die Fälle nach dem ältern Systeme zu bestimmen, wann und wo Digestive bei Wechselfiebern hülf-

hülfreich sind! Offenbar sind sie nicht bei allen solchen Fiebern nöthig. Selten braucht man z. B. bei Frühlingsfiebern auf Reinigung der ersten Wege so sehr zu sehen, als im Durchschnitte genommen bei Herbstfiebern. Selbst aber bei diesen hat die materielle Fiebertheorie zu manchem Digestive verführet, das gar nicht nothwendig war. Schon der scharfsinnige von Hoven hat gegen diesen Mifsbrauch der Salze geeifert. Abgezogen nun von diesem Mifsbrauche nutzen die Salze allerdings, wenn die Gegenwart örtlicher Ansammlungen und Verderbnisse im Magen und Darmkanale den Kranken belästigt, und die Heilung des Fiebers erschweret. Dies ist z. B. der Fall bei gallichten und schleimichten Wechselfiebern, wo bitterer, schleimichter Geschmack, belegte Zunge, Aufblähen, Drücken, Spannen im Unterleibe, Übelseyn, gelbgrünes, gelbrothes, fahles Aussehen, gallichter, grünlicht trüber Urin, klopfender oder drückender Kopfschmerz, ungleicher, langsamer, aussetzender Puls zugegen ist. — Auch nutzen die Digestive bei entzündlichen Wechselfiebern, welche sich durch schnellern, vollen, harten, gespannten Puls, grofse und anhaltende Hitze, heftigen Durst, natürlichen, nur faden Geschmack, rothe, dünn- und weifsbelegte Zunge, hellen, hochrothen Urin, Kopfwehe, Schlaflosigkeit, anhaltenderen Typus etc. zu erkennen geben. Im ersten Falle mufs aufgelöst, in Bewegung gesetzt, zu Abführung der materiellen Stoffe geschickt gemacht werden. Im letztern Falle mufs abgespannt, gekühlt, geschwächt werden. Dort nutzen Salze mit Antimonialien, besonders Brechweinstein, Brechwein, Antimonialkalk; auch dienen eher vitriolische Mittelsalze, welche nicht so leicht durchgehen, kräftiger auf-

auflösen. Hier verdienen die essig- und weinsteinsauren Neutralsalze den Vorzug, weil sie mehr kühlen, stärker auf den Harn wirken, sich mit den übrigen kühlenden Mitteln, Limonade, Himbeeressig u. dgl. eher vertragen. Bang giebt fünf Paroxysmen an, während welcher man Digestive geben soll, ehe man zur China schreitet. Es hängt dieses aber von andern Dingen als von den Paroxysmen ab. Ich habe, so viel hieher dienlich ist, unter der Rubrik China angegeben.

2) In anhaltenden und nachlassenden Fiebern ist der Gebrauch der Digestive noch weit ausgedehnter, als in Wechselfiebern. Unsere ganze Kur anhaltender oder sthenischer Fieber besteht in Aderlassen, wenn es angezeigt ist, Abführungen und fortgesetzter Anwendung kleiner Salzportionen. Man kann eine geraume Zeit des Fiebers hindurch Salze zur Basis der zu reichenden Arzneien machen, wenn man die übrigen Mittel sorgfältig genug nach den Nebenumständen, ob mehr auf den Unterleib, oder auf die Haut zu wirken, ob rein sthenischer oder gemischter gastrischer Zustand etc. zugegen sey u. s. w. einzurichten sucht. Eine sehr wirksame Mischung ist die Vogelsche:

℞. Aquae cerasorum, unc. sex.
Salis polychresti S.
Nitri, āā dr. sesqui.
Succi citri.
Syrupi rubi id. āā dr. sex.
M. S. Alle Stunden Einen Löffel voll.

Die nachlassenden Fieber sind gewöhnlich asthenischer Art, oft mit gallichten oder schleimichten örtlichen Unreinigkeiten verbunden. Für beide ha-

ben Salzmixturen grofsen Nutzen, theils um sie den eigentlichen Abführungsmitteln voranzuschicken; theils um nach den Abführungen durch sie die Fieberreizung vollends zu mindern und das Gleichgewicht so weit wieder herzustellen, dafs man die Kur durch Stärkungsmittel beendigen kann. Bei gallicht gastrischen Fiebern sind Zusätze von vegetabilischen Säuren für die Salze gut; bei gröfserer Schwäche auch versüfste mineralische Naphthen, Minderersgeist etc. Bei schleimichten Fiebern nutzen Anfangs bittere Extrakte, Antimonialien, Salmiak, versüfste Säuren. Der durch diese Mittel in Bewegung gesetzte Schleim mufs dann, am liebsten durch Brechmittel, weggeschafft werden. Nun durchgeht das Fieber seine Perioden, wo es fast immer nothwendig ist, noch einige Tage mit Salzen in kleiner Gabe fortzufahren, der allgemeinen Schwäche wegen aber sie mit milden, diaphoretischen Mitteln zu verbinden und zu schärfen. Es gehören dahin besonders Essigsalmiak, Hirschhornsalz und Geist, Baldrian, Angelike, Alant, Wolverlei, Bisam, Kamfer u. s. w. Merken mufs man sich, dafs, so wie man dem Zeitpunkte näher kommt, wo die letztgenannten flüchtigen Mittel in Anwendung zu bringen sind, man immer mehr vom Gebrauche der Salze zurückkommen müsse, weil dann die entzündliche, sthenische Gestalt immer mehr verschwindet, die topische Reizung mehr verwischt wird, dagegen der nervichte, asthenische Charakter, die allgemein deprimirende Reizung und Schwäche mehr zum Vorscheine kommt.

3) In eigentlichen Faul- und Nervenfiebern ist die Anwendung der Salze beschränkter. Gastrische Faulfieber sind die letzten Stadien der vori-

rigen Gattung. Manchmal jedoch zeigt sich dieser faulichte, nervöse Charakter auch beim Anfange des Fiebers, es ist eine starkbelegte, weifs- oder gelbbraune Zunge, stinkender Odem, schmuzige schleimichte Zähne, trüber Urin, Druck und Schmerz in der Herzgrube, Aufstofsen mit unangenehmen Geschmack, stinkende Blähungen, Kollern im Leibe, wüster Kopf, klopfendes Kopfwehe, rothe Wangen, trübe Augen, schäumender, brauner, stinkender Abgang zugegen. Hier liegt örtlich reizender Unrath verborgen, welcher einen hohen Grad von Verderbnifs erreicht hat, und weggeschafft werden mufs. Diese Ausleerungen müssen aber allmählig und vorsichtig unternommen werden, damit sie die angegriffenen Lebenskräfte nicht zu sehr erschöpfen. Geringe Gaben von Mittelsalz mit antiseptischen Mitteln, zumal Säuren, verbunden, sind diesem Zustande am angemessensten. Vogel hat unter andern folgende wirksame Mischung:

℞. Aquae menthae, unc. sex.
Salis amari, unc. un.
Spirit. vitrioli, scr. duo.
Tartari emetici, gr. tria.
Syrupi rubi idaei, dr. sex.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll.

Sowohl hitzige als schleichende Nervenfieber können mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden seyn, welche mit Klugheit ausgeführt werden müssen. Schon in dieser Hinsicht sind Mittelsalze zulässig. Sie sind aber aufserdem noch wegen der Fieberreizung selbst beim hitzigen Nervenfieber nothwendig. Es ist dabei gewöhnlich eine gemischte Schwäche *(debilitas mixta)*, eine disharmonische

Ver-

Vereinigung der erregenden Potenzen zugegen, wo nicht geradezu gestärkt, noch weniger aber geradezu geschwächt werden darf. Die Hitze ist oft groſs, brennend, zehrend, der Puls, ohnerachtet der Kleinheit, hart, das Athmen enge, beklommen, die Zunge trocken, der Durst groſs, der Kopf aufgetrieben, schmerzend, heiſs, die Augen feurig, glänzend, der Urin roth. Es sind da temperirende, kühlende Mittel mit gelinde stärkenden am angemessensten. Salze mit flüchtigen Reizen, Naphthen, versüſsten Säuren, Baldrian, Bisam, Kamfer. Unter diesen Rubriken findet man das hieher dienliche.

Im reinen Typhus ist kaum eine Anwendung von den bittern Mittelsalzen zu machen. Es kommt hierbei alles auf Unterhaltung oder Erweckung der Lebenskräfte an. Dieser Indikation müssen die übrigen alle, folglich auch die Reinigung des Unterleibes, untergeordnet seyn.

4) Unter den hitzigen Ausschlägen ist es besonders die Rose und der Scharlach, welche in Rücksicht auf den Gebrauch der Salze, einer besondern Erwähnung bedürfen. Fast immer ist die Rose mit örtlicher Schwäche und Reizung des Darmkanales und daraus entstandenen Unreinigkeiten verbunden. Fast immer muſs man, bösartiges Rothlauf, wie ich unter China beschrieben habe, ausgenommen, auf den Darmkanal und die Haut wirken, Salze mit diaphoretischen Arzneien geben. Besonders nützlich sind Salzmixturen mit Essigsalmiak, antimonialischem Salpeter, Kamfer etc. nach den Modifikationen für den specifischen Fall. Man kann z. B. sehr oft von folgender Mischung guten Gebrauch machen:

℞. Aquae sambuci, unc. tres.
Salis amari,
Spiritus Mindereri,
Syrupi althaeae, āā dr. tres.
Vini antimonii, dr. un.
M. S. Alle zwei Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen.

Beim Übergang der Krankheit in das zweite und dritte Stadium, wenn der Unterleib reiner und freier wird, das Fieber seiner Entscheidung durch die Haut immer mehr entgegen geht, bleiben die Salze nach und nach weg, und diffusible Reizmittel treten an ihre Stelle. Gegen das so gefährliche Scharlachfieber ist diess Mittel ganz neulichst von Stiglitz empfohlen worden. Er schreibt sein seltnes Glück in dieser, auch nach meiner Erfahrung höchst gefahrvollen Krankheit grösstentheils diesem Mittel zu, welches er Anfangs als Laxirmittel, nachher als Digestivmittel giebt. Ich habe darüber erst neulich mehrere Erfahrungen gemacht, welche gänzlich für diese Methode sprechen, so wie sie auch Benedikt rühmt.

5) Rheumatische Fieber. Der Gebrauch der Salze findet nur statt, wenn das Gallensystem angegriffen ist. Selle räth in diesem Falle, auflösende Mittel zu geben, und darauf brechen zu lassen. Man erkennt das aus den bekannten Zeichen, besonders aus dem nachlassenden Gang des Fiebers, dem vollen, weichen, teigichten Unterleibe, dem klopfenden Kopfschmerz etc.

6) Hämorrhoidalbeschwerden. Gegen die fliessende Goldader nutzen die bittern Salze nur wenig. Man muss entweder gelindere, oder im ent-

entgegengesetzten Falle eigentlichere zusammenziehende Mittel anwenden. Dagegen findet man die gröſste Hülfe in denselben, wenn bei robustem Körperbau, Drang, Trieb, Neigung zu Hämorrhoiden, Brennen und Ziehen im Rücken und zwischen den Schultern, Trockenheit und Hitze im ganzen Körper, Verstopfung oder träger Stuhlgang, voller Puls und andere Zeichen von gegenwärtiger Blutanhäufung im Unterleibe zugegen sind. Man wird, nach den Erfahrungen sehr vieler Ärzte, kaum ein besseres Mittel für diese Umstände finden, als Bittersalz in kleinen Gaben. Ich lasse es allein, manchmal aber auch mit einem Schwefelpräparat nehmen. Der vollen Ausbildung des lästigen und doch nicht immer wirklich goldenen Aderflusses kann dadurch oft am ersten und sichersten vorgebeugt werden. Man kann jeden Abend und Morgen eine Quente Bittersalz nehmen, den Morgen dabei einige Tassen Schafgarbenthee trinken, eine magere Diät führen, und den Patienten gelinde bewegen lassen. Ist die Erregung, Stärke, Vollsaftigkeit des Körpers ansehnlich, Anlage zu sthenischen Krankheiten zugegen: so kann man auſserdem Blutausleerungen vornehmen, und Salpeter zu jenem Mittel setzen. Findet sich herpetische oder rheumatische Schärfe ein — eine Kombination, welche häufig zu bemerken ist: so wird man Vortheil vom Bittersüſse, unter obigem Mittel sehen:

℞. Salis amari, dr. tres.
Nitri depurati.
Florum sulfuris.
Stipitum dulcamarae, āā dr. un.
M. Div. in VI. partes S. Alle drei Stunden einen Theil mit Wasser zu nehmen.

7)

7) Menstruationsbeschwerden. Ich führe hier einige Beobachtungen an, von denen ich nicht füglich an einem andern Orte Anwendung machen kann. Die erste betrifft den Gebrauch des Bittersalzes zur Erweckung der monatlichen Reinigung. Fischer empfiehlt zu diesem Endzweck folgende Mischung:

℞. Salis mirabilis Gl. unc. duas.
Extracti hyoscyami, scr. un.
Pulpae colocynthidis, scr. semis.
M. S. Dreimal des Tags ein Loth und mehr davon zu nehmen.

Ich gestehe, daſs ich eben so wenig von dieser Mischung Gebrauch gemacht habe, als wenig ich mir den Fall deutlich und genau zu denken vermag, wo man sich derselben mit Nutzen bedienen könnte.

Die zweite Angabe von der Wirksamkeit der Salze rührt von Strack her. Er hat folgende Mischungen bei Blutstürzen aus der Gebärmutter, welche er fast durchgängig aus Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen läſst.

℞. Aquae fontanae, unc. sex.
Salis amari, dr. duas.
Nitri depurati,
Extr. cortic. peruv. āā semi dr.
Oxymellis scillae, unc. un.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll, neben Klystiren, leichter Diät und säuerlichen Getränken.

Ist die Person skorbutisch, so giebt er statt dieser Mischung lieber folgende:

℞.

℞. Electuarii lenitivi, unc. un.
Salis mirabilis Gl.
Cortic. peruv. āā dr. duas.
Rad. jalappae, gr. XV;
Conservae nasturtii aqu. unc. un.
M. S. Alle zwei Stunden einer welschen Nuſs groſs mit Molken zu geben.

Ich habe schon im vorigen zu erkennen gegeben, daſs mir diese Mischungen nicht gefallen, ob ich gleich für den Urheber derselben groſse Achtung habe.

8) Skrofeln. Obgleich der vorzüglichste Theil der Kur des skrofulösen Übels auf gut ausgesuchten Stärkungsmitteln beruht: so kann man doch nur selten sogleich von denselben Gebrauch machen. Wenigstens darf man nie ein schon einigermaſsen weit gediehenes Üebel der Art geradehin mit stärkenden Mitteln behandeln. In dieser, wie Schäffer sie nennt, dritten und vierten Periode des Übels, ist immer mehr oder weniger materieller Unrath im Unterleibe, welcher mit Klugheit aufgelöset und ausgeführt werden muſs. Die Salze qualificiren sich dazu vorzugsweise. Sollten sie auch ja, wie gewöhnlich der Fall ist, allein nicht im Stande seyn, die festen Theile, besonders die Drüsen so zu reizen, daſs sie sich des schleimichten, pappichten Unrathes hinreichend zu entledigen suchten: so kann man leicht noch ein reizendes, gelinde stärkendes Mittel, bitteres Extrakt etc. zu denselben mischen. Mehrere Ärzte rühmen eine Verbindung des Bittersalzes und Salmiaks, wenn fieberhafte Reizung zugegen seyn sollte; andere, namentlich Brokes, empfehlen bloſs eine Auflösung des Bittersalzes, welcher man, nach dem französischen Übersetzer von Cullen, Küchensalz

beimischen soll, um ein künstliches Seewasser zuwege zu bringen. Diese Mischungen würden Vorzug verdienen, wo der Leib verstopft, der Schleim aber schon hinlänglich in Bewegung gesetzt worden ist. Noch andere empfehlen Bittersalz und Seife, wenn der Schleim gar zu zähe und klebricht ist, allzu fest anhängt, ohne jedoch fieberhafte Reizung zu verursachen. Die Dosen des Bittersalzes müssen nach der Absicht gröſser oder geringer gegeben werden, niemals aber, daſs beträchtliches Laxiren darauf erfolgt.

9) Hypochondrie. Man findet viele Ärzte, welche groſse Lobredner der Digestive in dieser Krankheit sind. Ich glaube aber, daſs man sie nur sehr beschränkt empfehlen, und bloſs als Palliative geben müsse, wo die Nerven zu sehr vom Schleim und anderem Unrathe belästigt werden. Die Erleichterung, welche Hypochondristen nach einigen Gaben Salz empfinden, ist nur momentan, es entgehen ihnen eine Menge Blähungen, der Abgang des Kothes macht sie leichter. Aber die bekannten Nachtheile übertreffen gewöhnlich, wenigstens in der Länge, die Vortheile, der Unterleib wird immer schlaffer, schwächer etc. Nicht zu oft und nicht zu anhaltend gebraucht, schaffen Salze bei vollblütigen, sitzenden Hypochondristen mit straffen, gespannten Fasern, Leuten, die wenig Sorgen und gute Tafel, lebhafte Phantasie und viele Erregbarkeit haben, viele Erleichterung.

10) Koliken. Die Bittersalze sind gegen die Paroxysmen der meisten Koliken dienliche Heilmittel. Man muſs sich bei diesen Übeln zunächst und am meisten vor Entzündung fürchten. Man muſs ferner suchen, den Abgang gesperrter Luft und

Ex-

Exkremente zu befördern, man mufs mitunter auch wohl materielle Schärfen wegzuschaffen trachten, welchen Indikationen allen die Bittersalze entsprechen. Nach der Art der Kolik, ihrer Neigung und Komplikation verbindet man die Salze mit diesen oder jenen Nebenmitteln. Gallichte Kolik, wo Magendrücken, übles Aufstofsen, Schmerz in der obern Gegend des Leibes, Durst und Hize ohne viele Veränderung im Pulse, molkichter Urin etc. da ist, hob Fritze einmal schnell mit folgendem Mittel:

℞. Salis mirabilis Gl. unc. un.
Mannae, semi unc.
Tartari emetici, gr. duo.
M. Solve, S. Tassenweise zu nehmen.

Bei Hämorrhoidalkoliken mufs man, wegen der vorhandenen Empfindlichkeit im Unterleibe, gewöhnlich ein schleimichtes Mittel mit versüfstem Salpetergeist oder so etwas, zusetzen. Reine Blähungskolik, rheumatische und Krampfkolik, verträgt nicht gut Salze, sondern diffusible Reize, Naphthen mit Opium und wesentlichen Ölen, oder wenn diese zu stark sind, bittere Extrakte von Wermuth, Enzian, Chamillen etc.

11) Am berühmtesten sind die Salze in dem Ileus oder der Darmwinde. Ich beziehe mich auf das, was ich unter Mandelöl (*Amygdalae*) davon gesprochen habe. Es ist dort eine Mischung angeführt, welche von den gröfsten Ärzten, einem Pringle, Unzer, Hensler, Richter und Wendt, gerühmt worden ist. Sie bedarf also gewifs keiner weitern Empfehlung.

Äufserlich macht man nicht selten Gebrauch vom Bittersalze in Klystiren, wo zu öffnen, zu reizen

und

und zu kühlen ist. Man löset einige Quenten desselben in dem Absude erweichender Kräuter, in Molken, in Sauerhonig u. s. w. auf.

Praeparata et Composita.

Magnesia alba, *Magnesia salis amari*, *Magnesia carbonica l. aërata*, weiſse Magnesie, Talkerde, Bittererde. Die Chemiker geben verschiedene Arten von Magnesie, von welchen wir in den jetzigen Zeiten nur diejenige in der Praxis brauchen, welche aus dem Bittersalze mittelst eines milden feuerbeständigen Laugensalzes, ausgeschieden wird. Vogler will, diese laxire eher, als die Salpetermagnesie (*Magnesia nitri*), und zieht daher die letztere vor; ich habe das aber nicht bemerken können. Offenbar ist jene, die Bittersalzmagnesie, leichter, weiſser, lockerer, als diese, Salpetermagnesie. Auch geben ihr die meisten neuern Ärzte den Vorzug. Von Geschmack ist sie fade, nur höchst wenig bitter, fast sandartig. In Wasser löst sie sich nicht auf, mit den Säuren brauſset sie auf (*Aër fixus*), mit der Vitriolsäure löset sie sich ganz auf. Läſst man sie mit Säuren ganz verbrauſsen: so entsteht eine Art von Mittelsalz, welches nur sehr geringe, und von den andern Mittelsalzen nur durch diese Milde und geringere Wirksamkeit verschiedene Kräfte besitzt. Sie wird häufig verfälscht. Diese Verfälschung läſst sich aber durch chemische Untersuchung leicht entdecken, durch das derbere Wesen beim Angreifen, die kalkichte, unreinere Weiſse, die gröſsere Schwere leicht errathen.

Man giebt sie in Pulver von einigen Granen bis zur Quente, auch läſst man sie mit Wasser gemischt nehmen.

Die

Die Magnesie für sich ist ein sehr unschuldiges Mittel. Sie dient, wo scharfe Reize im Magen und Darmkanale abzustumpfen, Schärfen zu umhüllen, Säure einzuwickeln und daher rührende Nervenzusammenziehungen zu besänftigen sind. Manchmal bedient man sich ihrer auch bloſs, um Mitteln, welche in kleinen Gaben heftig wirken, mehr Ausdehnung und Volumen zu geben, um dadurch ihre Vehemenz zu mindern.

Die Magnesie in der Verbindung mit einer Säure äuſsert die Wirkungen der Kohlensäure oder der fixen Luft. Man bedient sich derselben vorzugsweise gegen Sodbrennen, Blähungen, Koliken von Säure und Blutanhäufung, gegen Steinbeschwerden, Lähmungen, skorbutische Konstitution und gegen verdorbene, angesammelte Galle. Man giebt sie dann meistens in folgender Form:

℞. Magnesiae albae, gr. X.
Cremoris tartari, gr. XX.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

℞. Magnesiae albae,
Salis tartari essentialis, āā gr. X.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

Die Magnesie für sich ist eigentlich, ohnerachtet des Widerspruchs des nichtpraktischen Girtanners, ein Kindermittel, und hauptsächlich in folgenden Kinderkrankheiten dienlich:

1) in Fiebern gastrischer und entzündlicher Art, wo zu erschlaffen, abzuleiten und zu kühlen ist. Es gehören besonders die Zahn - Brust -, und Katarrhfieber, die gutartigen Pocken, Masern und Scharlachfieber hieher. Man kann die Magnesie mit Hufeland auf folgende Weise geben:

℞.

℞. Aquae destillatae, unc. un.
Mannae, dr. sex.
Tartari tartarisati,
Magnesiae albae, āā dr. un.
Nitri, grana decem.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

2) In Durchfällen vom Zahnen, Erkältung, Schwäche, scharfen Arzneien, Giften u. s. w. nutzt die Magnesie allein, oder mit Rhabarbertinktur, im schwerern Falle mit Mohnsaft. Schäffer giebt folgende Mischung:

℞. Aquae menthae cr. unc. sesqui.
Syrupi croci, unc. semis.
Magnesiae albae, gr. XV.
Laudani liquidi, gtt. IV.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

3) Reissen im Leibe und Krämpfe, wenn sie von Säure, Schärfe und Blähungen im Darmkanale herrühren. Nichts ist gegen die bisher unter dieser Rubrik aufgestellten Krankheiten dienlicher, als Magnesie. Man giebt sie auf folgende Art:

℞. Magnesiae albae,
Sacchari albi,
Seminis foeniculi, āā.

Bei wirklichen Krämpfen setzt man dieser Mischung Bisam, Zinkblumen, Bilsenkrautextrakt oder so etwas zu.

4) Atrophie der Kinder, wenn träger Stuhlgang, aufgetriebener Leib, Säure, Heifshunger zugegen und die Krankheit noch nicht zu weit gediehen ist.

Pul-

Pulvis digestivus Unzeri, aus gleichen Theilen Magnesie, Salpeter, Seignettesalz und vitriolisirtem Weinstein. Man hat viel daraus gemacht.

Pulvis antacidus Vogleri, aus Magnesie, Brechwurzel und Anisöl. Vogler rühmt es gegen Sodbrennen, Keichhusten, Hämorrhoiden der Harnblase, weifsen Flufs und Nachtripper, gegen hypochondrische und hysterische Harnruhr und Strangurie. Manche dieser Krankheiten hat der schätzbare Vogler gewifs nicht allein mit diesem Pulver bezwungen!

[*Magnesia pura, s. non aërata, s. usta*, reine, luftleere, oder gebrannte Talkerde, wird entweder durch Glühen der kohlenstoffsauren, oder durch Präcipitation aus dem Bittersalze vermittelst ätzender Alkalien erhalten. Sie ist im Wasser unauflöslich; löst sich hingegen in Säuren ohne Aufbrausen vollkommen auf, und hat, wenn sie ganz rein, und nicht etwa mit Kalk vermischt ist, durchaus keine ätzenden Eigenschaften. Da sie sich mit allen Säuren leicht verbindet, so kann sie in allen Krankheiten, wo Säure in den ersten Wegen zugegen ist, mit Nutzen gegeben werden, besonders wo man die Entwickelung von kohlenstoffsaurem Gas im Darmkanale fürchtet, und deswegen die vorige nicht geben darf. Zum Einsaugen der im Darmkanale vorhandenen Luft dürfte sie hingegen weniger brauchbar seyn, da nicht nur ihre Verwandschaft zur gasförmigen Kohlenstoffsäure sehr gering ist, sondern sich auch im Darmkanale häufiger Wasserstoffgas, als kohlenstoffsaures Gas befindet. Bei ihrer Anwendung hat man vorzüglich dahin zu sehen, dafs sie nicht mit ätzendem Kalk verunreinigt ist.]

[*Sal*

Sal ammoniacus, Ammonium muriaticum, Alcali volatile muriatum. Salmiak, salzsaures Ammoniak.

Der Salmiak ist ein Mittelsalz, das durch die Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit der Kochsalzsäure seine Entstehung genommen hat. Von der Natur zubereitet, findet sich dieses Salz in Italien und andern Ländern. Wir bedienen uns meistens des künstlichen Salmiaks, den wir in runden, halb durchsichtigen, festen, an der untern konvexen Seite schmuzig grauen Boden bekommen. Der magdeburgische und braunschweigische soll wegen seiner Reinheit zum Arzneigebrauche der vorzüglichste seyn. Die unreineren Arten müssen zum Arzneigebrauche erst gereinigt werden. Er besitzt einen salzicht prickelnden, stechenden, etwas wärmenden und urinhaften Geschmack, für sich selbst keinen Geruch. Er löst sich im Wasser leicht auf, zersetzt sich sehr geschwinde durch fixe Laugensalze, mit denen man ihn also nie, ohne bestimmte Absicht, in Verbindung setzen darf.

Der Salmiak besitzt gelinde reizende und auflösende Eigenschaften. Er wirkt zwar zunächst auf den Magen und Darmkanal; doch erstreckt sich sein Reiz schon weiter, als jener der vorigen Mittelsalze. Er bringt daher weit seltener, als diese, dünne flüssige Stuhlgänge hervor. Er bringt in entlegenern Gegenden, als die Bittersalze, Reizungen und Bewegungen in den Nerven hervor, welche aber nur mit geringer Erhitzung verbunden sind. Sein Reiz ist stärker, als der der vitriolischen, essig- und weinsteinsauren Mittelsalze; geringer aber, obschon einigermaſsen ähnlich, wie die diffusiblen, unähnlicher,

als die fixen, erhitzenden Reizmittel. Er erschlafft weniger, reizt aber mehr, als der Salpeter, neben und über welchen man ihm seine Stelle anweisen müſste. Salpeter und ein geringer Zusatz von Kamfer, reizt fast, aber schon schneller und beträchtlicher, als Salmiak. Wo Salpeter zu sehr auf einmal abspannt, zu sehr erschlafft, zu sehr auf den Darmkanal und seine Ausleerung wirkt, dient Salmiak. Er nutzt bei mäſsiger Sthenie, bei gemischter Schwäche, wo kein reiner Entzündungs- sondern ein Mittelzustand zwischen Entzündung und Fäulniſs, wo, nach Reil, bei geschwächtem Wirkungsvermögen die Reizbarkeit doch sehr groſs ist, man nicht recht weiſs, ob man die Krankheit zur Synocha, oder zum Typhus rechnen soll, wo der Puls voll und weich und geschwinde, oder unordentlich, nur nicht wahrhaft hart, viel Hastigkeit ohne verhältniſsmäſsige Stärke, eine Art von brennender Hitze in der Haut, eine gestörte Physiognomie zugegen ist.

Ganz gewiſs wirkt der Salmiak nicht ganz, wie andere Schwächungsmittel. Ich möchte ihn als den Ring ansehen, welcher die Klasse der schwächenden Mittel mit den reizenden verbindet, und Horns Meinung, daſs er allein in sthenischen Fiebern anwendbar sey, kann ich aus Erfahrung nicht unterschreiben.

Nach der überwiegenden Neigung zur Synocha oder zum Typhus, zur Sthenie oder Asthenie, zur Entzündung oder Fäulniſs, richten sich die Verbindungen, unter welchen man den Salmiak dem Kranken reicht. Ist die Erregung ansehnlich, der Kranke jung, stark von Struktur, in Opulenz erzogen; und was da alles mit in Betracht kommt: so nutzen Zusätze von Salpeter und andern kühlenden Mittel-

sal-

salzen; beim Laufe der Sthenie zur indirekten Schwäche, wo die Erregbarkeit durch intensive oder extensive Stärke des Reizes mit Erschöpfung bedroht wird, nutzen Zusätze von diffusiblen Reizmitteln, Kamfer, Bisam etc., bei disharmonischer Vereinigung der erregenden Potenzen, Salmiak mit tonischen, bittern, stärkenden Mitteln. Bei dem Hange zum Typhus müssen flüchtige Reizmittel, Wolverlei, Angelike, Schlangenwurzel, Naphthen u. dgl. mit dem Salmiak verbunden; bei direkter Schwäche, wo die gelindesten Reizmittel schon die gröſsten Wallungen, Ängstlichkeit, Gereiztheit etc. verursachen, verbindet man ihn mit kleinen Gaben versüſster Säuren und anderer angemessener Nervenmittel.

Man giebt ihn selten in Pulver- oder Pillenform; theils ist der Geschmack zu unangenehm, theils zerflieſst er leicht an der Luft. Öfterer löst man ihn in Wasser auf und setzt Süſsholzsaft zu, wodurch sein Geschmack am meisten gemildert wird. Man läſst eine oder zwei Quenten in doppelt so vielen oder mehreren Unzen Wasser auflösen und in 24 Stunden nehmen.

Die hauptsächlichsten Krankheiten, worin man sich des Salmiaks bedient, sind folgende:

1) Entzündungsfieber. Es sey die Rede hier bloſs vom reinen, einfachen, sthenischen Entzündungsfieber, dessen Entscheidung und Krise jedesmal durch die Haut geschieht. Es ist im Anfange dabei immer die antiphlogistische Heilart in ihrem ganzen Umfange anzuwenden, bis im zweiten Stadium des Fiebers der Übergang zum Stärken gemacht, und das Gleichgewicht der verlornen Kräfte wieder hergestellt werden muſs. Der Salmiak schickt sich vortrefflich, um den Übergang von einer zur an-

andern Methode zu machen, und an die Stelle des bis daher nöthigen Salpeters zu treten. Er reizt im allgemeinen mehr, schwächt die Verdauung nicht so sehr, bewirkt eher Trieb nach der Peripherie und begünstigt die Entscheidung durch Schweiſs. Das ist ein und der häufigste Fall, wo Salmiak zu geben ist! Man kann ihn unter diesen Umständen Anfangs mit Salpeter, dann mit Kamfer, Antimonialmitteln u. s. w. nehmen lassen.

Es kann aber auch manchmal gleich im Anfange des Entzündungsfiebers Gebrauch vom Salmiak gemacht werden, wenn entweder die individuellen Umstände des Kranken, sein Magen und Darmkanal, oder die Wendung und Komplikation der Krankheit der Anwendung des Salpeters widerstreben. Der Salpeter macht mitunter Magendrücken, Übelseyn, Durchfälle etc. und alle schleimichte und andere Bindemittel sind nicht hinreichend, diesen üblen Wirkungen desselben zu steuern. Hier bleibt uns die Zuflucht zum Salmiak übrig. Man sucht ihn dann zum Salpeter zu setzen, oder giebt ihn mit gelinden, eingedickten Kräutersäften, Schleimen etc. Bei der Neigung des Entzündungsfiebers zum asthenischen oder faulichten, muſs der Salpeter schleunig vom Salmiak verdrängt werden. Es ist dieses die üble Komplikation, wo der Puls Anfangs hart und täuschend voll, gleichsam stoſsend oder zuckend gereizt ist, wo alle Anzeigen von Entzündlichkeit vorhanden sind, und nach dem Aderlassen alsbald verschwinden, der Puls klein, zitternd, manchmal härtlich, manchmal weich, das Athmen klein, ängstlich, kühl, das Gesicht eingefallen, blaſs, die Augen stier, die Haut kalt und klebricht wird, und die Krankheit schnell einem schlimmen Ausgang zuzueilen scheint.

In

In dieser allgemeinen asthenischen Entzündungskrankheit ist der Salmiak ein ganz vorzügliches Mittel. So wie man von dem Hange der Krankheit zu dieser Bösartigkeit nur entfernte Ahndung bekommt, sucht man ihr durch Salmiak zu begegnen. Man wählt ihn zu seinem konstituirenden Mittel, welchem man nach Umständen bald dieses, bald jenes dirigirende zusetzt. Man giebt ihn z. B. anfänglich allein, oder mit einem antimonialischen Zusatze, im Verlaufe nach dem Pulse und übrigen Anzeigen mit Bisam, Kamfer, Senega, Wolferlei, Hirschhornliquor, auch wohl mit der China.

2) Gallichte und Schleimfieber. Der Salmiak nutzt am meisten, wenn zu Anfange des Fiebers die vorhandenen, örtlich reizenden Unreinigkeiten zu fest sitzen, zu zähe sind, unnütze, wäſsrige, schäumichte Durchfälle oder Triebe zum Erbrechen, voller, weicher oder nur nicht allzu harter Puls, schleimicht bitterer Geschmack, dicke belegte, trockene Zunge, zugegen ist. Ich habe in diesem Zustande den Salmiak gerne mit Weinsteinrahm oder mit einem bittern Salze verbunden. Im Verlaufe des Fiebers dient er, wenn stürmische Diarrhöen mit starker Fieberreizung, Hitze, Durst etc. den Kranken zu sehr schwächen. Man giebt dann den Salmiak in Emulsionen, oder mit einem Schleime und Hoffmannschen Liquor, auch wohl mit bittern Extrakten, oder im Nothfalle mit Mohnsaft. Geht das Fieber am Ende ins faulichte über: so ist auch da der Salmiak mit Nutzen zu geben. Er dient, wo der Puls härtlich, klein und schnell ist, flüchtige Schweiſse, Kopfschmerz, Wüstseyn, trockene, aufgesprungene Zunge, mit dünnem Schleime belegt, Durst, Hitze, Ängstlichkeit, Durchfall zuge-

gegen sind. Dann giebt man ihn mit Arnika, Baldrian, Angelike, Bisam, Kamfer, Schlangenwurzel u. dgl.

Noch wichtiger ist der Salmiak, wenn das gastrische Fieber ein sogenanntes Schleimfieber ist. Die Methode, es zu heilen, besteht darin: daſs man, wo der Schleim beweglich ist, ihn durch Brechmittel ausführe, wo er noch nicht turgirt, ihn, so viel die Zeit erlaubt, auflöse und zur Ausführung geschickt mache. Zu dem letzten Zwecke dient unter andern der Salmiak. Man kann ihn mit bittern Extrakten, mit Antimonialien etc. verbinden. Ich habe dergleichen Formeln schon mehrere angegeben.

Auſserdem nutzt der Salmiak fast die ganze Krankheit hindurch als Konstituens, da er im Gegentheile bei den gallichten Intestinalfiebern öfterer bloſs das Unterstützungsmittel der andern ist. Er mäſsigt die Ausleerungen des Darmkanales, er reizt die schlaffen Eingeweide und Gefäſse, weckt die träge Nervenkraft, öffnet die Haut, alles Indikationen in diesen Fiebern, welche mit Milde und Mäſsigung befriedigt werden müssen. Man verbindet ihn alsdann gerne mit bittern Extrakten, Antimonialmitteln, im weitern Verlaufe des Fiebers mit Bisam und den übrigen diffusiblen Reizen, am Ende auch mit China.

3) In gelinden Faul- und Nervenfiebern *(Typhus mitior)* ist der Salmiak eins der nothwendigsten Mittel. Ich hatte unter andern eine solche Epidemie in einem Dorfe zu behandeln, wo von 150 Menschen nur 4 gestorben sind. Das Fieber fängt mit enormen Kopfschmerzen an, die gleichsam die Augen herauspressen möchten. Unmittelbar mit und nach demselben kommen Verwirrungen, Schlafsucht,

sucht, äufserste Müdigkeit und Entkräftung, gänzlicher Mangel an Appetit, stinkende Durchfälle, der Puls sinkt alsbald, ist klein, geschwinde, härtlich, die Wangen dunkelroth, brennend heifs, die Zunge trocken, bläulich, zitternd, die Augen roth, glänzend, von Blut aufgetrieben, brennend, der Athem stinkt, der Durst ist grofs, die Haut trocken brennend, der Urin sehr roth und kondensirt. Ich habe in dieser Epidemie wirklich sehr ausgezeichnete Wirkungen vom Salmiak gesehen. Ich habe ihn meistens die beiden ersten Stadien der Krankheit hindurch gegeben, bis die Schnelligkeit und Härte des Pulses sich mehr verlor, und Mineralsäuren mit China und würzhaften Mitteln vertragen wurden.

Unentbehrlich ist er, wenn das Faulfieber einen entzündlichen Anstrich, ein extensiv gereiztes Gefäfssystem dabei hat. Es ist diefs eine der schwersten Krankheiten für den heilenden Arzt! Man hat immer zu fürchten, dafs der Kranke mit dem vierten bis sechsten Tag sterben werde. Ich habe mich bei diesem schweren Übel, über welches man bei Reil, Frank u. a. mehreres findet, neuester Zeit fast allein auf die Masdevalsche Kurmethode verlassen, welche verschiedenemal mein Anker war. Man kann darüber die Rubrik China nachlesen.

Eben so nothwendig ist der Salmiak beim hitzigen Nervenfieber, wie Selle es beschreibt. Es ist hier der gröfste Widerspruch in den Symptomen, der den Arzt in Verlegenheit setzt, eine Mischung von Schwäche und äufserster Empfindlichkeit, die nicht selten bis zur Entzündlichkeit erhöht werden kann, ein feiner, geschwinder, härtlicher Puls, heftiges Irreseyn, Durst, Hitze, bei weifser, abwechselnd trockner und feuchter Zunge, veränderli-

lichem, oft dünnen und hellen, oft dicken, braunen Urin, Flechsenspringen, ungewöhnliche Lebhaftigkeit in den meisten Verrichtungen, Redseligkeit, flüchtige, partielle Schweiſse, oder trockene, brennende Schweiſse, Konvulsionen etc. Man hat bei dieser Krankheit vorsichtig zu verfahren, nicht unbehutsam zu stärken und zu reizen, da die so groſse Erregbarkeit und Sensibilität auf die kleinsten Reize schon heftige Wirkungen äuſsert, noch weniger aber darf man geradezu schwächen, obschon einige Symptomen zu kühlenden, schwächenden Mitteln verleiten möchten. Der Salmiak ist das eigentliche Mittel für diese Fieber, wenn man ihn mit angemessenen Reizmitteln mischt, schärft und unterstützt. Man kann ihn Anfangs mit bittern Extrakten, Antimonialien, weiterhin mit Angelika, Arnika, Baldrian, Mindierersgeist, Bisam, Mohnsaft u. s. w. mischen.

4) Wechselfieber. Man hat den Salmiak häufig gebraucht in solchen, welche mit örtlichen Affektionen im Unterleibe verbunden sind, und durch dieselben hartnäckig gemacht werden. Diese Affektionen richten sich gerade nicht immer nach dem Typus, welchen das Fieber hält, ob sie gleich häufig bei Quartanfiebern zum Grunde liegen. Man hat Quotidian - und Tertianfieber, welche eben so hartnäckig, eben so mit topischen Abdominalleiden verbunden sind, und eben so gut Salmiak erheischen, als Quartanfieber. Es kommt mehr auf die subjektive Beschaffenheit des Kranken selbst an. Die Fieber dieser Art haben keinen reinen Nervencharakter, sondern sind meistens mit entzündlichen, gallichten Symptomen komplicirt, der Unterleib ist aufgetrieben, voll, gespannt, der Kranke sieht übel, gelbgrün,

men-

mennigroth aus, will immer hoch liegen oder sitzen, hat Neigung zum Erbrechen oder Durchfalle, der Harn ist molkicht trübe, der Kranke hat keinen Hunger, keinen oder einen üblen Geschmack, belegte unreine Zunge, öftern Durst nach erquickenden Getränken, ungleiches, mit Seufzen unterbrochenes Athmen, unordentlichen, mitunter aussetzenden Puls u. s. w. Giebt man in diesem Falle die China, so heilt sie entweder nicht, oder nur unvollkommen, und verschlimmert wohl gar. Die herrschenden Symptomen dieser Fieber, deren Geschichte man bei von Hoven finden kann, bestimmen die Verbindung und Menge des Salmiaks. Am gewöhnlichsten schicken sich bei großer Trägheit der Nerven, Schlaffheit der Muskeln, Brechweinstein, Goldschwefel, bittere Extrakte; bei beträchtlichem Schleime, gummichte Seifen, bei großer Empfindlichkeit der Nerven, nach Causland, Mohnsaft, oder, nach Vogel, Chamillen; bei gar zu lange anhaltendem Fieber schreitet man dann am Ende doch noch zur China, die man, nach Baglivi, mit Salmiak nehmen läßt.

℞. Corticis peruani, scr. un.
Salis amoniaci, scr. semis.
M. S. Alle zwei Stunden eins, bis eine Stunde vor dem Fieberanfalle, zu geben.

Grant will, man soll den Salmiak kurz vor dem Anfalle geben. Ich bin aber nicht der Meinung. Der Salmiak ist kein so flüchtiges Nervenmittel, daß man von dem Reize desselben unter diesen Umständen viel erwarten könnte. Borsieri scheint ihn für ein unsicheres Mittel zu halten. Er warnt davor bei reizbaren, blutreichen Temperamenten, und behauptet, daß er leicht aus intermittirenden, anhaltende

tende Fieber mache, was er selbst gesehen habe. Reflektirt man auf das, was ich mir habe angelegen seyn lassen, aus einander zu setzen: so wird man mit dem Salmiak keinen Schaden stiften. Auf der andern Seite darf man freilich aber auch nicht so viel von demselben erwarten, als man vor den Zeiten der Chinarinde aus ihm machte. Nur Werlhoff fieng erst an, die Lobeserhebungen, welche ihm Muys ertheilt hatte, auf die Wahrheit zu reduciren, da er ihn selbst in der Gabe einer Quente unwirksam fand.

5) Ausschlagsfieber, Pocken, Masern, Scharlach sind vornehmlich dann für den Salmiak geeignet, wenn das Fieber nicht sowohl rein entzündlich, als vielmehr dem Typhus ähnlich ist, wenn zwar viele, aber weniger entzündliche Hitze, als vielmehr trocknes Brennen in der Haut zugegen, die Oberfläche selbst weniger hell - und lebhaft roth, als mifsfarbig, bleich, bläulich, graulich etc. aussieht, nicht feucht, sondern trocken, manchmal härtlich, oder runzlich zu seyn scheint, wenn der Ausschlag selbst unordentlich heraus kommt, früher an den äufsern Theilen, als im Gesichte, sehr grofse und kleine Pusteln und Flecken unter einander gemischt, aber trübe und dunkel in ihren ersten Punkten sind, wenn der Puls klein und hart, das Athmen ungleich und ängstlich, die Zunge gelbschmuzig, sehr schleimicht, trocken, der Durst ohne Sättigung grofs, der Geschmack verdorben, der Ausschlag flüchtig ist, bald erscheint, bald wieder verschwindet. Am öftersten findet sich der jetzt beschriebene Zustand in der Masern - und Scharlachkrankheit ein. Die Verbindungen, unter denen man den Salmiak giebt, richten sich nach dem vorwaltenden Grade der Erregung und

und der Verschiedenheit der partiell angegriffenen Organe. Anfangs z. B. nützen öftere Emulsionen mit Salmiak, Salpeter und einem Antimoniale; weiterhin Salmiak mit Mindherersgeist, Senega, Wolverlei etc. endlich mit Kamfer, China u. s. w.

6) Entzündungsfieber mit örtlicher Entzündung. Der Salmiak verdient den Vorzug vor dem Salpeter in der Lungenentzündung, wenn der Kranke im Ganzen einen unempfindlichen, wäfsricht aufgetriebenen Körper, phlegmatische Konstitution besitzt, wenn der Salpeter aus Idiosynkrasie nicht vertragen wird, wenn das Fieber eine Annäherung an den Typhus hat, oder wenn bei reiner Entzündung das erste Stadium des Fiebers vorüber, dem ohnerachtet aber noch Schmerz, Spannung, Stechen in der Tiefe, gehemmtes Athemholen, Husteln mit härtlichtem, nicht zu grofsen und nicht zu schnellem Pulse, trüben Urine, vorübergehenden Schweifsen, unruhigem Schlafe zugegen ist. In diesem letzten Falle verbindet man Salpeter, Antimonialien, bittere Extrakte, Hirschhorngeist etc. mit Salmiak. Ist es eine bösartige, faulichte Lungenentzündung: so nutzen Mischungen mit Angelika, Arnika, Kamfer, Bisam etc., wie unter Bibergeil *(Castoreum)* einige angegeben sind. Wenn der Zustand gemischt, entzündlich faulicht, und schwer zu entscheiden ist, welcher Charakter der überwiegende ist: so nutzen Senega, Arnika, Brechwurzel mit Salmiak.

In der Leberentzündung verdient fast in allem Betrachte der Salmiak vor dem Salpeter den Vorzug. Selten ist die Entzündung ganz rein, öfterer gallicht, was sich gewöhnlich von dem leidenden Organe herschreibt. Dabei ist die Reizbarkeit des Magens sympathisch so erhöht, dafs nur wenige Kran-

Kranke den Salpeter vertragen. Auch dringt der Salmiak besser durch, scheint der Erregbarkeit des afficirten Organs angemessener zu seyn, widersteht den symptomatischen Diarrhöen, welche so oft zugegen sind, kräftiger, und hat auch den grofsen Vorzug, dafs andere angezeigte Mittel, besonders Quecksilber, bei weitem leichter angewendet werden können. Man giebt sie gern mit eingedickten Kräutersäften, die nicht hitzen, Kardobenedikten- Seifenkraut- Löwenzahnextrakt u. s. w.

In der Enteritis giebt man den Salmiak, wie alle Salze, nicht gerne gleich zu Anfange der Entzündung. Die Empfindlichkeit der Theile erlaubt nur die mildesten Mittel. Erst nachdem durch andere allgemeine und örtliche Schwächungsmittel der Entzündung gewehrt, und nur noch habituelle Schwäche, Schlaffheit, Ansammlung von Blut und Schleim zugegen ist, was sich durch grofse Empfindlichkeit des Darmkanales, für alle innere und äufsere, auch die natürlichen Reizmittel, Essen, Trinken, stumpfen, drückenden Schmerz, schnellen, härtlichen Puls zu erkennen giebt, nutzt der Salmiak. Noch immer aber mufs er mit einwickelnden, abspannenden, schleimichten Vehikeln gegeben werden:

℞. Seminum papav. albi, semi unc.
hyoscyami, dr. duas.
Aquae fl. tiliae, unc. quatuor.
F. Emulsio, cui admisce
Salis ammoniaci, dr. un.
Gummi arabici, dr. sem.
Syrupi emulsivi, semi unc.
M. S. Alle Stunden 1 Efslöffel voll.

Ge-

Gebärmutterentzündungen vertragen in der Regel den Salmiak auch besser, als den Salpeter. Die Erregung geht so leicht in indirekte Schwäche, Fäulniſs, Brand und Tod über, daſs man immer sehr auf seiner Hut seyn, und im Laufe der Krankheit zu dieser Schwäche immer vorsichtig stärkend, als allzu positiv schwächend verfahren muſs. Ich lasse deswegen immer lieber Salmiak als Salpeter nehmen, und sobald man den Übergang der starken Erregung in jenen ominösen Zustand gewahr wird, alsbald Wolverlei, Kamfer u. dergl. zum Salmiak mischen.

7) Katarrhe und Rheumatismen. Für katarrhalische und rheumatische Fieber ist der Salmiak fast immer eins der vorzüglichsten Mittel, besonders weil diese Fieber in den meisten Fällen anfänglich keinen deutlich entschiedenen Charakter zeigen, der uns zu stärkeren Schwächungs- oder Reizmitteln bestimmen könnte, und dann, weil bei der Heilung derselben vorzüglich auf die Haut gewirkt werden muſs, eine Wirkung, wodurch sich der Salmiak besonders auszeichnet. So wie man, nach Lentin, keinen Katarrh gering achten oder vernachlässigen darf: so nutzt besonders bei Katarrhen, wenn sie mit fieberischen Bewegungen verbunden sind, das Pulver, was de Moneta empfohlen hat, s. Salpeter *(Nitrum)*.

8) In der Ruhr ist der Salmiak zuverlässig eins der besten Mittel, wenn es darauf ankommt, fieberhafte Bewegungen zu mäſsigen, Neigung der unreinen, gemischten Entzündung zur wahren, oder wirkliche Existenz der letztern zu vermindern, und das gestörte Hautgeschäfte wieder herzustellen. Am öftersten wird der Salmiak bei der entzündlichen

und

und faulen Ruhr anzuwenden seyn. Oft tritt jedoch auch zur einfachen rheumatischen Ruhr ein Fieber, was die Anwendung des Salmiaks unnachlässig erfordert. Der Salmiak thut die herrlichsten Dienste, wenn der Schmerz sehr stark ist, besonders auf einer Stelle stark aufliegt, mit einzelnen Stichen verbunden ist, wenn die Abgänge unbedeutend, grün oder mit vielem Blutschaum vermischt und häufig sind, der Zwang nach den Entleerungen nicht geringer ist, wenn viele Trockenheit im Munde und auf der Zunge ist, die Zunge selbst pappicht, trocken, weifsgelb oder braunroth, der Appetit verloren, der Kopfschmerz stark und betäubend, der Urin braunroth, der Puls ungleich in Rücksicht auf Völle, Härte und Schnelligkeit ist. Der Salmiak mufs nur, nach dem verschiedenen Charakter des Fiebers, bald mit diesen bald mit andern Mitteln verbunden werden. In rheumatischen Ruhren mit Fiebern verband Richter mit demselben Brechweinstein in kleinen Dosen und Lakritzensaft. Auch kann man eine Mandelmilch machen lassen und Salmiak beimischen, oder Voglers wirksame Formeln mit Salmiak schärfen. Bei der Ruhr mit Faulfieber sind Mischungen mit Arnika, Simarube, Kamfer und Salmiak vortheilhaft. Besonders nutzt der Salmiak, wenn in den ersten Tagen der Ruhr viele Hitze, Irreseyn, heftiges Kopfwehe, harter, gespannter Puls, ängstliches Athmen, trockne braungelbe Zunge, hochrother oder dunkler Urin zugegen. Sind gleich Anfangs kalte Extremitäten, Kälte und Verfallen des Gesichts, kalte Schweifse vorhanden: so mufs der Salmiak entweder mit kräftigen Stärkungsmitteln versetzt, oder ganz weggelassen werden.

Auch

Auch bei der einfachen rheumatischen Ruhr mit Fieber ist der Wirkungskreis des Salmiaks etwas beschränkt. Man verlängert manchmal durch den allzu lange fortgesetzten Gebrauch desselben die Ruhr ohne Noth. Freilich ist oft noch eine geraume Zeit fieberhafte Reizung zugegen; allein diese wird gewöhnlich eher durch einwickelnde, reizabstumpfende, anhaltende, stärkende Mittel gedämpft, als durch Salze und andere schwächende Arzneien. Es gehört hierzu ein feiner praktischer Takt, da sich der Zustand nicht genau genug beschreiben läſst.

Bei entzündlicher Ruhr kann man schon länger Salmiak geben. Hier ist der Übergang zur stärkenden und anhaltenden Methode nur mit Vorsicht und ja nicht zu frühe zu unternehmen. Ich habe fürchterliche Recidive auf Simarube, Krähenaugen etc. kommen sehen. Vorsichtiger ist es, selbst bei diesen und ähnlichen Stärkungsmitteln, den Übergang mit Salmiak zu machen, und jene durch ihn zu mildern, zu schwächen, weniger auffallend in ihren Wirkungen zu machen.

9) Auch in der Cholera ist der Salmiak von Nutzen. Die Krankheit macht bei robusten Menschen, starken, jungen, vollblütigen Subjekten manchmal ein ordentliches Entzündungsfieber, für welches dann der Salmiak weit eher, als der Salpeter passet.

10) Bei Verstopfungen im Unterleibe und daher rührender Gelbsucht, Wassersucht, Bleichsucht u. s. w. ist der Salmiak ganz vorzüglich anwendbar, wenn sich Fieber dazu gesellen, die sich durch kleinen, geschwinden, zurück gehaltenen Puls, viele trockne Hitze, Wüstseyn des Kopfes, flüchtige Schweiſse unterscheiden. Der Salmiak scheint

scheint diesem symptomatischen Fieber vorzüglich angemessen zu seyn. Er greift hinreichend in die vorhandenen Stockungen, reizt die geschwächten, schlaffen Organe, ohne doch zu heftig zu seyn, widersteht der Neigung zu Schwäche und Fäulniſs, ohne zu groſse Reizung zu verursachen. Man verbindet ihn in der Gelbsucht mit bittern Extrakten von Seifenkraut, Löwenzahn, Erdrauch, allenfalls mit einem Antimonialmittel, Brechwurzel u. dergl. In der Wassersucht kann, glaube ich, manchmal eine kleine Aderlässe vorausgehen, um den Gefäſsen Luft zu machen. Es scheint hierbei gewöhnlich ein gemischter Zustand der Erregung in den einzelnen Systemen zu seyn; manchmal aber auch bloſs eine extensive Erregung des Lymphsystems, wenn ich so sagen darf, welche auf die Blutgefäſse excitirend wirkt. In beider Hinsicht muſs man sich auch bei vollem, starken Pulse, vor einem allzu schwächenden Apparate hüten; da entweder schnelle Fäulniſs oder Lähmung im Hintergrunde lauert. Man verbindet deshalb meistens den Salmiak mit gelinden, diffusiblen Mitteln, Mindarersgeist, Essignaphthe etc.

11) Recht eigentlich ist der Salmiak das Mittel für Auszehrungsfieber. Es mag der vorhandene und gefahrdrohende Mangel der Nutrition und Reproduktion von einer Vereiterung in irgends einem Orte und Theile entstehen, oder nicht mit Vereiterung verbunden seyn: so ist immer der Salmiak mit Nutzen zu brauchen. Bei phthisischen Fiebern mindert er die fieberische Reizung, ohne doch so sehr zu schwächen, als der Salpeter und die übrigen Salze. Er penetrirt schneller und leichter, und ist daher besonders zur Erleichterung des ängstlichen Zustandes anzuwenden, welcher aus unterdrücktem Aus-

Auswurfe und spastischer Zuschnürung der Lunge entsteht. Er wirkt weniger auf den Darmkanal, und dient, wo eine Neigung zum Laxiren vorhanden ist, welche den Verlust der Kräfte so schnell befördert. Endlich öffnet er die Haut gelinde, und mindert die trockne zehrende Hitze, welche dem Kranken so lästig ist, und die Haut so leicht durchfrisst. Ich bediene mich desselben in den beschriebenen Umständen sehr häufig. Oft verbinde ich kleine Dosen Kamfer mit demselben, wenn ich schnelle Reizung machen, und schnelle Erleichterung schaffen will, oft Spiessglanzkalk, gewöhnlich ein schleimichtes und beruhigendes Mittel, Bilsenkraut, Mohnsaft.

℞. Sem. papav. alb. semi unc.
hyoscyami, dr. un.
Aquae cerasorum, unc. quatuor.
Emulsis adde
Salis ammoniaci, dr. un.
Antimonii diaphoretici, semi dr.
Specierum diatragac. gr. XV.
Syrupi alth. semi unc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Bei hektischen Fiebern, welche von schnell zurückgegangenen Ausschlägen, schnell krampficht geschlossener Peripherie und ungleichmässig verursachter heftigen Erregung, unbehutsam vertriebenem Fussschweisse, von örtlichen chronischen Fehlern der Eingeweide, ohne Vereiterung, ihren Ursprung genommen haben, thut der Salmiak, nach Befinden mit bittern Extrakten, sehr gute Dienste. Man ist manchmal so glücklich, vollständige Heilung mit dem-

demselben zu bewirken, wenn man ihn mit den schicklichen Mitteln zu verbinden weifs, welche sich sogar bis zu der stärkendsten Klasse erstrecken dürfen. Besonders kommt viel auf eine angestrengte Aufmerksamkeit auf die örtliche Reizung an, dafs man ja nicht zu frühe und zu unbehutsam stärke. Das schicklichste Stärkungsmittel, welches man beim Salmiak brauchen kann, ist nach meinem Bedünken, das isländische Moos.

12) Endlich dient auch der Salmiak bei den Fiebern der Wöchnerinnen, besonders beim Kindbettfieber. Ich habe schon mehrmals von dem tückischen Charakter und von der Neigung desselben zur Fäulnifs und Schwäche bei örtlicher Entzündlichkeit im Unterleibe, und von der deshalb nöthigen Vorsicht in der Auswahl der Mittel und von der Kunst, dies Fieber gut zu heilen, gesprochen. Es ist gewifs, dafs man am glücklichsten verfährt, wenn man auf die Koexistenz zweier, an sich und in ihrer Ausbildung ganz verschiedener Zustände — Entzündung und Fäulnifs — genaue Rücksicht nimmt. Fast immer ist die Totalthätigkeit des Körpers der Wöchnerinnen angegriffen und geschwächt. Dabei ist jedoch im einzelnen Organe der Gebärmutter, und konsensuell im Unterleibe die Thätigkeit temporell, auf eine kurze Zeit vermehrt. Es ist also eine asthenische Entzündlichkeit, eine Neigung und ein Hang zu indirekter Schwäche, bei allgemeiner Neigung zu direkter Schwäche zugegen. Der Arzt hat dann klüglich zu balanciren, bald dieser, bald jener Disposition entgegen zu wirken, seine Mittel oft und mit Vorsicht zu verändern. Das beständigste Mittel dürfte der Salmiak seyn. Ihm kann man die übrigen ange-

gezeigten Arzneien beifügen. Ich habe mich oft des Salmiaks in Emulsionen mit Kamfer bedient.

13) Gegen den Brand rühmt Jüstamond innerlich den Salmiak in Ungerschem Wasser oder zusammengesetzten Lavendelspiritus, äufserlich Salmiak und Eisen.

Äufserlich macht man sehr häufig Anwendung vom Salmiak zu Um- und Aufschlägen, zu trocknen und feuchten Bähungen, wo zu reizen und zu zertheilen ist, unter Augenwasser, unter Gurgelwasser, Klystiren, Pflastern, bei Extravasaten, stockender Milch, wäfsrichten Geschwülsten. Bekannt ist die Vermischung des Salmiaks mit festem vegetabilischen Laugensalze, als ein Riechemittel, als eine flüchtige trockene Bähung beim Hodenwasserbruch; bekannt die zertheilende Kraft des Salmiaks bei Milchknoten, bei Kopfwunden, die heilende bei der Krätze u. s. w. Ganz vorzüglich ist die Wirkung des Salmiaks mit Bleiwasser und Kamferspiritus äufserlich aufgeschlagen, gegen erfrorne Glieder, selbst wenn sie schon den Brand drohen. Mit China, Myrrhe, Weidenrinde u. dgl. gemischt streut man ihn auch oft in faulige Wunden und Geschwüre. Neulichst hat jemand Sauerteig und Salmiak als einen Breiumschlag bei Sprachlosigkeit empfohlen. Ollenroths flüchtiges Epispasticum besteht aus Salmiak, Pottasche, Senf und Sauerteig. Ähnlich ist Himly's *Sinapismus fortior:*

℞. Pulv. sem. sinap. nig. unc. sesqui.
Euphorbii dr. un.
Salis ammoniac. dr. duas.
Fermenti panis dr. sex.
Acet. crud. opt. q. s.

Praeparata et Composita.

[*Ammonium sulfuratum*, *l. hydrogenato-sulfuratum*, *Spiritus Beguini*, *Tinctura Sulfuris volatilis Hoffmanni*, Schwefel-Ammonium, flüchtige Schwefelleber, eine Verbindung des flüchtigen Laugensalzes mit Schwefel und Hydrothionsäure, wird erhalten, wenn man 4 Theile gebrannten Kalk, 2 Theile Salmiak, und 1 Theil gereinigten Schwefel mit Wasser der Destillation unterwirft, und bildet eine goldgelbe Flüssigkeit, von eigenthümlichem höchst widrigen Geruche, die in Berührung mit der Luft weifse Dämpfe ausstöfst. Fourcroy hält es für das stärkste desoxygenirende Mittel. Man darf davon zu Anfange nicht mehr als drei, höchstens fünf Tropfen auf einmal geben, sonst verursacht es Erbrechen, Beängstigung, und Anfälle von Schwindel und Betäubung. Ehedem brauchte man es bei Brustbeschwerden, und noch neuerlich empfahlen es englische Ärzte in der Schwindsucht. Am meisten aber brachte es in neuern Zeiten Rollo in Ruf gegen *Diabetes mellitus*, und nach ihm ist es auch von Michaelis u. a. deutschen Ärzten gebraucht worden. Unter allen Mitteln, die gegen diese merkwürdige Krankheit empfohlen worden sind, ist es bis jetzt das wirksamste, ob es gleich auch nicht in allen Fällen half. Es scheint hier theils durch Entziehung des Sauerstoffs, theils auch wirklich durch Umänderung der krankhaften Thätigkeit des Gefäfssystems, und besonders der Verdauungswerkzeuge, zu wirken. Die entzündete und brandige Beschaffenheit des Magens, die sich bei der Sektion einiger an dieser Krankheit Verstorbenen zeigte, kann nicht diesem Mittel beigemessen werden, sondern war Folge der durch die Krankheit selbst hervorgebrachten Zerstörung des

Or-

Organismus, denn Marshall fand dieselbe bei einem Kranken, der durchaus kein Schwefelammonium bekommen hatte. Da es, wie jede Schwefelleber, durch Säuren zersetzt wird, so müssen diese beim Gebrauche desselben vermieden werden. Rollo untersagt dabei auch die Anwendung bitterer und zusammenziehender Mittel, als brächten diese gleichfalls eine Zersetzung hervor, was jedoch nicht der Fall ist; vielmehr können im Gegentheil diese Mittel, wenn bei grofser Empfindlichkeit der Magen durch das Schwefelammonium stark angegriffen werden sollte, von Nutzen seyn. Überhaupt aber darf man andere Mittel, welche man darneben gebraucht, nicht unmittelbar darauf nehmen lassen. — Äufserlich gebrauchte es Fr. Hoffmann, um die Entstehung von Gichtknoten nach podagrischen Anfällen zu verhüten.

Ammonium hydrothionicum, *Hydrosulphur ammoniatum*, welches bereitet wird, indem man einen Strom Schwefelwasserstoffgas in ätzende Ammonium-Flüssigkeit gehen läfst, stellt eine hellere Flüssigkeit dar, als das vorige, von welchem es sich auch durch den Geruch unterscheidet; soll aber demselben an Wirksamkeit gleich seyn.]

Liquor arthriticus Elleri, aus Hoffmannschem und Hirschhornliquor zu gleichen Theilen. Sein Gebrauch ist wie bei dem letzteren, nur dafs er wegen des beigemischten Äthers milder und angenehmer auf die Nerven wirkt.

Liquor cornu cervi succinatus, *Liquor ammonii succinici s. Ammonium empyreumaticum succinicum*, empyreumatisch ölichtes bernsteinsaures Ammoniak, bernsteinhaltiger Hirschhornliquor, ein flüssiges Mittelsalz, aus dem flüch-

flüchtigen Alkali des Hirschhornsalzes und Bernsteinsäure; noch immer eine gangbare und wirksame Arznei. Sie gehört zu den gelinde reizenden und stärkenden Mitteln, erweckt die Lebenskräfte, spornt sie zu etwas schnelleren Verrichtungen an, veranlaſst dadurch einen beschleunigtern Umlauf der Masse von Säften, treibt die letztern nach der Peripherie, und endigt ihre Wirkung meistens in einer vermehrten Ausdünstung. Sie dient in allen Fällen, wo Schwäche zu heben ist, schwache Nerven gelinde zu reizen, Krämpfe zu mindern sind und Schweiſs ohne starke Erhitzung zu erregen ist, bei schwachem, kleinen Pulse, blasser, kalter, trockner oder mit kaltem, klebrichtem Schweiſs bedeckter Haut, kleinem, schwachen, langsamen oder sehr geschwindem Pulse, blassen Urin etc. Man giebt diesen Liquor zu 15 bis 20 Tropfen. In folgenden Krankheiten kann man am meisten Anwendung davon machen:

1) In intermittirenden Fiebern, wenn die Paroxysmen mit heftigem Frost, mit Krämpfen einzelner Theile, oder Starrsucht etc., heftigem Erbrechen, mit Cholera eintreten, wo überhaupt viel Krampf, Schwäche, Kälte, zusammengezogener Puls, hysterische Anlage, starker Frost und verhältniſsmäſsig wenig Hitze, bedeutende Nervenzufälle, rheumatische Beschwerden etc. sich zum Fieber gesellen. Cleghorn und andere beschreiben dergleichen Wechselfieber. Das Fieber ist selten mit deutlichen Unreinigkeiten verbunden, meist ist es von einem Kontagium entstanden, das einen sehr reizbaren, geschwächten, hysterischen Körper befiel. Man kann ausgezeichneten Nutzen von gleichen Theilen Hirschhornliquor und Laudanum gewahr werden, wenn

man

man davon beim Eintritte des Frostes jedesmal eine gute Portion nehmen läſst.

2) In *faulichten Fiebern*, wenn entweder der Kranke unvermuthet mit dringenden Nervenzufällen, Krämpfen etc. befallen wird, oder die äuſserste Schwäche der Lebenskräfte, zitternder, schwacher, ungleicher oder aussetzender, härtlicher oder zusammengezogener Puls, kalte Haut, kalte, klebrige Schweiſse, kühler Athem, Unruhe, Verwirrung im Kopfe, blasser fast natürlicher Urin zugegen sind. Bedeutende Nervenzufälle können in jeder Periode der Krankheit eintreten. Der zuletzt beschriebene Zustand aber fällt meistens in das letzte Stadium des Fiebers. Am besten wirkt das Mittel, wenn der Grundcharakter der Krankheit entzündlich faulicht ist. Die reinen Säuren ziehen zu sehr zusammen, die flüchtigen Salze allein reizen auf einmal zu sehr, die versüſsten Säuren hitzen oft und machen Ängstlichkeit, besonders in hysterischen und hypochondrischen Mägen; hier passet der Liquor am besten. *Von Quarin* mischt Hirschhornliquor und Bibergeilessenz mit einander in diesen Fällen. *Wedekind* giebt alle halbe Stunden 30 Tropfen. Gut verbinden läſst sich auch damit Chinarinde, Baldrian, Schlangenwurzel u. s. w.

3) In *Nervenfiebern*. Im Ganzen ist hier der Liquor noch mehr an seiner Stelle, als bei den vorigen Fiebern. Meistens kann und muſs man nach einem Brechmittel alsbald zu nervenstärkenden Mitteln schreiten. Wo viel Schwäche, Nervenunordnung, Krampf, Schlaflosigkeit, Schlucksen, stilles Wüstseyn, Ängstlichkeit, Unruhe, schwache Stimme, kalte Extremitäten, kalte Schweiſse, matter, schmachtender Blick, rothe düsterne, schwimmende,

thrä-

thränende Augen, eingefallenes Gesicht, Sehnenhüpfen, kleiner härtlicher — aussetzender, unregelmäſsiger Puls, langsame und seufzende, ängstliche Respiration, blasser Urin, Ohnmachten, zitternde, schleimichte oder trockene angelaufene Zunge etc. zugegen sind; da kann man Hirschhornliquor geben. Früher kann man ihn geben, wenn es ein hitziges Nervenfieber ist, wo die Krampfzufälle einen Anstrich von Entzündlichkeit haben, wo unter andern die Brust befallen und ein Hüsteln zugegen ist, das mit dem bei Lungenentzündungen Ähnlichkeit hat. Ich habe in diesem Falle öfters Wolverleiblüthen mit Fliederblumenwasser aufgieſsen lassen, und diesem Aufgusse Hirschhornliquor zugemischt. Im Verlaufe, wo sich mehr direkte, eigentliche Schwäche zeigt, muſs China, Baldrian, Angelika, Schlangenwurzel, Bisam, Bibergeil etc. damit verbunden werden. — Im schleichenden Nervenfieber darf man nicht zu bald mit dem Liquor kommen. Er möchte Angst und allzu frühe, unnütze Schweiſse, Friesel etc. erregen. Gemeiniglich schafft er gröſsern Nutzen im zweiten Stadium des Fiebers, wenn die Natur sich durch Schweiſs helfen möchte, aber nicht die Kraft dazu hat, wo der Kamfer und die flüchtigen Salze zu sehr reizen, der Bisam zu wenig auf die Haut wirket, der Essigsalmiak zu wenig gegen die Nervenunordnung thut. Quassie und China mit Hoffmannschem und Hirschhornliquor, auch nach Befinden mit einem Antimonialmittel, machen eine gute Mischung aus.

4) Brustfieber. Es ist bekannt, daſs diese Fieber mitunter epidemisch herrschen und oft einen gallichten Charakter annehmen. So nothwendig alsdann eine Blutentleerung ist: so trifft sichs doch nicht

nicht selten, daſs der Puls sinkt, die Kräfte ermatten und der Kranke nahe ans Grab kommt. Der entzündliche Anstrich verliert sich schnell und der gallichte oder faule, asthenische bekommt die Oberhand. Der Husten und die flüchtigen Stiche dauern fort, es kommen Nervenbewegungen, Krämpfe, Irreseyn, Ohnmachten. Ich habe mich aus dieser unangenehmen Lage oft mit Ehren durch folgende Mischung gezogen:

℞. Florum arnicae dr. un.
Rad. seneg. semidr.
Ebull. Aqu. fervid. unc. quatuor.
Col. adde
Nitri depur. oder
Sal. ammoniac. scrup. quatuor.
Liquor. C. C. succ. scrup. duo.
Tartari emet. gr. duo.
Syrupi alth. semiunc.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 Eſslöffel voll.

Auch kann man sich dieses Liquors bedienen, wenn krampfhafte Zusammenschnürungen der Lunge sich einfinden, die Respiration pfeifend und tönend wird, Angst, Krampfschweiſse, Unterdrückung des Auswurfs eintreten. Man mischt in diesem Falle gleiche Theile Antimonialwein und Hirschhornliquor mit einander. So schafft er auch in reinentzündlichen Brustfiebern Vortheil, wenn die entzündliche Diathesis gehoben, die Krankheit eine Tendenz zeigt, sich durch Schweiſs zu entscheiden, der Puls weich, wenn schon groſs, und die Respiration wieder frei, nur manchmal seufzend ist. Man giebt dann alle 2 bis 3 Stunden 25 Tropfen in schwachem Hollunderblüthenthee. Noch besser aber wirkt er in rheumati-

tischen Brustfiebern. Ist man in seiner Diagnose richtig und gewiſs: so hilft eine Mischung aus Hirschhornliquor, Mixtura simplex und Antimonialwein mit Mindderersgeist oder Salpeter, meistens sehr schnell.

5) In hitzigen Ausschlagskrankheiten, Pocken, Masern, Scharlach etc. wenn Schwäche, Krampfzustand, wenig Fieber, kalte Haut, blasses Gesicht, kleiner zusammengezogener Puls, ängstliches Athemholen, zitternde Zunge, weiſser Urin, zugegen ist. Im Anfange dieser Fieber hilft er, wenn der Ausschlag durch den eben beschriebenen Nervenzustand verhindert wird hervorzukommen, wenn vielleicht gar komplete Zuckungen die Scene noch tragischer machen. Zu Ende der Krankheit kann man besonders beim Zurücktritte des Exanthems Gebrauch von demselben machen. Bei Masern muſs man alsdann doch behutsam damit seyn.

6) Rheumatismen. Wenn schwächliche Personen, hysterische und hypochondrische Menschen, von rheumatischen Beschwerden befallen werden, sie mögen mit oder ohne Fieber sich zeigen: so ist der Hirschhornliquor eins der hülfreichsten Mittel, was wir kennen. Ich habe schon oben von Fluſstropfen gesprochen, die bei meinen Landsleuten gäng und gebe sind, und wo der Hirschhornliquor ein vorzügliches Ingredienz ausmacht. Andere versetzen ihn mit flüchtiger Guajaktinktur; wieder andere lösen Eisenhutextrakt darin auf, oder verbinden die Kämpfische Eisenhutessenz damit. Der verstorbene Eller gab gleiche Theile dieses und des Hoffmannschen Liquors. Der Engländer Clerk will Rheumatismen sehr schnell durch Hirschhornliquor und Mindderersgeist, mit warmer Weinmolke unter-

stützt,

stützt, geheilt haben. — Eben so sehr empfiehlt man auch diesen Liquor bei der Gicht, wenn sie entweder vagirend, nach Cullen zurückgetreten ist, oder wenn es bloſse Gichtparoxysmen sind. In jenem Falle leisten bittere und schleimichte Mittel, in Verbindung desselben, gute Dienste. Auch kann man dergleichen Anfälle oft durch Hirschhornliquor in Safranthee genommen, abkürzen, oder weniger empfindlich machen.

7) Katarrhe, wenn viel Reiz, Spannung, krampfhafte Zusammenschnürung der Lungen, trockner angreifender Husten etc. zugegen ist. Ich habe alsdann vielmals die hier und da officinellen Katarrhmixturen mit einem Zusatze von diesem Liquor wirksamer gemacht. Bei uns z. B. brauchen wir häufig folgendes Elixir:

℞. Aquae foeniculi unc. duas.
Elixirii pectoralis Wed. scr. duo.
Liquor C. C. succ. scr. un.
Syrupi diacod. dr. duas.
M. S.

8) Nervenkrankheiten, wenn sie entweder ohne merklichen materiellen Krankheitsstoff, oder von Gichtschärfe veranlaſst worden sind. In Nervenkrankheiten ohne Materie braucht man den Liquor empirisch, wie mehrere andere Mittel. Es gehören dahin die Hypochondrie und Hysterie. Besonders scheint es weiblichen Körpern angemessen zu seyn. Starke giebt fast allen Hysterischen eine Mischung von gleichen Theilen Hirschhornliquor, Bibergeilessenz und Sydenhamschen Laudanum. Andere verbinden ihn mit versüſsten Salpetergeist. Hypochondristen vertragen ihn am besten mit natürlichem oder künstlichen Bisam. —

Eben

Eben so wirksam ist er gegen konvulsivische Krankheiten, besonders klonischer Art, z. B. Veitstanz, Zuckungen u. s. w., zumal wenn sie von Zahnen, unterdrückter Ausdünstung, rheumatischer, gichtischer oder katarrhalischer Schärfe, von hysterischer Reizbarkeit, von hitziger Ausschlagsmaterie oder heftiger Gemüthsbewegung, ihren Ursprung nahmen. Veraltete Krämpfe geben nichts auf den Hirschhornliquor. — Epilepsie, wenn sie neu, von einer dieser jetzt angegebenen Ursachen entstanden, nicht mit zu häufigen, zu starken und zu lange dauernden Anfällen verbunden ist, läfst sich, besonders bei Kindern, noch oft genug mit diesem Mittel heilen. — In Lähmungen, wenn sie noch neu und von Ausdünstungsmaterie entstanden sind, thut manchmal die Verbindung dieses Liquors mit Baldrianessenz die besten Dienste. — Gegen Schlagflüsse, wenn nicht Vollblütigkeit im Spiele, oder die vorhandene vermindert ist, rühmt Weikard folgende Mischung:

℞. Tinct. artimonii dr. sex.
Liquor C. C. succ. dr. tres.
Essent. ambrae grys.
Pimpinell. āā dr. duas.
M. S. Alle 2 Stunden 60 Tropfen in Wasser.

Ich rechne zu diesem Abschnitt endlich alle Arten von Schmerzen, welche ursprünglich von den Nerven abhängen, Nervenkopfschmerz, Zahnwehe, Ohrenzwang etc. und oft in einer Ausdünstungsmaterie ihre nächste Ursache haben. Unter den Mitteln, welche man empirisch versuchen kann, steht immer der Hirschhornliquor mit und ohne Mohnsaft und Kamfer auf einer sehr hohen Stufe. — Besonders ist er auch im Zahnen der Kinder und

den

den daher rührenden Beschwerden, Cholera, Krämpfen etc. sehr wirksam. Ich habe mir unter andern folgende Mischung ausgeschrieben, welche ich an einem Orte, ich denke bei Kämpf, sehr empfohlen fand:

℞. Syrupi diacod. unc. sesqui.
Liquor C. C. succ. dr. un.
Laudani liquidi gtt. quatuor.
Moschi gr. duo.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

Der Hirschhornliquor ist in Zahnbeschwerden ein treffliches Mittel, wenn nicht viel Fieberreiz da ist; widrigenfalls muſs man wenigstens etwas Salpeter zusetzen. Schon Sydenham und Boerhaave rühmten denselben.

9) Husten. Baglivi trauete demselben in jedem Husten bewundernswürdige Kräfte zu (*mirabilis est*, spricht er). Besonders scheint er mir zu nutzen, wo Reiz und Krampf von seröser Feuchtigkeit, katarrhalischer, rheumatischer, skrofulöser Art u. s. w. die Lungen unmittelbar, oder aus Sympathie zum Husten bewegt. In trocknem Reizhusten hypochondrischer Kränkler thut er mit Bisam vortreffliche Dienste. Im epidemischen Keichhusten leistet manchmal dieſs alte Mittel bei weitem mehr, als alle die gepriesenen neuern. Ich erinnere mich mehrerer Fälle, wo nichts so gut half, als dieser Liquor mit versüſster Salpetersäure.

10) Im hysterischen, spastischen, trocknen Asthma finde ich von vielen Ärzten Hirschhornliquor mit Bisam oder Bibergeil empfohlen. Ist die Luftröhre zu sehr zusammengezogen, das Gesicht von Blut aufgetrieben, die Extremitäten kalt, kalte Schwei-

Schweiſse, pfeifendes Athmen vorhanden, welcher Zusammenfluſs von üblen Umständen nicht selten bei kropfichten Weibspersonen eintritt: so habe ich öfters Hülfe geschafft durch einen Saft aus Mohn- und Mandelöl, arabischem Gummi und Hirschhornliquor.

Äuſserlich bedient man sich dieses Mittels nicht minder häufig zum Riechen, Anstreichen, zu Salben, Klystiren u. s. w. wo Schmerz zu zertheilen und Krämpfe zu lindern sind.

[*Liquor Ammonii tartarici*, flüssiges weinsteinsaures Ammonium, ein neueres Präparat, ist in verschiedenen Dispensatorien als ein wohlfeileres Surrogat des vorigen Mittels empfohlen worden; indessen glaube ich doch nicht, daſs man dasselbe ganz damit ersetzen kann, da ihm nicht nur das, der Bernsteinsäure immer noch anhängende empyreumatische Öl fehlt, sondern auch diese Säure selbst in ihren Wirkungen von der Weinsteinsäure verschieden ist, mithin auch ein verschiedenes Salz liefern muſs.]

Mixtura toniconervina Stahlii, aus zwei Theilen Spieſsglanztinktur und einem Theil Hirschhornspiritus, giebt Thilenius oft in Lähmungen mit Wolverlei.

Sal volatilis acetatus, ein trockner Essigsalmiak, welcher wohlfeiler ist, als der flüssige. Hufeland empfiehlt seine Einführung mit vollem Rechte.

Sal volatilis cornu cervi, flüchtiges Hirschhornsalz, *Ammonium carbonicum pyro-oleosum*, kohlensaures Ammonium mit brenzlichtem Öle, ist von durchdringendem, flüchtigen, nicht ganz unangenehmen Geruch und etwas prickelnden, laugenhaften Geschmack, von Farbe gleich

nach

nach der Sublimation weifs, durch die Länge der Zeit, oder den Beitritt der Luft braun und übelriechend. Schon wenige Grane reizen schnell und heftig, lösen stark auf und stärken die Nerven. Im Ganzen nutzt es bei eigentlichem oder uneigentlichem Schwächezustand, Mangel an Sensibilität und Reizbarkeit, in asthenischen Krankheiten; phlegmatische Körper vertragen es im Allgemeinen am besten. Man braucht es häufig

1) In Brustentzündungsfiebern. Es dürfte widersprechend mit dem scheinen, was ich so eben gesagt habe; wenn ich mich nicht auf das beziehen könnte, was unter dem Artikel Kamfer angeführt worden ist. Das Hirschhornsalz hat in seiner Wirkung Ähnlichkeit mit diesem Mittel, beide reizen schnell und heftig, doch möchte ich fast sagen, der Kamfer noch mehr und schneller; beide haben auch fast einerlei Zeitpunkt, wo man sie giebt, das ist dann, wenn durch die nöthigen Ausleerungen und antiphlogistischen Arzneien, die Phlogosis im Blute gemindert ist, die allzu heftige Erregung und Spannung in den Nerven nachgelassen hat, die Entscheidung der Krankheit inne steht, der Puls weicher, die Haut feucht, die Zunge reiner, die Schmerzen gelinder geworden, der Husten fast ganz verschwunden ist. Es bleiben alsdann meistens noch spastische Zusammenschnürungen der Brust zurück, weil der Krampf in den feinern Gefäfsen noch nicht gelöset ist, die entweder Kamfer oder Hirschhornsalz zum Zertheilen erfordern, jenen, wenn die Umstände so sind, wie ich sie oben angab; dieses, wenn der Kranke sehr empfindlich, zu Krämpfen geneigt ist, der Puls noch zusammengezogen und geschwinde geht, die Respiration immer noch kurz und schnell,

schnell, die Brust enge und wie zugeschnürt ist, der Kamfer, wenn man ihn versuchte, Angst und Beschwerde im Athmen vermehrt, Kopfschmerz, Hitze u. dgl. erregt hat. Man hat ganze Epidemien, wo man den Kamfer weglassen, und Hirschhornsalz statt seiner geben muſs. Die Gabe ist, wie beim Kamfer, von einem bis drei und mehrern Granen. Auch versetzt man es gerne mit temperirenden Mittelsalzen, z. B. dem Salpeter. — Besonders nutzt es auch dann, wenn das dirigirende Fieber entzündlichfaulicht, die ganze Krankheit eine asthenische Entzündung ist. Man ersieht das aus seinen Zeichen. Ein schwacher Senegaaufguſs, nach Befinden mit Wolverleiblüthen, oder Schlangenwurzel, mit Salpeter und Hirschhornsalz, auch wohl (obgleich die Salze sich dann verändern) mit Salmiak, ist alsdann ganz an seiner Stelle.

2) Gastrische Fieber. Das Hirschhornsalz nutzt niemals zu Anfang dieses Fieber; sondern immer nur im spätern Verlaufe derselben, wenn sie sich gegen das Faulichte, Nervichte hinneigen. Davon nachher besonders! — Früher kann man es in Schleimfiebern anwenden. Es kommt bei diesen Fiebern manchmal schnell ein solcher Verfall der Kräfte, daſs man eilen muſs, reizende, erweckende und stärkende Mittel zu brauchen, sobald nur die dringendsten Ausleerungen vorangeschickt worden sind. Der Puls wird klein, zitternd, zusammengezogen, die Haut kalt oder brennend, der Kopf schwer und wüste, der Urin blaſs, das Athmen schwach, kurz, ängstlich; es zeigen sich stille Phantasien, Sehnenhüpfen, Schluchzen, Ohnmachten, besonders beim Aufrichten, es kommen entkräftende wäſsrige Durchfälle u. dgl. Hier sind Arzneien, wie

das

das Hirschhornsalz, sehr nutzbar, dem man inzwischen immer noch ein dirigirendes, konstituirendes Mittel beisetzen muſs, bald einschneidende Mittelsalze, bald langsam stärkende, bald gewürzhafte, bald sogar gelinde abführende Arzneien.

3) Faul- und Nervenfieber. Gastrische Faul- und Nervenfieber vertragen selten das Hirschhornsalz eher, als im letzten Zeitraume der Krankheit, wo sich die äuſserste Schwäche und Entkräftung mit stiller Verwirrung im Kopfe, schwachem und höchst unregelmäſsigen Puls, schwarzer aufgesprungener Zunge, Unruhe, Heruntersinken zu den Füſsen etc., kalter klebrichter Haut, eingefallenem blassen hippokratischen Gesicht, matten Augen, kleinem kalten Athemholen etc. zeigt. Der Kranke kämpft mit Leben und Tod. Dann erweckt manchmal noch das flüchtige Hirschhornsalz die schlummernde Lebenskraft. Besonders nutzt dann eine Verbindung der Schlangenwurzel, des Wolverlei, auch der China, mit diesem Salze. — Beim Typhus, demjenigen Faul- oder Nervenfieber, was von unmittelbar angegriffenen Lebenskräften, ohne Unreinigkeiten im Darmkanale, seinen Ursprung nimmt, haben es fast alle berühmte Ärzte empfohlen. Die Umstände, unter welchen es mit Nutzen zu geben ist, sind die mehrmals angegebenen. Nur tritt dieser Zeitpunkt hier früher ein. Man kann die flüchtigen Salze meistens gleich nach einem Brechmittel in Gebrauch ziehen. Anfangs thut man wohl, sie entweder mit einer Säure sättigen zu lassen, oder dazwischen Säuren zu geben. Dieſs ist besonders nothwendig, wenn derjenige Zustand der überwiegende ist, welchen man bisher einer faulichten Auflösung der Säfte zuschrieb. Man erkennt ihn, auſser an-

andern Zeichen, an der brennenden Haut, dem härtlichen Pulse, dem rothen Gesichte und der Trockenheit im Munde. Wenigstens muſs man alsdann behutsamer mit diesem Salze seyn, da es meistens zu schnell und zu sehr auf einmal reizt, und eben dadurch die Haut zu Exanthemen geneigt macht, wenn es auch gerade nicht, wie Huxham glaubte, die Fäulniſs befördert. Ist im Gegentheil der Nervenzustand der überwiegende, ähnelt das Fieber mehr dem schleichenden Nervenfieber, wie Weikard es unter andern beschrieben hat, oder dem bösartigen Fieber, das sich vorzüglich durch reinen asthenischen Zustand, schwachen, kleinen, weichen oder krampfichten Puls, Ohnmachten, Blässe, Kälte zu erkennen giebt: dann nutzt auch Anfangs das Hirschhornsalz. Huxham empfahl es inzwischen auch hier mit Säuren zu sättigen, wie ich schon unter fixer Luft angegeben habe. Pringle und Monro lieſsen es abwechselnd mit altem sauern Weine nehmen.

4) Venerische Krankheiten. Man wird sich erinnern, daſs in den neuern Zeiten von ausländischen Ärzten das flüchtige Laugensalz sehr empfohlen ward. Ich habe keine eigenen Versuche damit angestellt. Weikard aber behauptet, es sey hülfreich gewesen; wenigstens glaubt er, dasselbe mit Nutzen gegeben zu haben. Neuester Zeit ist es wieder in einer eigenen Mischung von Herrn von Besnard empfohlen worden, wovon bei *Sal tartari* die Rede seyn wird.

5) Brand. Erst ganz neulich rühmt der Engländer White in dem kalten Brande, welcher mit konvulsivischen Zufällen verbunden, oder von äuſserer Ursache entstanden ist, Bisam und Hirschhornsalz

salz zu gleichen Theilen, mit zehen Gran von jedem angefangen und bis auf hundert und mehrere gestiegen. Andere empfehlen China, Mohnsaft und Hirschhornsalz in grofsen Gaben, besonders im trocknen Brande.

6) Wasserscheu. Ich habe schon unter Kamfer eine Mischung angegeben, mit welcher Selle einmal die Wasserscheu geheilt haben will. Ich mache hier nur wieder darauf aufmerksam.

7) Hysterische Beschwerden. Gegen diejenige Gattung Kopfwehe, die von hysterischer Reizbarkeit und Schwäche herrührt, nur eine beschränkte Stelle des Kopfes einnimmt und Migräne genannt wird, finde ich bei Grant folgende Latwerge empfohlen:

℞. Radic. valerianae unc. duas.
Cortic. peruviani unc. semis.
Sal. C. C. dr. duas.
Syrupi croci q. s.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

Häufig gebe ich eine Auflösung des Hirschhornsalzes in Baldrianwasser gegen solche Beschwerden, besonders auch gegen krampfhaftes Würgen, Brechen, Aufstofsen, Schluchsen etc.

8) Husten und Heiserkeit. Weikard empfiehlt das Hirschhornsalz in verschiedenen Hustengattungen. Ich habe mich seiner Formel überall bedient, wo viel Heiserkeit, Trocknifs, Spannung, Reiz und Krampf, besonders von hypochondrischer und hysterischer Schwäche, zugegen war. Ettmüller, der bekanntlich als Praktiker noch immer schätzbar ist, rühmt es sogar im Keichhusten. Eine

sehr schreckhafte Art von Krampfhusten (*Tussis ferina*) mit spastischer Zuschnürung der Luftröhre, Sticken und Auftreiben des Halses, die sich oft bei hysterischen, kropfichten Weibern einfindet, habe ich mit der Weikardschen Mischung mehrmals schnell gehoben. Ich habe sie schon unter Mandelöl angeführt. — Bei der häutigen Bräune ist es in neueren Zeiten, in Verbindung mit Kamfer, von Wolf in Warschau empfohlen worden.

9) Kolik, welche von Krampf, Schlaffheit des Unterleibes, hysterischer Empfindlichkeit, Trockenheit der Gedärme entstanden ist, heilt öfters eine Mischung von Mandelöl, Manna und Hirschhornsalz in Kurzem. Weikard führt von Burel ein Recept an, was hauptsächlich aus Hirschhornsalz und China besteht und bei Darmentzündungen und entzündlichen Koliken, wo es aufs äußerste gekommen ist, nach gehörigem Blutnehmen, gute Dienste leisten soll.

10) In vielen Krankheiten der Wöchnerinnen, wenn Schwäche, Krampf, hysterische Reizbarkeit u. dgl. vorhanden ist, kann man mit Nutzen Hirschhornsalz brauchen. Besonders ist es nützlich in stockender Wochenreinigung, wenn sie durch krampfhafte Zusammenschnürung unterdrückt worden und nicht mit Fieber verbunden ist; hier nutzt die Huxhamische Potion mit und ohne einem aloetischen Mittel. Ferner bei eintretendem Milchfieber, wenn Ohnmachten, Krämpfe, kalte, blasse Haut, Krampfschweiße, Beklemmung über die Brust eingetreten, der Puls zusammengezogen, klein, zitternd ist, die Kranken nicht gut Kamfer vertragen können. Beim Kindbetterinnfieber richtet man sich nach oben angegebenen Datis.

Äußer-

Äufserlich wendet man das Hirschhornsalz häufig in Salben und Pflastern an, wo Stockungen zu zertheilen, Krämpfe und Schmerzen zu mildern sind, z. B. gegen Milchgeschwülste, weiſse Gelenkgeschwülste, Gichtknoten, ja sogar gegen scirrhescirende Drüsen.

Sal volatilis siccus, Sal ammoniacus volatilis, Ammonia praeparata Lond., Ammonium carbonicum siccum, trocknes kohlenstoffsaures Ammonium, flüchtiges Salz, kömmt in seinen Eigenschaften ganz mit dem nachher anzuführenden *Spiritus Salis ammoniaci aquosus* überein, und unterscheidet sich davon nur dadurch, daſs es in trockner Gestalt vorkömmt, also auch in Pulver, oder in solchen Auflösungen, wo man die Dosis gern mit gröſserer Genauigkeit bestimmt, zu drei bis funfzehn Gran gegeben werden kann.

Sal volatilis oleosus Sylvii, Sylvisches Riechsalz, ein mit vielen Gewürzen beladener Salmiakgeist, welchen man recht gut bei sehr geschwächten Menschen zu fünf bis zehn Tropfen auf Zucker oder im Wasser anwenden kann.

Spiritus cornu cervi, Hirschhorngeist, *Liquor ammonii pyro-oleosi*, brenzlichtölichter Ammoniumliquor, fast von gleichen Kräften, nur nicht so mild, sondern heftiger reizend und stärker erhitzend, als der Hirschhornliquor mit Bernsteinsäure. Der Hirschhorngeist reizt heftig, treibt mit Gewalt Schweiſs, und wird zum innern Gebrauche in denselben Fällen wie das *Sal cornu cervi*, zu zehn bis vierzig Tropfen, verwendet. In manchen Apotheken versetzt man ihn mit Weinessig und bereitet dadurch einen empyreumatisch-öligen Minderersgeist, oder Essigsalmiak (*Spiritus Mindereri*).

Äuſser-

Äuſserlich ziehe ich ihn dem bernsteinsäuerlichen Liquor vor, weil er flüchtiger, durchdringender, stärker ist.

Spiritus Mindereri, Sal ammoniacum volatile acetatum, Liquor ammonii acetici, Aqua ammoniae acetatae Lond., Mindserersgeist, essigsaures Ammoniak, Essigsalmiak, das flüchtige Alkali des Salmiaks mit reinem Weinessig gesättigt. Der Essigsalmiak ist, ich gestehe es, eins meiner Lieblingsmittel! Seine Wirkungen sind schnell und doch mild. Nur muſs er immer recht frisch bereitet seyn. Er ist ein ganz sanft reizendes Mittel, welches für den weiten Umfang gelinder sthenischer und nicht zu beträchtlich asthenischer Krankheiten vorzüglich geeignet ist. Er reizt die Nerven, beschleunigt die Cirkulation, macht den Puls schneller, treibt die Säfte nach der Haut und den Nieren. Er ist den flüchtigen diffusiblen Reizmitteln zuzugesellen, und nimmt unter denselben eine der untersten Stufen ein. Er reizt schneller als Salmiak, nicht so unangenehm, als die Antimonialien, weniger, aber fast so geschwinde, als Bisam und Kamfer. Er ist angezeigt bei kleinem, weichem und geschwindem Pulse, kann aber auch bei etwas vollem und langsamen Pulse gegeben werden, wenn die Völle desselben bloſs einem gewissen Reichthume an nicht entzündetem Blute und Säften, mit oder ohne geschwächtem Wirkungsvermögen der festen Theile beizumessen, aus Tendenz der Natur nach der Haut beim Nachlasse sthenisch vermehrter Aktion der festen Theile und Phlogosis des Blutes seine Bestimmung erhält. Harter und schneller, harter und zusammengezogener, harter und voller Puls, wahre bedeutende Sthenie, örtliche oder allgemeine Entzündung, rohe oder in

Be-

Bewegung gebrachte topische Unreinigkeiten, sind Gegenanzeigen vom Essigsalmiak. Man giebt ihn von einer halben Quente bis zu einem Lothe auf einmal. Gute Wirkungen leistet er in folgenden Krankheiten:

1) Im allgemeinen Entzündungsfieber. Der regelmäſsige Gang des Fiebers ist, daſs es sich mit sieben bis vierzehn Tagen durch Urin oder Schweiſs entscheidet. Wenn diese Krise bevorsteht, die Haut weich und feucht wird, der Puls anfängt, sich wellenförmig zu heben, der Kopf freier zu werden, so fördern einige Gaben Mindereresgeist diese Entscheidung ausnehmend. Man kann ihn Anfangs um den Übergang nicht auf einmal zu auffallend zu machen mit Salpeter oder Salmiak, wenn die Nerven angegriffen sind, mit versüſsten Säuren, wenn viel Schleim und Phlegma zugegen ist, mit Senega, wenn reine, unmittelbare, direkte Schwäche eintritt, mit Bisam etc. geben. Ist das Mittel im Verlaufe zu gelinde: so wird auch Kamfer zugesetzt, oder Selle's diaphoretische Mixtur gegeben, wie ich mehrmals erinnert habe.

2) In Faul- und Nervenfiebern. Man kann verschiedene Unterabtheilungen dieser Fieber annehmen, bei welchen der Salmiak Dienste leistet. Beim Faulfieber, wo ein beträchtlicher Grad der Schwäche der festen Theile überhaupt, und der Muskeln insbesondere mit aufgelösten Säften verbunden ist, findet manchmal eine Abart statt, wo bei jenem allgemeinen Schwächezustand das Gefäſssystem einzeln oder örtlich stärker als gewöhnlich reagirt, und dem Faulfieber einen Anstrich von Entzündlichkeit mittheilt. Für diese Gattung, wovon ich

ich schon viel gesprochen habe, ist der Essigsalmiak ein Hauptmittel, wenn das Ganze des Fiebers selbst nicht allzu beträchtlich (*Typhus mitior*) ist. Ist die Heftigkeit des Fiebers groſs (*Typhus gravis*): so ist das Mittel zu schwach und Masdevals Heilart muſs zu Hülfe genommen werden. Der Essigsalmiak nutzt besonders im ersten Stadium jenes Fiebers. Die Gabe und Vermischung mit andern Mitteln richtet sich dann nach den individuellen Nuancen des Fiebers, ob der Körper des Kranken da oder dort mehr angegriffen ist. So z. B. wenn viele Angst, groſser Kopfschmerz, starkes Schlagen der Adern, feurige Augen, rothes Gesicht, voller Puls, robuste Körperkonstitution, gutes Alter, gute Lebensart eintritt, nutzt der Essigsalmiak mit Antimonialien und reinem Salmiak, etwa auf folgende Weise:

℞. Aquae sambuci, unc. quinque.
Spiritus Mindereri, unc. un.
Salis ammoniaci, dr. sesqui.
Tartari emetici, gr. duo.
Syrupi althaeae, dr. sex.
M. S. Alle Stunden 1 Eſslöffel voll.

Wenn dagegen der Kranke an und für sich schwächlich, hysterisch oder hypochondrisch, ärmlich in seiner Lebensart gewesen ist, vielen Kummer gehabt, einen kleinen, härtlichten, stoſsenden Puls, ungleichen, ängstlichen, kleinen Athem, stilles Irreseyn, matte schwimmende Augen, brennende Hitze in den Händen hat, der Zustand mehr schleichend, nervicht ist: so gebe ich Mischungen, wie folgende und wie ich unter Kamfer (*Camfora, Mixtura simplex*), eine angegeben habe:

℞. Aquae florum naphae, unc. duas.
Spiritus Mindereri, unc. un.
Naphthae aceti, dr. un.
Syrupi aurantior. dr. tres.
M. S. Stundenweise einen Löffel voll zu geben.

Im Verlaufe müssen dann Baldrian, Bisam, Wolverlei, Angelike, Schlangenwurzel, China etc. mit dem Essigsalmiak gegeben werden.

3) In der katarrhalischen Halsentzündung ist der Essigsalmiak ein wirksames Mittel. Man kann, nach Löffler, eine Mischung von Mindérersgeist und Salmiak theelöffelweise schlingen lassen. Man kann auch, wenn der Schleim zu ansehnlich und nicht hinlänglich aufgelöst ist, einen Zusatz von Senegawurzel damit verbinden. Ist vieler und beweglicher Schleim vorhanden: so ist die Beimischung der, der Senega ähnlichen Pimpinelle auch von gutem Nutzen.

4) Gegen rosenartige Entzündungen, wenn das Fieber nicht zu beträchtlich, der Puls nicht zu hart, obgleich geschwinde, kein bedeutender Kopfschmerz, keine bestimmten Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zugegen, flüchtige Schweiſse, abwechselndes Frösteln in der Haut, blasser Urin da sind. Man kann alsdann alle zwei bis drei Stunden von einem Thee- bis zu einem Eſslöffel voll nehmen lassen. Ist der Puls hart, voll, schnell, die Hitze und das Fieber beträchtlich: so müssen erst die nöthigen Ausleerungen, Aderlassen, Purgiren, voran gehen, und nur späterhin Mindérersgeist mit Salpeter, Salmiak und Spieſsglanzkalk gegeben werden. Bei einer gröſsern Abnahme des Fiebers nutzt

dann

dann Mindterersgeist mit kleinen Gaben Kamfer oder flüchtigem Laugensalze.

5) Für die hitzigen Ausschläge, Scharlach, Masern, Pocken, ist der Essigsalmiak ein sehr nutzbares Mittel. Allen diesen Krankheiten ist eine gewisse Tendenz nach der Haut gemein, das Fieber mag übrigens zu einer specifischen Gattung gehören, zu welcher es will. Der Essigsalmiak erleichtert diese Richtung der Reaktion, wenn nur die Erregung nicht zu groſs, die Reizung nicht bis zum wahren Entzündungsfieber gestiegen, der Puls nicht zu hart, voll und schnell, die Angst und Hitze zu groſs, hochrothe Haut, rother feuriger Kopf, sparsames, brennendes Urinlassen, heftiges Irreseyn und andere Zeichen einer groſsen Sthenie zugegen sind. Wenigstens müssen alsdann die Gaben des Essigsalmiaks klein, jene des Salpeters und Salmiaks desto gröſser seyn.

Ist die Erregung schwach, die Hitze gering, mit länger anhaltendem Frösteln untermischt, der Ausbruch des Ausschlages dadurch verzögert, der Kopfschmerz doch nicht zu stark, so, daſs es nur eines geringen Reizes bedarf, um die Eruption zu beschleunigen: so gebe ich, mit Stark, nur folgende einfache Mischung:

℞. Spiritus Mindereri, unc. un.
Vini emetici, dr. un.
M. S. Vierzig bis achtzig Tropfen alle 2 Stunden zu geben.

Diese Mischung hat den Vorzug, daſs sie leicht und gut zu nehmen, unter Milch, Bier, Wasser zu mischen, und die Portion immer klein ist.

Ist

Ist die Erregung zu schwach, der Puls klein, zitternd, der Kopf eingenommen, die Haut kalt und blaſs, der Kranke verstört, eingefallen, das Aussehen der Flecken weiſs, bleifarbig, blaulicht, mit einem Worte, ein Nervenzustand zugegen: so müssen kräftige Erregunsmittel, Naphthen, Bisam, Mohnsaft, flüchtige Salze, Baldrian etc. zum Essigsalmiak gemischt werden.

Die Nebenmittel richten sich theils nach dem wahren Charakter der Krankheit; theils nach den zuvörderst angegriffenen Theilen oder Systemen. Bei den Masern z. B. fordert die Brust vorzügliche Aufmerksamkeit. Ich gebe also den Essigsalmiak mit schleimichten Dingen, Süſsholzsaft, arabisches Gummi etc. Beim Scharlach ist es der Hals; man verbinde daher das Mittel mit Möhrensaft, Pimpinellessenz, Kleienabsud etc. Man lasse, wo möglich, in beiden Krankheiten erweichende Kräutertränke trinken, Klatschrosen, Königskerzen, Altheewurzeln. So verhält sichs auch, wenn einzelne Systeme, das Nerven- oder Gefäſssystem speciell angegriffen sind. Der Essigsalmiak bleibt die Basis, die übrigen Mittel werden interpolirt.

6) Gegen rheumatische Fieber bedient man sich des Essigsalmiaks, wenn das Maas von Fieber entweder nicht zu beträchtlich, oder durch andere Mittel, Aderlässen, Schröpfen, Blutigel etc. schon in engere Gränzen zurückgebracht worden ist. Der Essigsalmiak darf nur gleich Anfangs gegeben werden, wenn das Fieber mäſsig ist. Eigentlich ist sonst das zweite Stadium der Krankheit die Sphäre, in welcher derselbe recht wirksam seyn kann, wenn nämlich die Zusammenziehung der Haut anfängt, nachzulassen, erleichternde, nicht zu vehemente, oder

oder erschöpfende Schweiſse eintreten, der Urin sedimentirt. Er macht alsdann den Übergang von der schwächenden zur stärkenden Methode, paſst bei vollem, weichen Pulse, wo der Kamfer und die flüchtigen Salze zu sehr reizen würden. Thilenius zieht ihn besonders in Gebrauch, wo er an vermehrte Urinabsonderung zu denken hat. Vogel will, man solle dabei viel trinken lassen. Dieſs gebietet aber der Gang der Krankheit ohnehin. Man kann z. B. den Essigsalmiak Anfangs immer noch mit schwächenden, auflösenden, antiphlogistischen Mittelsalzen, Salpeter, Salmiak, Brechweinstein in kleinen Dosen nehmen lassen. So wie der Kopf freier, der Athem leichter, der Puls weicher und schwächer, die Haut gleichförmiger und sanfter weich wird: müssen kleine Gaben flüchtiger Mittel, am besten Kamfer hinzukommen, und der Beschluſs mit würzhaften, bittern, permanenten Stärkungsmitteln gemacht werden. Fängt das Fieber an zu re - oder intermittiren: so ist ein Absud der China mit Mindarersgeist und etwas Mohnsaft, das nothwendigste und einzige Mittel.

7) Katarrhe. Der Essigsalmiak ist dienlich, wenn die Brust nicht gar zu sehr eingenommen, sondern die Reizung mehr durch die ganze Oberfläche verbreitet, eine Mittelkrankheit zwischen eigentlichen rheumatischem Fieber und Katarrh ist. Die ganze Haut ist trocken und klebrig feucht, dem äuſseren Gefühle nach heiſs, dem innern Gefühle des Kranken zu Folge abwechselnd heiſs und kalt. Besonders sind vorübergehende Schauer im Rücken, Schwere in den Gliedern, Klopfen über der Stirne, Pressen und Herumdrehen in den Augen, Verstopfung der Nase, Trieb auf den Urin mit Brennen,

ge-

geschwinder, weicher, zuckender Puls, die beständigsten Symptomen dieses Zustandes. Ich habe mich in diesen Fällen oft der Pringleschen Mixtur bedient, welche ich beifüge:

℞. Infusi fl. sambuci, unc. quatuor.
Spiritus Mindereri, unc. duas.
Sal C. C. gr. X. ad XX.
Sacchari, dr. sex.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll.

In kleinern Gaben gebe ich den Essigsalmiak bei kompletem Katarrhfieber, wenn, nach den ersten Zeiträumen des Fiebers, das Stadium der Schlaffheit und der Schwäche in den Respirationswerkzeugen übrig ist, welches eines gelinden Reizmittels bedarf, um die Organe zu ihrer vorigen Wirksamkeit zurück zu bringen. Es ist dies der Übergang von Katarrh zur Schleimschwindsucht. Aus Erfahrung kann ich für diese Umstände folgende Mischung empfehlen:

℞. Lichen islandici, semi unc.
Radicis senegae, dr. un.
ipecacoannae, dr. semis.
Coque l. a. c.
Aquae, unc. octo ad quatuor.
Colatis adde
Extracti C. B.
Spiritus Mindereri, ā̄ā dr. duas.
Liquoris C. C. succ. scr. duo.
Syrupi althaeae, semi unc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll.

8) Wassersucht. Der Essigsalmiak eignet sich für jede Gattung von Wassersucht, welche für ein so mildes Mittel nicht zu beträchtlich, oder von all-

allzu bedeutenden Fehlern in den Organen entstanden und begleitet ist. Wo die Anhäufung wäſsrichter Feuchtigkeiten von aufgehobenem Verhältnisse der flüssigen und festen Theile unsers Körpers, von Schwäche und Schlaffheit der letztern, von krampfhafter Verschlieſsung der Haut, oder ihres korrespondirenden Organes, der Nieren, entsteht: da läſst sich noch am ersten etwas vom Essigsalmiak erwarten. Das ist z. B. der Fall bei der Wassersucht nach Scharlach und andern hitzigen und chronischen Ausschlägen. Ich kann ein mildes und angenehmes Mittel empfehlen, welches in diesen Umständen von Nutzen war:

℞. Spiritus Mindereri,
Liquoris terrae fol. tartari,
Oxymellis scillae, āā.
M. S. Alle 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Löffel voll zu nehmen.

So kann ich auch den Essigsalmiak in der hitzigen, vagirenden Wassersucht, wie sie Richter nennt und beschreibt, empfehlen. Oberteuffer giebt ihn mit Wachholdergeist, mit Meerzwiebel- oder Zeitlosenessig. Ich habe ihn mit bittern Extrakten, besonders Graswurzel, Löwenzahn, Erdrauch, Bittersüſs, mit Antimonialien und manchmal mit Mohnsaft gegeben. In Richters Beobachtungen stöſst man auf verschiedene solcher Formeln.

9) In der Hundswuth hat Selle seine schweiſstreibende Mixtur empfohlen, welche ich schon unter Kamfer *(Camfora)* angegeben habe.

10) Im Zahnen der Kinder, das mit fieberhaften, katarrhalischen Beschwerden verbunden ist. Ich traue mich nicht, wie Wichmann und Vogler,

ler, die ich ehre, zu behaupten, daſs die meisten Zahnbeschwerden Phantome seyen. Ich habe meine Ansicht in meinem System der Kinderkrankheiten dargelegt. Mögen sie es seyn, oder nicht seyn; genug, in den meisten Fällen, wo man bisher sagte, daſs die Kinder durch Husten zahnten, habe ich Essigsalmiak in kleinen Gaben mit Salpeter und Spieſsglanzkalk, allenfalls statt des Syrups mit Manna, nützlich befunden. Er wirkt bei solchen kleinen Kindern wohlthätig auf Haut und Nieren, reizt nicht zu sehr, bringt die spastischen, unregelmäſsigen Nervenbewegungen vorzüglich gut wieder in Ordnung. Wird der Husten darauf zu trocken: so muſs man ihn aussetzen.

11) In der Unterdrückung des Urins von Grieſs, Krampf, metastatisch reizenden Schärfen rheumatischer und gichtischer Art, wenn die Reizung nicht mit Entzündung begleitet, sondern ein Impuls nöthig ist, um die Nerven gelinde zu stärkerer Funktion anzureizen. Es ist dieses immer ein delikater Fall, wo viele Vorsicht und genaue Unterscheidung nöthig ist, um nicht zu schaden, indem man helfen will.

12) Von allen Krankheiten der Wöchnerinnen will ich nur das Milch- und Kindbetterinnfieber anführen, in welchen der Essigsalmiak von weit ausgedehnter Wirksamkeit ist. Beförderung der Ausdünstung, in wie weit sie ohne merkliche Erhitzung und Fiebervermehrung geschehen kann, ist bei jenem die erste Intention, welche durch Essigsalmiak ganz vorzüglich bewirkt wird. Ich lasse ihn mit Salpeter und einem dünnen, nicht zu heiſsen Absud von Melisse und Fliederblumen, manchmal auch mit Kamfer nehmen.

Von

Von der verwickelten Kur und Beschaffenheit des Kindbettfiebers habe ich schon mehrmals gesprochen. Ich habe erwähnt, daſs, meinen Beobachtungen zu Folge, ein steter Hinblick auf Entzündlichkeit und Fäulniſs nöthig sey, wenn man diese Fieber mit Glück behandeln will. Ich würde sagen, daſs ein Zusammentreffen von direkter und indirekter Schwäche statt finde. Wenigstens geht die asthenische Entzündlichkeit im Unterleibe schnell in Schwäche, Lähmung, Tod über. Ich habe deshalb auch mehrmals von der gemischten Heilart verschiedenes angegeben, welche ich für die beste halte. Eins der nothwendigsten Mittel im Anfange des Fiebers ist Essigsalmiak mit Glauber- oder einem ähnlichen Neutralsalze. Ich ziehe den Essigsalmiak hauptsächlich vor, wenn die Anlage der Kranken sehr zärtlich und reizbar, das Nervensystem schon vor der Niederkunft hysterisch empfindlich ist, der Gang der Sache schleichend nervicht werden zu wollen, mithin gleich Anfangs zum Faulichten, Nervichten hinüber zu neigen scheint, der Puls klein, geschwinde, gespannt, der Schmerz im Leibe nicht beträchtlich, der Leib selbst sehr aufgetrieben voll, weich, der Abfluſs aus der Scheide und dem Darmkanale merklich übelriechend und miſsfarbig, der Kopf schwer, wüste, die Kranke matt, blaſs, schwer, schläfrig ist, sich nicht sehr klagt, der Athem klein, geschwinde, mit Seufzern unterbrochen, das Auge matt glänzend, gläsern, nicht frei geöffnet ist. Ich habe es im Gebrauche, Mischungen mit Essigsalmiak, Glaubersalz und Liquor, auch in kurzem wohl mit Baldrian, Arnika, zu geben.

Äuſserlich braucht man den Essigsalmiak nicht selten zu Gurgelwassern, zu Über- und Aufschlä-

schlägen bei Kontusionen, Luxationen, rheumatischen, krampfichten Beschwerden, bei kalten Geschwülsten, Drüsenverhärtungen, Milchstockungen, geschwollenen Hoden u. s. w.

Spiritus salis ammoniaci aquosus s. vulgaris, Aqua ammoniaca Lond., Salmiakgeist, flüchtiges Laugensalz mit Luftsäure verbunden. Er kann, wegen seiner innern Natur, füglich überall gegeben werden, wo man die flüchtigen Salze, Hirschhornsalz etc. anwendet, wegen seiner flüssigen Gestalt ist er desto leichter beizubringen. Er ist ein starkes Reizmittel, ohne Zweifel eins der stärksten diffusiblen Mittel, das höchst schnell, ziemlich heftig und nicht unangenehm auf die Nerven wirkt, die Lebenskraft plötzlich erregt, und einen allgemeinen Reiz auf die Erregbarkeit des ganzen Körpers verbreitet. Wo Salmiakgeist nicht durchdringt, mag wohl so ziemlich alle Erweckung vergebens seyn. Er dient daher bei allgemeiner, absoluter und gemischter Schwäche, wo entweder der Körper aus Mangel an Reiz ermattet da liegt, wenig oder keine Erregung, oder im andern Falle eine durch unordentliche, übermäſsige Erregung erzeugte, uneigentliche Schwäche und Erschöpfung, Neigung der Säfte zur Fäulniſs und Verderbtheit, kleiner, weicher oder zusammengezogener, zitternder, ungleicher Puls, Kälte, Blässe der Haut, kalter Schweiſs, kaltes, ängstliches ungleiches Athmen zugegen ist. Wahre, noch wirklich vorhandene Sthenie, Vollblütigkeit, verbieten die Anwendung des Salmiakgeistes schlechthin. Man giebt nur 5, 10, 15 Tropfen auf Zucker oder im Wasser. Man kann mitunter Kamfer, Bisam, Angelike, Baldrian, China zusetzen. Man vermischt ihn auch wohl mit Essigsalmiak, oder sättigt ihn mit

 Säu-

Säuren. Salpeter- oder Salzsäure vertreibt auch dem stärksten Salmiakgeiste seinen Geruch.

Ich bediene mich desselben ziemlich oft in folgenden Krankheiten:

1) In langwierigen rheumatischen oder arthritischen Beschwerden, wenn, als Überreste der eigentlichen, nun gehobenen Krankheit, noch stumpfe Empfindungen übrig geblieben sind, für welche die andern Arzneien nicht Penetration genug, oder, wenn sie, wie der Kamfer, dieselbe haben, doch die Nerven zu unangenehm afficiren, was der Salmiakgeist nicht thut.

2) Gegen Krämpfe, besonders bei hysterischen und hypochondrischen Personen, habe ich sehr oft mit Erfolg Salmiakgeist gegeben. Ich habe mich in der Gabe nach der Gröſse und Wiederholung der Anfälle gerichtet. Es ist mir vorgekommen, als ob man bei solchen Nervenverstimmungen am glücklichsten nach den Brownischen Maximen von direkter und indirekter Schwäche verführe.

3) Gegen die Beschwerden des Zahnens kleiner Kinder, ist er in den neuesten Zeiten von Hecker empfohlen worden. Er giebt alle Stunden einen oder einige Tropfen mit Syrup oder Wasser. Ich habe darüber noch keine Erfahrungen gemacht, halte es aber für ein wirksames Mittel, wo viele Schärfe, Reizbarkeit, krampfhafte Schwäche im Darmkanale zugegen ist.

Spiritus salis ammoniaci anisatus, anisirter Salmiakgeist, eine Auflösung des Anisöles in weinigtem Salmiakgeist. Es gilt von ihm in der Hauptsache alles, was von dem vorigen angegeben worden ist, nur reizt und hitzt er noch mehr, als jener, wirkt auch stärker und schneller auf die Brust und

den Darmkanal, und nutzt daher vorzüglich bei krampfichten Zusammenziehungen jener Theile, welche nicht von sthenischer, phlogistischer Diathesis herrühren, oder damit verbunden sind. Die Gabe ist, wie beim vorigen. Eigentlich ist er entbehrlich; da er inzwischen im Gebrauche ist; so mag man ihn besonders in folgenden Krankheiten anwenden:

1) Bei hypochondrischen Beschwerden, wenn Blähungen, Aufstofsen, Sodbrennen, Ängstlichkeit, Zusammenschnürungen der Brust, Kälte der Extremitäten den Eintritt des Paroxysmus ankündigen.

2) Im Lungenkatarrh, welcher von Schlaffheit, Schwäche und Schleimüberflufs entstanden ist oder unterhalten wird. Ich habe schon aus dem Scherffschen Apothekerbuche eine Formel angegeben, welche eine sehr gute Katarrhmixtur abgiebt. Man findet sie unter Süfsholz *(Glycyrrhiza)*.

3) Überhaupt nutzt er in allen Arten von Husten, welche nicht von entzündlichem oder plethorischem Zustande der Lungen oder anderer Eingeweide herrühren. Im Keichhusten verdient er wirklich mehr Achtung, als man gewohnt ist, für ihn zu haben. Besonders leistet er Dienste, wenn recht viel Schleim da ist und ausgeworfen wird, im zweiten Stadium der Krankheit, wo sie in indirekte Schwäche übergeht. Im dritten verbindet man China und Mohnsaft mit demselben.

4) Gegen viele Krankheiten der ersten Wege, welche nicht von Unreinigkeiten, sondern von Krampf herrühren, leistet dieser Spiritus gute Dienste. Ich führe namentlich nur das Sodbrennen, den Magenkrampf hypochondrischer und hysterischer Personen, welche, wie Lentin sagt,

eine ewige Essigfabrik in diesen Gegenden etablirt haben, und die Blähungskolik, welche sich bei empfindlichen Mannspersonen, besonders gerne nach genossenen, jungen, nicht gut ausgegohrnen Getränken, fetter, blähender Speisen einfindet, und Schmerzen, Ängstlichkeit, Schwindel etc. verursacht, hier an.

[*Spiritus salis ammoniaci foeniculatus*, hat mit dem vorigen ganz gleiche Kräfte, nur daſs er vielleicht etwas angenehmer ist.]

Spiritus salis ammoniaci succinatus, *Eau de Luce*, bernsteinhaltiger Salmiakgeist, eine Vermischung des kaustischen Salmiakgeistes mit Weingeist, Bernsteinöl und Alikantseife, ist äuſserlich angewendet ein vortreffliches Mittel gegen alle Insektenstiche. Zum innerlichen Gebrauche kann es füglich entbehrt werden, da man leicht ein ähnliches Präparat durch Zusammensetzung des weinichten Salmiakgeistes mit bernsteinhaltigem Hirschhornliquor aus dem Stegreife verfertigen kann. Die französischen Pharmakopöen schreiben zur Bereitung desselben, anstatt der Seife, Mastix und Elemiharz vor.

[*Spiritus salis ammoniaci aromaticus*, *s. Spir. aromaticus volatilis Ph. Edinb.*, unterscheidet sich nur sehr wenig von dem vorigen, indem es keine Seife, und statt des Bernsteinöls Rosmarin- und Citronenöl in etwas gröſserem Verhältnisse enthält. In medicinischer Hinsicht ist es gleichfalls sehr entbehrlich.]

Spiritus salis ammoniaci causticus s. urinosus, s. cum calce viva paratus. Aqua ammoniae purae, Liquor alcali volatilis caustici, Lixivium ammoniacale causticum, Alcali fluor-volatil du Sage, ätzender

der Salmiakgeist, eine gesättigte Auflösung des flüchtigen, luftleeren, kaustischen Laugensalzes — der flüchtigste, stärkste Geist unter allen ähnlichen Präparaten; ein Arzneimittel, das besonders durch den Franzosen, Sage, einen Ruf erlangt hat. Abgerechnet, daſs man diesen Salmiakspiritus in denselben Fällen geben kann, wo die vorigen anzuwenden waren, will ich noch einige Krankheiten anführen, in denen er Vorzüge vor den andern haben soll.

1) Im Schlagflusse und ähnlichen schweren Nervenübeln. Sage räth, beim Anfalle alsbald 25 Tropfen mit Wasser zu geben. So bald sich der Kranke etwas erholt, werden alle fünf Minuten einige Tropfen in dem Maaſse fortgegeben, daſs immer etwas weniger, endlich von 2 Stunden zu 2 Stunden nur fünf bis sechs Tropfen gegeben werden. Eine Art von Brownianismus vor Brown! Es versteht sich, daſs die nöthigen Ausleerungen, Aderlassen bei Blutansammlung, Brechen bei Indigestionen etc. vorausgegangen seyn müssen. Der volle Puls allein kontraindiciret nicht, da er bei den meisten Schlagflüssigen bis kurz vor dem Tode voll und härtlich bleibt. Auch kann man im Anfange durchaus nicht auf die specielleren Anzeigen und Ursachen Rücksicht nehmen, sondern muſs sich mit allgemeiner Erweckung und Stärkung der Nervenkraft begnügen. Man kann dieſs Mittel folglich im Anfange bei allen Schlagflüssen anwenden.

2) In Asphyxien ist dieser Spiritus in- und äuſserlich empfohlen worden, wenn sie von hysterischer Schwäche, von Gemüthsbewegungen, Furcht, Schrecken, von schnellen und starken Ausleerungen, Durchfall, Verblutung, von andern direkt schwächenden Ursachen, Schlaflosigkeit, Kummer, Hunger etc. ent-

entstanden sind. Ohnmachten und Sticken von Schwefeldampf erkennen, nach Boerhaave, diesen Salmiakgeist für ihr Specificum. Für Ertrunkene ist er von vielen Ärzten empfohlen worden. Sage gab einem Erstickten einmal 40 Tropfen mit Wasser, worauf er einen Augenblick die Augen aufschlug, sie aber gleich wieder schloſs. Nach einer Minute gab er abermals 40 Tropfen, worauf starkes Brechen kam und der Mensch wieder auflebte. Gegen Lähmungen hat man wohl noch stärkere Gaben als 40 Tropfen, angewandt. Es ist nur zu erinnern, daſs man bald mit andern Reizmitteln abwechsele, um die Nerven desto leichter in Wirksamkeit zu setzen.

3) Als ein specifisches Mittel empfahl Peyrilhe das flüchtige Laugensalz in der venerischen Krankheit. Eigentlich gab er aber das Hirschhornsalz. Weikard empfahl Salmiakgeist, um die Kräfte zu unterstützen. Er glaubt auch, daſs er helfen könne, wenn man ihn zeitig in den Körper bringe. Aber freilich gab er ein wirksames Dekokt daneben. Mir hat der Salmiakgeist nützlich geschienen, wenn die Kranken viel Quecksilber genommen, und dadurch ein Merkurialfieber bekommen hatten, welches in Hektik überzugehen drohte. Ich ziehe ihn selbst dem hepatischen Gas vor, weil er schneller durch alle Systeme des Körpers durchzudringen scheint.

4) Mehrere Franzosen, namentlich Sage, Chaussieux, Enaux, empfahlen ihn auch als ein Specificum gegen Viperngift. Bajon heilte einen Schlangenbiſs in Cayenne durch Salmiakgeist in anderthalb Monaten, wobei äuſserlich die Wunde mit Maniokwurzeln behandelt wurde. Ich

kann

kann darüber nichts bestimmtes weiter angeben, als daſs selbst der neueste und ein guter Schriftsteller über die Hundswuth, von Hildenbrand, das flüchtige Laugensalz sehr rühmt. Er verbindet Laugensalz und Canthariden mit einander. Fontana will jedoch, es schade bei Hunden, Kaninchen, Katzen und Kröten.

5) In Durchfällen und Ruhren hat Keck sehr vielen Nutzen von diesem Salmiakgeiste gesehen. Er braucht gewöhnlich folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae, unc. quatuor.
Spirit. salis ammon. caust. dr. un.
Syrupi althaeae, semi unc.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

Leichte Durchfälle ohne Erkältung und gestörte Hautausdünstung heilt es ohne alle Vorbereitung. Bei heftigen Diarrhöen und wahren Ruhren mindert es die Schmerzen, wenn Empfindlichkeit des Nervensystems mehr, als materielle Schärfe die Ursache derselben ist. Beträchtlicher Fieberzustand verträgt sich nicht mit demselben, wenn nicht etwa der Charakter desselben faulichter oder nervichter Art ist Erst ganz neuester Zeit haben wieder verschiedene Schweizerärzte denselben mit Olivenöl empfohlen. Ich empfehle doch Vorsicht bei diesem heftig reizenden Mittel.

6) Häufig wird der kaustische Salmiakgeist in Krankheiten des Unterleibes gebraucht, welche von Schwäche, krampfichter Empfindlichkeit der Gedärme und angesammelter Luft im Darmkanale, als Ursache und Wirkung, oder umgekehrt, herrühren. Der Salmiakgeist soll durch Aussaugen der Blähungen wirken. Es kann auch seyn, daſs die an-

angesammelte Luft bei gelinder Stärkung des Darmkanales fortgeschafft wird. Wenigstens ist es bei hypochondrisch gereizten, schwächlichen Personen, welche viel Masse zu verhältnifsmäfsig geringer Kraft besitzen, am wirksamsten. Ist das Mittel allein zu schwach, so setzt Keck auch wohl Bibergeilessenz zu. Manchmal sind einige Tropfen Kajeputöl, oder so etwas, noch wirksamer. Oft habe ich mich bei chronischen Krankheiten, welche ihren letzten Grund in geschwächten, unthätigen Dauwerkzeugen hatten, einer Verbindung des Salmiaks und Senf bedient, wovon weiterhin die Rede seyn wird.

7) Um der Vollständigkeit willen führe ich an, dafs Martiner das flüchtige Alkali gegen den Krebs empfohlen hat. Er braucht es innerlich zu 4, 6, 10 Tropfen. Er hält es in dieser Anwendung für nützlich, so lange der Krebs uoch in seinem Ursprunge sey. Er meint, man könne dadurch wohl eine Zertheilung bewirken. Hufeland hat einen skrofulösen Lippenkrebs, vermittelst des Salmiakgeistes und Fichtensprossendekokt, geheilt.

8) Wirksam mag es seyn, wenn junge Kinder an Kneipen, Koliken u. dgl. leiden, was man gewöhnlich von Säuren herrühren läfst. Keck hat diefs Mittel seinem eigenen Kinde mit Erfolg gegeben. Ich habe mich in einigen dringenden Fällen von Krampfkolik bei saugenden und zahnenden Kindern von der Wirksamkeit dieses Mittels vollkommen überzeugt. Wirklich hat man kein schneller wirkendes, leichter beizubringendes Mittel gegen alle die Übel, welche die ältere Schule von Säure herleitet, als dieses, nur darf ja keine Fieberreiznng zugegen seyn.

Äufser-

Äufserlich braucht man seit Baglivs Zeiten den Salmiakgeist sehr häufig, wo zu reizen, zu zertheilen und zu beleben ist. Man bedient sich desselben als eines Riechemittels; man giefst einige Tropfen in die hohle Hand, und hält es vor geschwächte blöde Augen; man betupft Röllchen von Papier oder Leinwand damit, um sie in die Nase ohnmächtiger, scheintodter Personen zu stecken; man bereitet flüchtige Salben *(Linimentum volatile)* mit demselben, welche durch äufserlichen Gegenreiz Schmerzen stillen, Stockungen zertheilen, Krampf mindern; man mischt einige Tropfen unter stärkende und reizende Klystire bei Gelähmten, Geschwächten, Scheintodten; man malaxirt flüchtige Pflaster, z. B. das Herrenschwandsche, damit.

Spiritus salis ammoniaci vinosus, weiniger oder geistiger Salmiakgeist, durch Verbindung der vorigen koncentrirten Flüssigkeit mit Alkohol dargestellt; wirkt eben so, wie das vorige Mittel, nur wegen der gröfseren Verdünnung etwas milder, so dafs er ohngefähr in der doppelten Dosis gegeben werden kann. Man braucht ihn auch zur Bereitung mancher Tinkturen, z. B. der *Tinctura Guajaci volatilis.*

Sal communis s. culinaris. Natrum muriaticum. Sal alcali minerale salitum. Kochsalz. Küchensalz. Salzsaures Natrum.

Diefs bekannte, allgemein gebräuchliche und so nützliche Mittelsalz, wird an dieser Stelle weniger um seiner selbst willen aufgeführt, als wegen der dar-

darinn enthaltenen und daraus darzustellenden Salzsäure.

Das Kochsalz selbst ist zwar ein vortreffliches Mittel zur Beförderung der Verdauung, Reizung des Magens und Darmkanales, Unterstützung der Absonderungen und Ausleerungen. In kleineren Gaben, so wie wir es gewöhnlich bei unsern Speisen anwenden, wirkt es als ein Reizmittel des Verdauungskanales; in gröſsern, zu ganzen Eſslöffeln oder lothweise genommen, hat man es gegen das Blutspeien empfohlen. Man hat aber nicht viel Anwendung von demselben als Arzneimittel gemacht. Unser Körper ist auch schon zu sehr an dasselbe gewöhnt, als daſs die Anwendung desselben, als eines Arzneimittels, andere als die bekannten gewohnten Wirkungen hervorbringen sollte.

Praeparata et Composita.

Spiritus salis acidus, *Acidum salis communis*, *Acidum muriaticum*, Salzgeist, Salzsäure. Die Salzsäure wird durch Destillation mittelst der Vitriolsäure und dem Kochsalze bereitet. In koncentrirter Gestalt giebt sie den rauchenden Salzgeist (*Spiritus salis fumans*).

Die Salzsäure ist nach dem Grade ihrer Koncentration und der Gröſse ihrer Gabe ein mehr oder weniger erregendes, reizendes, die Thätigkeit des Organismus erhöhendes Mittel. Schon früher wurde sie von verschiedenen berühmten Ärzten bei Skrofeln, Skorbut, Faulfiebern, Petechialfiebern, und selbst der Pest innerlich gegeben. Hufeland hält die Salzsäure für eine der wichtigsten für den menschlichen Organismus, und schlieſst dieses *a priori* besonders

ders aus der grofsen Wirksamkeit ihrer Salzverbindungen; v. Hildenbrand zieht ihr dagegen die Schwefelsäure überall vor, und Girtanner hält, nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, die Phosphorsäure für noch homogener mit unserer Natur. Sie ist besonders neuester Zeit von Reich als ein allgemeines antipyretisches, fieberheilendes Mittel empfohlen worden, das Fieber möge einen Namen und Charakter haben, welchen es immer wolle. Reich versichert, bis zur untrüglichsten Gewifsheit überzeugt zu seyn, dafs dadurch allein jede Gefahr und Bösartigkeit des Fiebers innerhalb einer oder zwei bis längstens zwölf Stunden entfernt werden könne. Reich empfiehlt sie namentlich in Faulfiebern, Gallenfiebern, Schleimfiebern, Nervenfiebern, Kindbetterinnfiebern, Entzündungsfiebern, Katarrhen, Scharlach, Masern, Pocken, Ruhr, Gallenruhr, ja auch in der Pest, dem gelben Fieber und der Wasserscheu. Die Gaben, welche Reich anwandte, sind unterschiedlich. Er hat meistens 50 Tropfen, manchmal auch 100 Tropfen und mehr, auf einmal mit einem diensamen Vehikel, Syrup, Schleim, Wasser gegeben. Hierin, in der Gröfse der Gaben, besteht sowohl das Eigenthümliche, als auch das eigene Wirksame der Reichischen Mittel und Methode. Denn obgleich dieses Mittel bei weitem nicht in demjenigen Umfange wirksam ist, als Reich angiebt, geschweige dafs es jede Gefahr und Bösartigkeit zu entfernen im Stande seyn sollte: so verdient es doch allerdings unsere Aufmerksamkeit im hohen Grade. Nach den genauesten Beobachtungen hat es sich vorzüglich in folgenden Krankheiten am wirksamsten gezeigt:

1) Im Wechselfieber, wenn keine hervorstechende gastrische Komplikation zugegen ist. Nicht nur Jördens, sondern auch ich selbst kann die Wirksamkeit der Salzsäure bestätigen. Ich behandle die meisten Wechselfieber so, daſs ich beim Eintritte des Frostes eine, der Stärke desselben angemessene Gabe Mohnsaft, beim Eintritte der Hitze und in der fernern Zeit aber Salzsäure, so viel und stark sie der Kranke nehmen konnte, gab. Manche Tertian- und Quotidianfieber habe ich ohne alle weitere Mittel, blos auf die angegebene Weise geheilt. Gegen Quartanfieber, welche auch nach meiner Erfahrung, gegen manche neuere Brownianer, am schwersten zu heilen sind, war die Salzsäure nicht wirksam genug. v. Hildenbrand sah von ihr wenig Nutzen bei einem hartnäckigen Quartanfieber, das doch hernach der Schwefelsäure bald wich. Kortum sah von der Salzsäure in Wechselfiebern überhaupt nur geringen Nutzen.

2) Im Typhus, besonders der epidemischen, ansteckenden, faulichten Abart desselben, wo viel trockene Hitze, Durst, Trockenheit des Halses, Mundes und Rachens, Kopfschmerz, Raserei, Hastigkeit in den Symptomen, Unruhe im Gefäſssystem, Kolliquescenzen und Blutungen zugegen sind. Ich glaube, dieſs ist die eigentliche Sphäre des Mittels. Im J. 1801 herrschte zu Rom ein solches Fieber epidemisch, wogegen Flajani dieses Mittel mit Nutzen anwandte. Auch mehrere deutsche Ärzte, unter andern Jördens, Struve, Fielitz, Schatzmann, Kortum, Spangenberg etc. haben Beobachtungen von der Wirksamkeit dieser Säure bekannt gemacht. Vorzüglich ist es der höchste, nahe am Absterben gränzende Grad der Asthenie bei Fiebern,

wo

wo die Salzsäure sowohl innerlich als in Klystieren sich wunderbar hülfreich bewiefs. Sie belebt in kurzer Zeit den ganzen Organismus aufs neue, so dafs durch den nun möglichen Gebrauch anderer erregenden und stärkenden Mittel die Gesundheit in kurzem wieder hergestellt werden kann. Manchmal täuscht jedoch auch dieselbe. Noch häufiger geschieht das letztere bei dem eigentlichen Nervenfieber ohne faulichte Zersetzung der Säfte. Hier scheinen die diffusiblen Reizmittel diesem vorzuziehen zu seyn. Eben so wenig ist die Salzsäure anwendbar, wenn wichtige Localfehler vorhanden, und die Lungen besonders angegriffen sind; ob sie gleich die Lungen nict so nachtheilig reizt, wie Schwefel- und Salpetersäure.

3) Im Kindbetterinnenfieber, selbst wo die Kranken dem Tode schon sehr nahe, und viele andere Reizmittel fruchtlos gebraucht worden waren, zeigte die Salzsäure noch grofse Wirksamkeit.

4) In den hitzigen Ausschlagsfiebern, Pocken und Scharlach, wenn sie entweder mit einem Typhus gleich anfangs eintreten, oder wegen Menge des Ausschlags im Verlaufe in diesen übergehen. Auch hierin hat mir, so wie Hoffmann zu Freistadt in Schlesien, und andern, diese Säure einigemal ausgezeichnete Dienste geleistet, mehrmals war aber auch sie nicht hinreichend. Bei den Masern erlaubte die Brustaffektion oft ihren Gebrauch nicht.

5) In chronischen Ausschlägen, wo die plastische Kraft des Gefäfssystems zu thätig ist, oder vielmehr, wo der zu häufige Zuflufs lymphatischer und seröser Flüssigkeiten nach der Haut diese Übel daselbst unterhält, empfiehlt sie Horn.

6)

6) In rheumatischen Fiebern hat Reich selbst vielen Gebrauch davon gemacht, ich finde jedoch nicht, daſs sie wirksamer wäre, als Salpeter, Salmiak, Mindererersgeist u. s. f.

7) In schleichenden Fiebern rühmt besonders Jördens dieselbe. Er behauptet, kein Mittel passe so gut zur Linderung der Symptomen und Fristung der schwachen Lebensdauer, als dieses. Mir ist es nicht so vorgekommen. Ich möchte fast behaupten, daſs sich die Kranken unter dem Gebrauche dieses Mittels nur geschwinder konsumirt hätten.

8) In der Ruhr habe ich mehrmals Nutzen davon gesehen, wenn die Krankheit faulichter Art, mit starkem Blutabgang, üblem Geruche, vielem Durst und vieler trockner Hitze, schwachem leerem Pulse, verbunden war.

9) Gegen Blasenstein haben einige englische Ärzte, z. B. Copland, dieselbe angewendet.

10) In venerischen Krankheiten ist sie zuerst, und zwar schon seit vielen Jahren, von Zeller in Wien angewandt worden. Er lieſs anfangs zehn Tropfen, nachher immer mehr, bis zu einer Drachme und darüber, mit zwei Pfund Gerstendekokt dem Kranken zu trinken geben, und bediente sich dieses Mittels nicht blos in der reinen eingewurzelten und hartnäckigen Lustseuche, sondern auch vorzüglich in Fällen, wo sich die Lustseuche in skorbutische Körper eingeschlichen hat, wo man also bei den ohnehin aufgelösten Säften sich der Merkurialmittel ohne Nachtheil des Kranken nicht bedienen kann.

11) Auch im Skorbut ohne Lustseuche haben sie Zeller und andere mit dem glücklichsten Erfolg an-

angewandt. Nicht mindere Wirkung bringt sie in der so schwer zu heilenden Beinfäule bei rachitischen Kindern hervor, welche Zeller mehrmals durch anhaltenden Gebrauch derselben bezwungen hat; nur muſs man in den ersten Tagen dem Getränke nicht mehr beimishen, als daſs es davon nur angenehm säuerlich wird, um es nicht den Kindern gleich anfangs zuwider zu machen.

12) In Nervenkrankheiten, besonders Lähmungen, ist sie gleichfalls mit ausgezeichnetem Erfolge von verschiedenen Ärzten gegeben worden.

Gegenwärtig ist nun zwar der innerliche Gebrauch der Salzsäure nicht mehr sehr allgemein, und man pflegt ihr fast überall die Schwefelsäure vorzuziehen: allein da sie weniger angreift, als diese, auch in chemischer Hinsicht doch sehr von ihr abweicht, so verdient sie wenigstens nicht ganz vernachlässigt zu werden.

Ich habe mich gewöhnlich folgender Formel, die Salzsäure zu reichen, bedient:

℞. Aquae rubi id. unc. tres.
Spirit. salis acid. dr. tres.
Syrup rubi id. unc. un.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll mit Wasser zu nehmen.

Die nächste und gewöhnlichste Wirkung der Salzsäure ist verstärkte Erregung des Darmkanales, Entbindung luftartiger Stoffe, Blähungen, Abgang dieser, des Stuhles und des Urines, heftige Transpiration und mancherlei augenblickliche Abspannung bei angegriffenem Sensorium.

Die

Die hauptsächlichste Gegenanzeige gegen den Gebrauch der Salzsänre, ist, nach meinen Beobachtungen, wahrer sthenischer Zustand, und vor allen Dingen sthenische örtliche Diathesis in der Brust. Ich habe nie gesehen, daſs sthenische Pleureſieen den Gebrauch derselben nur ertragen hätten, geschweige daſs sie dadurch geheilt worden wären.

Äuſserlich wendet sie Reich in Bädern und Klystieren mit Wasser, Chamillenthee oder einem schleimichten Vehikel bei vorbenannten Krankheitsumständen an. Ich habe sie oft bei Kindern heilsam befunden. Auſserdem hat man sie gegen brandige Entzündung und Geschwüre im Halse, gegen den Wasserkrebs, und gegen den Krebs überhaupt in Dämpfen, als Ätzmittel bei Auswüchsen am Auge, beim Knochenfraſse etc. angewandt. Zeller bedient sich derselben nicht blos bei venerischen und skorbutischen, sondern überhaupt bei unreinen Geschwüren, mit einem Aufgusse von *Scordium*, Schierling u. dgl. vermischt; eben so läſst er sie bei schlechteiternden Hohlgeschwüren und Fistelgängen mehr oder weniger verdünnt einspritzen.

Wichtiger ist ihr Gebrauch zur Luftverbesserung in Hospitälern, Lazarethen, Schiffen etc. Man entwickelt sie zu dieser Absicht in Dampf- oder Gasgestalt in einem irdenen oder gläsernen Gefäſse, auf Kohlen oder im Sandbade, aus Küchensalz mit koncentrirter Schwefelsäure. Von der oxydirten Salzsäure unterscheidet sie sich dadurch, daſs sie nicht sowohl, wie diese, auf Zerstörung kontagiöser Stoffe, sondern mehr auf den Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre wirkt, und indem sie diesen vermindert, dieselbe zugleich von vielen fremdartigen und schädlichen Bestandtheilen, welche vermittelst des Wassers

sers darinn aufgelöst oder schwebend erhalten werden, säubert. Überdieſs hat sie vor den Räucherungen mit Salpetersäure und oxydirter Salzsäure den Vorzug, daſs sie weniger Beschwerden auf der Brust erregt. Johnstone gedenkt sogar einer asthmatischen Krankenwärterin, der die salzsauren Dämpfe nicht nur keine Beschwerden verursachten, sondern vielmehr Erleichterung verschafften. — Werden sich Augustins Erfahrungen beim bösartigen Scharlach bestätigen?

Acidum muriaticum oxygenatum l. dephlogisticatum, l. oxymuriaticum, oxygenirte, dephlogistisirte Salzsäure wurde zuerst 1774 von Scheele entdeckt, und seitdem allgemein für eine Verbindung der gemeinen Salzsäure mit einem gröſsern Antheil von Sauerstoff gehalten. Dieser Überschuſs von Sauerstoff ist damit nur lose verbunden, so daſs sie ihn leicht an brennbare Körper abgiebt, und vermittelst desselben besonders auf Stoffe organischer Abkunft auſserordentlich entmischend wirkt. Im reinen Zustande ist sie dunstförmig, und besitzt eine blaſsgelbe Farbe; im Wasser löst sie sich bei der gewöhnlichen Temperatur leicht auf. In Rücksicht ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper in Krankheiten stimmt sie mit den andern mineralischen Säuren überein, und unterscheidet sich von denselben wohl nur dadurch, daſs sie ihren Sauerstoff leichter an den Organismus absetzt, und dadurch in gewissen Fällen schneller wirkt. Sie ist erst ganz neuerlich als innerliches Arzneimittel, zuerst in England, und dann auch von einigen deutschen Ärzten, z. B. Spangenberg, in Anwendung gebracht worden. Wahrscheinlich hielten die heftigen Wirkungen, welche sie im reinen dunstförmigen Zustand auf die Lunge

 und

und andere Organe äufsert, die Ärzte so lange Zeit von ihrem Gebrauche zurück; allein es hat sich gezeigt, dafs sie, bei gehöriger Verdünnung mit Wasser, den Magen keineswegs so besonders angreift, und selbst in gröfserer Dosis gegeben werden kann, als die Schwefelsäure. Der epidemische Typhus, das Scharlachfieber und die Lustseuche sind es besonders, wo man ausgezeichnete Wirkungen von derselben gesehen hat.

Älter und allgemeiner ist ihre Anwendung als Räucherung zur Zerstörung bösartiger Miasmen. Sie scheint wirklich vermöge ihrer chemischen Natur diese Stoffe zu zerstören, und ist also in Absicht ihrer Wirkungsart von der gemeinen Salzsäure sehr verschieden. Ob ihr übrigens so ausgezeichnete Wirkungen beizumessen, und so grofse Lobsprüche zu ertheilen sind, wie man hin und wieder gethan hat, darüber dürfte wohl manches zu sagen seyn; ein unfehlbares, allgemeines Mittel ist sie wenigstens nicht. Man entwickelt sie auf gleiche Weise, wie die gemeinen salzsauren Dämpfe, nur nimmt man dazu noch auf drei Theile Kochsalz einen Theil fein gepülverten Braunstein.

[*Kali muriaticum hyperoxygenatum*, *Kali oxymuriaticum*, oxygenirt-salzsaures Kali, die Verbindung der zuletzt genannten Säure mit dem vegetabilischen Alkali, ist erst kürzlich gegen den sogenannten Fothergill'schen Gesichtsschmerz mit ausgezeichnetem Erfolg gebraucht worden. Man giebt davon 2—3—4 mal täglich 5 bis 15 Gran, entweder allein, oder mit andern passenden Mitteln verbunden, die nur nicht von der Art seyn dürfen, dafs sie demselben einen Antheil Sauerstoff entziehen, von dem seine Wirksamkeit gröfstentheils abzuhängen scheint.

Cruik-

Cruikshank empfiehlt es gegen die Lustseuche, und will davon bessere Wirkung gesehen haben, als von der Säure allein, die hingegen Blair dem Salze vorzieht. Nach Cruikshank soll es zuweilen einen, dem venerischen sehr ähnlichen, Hautausschlag hervorbringen. Gegen typhöse Fieber, wo man es neuerlich auch in Vorschlag gebracht hat, ist unstreitig die Säure passender, indem die Erfahrung oft von dem Gebrauche anderer Neutralsalze hier nachtheilige Wirkungen gezeigt hat, die der Analogie nach auch von diesem zu fürchten seyn dürften.]

Spiritus salis dulcis s. Acidum salis dulcificatum s. Spiritus muriatico-aethereus, versüſster Salzgeist, Salzsäure mit Weingeist verbunden, ein angenehmes, diffusibles Reizmittel, schicklicher zur Verbindung mit dem sauren Salzgeiste, als Hoffmannscher Liquor, Äther, versüſster Salpetergeist u. s. w. Dem letztern ist es überdieſs auch deshalb vorzuziehen, weil er nicht so leicht sauer wird.

Salab, Salep. Orchis L. Salab.

Vor nicht gar langer Zeit lieſs man diese Wurzel noch mit vielen Kosten aus dem Oriente kommen, jetzt substituirt man fast allgemein der persischen Orchis die europäischen, besonders die *Orchis morio, mascula, pyramidalis, maculata, bifolia.* Alle diese Gattungen eines Geschlechts haben einerlei Arzneikräfte. Es läſst sich auſser dem Schleime, oder vielmehr der Gallerte, worein sie sich auflösen, kaum etwas Wirksames in diesen kleinen Wurzelknoten entdecken. An diesem Bestandtheile sind sie aber un-

ungemein reichhaltig, und daher eins der vortrefflichsten nährenden und einhüllenden Mittel, dessen man sich bei hektischen und phthisischen Fiebern, und andern Arten von allgemeiner Schwäche, bei Diarrhöen, Ruhren und Krankheiten der Harnwege mit vielem Nutzen um so mehr bedienen kann, da es zugleich sehr leicht verdaulich ist. Man muſs nur, wenn man es verschreibt, nicht zu viel auf zu wenig Wasser nehmen. Schon wenige Grane geben einigen Unzen Wasser eine schleimichte Konsistenz. Eine halbe Quente auf sechs Unzen Wasser wird das rechte mittlere Verhältniſs seyn. Verlangt man eine konsistentere, mehr breiartige Mischung, als wirkliches Nahrungsmittel, so muſs man mehr nehmen. Man kann dann auch Zucker, Fleischbrühe, Wein, Gewürz u. dgl. zusetzen.

[*Salix;* Weide; und zwar *S. alba L.* Silberweide; *S. pentandra L.* *S. laurea offic.* Lorbeerweide; *S. vitellina L.* Goldweide; und *S. fragilis L.* Bruchweide.

Diese bekannten Bäume, welche in unsern Gegenden nicht nur sämmtlich wild wachsen, sondern auch ihres ökonomischen Nutzens wegen häufig angepflanzt werden, sind für die Arzneikunde hauptsächlich wegen ihrer Rinde wichtig, die von mäſsig starken Zweigen nicht zu alter Bäume eingesammelt, einen aromatischen Geruch und bitterlich zusammenziehenden Geschmack besitzt. Ihre Wirksamkeit war schon in frühern Zeiten nicht unbekannt; man

man hat sie aber doch vorzüglich erst in neuern Zeiten, theils nach Versuchen über ihre antiseptische Kraft, die sie aufserhalb dem Körper zeigt, theils nach chemischen Untersuchungen, die aber freilich bis jetzt noch sehr mangelhaft sind, theils endlich auch wirklich nach vielfältigen Beobachtungen über ihre Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus, äufserlich und innerlich als eins der kräftigsten Surrogate der Chinarinde, fast in allen Fällen wo diese Rinde selbst empfohlen wird, angewandt. Günz und Bucholz waren die ersten, welche zuverlässige Erfahrungen über den Gebrauch derselben bekannt machten. Seitdem hat man zwar bald die eine, bald die andere der genannten Weidenarten vorgezogen, allein es mag wohl keine in ihrer Wirksamkeit von der andern bedeutend abweichen, obgleich die Lorbeerweide aromatischer, die Bruchweide adstringirender seyn soll, als die übrigen. Am häufigsten ist bis jetzt immer die Silberweide angewandt worden. Die Blätter, welche von einigen ältern Ärzten auch empfohlen werden, sind jetzt gänzlich aus den Officinen verschwunden.

An adstringirender Kraft steht die Chinarinde selbst offenbar der Weidenrinde nach; da dieser aber die eigenthümlichen Stoffe der erstern fehlen, so sieht man leicht, dafs sie so wenig wie irgend ein anderes Mittel dieselbe überall völlig ersetzen kann. Indefs ist sie doch gewifs unter allen bis jetzt bekannten Surrogaten der Chinarinde, nächst der Nelkenwurzel, das wirksamste; ja sie hat in einzelnen Fällen unläugbare Vorzüge vor derselben. Man kann sie mit vielen gebräuchlichen Arzneikörpern vermischen, ohne dafs man eine Zersetzung derselben zu befürchten hat; Eisenmittel, Bleimittel und die meisten

übri-

übrigen officinellen Metallpräparate lassen sich jedoch nicht mit ihr vermischen, weil sie davon, wie von allen adstringirenden Substanzen, niedergeschlagen werden; nur die Antimonial- und Mercurialpräparate, z. B. *Tartarus emeticus*, *Mercur. sublim. corrosivus* u. a. erleiden mit ihr keine sichtbare Veränderung. Die Verbindung der Weiden- und Chinarinde ist auf der einen Seite etwas widersinnig, wenn man eben durch die erstere diese entbehrlich zu machen denkt; auf der andern Seite kann sie aber auch ganz zweckwidrig seyn, da bekanntlich der Chinastoff den Gerbestoff, der einen Hauptbestandtheil der Weidenrinde ausmacht, aus seinen Auflösungen unauflöslich niederschlägt.

Zum innerlichen Gebrauche wendet man entweder die Rinde in Substanz, häufiger in der Abkochung, oder auch das Extrakt an. Die Krankheiten, wo sie sich vorzüglich wirksam bewiesen hat, sind folgende:

1) Wechselfieber. Gegen gewöhnliche Quotidian- und Tertianfieber ist sie beinah eben so specifisch, wie die Chinarinde; nur gegen sehr hartnäckige Tertian- und Quartanfieber, oder gegen solche, wo ein allgemeines Leiden der Produktion, oder ein organischer Fehler zugegen ist, versagt sie ihre Dienste, allein in solchen Krankheiten wird bekanntlich auch die Chinarinde oft fruchtlos angewandt. Bei dem einfachen, reinen Wechselfieber bedarf sie kaum eines Zusatzes; gewöhnlich aber ist es nöthig, auflösende, schweißtreibende oder andere, den besondern Verhältnissen gemäß angezeigte, Mittel ihr voranzuschicken, oder nach Befinden der Umstände mit ihr zu verbinden. Im Anfange des Fiebers ist ihre Verbindung mit Salmiak, auch wohl, wenn eine entzünd-

zündliche Constitution dabei vorhanden ist, selbst mit *Nitrum*, vortheilhaft; bei gastrischen Zufällen kann man ihr *Tartarus solubilis*, *Tart. stibiatus*, *Extr. Taraxaci*, u. dgl. zusetzen; bei Verstopfungen und Stockungen im Unterleibe, Anschwellungen einzelner Eingeweide des Unterleibes etc., die sich noch während des Fiebers, oder bald nach demselben zeigen, ist es gut, sie mit Antimonialmitteln zu verbinden; wenn das Fieber einen faulichten Charakter annimmt, oder mit scorbutischer Kachexie complicirt ist, mit Mineralsäuren; wenn das Nervensystem besonders dabei angegriffen ist, mit *Liquor Anodynus*, *Valeriana*, Kamfer, oder andern flüchtigen Reizmitteln; bei grofser Neigung zum Durchfall, mit Opium. Die Weidenrinde mufs gleich vom Anfange in den möglichst gröfsten Dosen gegeben werden, die der Kranke verträgt. Einem schwachen Magen ist sie nicht so leicht zuwider, wie die China; sollte sie aber Beschwerden verursachen, oder man wenigstens welche befürchten, so kann man diese leicht durch den Zusatz eines bittern oder gewürzhaften Mittels, z. B. *Extr. Absinthii*, *Calamus aromat.*, *Aqua Menthae piperitae*, *Aqua* oder *Tinct. Cinnamomi* etc. verhüten. Wenn die Weidenrinde Verstopfung verursacht, die man zu vermeiden wünscht, so kann man ihr entweder etwas Rhabarber, oder ein anderes eröffnendes Mittel, zusetzen, oder ein Abführungsmittel dazwischen geben. Da alle wirksamen Bestandtheile der Weidenrinde durch Wasser leicht ausgezogen werden, so wählt man lieber die Form des Dekokts, oder der Extraktauflösung, als dafs man die Rinde in Substanz, als Pulver oder Latwerge giebt, weil sie ihrer holzigen Theile wegen auf die letztere Art nicht nur den Magen mehr belästigt, und schwerer

aufgelöst wird, sondern auch wegen ihres gröſseren Volumens unangenehmer zu nehmen ist. Nur bei Kranken, welche die Latwergenform besonders lieben, oder wenn man die Weidenrinde mit Substanzen zusammensetzen muſs, die sich nicht im Wasser auflösen, möchte die Latwergen- oder Pulverform vorzuziehen seyn. Das Dekokt muſs so stark als möglich gemacht werden. Man kann eine Unze gröblich gepülverte Rinde mit 15 — 16 Unzen Wasser bis auf sechs Unzen einkochen lassen. Wählt man das Extrakt, so kann man davon eine halbe Unze, und mehr, wenn es die Umstände erfordern, auf sechs Unzen des Auflösungsmittels nehmen.

2) Faulfieber. Ob sie gleich von mehreren Ärzten in dieser Krankheit gerühmt wird, so möchte sie doch wohl schwerlich von den meisten Kranken vertragen werden. Nur in solchen Fällen kann sie passend und anwendbar seyn, wo kein entzündlicher Zustand, keine Spannung im Gefässysteme, keine Beängstigung, oder beklemmte Respiration, keine Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zugegen, oder diese durch die gehörigen Mittel schon hinlänglich entfernt, und die Kräfte noch nicht allzusehr gesunken sind, wo die Krankheit mehr von einem Leiden der festen Theile, als von ursprünglicher Verderbniſs der Säfte ausgeht; und auch dann nicht in zu groſsen Quantitäten, und nicht ohne Zusatz aromatischer, flüchtig reizender Substanzen, mineralischer Säuren, und anderer den Umständen angemessener Mittel.

3) Hektische Fieber. Hier ist ihr Gebrauch wichtiger und ausgedehnter. Hauptsächlich ist es diejenige Art von Auszehrung, welche von übermäſsiger Eiterung in innern und äuſsern Organen herrührt,

rührt, wo die Weidenrinde ihre Wirksamkeit am sichersten äuſsert. Nur die eiternde Lungensucht verträgt sie, so wie alle Brustkrankheiten die stark adstringirenden Mittel, selten. Mit glücklichem Erfolg aber brauchte sie Schneider bei einem Absceſs der Nieren, der sich nach auſsen geöffnet hatte; bei Lebergeschwüren wird sie von mehreren Ärzten schon in früheren Zeiten gelobt. Bei äuſserlichen Vereiterungen hat sie in unzähligen Fällen ihre Wirksamkeit bewährt; und in Verbindung mit *Calamus aromat.* übertrifft sie beinahe die Chinarinde. Auch ihre Verbindung mit *Phellandrium aquat.* so wie mit *Extr. Myrrhae*, ist in solchen Fällen sehr heilsam. Eben so ist sie bei Scirrhus und Krebs ein sehr wirksames Mittel zur Unterstützung der dadurch verzehrten Kräfte, ob sie gleich nicht im Stande seyn kann, diese Krankheiten zu heilen, oder für sich allein eine gute Eiterung dabei zu Wege zu bringen, wie einige ältere Ärzte vorgaben. Auch bei Auszehrungen ohne Eiterung, wenn sie Folge eines bedeutenden Säfteverlustes, oder einer reinen Schwäche der festen Theile sind, bei der sogenannten *Febris nervosa lenta*, *Phthisis nervosa*, und *Tabes dorsalis*, hat sie sich ungemein nützlich gezeigt, nur muſs man dabei sowohl die Dosis als die Mischung derselben mit andern passenden Mitteln, dem allgemeinen Kräftezustande, der Ursache, und den Complicationen der Krankheit gemäſs einrichten. Bei der Atrophie der Kinder ist sie ein sehr gutes Mittel, wenn man erst die Verstopfungen im Drüsensystem und die Anhäufungen von Unreinigkeiten im Unterleibe entfernt hat. Mehrere Jünglinge, die an den Folgen der Selbstbefleckung litten, stellte Günz dadurch wieder her. Auch bei der allgemeinen Schwä-

Schwäche, die nach heftigen akuten Krankheiten oft noch eine lange Zeit zurückbleibt, ist sie von Nutzen, doch ist es nöthig, dabei auf die Schwäche der Verdauungswerkzeuge zu sehen, und ihr deswegen bittere und gewürzhafte Substanzen beizumischen.

4) Skorbut. Hier leistet die Weidenrinde immer ausgezeichnete Dienste. Besonders zweckmäſsig ist die Verbindung derselben mit *Calamus aromaticus*, und mit Mineralsäuren.

5) Blutflüsse, wenn sie nicht zu den aktiven gehören, sondern aus Erschlaffung der Gefäſse, oder aus Neigung zu fauliger Auflösung des Blutes herrühren, wo sie besonders in Verbindung mit Mineralsäuren sehr viel leistet. Blutungen aus der Lunge möchten sie, wenn auch jene Bedingungen bei ihnen statt finden, doch nicht in groſsen Gaben, und nie ohne Zusatz einhüllender Mittel vertragen.

6) Diarrhöen, wenn sie ihren Grund in allgemeiner Schwäche, Erschlaffung der Eingeweide, oder Neigung zu fauliger Auflösung der Säfte hat, und keine Unreinigkeiten mehr wegzuschaffen sind; sie steht jedoch andern rein adstringirenden Mitteln, z. B. der Tormentillwurzel, hier nach.

7) Habituelles Erbrechen, wenn demselben eine örtliche Schwäche des Magens zum Grunde liegt; hier muſs sie aber immer mit gewürzhaften Mitteln verbunden werden, damit sie von dem Magen vertragen, und nicht selbst wieder weggebrochen wird, ehe sie ihre Wirksamkeit auf denselben gehörig äuſsern kann.

8) Chronische Schleimflüsse, besonders aus den Urinwerkzeugen und Geschlechtstheilen, wenn

wenn keine specifische Ursache zum Grunde liegt, oder diese schon beseitigt, und nur allein noch Schlaffheit der Theile zurückgeblieben ist, welche die Krankheit unterhält.

9) Gegen Wurmkrankheiten wird sie von einigen Ärzten als sehr wirksam gerühmt, ist aber in neuern Zeiten wenig in dieser Absicht angewandt worden; doch verdiente sie wohl mehr Aufmerksamkeit, da die Wirksamkeit anderer adstringirender Mittel, z. B. der *Rad. Filicis maris*, gegen Eingeweidewümer so vortheilhaft bekannt ist.

Aufserdem legte man der Weidenrinde in ältern Zeiten grofse Lobsprüche bei in Nervenkrankheiten, Gicht, Podraga, Leberkrankheiten u. a. m., die aber übertrieben, und zum Theil ganz ungegründet waren. Nur das möchte noch bemerkenswerth seyn, dafs sie von Camper und andern holländischen Ärzten in der Rindviehseuche mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben worden ist.

Äufserlich braucht man sie sowohl als Pulver, als im Dekokte, bei unreinen, Branddrohenden Wunden, bei schlecht eiternden, fauligen, besonders skorbutischen und skrofulösen Geschwüren, beim feuchten Brande, insbesondere der *Gangraena ex decubitu*, bei Blutungen, besonders Gebärmutterblutflüssen u. s. w., nur nicht wo noch wirkliche Entzündung zugegen ist. In Bädern rühmt sie Haller, besonders gegen die Kraftlosigkeit der Füfse bei Kindern. In Klystiren ist sie ein vortreffliches Mittel gegen den Vorfall des Mastdarms, auch soll sie, nach einigen, die Askariden am sichersten vertreiben. Ferner kann man sie als Gurgelwasser bei Geschwüren im Halse, zum Ausspülen des Mundes bei faulen,

ka-

kariösen Zähnen, Auflockerung und Bluten des Zahnfleisches u. s. w. mit vielem Nutzen anwenden. Man kann mit Gewiſsheit annehmen, daſs sie äuſserlich die Chinarinde überall vollkommen ersetzt, und wenn man bloſs auf ihre adstringirende Eigenschaft sieht, sogar übertrifft.

Praeparata et Composita.

Extractum corticis Salicis, das auf die gewöhnliche Art bereitete wäſsrige Extrakt. Da die Weidenrinde nur wenig flüchtige Theile enthält, und ihre wirksamen Bestandtheile alle im Wasser auflöslich sind, so verliert sie durch das Auskochen nicht an Wirksamkeit, man kann daher das Extrakt innerlich überall gebrauchen, wo die Rinde anwendbar ist. Nur muſs es vorsichtig bereitet werden, weil es sehr leicht anbrennt, und dann einen unangenehmen Geruch annimmt. Zum äuſserlichen Gebrauch ist das concentrirte Dekokt doch wohl der Extraktauflösung vorzuziehen. Das kalt bereitete Extrakt, mit welchem Bucholz u. a. Versuche anstellten, ist nicht gebräuchlich und überflüssig, da es nicht einmal die Wirksamkeit, wie das gewöhnliche besitzen kann.

Pulvis antisepticus, aus acht Theilen Weidenrinde, zwei Theilen Myrrhenharz, einem Theile Kamfer, und einem Theile Salmiak oder Salpeter; zum äuſserlichen Gebrauch, zum Einstreuen in brandige Wunden, Geschwüre u. s. w., ein sehr wirksames Mittel.]

Sal-

[*Salvia. Salvia officinalis L.* **Salbei.**

Die Salbei wurde bei den Alten so hoch geschätzt, dafs z. B. die *Schola Salernitana* lehrte, wenn es irgend ein Kraut gäb, das sogar gegen den Tod helfen könne, so müsse es die Salbei seyn. In neuern Zeiten hat sie aber viel von dieser Achtung verloren. — Sie ist indessen durchaus kein unwirksames, oder ganz entbehrliches Mittel. Neben einem nicht geringen Gehalt an ätherischen, kamferartigen Öl, ist sie bitter und adstringirend. Man hat sie in dieser Hinsicht als stärkendes Mittel gegen verschiedene Krankheiten aus Schwäche empfohlen; doch beschränkt sich ihr Gebrauch jetzt fast allein auf den Zustand entkräftender Schweifse, bei Auszehrungen, oder auch anderen schweren Krankheiten; denn in der That läfst sich nicht läugnen, dafs sie auf die Hemmung derselben ganz eigenthümlich wirkt. Aufserdem braucht man sie noch, doch selten für sich allein, sondern in Verbindung mit anderen zweckmäfsigen Mitteln, zur Verhütung und Heilung der Merkurial-Salivation. Gewöhnlich giebt man einen wäfsrigen oder weinigen, aber etwas concentrirten Aufgufs.

Äufserlich wendet man die Salbei vorzüglich gegen Aphthen im Munde, schlaffes Zahnfleisch und drohende, oder schon eingetretene Salivation, bei fauliger und schleimiger Bräune, oder anderen asthenischen und chronischen Halsentzündungen, und bei schlaffen, unreinen, besonders skrofulösen Geschwüren, theils für sich allein, theils in Verbindung mit andern passenden Mitteln, an; auch setzt man sie, als ein sehr wirksames Mittel, zu Bädern für rhachitische, skrofulöse und atrophische Kinder.]

Sam-

Sambucus. Sambucus nigra L. **Hollunder, Flieder.**

Wer kennt nicht dieses edle Gewächs, womit die Natur den gröſsten Theil Europens so reichlich beschenkt hat? An allen Zäunen und Rainen wächst diese Pflanze, welche, fast in allen ihren Theilen wirksam, doch zugleich nach Verschiedenheit derselben sehr verschiedenartig wirksam ist. Ich habe einen Volkskalender gesehen, wo dieser deutsche Wunderbaum, wie ihn der Verfasser nannte, nach allen seinen einzelnen Theilen zergliedert war. Ein Theil desselben — die innere grüne Rinde — erregt Brechen; die jungen Sprossen laxiren; das Mark und die Schwämme sind blutstillend; die Blüthen und Beeren wirken auf Schweiſs — Wirkungen, die den nothwendigsten und allgemeinsten Anzeigen bei Fiebern Genüge leisten. Doch ist nichts von dem Baume in den Apotheken eingeführt, als die Blumen und der Saft von den Beeren.

Die Hollunderblüthen sind ohne Zweifel eins der gewissesten Schweiſstreibemittel, welche wir besitzen. Theils durch das flüchtige Prinzip, was, gleich dem Mohnsafte, auch in weit gelinderem Maaſse, erst reizt und dann betäubt; theils durch das wäſsrige Vehikel, da sie gewöhnlich als Thee getrunken werden, mag es geschehen, daſs sie so mild und bestimmt auf Schweiſs wirken. Es erhebt sich der Puls darnach, er wird voller, gespannter, die allgemeine Wärme wird vermehrt, die Respiration beschleunigt; aber wenn dieser Thee nur in gehöriger Beschaffenheit genommen wird, alles mit gröſserer Gelindigkeit, als beim Kamfer und bei den flüchtigen Salzen. Der Hollunderthee ist das unter

den

den Vegetabilien, was die Spiefsglanzpräparate unter den Mineralien sind. Wie der Brechweinstein, Brechwein, Spiefsglanzkalk in kleinen Gaben, reizt der Hollunder gelinde; weniger als die schon oben genannten und übrigen diffusiblen Reize, mehr als der Salpeter, flüchtiger als der Salmiak.

Er ist daher in allen Krankheiten von direkter und indirekter Schwäche, mit Nutzen zu brauchen, wenn er mit den gehörigen Mitteln verbunden, und unter den gehörigen Regeln gegeben wird. Er dirigirt die übrigen Reizmittel nach der Haut, ein eben so natürlicher als leichter Weg zur Entscheidung der meisten hitzigen Krankheiten. Er dient in sthenischen Krankheiten, wenn sie nicht zu grofs sind, wenn die Sthenie, Reizung, Entzündlichkeit nicht zu bedeutend ist, oder dieselbe durch antisthenische, antiphlogistische Mittel gemindert, in ihrem Laufe zur indirekten Schwäche aufgehalten, und zur Abnahme gebracht worden ist. Er nutzt in asthenischen Krankheiten, wenn die Schwäche nicht den Magen allzu stark angegriffen, und zu empfindlich gemacht hat, sondern mehr durch den ganzen Körper verbreitet, jedoch nicht zu grofs ist, dafs nur diffusible Reize, oft und in kleinen Dosen gegeben, angezeigt sind. Er wäre in diesem Falle nur von dem subalternen Nutzen, dafs er die eigentlichen Reiz- und Hülfsmittel durch die ganze Organisation schnell verbreiten hülfe.

Gegenanzeigen sind ein voller, harter und schneller Puls, kurzer, heifser durch örtliche innere Entzündung, Stechen etc. gehemmter Athem, mit einem Worte, ansehnliche, wahre Sthenie, und in andern Fällen, örtliche Ansammlung von Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale. Indessen führen

diese Gegenanzeigen nicht allemal auf gänzliche Unterlassung des Hollunders; man kann vielmehr, selbst bei örtlichem oder allgemeinen Entzündungszustande, wenn man überhaupt Erleichterung durch Schweiſs zu hoffen hat, wo aber ein starker Aufguſs von Hollunder allerdings zu sehr erhitzen würde, doch durch einen schwächern Aufguſs noch wahren Nutzen stiften.

Es würde zu weitläuftig seyn, die Krankheiten alle einzeln durchzugehen, in welchen ein Hollunderthee gute Dienste leisten kann. In der Kette von Krankheiten, welche uns unser System darstellt, sind es die beiden Extreme, wo die Hollunderblüthen am wenigsten Nutzen schaffen. Die Mittelgrade der Sthenie und Asthenie fordern die passenden Schwächungs- oder Stärkungsmittel, denen wir durch Hollunder die Richtung nach der Haut geben, wenn es nöthig ist. Dieſs ist der Fall bei allen Fiebern, bei Rheumatismen, hitzigen Ausschlägen, bei der Ruhr u. s. w.

Äuſserlich sind die Hollunderblüthen ein eben so gemeinnützliches Mittel. Sie gehören zu den mildesten Reizmitteln, die nach Verschiedenheit in der Mischung und Anwendung bald mehr, bald weniger zertheilen oder erweichen. Sie sind in allen entzündungs- und krampfartigen Schmerzen, zu Gurgelwassern, Kräuterkissen, Umschlägen, Bähungen, Klystiren, entweder mit andern erweichenden Kräutern, Althee, Königskerzen, Chamillen, Malven etc. oder mit aromatischen Substanzen, Rosmarin, Lavendel, Lachenknoblauch, Krausemünze etc. theils trocken, theils in Wasser, Milch, Essig, Wein gekocht, mit Nutzen zu brauchen.

Prae-

Praeparata et Composita.

Aqua florum sambuci, eins der kräftigsten, haltbarsten Wasser, welches ein sehr dienliches und nicht unwirksames Excipiens für krampfstillende, zertheilende, diaphoretische Mixturen abgiebt.

Roob sambuci, Hollundersaft, Hollundermus, ein bekanntes Hausmittel, um ohne viele Arzneien und mit einem gewissen Wohlgeschmacke in heftige Ausdünstung zu kommen. Er wirkt weniger sanft, als der Aufguſs der Blumen, da er ein empyreumatisches, etwas erhitzendes Öl enthält, welches jenen zu ihrem Vortheile mangelt. Meine Landsleute auf Dörfern und unter dem Pöbel brauchen ihn allgemein, auch da, wo er schadet. Hollundermus, Pfeffer und Branntwein ist ein Fiebermittel, welches vom ephemerischen Fieber bis zum Typhus gegeben wird. Als wirkliches Arzneimittel setzt man ihn zuweilen zu schweiſstreibenden Mixturen.

Species cephalicae pro epithemate, eine Menge gewürzhafter Kräuter und Blumen, worunter auch Hollunderblüthen sind.

Species pro gargarismate emolliente, Gurgelspecies, aus Althee, Malven, Klatschrosen und Hollunderblüthen, mit Feigen und Leinsaamen; eine gute Komposition.

Santonicum s. Cynae semen. Semen contra. Semen zedoariae. Artemisia judaica L. Artemisia Santonicum L. Art. Contra L. Art. austriaca Jacquin. **Wurmsaamen, Zittwersaamen.**

Ein hellgrüner, kleinkörnichter, stark und unangenehm würzhaft riechender, bitterlich scharf schmeckender Saame eines morgenländischen Strauchs. Er wird häufig mit dem hierländischen Rheinfarrensaamen *(Tanacetum vulgare)*, manchmal auch wohl mit der Gartencypresse *(Santolina chamaecyparissus L.)* verfälscht, welche beide in ihren Wirkungen demselben ähnlich sind.

Er ist ein reizendes, aber nicht ganz angenehm auf die Nerven wirkendes Mittel, das wegen seiner bittern und nauseosen Bestandtheile allein zum Tödten und Abtreiben der Intestinalwürmer gebraucht wird. Nach einer Beobachtung des Dr. Colla zu Parma sollen etwa eine halbe Stunde nach genommenen Wurmsaamen alle weiſsen Gegenstände gelb, und andere gelbgrün erscheinen, was seine allgemeine Einwirkung auf das Nervensystem beweiſst. Andere haben von starken Gaben noch heftigere unangenehmere allgemeine Affektionen gesehen. Man giebt ihn allein zu einer halben bis ganzen Quente; man versetzt ihn auch manchmal mit stärkenden, oder süſsen, oder abführenden Mitteln, je nachdem man diese oder jene Absicht mit dem Zusatze erreichen will. Wo möglich läſst man ihn in Substanz nehmen. Der Absud scheint das bei weitem nicht zu leisten, was der gepülverte Saame selbst thut. Bei Fiebern mit Wurmkomplikation bedient

dient man sich jedoch oft eines Zusatzes von Wurmsaamen im Dekokte. Auf jeden Fall ist er eins der gewissesten anthelmintischen Mittel. Man mufs sich nur, wie ich schon mehrmals gesagt habe, nach der Individualität des Körpers mit den Zusätzen richten, unter welchen man den Wurmsaamen reicht. Manchmal ist eine grofse Menge zähen, unbeweglichen Schleims zugegen, welchen man einige Tage lang mit Quecksilber, Antimonialien, bittern Extrakten, aufzulösen trachten mufs. Man findet unter Quecksilber *(Mercurius)* einige Formeln, welche für diese Absicht eingerichtet sind. Manchmal liegt es blofs am Wegschaffen des Schleims und der Würmer. Man verbindet dann Wurmsaamen mit Aloe, Jalappe, Bittersalz u. s. w. Auch davon habe ich schon an mehrern Orten geredet. Manchmal ist da nothwendig, den Körper recht auszustärken, um theils die Nerven für eine angreifende Wurmkur geschickt zu machen; theils die sonst so bald wieder erfolgende Erzeugung des Schleimes zu verhindern. In diesen letzten Fällen sind Mischungen von Baldrian, Eisenfeile, Zinkblüthen etc. mit Wurmsaamen, von Nutzen. Man findet auch davon verschiedene Formeln unter China *(China)*, Eisen *(Ferrum)*, und Jalappe *(Jalappa)*.

Als Absud habe ich mich öfters folgender Formel mit Nutzen bedient:

℞. Sem. Cynae dr. sesqui.
Musci helmintochort. dr. un.
Infunde
Aqu. fervid. unc. duab.
Col. adde
Syrup. aurant. dr. duas.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll zu geben.

Auch äufserlich kann man ihn zu Klystiren anwenden, wo man es mit Würmern und Wurmkomplikation zu thun hat. Man kann ihn mit Knoblauch, Baldrian, Honig etc. verbinden.

Praeparata et Composita.

Confectio seminum cynae, überzuckerter Wurmsaamen, ist wirksam, wenn Kindern etwa der rohe Saame nicht beizubringen wäre.

Rotulae anthelminticae, Wurmplätzchen, werden theils aus geschmolzenem Zucker, Wurmsaamen und Jalappe bereitet; theils — und diese ziehe ich vor — wird bloſser Wurmsaamen mit Biskuitteig gebacken. Diese essen die Kinder, wenn sie zumal frisch sind, bei weitem lieber, und es kann weniger Miſsbrauch damit getrieben werden, als wenn Jalappe darinn enthalten ist.

Sapo. Seife.

Nach gemeinem Sprachgebrauche unter den Ärzten wird alles, was der Verbindung eines ölichten Wesens mit einem Salze ähnlich sieht, seifenhaft, vorzüglich aber werden im eigentlichen Verstande die Produkte einer Verbindung der Alkalien mit einem Öle oder Fette, Seifen genannt. Man hat in vorigen Zeiten viel von seifenhaften Extrakten gehört und gesprochen, ohne daſs man selbst wuſste, was man hörte und sprach. Man hat in neuern Zeiten viele Kunst an die chemische Präparation der sauren Seifen *(Sapo acidus)* gewandt, ohne daſs die praktische

Arz-

Arzneiwissenschaft den Künstlern ihre Mühe mit grofsem Danke hätte belohnen können. Man hat, besonders seit Kämpfs Zeiten angefangen, die meisten Gummiresinen, das Quecksilber, Spiefsglanz, den Kamfer etc. in seifenhafter Gestalt zu geben. Von diesen mehr oder minder brauchbaren Präparationen künstelnder chemischer Ärzte wird nachher die Rede seyn. Hier haben wir es blofs mit dem Produkte aus der Verbindung des Olivenöls mit dem ätzenden mineralischen Laugensalze zu thun. Die reinste Seife dieser Art bekommen wir aus Spanien *(Sapo hispanicus s. alicantinus)* aus Frankreich *(Sapo massiliensis* und aus Italien *(S. venetus)*. Sie ist weifs, weifsgrau, manchmal buntgeschäckt, fest, doch zart und mild im Griffe, leicht zu zerschneiden, und noch leichter im Wasser oder Weingeist aufzulösen.

Die Wirkungen der Seife bestehen in einer milden Reizung, welche aus der Kombination des stärker reizenden Laugensalzes, und des schwächenden, erschlaffenden Öles hervorgebracht wird. Es läfst sich leicht einsehen, dafs der Reiz der Seife schwächer, als der des reinen blofsen Laugensalzes, und stärker, als der des Öles seyn mufs. Es läfst sich deshalb auch leicht einsehen, dafs die Seife nur einen geringen, obschon allerdings einigen, Einflufs auf entfernte Gegenden und Organe des Körpers, den geradesten, stärksten, unmittelbarsten auf den Unterleib haben müsse. Zu schneidend ist, wenn man, mit Horn, der Seife alle medicinische Kräfte absprechen will. Sie ist, was man bisher so nannte, ein auflösendes, zertheilendes, eröffnendes Mittel. Sie reizt den Magen und Darmkanal zu einer etwas vermehrten Wirksamkeit, befördert die Absonderung der Verdauungssäfte und einen stärkern Zuflufs von Galle,

Blut

und andern Feuchtigkeiten, bewirkt verstärkte Ausleerung durch den Mastdarm, kann chemisch Säuren zersetzen, Gifte abstümpfen, wirkt vielleicht durch unangenehmen Reiz im Magen auf entferntere Nerven, schwächt aber eben dadurch, und erschlafft bei irgends fortgesetztem Gebrauche den Magen und Darmkanal, verdirbt die Eſslust und Verdauungskraft.

Die Seife ist ein Mittel, welches mehr für chronische als für hitzige Krankheiten schicklich und wohlthätig ist. Für Pyrexien oder Entzündungsfieber dürfte das Laugensalz in derselben noch immer zu reizend, für Fieber faulichter Art, das Öl zu schwächend wirken, ungerechnet, daſs der Magen, der ohnehin in hitzigen Krankheiten fast immer leidet, dadurch noch unangenehmer afficirt und geschwächt werden würde. Chronische Krankheiten aber, bei welchen weder eine beträchtliche Sthenie, noch eine bedeutende Asthenie zugegen, wo der Puls fast natürlich, weich und langsam, nur wenig dieſs- oder jenseits des eigentlichen Normalpunktes verändert ist, die sich — was wohl bei den meisten chronischen Krankheiten der Fall seyn dürfte — aus einem örtlichen Fehler, er mag nun wieder die Folge, oder die Ursache einer allgemeinen Krankheit seyn, zumal aus dem Unterleibe herschreiben, deuten auf die Anwendung der Seife. Ich möchte sagen, daſs sie mehr und anhaltender reize, als die Mittelsalze, weniger als Quecksilber und Spieſsglanz, unangenehmer für die Nerven als die bittern Extrakte, doch nicht so angreifend unangenehm, als die narkotischen Mittel, Schierling, Eisenhut etc.

Gegenanzeigen sind voller und schneller, kleiner und geschwinder Puls, Fieber, Vereiterung oder so

weit

weit gediehene Verstopfung und Verhärtung eines edlen Organs, daſs zu groſse Schwäche, innormale Restauration, Abmagerung des Körpers und Hektik zu fürchten ist, endlich auch faulichte Verderbniſs in den ersten Wegen, und unmäſsiger Abgang durch den Mastdarm.

Man giebt die Seife allein, zu fünf bis zwanzig Gran auf einmal; häufiger mischt man andere Mittel zu derselben, die sich nach dem Endzwecke richten, welchen man beabsichtigt. Will man stärker auflösen, stark, unangenehm, auf entfernte Systeme wirken: so werden Antimonium, Schierling, Belladonna; soll die Reizung stark, aber weniger unangenehm auf die Nerven, doch dabei auf entlegene Gegenden gerichtet seyn, Quecksilber, Asant, Ammoniak, Mutterharz, flüchtige Salze etc.; gelinder und nicht unangenehm Bisam, Bibergeil, Galle etc.; bloſs auf den Verdauungskanal Aloe, Nieſswurzel, Jalappe, vitriolische Salze, Rhabarber u. dgl. zugesetzt.

Man giebt die Seife am liebsten in Pillenform. Theils greift sie alsdann den Magen weniger an; theils ist auch der Geschmack für andere Formen zu unangenehm. Kleine Portionen giebt man allenfalls in Pulvern, wo sie getrocknet werden muſs.

In folgenden Krankheiten hat man sie am häufigsten gegeben:

1) Chronisch-gichtische und rheumatische Beschwerden. Sowohl der verstorbene Theden als Baldinger empfehlen die Seife sehr in diesen Übeln. Baldinger giebt eine Mischung nach Ludolf an, welche, wie er sagt, allen Ruhm verdient:

℞.

℞. Aethiopis mineralis, semi unc.
Gummi guajaci,
Saponis veneti, āā dr. duas.
Sulfuris aurati, scr. duo.
M. F. c. Extr. amaro Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zehn Stück zu geben.

Pringle, van Swieten und Clerke gaben die Seife in so grofsen Gaben, dafs ich fürchten würde, die Verdauung auf lange Zeit zu sehr zu schwächen. Pringle rathet nämlich sie zu einem bis zwei Lothen einige Monate lang fortzusetzen. Gewifs müfsten dann bitterstärkende Arzneien, oder wenigstens, wie Theden that, ein Sassafrasdekokt (ein würzhaftes, reizendes Mittel) damit verbunden werden. Ich habe mich derselben fast immer in Verbindung reizender, stärkender Arzneien, Guajak, Quassie, Kamfer, flüchtiges Laugensalz u. s. w. bedient. Eine nützliche Komposition ist die Sellische Pillenmasse, welche unter Goldschwefel *(Antimonium)* angegeben ist. Oft ist, wie ich schon unter Guajak *(Guajacum)* gesagt habe, die Verbindung der Seife und des Guajaks allein ausreichend; manchmal nutzt ein Zusatz von Eisenhut, wenn der Schmerz besonders nächtlich wüthet; manchmal, besonders wenn das Übel langwierig, und abgeartet hartnäckigt, die Schärfe degenerirt ist, ein Zusatz von Schierling und Quecksilber.

℞. Saponis veneti, dr. duas.
Asae foetidae,
Extracti bardanae,
cicutae, āā dr. un.
Kerm. mineralis, gr. XV.
Opii, gr. IV.
M. F. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens zehn Stück zu nehmen.

2) Gelbsucht. Die Seife wird von vielen Ärzten für eine Art von Specificum gegen jede Art von Gelbsucht gehalten, ob man gleich bei einigen derselben gewiſs keinen Nutzen damit stiften wird. Unter die letzten gehört die Gelbsucht von Leberentzündung, und mit einem entzündlichen oder dem sogenannten hitzigen Gallenfieber. Die Seife würde da allenfalls äuſserlich, innerlich auf keinen Fall, Nutzen schaffen. Hier muſs der ganze antiphlogistische Apparat schnell und stark in Wirksamkeit gesetzt werden.

So passet auch die Seife keinesweges bei der symptomatischen Gelbsucht, welche nicht selten nach Kopfverletzungen erscheint, und nur einer allgemeinen schicklichen Behandlung weicht.

Endlich muſs auch die Seife mit Vorsicht gegeben werden, wenn die Farbe der Haut ins Grüne oder Braune verändert ist, und die Krankheit den Gang eines Nervenfiebers hält.

Nützlich ist dagegen die Seife, wenn die Ursache der Gelbsucht in verdickter, zäher Galle, Gallensteinen, Verstopfnng der Leber und der Gallengänge, Infarktus im Pfortadersysteme überhaupt zu suchen ist. Man findet viele Männer von gestandenem Alter, welche schnell stark und fett geworden sind. Sie sehen meist erdfarb, bleich, schwarzgelb von Farbe, sind träge und phlegmatisch, essen gut, trinken viel Bier, schlafen lange, sorgen nicht viel. Ihre Leibesöffnung ist meist derangirt, bald verstopft, bald einige Tage durchfällig, sie leiden auch wohl an falschen Hämorrhoidaltrieben. Eine leichte Ursache, welche unangenehm auf das Gallensystem wirkt, bringt bei ihnen Gelbsucht zum Vorscheine. Die Seife mit den gehörigen Mitteln ist für diese Kranken eine Hauptarz-

arznei. Ich habe unter mehrern Rubriken Formeln angegeben, welche für diese Art von Gelbsucht schicklich sind. Tissot giebt seine Pillen aus Seife, Ammoniakharz und Löwenzahnextrakt. Thompson räth folgende zusammengesetztere Mischung:

℞. Saponis veneti, dr. duas,
Gummi ammoniaci,
Tartari regenerati,
Aloes, āā dr. un,
Olei juniperi, gtt. X.
M. formentur ex dr. un. Pil. XII. S. Täglich dreimal vier Stück zu nehmen.

Abergläubige Ärzte haben auch wohl färbende Stoffe, z. B. Kurkume, Färberröthe, Rhabarber etc. zur Seife gesetzt. Ist die Krankheit hartnäckigt, ohne doch beträchtliche Fieberbewegungen zu verursachen: so empfehlen manche Ärzte das Schellkrautextrakt und Schierling mit Seife.

3) Verstopfungen, Verhärtungen, Infarktus im Unterleibe. Es mag freilich seltener geschehen, als Kämpf und seine Freunde wähnten, aber gewiſs auch öfterer, als mit Weikard manche der neuesten Ärzte zugestehen wollen, daſs in dem warmen Dampfbade, wie Weikard sich ausdrückt, worin die Eingeweide des Unterleibes hängen, welches aber für sie ein gewohnter Reiz, und also mit dem warmen Dampfbade nur uneigentlich zu vergleichen ist, organische lebende Theile so in ihrer Mischung und Form leiden, wie Kämpf beschrieben hat. Die Seife ist eins der wirksamsten Mittel bei chronischen Krankheiten des Unterleibes, wo schmerzhafte Empfindungen an einzelnen umschriebenen Stellen, Aufgetriebenheit, Schwere, feh-

ler-

lerhafte Efslust und Verdauung, chronisches, zu ungleichen Zeiten wiederkehrendes, meistens einige Stunden nach den Mahlzeiten eintretendes Erbrechen, Abfall des Körpers, üble Gesichtsfarbe, Lentescenz und mehrere Beschwerden, welche erst neulich noch Kortum schön und weitläuftig beschrieben hat, zugegen sind. Ich erinnere hierbei auch an die Verhärtung des untern Magenmundes, wovon Pezold eine instruktive Monographie geliefert hat. Ich habe dieses Übel in seiner fürchterlichsten Gestalt gesehen und Pezolds Erfahrungen durch Leichenöffnungen bestätigt gefunden. Ich habe vor kurzem einen Herrn von reizbaren Sinnen, einen starken Esser und Freund von Wein und Liebe, an einem ähnlichen Übel leiden sehen und geheilt, wie Wichmann in seinen trefflichen Beiträgen beschrieben hat. Da er fast alle Arzneien wegbrach, so habe ich folgende Mischung am nützlichsten bei ihm gefunden:

℞. Saponis veneti, dr. tres.
Fellis tauri,
Gummi galbani, āā dr. un.
Asae foetidae,
M. P. Rufi, āā semi dr.
M. F. c. Extr. quassiae Pil.

Ausgezeichnete Wirkungen leistet die Mischung, welche Pezold in dem traurigen und grofsen Übel, dem Magenkrampf von örtlichen Fehlern empfiehlt:

℞. Saponis veneti, semi unc.
Extracti cicutae, dr. duas.
Aethiopis antimon. dr. un.
Gummi galbani,
Fellis tauri, āā semi dr.
M. F. Pil. gr. II. S. Zwanzig Stück Abends und Morgens zu nehmen.

Ich

Ich habe nur erst ganz kürzlich eine Dame von heftigem Magenwehe mit Erbrechen, Verstopfung und einem brennenden Schmerze von der Herzgrube bis in den Rücken durch diese Pillen geheilt. Und in der That scheint es, als ob diese Krankheit neuerer Zeit öfterer, als vormals, sich erzeuge, da ich sie noch, seitdem ich diefs schrieb, mehrmals zu beobachten, Gelegenheit gehabt habe.

4) Hauptsächlich wirkt die Seife wohlthätig gegen die Drüsenverstopfungen, welche als Folge der allgemeinen Schwäche des Lymphsystemes einen beträchtlichen Grad des skrofulösen Übels bezeichnen. Ich habe schon gesagt, dafs die Rosensteinische Mischung aus Seife, Galle und Aronswurzel für Kinder so wohlthätig ist. Bei Erwachsenen müssen zur Seife etwas stärkere eingreifende Mittel zugesetzt werden, die nach der Individualität der Kranken auszuwählen sind.

Am nützlichsten ist die Seife bei angelaufenen, mit Schleim überfüllten Gekrösdrüsen, einer nicht seltenen, aber oft verkannten Ursache tödlicher Nervenabzehrungen. Die Kranken haben, aufser dem allgemeinen skrofulösen Charakter, angespannten, teigichten Leib, weifsen, zähen, leimichten Abgang, grüngelbes Aussehen, Heifshunger etc. Kortum empfiehlt die Seife sehr.

5) In der Bleikolik finde ich die Seife mit Mohnsaft bei englischen Ärzten angepriesen. Man soll — so ist die Vorschrift — ein Loth Mohnsaft in Wein so lange einweichen, bis es aufgelöst ist, dieses dann mit acht Loth Seife und einem Quentchen Limonienessenz durcheinander stofsen, bis sich alles vereinigt hat. Aus dieser Masse werden Pillen ge-

geformt, und alle drei Stunden zehn bis funfzehn Grane davon genommen.

6) Gegen Steinbeschwerden. Man erinnere sich nur an das berühmte Arkanum der Stephens, welches aus Seife und Austerschaalen bestand. Im Paroxismus darf sie nicht füglich gegeben werden. Ich habe unter Erdrauch *(Fumaria)* eine Mischung angegeben, welche Bicker empfiehlt. Ich habe auch wohl zu der Mischung unter Mandeln *(Amygdalae)* Seife zugesetzt.

7) Ein sehr gebräuchliches Mittel ist die Seife gegen das Reifsen und die Koliken säugender Kinder, welche von schlechter Milch, ungesundem Breie, häufiger Anwendung der Zuller etc. ihren Ursprung nehmen. Ich bediene mich ihrer bei grünem und gehacktem, oder weifsem zähem Abgange, heftiger Unruhe, Treten mit den Füfsen, Heifshunger ohne Sättigung, Schlaflosigkeit, viel in folgender Form:

℞. Saponis veneti, scr. semis.
Magnesiae albae,
Seminis foeniculi, āā dr. un.
M. S. Täglich vier- bis fünfmal einer Bohne grofs.

Camper will, man solle sie gleich unter den Brei mischen, welchen man dem Kinde gäbe. Ich fürchte aber, dafs viele Kinder diesen Brei nicht essen werden.

8) Ich darf nicht vergessen, anzuführen, dafs der grofse Boerhaave die Seife in folgender Mischung gegen Epilepsie und andere Krämpfe empfohlen, und Kämpf dieser Autorität die seinige beigefügt hat:

℞.

℞. Aquae menthae,
foeniculi, āā unc. tres.
Saponis veneti, dr. duas.
Matris perlarum ppt. dr. un.
Lapidum cancrorum, dr. sesqui.
Syrupi althaeae, semi unc.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

9) Endlich darf ich auch den Nutzen der Seife bei Vergiftungen nicht unberührt lassen. Wenn der Vergiftete Arsenik oder sonstige scharfe mineralische Gifte genommen, und nicht zu lange bei sich hat: so ist der beste Rath, ihn eine starke Seifenauflösung trinken zu lassen. Man kann, wie Hahnemann angiebt, wohl ein Pfund Seife in vier Pfund Wasser auflösen, und dieses in einigen Stunden trinken lassen; auch wenn der Vergiftete Ekel oder Erbrechen darauf bekommt. Wirksam ist auch das Fullersche Seifenlohoch aus Seife, Mandelöl und Mohnsyrup. Lassen die Zufälle in ihrer Heftigkeit nach, so kann man auch Seifenpillen mit Schwefel und Mohnsaft nehmen lassen.

Äuſserlich wird die Seife sehr stark zu Umschlägen, Überschlägen, Klystiren, Bädern, als ein gelinde reizendes Mittel gebraucht. Je nachdem die Zusätze sind, erweichender oder zertheilender, erschlaffender oder reizender Art; je nachdem wirkt sie bei Geschwülsten und Knoten. Einfache Seifenbäder sind schon als reizendes Mittel bei Hautkrankheiten von Nutzen. Eine wirksame äuſsere Arznei ist die Pideritsche Auflösung der Seife in Kalkwasser und Weingeist. Kindern macht man Stuhlzäpfchen von Seife.

Prae-

Praeparata et Composita.

Balsamus vitae externus, Bals. saponis terebinthinatus, Seifenbalsam, eine Vermischung der Seife mit Terpentinöl und Weingeist; ein kräftiges Reizmittel, was aber Behutsamkeit erfordert, wenn man kalte Geschwülste, Extravasate etc. damit zertheilen will.

Balsamum s. Spiritus saponis, Seifenspiritus, eine Auflösung der Seife in Weingeist; ein sehr bekanntes Hausmittel bei allerlei äuſsern Verletzungen, Geschwülsten, Kontusionen, Verrenkungen u. dergl.

Balsamum s. Linimentum saponaceum Kaempfii. Kämpf lieſs eine Unze venedische Seife schaben, mit vier Unzen Wein- oder Rosmaringeist übergieſsen, die Masse anzünden, fleiſsig umrühren und nach dem Erkalten Kamfer zumischen. Er verband diesen Balsam oft mit dem gewöhnlichen flüchtigen Liniment, und lieſs ihn so in den Unterleib einreiben.

Emplastrum saponatum Barbetti, Seifenpflaster, aus Seife, Silberglätte und Mennich; ohne Zweifel eins der wirksamsten und doch mildesten Auflöse- und Erweichungsmittel bei Balggeschwülsten, Milchknoten, Überbeinen u. dgl.

Linimentum saponato-camforatum, Opodeldok, ein vortreffliches Auflöse- und Zertheilungsmittel bei äuſsern Verhärtungen und Geschwülsten nicht entzündlicher Art. Von der gewöhnlichen flüchtigen Salbe *(Linimentum volatile)*, mit dem es übrigens am meisten überein kömmt, unterscheidet es sich besonders dadurch vortheilhaft, daſs sein Geruch nicht so unangenehm, und daſs seine Anwendung reinlicher ist.

Lo-

Lohoch saponatum s. viride Fulleri, die vorhin berührte, veraltete Mischung aus Seife, Öl und Syrup.

Sapo balsamicus Bianchi, balsamische Seife aus Kräutersalz, Wurzeln und Kräutern, mit Hirschtalg gekocht; völlig entbehrlich.

Sapo ex cacao, Kakaoseife, Kakaobutter mit ätzendem mineralischen Laugensalze verbunden.

Sapo chymicus Junkeri, chemische Seife, aus Antimonium, etwas Kupfer und Weinsteinsalz, mit Wachholder- oder Terpentinöl zur Seife gemacht; auch überflüssig.

Sapo Guajacinus, Guajakseife, siehe bei *Guajacum.*

Sapo gummosus Kaempfii, eine Antimonialseife mit irgend einem Schleimharze verbunden. Thilenius hat auch eine Kamferseife (*Sapo gummosus cum camfora*). Ich halte sie für entbehrlich; ja fast scheint die einfache, extemporirte Verbindung der Seife mit dem oder jenem Schleimharze eben so gut oder besser zu wirken.

Sapo medicatus, medicinische Seife, aus Oliven- oder Mandelöl mit gereinigtem Mineralalkali verbunden. Sie ist reinlicher, als die gewöhnliche spanische oder venetianische Seife, und daher zum inneren Gebrauche vorzuziehen; doch übrigens von gleicher Wirkung.

Sapo mercurialis Kappii, Merkurialseife, besteht aus Quecksilbersalpeter mit Seife verbunden. Sie hat die Empfehlung Hufelands für sich. Sollte aber nicht der Magen durch sie noch mehr, als vom Quecksilbersalpeter allein angegriffen werden?

Sapo resinosus, Jalappenseife.

Sa-

Sapo starkeyanus, Starkey verband kaustisches Laugensalz mit Terpentinöl. Sie hat nie Glück in der praktischen Arzneiwissenschaft gemacht!

Saponaria. S. officinalis L. Seifenkraut.

Diese schätzbare Pflanze wächst in allen sandigen, etwas schattigen Gegenden, an den Ufern der Bäche und Flüsse durch ganz Deutschland. Es ist eine Staude, die einen oder mehrere Schuhe hoch wird, mit glatten, fettichten, fast wie Seife anzufühlenden Blättern, und weiſslichten, lychnisähnlichen, ins Fleischfarbene fallenden, zuweilen auch röthlichen, Blumen.

Man braucht von ihr die Wurzel und das Kraut. Beide haben keinen Geruch, einen schleimichten, etwas ekelhaften, gelinde prickelnden Geschmack. In ihren Bestandtheilen nähert sie sich sehr der Senega-Wurzel, deren Eigenschaften und Wirkungen sie auch sämmtlich, nur in geringerem Grade, besitzt. Wirklich braucht man auch das Seifenkraut in vielen Fällen, wo man die Senega empfiehlt. Man hält es nämlich für ein sehr sanftes Reiz- und Ablösemittel, welches ganz nahe über den Mittelsalzen steht, wenn diese in kleinen Gaben gereicht werden. Es macht nicht die mindeste Hitze. Mancher Magen und mancher Körper überhaupt verträgt die Mittelsalze, zumal den Salpeter, nicht gut. Da passet das Seifenkraut ganz vorzüglich. Es nutzt in sthenischen Krankheiten, wenn die Sthenie nicht zu groſs, oder durch andere Mittel schon vermindert und in Ab-

nahme gebracht, der Kranke aber überhaupt ein schwaches, reizbares Individuum ist. Es schadet nicht in Asthenie, wenn sie nur nicht gar zu groſs, oder dem Punkte der Gesundheit durch diffusible Reize etc. schon wieder näher gebracht ist. Entzündliche Krankheiten also, welche nicht zu bedeutend oder welche durch Aderlässe, Salpeter etc. schon gemildert sind, oder welche eine Neigung zur Bösartigkeit haben, mit Schleimanhäufung im Unterleibe verbunden sind, vertragen das Seifenkraut vorzüglich gerne. Man kann es bei jedem härtlichen Pulse, wenn er nur nicht zu groſs und voll oder zu schnell ist, am ersten bei harten, zusammengezogenen Pulse und nicht sehr veränderter Respiration geben. Es nutzt, nach Thom, hauptsächlich da, wo mehr unterdrückte, als fehlende Kräfte zugegen sind, am wenigsten schickt es sich bei faulicht aufgelösten, dünnen, zersetzten Säften, wie Thom sagt.

Man giebt entweder einen Absud der ganzen Wurzel, oder das Extrakt. Man kann alle möglichen passenden Mittel mit demselben verbinden, indem keins von demselben zersetzt wird. Thom rühmt besonders tartarisirten Weinstein. Die Krankheiten selbst, worin man es am häufigsten giebt, sind folgende:

1) Entzündungsfieber, besonders wenn es örtliche Entzündungen sind, welche mit Asthenie verbunden, gleich vom Anfange her, eine Neigung zu Gefahr und Bösartigkeit, Neigung zu Schwäche mit sich führen, unreiner, gemischter, schleimichter, rheumatischer Art sind. Ich habe von diesem Zustand, dessen Hildenbrand im Hufelandschen Journale auch erwähnt, schon so oft gesprochen, daſs ich

ich füglich davon schweigen kann. Es gehört unter andern die nervöse Pleuritis, gallichte Peripneumonie etc. hieher. Man darf das Seifenkraut nur nicht zu lange fortsetzen, weil es den Schleim heftig auflöst.

Von vorzüglichem Nutzen ist das Seifenkraut bei Leberentzündungen. Es ist oft ein heftiges Erbrechen; manchmal auch Durchfall mit dieser Entzündung verbunden, bei welchem alle Salzmittel nachtheilig sind. Man thut dann wohl, ein Dekokt von Seifenkraut, und Quecksilber mit Mohnsaft zu geben. Vorher müssen nur die nöthigen Blutausleerungen nicht vernachlässiget werden.

2) Diarrhöe. Es ist zwar schon lange her, daſs man das Seifenkraut gegen Durchfälle empfohlen hat; de Haen brauchte es sogar gegen Ruhren. Man hat es aber nachher vergessen, und nur Schraud hat es neuester Zeit wieder zum Augenmerk seiner Beobachtungen über diese Krankheit genommen. Er sagt, daſs das Seifenkraut einen anhaltenden wäſsrichten Durchfall von einer schleimichten Verstopfung der einsaugenden Lymphgefäſse und einen ruhrartigen, hauptsächlich nächtlichen Durchfall geheilt habe. Schraud will, das Seifenkraut sey vorzüglich alsdann heilsam, wenn einfache, schleimichte Anhäufung der Ursprung des Übels sey, wenn zur schwarzgallichten Anlage Schwäche und Unthätigkeit der Gefäſse hinzukomme, welche den scharfen Stoff derselben in eine schleimichte Hülle einwickle. Ich habe weder in Diarrhöen noch in Ruhren Gebrauch vom Seifenkraute gemacht.

3) Verstopfungen der Eingeweide. In allen Krankheiten, welche aus dieser Quelle sich herschreiben, Hypochondrie, Gelbsucht, Atrophie etc.

 ist

ist das Seifenkraut allerdings ein grofses Mittel. Ich kenne die Wirksamkeit desselben aus eigener Erfahrung. Hypochondristen mit Verschleimung im Unterleibe lasse ich so grofse Portionen des Extraktes nehmen, als sie ohne Beschwerde ertragen können. Der Vorzug, welchen dieses Mittel vor ähnlichen hat, besteht darinn, dafs es nicht so leicht, wäfsrichte, schwächende Stühle macht. Schreiben sich die Verstopfungnn von übel geheilten Entzündungen her, z. B. in der Leber, wo alsdann gewöhnlich eine chronische Gelbsucht, welche bald ab- bald zunimmt, erscheint: so nutzt eine Verbindung von Seifenkraut und Quecksilber. Es ist eins der vorzüglichsten Mittel gegen chronische Leberübel, anhebende Verhärtungen, trägen Umlauf der Säfte in den hypochondrischen Gegenden, in der Pfortader, gehinderte Absonderung und Unwirksamkeit der Galle, und alle die daraus entstehenden langwierigen Übel. Ich habe schon hie und da Pillen aus Seifenkraut, Seife, Schleimharzen, Quecksilber, Spiefsglanz u. s. w. angegeben und empfohlen.

4) Brustkrankheiten verschiedener Art sowohl mit, als ohne Fieber; insbesondere Lungenentzündungen mit dem Charakter des Typhus, wo man zwar die Thätigkeit der Lunge zu befördern suchen mufs, wo aber doch die erhitzendern eigentlichen Reizmittel zu fürchten sind; chronische Lungenentzündungen, sobald ihre Beschaffenheit etwas reizendere, und nicht vielmehr reizmindernde Mittel erfordert, wo dann die *Saponaria* unter jenen das gelindeste zu seyn, und ein schickliches Mittelglied zwischen ihnen und den letztern zu bilden scheint; Stockungen in der Lunge, und Lungenknoten; schleimige Brustkrankheiten, als *Peripneumonia notha*, Ca-

Catarrhus pulmonum, *Asthma pituitosum* und *Phthisis pituitosa*, wenn die letztere noch nicht so hoch gestiegen ist, daſs sie kräftiger wirkende Mittel erfordert; Brustwassersucht; auch *Angina pectoris*, wo sie aber ihres heftigen, kratzenden Reizes im Halse wegen, mit einhüllenden süſsen oder schleimigen Mitteln verbunden werden muſs, so wie auch ihre Verbindung mit *Narcoticis*, *Opium*, *Hyoscyamus*, *Digitalis purpurea*, *Aconitum* u. dgl. bei dieser Krankheit oft sehr nützlich ist. Wo bei den genannten Krankheiten zugleich auf Unterstützung der Kräfte Rücksicht genommen werden muſs, da ist ihre Verbindung mit *Phellandrium aquaticum*, *Polygala amara;* zuweilen auch mit isländischem Moose, oder Kolumbowurzel besonders zu empfehlen.

5) Endlich nutzt auch das Seifenkraut in allen chronischen Ausschlagskrankheiten, denen eine specifische Schärfe zu Grunde liegt. Es hat Ärzte gegeben, welche Abkochungen von Seifenkraut für fast specifisch in venerischen Krankheiten, zumal venerischer Krätze hielten. Wenigstens hat sie zuverlässig eben so viele Kräfte, als die unwirksame Sassaparille, und der Geschmack ist bei weitem nicht so unangenehm, als Girtanner angiebt. Ich bediene mich desselben sehr häufig bei venerischen Krankheiten, bei Flechten, Grind, Krätze u. s. w. Man findet unter Klettenwurzel *(Bardana)* eine Formel, welche ich in diesen Fällen mit Nutzen brauchen kann.

Äuſserlich bedient man sich des Seifenkrautes zu den Kämpfischen Visceralklystieren. Kämpf war ein groſser Gönner desselben.

Prae-

Praeparata et Composita.

Extractum Saponariae, wird gewöhnlich aus der Wurzel bereitet, obgleich einige Ärzte das Kraut, doch wie es scheint mit Unrecht, für wirksamer halten. Es kann in denselben Fällen gebraucht werden, wo die Wurzel angezeigt ist, da es alle Kräfte derselben, nur weit concentrirter, besitzt. Man verordnet es entweder in Auflösung, oder in Pillenform, zu 5 bis 20 Gran. Das spirituöse Extrakt soll noch schärfer von Geschmack, und kräftiger in seinen Wirkungen seyn, aber in geringerer Quantität, als das wäſsrige gewonnen werden können. Bis jetzt ist indeſs nur das wäſsrige in den Apotheken eingeführt.

Sassafras. Laurus Sassafras L. Sassafras.

Dieses Holz eines ausländischen Baumes führe ich nur kurz an, um auf eine neuere Beobachtung davon aufmerksam zu machen, welche man in Hufelands Journale findet. Dr. Selig empfiehlt ein concentrirtes Dekokt davon in einer seltenen und hartnäckigen Krankheit, den gallopirenden Flechten (*Herpes exedens*). Hufeland selbst rühmt es als ein vorzügliches Mittel in der Skrofelkrankheit, besonders bei sehr geschwächter Verdauung.

Das Sassafrasholz ist allerdings kein unwirksames Mittel, sondern erhält durch sein ätherisches Öl, so wie durch seinen Extraktivstoff, vortheilhafte Eigenschaften; da wir aber ähnliche Gewürze besitzen, die ihm nicht nachstehen, sondern dasselbe wohl

noch

noch übertreffen, wie z. B. unser Kalmus, Zimmt u. a. m., so ist es gewifs in den meisten Fällen ganz entbehrlich.

Scarabaeus majalis, *Vermes majales*, *Meloe majalis*, *M. proscarabaeus L.* Maiwurmkäfer.

Diese Insekten findet man bei uns nicht sehr häufig auf Brachfeldern, auf sonnichten Hügeln, Rainen, gegen das Ende des Maies oder Anfang des Junius. Sie sehen blaulicht schwarz, grünlicht schwarz, stahlfarbig, goldenschillernd aus, haben einen unproportionirten Körper, kleinen Kopf zu einem langen Hinterkörper. Die blauschwarzen sind kleiner, und sind die eine *(M. majalis)*; die grünlichten sind gröfser und geben die zweite Art *(M. proscarabaeus)*. Sie kriechen ziemlich geschwinde, fliegen nicht. Bei der geringsten Berührung geben sie einen gelbbraunen, schmierichten Saft von sich, welcher scharf ist, und das eigentlich Wirksame seyn soll, was sie enthalten. Ich denke, der ganze Käfer mufs durch den Gehalt an flüchtigem Alkali wirksam werden, was er mit mehrern Insektenarten gemein hat. Man kennt ja die Wirksamkeit der spanischen Fliegen, der Kellerwürmer *(Millepedes)*, der Sonnenkäfer *(Coccionella septempunctate)*, und anderer ähnlicher Insekten.

Nach den gegebenen Vorschriften hat man sich sehr vorzusehen, dafs die Insekten von ihrer gelben ölichten Feuchtigkeit so wenig, als möglich, von sich ge-

geben. Man soll sie deshalb mit dünnen Holzstäbchen fassen und schnell in eine Büchse mit Honig werfen, um sie darinn zu ersticken. Nach meinem Bedünken kann man sie aber auch nach Art der spanischen Fliegen trocknen und dann pülvern.

Das flüchtige Laugensalz dieser Käfer hat reizende, erregende Kräfte, welche ihre Richtung besonders nach den Nieren oder unter warmen Verhalten nach der Haut zu, nehmen. Sie sind also bei großer Schwäche des Nervensystems, bei gestörten und geschwächten Funktionen in den oder jenen einzelnen Gegenden desselben mit Nutzen anzuwenden. Die Gabe ist ein halber Wurm von der grössern, oder ein ganzer von der kleinern Art. Getrocknet giebt man einen bis drei Grane, bis gelindes Brennen im Urine kommt.

Man hat sie hauptsächlich gegen die Folgen des Bisses toller Thiere empfohlen. Die Berliner Vorschrift ist folgende:

℞. Vermium majal. melle suffocat. num. XXIV.
Theriacae, unc. duas.
Ligni ebeni pulv. dr. duas.
Rad. serpentariae v. dr. un.
Spongiae sorbi aucupariae, scr. un.
Plumbi rasi, dr. un.
M. S.

Einem Gebissenen, welcher fünf bis zehn Jahre alt ist, giebt man davon 24 bis 40 Grane; einem zwanzigjährigen 60 Grane; einem dreissigjährigen 70 bis 90 Grane. Nach dem Einnehmen isst und trinkt der Kranke nichts, liegt zu Bette und erwartet Schweiss. Die äussere Wunde muss eigends behandelt werden.

Kem-

Kemme und Schwarts geben dagegen folgende, vernünftigere Formel an:

℞. Vermium majalium, num. X.
Rad. valerianae,
pimpinellae,
agrimoniae,
Visci querni, āā semi dr.
M. F. c. Rob sambuci electuar. Div. in X. part. S. Kinder nehmen alle 2 Stunden einen halben, Erwachsene einen ganzen Theil auf einmal.

Scilla. Squilla. Scylla maritima L. Meerzwiebel.

Wir bekommen dieses Gewächs aus den südlichen europäischen Seegegenden, von den Küsten des mittelländischen Meeres, aus Frankreich, Spanien, Portugall. Es sind große schöne Zwiebeln von mehreren Pfunden, welche nur einen faden, schwachen Geruch, aber bittern, scharfen Geschmack und vielen Schleim besitzen. Man benutzt sie selten frisch; meistens werden die einzelnen Schichten auseinander geblättert und getrocknet. Die Meerzwiebel ist ein flüchtig reizendes, stark wirkendes, Mittel, welches theils auf die Nerven, theils auf die Sekretionsorgane, besonders die Schleimhäute und das Drüsensystem, und wie alle Zwiebelarten vorzugsweise auf die Nieren wirkt. Diese natürliche Wirkung aller Zwiebelgewächse ist bei der Meerzwiebel um so stärker, da sie das Nervensystem unangenehmer als die andern affi-

afficirt. Eben wegen dieser letzten Eigenschaft muſs man behutsam mit derselben seyn; oft erregt sie Brechen, Schwindel, Magenkrampf. Auſserdem hat sie in ihrer Wirkung auch viel Ähnlichkeit mit der Senega, nur ist sie weit stärker und unangenehmer.

Es darf durchaus keine wahre, beträchtliche Vollblütigkeit, keine sthenische, allgemeine oder örtliche entzündliche Diathesis, kein bedeutender, merklicher organischer Fehler, keine hartnäckige Verstopfung oder Infarktus in irgend einem Organe, noch weniger aber Auszehrungsfieber zugegen seyn, wenn man sie geben will. Kaum und nur unter ausgewählten Nebenmitteln und mit Vorsicht ist sie Personen von reizbarer Konstitution, hagerem, trocknem Körperbau, oder dann zu geben, wenn der Körper sehr und lange gelitten, die hier und da angesammelten Feuchtigkeiten und Säfte unbewegt gesessen, und dadurch einen ansehnlichen Grad von Schärfe und Neigung zu Fäulniſs bekommen haben. Auch giebt man sie, nach Selle und Stoll, nicht gerne, wo auf den Schweiſs zu wirken, oder schon wirklich Neigung zu demselben vorhanden ist.

Am besten wirkt sie bei kalten, trägen, phlegmatischen Naturen, langsamen, weichen, kleinem Pulse, kalter, blasser Haut, Schwere und Schläfrigkeit im ganzen Körper.

Stifft und Segnitz halten die Wirkung der Meerzwiebel für analog mit der der Brechmittel in kleinen Gaben. Die Meerzwiebel scheint jedoch noch etwas schärferes, drastischer wirkendes zu enthalten, als die Ruhrwurzel.

Man giebt von der getrockneten Meerzwiebel einen Viertel- bis fünf Gran in Substanz, oder eine halbe bis ganze Quente in drei bis sechs Unzen Kolatur.

latur. Man versetzt sie gerne mit einem Gewürze, wenn der Magen leidet, — mit bittern Extrakten, wenn man nicht sicher vor infarcirten Eingeweiden ist, — mit Salzen, wenn der Körper sehr erregbar, oder schon einige Fieberreizung eingetreten, — mit Schleimharzen, wo viel Schlaffheit und Atonie im Körper ist. Cullen räth, sie mit Mohnsaft zu versetzen, Haller mit Kamfer; Weikard hält Salze, vielleicht aus Vorurtheil, für einen aus Vorurtheil eingeführten, unschicklichen Zusatz.

Man giebt sie:

1) In Wassersuchten. Sie hat sich hier seit Jahrhunderten den Ruf eines specifischen Mittels erworben, weil sie uns seltener verläſst, als die vielen übrigen Arzneien. An und für sich verdient sie jenen Namen nicht ganz. Ja, Medicus will ihr diesen Titel so wenig einräumen, daſs er sich wundert, wie sie zu solch einem Ansehen gekommen sey. Auch Fritze hat sie nie etwas vorzügliches leisten wollen. Das schlimmste eben ist, daſs sie nicht in allen Wassersuchten gleich und bestimmt wirkt, Nachtheilig oder wenigstens nicht vortheilhaft wirkt sie bei Sackwassersuchten. Am gewissesten scheint ihre Wirkung bei Wasseransammlungen von Schwäche und Unthätigkeit der Lymphgefäſse, mit Schleimanhäufung in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden. Hier halte ich sie noch immer für unser wirksamstes Diuretikum. Nur darf nicht alle Energie verloren seyn. Am besten, sagt Home und Keck, wirke sie, wenn sie Anfangs Erbrechen bewirke. Von Quarin dagegen behauptet, er habe sie am wirksamsten gefunden, wenn die Kranken von gar keinem Ekel gequält würden.

Am

Am wenigsten soll man sie, nach Lentin, in der Brustwassersucht brauchen. Bei diesem Übel warnt dieser berühmte Praktiker vor allen Präparaten aus der Meerzwiebel; auch vor dem Extrakte, welches von Quarin doch empfiehlt. Gegen Lentin behauptet Stoll, einige Grane Meerzwiebel mit Zucker stilleten die Angst bei der Brustwassersucht bald, und heilten manchmal die ganze Krankheit; doch warnt er an einem andern Orte wieder vor derselben, und giebt damit den besten Beweiſs von der Trüglichkeit derselben. Garn, welcher der Meerzwiebel im Ganzen nicht hold ist, sagt doch, daſs er in der Brustwassersucht seine erste Zuflucht zu ihr nehme. Thilenius bestimmt den Gebrauch derselben in der Brustwassersucht dahin, daſs sie das passendste Mittel sey, wenn feuchtes Asthma damit vergesellschaftet sey. Von Quarin rathet, wenn der Stuhl dabei verstopft ist, folgende Mischung:

℞. Aquae petroselini, unc. quatuor.
Terrae fol. tartari, dr. duas.
Extracti scillae, gr. sedecim.
Syrupi e rhamno c. semi unc.
M. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.

Ich für meinen Theil habe von der Meerzwiebel so wenig als von irgend einem andern Mittel, groſse Dienste in der Brustwassersucht gesehen, wenn sie einigermaſsen bedeutend war.

Allgemeiner ist die Meerzwiebel in der Bauchwassersucht empfohlen worden. Mead hält sie ausdrücklich für eins der wirksamsten Mittel. Er rühmt folgenden Bissen:

℞.

℞. Radicis scillae recentis, gr. V.
Contunde cum
Pulv. ari comp. gr. X.
Rad. zingiberis, gr. V.
Syrupi aurant. qu. s.
M. S. Jeden Morgen nüchtern zu geben.

Nach Garn darf sie aber nicht gegeben werden, wo verstopfte Eingeweide verborgen liegen, wo die Verstopfungen Neigung zu Entzündlichkeit, z. B. in der Leber besitzen, bei cholerischen Temperamenten, bei Lungensüchtigen, bei widernatürlich aufgelösten Säften. Von Quarin hält sie für wirksam, giebt sie aber meistens mit etwas Würzhaftem. Nach Tissot soll der Magen immer mit China gestärkt, und wenn Schmerz in den Gedärmen entsteht, Salab zur Meerzwiebel gesetzt werden. Thilenius räth, erst den zähen, die Gedärme umkleidenden Schleim durch Meerzwiebel, Mittelsalze etc. aufzulösen und beweglich zu machen; dann mit stärkenden Mitteln abzuführen. Ich habe in der Bauchwassersucht einigemal gute Dienste von der Meerzwiebel gesehen, welche ich unter allerlei Form und Verbindung, am meisten mit stärkenden Mitteln nehmen liefs. Ich mufs jedoch bekennen, dafs sie mich auch mehrmals getäuscht hat. Auch bin ich nicht im Stande, die Umstände genau zu bestimmen, wo sie half und nicht half.

Gegen Hautwassersucht scheint sie mir am wirksamsten zu seyn. Die Haut und die Nieren sind überhaupt in genauerem Verhältnisse mit einander, als die übrigen Theile. Man findet auch bei den meisten Schriftstellern, dafs es Hautwassersuchten waren, gegen welche sie die Meerzwiebel empfah-

pfahlen. Baldinger gab seinen Soldaten, welche nach Fiebern anschwollen, Meerzwiebelwein oder Meerzwiebelpillen aus Seife, Ammoniak, Liebstöckel und Panchymagogum. Er empfiehlt besonders auch folgende Pillen:

℞. Saponis veneti, semi unc.
Gummi ammoniaci,
Radicis scillae,
Millepedum, āā dr. duas.
Olei anisi, gtt. octo.
M. F. pil. gr. II. S. Abends und Morgens 12 bis 15 Stück zu nehmen.

Dabei darf doch nicht viel Durst, noch weniger Hitze, Entzündlichkeit, Fieber zugegen seyn. Auch empfiehlt Weikard die Meerzwiebel in folgender Form:

℞. Radicis scillae,
Calomelitis, āā scr. duo.
Aloes, scr. semis.
Opii, gr. duo.
M. F. pil. gr. II. S. Alle 3 Stunden 1 Stück zu nehmen.

In Fällen, wo viel Hitze, Durst, Wallung, Fieber zugegen ist, rühmt Weikard, welcher doch anderswo allen Salzzusatz verwirft, folgende Mischung:

℞. Cremoris tartari, dr. tres.
Tartari vitriolati, dr. sesqui.
Radic. scillae, semi dr.
Tartari emetici, gr. un.
M. exacte Div. in X. partes. S. Alle drei Stunden einen Theil zu nehmen.

Lentin gab mit unter folgende Pulver:

℞.

℞. Radicis scillae, gr. duo.
vincetoxici, gr. sex.
Nitri, scrup. un.
M. S. Alle 4 Stunden ein solches zu nehmen.

In Friedr. Hoffmanns Schriften findet man diese und ähnliche Pulver sehr empfohlen. Garn setzte zu dieser Mischung, welche sich von Dr. Mann herschreiben soll, noch Kelleresel und Safran zu, oder gab statt derselben, Weinsteinrahm, Salpeter, geröstete Wachholderbeeren, Mineralkermes und Meerzwiebel. Tissot rieth mit Haller Kamfer zuzusetzen, Langhans vitriolisirten Weinstein und Weinsteinrahm, von Willich Weinsteinrahm und kleine Dosen Brechweinstein. Regnaudot liefs drei Theile Doppelsalz mit einem Theile frischer Meerzwiebel zu einer Pasta stoßen und daraus Pillen machen, welche Thilenius sehr empfiehlt. Kausch hat vorzügliche Wirkungen von einer Zusammensetzung aus Meerzwiebel, Weinsteinrahm und einem Eisenpräparat gesehen. Hufeland hat neuester Zeit folgende Mischung vorgeschlagen:

℞. Radicis scillae, semi dr.
Coque c. Aquae unc. decem ad octo
admisce sub finem coctionis
Radicis valerianae, dr. duas.
Colatis adde
Gummi guajaci, dr. duas.
Mucilaginis G. arabici, dr. tres.
Tincturae antimonii acris,
Spiritus nitri dulcis, āā dr. duas.
Laudani liquidi, gtt. XX.
Syrupi aurantior. semi unc.
M. S. Alle zwei Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Ich

Ich glaube, die Beimischung dieser oder jener Mittel muſs sich sehr nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken richten. Fast immer muſs durch diese Mittel der Ursache entgegen gewirkt werden, welche die Wasseransammlung veranlaſste. Die Meerzwiebel scheint weniger auf jene Ursachen und Anlagen zu wirken. Schade nur, daſs man auch hier so oft mit so dichter Dunkelheit umgeben ist, und daſs man sich auch hierbei meist auf das Generelle einschränken muſs! Ist die Anlage des Kranken sthenisch: so muſs man im Ganzen vorsichtig mit der Meerzwiebel seyn, sie wenigstens nicht ohne Salze, Salpeter, Weinsteinpräparate, Seifen etc. geben. Ist der Kranke an und für sich, oder durch die Länge der Krankheit geschwächt: so muſs die Meerzwiebel mit bittern Sachen, Gewürzen etc. gegeben werden. Meistens ist ein gemischter Zustand, eine Art von indirekter Schwäche zugegen, wodurch theils die Heilung an sich erschwert, theils die Anwendung der Meerzwiebel schwierig wird. Am öftersten nutzt, wie auch Ackermann bestätigt, der Zusatz krampfstillender Mittel. Ich habe das von Richter gelernt. Ich habe mich oft folgender Mischung als eines allgemeinen Mittels bei den meisten Wassersuchten mit Nutzen bedient:

℞. Radicis senegae, dr. un.
Scillae, dr. semis.
Ipecacoannae, scr. un.
Coque l. a. c. Aquae unc. octo ad resid. unc. quatuor.
adde
Spiritus nitri dulcis, scr. quatuor.
Tincturae thebaicae, scr. duo.
Syrupi althaeae, semi unc.
M. S. Alle zwei Stunden 1 Eſslöffel voll.

Auch

Auch habe ich mehrmals ausgezeichnete Wirkungen von folgendem Pulver, welches ich nach Kausch bildete und mit Wachholderthee nehmen liefs, gesehen:

℞. Cremor. tartari, semiunc.
Limat. ferri, dr. duas.
Rad. scillae, dr. un.
Olei sassafras gtt. octo.
M. S. Täglich drei - bis viermal eine gute Messerspitze voll.

Fordyce rühmt folgende Pillen:

℞. Radicis scillae, gr. X—XV.
Piperis nigri,
Nitri, āā gr. X.
Radicis jalappae, gr. V.
Opii, gr. II.
M. F. c. Melle pil. gr. V. S. Jeden Tag Eine mit Münzenwasser zu nehmen.

2) Brustbeschwerden. Die Alten brauchten die Meerzwiebel häufig, wo zäher Schleim aufzulösen, aufgelöster Schleim auszuführen, feuchter Husten zu mindern war. Fr. Hoffmann und Stahl, nebst ihren Schülern, hielten sie für ein sehr kräftiges Mittel in krampfichten Brustkrankheiten, Stickflüssen etc. Neuerer Zeit ist sie weniger gegen diese Klasse von Krankheiten gebraucht, von Vogler jedoch unter manche seiner Formeln genommen worden. Weikard empfiehlt sie gegen feuchten Dampf. Man setzt ihr Alant, Ammoniak, Goldschwefel etc. zu. Gewifs verdient sie, bei asthenischen Brustbeschwerden nicht ganz vergessen zu werden.

Praeparata et Composita.

Acetum scilliticum, Meerzwiebelessig, s. oben Essig (*Acetum*). Stoll sättigte allerlei Laugensalze, Salmiakgeist, Krebsaugen etc. damit, um dadurch wirksamere Verbindungen, als die gewöhnlichen Neutralsalze zu erhalten. Am bekanntesten darunter ist der sogenannte *Spiritus Mindereri squilliticus*, wo man *Spiritus Salis ammoniaci anisatus* mit Meerzwiebelessig neutralisirt. Hierdurch entsteht allerdings eine reizendere Mischung, als der gewöhnliche Essigsalmiak, allein man muſs sich auch damit, besonders bei empfindlichen Personen und in gereiztem oder fieberhaften Zustande, sehr in acht nehmen, weil sie leicht Erbrechen, ja sogar eine Hyperemesis, hervorbringen kann. Mead hat folgende Mischung gegen Wassersucht empfohlen:

℞. Succi limoniorum, dr. sex.
Salis absinthii, dr. semis.
Admisce
Aquae cinamomi simpl. unc. sesqui.
menthae pip. spirit. unc. semis.
Aceti scillae, dr. sesqui.
Syrupi aurant. qu. v.
M. S. Zweimal im Tage diese Portion zu nehmen.

Leake rühmt, wie Richter angiebt, eine Mischung aus Kräutersalz mit Meerzwiebelessig gesättigt, Antimonial- und Mohnsafttinktur.

Essentia scillae, Meerzwiebelessenz, wurde vor Kurzem erst wieder von Hahnemann empfohlen.

Extractum scillae, Meerzwiebelextrakt, zerstoſsene, lange eingeweichte Meerzwiebelschichten, wer-

werden langsam und vorsichtig eingedickt. Manche, z. B. Keck, halten es für wirksamer und weniger angreifend, als die Substanz. Stoll scheint auch dieser Meinung gewesen zu seyn, da man in seinen Formeln fast immer nur das Extrakt findet. Es ist aber unwirksamer, und ganz entbehrlich.

Oxymel scillae, Meerzwiebelhonig. Man kocht den Meerzwiebelessig mit Honig zur gehörigen Konsistenz, und braucht dieses nicht unangenehme Mittel theelöffelweise allein, oder unzenweise in Mixturen. Es ist eins der gewöhnlichsten Präparate aus der Meerzwiebel. Man braucht es:

1) In Brustkrankheiten, besonders junger Kinder, wenn keine Fieberreizung mit ins Spiel kommt, sondern Schwäche und Schlaffheit zu Grunde liegt, Ansammlung von Schleim, von Katarrh und Nachhusten nach Brustfiebern die Ursache ist. Man kennt die Formel:

℞. Oxymellis scillae, unc. un.
Sulfuris aurati, gr. tria ad sex.
M. S.

Kleine Kinder brechen sich darauf sehr stark, und nach dieser Empfindlichkeit richtet sich die geringere oder gröſsere Gabe. Erwachsenen kann man, bei bloſsem Katarrhhusten auch etwas Mohnsaft oder paregorisches Elixir zumischen.

2) In Wassersuchten nach Scharlach, giebt man ihn mit Antimonialwein, Essigsalmiak u. dergl.

3) Dient er zum Auflöse- und Bindemittel der meisten Schleimharze, Asant, Ammoniak, Mutterharz. Auch kömmt es zur Störkschen Wurmlatwerge.

4) Bei Kindern braucht man es auch wohl als Brechmittel, doch ist das, wegen der unsichern Brechen machenden Wirkung des Meerzwiebelhonigs, nicht ganz rathsam.

Äußerlich dient es zu abführenden Klystiren, zu Gurgelwassern, Linimenten, z. B. mit Ammoniakharz gegen weiße Kniegeschwulst u. s. w.

Pilulae physagogae, Baldinger giebt folgende Komposition an, welche ich für sehr wirksam halte:

℞. Radicis scillae, unc. un.
Sulfuris aurati,
Salis succini, āā dr. duas.
Elaterii, unc. un.
Olei anisi, gtt. sex.
M. S. Vier Grane auf einmal zu nehmen.

Pilulae scilliticae Edinb., bestehen aus Meerzwiebel, Ammoniakharz, Kardamomen und Kopaivabalsam. Sie haben sich unter den deutschen Ärzten eine gute Reputation erworben. Ich will statt aller nur Lentin und Keck nennen.

Pilulae viscerales, polychrestae, pectorales Vogleri, enthalten Meerzwiebel, bittere Extrakte, Ammoniakharz.

Pulvis squillae compositus Stahlii, besteht aus Meerzwiebel und Schwalbenwurzel.

Vinum scilliticum, Meerzwiebelwein. Man hat einige Formeln, welche nur in Kleinigkeiten verschieden sind. Von Störk übergoſs Meerzwiebel, Alant, Zimmt und Winterrinde mit Wein; Hautesierc Meerzwiebel, Kalmus und Pomeranzen. Beide Mischungen sind gut, müssen aber mit saurem Weine angestellt seyn. Man hat sie auch äuſserlich empfohlen. Flajani, sagt Unzer, habe den

den Meerzwiebelwein als ein Specifikum gegen alle Arten ausgetretener Lymphe, es sey unter oder über der Hirnschale, in Umschlägen empfohlen. Ich bekenne meinen schwachen Glauben, wie an alle, so besonders an dieses Specifikum!

Senega. Polygala Senega L. Senega.

Dieses erst in neuern Zeiten in den Apotheken aufgenommene Gewächs ist in den wärmern Gegenden des amerikanischen Freistaates einheimisch und häufig da zu finden. Ein schottischer Arzt, Tennant, lernte in Pensylvanien von einem Indianer die Wurzel desselben als ein Mittel gegen den Biſs der Klapperschlange, kennen. Aus einem daumendicken Wurzelknollen gehen mehrere verschiedenartig gewundene Äste von der Dicke einer dünnen Rabenfederspule hervor, welche auswendig lichtbraun, inwendig weiſs von Farbe sind. Die Exemplare, welche ich aus mehrern Pfunden vor mir habe, geben frisch keinen, gestoſsen einen scharfen, jalappenähnlichen Geruch von sich. Desto stärker ist der Geschmack derselben. Ich kenne nicht leicht ein empfindlicheres und dauerhafteres Brennen, Kratzen und Beiſsen im Gaumen, als das von dieser Wurzel ist. Es kommt fast einem Gemische von Pfeffer und Salmiak, oder unserer hierländischen Pimpernelle bei. Man braucht nichts als die Wurzel, welche wegen ihrer wirklich groſsen Wirksamkeit, eine wahre Bereicherung unsers Arzneischatzes ist. So häufig wenigstens ich dieselbe gegeben habe und noch gebe: so sehr habe ich Ursache, mit den Wir-

Wirkungen derselben zufrieden zu seyn. Ich möchte sagen, daſs sie die Kräfte der Pimpernelle oder des Alantes, der Wolverleiblüthen und des Süſsholzes in sich vereinigt enthalte, wenn das nicht zu viel gesagt ist. Sie ist im allgemeinen ein reizend auflösendes Mittel, welches mit den eben genannten Reizmitteln so ziemlich in Einer Klasse steht. Sie reizt bei weitem mehr, als das Seifenkraut, das Süſsholz, die Brechwurzel, reizt auch mehr als der Alant, nicht viel weniger, nicht so diffusibel, mehr permanent, als Wolverlei, weniger und nicht so durchdringend flüchtig, als die Schlangenwurzel.

Die Senega bewirkt verstärkte Erregung, und im Gefolge derselben, zumal unter hinreichender Menge wäſsrichter Getränke, vermehrte Absonderung des Urins und Schweiſses. Man giebt sie selten im Pulver, öfters im Aufgusse oder Absude. Selle will, man solle alle zwei Stunden 15 bis 20 Grane in Substanz geben; das halte ich für eine starke Gabe. Ich lasse mit Hufeland meistens eine bis zwei Quenten auf vier bis sechs Unzen Kolatur im Aufguſs oder Dekokt nehmen. Stärker wage ich nicht meine Abkochung machen zu lassen, da ich schon darauf manchmal schreckliche Angst und Brennen im Halse und auf der Brust habe erfolgen sehen. Ich verbinde meistens Brechwurzel, Süſsholz, Seifenkraut, Wolverlei, Alant, Meerzwiebel, Salze, Salpeter, Salmiak, Mindderersgeist, versüſste Säuren, Antimonialien, Laugensalze, Schlangenwurzel etc. mit derselben. Süſsholz ist das beste Mittel zur Mäſsigung ihres scharfen Geschmackes.

Am besten wirkt sie bei kleinem und weichem Pulse, kalter, trockner, oder mit klebrichtem, kaltem Schweiſse bedeckter, blasser Haut, ungleicher, doch nicht

nicht gar zu beschränkter Respiration, feuchtem Husten, nicht zu trockner Zunge. Reine Sthenie macht eine sehr dringende Gegenanzeige gegen den Gebrauch derselben. Die Erregung muſs wenigstens schon durch Aderlassen, antiphlogistische Arzneien und kühlende Diät vermindert, oder in Abnahme seyn, wenn man sie verschreiben will. Auch muſs der Darmkanal von seinen beträchtlichsten Unreinigkeiten entleert seyn. Groſse Gaben können leicht Sticken verursachen.

Bis jetzt hat man sie besonders in folgenden Krankheiten gegeben:

1) Brustfiebern. Die Senega nutzt im reinen entzündlichen Seitenstich nie gleich Anfangs. Immer müssen die nothwendigen Ausleerungs- und Schwächungsmittel durch Aderlassen, kühlende Mittel vorausgegangen, und dadurch wenigstens eine Art von Stillstand in der Krankheit, Verminderung der Sthenie, Übergang zur Asthenie bewirkt worden, der Puls muſs weich, nicht zu voll, der Husten feucht, der Auswurf entweder besser gefärbt und reichlicher, oder nur ganz geringe, das Stechen so weit vorüber seyn, daſs es nur noch bei groſsen Hustenstöſsen und tiefen Inspirationen gefühlt wird; die Haut muſs anheben zu dünsten, der Urin trübe zu werden. Und dann selbst ist es der Vorsicht gemäſs, mit kleinen Gaben und unter dem Zusatze antiphlogistischer, antisthenischer Salze, zumal Salpeter oder Salmiak, erweichender Getränke von Malven, Altheewurzel, Quecken, Seifenkraut etc. anzufangen und nicht reine, aber auch nicht zu starke Dekokte von Senega zu geben.

Ist die Sthenie hinreichend vermindert, tritt mit diesem Zeitpunkte die Entscheidung der Krankheit ein,

ein, welches bei guter Behandlung meistens mit dem siebenten, neunten Tage geschieht: so kenne ich wahrhaftig kein Mittel, was schneller erleichtert und die Krankheit geschwinder beendigt, als die Senega.

Ein anderer Fall, wo die Senega nützlich, ja nothwendig ist, tritt ein, wenn die örtliche Entzündungskrankheit der Lunge mit allgemeinem Faul- oder Nervenfieberzustande verbunden, oder wie man heut zu Tage spricht, asthenischer Art ist. Man läfst zur Ader und mufs es des unbestimmten Pulses und anderer Symptome wegen thun. Schnell fällt der Puls, und der ganze bedenkliche Zustand der allgemeinen Asthenie zeigt sich nun unumhüllt. Ich habe schon unter *Liquor C. C. succinatus* angegeben, dafs ich durch Senega etc. einigemal die Kranken und meine Ehre gerettet habe.

Auch dann ist die Senega ein treffliches Mittel, wenn wegen besonderer Idiosynkrasie dem Kranken keine Mittelsalze gegeben werden können. Es kann diefs bei reiner Sthenie sowohl, als bei gemischtem Zustande, auch beim Zusammentreffen örtlicher Darmunreinigkeiten statt finden. Man läfst statt des Salpeters Quecksilber, und statt des Salmiaks Senega nehmen. Ich habe schon angegeben, wie diese Methode näher zu bestimmen seyn möchte.

Sehr gute Dienste leistet die Senega bei Peripneumonien phlegmatischer, schleimreicher Patienten. Es ist schon an sich eine bedenkliche Sache, wenn fette, schleimigte, starkgenährte Menschen zumal im höhern Alter, Lungenentzündungen bekommen. Der Übergang zur indirekten Schwäche erfolgt schleunig. Ich rathe, sowohl beim Aderlassen, als bei der ganzen Behandlung behutsam zu seyn. Ich gebe

gebe meistens nach dem Aderlassen Senega, mit etwas Wolverlei und Salzen. Weikard ist in der That mit Unrecht gegen sie eingenommen. Thilenius läſst sie als Thee mit Altheewurzel trinken, oder zu den Mixturen statt des Wassers einen Aufguſs nehmen.

2) Hitzige Ausschlagskrankheiten, Pocken, Masern, Scharlach. Es tritt hier manchmal der Fall ein, daſs eine Menge Exantheme sich in der Haut zeigen, ohne daſs eine verhältniſsmäſsige Erregung und hinreichende Energie in den Kräften zugegen wäre. Die Pusteln sind blaſs oder miſsfarbig, sie kommen und verschwinden wieder, schimmern blaſs durch die Haut ohne recht zum Vorscheine zu kommen; manchmal kommen welche einzeln hervor, die den Brandblasen ähnlich sind, schnell aufschieſsen, sich ausbreiten und wieder vergehen. Die Kranken sind ängstlich, haben kurzen Odem, Husten, eine Art von falschem Seitenstich, Hitze, Kopfwehe, Durst, trockene Zunge, heftigen, täuschend vollen, ungleichen Puls. Es scheint, daſs dieser Zustand von einem ungleichen Verhältnisse der Menge Pusteln zur Kraft der Haut und des ganzen Körpers herrühre. Man muſs also nicht zu sehr schwächen, nicht zu antiphlogistisch verfahren. An andern Orten ist die Rede von dem Nutzen des Kamfers, Quecksilbers und Mohnsaftes in diesem Zustande gewesen. Hier will ich auf den Nutzen der Senega aufmerksam machen. Ich habe mehrmals diesem bedenklichen Zustande in seiner Entstehung gewehrt, indem ich Senega und Wolverlei frühzeitig nehmen lieſs. Am nothwendigsten schien mir die Senega bei Scharlach und Masern. Beim Scharlach bringt die Senega auch wegen des Halses, bei den

Ma-

Masern wegen der Brust, Nutzen. Man darf nur keine zu starken Gaben reichen, sie mit den dienlichen, antiphlogistischen Salzen oder Quecksilber nehmen lassen. Beim Scharlach und bei den Masern ist sie auch im letzten Zeitraume mit Nutzen anzuwenden; dort, um die so gewöhnliche Wasseransammlung zu verhindern; hier, um der gefährlichen Lungenentzündung zu wehren, welche so oft nach Masern folgt. In der Masernepidemie 1797 that die Senega zu Ende besser, als Anfangs, da die Epidemie rein entzündlich und die Senega zu reizend war. Gleich nach dem Abtrocknen aber fand sich, wie es schien, ein rheumatischer Husten ein, welcher die Senega gut vertrug. Ich liefs dann oft Mischungen, wie folgende, nehmen:

℞. Radicis glycyrrhizae, dr. duas.
Senegae,
Ipecacoannae, āā scr. un.
Infunde Aquae fervidae, unc. tribus.
admisce col.
Nitri dep. dr. un.
Laudani liquidi, scr. un.
Camforae, gr. tria.
Syrupi diacodii, semi unc.
M. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll.

Immer mufs die Senega mit Salpeter gegeben werden, indem sie allein viel zu heftig reizt.

3) Katarrhfieber. Die Senega ist von Nutzen, wenn die erste, stärkste Fieberperiode, das entzündliche Stadium des Fiebers vorüber, der Puls weicher geworden ist, und der Husten anfängt, lockerer und mit Auswurf begleitet zu werden. Ein Thee von Senega, Königskerzen, Klatschrosen, etwas Schaaf-

Schaafgarbe etc. ist dann von ausgezeichneter Wirksamkeit. Manchmal findet man gleich Anfangs wenig Fieber und viel Schleim, der Kranke selbst ist dick, schwammicht, wäſsricht aufgedunsen, phlegmatisch, zu langwierigen Katarrhen geneigt. Unzer giebt alsdann einen Senegasyrup auf folgende Art zubereitet:

℞. Radicis senegae, dr. duas.
Coque c. Aquae unc. sex ad resid. unc. sesqui admisce col.
Syrupi ammoniaci, unc. sesqui.
Spiritus salis ammon. anis. unc. semis.
M. S. Alle zwei Stunden einige Theelöffel voll zu nehmen.

Bang giebt sie, wenn der Husten so lange anhält, daſs Schwindsucht zu fürchten steht.

4) Lungensucht. Es ist ein gar nicht seltner Fall, daſs wahre und falsche Lungenentzündungen, Katarrhe, feuchter Brustdampf in Lungensucht übergehen. Man hat den Grund davon in habitueller Schwäche der Lunge oder zu lange fortgesetzter schwächender Behandlung zu suchen, wodurch das Organ so leidet, und die Reizbarkeit desselben so erhöht wird, daſs eine ewig gleiche Absonderung von scharfem Schleime vor sich geht, welche zuletzt der Ernährung Eintrag thut und Schleimschwindsucht veranlaſst. Mit Senega ist man oft im Stande, dieser üblen Krankheit zuvorzukommen oder ihr abzuhelfen. Bei wahrer, eigentlicher Vereiterung schadet sie. Sie wäre in diesem Falle, bei eiternder Lungensucht, nur anzuwenden, um den stockenden Husten aufs neue zu reizen, und der daher entstandenen Ängstlichkeit und Erstickung abzuhelfen. Sie ist

ist hier ein gefahrvolles Palliativmittel, da sie dort nur ein wahres, gründliches Heilmittel werden kann. Bang empfiehlt sie zwar auch, wenn Vereiterung in den Lungen da gewesen, das Eiter ausgeworfen wäre und die Kranken sich langsam wieder erholten. Aber wird sie dann mehr, als palliativ heilen? Von dem Nutzen der Senega habe ich erst ganz kürzlich ein einleuchtendes Beispiel an einer sehr vornehmen Kranken gesehen, welche durch einen häufigen Schleimauswurf — man konnte wohl täglich ein Quart Schleimklumpen von der Gröfse und Konsistenz eines frisch ausgeschlagenen Eies aufbewahren — so schwach und entkräftet war, wie bei weit gediehenen Schleimschwindsuchten gewöhnlich ist. Der Senega zuvörderst verdankt sie ihre fast gänzliche Wiederherstellung. Ich gab sie Anfangs mit Brechwurzel und Süfsholz, dann mit Quassie und isländischem Moose, endlich mit China, Myrrhe und Eisen. Ich könnte noch mehrere Beispiele anführen, wo die Senega mit Schaafgarbe, Alant, Wolverlei, fixer Luft, Eisenmitteln etc. die vortrefflichsten Dienste geleistet hat. Thilenius empfiehlt die Senega in derselben Krankheit, aber auch da, wo wahrscheinlich Knoten in der Lunge sind, giebt er sie mit Kardobenedikten. Ich gestehe, dafs ich nie bei diesen Umständen von derselben Nutzen gesehen habe. Sie reizte den ohnehin trocknen Husten immer mehr.

5) Im feuchten Dampfe *(Asthma humidum)* alter Weibspersonen, welche von Jugend auf eine starke Liebe zu Kaffee, Branntwein und Mehlspeisen, Kartoffeln etc. gehabt haben, ist die Senega ein Hauptmittel. Solche Damen werden in spätern Jahren meist engbrüstig, kurzathmend, bekommen dann

dann starken Schleimauswurf und sterben am Ende Brust- und allgemein wassersüchtig. Arzneien, wie Senega, Pimpinelle, Alant, Spieſsglanztinktur etc. reizen die Lunge zum Auswurfe des zähen Schleimes, reinigen und stärken sie. Sie vertragen meist starke Gaben dieser Mittel, da die Krankheit gröſstentheils vom Miſsbrauche geistiger Getränke entsteht, und mit indirekter Schwäche begleitet ist. Ist starker angreifender Krampfhusten dabei: so nutzt Baldrian und paregorisches Elixir mit Senega, oder Zinkblumen mit Senega.

6) Die Wirksamkeit der Senega gegen die Folgen des Bisses wüthender Thiere, besonders Schlangen- und Vipernbiſs, war die erste, welche man an derselben kennen lernte. Die amerikanischen Indianer brauchen sie noch jetzt dagegen. Sie nehmen zur Gabe ein halbes Quentchen, und streuen auch das Pulver in die Wunde. Tennant gab ein weinichtes, starkes Dekokt von drei Unzen Wurzeln in zwei Pfund Wasser und Wein gekocht.

7) In der Wassersucht wird sie jetzt stark gebraucht. Sie thut vornehmlich in derjenigen Gattung gute Dienste, welche entweder mit Fieber, welches meist entzündlicher Art und von wenig remittirenden Typus ist, vergesellschaftet, oder nach einem Fieber dieser oder jener Gattung entstanden ist. Jenes ist die sogenannte hitzige Wassersucht *(Hydrops acutus)*; dieſs mehrentheils eine vagirende Wassersucht *(Hydrops vagus)*, fast immer mit irgend einem zurückgebliebenen Krankheitsreize mit habitueller Schwäche verbunden. Die Senega paſst für beide Arten, fordert aber nach Verschiedenheit derselben verschiedene Zusätze. Bei der Wassersucht mit hitzigem Fieber nutzen sanfte Mittelsalze,

tar-

tartarisirter Weinstein, Weinsteinrahm, Blättererde, Rivierische Mixtur, versüfste Säuren, Naphthen mit Senega. Ist die Wassersucht die Folge irgends eines überstandenen Fiebers: so dient zur Senega ein Zusatz bitterer und würzhafter permanenter oder diffusibler Stärkungsmittel. Dahin gehört besonders Bitterklee, Wermuth, Enzian, und unter den flüchtigen Reizmitteln, Mindererersgeist, Essignaphthe, versüfster Salpetergeist. Ich habe es in der Art, jede Wassersucht, welche schnell nach einem vorhergegangenen Fieber entstanden ist, mit Senega anzugreifen. Sie wirkt auf alle Colatoria, reizt nicht zu stark, zieht nicht zusammen. Anfangs gebe ich sie auf die jetzt beschriebene Weise, im Verlaufe setze ich auch wohl Fingerhut, Tabacksextrakt, Meerzwiebel etc. zu. Oberteuffer hat neuester Zeit die Senega in folgender Mischung empfohlen:

℞. Radicis senegae, dr. duas.
scillae, gr. sedecim.
Sal herbarum, dr. sex.
M. Div. in XVI. part. S.

8) **Bräune.** Es ist vorzüglich die häutige *(Angina membranacea)* und die Krampfbräune *(Asthma acutum)*, in welcher die Senega gegeben worden ist. Beides sind zwei einander sehr ähnliche, nahe an einander gränzende Übel. Das hitzige Krampfasthma ist Anfangs versteckter, nachlassender, schleichender, geht dann schnell vom simplen Husten zur Erstickung über; die Kinder sitzen gern aufrecht, scheinen wohl bis auf das Schlingen und Schlucken; Mund, Hals und Nase ist trocken, die Stimme heiser und hohl, die Respiration ängstlich, der Husten gleicht einem Hundebellen; bei der häutigen Bräune

ist

ist die Stimme fein, krähend, das Athmen gleich Anfangs ängstlich, pfeifend; es ist gleich Anfangs mehr Reizung, Hitze, Schweiſs, etwas Schmerz am Kehlkopfe, der Kopf ist rückwärts, der Hals hervor getrieben, die Lippen sind blaſsblau oder braun, das Gesicht aufgetrieben, wie von Blut unterlaufen. Ob beide Übel eins oder verschieden sind, ob bei der einen Species nicht etwa bloſs mehr örtlicher Krampf, bei der andern mehr örtliche Entzündlichkeit zugegen ist, will ich hier nicht untersuchen, es ist davon weitläuftig in meinem System der Kinderkrankheiten gehandelt worden. Genug, gegen beide ist die Senega empfohlen worden. Lentin lieſs bei der häutigen Bräune die Werlhofsche Krätzsalbe einreiben, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, Flanell mit Kamfer abgerieben über die Brust schlagen, dabei einen Syrup von Senega, Ammoniakharz und etwas dänischem Brustelixir geben. Auch Milmann, Wendt und Albers, so wie mehrere französische Ärzte, haben die Senega gegen diese Bräune empfohlen. Dr. Archer zu Baltimore hat sie sogar für ein specifisches Mittel gegen den Croup gehalten. In beiden Krankheiten hat sie mir nichts geleistet. Sie scheint mir im Ganzen zu langsam zu wirken. Wo Blutigel, Bisam, Quecksilber, Zinkblumen, Kermes und Kamfer nichts wirken, da helfen nach meinen Erfahrungen, die übrigen Mittel alle nichts.

Äuſserlich wird die Senega besonders zu Gurgelwassern bei schleimichten Halsentzündungen gebraucht. Thilenius giebt sie mit Möhrensaft und Meerzwiebelhonig.

Prae-

Praeparata et Composita.

Extractum Senegae, wirksam; aber scharf und brennend von Geschmack.

Syrupus senegae; vorzüglich für Kinder als wirkliches Arzneimittel passend, weil er noch viel von den Kräften der Senega enthält. Ausserdem dient er als Zusatz zu auflösenden Mixturen.

Pilulae resolventes Sellii, bestehen aus Senega, Guajak, Quecksilber, Goldschwefel und Kamfer. In neuester Zeit lobt sie Kausch wieder als ein vorzügliches Mittel bei beeinträchtigtem Blutumlauf in dem kleinern Gefässsystem des Unterleibes, besonders im Pfortadersystem.

Senna. Cassia Senna L. Sennesblätter.

Die Blätter dieses Strauches bekommen wir getrocknet aus Italien und der Levante. Jene sind kleiner (*Folia sennae parvae*), diese grösser und auserlesener. Die letztern kommen meistens über Alexandrien (*Folia sennae alexandrinae*) nach Europa. Sie haben Ähnlichkeit mit den Akazienblättern oder den Blättern der Erbsen- und Bohnenbäume (*Colutea, Cytisus*) unsrer englischen Plantagen, mit welchen letztern sie auch verfälscht werden. Sie haben einen unangenehmen ekelhaften Geruch und bitterscharfen, widrigen Geschmack. Man braucht auch mit unter die Hülsen oder Blasen (*Folliculi*) der Saamenkörner, welche an Wirkung schwächer, an Geschmack eben so unangenehm sind. Beides, die Blätter und Hülsen, sind darmreinigend. Diese Wirkung ist aber nicht so gelinde, als die der Mittelsalze, des

des Weinsteinrahmes, der Tamarinden, der Manna, der Kassie und der Öle; doch auch nicht so heftig, als der Jalappe, nicht so hitzend, als der Aloe und Rhabarber. Man giebt sie selten alleine. Meist verbindet man Salze, Tamarinden oder Manna, seltner Rhabarber und Jalappe mit denselben. Sie machen unter allen Mischungen und Formen Kneipen im Leibe; selbst bittere Extrakte, Gewürze, Koriander, Anies, Fenchel, Kardamomen, Pomeranzen, versüſste Säuren, Salpeter und was man sonst noch zugesetzt hat, um jene Bewegungen in den Gedärmen zu vermindern, auch das Auslesen der Stiele *(Folia sennae sine stipitibus)*, was man sonst vorschlug, ist nicht im Stande, alles Kneipen zu hindern.

Man darf sie daher auch nicht geben, wo viel Reizung und Nervenempfindlichkeit zugegen, noch weniger, wo örtliche Entzündlichkeit und Krampfanlage vorhanden ist, nicht bei Blutstürzen aus dem Magen, Mastdarme und der Gebärmutter, bei Schwangerschaften, Ruhren, Koliken u. s. w.

Sie schicken sich am Besten, wo viel schleimichter Unrath, verlegene Unreinigkeiten, wäſsrichte Anhäufungen, durch schnelles und starkes Purgiren wegzuschaffen sind.

Man giebt sie nur selten in Substanz. Tissot gab sie robusten Bauersleuten mit Weinsteinrahm und Jalappe. Milder wirken sie in der Abkochung. Man läſst ein oder anderthalb Loth mit einigen Unzen Wasser absieden, und dieses nach und nach trinken. Man muſs sich nur vor allzulangem Kochen hüten, weil sich sonst die Blätter in einen Schleim auflösen, der keine Wirkung hat. Ich gebe gewöhnlich:

℞. Foliorum sennae, semi unc.
Ebulliant
Aquae fervidae, unc. duabus.
Colatis adde
Tartari tartarisati,
Syrupi cichorei, ãã semi unc.
M. S. Auf ein- oder zweimal binnen einer Stunde zu nehmen.

Kindern giebt man nach Beschaffenheit des Alters, alle Stunden einige Theelöffel voll davon.

Praeparata et Composita.

Extractum sennae, ist bei uns nicht gewöhnlich.

Electuarium lenitivum. Man hat mehrere Arten davon. Ich verschreibe es ohngefähr so:

℞. Pulpae tamarindorum, dr. tres.
Solve paucillo Aquae et adde
Syrupi rosarum solut. dr. sex.
Cremoris tartari, dr. sesqui,
Foliorum sennae pulv. dr. un.
M. S. Theelöffelweise zu geben.

Auſserdem giebt die Preuſsische Pharmakopöe eine der bekanntesten und einfachsten Vorschriften, die ich aber hier nicht wiederholen will. — Kämpf gab eine lindernde Latwerge, worunter gar keine Sennesblätter kommen. Noch eine andere Komposition ist bei Unzer zu finden, welche ich wörtlich abschreibe, weil so gar vieles Gute von derselben angegeben wird.

℞.

℞. Foliorum sennae, unc. octo.
Semin. coriandri, unc. quatuor.
Radicis glycyrrhizae, unc. tres.
Pulpae tamarindorum libr. quatuor.
cassiae libr. semis.
prunor. domestic.
Caricarum,
Sacchari albi, āā libr. un.
M. Coque c. Aqu. suff. qu. ut f. l. a. Electuarium. S. Abends einen oder zwei Theelöffel voll zu nehmen.

Infusum Sennae compositum s. laxativum, Laxiertränkchen; ein Aufguſs von Sennesblättern mit Seignettesalz und Manna oder Tamarinden, schickt sich mehr zu einer Magistral- als Officinalformel, ob es sich gleich noch in den meisten Dispensatorien findet. Man hatte sonst viele, mehr oder weniger abweichende Vorschriften; doch macht eine einzige die andern alle entbehrlich.

Tinctura Sennae Lond., Rosinen, Senne, Koriander und Weingeist; entbehrlich.

Tinctura Sennae comp. s. Elixir salutis, Sennesblätter, Jalappe oder Rhabarber und Kardamomen in Weingeist ausgezogen. Völlig überflüssig.

Serpentaria virginiana. Aristolochia Serpentaria L. Schlangenwurzel.

Die Schlangenwurzel besteht aus einem Konvolute fast haarfeiner, gewundener Wurzelfasern, welche einen schwach flüchtigen, nicht besonders ausge-

zeichneten Geruch, lichtbraune Farbe, würzhaft bittern, gelinde brennenden und scharfen, etwas kamferähnlichen Geschmack besitzen. Nicht von den Schlangenwindungen, in welche die Wurzelbüschel verwickelt sind, sondern von ihrer Kraft, Schlangenbisse zu heilen, hat sie ihren Namen bekommen. In Europa ist sie erst im vorigen Jahrhundert bekannt geworden, und jetzt scheint sie fast schon wieder außer Ruf kommen zu wollen.

Ohne Zweifel besitzt sie ansehnliche Arzneikräfte. Sie ist ein stark und flüchtig reizendes Arzneimittel, welches allerdings große Ähnlichkeit mit dem Kamfer, ohngefähr so, als wenn man einen Absud des Wolverlei mit Kamfer mischte, hat. Sie reizt die Nerven schnell und stark, bringt das Blut sehr in Bewegung, hebt die Lebenskräfte und widersteht der Fäulniß. Sie ist deswegen in allen Krankheiten von Schwäche, bei kleinem, weichen, ungleichen Pulse, kalter blasser Haut, Betäubung, großer Niedergeschlagenheit, Entkräftung, mit Nutzen zu brauchen. Geben darf man sie nicht, wenn viel Hitze, Kraft, entzündliche oder sthenische Diathesis, voller, harter Puls, excentrische Bewegungen im Nervensysteme, Rasen, trockne oder gallicht belegte Zunge, unreiner Unterleib, heftiges Stechen oder Klopfen im Kopfe zugegen ist.

Man giebt sie selten in Substanz, öfterer im Aufguß oder Absude mit Baldrian, Angelika, Wolverlei, China, Bisam, Kamfer, flüchtigen Salzen etc. Man nimmt einige Quenten und übergießt sie mit so vielen Unzen kochendem Wasser. Kochen darf man sie nicht lassen, weil dadurch das flüchtige Princip entweicht, was das Wirksamste in ihr ist.

Man

Man braucht sie fast nirgends, als in **bösartigen, faulichten** oder **Nervenfiebern**; am meisten in der Mitte oder zu Ende derselben, wenn der Puls gesunken, zitternd, wankend, gleichsam kriechend, das Athmen ungleich, klein, geschwinde, mit Seufzern untermischt, der Kopf wüste wird, der Kranke irre spricht, vor sich hinmurmelt, sein Bewuſstseyn immer um dieselbe Kleinigkeit dreht, die Haut blaſs und kalt, oder mit klebrichtem Schweiſse bedeckt ist. Cullen hält sie ausdrücklich nur für das Ende der Krankheit passend, beim Anfange für schädlich. Nach Pringle nutzt sie besonders, wenn der Puls sinkt, der Kranke sich öfters verblaſst, ohnmächtig wird und in Mattigkeit dahin fällt. Sie macht dann Hitze, treibt die Säfte gegen die Haut und führt die Krankheit zur Entscheidung durch Schweiſse. Ich gebe sie meistens in folgender Form:

℞. Radicis angelicae,
valerianae,
serpentariae V. āā dr. duas.
Decoque vase clauso
Aquae ferventis, unc. sex.
adde col.
Aetheris vitrioli, dr. un.
Syrupi aurant. dr. tres.
M. S. Alle Stunden zwei Eſslöffel voll zu nehmen.

℞. Corticis peruani, unc. un.
Coque c. Aquae libr. una ad resid. unc. sex.
Sub finem coct. adm.
Cort. aurantiorum,
Radicis serpentariae V. āā semi unc.
Croci, dr. un.

Co-

Colatis adde
Syrupi aurantiorum, semi unc.
M. S. Wie das vorige.

Praeparata et Composita.

Cerevisia cephalica Ph. paup., aus Schlangenwurzel, Senf, Baldrian und Rosmarin oder Salbei; eine gute Komposition!

Essentia alexipharmaca Huxhami s. Tinctura chinae composita, war unter China schon da.

Mixtura nervina Weikardi, aus China, Schlangenwurzel und Pomeranzenschaale, mit süfsem Weine digerirt. Auf jede Unze kommt eine Quente zusammengesetzter Lavendelspiritus.

Tinctura sacra Edinb., diese gebenedeite Essenz besteht aus Schlangenwurzel, Aloe, Ingber und Wein. Meinen Beifall hat sie nicht!

Tinctura serpentariae Edinb., Schlangenwurzel in Giftwasser, *Aqua epidemia*, d. i. Meisterwurzel, Angelike, Hollunderblüthen, Wein und Essig, digerirt. Eine wirksame und annehmliche Mischung!

Tinctura sudorifica, aus Schlangenwurzel, Safran, Mohnsaft und Mindderersgeist; gefällt mir sehr. Ich wünschte, dafs man diese Komposition in unsern Apotheken einführte, da sie gewifs wirksam ist!

Simaruba. Quassia Simaruba L. Simarube.

Es ist diefs ein westindischer und südamerikanischer Baum von beträchtlicher Höhe und Stärke, dessen Rin-

Rinde wir in den Apotheken brauchen. Wir bekommen sie in groſsen Bunden, welche dem Nichtkenner von sehr unbedeutendem Werthe zu seyn scheinen. Man sollte glauben, ein Bündel junger Eschen - oder weiſser Weidenrinde vor sich zu haben. Die Farbe der Rinde ist weiſsgelb oder weiſsgrau, etwas zähe und fasericht, von fadem unbedeutendem Geruche. Man will daſs die Rinde der Wurzel wirksamer sey, als die des Stammes. Ich fürchte aber, man werde nicht immer genau unterscheiden können, welche von diesem oder von jener genommen sey. Alle Stücke, welche ich vor mir habe, sehen sich einander ziemlich ähnlich. Alle waren von Geschmack schleimigbitter. Diese Bitterkeit ist doch gerade nicht unangenehm, sie hat weder etwas Kratzendes und Brennendes, noch etwas auffallend zusammenziehendes. Manches Stück besitzt diese Eigenschaften in gröſserem, manches in geringerem Grade. Für bloſs zusammenziehend kann ich sie nicht halten. Auch Mönch glaubt nicht, daſs sie ein zusammenziehendes Mittel sey. Eher scheint sie mir ganz gelinde zu erwärmen. Das ist inzwischen bei weitem nicht so stark, wie beim Enzian oder gar der Kaskarille, obgleich, wie mir es vorkommt, beträchtlicher, als bei der Quassie und Kolombo.

Man giebt diese Rinde fast immer im Absude. Pülvern läſst sie sich kaum. Man nimmt daher einige Quenten, und kocht sie mit doppelt so vielen Unzen Wasser, bis zur Hälfte Kolatur. Man ist sonst, wie es scheint, zu behutsam in der Gabe gewesen. Neuerer Zeit mag Lind zu kühn gewesen seyn, wenn er eine Unze im Dekokte an einem Vormittage verbrauchen lieſs.

Man

Man hat zwar die Simarube in verschiedenen Krankheiten gebraucht, sie hat sich aber in keiner zu dem Rufe empor gehoben, den sie in der Ruhr erlangt hat. In dieser Krankheit wird sie jetzt von den meisten Ärzten, einige wenige, z. B. Baldinger ausgenommen, verschrieben. Nur in der Zeit, in der Art und Gattung von Ruhr, wann und wo sie zu geben sey, sind sie theils nicht einig, theils nicht bestimmt genug. Viele Ärzte empfehlen sie durchaus; auch wenn noch vieles Blut im Abgange ist. Unter andern sagt Degner ausdrücklich, sie nutze mehr, wo der Abgang blutig, als wo er gallicht, das heifst wohl, grün und gelb, gehackt sey. Werlhof schränkte den Gebrauch derselben dahin ein, dafs er sie gab, wenn der blutige Abgang Folge von Erschlaffung war. Zimmermann hält sie für schädlich, wo noch zu reinigen ist, wo noch verdorbene Materien im Darmkanale sitzen. Äufserst schädlich sey sie in Ruhren, welche mit Geschwüren in den Gedärmen verbunden sind. Dienlich aber, nach Zimmermann, wo blofs zu stärken ist, in langwierigen, noch blutigen Ruhren, oder wenn nach Verschwindung des Blutes noch flüssige, wäfsricht schleimige Stühle übrig bleiben.

In Werlhofs und Zimmermanns Sätzen ist, glaub' ich, die wahre Bestimmung der Simarube enthalten, obgleich, nach meinem Bedünken das Mittel noch immer nicht genau genug gekannt ist.

Selten oder nie wird die Simarube zu Anfang der Ruhr Nutzen schaffen, es mag eine Gattung von Ruhr seyn, welche es immer will. Am wenigsten darf man sie in der Entzündungsruhr geben. Selbst bei der einfachen rheumatischen Gattung mufs man sehr behutsam damit seyn, da auch bei dieser ein

An-

Anstrich von Entzündlichkeit zugegen ist. In Meiningen herrschte den ganzen Spätsommer hindurch eine Ruhrepidemie, von einer Allgemeinheit, wie ich mich in den zwölf Jahren, die ich damals prakticirte, keiner Epidemie erinnerte. Der herrschende Charakter, die allgemeinste Form derselben war rheumatisch. Sie befiel die Leute ohne alle Anlage, ohne daſs im geringsten eine Zeit lang ein Übelbefinden vorausgegangen war; es war eine rein örtliche Krankheit, die gelinde sthenisch war, wo aber die Sthenie leicht in indirekte Schwäche übergieng. Die Schmerzen, der Zwang, das Drängen war ungeheuer. Der Puls war weder sehr verändert, noch ein zuverlässiger Anzeiger einer sichern kuratorischen Indikation. Die Epidemie tödtete ziemlich viele Menschen. Die meisten starben an Lähmung, verschiedene am Brande von fauler Ruhr, die sporadisch dazwischen vorkam. Die meisten vertrugen die Simarube durchaus nicht zu Anfang der Krankheit. Sie schien zwar derselben nicht so gerade zuwider zu seyn, wie z. B. die Krähenaugen; aber sie hielt die Krankheit auf, ohne wahre Heilung zu bewirken. Viele Kranke bekamen aber auch unmittelbar nach derselben stärkere Schmerzen, häufigeres Drängen, mehr Zwang. Nur wenn die Sthenie, die Entzündlichkeit, die exaltirte Reizung nachgelassen hatte, der Puls freier, weicher, langsamer gieng, der ganze Körper leichter, der Durst geringer, der Unterleib weniger empfindlich, die Stühle seltener, gelbschleimicht, stinkend, weich, der Hunger stärker geworden war, dann konnte man sie mit Nutzen geben. Man konnte sie dann mit Kolombo, Quassie, isländischem Moose geben; aber immer muſste noch Mohnsaft zugesetzt werden.

R.

℞. Corticis simarubae,
Lichenis islandici, āā semi unc.
Coque c.
Aquae unc. octo ad quatuor.
Admisce col.
Spec. diatragac. dr. un.
Laudani liquidi, dr. semis.
Syrupi alth. semi unc.
M. S. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll.

Auch bei gallichten Ruhren, deren Existenz allerdings statt finden mag, kann man nicht gleich Anfangs Simarube brauchen, ob es gleich früher geschehen darf, als bei der vorigen Gattung. Die Gedärme scheinen doch nicht einen so hohen Grad von Empfindlichkeit zu besitzen, wie dort. Auch kann man, versuchsweise, der Simarube Anfangs etwas gelinde abführendes, Tamarinden, Manna etc. zumischen. Spürt der Kranke auf solche Mischungen keinen vermehrten Schmerz und Drang; so läſst man die abführenden Zusätze immer mehr weg, und setzt lieber versüſste Säuren zur Simarube, bis die Kranken diese allein vertragen können.

Ein anderes ist es mit der faulen Ruhr. Grant hat die Zeichen derselben sehr gut beschrieben. Ich selbst habe schon mehr davon angegeben. Es kommt hierbei alles darauf an, die Kräfte zu erhalten. Man muſs also gleich Anfangs stärkende Mittel anwenden, unter denen die Simarube einen der ersten Plätze einnimmt. Man kann sie bei weitem früher geben, als manche Mittel, welche man für diesen Zustand empfohlen hat. Wenn der Puls Anfangs härtlich und langsam, die Zunge trocken, der Geschmack sehr übel, der Durst sehr groſs, der Abgang rein blutig, stinkend, höchst schmerzhaft, hef-

heftig schwächend, starker Kopfschmerz, Neigung zum Erbrechen, Erbrechen grasgrüner Galle, dunkelbrauner Urin, Phantasiren, kleine ängstliche, kalte Respiration, kalte Extremitäten da sind: so thut man wohl, bald Simarube zu geben. So lange der Puls noch fieberisch und erhaben geht, kann man Salmiak zur Simarube setzen; fällt der Puls, wird der Kranke schwach, bewustlos, kälter, der Abgang jauchicht, läuft nur so weg: so ist die Birnstielsche Mischung mit Simarube zu brauchen. Bei der höchsten Schwäche, hippokratischem Gesichte, schwarzem Munde und Nasenöffnungen etc. ist die Simarube meist zu ohnmächtig. Hier müssen Arnika, Schlangenwurzel, Bisam, Kamfer, Alaun, Naphthen, das beste thun. Übersteht der Kranke diesen schweren Zustand, werden der Stühle weniger, des Abgangs etwas mehr, die Farbe desselben besser, die Haut feucht, der Kranke munterer, ruhiger, bessert sich der üble Geschmack, das üble Aussehen, der schlechte unzuverlässige Puls: so nimmt man mit diffusiblen Reizen immer mehr ab, giebt fixere, Kolombo, Quassie, isländisches Moos, und nun ist die Simarube wieder ganz an ihrer Stelle. Bleibt weiterhin eine Art Lienterie, eine Art von Lähmung im After, steter Abfluſs von Feuchtigkeiten zurück: so rathet J. G. Fritze folgende Mischung:

℞. Corticis simarubae, dr. duas.
Coqu. c. Aquae unc. sex ad tres.
admisce col.
Extracti ligni campechiensis, dr. un.
Syrupi diacodii, dr. tres.
M. S. Alle zwei Stunden einen Löffel voll.

Ich habe mich des Kampescheholzes selten bedient, und statt desselben lieber Kolombo oder Kaskarille ge-

gegeben. Man findet eine solche Formel unter Kaskarille (*Cascarilla*).

Vortreffliche Dienste leistet die Simarube überhaupt in den Nachkrankheiten der Ruhr, welche von Erschlaffung, Schwäche und erhöhter Empfindlichkeit des Magens und Darmkanales ihren Ursprung haben, wie z. B. eben die angeführte Lienterie. J. Fr. Fritze hat neulich eine sehr glückliche Erfahrung darüber bekannt gemacht. Die Person war abgezehrt bis auf die Knochen, mußte wohl zwanzigmal des Tages auf den Nachtstuhl getragen werden, wenn, wie oft geschah, sie den dünnen, wäßrigen Stuhlgang nicht unwissend von sich ließ; doch hatte sie kein Fieber. Man brauchte das Dekokt der Simarube, Anfangs allein, nachher mit Schaafgarben- und Chamillenextrakt. Schon nach kurzer Zeit sammelten sich ihre Kräfte und sie genaß ganz wieder. Auch ist es mir vorgekommen, als ob die Simarube vorzüglich von Kindern gut vertragen würde. Es läßt sich das wohl begreifen, wenn man bedenkt, wie nahe bei Kindern große Reizung und große Erschlaffung an einander gränzen.

2) Neuerer Zeit habe ich einigemal Gebrauch von derselben in der Windsucht gemacht. Die Krankheit kommt nur zu selten vor, als daß man über dieselbe viel sagen könnte. Ich empfehle das Mittel zu fernern Beobachtungen.

Äußerlich braucht man die Simarube nur selten in Klystieren. Lentin hat, so viel ich weiß, allein Gebrauch davon gemacht. Er sah Nutzen von solchen Klystieren, zu denen er Schreinerleim setzte, in hartnäckigem Bauchflusse.

Sinapi. Eruca. Sinapis nigra et alba L.
Senf.

Der Saame dieses durch Deutschland, besonders im Östreichischen wildwachsenden Staudengewächses, war sonst mehr in den Küchen, als Apotheken bekannt. Man brauchte ihn, um die Efslust und Dauungskraft zu vermehren. Die Ärzte, welche besonders neuerer Zeit die Überzeugung bekamen, dafs Mittel, wodurch der Magen und Darmkanal erwärmt, gereizt, gestärkt wird, für unser luxuriöses, schwächliches Menschengeschlecht höchst nöthig und nützlich seyen, nahmen den Senf in ihre Arzneisammlungen auf.

Erwärmung, Reizung, Stärkung — das sind die Wirkungen, welche wir nach dem Genusse des Senfs gewahr werden. Dabei hält er nicht sowohl die Darmausleerung an, wie manche bittere Mittel, z. B. Kaskarille, sondern er öffnet, und macht wohl gar laxiren.

Man braucht ihn in den jetzigen Zeiten als ein permanent stärkendes, tonisches Mittel ziemlich häufig.

Man giebt ihn am liebsten in gepülverter Substanz mit würzhaften, bittern, zusammenziehenden Mitteln, Kolombo, Quassie, Rhabarber, Angustura, weifsen Vitriol etc. von einem bis zwei Quentchen. Auch kann man ihn im Aufgusse nehmen lassen, aber nicht im Absude. Abgekocht verliert er alle Kraft, und behält nichts als ein schleimichtes Wesen, welches gar keine Wirkung besitzt. Man hat ihn in folgenden Krankheiten mit Nutzen gegeben.

1) In der Dyspepsie, d. h. in allen den nicht fieberhaften Krankheiten, welche von Empfindlichkeit

keit und Schwäche der Verdauungswerkzeuge ihren Ursprung nehmen. Es gehören speciell die hypochondrischen Beschwerden hieher. Der Senf wirkt als ein gelinde zertheilendes, reizendes, abführendes Mittel. Er reizt den Magen und Darmkanal zu stärkern Funktionen, zertheilt die Blähungen und öffnet. Cullen nimmt allein die letzte Wirkung an. Er giebt einen Theelöffel voll mit warmen Wasser, damit einigemal Erbrechen oder Durchfall erfolge. Ich lasse ihn mit kaltem Wasser, Wein, Weingeist, auch bittern Mitteln, Naphthen etc. nehmen. Ist viel Schleim, Trägheit und Unthätigkeit in den Eingeweiden des Unterleibes, Anlage zur Wasser- und Gelbsucht zugegen: so mische ich auch wohl Ingber, Aronswurzel, Rhabarber, wenn vorzüglich Muskelschwäche vorhanden ist, Eisen oder zusammenziehende Mittel, Kino, Katechu, Alaun, Vitriol etc. zu dem Senf. Ich habe schon mehrmals der Stahlpillen Erwähnung gethan, welche Weikard so stark bei chronischen Krankheiten brauchte. Man kann sie auf folgende Weise mit Senf versetzen:

℞. Limaturae ferri, semi unc.
Radicis colombo,
Seminis sinapi, āā dr. un.
Zingiberis,
Aloes, āā dr. sem.
Sal C. C.
Kerm. min. āā gr. XV.
M. F. c. Extr. absinthii Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 10 bis 12 Stück zu nehmen.

Diese Pillen stärken, reizen den Magen und Darmkanal, mehren die Eſslust, treiben Blähungen, öffnen den Unterleib, und führen Schleim und Feuchtigkeiten aus.

Glei-

Gleiche Wirksamkeit hat die Mischung des Engländers Adair, welche den Pillen noch vorzuziehen ist, wo schnellere und heftigere Reizung gemacht werden soll, z. B. im Magenkrampfe von hysterischer Empfindlichkeit, mit Schleimansammlung im Unterleibe. Sie besteht aus folgender Verbindung:

℞. Seminis sinapi, dr. sesqui.
Spiritus vini gallici, unc. tres.
Aquae fontanae, unc. sesqui.
Digere per horas aliquot, admisce col.
Spiritus salis ammon. vol. dr. tres.
M. S. Einen oder zwei Eſslöffel voll täglich ein- oder zweimal mit Wasser zu nehmen.

2) Schwindel, welcher aus Schwäche und gestörten Verrichtungen des Unterleibes herrührt. Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, daſs der sogenannte hypochondrische Schwindel am leichtesten durch Senf und Vitriolsäure zu heilen sey. Ich rathe, Morgens und Abends einen Theelöffel voll eingemachten Senf, wie man ihn zu Rindfleisch braucht, zu nehmen, und täglich einigemal vom Hallerschen Sauer Gebrauch zu machen. Oft habe ich auch neben dem Senf die Wielischen Pillen nehmen lassen, von welchen an einem andern Orte die Rede seyn wird. Manchmal habe ich auch Senfmolke trinken lassen.

3) Von einigen Engländern finde ich den Senf gegen Gliederreiſsen, Wassersucht und Krämpfe empfohlen. Hunter erzählt, daſs in Jamaika einmal eine Latwerge aus Senf und Honig, theelöffelweise gegeben, gute Dienste bei der Mundklemme leistete. Vom Nutzen des Senfs führt Mead ein Beispiel an, daſs eine Bauersfrau einer wasser-

süch-

süchtigen Dame rieth, jeden Morgen und Abend einen Theelöffel voll Senfsaamen zu nehmen, und ein halbes Pfund von einem Absude der Ginsterspitzen zu trinken.

4) Gegen chronische oder hitzige asthenische **Brustbeschwerden**, serösen Katarrh, feuchten Dampf, alten, habituellen Schleimhusten ist der Essigsenf mit gleichen Theilen Honig gemischt ein vortreffliches Hausmittel. Ich lese, dafs **Starke** zu Jena ihn in der grofsen Influenz, welche wir vor einiger Zeit hatten, häufig verordnet habe.

Äufserlich bedient man sich des Senfs zu Aufschlägen, zu Bädern, Bähungen, auch zu Klystiren bei Scheintodten, beim Schlag, Lähmungen, kalten Geschwülsten, Knoten, Hirn-, Lungen-, Hals- und Augenentzündungen, chronischen Rheumatismen u. s. w.

Praeparata et Composita.

Cerevisia diuretica, aus Senf, Wachholderbeeren, Wermuth und wilden Möhrensaamen; nicht sehr gebräuchlich.

[*Soda. Alcali minerale.* **Mineralalkali, Soda, unreines Natrum.**

Die gewöhnliche ungarsche Soda, welche ein unreines, kohlenstoffsäuerliches Natrum darstellt, wird durch Auflösen und Krystallisiren gereinigt. Ein ähnliches Präparat, läfst sich aber auch noch leichter

durch

durch Zersetzung des schwefelsauren Natrums mit gereinigter Pottasche, oder *Sal Tartari* bereiten. Dieses reine kohlenstoffsäuerliche Natrum (*Natrum subcarbonicum*, *Soda depurata*) besitzt ähnliche Heilkräfte, wie das kohlenstoffsaure Kali, nur greift es den Magen nicht so sehr an, wie dieses, ist ihm also in vielen Fällen vorzuziehen, und es ist in der That unrecht, daſs man in der Medicin nicht mehr Gebrauch davon macht. Ich kann übrigens auf das verweisen, was unter *Sal Tartari* gesagt werden wird, und was im ersten Bande über die Alkalien im Allgemeinen schon gesagt worden ist.

Von den Salz- und Seifenpräparaten des Natrums ist schon an den gehörigen Orten die Rede gewesen.]

Spongia marina. Spongia officinalis Blumenbach. Bade- Wasch- Meerschwamm.

Dieser Arzneikörper gehört unter die weniger bekannten Produkte der Natur. Man ist geneigt, ihn für eine Wurmgattung zu halten. Es kommt mir wahrscheinlich vor, daſs es ein animalisches Erzeugniſs sey, in welchem mehrere Individuen von Seethieren nisten und einheimisch sind. Man kann, denke ich, eine gewisse, obschon entfernte Ähnlichkeit dieses Schwammes, mit den Nestern der Wespen und Hornissen nicht verkennen. Die beste Art von Schwämmen sind die lichtgelben oder gelbbraunen, leichten, feingelöcherten. Oft findet man Steine, Schnecken, Muscheln und allerlei kalkartige Konkre-

mente in denselben, theils Abgang von den Bewohnern derselben, wie ich denke; theils Erzeugnisse von andern Thieren, welche sich an dieselben anhängen.

Der Gebrauch des Schwammes, als eines innern Arzneimittels, ist alt, aber fast nur auf ein einziges Krankheitsgeschlecht eingeschränkt. Nie braucht man ihn zu diesem Endzwecke roh, sondern immer künstlich präparirt. Roh bedient man sich desselben bloſs zum Waschen und Reinigen, allenfalls noch zum Blutstillen und zum Verbinden jauchigter, veralteter Geschwüre.

Die Zubereitung des Schwammes zum innern Gebrauche besteht im Rösten *(Spongia tosta)* oder im Verbrennen *(Spongia usta)*. Man hält das erstere für besser. Auf diese Weise soll es, wie Fodéré angiebt, den Magen weniger angreifen, als kalcinirt. Man nimmt eine gegebene Quantität geschnittener Schwämme, thut sie in einen hessischen Schmelztiegel, in einen glasurten Topf oder ein anderes Gefäſs, welches diesem ähnlich eine Hitze zum Glühen aushält, und läſst sie im Feuer stehen, bis sie schwarzbraun und zerreibbar sind. Dieses Präparat giebt man in Pulver, oder Latwerge, oder kocht es mit Wasser aus. Man giebt zur Gabe ein Quentchen im Pulver, oder bis 2 Unzen im Dekokte.

Höchst wahrscheinlich ist der gebrannte Schwamm ein gelinde reizendes, oder wie man sonst sagte, auflösendes Mittel, welches, den alkalischen Salzen gleich, zunächst auf das lymphatische System wirkt, die Drüsen und andere feste Theile zu verstärkten Verrichtungen reizt, den Schleim zertheilt, die von unrichtiger Wirksamkeit entstandene Säure einsaugt, und nur in Kleinigkeiten von andern Laugen-

gensalzen verschieden ist. Einen großen Theil seiner Kräfte hat es von dem Meersalze, mit welchem es durchdrungen ist. Man sagte sonst, daſs auf seinen Gebrauch leicht Abzehrungen entständen; man will auch Blindheit darauf haben erfolgen sehen. Das mag aber nur vom Miſsbrauch gelten, wenn es anders wahr ist. Ich wenigstens, so häufig man den Schwamm bei uns geben muſs, habe nie etwas von dieser oder jener Art davon gesehen. Indessen sagt doch selbst von Quarin, daſs Magerkeit und Darrsucht auf den Gebrauch desselben erfolgt sey und leitet dieſs, wenn es geschehe, von verborgenen Geschwüren (oder Knoten) her.

Beim Gebrauche des Schwammes darf durchaus kein Fieber, keine Entzündung oder Vereiterung zugegen seyn. Auch giebt man ihn nicht gerne, wenn die Säfte des Körpers gar zu übel beschaffen und ausgeartet sind. Für Kachexie ist es im Ganzen kein schickliches Mittel, weil bei derselben die Verdauung leidet und der Unterleib nicht in gehöriger Ordnung ist. Bei Magenschwäche und Anlage zu Krämpfen muſs man vorsichtig damit seyn, weil der Schwamm halb und ganz kalcinirt, den Magen sehr angreift und schwächt. Wegen des letzten Punktes setzt man gerne bittere, würzhafte, tonische Sachen zu demselben. Zu den schicklichsten Mitteln der Art gehören Aron, Enzian, Tausendgüldenkraut, Kalmus, Ingber, Zimmt, Quassie, Pomeranzen, Muskatennuſs. Um seine Wirkung auf das Drüsensystem zu erhöhen, setzt man vielfältig Antimonialien, Quecksilber, Bittersüſs, Schierling, Eisenhut, Fingerhut etc. dazu. Man braucht ihn fast nirgends, als:

Gegen Kropf, dicken Hals, Geschwulst der Schilddrüse. Ich nenne hier zwei Krank-

heiten, welche Wichmann getrennt hat, mit demselben Namen, weil man sie bei uns nicht von einander unterscheidet. Sie ist in meiner Vaterstadt sehr gewöhnlich. Meiningen liegt in einem engen Thale zwischen kalkigen Bergen. Die meisten Weibspersonen, die von gemeinem Stande fast immer, die Vornehmen häufig, die Fremden, welche hieher kommen, und eine Zeitlang hier wohnen, haben oder bekommen diese Krankheit, welche man jener Lage, dem harten, kalkigen Wasser, der öftern Luftveränderung und dem Tragen auf dem Rücken beimifst.

Man hat eine Menge Formeln, welche man gegen dieses Übel empfohlen hat, und in welcher fast immer der Schwamm das Hauptmittel ist. Fast alle Ärzte sind von der Wirksamkeit desselben überzeugt, und Horn hat Unrecht, wenn er die Wirksamkeit des Mittels bezweifelt. Thilenius sagt, dafs ihn, wenn das Übel nicht ein halbes Jahrhundert gedauert habe, Pulver mit gebranntem Seeschwamme nie verlassen hätte. Wilmers Mischung besteht aus folgenden Ingredienzien:

℞. Spongiae ustae,
Ligni natatilis usti,
Lapidis pumicis, āā scr. sem.
M. D. S. Abends ein solches Pulver.

Jeden Morgen läfst er eine Mischung aus Chamillen, Enzian und Tausendgüldenkraut daneben brauchen.

Mead rühmt drei bis vier von folgenden Pulvern täglich in Kalkwasser genommen:

℞. Spongiae ustae, scr. un.
Nitri,
Musci corallini,
Sacchari, āā scr. semis.
M.

Pros-

Prosser empfiehlt als ein untrügliches Mittel:

℞. Cinabaris antim. gr. XX.
Spongiae calcinatae,
Millepedum, āā gr. XV.
M. S. Alle Morgen zwei Stunden vor dem Frühstücke und Nachmittags eins zu geben.

Dazwischen giebt er Abführungen.

Wylie rühmt folgende Mischung:

℞. Spongiae ustae gr. X.
Pulv. rad. Rhei gr. IV.
Cinnamom.
Flor. Salis ammon. mart. āā gr. III.
Calomel. gr. I.
M. D.

Er läfst wöchentlich zweimal Abends ein solches Pulver nehmen, des Morgens aber *Trochisci e Spongiis*. Dabei wird die Drüse mit einer Auflösung von Kochsalz und Ochsengalle gewaschen, und folgendes Pflaster aufgelegt:

℞. Empl. Lithargyr. unc. dimid.
Merc. dulc. drachm. un.
Tart. emet. gr. X.
M. F. l. a. emplastrum.

Hunczovsky und andere versetzen den Schwamm mit Rhabarber, Stoll mit Spiefsglanz und Wolverlei, Lettsom mit Kalomel und äufserlichen Mitteln, Fodéré giebt eine Latwerge aus Meerschwamm, Zimmtrinde und Honig, täglich dreimal einer Haselnufs grofs, und alle acht Tage eine Abführung, Hufeland giebt lieber die Lauge, als das Pulver des Schwammes; bei Wilmer und Nicolai findet man auch eine Mischung aus einer

Unze

Unze Schwefel, anderthalb Quentchen Schwamm und zwei Hände voll farbichter Tuchlappen. Alles diefs wird in einem Topfe verbrannt, und die eine Hälfte innerlich eingenommen, die andere äufserlich mit Semmelkrumen und Milch, als Brei aufgeschlagen. Andere empfehlen eine Mischung von Schwamm und Schwammsteinen, Bimmsstein, weifsen Fischbein und langem Pfeffer; manche setzen dazu noch gebrannte Bohnen, Ingber, Zimmt und Muskatennufs. Voglers Kropfpulver besteht aus Kropfsteinen und Kropfschwamm, früh und Abends 30 Gran, bei abnehmenden Monde, zu nehmen. Ich habe von dem gewöhnlichen Kropfpulver, auch bei zunehmenden Monde, gute Dienste gesehen. Ich habe bald Fingerhut, bald Schierling, öfters auch Kalmus, Salmiak, Aronswurzel, manchmal auch Schwererde zugesetzt. Ich habe dergleichen Mischungen schon verschiedene, unter Spiefsglanz *(Antimonium)*, Fingerhut *(Digitalis)*, Eisen *(Ferrum)* empfohlen. Ich will hier noch eine für delikatere Kranken beifügen, welche so wirksam ist, dafs man sie fast specifisch nennen könnte:

℞. Spongiae tostae, semi unc.
Coque c.
Aquae unc. octo ad unc. quatuor.
admisce
Spiritus salis amon. caust. dr. un.
Syrupi aurantiorum, semi unc.
M. S. Täglich viermal einen Löffel voll zu nehmen.

Ich lasse dabei stärkende Diät führen, und äufserlich Essigsalmiak, Kamferliniment, die Hufelandsche Salbe aus Ochsengalle, Petroleum einreiben, geröste-

tes

tes Salz auflegen, das Lettsomsche Pflaster brauchen u. s. w.

Man hat zwar auch den Schwamm gegen skrofulöse und andere Übel empfohlen; er hat sich aber nie einen grofsen Namen gemacht. Ich übergehe daher die weitere Ausführung mit Stillschweigen und erinnere nur noch, dafs Johnstone Pillen aus gebranntem Schwamm und eisenhaltigen Salmiakblumen gegen chronische Beschwerden im Schlingen empfohlen hat. Er läfst diese Pillen auf der Zunge zerschleichen.

Neuester Zeit habe ich auch ein paarmal ganz unerwartete Erleichterung von der Schwammlauge bei heftigem Asthma gesehen, welches wahrscheinlich von verstopften Lungendrüsen unterhalten wurde, wenigstens mit dickem Halse verbunden war. Alle andere Mittel hatte ich vorher fruchtlos gegeben. Vielleicht könnte man mancher skrofulösen Lungensucht durch den Gebrauch dieses Mittels zuvor kommen.

Praeparata et Composita.

Pulvis strumalis officinalis, aus Schwamm und zehn andern nützlichen Ingredienzien, Gewürze und dergl.; eine gebräuchliche und wirksame Mischung!

Stannum. Zinn.

Jedermann kennt dies leichte, weifse und weiche Metall, welches leicht schmilzt und leicht von Säuern an-

angegriffen, aufgelöst wird. Man findet es gediegen und vererzt; das Englische ist bekanntlich das beste.

Man braucht in der Arzneiwissenschaft die reine Zinnfeile (*Stannum limatum s. granulatum, Limatura Stanni)*, die vorgeschriebener Weise künstlich präparirt werden soll. Man soll nämlich das Zinn schmelzen, es dann in eine hölzerne, inwendig stark mit Kreide bestrichene Büchse gieſsen, und die Büchse mit Vehemenz und Schnelligkeit umschütteln. Ein Theil des Zinnes zerfällt unter dieser Verrichtung in Pulver. Was nicht zerfallen ist, wird abermals geschmolzen und in der Büchse umgeschüttelt. Diese Zubereitung schreibt Dr. Alston vor. Nach andern Ärzten und meiner eignen Erfahrung ist diese künstliche Präparation überflüssig und unnöthig, da gut gefeiltes Zinn die nämliche Wirkung leistet. Ich ziehe die feinere Feile der gröbern vor, besonders wegen des leichtern Einnehmens. Es macht schon an sich eine unangenehme Empfindung, Pulver einzunehmen, welches sich gar nicht auflöset, geschweige denn, wenn dieses Pulver grobkörnig ist. Lindemann will, das gröbere sey wirksamer; ich glaube, es ist einerlei.

Man giebt die Zinnfeile blos gegen Würmer, hauptsächlich gegen den Bandwurm; denn daſs man sie in der Epilepsie wirksam befunden haben will, ist ungewiſs, und mag blos von Wurmepilepsie gelten.

Die Zinnfeile wirkt durchaus nur mechanisch, aber sie ist, auch nach meinen Erfahrungen, wirklich von Nutzen. Ich habe vor kurzem mehrere Ellen Bandwurm von einem Mädchen nach dem Gebrauche der Zinnfeile abgehen sehen.

Man

Man hat durch dieses Mittel allerlei Würmer abgetrieben. Thompson giebt z. B. gegen Spulwürmer folgende Mischung:

℞. Stanni anglici rasi, dr. duas.
Salis martis,
Seminis santonici, āā dr. un.
M. div. in XII. partes. S. Früh und Abends eins zu geben, und dann abzuführen.

Fordyce macht die Mischung einfacher auf folgende Weise:

℞. Stanni limati, scr. semis.
Semin. santonici, gr. XV.
Sacchari, gr. V.
M. S. Auf einmal zur Gabe.

Underwood giebt folgende Formel, die mir nicht gefällt:

℞. Stanni anglici, unc. duas.
Mercurii vivi, dr. tres.
F. Amalgama, cui immisce
Rhei,
Antimonii diaphoretici, āā gr. V.
F. c. Melle Electuar. D. S. Jeden Morgen einer Bohne oder Nuſs groſs zu geben.

Alston gab gegen den Bandwurm die Zinnfeile auf folgende Art, die ihm in Schottland als Hausmittel bekannt geworden war: An einem Donnerstage vor der Mondsveränderung giebt man eine Abführung von Senne; Freitags nimmt der Kranke sechs Quenten gefeiltes Zinn mit Honig, Syrup oder Theriak; Sonnabends wieder so viel; Sonntags noch einmal; Montags wird ein Purgirmittel genommen.

Bloch gab folgende Latwerge:

℞. Stanni limati, dr. duas.
Radicis jalappae, scr. semis.
M. S. Alle 4 Stunden einen solchen Theil mit Honig zu nehmen.

Marx trieb einmal sieben, ein anderesmal 22 Ellen Bandwurm durch Zinnfeile ab. Er nennt sie deshalb auch das einzige Mittel dagegen. Mead versetzte sie mit gepülverten rothen Korallen. Lindemann gab sechs Tage lang täglich eine Unze grober Zinnfeile mit einer Latwerge, am siebenten gab er eine Abführung von Rhabarber und Kalomel. Ich habe so viel nicht gegeben. Ich gab Früh und Abends zwei Quenten Zinnfeile mit Farrenkrautwurzel (der Konsistenz wegen), oder Jalappe; nach einigen Tagen liefs ich mit Jalappe und Quecksilber abführen.

Äufserlich braucht Falk das Amalgama von Zinn und Quecksilber gegen blinde Hämorrhoiden. Ich habe es mit Erfolg brauchen sehen; halte es aber dennoch für überflüssig.

[*Stramonium. Datura stramonium L.* Stechapfel.

Der Stechapfel gehört unter die Familie der bilsenkrautartigen Gewächse *(Luridae L.)* und ist zwar ursprünglich in Amerika einheimisch, findet sich aber jetzt auch in Europa wild. Man braucht davon die Blätter, welche grofs, eiförmig, zugespitzt, eckigt und in breite Lappen getheilt sind, einen unangenehmen Geruch und eckelhaften Geschmack haben. Sie ha-

haben narkotische und zugleich etwas scharfe Eigenschaften mit den meisten Pflanzen jener Familie gemein, und wirken, sowohl innerlich als äufserlich angewandt, wie ein heftiges betäubendes Gift, das Verstandesverwirrung, soporösen Zustand, Verdunkelung der Augen, Schwindel, Trägheit des ganzen Körpers, beschwerliches Schlucken, Trockenheit des Halses, Wasserscheu, Speichelflufs, Blutungen, Jucken auf der Haut mit Blasen und Ausschlägen, und Convulsionen erregt, denen oft sehr schnell der Tod folgt.

Dennoch sind sie gleich andern giftigen Pflanzen von Störk unter die Arzneimittel aufgenommen, und auch nach ihm von mehreren Ärzten empfohlen worden. Ihr Gebrauch erfordert aber, als eines sehr heftig wirkenden Mittels, die gröfste Behutsamkeit. Man wendet weniger das Kraut selbst, als das Extrakt desselben an, welches durch Eindicken des ausgepresten Saftes bereitet wird. Man giebt davon zu Anfange einen Viertel oder halben Gran 3—4—6-mal täglich, und darf nur sehr langsam in der Dosis steigen. Dennoch beobachtete Greding schon von dieser kleinen Quantität zuweilen gefährliche Zufälle. Übrigens ist auch zu bemerken, dafs nach der Verschiedenheit des Bodens, worauf die Pflanze wuchs, auch ihre Wirksamkeit gröfser oder geringer ist, daher zuweilen wohl eine weit gröfsere Dosis ohne Nachtheil gereicht werden kann. Gegen Vergiftung mit dieser Pflanze, oder gegen zu heftige Wirkung absichtlicher Anwendung derselben, ist nach Hahnemann, Essig das sicherste Gegengift.

Man hat die Stechapfelblätter hauptsächlich in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Manie und Melancholie. Hier wurden sie zuerst von Störk mit Nutzen gebraucht. Die schwedischen Ärzte, welche seine Versuche fortsetzten, beobachteten in vielen Fällen einen glücklichen Erfolg von ihrem Gebrauche; nur muſste dieser anhaltend fortgesetzt werden. Nach Bergius wird ihre Wirkung durch ein im Nacken angelegtes Haarseil sehr befördert. Greding hingegen, der wohl unter allen Ärzten die meisten Versuche mit diesem Mittel angestellt hat, war darin nicht so glücklich. Nur einmal beobachtete er eine vollkommene Heilung, in vielen andern Fällen blos eine mehr oder weniger dauerhafte Linderung der Krankheit; zuweilen fand er es ganz unwirksam, wohl gar nachtheilig. Wahrscheinlich bestimmten auch die verschiedenen Krankheitsursachen diese so ungleiche Wirkung, allein die Fälle, wo sie passen, oder nicht, sind noch nicht näher auseinander gesetzt.

2) In der Epilepsie und andern Convulsionen, wo sie Störk selbst für unzuverlässig erklärt, wird ihr Nutzen von Sidren, Odhelius, und andern, vielfältig gerühmt. Sie behaupten sogar, daſs sie andere von Störk empfohlene heroische Mittel weit übertroffen haben. Auch Greding sah davon in dieser Krankheit sehr guten Erfolg.

3) Im Veitstanz sind sie ebenfalls von Sidren, neuerdings auch von Kreyſsig, wirksam befunden worden.

4) In der Wasserscheu empfiehlt sie Harles, und noch früher, als dieser, räth sie Maase in derselben Krankheit, so frühzeitig und in so groſsen Gaben, als möglich, z. B. das Extrakt sogleich zu zwei Gran zu geben.

5)

5) Keichhusten;

6) Lähmungen;

7) Schwarzer Staar. In allen diesen Krankheiten sind sie von verschiedenen neuern Ärzten nicht ohne Nutzen gebraucht worden.

8) Im konvulsivischen Asthma werden sie von den Amerikanern als Taback geraucht. Neuerdings haben auch verschiedene englische Ärzte in dieser Hinsicht Versuche damit angestellt.

9) In Fehlern der Menstruation werden sie von Greding, doch ohne nähere Bestimmung der besondern Fälle, empfohlen. Er sah bei ihrem Gebrauche die Menstruation reichlicher fliefsen, und früher erscheinen, als gewöhnlich, und stellte eine lange unterdrückte Monatsreinigung damit völlig wieder her.

Äufserlich sind die Blätter wenig gebraucht worden. Einige haben den frischen Saft gegen krebsartige Geschwüre der Brüste und anderer Theile angerathen. Morison gedenkt einer daraus bereiteten Salbe, deren man sich bei Verbrennungen mit Nutzen bediente. Eine Auflösung des Extraktes tröpfelt man zuweilen vor der Staaroperation ins Auge, um dadurch eine Erweiterung der Pupille hervorzubringen.]

Sulfur. Sulfur flavum s. citrinum s. commune. Schwefel.

Dieser blafsgelbe, geschmacklose Arzneikörper wird theils von der Natur bereitet und fertig gebildet, d. h. gediegen gefunden, z. B. bei Vulkanen und Bädern,

dern, und heiſst dann Jungfernschwefel *(Sulfur nativum s. virgineum)*, theils und häufiger wird er aus Metallen, besonders mit Eisen, als Schwefelkies, mit Thon und Gips verbunden, durch chemische Vorrichtung geschieden. Die bei diesen Arbeiten abgesetzten Unreinigkeiten geben den Roſsschwefel *(Sulfur caballinum)*, das übrige ist gereinigter Schwefel, welcher sublimirt die Schwefelblumen *(Flores sulfuris)* giebt. Der Schwefel gehört zu den Körpern, deren chemische Zerlegung noch nicht möglich gewesen ist, die man also bis jetzt als ganz einfache Substanzen betrachten muſs.

Der rohe Schwefel wird selten zum innern Arzneigebrauche verwandt, ob er schon gute Kräfte besitzen mag. Man fürchtet die unreinen Partickelchen, welche er enthält, und welche nicht selten arsenikalisch sind. Wäre dieses nicht, so könnte man sich des rohen Schwefels so gut, als der Schwefelblumen, als eines bedeutenden Reiz- und sogenannten Blutreinigungsmittel bedienen. Wirklich haben denselben einige Ärzte gegen Rheumatismen, Ausschlagskrankheiten, Skrofeln, Cullen auch bloſs zum Abführen verschrieben. Cullen gab ein Quentchen auf einmal.

Öfterer wendet man ihn äuſserlich zu Salben, Pflastern, Bädern an. Die Salben werden bei chronischen Hautkrankheiten, die Pflaster zum Zertheilen und Auflösen, die Bäder gegen Haut- und Gliederkrankheiten, Flechten, Krätze, Rheumatismen, gebraucht.

Praeparata et Composita.

[*Acidum hydrothionicum, Aqua hydrothionica s. hydro-sulfurata*, Hydrothionsäure, Hydrothion-

thionwasser, Schwefelwasser, eine Verbindung des Schwefels mit Wasserstoff, welche gewöhnlich durch Übergiefsen des Schwefeleisens mit Schwefelsäure bereitet wird, aber auch aus der Verbindung aller Schwefelalkalien mit Säuren entsteht. Sie besitzt die chemischen Eigenschaften einer Säure, ohngeachtet sie keinen Sauerstoff enthält, und sich auch in ihren medicinischen Wirkungen bedeutend von den andern Säuren unterscheidet. Im reinen Zustande ist sie gasförmig, läfst sich aber leicht mit Wasser mischen, und giebt dadurch das Hydrothionwasser. Die Schwefelwasser stellen natürliche Verbindungen dieser Art dar.

Die Wirkungen der Hydrothionsäure kommen fast ganz mit den Wirkungen des Schwefels überein, nur dafs sie geschwinder und durchdringender sind; ja, der Schwefel und die Schwefellebern wirken im menschlichen Körper wahrscheinlich nur dadurch, dafs sich hydrothionsaures Gas aus ihnen entwickelt. Man kann daher die flüssige Hydrothionsäure auch in allen den Fällen anwenden, wo man Schwefel und Schwefellebern giebt; doch beschränkt man ihren Gebrauch fast allein auf metallische Vergiftungen, wo man sie in so reichlicher Menge als möglich trinken läfst. In andern Fällen braucht man noch immer fast durchgängig die andern Schwefelpräparate, oder die schwefelhaltigen Mineralwässer.

Hydrothionsaures Gas läfst man besonders bei solchen metallischen Vergiftungen einathmen, wo das Gift durch den Weg der Respiration in den Körper kam, z. B. Dämpfe von Sublimat, Arsenik u. s. w. oder auch in solchen Fällen, wo zwar das Gift vom Magen aus wirkte, wo man aber den Schwefel, um der kräftigeren und allgemeineren Gegenwirkung wil-

willen, auf mehr als einem Wege in den Körper bringen will. Man verbindet dann auch wohl Bäder damit.]

Balsamum sulfuris, Schwefelbalsam, jede Auflösung des Schwefels in irgend einem Öle, giebt einen Schwefelbalsam. Man hat daher verschiedene Gattungen, nach den verschiedenen Ölen, mit Anies- (*Balsamum sulf. anisatum*), Lein- (*Bals. sulf. Rulandi*), Terpentinöl (*Bals. sulf. terebinthinatum*) u. s. w. Es geschieht nur selten, daſs man diese Balsame bei Menschen innerlich brauchet, ob sie gleich Selle noch aufführt.

Emplastrum sulfuratum s. nigrum Bechholzii, Schwefelpflaster, aus Schwefel, Harzen und Kamfer, wird gegen Gichtknoten, veraltete Geschwüre, Schwäche und Verschleimung der Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile u. s. w. gebraucht.

Flores sulfuris, Schwefelblumen, durch Sublimation künstlich gereinigter Schwefel, dasjenige Präparat, welches man gewöhnlich versteht, wenn vom Schwefel die Rede ist. Die Schwefelblumen sind weich, zart, leicht und schön hellgelb; sie haben einen schwachen, flüchtigen Geruch und ganz schwach säuerlichen, unbestimmten Geschmack. Sie sind ein gelinde reizendes, auflösendes oder zertheilendes Mittel. Nach Hufeland wirkt der Schwefel organisch und chemisch auf den menschlichen Körper, durch Reiz und Eindruck auf die lebende Faser, und durch wirkliche Aufnahme und Aneignung in die Säfte und übrige Körpermasse. Die Wirkung desselben geht theils auf den Darmkanal, theils auf die Haut. Der Puls wird durch denselben voller und stärker, blasse Menschen bekommen lebhaftere Farbe, kalte werden wärmer. Man giebt ihn auch

des-

deshalb vornehmlich da, wo der Puls klein und weich, die Haut blaſs und kalt, der Körper wäſsricht aufgedunsen, kein eigentliches wahres Fieber, keine bestimmten, am wenigsten faulartige Unreinigkeiten, keine wahre Vollblütigkeit zugegen ist. Man giebt ihn, nach Hufeland, besonders noch, wo fixirte Krankheitsstoffe mobil gemacht und verflüchtigt werden müssen.

Man giebt die Schwefelblumen fast allein in Substanz, in Pulverform, selten in Pillen, noch seltener in Mixturen. Man giebt sie mit Zucker zu zehn bis dreiſsig Gran täglich einigemal. Man verbindet nicht selten Quecksilber, Spieſsglanz, Magnesie, Mittelsalze, Weinstein, Guajak, Bittersüſs, Schierling etc. mit denselben.

Man bedient sich derselben besonders in folgenden Krankheiten:

1) In rheumatischen und gichtischen Beschwerden. Von Quarin empfiehlt sie mit Guajak und Spieſsglanz; Mönch in kleinen Gaben mit Mittelsalzen. Cheyne brauchte sie als Vorbauungsmittel gegen die Gicht. Vogler giebt sie in folgender Verbindung:

℞. Sacchari lactis, unc. un.
Florum Sulfuris, scr. quatuor.
Magnesiae albae,
Extracti aconiti, āā scr. un.
M. S. Alle drei Stunden eine Messerspitze voll.

2) Hautkrankheiten. Der Schwefel wird in allen Krankheiten, welche sich auf der Hautfläche äuſsern, und alsbald alle mit einander von gewissen Schärfen im Blute und in den Säften abgeleitet werden, ob sie gleich zum Theil noch nicht genau genug

gekannt sind und unmöglich alle aus einer Quelle herkommen, für ein specifisches Mittel gehalten. So geht es mit der Krätze, mit den Flechten und andern Hautkrankheiten. Wenn ich nun gleich nicht zugeben kann, daſs der Schwefel wirklich ein Specificum dagegen, d. h. ein solches Mittel ist, welches diese Krankheiten unter allen Umständen, sicher, bestimmt und allein heilt: so ist er doch wenigstens in den meisten Fällen hinreichend. Gegen Krätze von Ansteckung z. B. ist der Schwefel, in der gewöhnlichen Manier gereicht, wirksam genug, sie mit einigen äuſserlichen Mitteln zu heilen. Aber Krätze, welche schon lange gedauert hat, rebellisch geworden ist, die Hautorgane zu sehr verändert hat, wird nicht immer blos mit Schwefel geheilt. Wider Krätzausschlag, welcher von innen heraus kommt, ist der Schwefel in so ferne dienlich, als er die Haut öffnet, dem Ausschlage vollends durchhilft und dem Körper mehr Erregung, Wärme, Kraft mittheilt. Auf gleiche Weise dient er auch bei derjenigen Krätze, welche man als eine Krise in Fiebern ansieht. Er fördert den Trieb nach der Haut, wärmt, reitzt. Weikard sagt, daſs er vorzüglich dann diene, wenn man das Zurücktreten der Krätze verhindern, und ihren Ausbruch befördern wolle. Man kennt den übeln Fall, daſs schnell hitzige Wassersuchten, Asthma, Gliederschmerzen entstehen, wenn man unbesonnen und allzu heftig äuſserliche Reiz- und Reinigungsmittel gegen die Krätze braucht. Die Haut schlieſst sich krampficht, es entsteht ein allgemeiner Aufruhr im Körper, und nicht selten sind gefährliche Krankheiten die Folgen davon. So kräftig in diesem Falle auch andere diffusible Reiz- und Krampfmittel seyn mögen, so hat man doch zum Schwefel immer ein

vor-

vorzügliches Zutrauen gehabt. Man giebt ihn alsdann mit Kamfer, Brechweinstein und warmen Getränken. Nützlich ist es, in diesem Falle auch etwas Mohnsaft zuzusetzen.

Zu gewöhnlichen Krätzpulvern ist die Schwefelblüthe allein hinreichend. Trecourt versetzt sie mit Spiefsglanzmohr. Vogler mischt Magnesie, Violenwurzel und Zucker zu derselben. Manchmal setzt er auch Quecksilber und Goldschwefel zu. In Milch sie kochen zu lassen, wie Willis that, kommt mir widrig und ungereimt vor.

Gegen die Flechten rühmt Poupart ausdrücklich abgekochten Schwefel oder Schwefel mit Bittersüfs. Im hartnäckigsten Falle rühmt Störk Schwefel mit Küchenschelle. Ich habe sie oft gegen diefs Hautübel, dessen Natur und Ursachen immer noch in Dunkel gehüllt sind, mit Nutzen, oft auch umsonst gegeben. Oft nutzen ganz unschuldige Mittel mehr, als die kräftigsten; oft hilft eine Veränderung des Wohnortes allein und geschwinde.

Gegen die Finnen im Gesichte und die Kupfernasen rühmen einige Engländer Schwefel mit Weinsteinrahm.

Gegen den Weichselzopf rühmt la Fontaine den Schwefel mit äufserlichen Mitteln.

3) Gegen Hämorrhoiden ist der Schwefel, besonders in neuerer Zeit, in Ruf gekommen. Er nutzt, wo viele Spannung, Aufgetriebenheit, Aufblähen im Unterleibe, träger Stuhlgang mit Jucken, Brennen, Zwang im After, Ziehen im Kreuze und in den Schultern, Trockenheit und fader Schleimgeschmack im Munde, Kopfwehe und fliegende Hitze zugegen ist. Er ist besonders bei fetten, schwammichten Körpern zu empfehlen. Doch darf man

auch bei diesen nicht vergessen, dafs er reizt und hitzt. Leake sah darauf heftige Blutstürze erfolgen. Man thut daher wohl, dem Schwefel kühlende, abspannende Mittel, besonders Mittelsalze zuzumischen. Bei flechtenartigen Ausschlägen im Gesichte, am After etc. setzt man auch Bittersüfs zu. Bei hypochondrischen Affektionen von Hämorrhoiden giebt Weikard Schwefelblumen, vitriolisirten Weinstein und Pomeranzenschaalen. Bei manchen Engländern finde ich diese Formel:

℞. Electuarii lenitivi, unc. duas.
Florum sulfuris, semi unc.
Nitri dep. dr. duas.
M. S. Täglich viermal einen Theelöffel voll.

Diese Mischungen dürfen nur nicht gar zu lange fortgebraucht werden. Das beste Zeichen, woraus man erkennt, dafs die Reizbarkeit und Stärke des Darmkanals wieder in Ordnung, und Schwefel genug gegeben sey, ist, wie man sagt, die schmerzlose, etwas häufigere als gewöhnliche Öffnung.

Bei falschen, blinden Hämorrhoiden, d. i. einem Auftreiben des Leibes voll Luft, Koliken, beschwerlicher Öffnung, Kreuzwehe, setze ich zum Schwefel, welchen schon Werlhof da empfahl, etwas Guajak oder Kamfer:

℞. Cremoris tartari,
Magnesiae albae,
Florum sulfuris,
Seminis foeniculi, āā dr. duas.
Camforae, gr. octo.
M. Div. in XVI. partes S. Alle 3 Stunden eins mit Schaafgarbenthee zu nehmen.

Die

Die Folge und Wirkung ist meistens Abgang vieler hepatisch stinkender Blähungen und weiche. Öffnung.

4) Sonst mehr als jetzt, war der Schwefel ein berühmtes Mittel in chronischen Brustkrankheiten. Da er auf die Ausdünstung der Lunge nicht weniger, als auf die Hautausdünstung wirkt, so läſst sich hieraus schon einigermaſsen seine Wirkung schlieſsen. Bei jedem langwierigen, fieberlosen Katarrhe, bei Sticken und kurzem Athem, beim Keichhusten, ja selbst bei der Lungensucht, empfehlen Hoffmann und Stahl Schwefelpräparate. In Fr. Hoffmanns Werken kommt ein Schwefelbalsam vor, welchen er häufig gegen Lungensuchten gab; er besteht im Wesentlichen aus folgenden Stücken:

℞. Florum sulfuris, dr. duas.
Olei amygdalarum, unc. duas.
Dissolve leni igne et admisce
Balsami copaivae dr. un.
Spermatis ceti, scr. semis.
Olei anisi, scr. semis.
Syrupi diacodii, semi unc.
M. S. Täglich einigemal eine Quente mit Milch zu nehmen.

So wie man damals und noch vor dieser Zeit zu viel auf den Schwefel bei hitzigen und chronischen Brustkrankheiten hielt; so vernachlässigte man ihn in den neuern Zeiten zu allgemein. Jetzt scheint man demselben wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem Sims und neuerer Zeit Busch ihn wieder empfohlen haben. Sims sagt, daſs die Wirkungen des Schwefels in jedem Husten groſs seyen, daſs es keinen einzigen neuen und frischen Husten gebe, welchen er nicht in einigen Tagen heile; ja daſs wenig Schwindsuchten zu finden seyn wür-

würden, welche, sie müfsten denn dem letzten Stadium gar zu nahe seyn, demselben in Verbindung mit Fieberrinde, gehöriger Diät und Bewegung widerstehen würden. Thilenius erzählt von einem schwindsüchtigen Weber, welchen er mit Schwefel, Kardobenedikten und bitterer Kreuzblumenwurzel heilte. Gewifs hatte der Schwefel so vielen Antheil an der Heilung, als die Polygala, welcher Thilenius sie beimifst. Lentin giebt, bei Gelegenheit, wo er von dem Nutzen der Fontanellen in Lungensuchten spricht, eine Mischung aus Schwefelblumen, Kopaivebalsam und Süfsholz, ein anderesmal von Schwefelblumen, Myrrhenzucker und Süfsholz an, und zeigt dadurch, dafs er dem Schwefel auch gewisse Kräfte gegen dieses Übel zutraue. Auch eine Stollische Formel habe ich unter Goldschwefel (*Antimonium*) angegeben, welche der Verfasser gegen skrofulös infarcirte Lungen verschrieb. Von Quarin rathet folgende Mischung gegen skrofulöses Asthma:

℞. Spongiae ustae, semi unc.
Florum sulfuris,
Gummi ammoniaci, āā dr. duas.
Antimonii crudi, dr. un.
M. f. c. Extr. marrubii Pil. gr. II. S. Abends und Morgens 12 Stück zu nehmen.

Der verstorbene Kämpf gab jedem, der sich über Husten bei ihm beschwerte, folgendes Pulver:

℞. Spec. diaireos, semi unc.
Florum sulfuris, dr. duas.
Nitri dep. scr. duos.
Croci, scr. un.
M. S.

Vog-

Vogler setzt zu dieser Mischung noch Päonien- und Süfsholzwurzel und etwas Magnesie.

5) Gegen die Ruhr hat man die Schwefelblumen erst ganz neulichst wieder empfohlen. Schmitjahn rühmt, wenn kein entzündlicher Zustand da sey, folgende Mischung:

℞. Sacchari albi,
Gummi arabici, āā unc. un.
Florum sulfuris, semi unc.
Seminis foeniculi, dr. un.
M. S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll.

Wedekind giebt sie täglich zweimal zu einem Skrupel und sagt, dafs das Blut im Abgange darauf bald nachlasse, der Schmerz sich mindere, der Leib offen bleibe und die Ausdünstung befördert werde. Vogler, dessen Erfahrung in dieser Krankheit grofs ist, warnt vor denselben, und zieht aus einem ausdrücklich deshalb angegebenen Falle das Resultat, dafs man sich ihrer als eines abführenden, bluttreibenden, Schmerzen und Krämpfe erregenden Mittels, in und sogar auch nach der Ruhr zu enthalten habe. Ich für meinen Theil habe mich desselben nie bei der Ruhr bedient, bin aber geneigt, auf Voglers Seite zu treten. Die Schwefelblumen scheinen mir, man mag ihre Wirkungen beurtheilen, nach welcher Theorie man will, immer ein unschickliches Mittel für jede Ruhr zu seyn.

6) Zur Erweckung der Menstruation sind die Schwefelblumen unter andern von Stark und Vogler empfohlen worden. Der letztere giebt folgende Mischung, welche Nutzen schaffen soll, wenn die Menstruation aus widernatürlichen Ursachen unterdrückt sey:

℞. Florum sulfuris,
Tartari vitriolati,
Rad. rubiae tinct.
Sacchari, āā.
M. S. Täglich drei- bis viermal eine Messerspitze voll.

Ich glaube, dafs sie einigen Nutzen leisten können, wenn die Reinigung wegen Ansammlung von Schleim im Unterleibe nicht von Statten geht. Um diesen Schleim wegzuschaffen, den Unterleib im Ganzen mehr zu wärmen, die Gefäfse und Nerven in Bewegung zu setzen, dazu kann allerdings der Schwefel etwas beitragen. Ist blos Schwäche und Schlaffheit im Unterleibe die Ursache dieser Zurückhaltung: so dienen Pillen von Eisenfeile, Schwefel und Aloe.

Äufserlich braucht man die Schwefelblumen wie den rohen Schwefel zu Salben und Bädern.

Hepar sulfuris calcareum, Calx sulfurata, kalkerdige Schwefelleber, schwefelhaltiger Kalk, Kalkleber, gleiche Theile Kalkerde, Austerschaalen, oder Kreidenpulver mit Schwefel eine Viertelstunde lang weifs geglüht. Zwei Quenten dieser Kalkleber mit sieben Quenten Weinsteinrahm und sechzehn Unzen destillirtem Wasser in wohlverstopften Flaschen zehn Minuten lang umgeschüttelt, das Unaufgelöste zurückgelassen, die milchfarbige Flüssigkeit filtrirt und in Zweiunzengläsern, in deren jedem sechs Tropfen reine Salzsäure befindlich ist, giebt die Hahnemannsche Weinprobe (*Liquor vini probatorius, Aqua hepatisata*). Diese Kalkschwefelleber hat Busch und vor ihm schon Garnett gegen Lungensuchten empfohlen. Garnett mischte ein halbes Quentchen Schwefelleber mit eben

so viel gepülverten Holzkohlen; gab aber der salinischen Schwefelleber den Vorzug. Busch zieht die kalkartige vor, und giebt davon alle 2 Stunden 10 Gran. Leidet darauf die Eſslust und Verdauung: so muſs die Gabe vermindert werden; ganz ausgesetzt soll das Mittel werden, wenn sich Blutspeien zeigt. Busch verbindet im Verlaufe auch Eisenhut oder Schierling mit der Schwefelleber, und giebt auch mitunter statt letzterer das Schwefelleberluftwasser. Ich empfehle die Buschische Methode allen Ärzten zu fernern Versuchen, da einige Beobachtungen, welche ich damit angestellt habe, zu groſsen Erwartungen berechtigen. Sie scheint wenigstens zur Lebensverlängerung lungensüchtiger Kranken weit vortheilhafter zu seyn, als die entgegengesetzte mit Sauerstoffgas.

Wichtiger ist der Gebrauch des Schwefelkalks gegen Arsenikvergiftung, wozu er vorzüglich von Hahnemann als das zweckmäſsigste Mittel empfohlen worden ist. Hahnemann bestimmt seine Anwendung auf folgende Art. Man soll gleiche Theile Schwefel und reinen ätzenden Kalk durch Schmelzen vereinigen, dann pülvern, und davon eine halbe Unze mit fünf Drachmen gereinigtem Weinstein in zwei Pfund warmen Wasser auflösen, vier Tassen süſsen Rahm und zwei Unzen arabisches Gummi hinzuthun, und davon bei einer frisch entstandenen Vergiftung Anfangs alle Viertelstunden, späterhin, oder bei einer schon länger allmählig eingetretenen Vergiftung, alle Stunden eine Theetasse voll nehmen lassen, bis alle Zufälle verschwinden. Hinterher kann man noch ein öliges Abführungsmittel geben. — Aus ähnlichen Gründen braucht man den Schwefelkalk auch in der Merkurialkrankheit.

Man

Man läſst ihn dann mit *Succus Liquiritiae* zu Pillen machen, und so gebrauchen, daſs früh und Abends jedesmal ein Skrupel eingenommen wird.

Hepar sulfuris salinum, *Potassinum sulfuratum*, *Kali sulfuratum*, *Sulfur potassae*, *Sapo sulfureus*, alkalische Schwefelleber, Schwefelkali, eine Verbindung des feuerbeständigen Laugensalzes mit Schwefel. Man bedient sich desselben nur selten als eines stark und unangenehm reizenden, chemisch wirkenden Mittels. Man muſs sich hüten, dasselbe bei zärtlichen, schwächlichen, fieberhaften Kranken anzuwenden. Die Verdauung leidet dadurch ungemein, das Nervensystem wird im Allgemeinen unangenehm afficirt, der Darmkanal zu sehr mit hepatischer Luft angefüllt. Man giebt dasselbe in Pulver, oder aufgelöst in Wasser. Man läſst eine halbe bis ganze Quente in vier, sechs Unzen Wasser auflösen, und Löffelweise davon nehmen. So viel möglich muſs das Mittel frisch bereitet seyn.

Man giebt es am meisten in folgenden Krankheiten:

1) Bei rebellischen Hautkrankheiten, wo der gemeine oder gereinigte Schwefel zu wenig Penetrabilität und Flüchtigkeit besitzt, auch von dem Laugensalze etwas zu erwarten ist. Ich habe es mit Mönch verschiedentlich angewandt. Schade nur, daſs man nicht lange genug mit diesem Mittel fortfahren kann!

2) Gegen Gifte metallischer Art, Sublimat, Arsenik, Kupfer, Blei, ist die Schwefelleber eins der wirksamsten Mittel, wenn das Gift nicht alsbald nach dem Genusse durch Brechen und Laxiren weggeschafft werden kann. Ich lese, daſs man sie mit Nutzen gegen einen Ausschlag gegeben hat, welcher

von

von genossenem Grünspan entstanden war. Die aus der wäſsrichten Auflösung entweichende Luft ist auch ein wirksames Mittel zum Einathmen, wenn die Vergiftung durch Dünste geschehen ist. Am berühmtesten ist sie jedoch neuester Zeit durch Hahnemanns Empfehlung gegen die Merkurialvergiftung geworden. Nach Hahnemanns Methode, das Quecksilber zu geben, sucht man allen Speichelfluſs zu vermeiden und das überflüſsige Quecksilber aus dem Körper zu treiben. Man giebt dann einigemal im Tage Schwefelleber. Man kann sie von fünf bis zu zwanzig Granen mit Süſsholz oder Milchzucker geben. Es ist dabei aber immer vieles erweichendes Getränke und ein warmes Verhalten zu empfehlen. Hecker hat die wohlthätige Wirkung der Schwefelleber ebenfalls durch seine Erfahrungen bestätigt.

3) Gegen Drüsenverhärtung überhaupt und den Kropf insbesondere, ist sie von Selle und Fodéré empfohlen worden. Selle traut der Schwefelleber fast mehr zu, als dem Meerschwamm. Fodéré läſst 30 Grane Schwefelleber in einer Bouteille Wasser auflösen und löffelweise nehmen, wenn Schwamm nichts helfe. Auch Stoll empfahl sie als Pulver oder in einer Auflösung. Man könnte zu diesem Behufe folgende Formel benutzen, welche bei Kortum steht:

℞ Hepatis sulfuris,
Limaturae ferri,
Extracti quassiae, āā gr. sex.
M. S. Abends und Morgens eine solche Gabe zu nehmen.

4) Neuester Zeit ist sie von einem brittischen Arzte, Namens Garnet, gegen Lungensucht empfohlen

pfohlen worden. Er giebt Schwefelleber und Kohlenpulver von jedem eine halbe Quente, täglich vier bis fünfmal. Er sucht die Gattung Lungensucht, worin diese Mischung Nutzen leisten soll, dadurch näher zu charakterisiren, daſs er sagt, durch dieſs Pulver werde die Brust freier, das Athmen leichter, die Röthe auf dem Gesichte und den Wangen geringer. Wahrscheinlich meint er damit die blühende oder gallopirende Lungensucht, gegen welche diese Mischung einigemal mit Erfolg von mir angewendet worden ist. Sie heilte zwar das Übel nicht ganz, that aber den reiſsend schnellen Fortschritten desselben Einhalt und machte die Existenz der Kranken erträglicher. In mehreren Fällen ist sie jedoch ohne Nutzen gebraucht worden.

5) In den neuesten Zeiten ist sie von einigen französischen Ärzten, namentlich von der Commission zur Untersuchung des Croup, als ein specifisches Mittel gegen diese Krankheit empfohlen worden.

Äuſserlich braucht man die Schwefelleber zu Bädern, Waschwassern, volatilischen Dämpfen, Salben und dergl. Die Bäder sind ungemein heilsam gegen veraltete Gicht; das Waschen gut gegen Hautkrankheiten, die übrigen Mischungen gegen Stockungen, Geschwülste, Verhärtungen. Am merkwürdigsten ist der äuſserliche Gebrauch der Schwefelleber gegen die Krätze. Sie hat vor dem reinen Schwefel, welchen man gewöhnlich gegen diese Krankheit anwendet, den Vorzug, daſs sie weit reizender ist, daher tiefer in die Haut und in die Produktion überhaupt eingreift, und folglich schneller und stärker wirkt. Ehemals brauchte man sie nur in Waschwassern und Bädern; Jadelot hat aber auch eine

Salbe

Salbe daraus verfertigen lassen, nach folgender Vorschrift:

℞. Hepat. sulf. kalin. unc. duas.
Sapon. albi libram unam,
Olei Papav. libr. duas,
Thymi drachm. unam.
M.

Diese Salbe ist nicht nur reizender, sondern auch in der Anwendung reinlicher, als andere Schwefelsalben; doch läſst Jadelot während ihres Gebrauches auch täglich, oder einen Tag um den andern, ein Bad mit zwei bis drei Unzen Schwefelleber gebrauchen. Wo es bei der Krätze blos auf Schnelligkeit der Heilung ankömmt, da verdient diese Methode vor allen andern den Vorzug.

Lac sulfuris, *Sulfur praecipitatum*, Schwefelmilch, in Wasser aufgelöste, und mit Säure niedergeschlagene Schwefelleber, ein bei weitem milderes Präparat, als diese letztere, das sich von reinem Schwefel gar nicht bedeutend unterscheidet, auſser daſs es leichter Laxiren erregt. Dieses Mittel wird von den meisten Kranken sehr gut vertragen. Es reizt gelinde, öffnet den Unterleib, wirkt auf Transpiration. Man giebt es zu fünf bis zehn Gran einigemal im Tage. Man kann es nach Befinden mit Schierling, Eisenhut, Spieſsglanz, Quecksilber, bittern, stärkenden Mitteln, Eisen, Kamfer versetzen. Ich bediene mich desselben fast öfterer als der reinen Schwefelblumen. Ich gebe sie häufig in folgenden Übeln:

1) Hautkrankheiten chronischer Art, sie mögen heiſsen, wie sie wollen. Lentin brauchte in einem sehr üblen Ausschlage Pulver aus Quecksilber, Magnesie, Schwefelmilch und Kamfer mit

Nutzen.

Nutzen. Ich ziehe die Schwefelmilch den andern Schwefelmitteln bei zärtlichen, zur Säure geneigten Kranken, Kindern und Weibern vor. So gebe ich z. B. gern beim Milchschorf kleiner und beim Grindkopfe gröſserer Kinder. Ich habe sie oft folgendermaſsen nehmen lassen:

℞. Lactis sulfuris, semi dr.
Hb. violae tricoloris,
Mellis puri, āā semi unc.
M. S. Täglich vier- bis fünfmal einen Theelöffel voll.

Erwachsenen krätzigen, grindigen Personen gebe ich Latwergen mit Schwefelmilch, Schierlingskraut und Honig. Oft lasse ich auch einen Bittersüſs- und Fichtensprossenabsud dabei trinken.

2) Skrofulöse Krankheiten, wenn besonders die Drüsen im Unterleibe leiden, die Verdauung geschwächt, üble Farbe, dicke Köpfe, aufgetriebener Unterleib, unbändiger Hunger, weiſse Exkremente, dünner öfterer Urin da ist. Man mischt alsdann Schwefelmilch, Magnesie und Aronswurzel mit einander. Gegen die sogenannten Haupt- oder Wachsdrüsen *(Scrofula fugax)*, dient Schwefelmilch mit Rhabarber oder Jalappe. Unter den vielen Kompositionen gegen Kropf, welche Kortum gesammelt hat, findet sich auch eine mit Schwefelmilch, Guajak und Bittersalz.

3) In hämorrhoidalischen Übeln ziehe ich die Schwefelmilch vor, wenn sich die bekannte Flechtenschärfe mit einmischt, welche den Mastdarm reizt, Jucken verursacht, Ausschläge um den After macht, wenn das Gesicht ausfährt, auch hier und da am Leibe, in den Weichen, Hoden, flechtenartige Ausschläge erscheinen. Ich habe schon einige-

mal

mal Mischungen mit Guajak, Bittersüfs etc. angegeben, welche nützlich zu brauchen sind. Dunkan räth blofs Schwefelmilch und Weinstein, oder lindernde Latwerge; manche rathen auch Schwefelmilch mit Spiefsglanzsalpeter. Weikard empfiehlt Schwefel und Weinsteinrahm, wenn die Hämorrhoiden blofs örtlich belästigende Aderkröpfe seyen, welche von einer zur Gewohnheit gewordenen Leibesverstopfung durch den Druck harter Exkremente entstehen.

4) Gegen hartnäckigen veralteten weifsen Flufs habe ich einigemal gute Wirkungen von der Schwefelmilch gesehen. Es war meistens allgemeine Kachexie da, die Subjekte waren aufgedunsene, übel aussehende schwammichte Weibspersonen. Ich gab folgende Mischung:

℞. Gummi guajaci,
Mastichis,
Croci martis,
Lactis sulfuris, āā drachm. duas.
M. f. pil. gr. duor. S. Täglich dreimal zehn Stück zu nehmen.

[*Pulvis pectoralis*, Brustpulver, besteht nach der Preufs. Pharmakopöe und einigen andern, aus Schwefel, Fenchel, Süfsholz und Zucker. Der Gebrauch desselben ergiebt sich aus diesen Bestandtheilen.]

[*Unguentum contra scabiem*, *Unguentum sulfuratum*, Schwefelsalbe; wird auf verschiedene Art bereitet, und enthält also theils blofsen Schwefel, theils noch Zinkvitriol und verschiedene andere Zusätze. Man bedient sich dieser Salbe selten anderswo, als bei chronischen Hautkrankheiten, besonders der Krätze, daher auch der Name.]

Ta-

Tamarindus. Tamarindus indica L. **Tamarinden.**

Dieser schöne, ansehnliche, 30—40 Fuſs hohe Baum wächst in den morgenländischen Gegenden, in Ägypten, Syrien, Arabien, Ostindien, auch auf den Inseln des mittelländischen Meeres, Sicilien, im südlichen Theile von Frankreich, in Spanien und Südamerika. Er bildet Schotenfrüchte, welche ein säuerliches, musartiges Mark enthalten, das ein unentbehrlicher Reisebedarf der Araber ist, als Arzneimittel aber in Blasen und andern Behältern zu uns gebracht wird. Es ist eine weiche schmierichte Masse mit Kernen, Hülsen und andern Unreinigkeiten untermischt, von säuerlichem, nicht unangenehmen, dem Weinsteine ähnlichen Geschmacke und saurem Geruche. Selten kommt dieses Mark oder Mus rein und unverfälscht zu uns; oft ist es ein künstliches Gemische aus Zwetschen- oder Pflaumenmus, etwas Zucker und Weinsteinsäure, welches noch dazu manchmal in kupfernen Gefäſsen gekocht, und folglich nicht leer an Kupfertheilen ist.

Dieſs abgerechnet, sind die Tamarinden ein sehr angenehmes Arzneimittel. Sie haben eine kühlend erschlaffend und gelinde abführende Kraft. Man braucht sie fast zu keinem andern Endzwecke, als zum Abführen. Selten giebt man sie aber allein, weil sie an und für sich blähen und man eine ziemlich groſse Gabe nehmen muſs, wenn sie hinreichend öffnen sollen. Zwei bis drei Unzen muſs ein Erwachsener immer nehmen. Man giebt sie deswegen auch nur zärtlichen, an Geschmack verwöhnten Kranken, welche lieber etwas Gutschmeckendes und viel, als wenig und übel von Geschmack nehmen.

Sie

Sie nutzen bei empfindlichen, reizbaren, entzündlichen und unreinen Gedärmen, bei allgemeinen sthenischen Krankheiten, wo man kühlen und abführen will, ohne viele Reizung zu verursachen. Wo ein etwas stärkerer Reiz nicht schadet, setzt man Sennesblätter, Mittelsalze, Rhabarber etc. zu, wodurch denn freilich die Wirksamkeit der Tamarinden um vieles erhöht wird.

Äufserlich braucht man die Tamarinden ziemlich oft zu erweichenden, abführenden, kühlenden Klystiren, welche dann in vielen Krankheiten des Unterleibes guten Nutzen haben können.

Praeparata et Composita.

Pulpa tamarindorum, Tamarindenmark; die Tamarinden werden in heifsem Wasser zerrieben, das Unreine, die Kerne, Hülsen, Fasern etc. davon zurückgelassen, das Reine bis zur Dicke einer Latwerge eingekocht. Man bedient sich dieses Markes häufiger und lieber, als der Früchte. Es hat gleiche Kraft, wie diese, es kühlt, öffnet und reizt nur wenig. Da es reiner ist, als jene, so braucht man nicht ganz so viel, aber doch noch immer genug, um es nicht ganz allein zu geben. Meistens löst man eine Unze, oder etwas mehr oder weniger, in einem Sennesdekokte auf. Salze mischt man nicht gerne zu, am wenigsten Seignettesalz. In gastrischen Fiebern, Faulfiebern mit örtlichen Unreinigkeiten im Darmkanale, sthenischen, entzündlichen Fiebern, macht man viel Gebrauch von diesem Mittel.

Auch kleinere Dosen von demselben giebt man, und zwar in folgenden Krankheiten:

1) In gastrischen Fiebern. Unter den bisher gebräuchlichen ausführenden Mitteln gebührt den Tamarinden der Vorzug, wenn der Kranke für stärker angreifende Mittelsalze zu schwächlich oder geschwächt ist. Je mehr sich der Zustand dem Typhus nähert, desto mehr findet sich eine Schwäche ein, welche nur höchst gelinde Ausleerungsmittel, zumal Tamarinden, verträgt. Die gelinde abführende Kraft derselben, verbunden mit ihren antiseptischen, säuerlichen, zusammenziehenden, ja wirklich erfrischenden Eigenschaften, machen sie ganz vorzüglich für diesen Zustand passend. Man kann sie Anfangs allein, weiterhin mit versüfsten Säuren, Baldrian, Wolverlei, Schlangenwurzel etc. geben.

2) In Ruhren hat man sie bisher, nach Zimmermann, häufig angewendet. Zimmermann befolgte und beschrieb die ausleerende Methode, welche er bei seiner Epidemie mit Nutzen einschlug und sich auf Brechmittel, Tamarinden und Manna erstreckte. Er gab nach den Brechmitteln meistens drei Unzen Tamarinden in warmen Wasser aufgelöst, und nachdem dieses gewirkt hatte, einen Trank von saurem Weinsteinsalz mit Gerstendekokt. Er wiederholte diese Mittel, wenn es nöthig war; sogar auch mitten im Laufe der Krankheit. Die Tamarinden minderten die Schmerzen. Nebenher liefs er Thee von Leinsaamen trinken. — So wenig ich auch an eine eigene Ruhrmaterie glaube: so sehr bin ich doch geneigt, den meisten Arten von Ruhr, wenn die Krankheit sich vollkommen entwickelt hat, einige Tage lang eine Ausleerungsmethode, wie die Zimmermannsche, entgegen zu setzen. Gewifs ist die Voglersche Suppressionsmethode vorzuziehen; allein oft wird man zu spät gerufen. Dann sind die

Or-

Organe schon so widernatürlich verändert, daſs die ab- und ausgesonderten Säfte verdorben, die im Darmkanale enthaltenen Stoffe in ihrer Mischung und Form umgeändert, vorzüglich reizend und scharf sind. In diesem Falle, welcher freilich, wie die meisten Unterabtheilungen der Ruhrkrankheit, nicht hinreichend diagnostich genau bestimmt ist, beginnt man die Heilung immer am sichersten mit kühlenden, erweichenden Ausführungsmitteln, Tamarinden, Manna etc. Schaden kann man wenigstens durchaus nicht; höchstens die Krankheit einige Tage verzögern, um sie desto sicherer zu heilen. Ich habe eine Mischung unter arabischen Gummi *(arabicum Gummi)* angegeben, welche ich viel und mit Nutzen gegeben habe. Ich habe auch manchmal blos Tamarinden mit etwas Mohnsaft gegeben. Noch häufiger habe ich sie mit Milch zur Molke *(Serum lactis tamarindinatum)* machen und nehmen lassen.

3) In der schwarzen Krankheit des Hippokrates, oder dem Blutsturze aus dem Magen und Darmkanale; eine Krankheit, welche bekanntlich zu den gefährlichsten gehört, weil sie theils alte Kränkler befällt, deren Leiden sich mit derselben endigen; theils mit ungeheurer Vehemenz eintritt und mit entsetzlicher Erschöpfung begleitet ist. Man muſs suchen, dem Strome einstweilen einen Damm zu setzen und ihn so schleunig als möglich abzuleiten. Ich habe mich meistens der Tamarinden mit schleimichten Mitteln, mit stärkenden, flüchtigen Reizmitteln, z. B. Vitriolnaphthe, Mohnsaft etc. bedient. Ich suche dadurch einige gelinde Öffnungen zu verschaffen, den gewaltsamen Ausbrüchen nach oben, welche mit so gefährlichen Ohnmachten und

Krämpfen verbunden sind, eine andere Richtung zu geben, und das zähe, pechartige, belästigende, schwarze Blut wegzuschaffen.

[*Tanacetum; Tanac. vulgare L.* Rainfarrn.

Diese Pflanze wächst in Deutschland und anderen Ländern häufig an Rainen, Gräben und Flüssen. Sie gehört zu den Pflanzen mit zusammengesetzten Blüthen (*Syngenesia L.*); hat gelbe, büschelweis stehende Blumen, und dunkelgrüne, doppeltgefiederte, zarte Blätter. Beide haben einen starken, kamferartigen, nicht ganz angenehmen Geruch und bittergewürzhaften Geschmack.

Der Rainfarrn könnte daher eben so, wie andere bitter-gewürzhafte Mittel, Chamillen, Millefolium, Absinthium u. dgl. gebraucht werden; man bedient sich aber desselben selten anders, als gegen Würmer. Man giebt Kraut und Blumen entweder gepülvert in Latwerge, oder in einem etwas concentrirten Aufguſs.

Das ätherische Öl (*Oleum Tanaceti*) giebt man ebenfalls innerlich zu einem oder mehreren Tropfen gegen Wurmbeschwerden, für sich allein, oder mit anderen Wurmmitteln gemischt. Äuſserlich wendet man es gegen dieselben, so wie gegen andere krampf- und schmerzhafte Zufälle des Unterleibes, in Salben und Einreibungen an.]

Taraxacum. Leontodon taraxacum L. **Löwenzahn, Butterblume, Ringelstock, Pfaffenröhrchen.**

Diese Pflanze wächst häufig und überall durch ganz Deutschland, auf Wiesen, an Rainen und in Gärten. Man benutzt im Frühlinge die jungen Blätter an manchen Orten zum Sallate, welcher stark auf den Urin wirken soll, und davon einen eigenen, unartigen Namen bekommen hat. In den Apotheken nimmt man die ganze Pflanze, bevor sie noch Blumen und Saamen getrieben hat, zerschneidet, quetscht sie und preſst den Saft aus, welchen man theils frisch zu den jetzt nicht mehr gebräuchlichen und wirklich unnützen Kräutersäften; theils eingedickt, als Extrakt, aufbewahrt. Seltner braucht man die getrockneten Wurzeln zu Tisanen.

Der eingedickte Saft der Pflanze ist im frischen Zustande milchicht, von Geschmack nur ganz gelinde bitter, etwas unangenehm, fast schimmlicht. Man nannte ihn sonst seifenhaft; das ist er aber nur nach dem Hirngespinste der ältern Ärzte.

Man bedient sich desselben als eines der gelindesten Reizmittel aus derjenigen Klasse, welche sonst unter dem Namen auflösender, zertheilender, und eröffnender Arzneien so berühmt war. Es reizt den Magen und Darmkanal ganz sanft, so wenig, daſs es schwache empfindliche Menschen nicht immer ganz gut vertragen, sondern Ekel, Aufblähen, Mangel an Appetit darauf bekommen. Es steht in gleichem Range mit den Quecken, vielleicht nur einen einzigen Grad vor und über denselben, indem es wegen seiner Bitterkeit doch etwas mehr reizt, als jene. Doch kann man es, wie das Queckenextrakt, ohne

Be-

Bedenken bei gelindem sthenischen oder phlogistischen Zustande geben. Ja ich lese sogar, daſs Delius es ganz eigen gegen Überfluſs an koagulabler Lymphe gegeben und für wirksam gehalten hat.

Am besten bekommt es Personen, welche viel Trockenheit, Spannung, Blutansammlung im Unterleibe, Trägheit im Stuhle haben, ohne doch gerade zu schwächlich und zu reizbar zu seyn. Leute, welche an eigentlicher Magenschwäche, Schlaffheit der Gedärme, wäſsrigen, dünnen Stühlen leiden, müssen sich davor hüten. Man läſst den frisch ausgepreſsten Saft Eſslöffelweise, den eingedickten, das Extrakt, Theelöffelweise nehmen. Man giebt ihn in allen Krankheiten, welche ihren Grund in einer Schleimansammlung im Unterleibe, Trägheit und Stockung des Blutumlaufes daselbst und besonders in der Pfortader haben. Man verbindet diesen Saft mit Salzen, andern bittern Extrakten, Seife, Schleimharzen, flüchtigen Reizmitteln. Am häufigsten giebt man ihn in folgenden Krankheiten:

1) In hitzigen und intermittirenden Fiebern läſst man nicht selten Tisanen von Löwenzahn, Quecken, Klettenwurzel etc. trinken. Ich habe unter Quecken (*Gramen*) einen solchen Trank angegeben, welchen de Haen für sehr wirksam hielt. Bekannt ist noch die Baldingersche Tisane aus Löwenzahn, Cichorien, Graswurzel und Fenchelsaamen. Freilich wird man selten oder nie mit diesen Tisanen Fieber völlig heilen; aber unterstützen können sie die Kur allerdings; können den Arzneien ihre Richtung nach den Nieren und der Haut geben, die Schärfe und Reizung der Säfte mindern, den Körper mild nähren etc.

2)

2) In chronischen Krankheiten des Unterleibes ist der Löwenzahn allerdings ein Mittel, welches zwar langsam, aber desto sanfter und gewisser wirket. Gesenius nennt ihn ein köstliches Mittel in Verstopfung der Eingeweide. Er nutzt in hypochondrischen Beschwerden, wenn aufser der Empfindlichkeit der Nerven angesammeltes Blut und Schleim im Unterleibe, Verstopfung des Leibes, Aufblähen etc. vorhanden ist. Man giebt dann grofse Gaben vom Extrakte mit versüfsten Säuren, Bisam, Baldrian, Enzian, Eisen etc., je nachdem die Umstände es fordern.

In der Gelbsucht, welche aus den jetzt angegebenen Ursachen entstanden ist, vorausgesetzt, dafs diese Schleimanhäufung, die sogenannten Verstopfungen, Infarktus, nicht zu alt und beträchtlich sind, haben mehrere Ärzte, besonders auch Fritze, dieses Extrakt empfohlen. Bei beträchtlichem Grade der Krankheit ist es nicht hinreichend und nicht passend. Bei nicht zu altem oder zu schwerem Übel läfst man Mittel, wie folgende Mischung, nehmen:

℞. Animae rhei,
Liquoris terrae fol. tartari,
Extracti taraxaci,
Mellis puri, āā unc. un.

M. S. Täglich 4—5 mal einen Efslöffel voll zu nehmen.

In der Wassersucht hat es bekanntlich durch Zimmermann einen grofsen Ruf erlangt, ob es gleich den unvergefslichen königlichen Kranken nicht retten konnte. Es gilt auch von diesem Übel, was ich von der Gelbsucht angab. Anfangende Wassersuchten,

suchten, welche sich durch gestörte Öffnung, gehinderte Verdauung, üble Farbe, Aufgedunsenheit der Haut, Anlaufen einzelner Glieder, Anschwellen des Leibes, gestörte Respiration, ungleichen Puls, miſsfarbichten, ungleichen Urin, gestörten Schlaf etc. zu erkennen geben, kann ein anhaltender und reichlicher Gebrauch des Löwenzahnes allerdings heilen. Es nutzen dann die Tissotschen Pillen, welche ich mehrmals angeführt habe. Für weit gediehene Wassersuchten, zumal mit beträchtlichem Leiden in irgend einem edlen Eingeweide, ist der Löwenzahn meist zu schwach. Doch bleibt er zu versuchen. Dann müssen aber stärkere Reizmittel, Schierling, Goldschwefel, Quecksilber etc. zugesetzt werden.

Auch für die Schwindsucht ist er empfohlen worden. Zimmermann, welcher, wie man aus Wichmanns Fragmenten weiſs, ein groſser Freund ausgepreſster Kräutersäfte war, empfahl ihn dagegen. Becker giebt eine Mischung von Löwenzahn, Schierling und Blättererde an, welche besonders wirksam bei Drüsenverhärtungen seyn soll.

Muzels Kur der Melancholie gehört auch hieher, da die Art des Wahnsinnes sich aus infarcirten Eingeweiden herschrieb.

3) Hautkrankheiten chronischer Art, Flechten, Krätze etc. sind in den vorigen Zeiten fast immer mit Tisanen aus allerlei Wurzeln und Hölzern behandelt worden. Der Löwenzahn ward für ein sehr nothwendiges Ingredienz zu solchen Blutreinigungstränken gehalten. Selle weiſst ihm eine Stelle darunter an, indem er folgende Formel zu einem sogenannten Blutreinigungsthee angiebt:

℞. Ligni juniperi,
Radicum taraxaci,
graminis,
cichorei, āā unc. quatuor.
senegae,
Semin. foeniculi,
petroselini,
Baccarum juniperi, āā unc. semis.
M. S.

Tartarus. Weinstein.

Der rohe Weinstein (*Tartarus crudas*) ist ein Erzeugniſs der Natur, indem sich aus jungen Weinen, besonders herben und sauren, weniger aus süſsen, durch die Ruhe und Länge der Zeit eine Art von unreinem Salze, ein mit Weinsteinsäure übersättigtes Pflanzenlaugensalz an den Wänden der Faſsdauben ansetzt. Es ist bald weiſsgrau — bald rothgrau — wenn die Weine roth sind — und diese graue Farbe kommt von unreinen, erdigten und Extraktivtheilen, welche in den Weinen enthalten sind. Der Geschmack des Weinsteins ist sauer, herbe, dem schlechten sauren Weine ähnlich.

Man braucht aber den Weinstein selten so roh zum innern Arzneigebrauche. Er ist ein zu unreines und schmuziges Arzneimittel, wenn ihm schon eine gewisse, von dem gereinigten Weinstein unterschiedene, Wirksamkeit nicht abzusprechen ist. Er mag ein gelinde reizendes, auflösendes Mittel seyn, welches besonders auf den Darmkanal wirkt, den Schleim daselbst zertheilt, Kühlung und Öffnung verschafft. Es

Es haben daher auch mitunter Ärzte von demselben Gebrauch gemacht. Friedr. Hoffmanns Mischung gegen Gelbsucht habe ich schon angegeben. Weikard braucht folgende Pulver gegen rheumatische und katarrhalische Reizung:

℞. Tartari crudi, semi dr.
Salis ammoniaci, scr. un.
Nitri dep. scr. sem.
M. S. Täglich zwei oder drei solcher Pulver zu nehmen.

Die meisten jetzigen Ärzte brauchen indeſs doch lieber eins der folgenden Präparate, wenn sie die Weinsteinsäure anwenden wollen.

Praeparata et Composita.

Aqua mephitica alcalina, luftsaures alkalinisches Wasser; ist eine Auflösung des Weinsteinsalzes oder der Pottasche in Wasser, welches mit kohlengesäuertem Gas angefüllt ist. Man nimmt 1200 Gran trockenes reines Pflanzenalkali in 10 Pfund Wasser, also 2 Quenten auf ein Pfund durch die Parkersche Glasgeräthschaft gesättigt, davon bekommt der Kranke täglich 12 — 16 — 24 Unzen in drei Portionen gegen Stein und Gries. Ingenhouſs und ein Rezensent in der Salzburgischen medicinischen Zeitung rühmen es sehr.

Cremor tartari, Tartarus depuratus, gereinigter Weinstein, Weinsteinrahm, säuerliches weinsteinsaures Kali, ist der durch Auflösung und Abrauchen gereinigte Weinstein; ein Mittelsalz aus vegetabilischem Laugensalze und Weinsteinsäure, mit Säure übersättigt. Es ist nur in

in der Form und Bereitungsart, im Wesentlichen nicht verschieden von dem krystallisirten Weinsteine *(Crystalli tartari)*. Beide sind weiſs von Farbe, säuerlich vom Geschmacke, geruchlos. Sie geben ein weiſses, mehlichtes Pulver, welches in Wasser wenig und schwer auflösbar ist.

Die Wirkung dieses gereinigten Weinsteins ist kühlend und nur wenig reizend. Dieser Reiz erstreckt sich besonders auf die Nieren und den Darmkanal. Für den Magen ist er schwer zu verdauen, und also ein unangenehmes schwächendes Mittel.

Man giebt ihn von einer halben Quente bis zu einem Lothe. In den letztern und in noch gröſsern Gaben erregt er förmliches wässeriges Purgiren. In kleinern Gaben wirkt er so gelinde reizend, daſs man ihn in den meisten entzündungsartigen Zufällen, zumal wenn Rücksicht auf Reinigung der ersten Wege und Reizung der Urinwerkzeuge zu nehmen ist, mit Nutzen brauchen kann. Inzwischen ist er kein so reines antisthenisches, antiphlogistisches, schwächendes Mittel, als der Salpeter. Wo die Sthenie groſs ist, verdient dieser letztere, wo die nicht zu groſse Sthenie mit Darmunreinigkeiten verbunden ist, welche Asthenie erzeugen können, der Weinsteinrahm den Vorzug.

Man verbindet ihn mit andern abführenden und kühlenden Mitteln, mit bittern Arzneien, selten mit stärkenden, würzhaften, fixen und flüchtigen Reizmitteln, am ersten unter diesen noch mit Baldrian, Bisam, Kamfer, oft — aber nach andern, hieher nicht gehörigen Principien und Absichten — mit Laugensalzen. Nie sollte man ihn mit Zinkblüthen, regulinischen Spieſsglanzpräparaten, Quecksilber und Eisen geben. Man braucht ihn

1) als Digestivmittel bei heftigen Gemüthsbewegungen, bei Indigestionen, bei gastrischem Zustande überhaupt, angezeigten Brechmitteln, um sie desto heftiger wirkend zu machen. Man nimmt einen oder ein paar Theelöffel voll allein oder mit Magnesie, Salpeter und dergl.

2) Vogler mischt ihn häufig zur China. Er glaubt, diese Mischung sey das beste, sicherste und hülfreichste Heilmittel gegen hartnäckige Verstopfung, welche sich durch keine abführenden Arzneien und Klystire zwingen lassen wolle. Er zeigt diese Eigenschaften an einigen Beispielen, von denen wenigstens das eine interessant genug ist. Bei aller Achtung, welche mir theils seine Schriften, theils eine persönliche Bekanntschaft für ihn eingeflöst haben, muſs ich doch bekennen, daſs mir immer Arzneiformeln miſsfallen haben, in denen abführende und stärkende Arzneien durch einander gemischt waren. Sie widersprechen sich! Wo zu stärken ist, sollte nicht abgeführt werden, wenigstens müssen die Fälle gewiſs sehr selten seyn, wo beide Indikationen zugleich und auf einmal zu erfüllen sind.

3) In gastrischen Fiebern, statt der angezeigten Mittelsalze. Als ich zu Jena 1785 studirte, herrschte eine Epidemie von gastrischen Fiebern, gegen welche in den ersten Tagen Brechmittel, dann Mischungen von Weinsteinrahm, Magnesie, Salpeter und einem kleinen Zusatze Brechweinstein gegeben wurden. Diese Mischung reinigte den Unterleib und diente bis zum Eintritte des faulichten Stadiums, gegen welche Stark Weinsteinrahm mit Kamfer gab, und einen Thee von Arnika dabei trinken lieſs. Man war damit zum Erstaunen glücklich! Man kann hieher Weikards salzichtes Fieberpulver

rech-

rechnen, welches er fast bei allen Fiebern zu Anfange nehmen läfst:

℞. Cremoris tartari, unc. sesqui.
Salis polychresti S. dr. sex.
Tartari emetici, gr. duo.
M. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll.

4) In Hämorrhoidalbeschwerden, zumal in der von daher rührenden Verstopfung und Kolik. Man verbindet Schwefel und Salpeter mit demselben. Ich habe schon mehrmals davon gesprochen. Die Pulver mit Weinsteinrahm sind nicht ganz so unangenehm, als die mit Bittersalz, auch kühlen sie etwas mehr.

5) In der Wassersucht. Der Weinsteinrahm hat hierin einen grofsen Ruf erlangt. Er ist besonders von Nutzen, wenn die Wassersucht nicht zu alt, sondern neu entstanden und mit Fieberreiz verbunden, mehr eine Haut- als Sackwassersucht, am wenigsten Bauchwassersucht ist, wenn man bemerkt, dafs die Urinwerkzeuge das am leichtesten in Bewegung zu setzende Organ sind, wenn der Kranke nicht zu alt und zu geschwächt, die Wassersucht nicht mit zu beträchtlichen Fehlern in den Eingeweiden verbunden ist, für welche der Weinsteinrahm zu schwache Kräfte besitzt, wenn der Urin mehr trübe, braunroth, wenn der Puls härtlich, voll und schnell, der Durst grofs, die Brust frei, die Zunge rein, das Gesicht nicht verfallen ist. Demohnerachtet bin ich so weit entfernt, den Weinsteinrahm für ein gewisses und sicheres Mittel auch für diese jetzt detaillirten Umstände zu halten, dafs ich im Gegentheile bekennen mufs, von demselben mehr als einmal verlassen worden zu seyn. Grofses Lob ertheilen

ihm

ihm unter andern Menghini, Howe, Ferriar, Lentin, Thilenius, Weikard, Medicus, Kausch und Frank. Selbst Horn sagt, daſs er meistens groſse Vortheile leiste, ohne daſs man wisse, wie dieſs möglich sey. Menghini gab ein bis anderthalb Loth Weinsteinrahm, mit verdünnendem Getränke, Fleischbrühe etc. nebst leichten Speiſsen und wenig Wein. Die Kranken wurden darauf sehr abgemagert, und es dauerte oft mehrere Wochen, ehe das Mittel wirkte. Bei Home erfolgte die Wirkung des Weinsteinrahmes erst zu Ende von drei bis vier Wochen. Ferriar dagegen behauptet, entweder hielfe er bald, manchmal in 24 Stunden durch starken Harnfluſs, oder nicht. Meistens muſsten daneben tonische, stärkende Mittel gegeben werden. Manchmal wirkte eine Vermischung desselben mit Fingerhut am besten, so daſs man des Tags über Weinsteinrahm, Abends Fingerhut nehmen lieſs. Auch muſs man mit den Gaben steigen. Ferriar empfiehlt ihn in allen Gattungen von Wassersucht, auch sogar in der Brustwassersucht. Bei manchen Konstitutionen verliert er bald seine Wirksamkeit. Dann solle man Gummigutte zusetzen. Medicus hat ihn beiläufig auf dieselbe Manier gegeben. Lentin empfiehlt ihn, nach Menghini, besonders im spätern Zeitraume der Krankheit, wo die stockenden Säfte schon einen hohen Grad von Verderbniſs, Schärfe, Alkalescenz und Neigung zur Fäulniſs erlangt und den Körper sehr angegriffen haben. Wenn diese Alkalescenz wieder zurück gebracht, der Trägheit der festen Theile einigermaſsen abgeholfen worden ist, dann soll man, nach Lentin, zu wirksamern Ausführungs- und nächstdem zu stärkenden Mitteln, unter Begleitung dieser und jener angenehmen

men Säure schreiten. Thilenius läfst dem Menghinischen Tranke auch Gerechtigkeit widerfahren. Er schärft den Weinsteinrahm aber mit etwas Brechweinstein und läfst nicht zu starke Portionen auf einmal trinken. Er empfiehlt ihn besonders bei febrilischem Pulse, vielem Durste, wenigen und stinkenden, braunrothem Urine, rosenartigen Flecken an den Füfsen und Zeugungstheilen. Weikard hat vom blofsen Weinsteine nie etwas Vorzügliches gesehen; dagegen rühmt er, wie ich schon angegeben. die Verbindung desselben mit Jalappe, auch die Langhans'sche Komposition, welche unten vorkommt. Monro brauchte den Weinsteinrahm in folgender Latwerge:

℞. Cremoris tartari, unc. duas.
Radicis zingiberis,
Conservae rosarum, āā dr. duas.
Syrupi aurant. qu. s.
M. S. Täglich einigemal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Auch Keck giebt viel Rühmliches von den Weinsteinrahm an; er will, man soll ihn nur anhaltend genug brauchen; manchmal hat er die bekannten Öleinreibungen damit verbunden; manchmal hat er ihn nach Menghini's Art und mit China in Pulverform nehmen lassen. Rausch rühmt, wie ich schon einmal erinnert habe, die Verbindung des Weinsteinrahmes mit Eisenpräparaten. Ich habe, seitdem ich das las, sehr oft davon Gebrauch gemacht, und meistens sehr gute Wirkungen davon gesehen. Bei sehr geschwächtem, reizlosen und unthätigen Zustande, kann in dieser Krankheit auch die Verbindung des Weinsteins mit China oder Calamus aromaticus von Nutzen seyn.

6)

6) Neuerer Zeit hat **Monro** den Weinsteinrahm auch in der **Bleikolik** empfohlen. Ich selbst habe darüber keine Erfahrung.

Äufserlich benutzt man den Weinsteinrahm zu Augen- und Zahnpulvern. Man kennt das **Baldingersche** Augenpulver, welches so wirksam in Zerstörung der Felle, Flecken und dunklen Häutchen ist, womit die Augen nach Ausschlagskrankheiten etc. manchmal bedeckt werden. Zum Zahnpulver schicken sich Mischungen von Weinsteinrahm, China und Magnesie sehr gut.

Lapis causticus, *Kali causticum fusum*, **Ätzstein**, reines ätzendes Kali, das durch Schmelzen seines Wassers beraubt und in Stangenform gebracht worden ist, ein äufserlich anwendbares Ätzmittel. Man darf es keineswegs für gleichwirkend mit dem Höllenstein halten; denn obgleich beide Mittel ätzend wirken, so hat diese Wirkung doch bei beiden ganz verschiedene Ursachen; der Höllenstein wirkt zusammenziehend, der Ätzstein auflockernd. Hiernach lassen sich die besondern Fälle, worin jedes dieser Mittel seine Anwendbarkeit findet, leicht ermessen, deren nähere Bestimmung aber nicht hierher, sondern in die Chirurgie gehört.

Mixtura simplex, *Mixtura diatrion*, *Spiritus de tribus*, *Mixtura pyro-tartarica*, besteht nach der jetzt gewöhnlichen Bereitungsart aus zwölf Theilen *Spir. Angelicae compos.* acht Theilen brandiger Weinsteinsäure *(s. Spir. tartari)* und einem Theil reiner Schwefelsäure. Sie ist sowohl in ältern, als in neuern Zeiten als ein kräftiges schweifstreibendes Mittel empfohlen, und daher vorzüglich bei chronischen Rheumatismen, Hautwassersucht, und ähnlichen Krankheiten angewandt worden. Bei einfachen katar-

tar-

tarrhalischen und rheumatischen Fiebern ist sie schon zu erhitzend; bei vollkommen entzündlichem Zustande darf sie gar nicht gegeben werden, da man hier vielmehr die Spannung in der Haut zu vermindern, als, wie durch dieses Mittel geschieht, zu mehren suchen muſs.

Oleum tartari foetidum, stinkendes Weinstein- oder Franzosenöl, ein brenzlichtes, schwarzes, übelriechendes Öl, welches bei der Bereitung des *Spiritus Tartari* von der übergegangenen sauren Flüssigkeit abgeschieden, und nur zum äuſserlichen Gebrauch verwendet wird. Man lobt es als eins der stärksten äuſsern Reizmittel bei gelähmten und erfrornen Gliedern, kalten Geschwülsten und Verhärtungen.

Pulvis digestivus, aërophorus, antemeticus, antispasticus, eccoproticus, cardiacus, catharticus, diureticus, enthalten alle Weinsteinrahm, bald mit Magnesie, bald mit Salpeter, Brechwurzel u. dergl.

Pulvis pro limonada, Limonadenpulver, besteht entweder aus Weinsteinrahm mit Zucker, welcher auf frischen Citronen abgerieben worden ist, oder aus wesentlichem Weinsteinsalz mit Citronenöl und Zucker.

Sal essentialis tartari, Acidum tartaricum, Acidum tartari crystallisatum, wesentliches Weinsteinsalz, Weinsteinsäure, saures Weinsteinsalz, ist die aus dem Weinsteine durch chemische Vorrichtung geschiedene, in Salzform angeschossene Säure des Weinsteines; ein weiſses, schönes Salz, von angenehm saurem, zusammenziehenden Geschmack, der sogar die Zähne stumpf macht. Manchmal sieht es grau und schmuzig aus; manchmal ist es schmiericht und naſs, in beiden Fällen taugt es

nichts, und zeigt von einer schlechten Bereitung: eben so, wenn es mit weinsteinsaurem Kalk, oder gar mit Schwefelsäure verunreinigt ist, was sich durch Auflösen im Wasser, und die bekannten chemischen Prüfungsmittel leicht entdecken läfst. Es löst sich sehr gut in Wasser auf, macht aber auch mit Zucker ein angenehmes Pulver. Die Auflösung im Wasser zersetzt sich leicht bei langem Stehen an der Luft, darf daher nie in Vorrath gemacht, oder zum Aufbewahren bestimmt werden. Es enthält nichts als saure Theile, welche im Stande sind, den Wallungen im Blute Abkühlung, den aufgeregten Nerven Beruhigung zu verschaffen, und den erschlafften Muskeln durch Zusammenziehen Festigkeit und Stärke zu geben. Man braucht es zu fünf bis zehn Gran auf einmal. Es dient am besten bei vieler Hitze, Trockenheit, Durst, bei schnellem, nicht zu harten, aber nicht zu kleinem Pulse, bei ungestörter, wenigstens nicht durch örtliche Blutansammlung in der Lunge gehinderter Respiration, bei eingenommenem Kopfe und Schlaffheit im Darmkanale, bei Krankheiten, welche sich in dem Zirkel gelinder Sthenie und Asthenie herum treiben, und überhaupt in allen Fällen, wo vegetabilische Säuren gegeben werden, von denen es eine der angenehmsten, mildesten und wohlfeilsten ist. Bei höherm Grade der Sthenie müssen die antiphlogistischen Mittelsalze, Salpeter, Salmiak, bei gröfserer Asthenie die eigentlichern Reiz- und Stärkungsmittel, statt desselben gegeben werden.

Man kann nach Befinden reine und versüfste Säuren, abführende oder stärkende Mittel, Baldrian, Bisam, China etc. damit verbinden.

Am öftersten wird der Krankheitszustand, für welchen dieses Mittel schichlich ist, eintreten:

1) In allgemeinen Entzündungsfiebern, wo kein Theil topisch afficirt, sondern das ganze Gefäfssystem im gereizten Zustande, die Reizung selbst nicht zu beträchtlich, der Puls schnell und voll, doch nicht zu hart, der Athem regelmäfsig, nur beschleunigt, der Urin roth und hell, das Gesicht roth, die Augen feurig, aufgetrieben, brennend, die Haut trocken, der Kopf schwer, die Zunge rein und trochen, oder nur mit einen dünnen Schleimflor überzogen ist. Am schönsten wirkt dieses Mittel, wenn der Kranke zärtlich von Natur, empfindlich, fein von Struktur und beweglich von Nerven, jung oder weiblichen Geschlechts ist.

2) In gelindem Typhus ist es ein eben so wirksames als angenehmes Mittel. Besonders gebe ichs gerne, wenn das Fieber noch nicht ganz genau entschieden ist, aber allem Vermuthen nach faulicht werden wird, wenn der Geschmack fade, der Mund trocken, die Zunge aufgesprungen und roth schillernd, die Glieder schwer und heifs, der Puls geschwinde und härtlich, aber gleichsam leer, die Respiration beschleunigt, die Augen glänzend, der Kopf wüste, eingenommen, die Blähungen und der Stuhlgang übelriechend, der Urin sparsam und braunroth, die Hände zitternd, der Kranke entweder ungewöhnlich hastig ohne Kraft, oder niedergeschlagen ist. Um zu balanciren, kann man Anfangs Julepe mit diesem Salze geben, wie ich unter Salpeter (*Nitrum, Spiritus nitri dulcis*) eine angeführt habe. Man kann auch, wenn man will, ein Limonadepulver damit bereiten lassen.

3) Im skorbutischen Übel finde ich diese Säure von Tode empfohlen. Er fügt jedoch hinzu, daſs sie nicht so viel leiste, als der Citronsaft.

4) Daſs man es zur Bereitung der fixen Luft, nach Selle, brauche, ist schon einigemal erinnert worden.

Sal tartari, *Sal alcali vegetabile*, *Sal herbarum*, *Sal absinthii*, *Cineres clavellati*, *Kali carbonicum purum*, Weinsteinsalz, Kräutersalz, vegetabilisches Laugensalz. In den vorigen Zeiten reinigte man den Weinstein von seiner Säure, und brauchte, neben diesem alkalischen Salze noch verschiedene andere Kräutersalze zu verschiedenen Zwecken. Das Wermuthsalz, z. B. mit Säuren gesättigt, hielt man für specifisch gegen Erbrechen; das Ginstersalz gegen Wassersucht etc. Die neuere Chemie hat uns gelehrt, daſs alle Pflanzensalze im Wesentlichen eine und dieselbe Kraft besitzen, oder wenn sie, wie Fourcroy, wie mich dünkt, mit Recht glaubt, nicht ganz gleiche Eigenschaften besitzen, die Wirkungen derselben doch nicht so unterschieden sind, daſs es für unsere Sinne bemerkbar und für den Zustand des Kranken bedeutend ist. Wir können und mögen deswegen immer bald dieses, bald jenes der angegebenen gereinigten Pflanzenlaugensalze: Weinsteinsalz *(Sal tartari)* Pottasche *(Cineres clavellati)*; Wermuthsalz *(Sal absinthii)* oder Kräutersalz im Allgemeinen *(Sal herbarum)* verschreiben; auf unsere Kranken wird es gewiſs keinen Einfluſs haben.

Alles alkalische Salz zeichnet sich durch seinen prickelnden, scharfen, etwas brennenden Geschmack und die übrigen Eigenschaften aus, welche aus der Che-

Chemie bekannt sind. Braucht man Pottasche: so muſs sie von den fremdartigen Theilen gereinigt werden, welche ihr gewöhnlich ankleben.

Auſser der trocknen gereinigten Pottasche wandte man ehedem auch die concentrirte Auflösung derselben an, welche durch freiwilliges Zerflieſsen des Salzes an der Luft entsteht und nannte sie zerflossenes Weinsteinöl, *Oleum Tartari per deliquium.* Vor einiger Zeit brauchte man diese Flüssigkeit nur noch zum Verbessern saurer Biere, sehr selten als Arzneimittel; ganz neulichst hat man sie aber wieder empfohlen. Indessen stellen die besten neuern Pharmacopöen mit Recht eine Auflösung eines Theils gereinigter Pottasche in zwei Theilen destillirtem Wasser *(Liquor salis tartari, Liquor Kali subcarbonici)* an die Stelle jener oft unreinen und in Hinsicht ihres quantitativen Verhältnisses immer sehr unbestimmten Solution. Man kann davon täglich einigemal zehn bis dreiſsig Tropfen nehmen lassen. Wird die Auflösung der gereinigten Pottasche durch ätzenden Kalk von aller dabei befindlichen Kohlenstoffsäure befreit, so erhält man die ätzende Kalilauge *(Lixivium causticum, Liquor Kali caustici)*, die aber ihrer groſsen Ätzbarkeit wegen nicht gut zu einem innerlichen Medicamente geeignet ist.

Alles Pflanzenalkali zerflieſst leicht an der Luft; man giebt es daher nicht gerne in Pulverform. Man giebt von demselben zur Gabe 15 — 20 Gran. Horn hält es für ein unmittelbar erregungsvermindernndes Mittel. Dafür kann ich es jedoch nicht erkennen, sondern nach meinem Bedünken ist es eher ein anhaltend oder permanent reizendes, die Nerven nicht angenehm afficirendes, stark auflösendes Mittel, wo träge Nerven, schlaffe Muskeln, zähe Säfte, viel

Schleim

Schleim im Körper vorhanden ist. Bei sehr übeln, ausgearteten, scharfen, zur Fäulniſs geneigten Feuchtigkeiten, soll man es so wenig, als bei eigentlichem Fieberzustande geben. Bei jenem fürchtet man Nachtheile von der chemischen Einwirkung, bei diesem von der beträchtlich reizenden Kraft der Laugensalze. Mit besserm Erfolge giebt man es, wo Säuren einzusaugen, und durch ihre chemische Verwandschaft zu demselben zu neutralisiren, daher saure Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale zu entfernen und dadurch gereizte Nerven zu beruhigen sind. In neuern Zeiten hat man seinen Wirkungskreis weiter ausgedehnt und es für ein Krampfmittel überhaupt ausgeben wollen. Man braucht sie besonders in folgenden Krankheiten:

1) In leichten Ruhren, nach Causland, welcher Morgens und Abends eine Auflösung von einer halben Quente Laugensalz in Wasser nehmen läſst. Pfenninger hat es mit Erfolg nachgeahmt und Kräutersalz mit arabischem Gummi nehmen lassen, jedoch die nöthigen Ausleerungen dabei nicht versäumt. Rademacher bediente sich desselben mit Nutzen in solchen Fällen, wo alle Zeichen einer wirklichen sauren Schärfe mit den heftigsten Schmerzen verbunden waren, die durch gelind abführende Mittelsalze nur vermehrt wurden. Ich habe es nie versucht.

2) Gegen Skrofeln, wenn durch die krankhafte Veränderung in den Nerven viel saure Schärfe abgesondert wird, welche sich durch Heiſshunger, saures Aufstoſsen, geschtigen, gährenden Stuhlgang zu erkennen giebt. Peyrilhe rieth zu folgender Mischung:

℞.

℞. Salis herbarum,
Rad. gentianae r. āā dr. un.
Spiritus vini, unc. triginta.
Digere per XXIV. horas. S. Täglich dreimal einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Manche Ärzte empfehlen die Pottasche mit der China; Kortum Pottasche und Rhabarberwurzel.

3) In der englischen Krankheit hat der Ritter Rosenstein folgende Methode vorgeschlagen: Er läſst ein Loth Weinsteinsalz in einem Pfunde Wasser auflösen. Hiervon wird dem Kinde nach Beschaffenheit des Alters zwanzig bis hundert Tropfen in einem Glase Wasser, Morgens und Nachmittags, drei bis vier Tage hinter einander gegeben, und eben so viele Tage dazwischen pausiret. Sollte dabei die Öffnung leiden, so sucht man sie durch Rhabarber und Jalappe zu befördern. Ich kann die Wirksamkeit dieser Methode bei noch nicht zu weit gediehener Krankheit bezeugen. Veraltetes oder tief gewurzeltes Übel ist man, meiner Erfahrung zu Folge, nicht im Stande, damit zu heilen.

4) Venerische Krankheiten. Hierher gehört die in neuern Zeiten so berühmt gewordene *Tinctura antisyphilitica*, die von ihrem Erfinder, v. Besnard, sowohl innerlich als äuſserlich angewandt, als ein wahres Specificum gegen das venerische Gift, als ein vollkommener Stellvertreter der Quecksilbermittel, dem nur die nachtheiligen Eigenschaften derselben mangeln sollten, so lebhaft empfohlen wurde. Die ganze umständliche Vorschrift zur Bereitung dieser Tinktur ist folgende:

℞.

℞. Sal. Tartar. depur.
Aq. Cinnamom. s. v. āā uncias duodecim.

℞. Opii pur. unc. duo.
Aq. Cinnam. vinos. unc. quatuor.
Separatim soluta misceantur invicem, et stent in balneo Mariae per hebdomates tres, saepius agitando. Dein col. add.
Gumm. arab. elect. unc. duo.
Sal. alcali volat. unc. un.
Solut. in
Aq. Cinnam. s. v. unc. sex.
M. stent in vase bene clauso per aliquot dies in quiete, dein filtr. et serv. ad usum.

Unter den eigentlich wirksamen Bestandtheilen dieses Mittels ist *Sal tartari* das einzige eigenthümliche, denn sowohl das flüchtige Laugensalz, als das Opium sind schon früher, wiewohl vergeblich, gegen syphilitische Krankheiten empfohlen worden. Die lange Digestion ist unnütz, den Lehren einer vernünftigen Pharmacie zuwider, und erinnert an die wunderbaren Proceduren, die man in den alten Laboratorien mit dem Opium vornahm, ohne etwas anderes damit herauszubringen, als daſs das Opium verdorben wurde. Übrigens bestätigte Hr. v. Besnard seine oben gedachten Behauptungen nicht blos durch Beweise aus seiner Erfahrung, sondern durch mehrere officielle, von der obersten Medicinalbehörde des Königreichs Baiern beglaubigte, Atteste. Nach einem öffentlich bekannt gemachten Gutachten dieser Behörde sollte sich aus den bisherigen Beobachtungen ergeben, daſs das Besnard'sche Mittel die venerischen Krankheiten unmittelbar, gründlich, und ohne Nachwehen heile, daſs es dieselben in kürzerer

Zeit

Zeit ausrotte, als alle Quecksilberpräparate, dafs es auch dann helfe, wenn der Kranke schon vorher durch Quecksilbermittel gemifshandelt worden sey, und dafs es folglich die Quecksilbermittel nicht allein überflüssig mache, sondern sogar für schädlich erkläre. Man soll, nach Besnard, zu Anfange 24 Tropfen der Tinktur täglich dreimal in einem Dekokte von Althäwurzel nehmen lassen. Äufserlich soll man es zum Waschen und Befeuchten der leidenden Theile, zu Einspritzungen u. s. w. gebrauchen können. Allein die Beobachtungen anderer Ärzte gaben keine so günstigen Resultate für das Besnard'sche Mittel, wenn sie gleich dasselbe genau nach der Vorschrift des Erfinders zubereiten und anwenden liefsen. Besonders ist in dieser Hinsicht eine Reihe von Versuchen merkwürdig, welche Hufeland und Horn in der Charité zu Berlin eine geraume Zeit hindurch, gleichsam im Grofsen, anstellten, und aus welchen sich im Ganzen folgendes ergab: Geringe syphilitische Krankheitsformen, wie syphilitische Harnröhrenentzündung, primäre Geschwüre von geringem Umfange, unbeträchtlicher Tiefe, und guter Beschaffenheit, frisch entstandene Excoriationen, kleine flache Feigwarzen, leichte, symptomatisch entstandene, nicht entzündete Bubonen, wurden nicht selten durch das Besnard'sche Mittel ganz allein geheilt. Bei einer Menge anderer Krankheitsformen hingegen blieb der Gebrauch desselben zwar nicht ohne einige Wirkung, allein diese reichte nicht hin, um eine wirkliche Heilung zu Stande zu bringen; die Behandlung zog sich daher in die Länge, die wesentlichen Merkmale der Krankheit dauerten dabei fort, und um den Übergang der gelinderen Krankheit auf eine höhere Stufe

zu

zu verhüten, mußte dennoch der Mercur zu Hülfe gerufen werden. In andern Fällen blieb die Tinktur ohne alle Wirkung, und die Symptome der Krankheit beharrten hartnäckig auf ihrer alten Form. Bei entzündlichen Zufällen, als *Phymosis, Paraphymosis*, entzündeten Bubonen u. s. w. wirkte sie offenbar schädlich. Bei allgemeiner Lustseuche, so wie bei secundären Krankheiten aus syphilitischer Ursache, zeigte sich nach dem fortgesetzten Gebrauche des Besnard'schen Mittels nicht die geringste Besserung. In allen diesen Fällen sah man sich genöthigt, zum Mercur zu greifen, der dann gewöhnlich baldige Hülfe schaffte. Günstiger zeigte sich zwar die äußerliche Anwendung der Tinktur; allein sie zeichnete sich auch dann vor andern reizenden und gelinde ätzenden Mitteln nur wenig aus; ja in mehrern Fällen reichte sie allein doch nicht hin, und erforderte die Unterstützung kräftiger wirkender Mittel. So wie nun hier durch Erfahrungen die Unzuverlässigkeit des Besnard'schen Mittels erwiesen wird, eben so ist es von andern, besonders von Bongard in einer eignen Schrift, durch Widerlegung der Grundsätze, auf welche v. Besnard seine Empfehlung desselben baute, mit noch leichterer Mühe geschehen.

5) Wassersucht. Man hat mehrmals Wassersuchten, welche von Trägheit und Unthätigkeit des Lymphsystemes herrührten, mit Laugensalz geheilt. Allein gegeben, wirken die Laugensalze offenbar als Reizmittel, und keinesweges antiphlogistisch, wie Ackermann angiebt. Wenn sie wirken und wenn sie wirken sollen, so muß ein gewisser Schwächezustand, eine gewisse Atonie oder Trägheit in den festen Theilen, mit unverhältnißmäßig gro-

ßer

ſser Masse von Säften zugegen seyn, welche letztere jedoch, wie Thilenius sagt, noch nicht zu dem Grade der Verderbniſs gebracht seyn darf, daſs Fäulniſs zu fürchten ist. Schaden können und werden sie, wenn der Durst heftig, Fieber, zumal entzündlicher Art zugegen, der Puls voll, gereitzt und schnell ist, der Urin mit Brennen und in geringer Menge abgeht, von hochrother Farbe, stinkend, auch der Abgang des Kothes stinkend ist. Am häufigsten braucht man sie in der Bauchwassersucht. Am wenigsten dürften sie in der Brustwassersucht leisten. Am meisten mag wohl zu erwarten seyn, wenn die Krankheit nicht zu alt, der Urin noch helle und ziemlich reichlich, wenigstens einigemal im Tage abgeht. Doch rathet Lentin, sie niemals allzulange fortzusetzen. Man mischt sie gerne mit Schleimharzen, bittern Extrakten, Antimonialien. Man kann sie auch, nach Selle, mit Meerzwiebelessig sättigen lassen; allein dann erhält man ein ganz anderes Mittel, nehmlich anstatt des ätzenden Laugensalzes ein sehr gelindes Neutralsalz, wobei die *Squilla* das wirksamste ist. Gegen Wassersucht nach Scharlachfieber empfiehlt Hofmann folgende Mischung:

℞. Sal. Tart. depur. drachm. duas,
Pulv. Rad. Rhei drachm. dimid.
Jalapp.
Sqill.
Mercur. dulc. āā gr. XV.
Pulv. Cantharid. gr. duo.
M. D. S. Alle drei Stunden eine Messerspitze voll zu nehmen.

6) Krämpfe. Erst ganz neulichst ist, wie ich schon erwähnt habe, das vegetabilische Laugensalz ge-

gegen Krämpfe, besonders der kleinen Kinder, empfohlen worden. Berühmt ist das fixe vegetabilische Laugensalz durch die Methode des verstorbenen Stütz, den Wundstarrkrampf zu heilen, geworden. Stütz empfahl es, abwechselnd mit Mohnsaft, in steigenden Gaben von 2 Scrupeln bis zu 2 Quenten. Dabei liefs er Laugenbäder anwenden. Sicher kommt aber, wie Horn bemerkt, das Meiste bei dieser Methode auf das Opium, und ich möchte hinzusetzen, auf die Bäder an. Inzwischen haben, wie das nun geht, nach Stütz mehrere Ärzte günstige Erfahrungen über diese Methode bekannt gemacht, und sie auch auf andere Krämpfe, z. B. Michaelis, Wiedemann, Hargens bei Konvulsionen und Krämpfen der Kinder, Brüninghausen und Friedrich bei Konvulsionen der Schwangern, Albers bei Magenkrämpfen, Memminger bei Keichhusten etc. angewendet. Meine eigenen Beobachtungen darüber sind eher gegen, als für die Methode ausgefallen. Ich habe mehrmals Gebrauch davon gemacht, aber keine ausgezeichnete Wirkung davon wahrnehmen können. Es hat, nach meiner Meinung, nur dann einige Vorzüge, wenn die Krämpfe, welcher Art sie immer seyn mögen, mit der, noch nicht genau genug untersuchten, aber keinem praktischen Arzte unbekannten Absonderung von Säure in Verbindung stehen.

7) In der Wasserscheu ist es von einigen Ärzten innerlich zu geben empfohlen worden.

8) Auch in der Hypochondrie soll dieses Mittel mit Nutzen gegeben worden seyn. Wahrscheinlich verdankt es diese Empfehlung einem chemischen Arzte, der die Krankheit von Säure ableitete, und diese damit neutralisiren wollte.

9)

9) Gegen Steinbeschwerden ist sie in neuern Zeiten von Mascagni sowohl aus chemischen Gründen als aus Erfahrungen empfohlen worden. Home empfiehlt die ätzende Kalilauge innerlich zu 10 Tropfen gegeben; allein, wegen der viel zu geringen Quantität, die man auf diese Art in den Körper bringen kann, ist *Sal tartari* vorzuziehen.

10) In Kinderkrankheiten, welche von Säure abzuleiten sind, Erbrechen, Durchfällen, Koliken, Krämpfe, beschwerlichen Zahnen u. s. w.

11) Endlich braucht man das Pflanzenalkali auch zur Verfertigung der fixen Luft, wie davon schon mehrmals gesprochen worden ist.

Äufserlich dient dasselbe zu einem beträchtlichen Reizmittel, wo Geschwülste, kalte Stockungen, Ansammlung dieser oder jener Feuchtigkeit, unter andern namentlich Milch, zu zertheilen ist. Man läfst einige Quenten in einigen Unzen Wasser auflösen und lauwarm bei Milch- und Wassergeschwulsten aufschlagen; man braucht es auch trocken mit Salmiak versetzt. Abilgaard empfahl die letzte Verbindung sehr. Man kann damit vergleichen, was ich unter Salmiak (*Sal ammoniacus*) angeführt habe. Auch kann man sich eines daraus bereiteten Waschwassers zur Reinigung der Haut von abgetrockneten Kopfgrind, in der Krätze etc., bedienen. Die concentrirte Auflösung läfst Bährens äufserlich beim Zahnen gebrauchen. Die ätzende Kalilauge dient nach van Swieten, äufserlich umgeschlagen, zur Zertheilung der Gichtknoten; Mederer läfst beim Bifs eines tollen Hundes die Wunde damit waschen; andere fanden sie in callösen Geschwüren und Fisteln verdünnt eingespritzt sehr nützlich.

Sal

Sal polychrestus Seignetti, s. bei *Sal amarus*.

Spirirus tartari, *Liquor pyro-tartaricus*, *Acidum pyro-tartaricum*, brandiger Weinsteingeist, brandige Weinsteinsäure, wird durch trockene Destillation des rohen Weinsteins erhalten, und enthält neben einer eigenthümlichen Säure noch ein empyreumatisches Öl. Beide machen es zu einem wirksamen, schweifstreibenden Mittel, das aber weniger für sich allein, als in der sogenannten *Mixtura simplex*, worin es, wie oben bemerkt worden ist, einen Hauptbestandtheil ausmacht, angewendet wird.

Tartarus solubilis, *Alcali volatile tartarisatum*, *Tartarus ammoniatus*, *Kali tartaricum ammoniatum*, auflöslicher oder ammoniakalischer Weinstein, Weinsteinsalmiak; ein dreifaches Salz, das sich bildet, wenn die überflüfsige Säure des gereinigten Weinsteins mit Ammonium gesättigt wird. Es steht in seinen Wirkungen ziemlich in der Mitte zwischen dem Weinstein und Salmiak, so dafs es mehr als jener auf die Haut, aber zugleich auch mehr als dieser auf den Darmkanal wirkt. Man verordnet es überhaupt in den Fällen, wo man von *Cremor Tartari* und *Tartarus tartarisatus* Gebrauch machen kann, wo man aber ein reizenderes Mittel verlangt, und zugleich auf die Haut wirken will; am häufigsten also in einfachen, gelind synochischen, katarrhalischen, rheumatischen und gastrischen Fiebern, und andern akuten und chronischen Beschwerden der Brust und des Unterleibes. Von Säuren, Alkalien, Bittersalz, salzsaurem Baryt und den meisten metallischen Salzen wird es zersetzt. Man giebt es am liebsten in Auflösung, in derselben Dosis, wie den *Tartarus tartarisatus*.

Tartarus tartarisatus, Kali tartaricum, Tartarus solubilis der englischen und französischen Ärzte, *Alcali vegetabile tartarisatum,* tartarisirter Weinstein, besteht aus Weinsteinsäure, die mit vegetabilischen Alkali vollkommen gesättigt ist, und ist eins der mildesten und wirksamsten Salze, welches sich leichter auflösen läſst und nicht ganz so bitter schmeckt, als die vitriolischen Salze; nicht so theuer ist, als Weinsteinerde oder auflöslicher Weinstein. Die eigentlichen wesentlichen Eigenschaften sind nicht verschieden von den andern bittern Salzen; es hat gewiſs nicht eine seifenartige Beschaffenheit, welche ihm Gesenius andichtet. Man giebt ihn, wie die andern Salze. Man kann ihn in Pulver und Potionen geben, verbindet ihn mit Salpeter, bittern Extrakten, versüſsten, aber nicht mit reinen Säuren, nicht mit Salmiak. Alle Säuren und sauren Pflanzensäfte zerlegen es entweder völlig, oder schlagen *Cremor tartari* daraus nieder. Auch durch Glaubersalz, Bittersalz und Salmiak wird es zersetzt. Es ist vielleicht nichts als Vorurtheil, daſs man eine Art von specifischer Wirksamkeit bei den meisten Krankheiten des Unterleibes, in demselben gesucht und gefunden haben will. Aber wenn es auch das ist, so ist es wenigstens durch das Ansehen der gröſsten und meisten Ärzte neuerer Zeit sanctionirt worden, eines Selle, Muzel, Stöller, Mellin, Fordyce, Whytt, Bicker, Thilenius, Hildebrand, Gesenius, Segnitz, nnd gewiſs hat man an den purgirenden Mittelsalzen überhaupt, und dem tartarisirten Weinstein insbesondere groſse Hülfsmittel bei chronischen Unterleibsbeschwerden. Es gehören dahin namentlich folgende Krankheiten:

1)

1) Hypochondrische Beschwerden, wenn sie sich aus Schleim - Blut - und Gallenanhäufung unter den Präcordien herschreiben. Hildebrand hat ihn neulichst mit Wärme dagegen empfohlen. Er lindert die beschwerlichsten Zufälle, indem er die Wallung des Blutes abkühlt, den Nervenorgasmus durch neuen, anders modificirten Reiz besänftigt, den Unterleib entleert. Man giebt ihn mit bittern Extrakten, mit Pomeranzen, Rhabarber, wesentlichen Ölen. Das Kleinsche Pulver habe ich mehrmals angeführt.

2) Gegen Wahnsinn ist die Muzelsche Mischung bekannt genug:

℞. Tartari tartarisati,
Extracti graminis,
Mellis puri, āā unc. sem.
Aquae destillatae, unc. tres.
M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll.

Er empfahl sie bei schwarzgallichten Ansammlungen im Unterleibe und daher rührenden Verwirrungen des Verstandes. Baldinger sah bei einem Officiere, der an einer chronischen hypochondrischen Melancholie litt, gute Wirkungen von dieser Mischung. Grant brauchte dieselbe einmal sechs Wochen lang, Anfangs mit Manna, nachher allein. Die Exkremente nahmen nach und nach eine dunklere Farbe an, bis sich endlich eine Art von Durchfall dazu gesellte, durch welchen sich eine Menge pechartigen schwarzen Unrathes entleerte. Nun machte der Kranke schnelle Fortschritte in seiner Genesung. Thilenius führt mehrere Fälle an, wo Mischungen mit tartarisirtem Weinstein — wo aber freilich auch andere Mittel dazwischen gebraucht wurden,

z. B.

z. B. Bisam, Bilsenkraut — hülfreich waren. Auch Scheidemantel gab es mit Nutzen. Ich selbst habe es mehrmals mit Erfolg, verschiedenemal auch umsonst angewandt. Das neueste Beispiel von der Wirksamkeit dieser Mischung habe ich an einem Bedienten, einem Branntweintrinker, welcher neben seiner Frau ein Mädchen unterhielt und schwängerte. Die unerwartete Wendung dieser Liebschaft brachte ihn um seine Efslust, seinen Schlaf und seinen Verstand. Er war wild, glühte vor Angst und Zorn, war in steter hastigen Aktion. Ich liefs ihm Blut nehmen und gab ihm dieses Mittel. Nach vierzehn Tagen war er bis auf kleine Unruhe, Seufzen, Ängstlichkeit etc. in Ordnung. Es mufs immer ein voller langsamer Puls, Sthenie, Plethore, oder wie Thilenius sagt, schwarzgallichte Dickblütigkeit zugegen seyn, wenn die Mischung Nutzen bringen soll. Erhöht wird die Wirksamkeit derselben durch Kirschlorbeerwasser und Bilsenkrautextrakt.

3) Auch in der Gelbsucht hat man den tartarisirten Weinstein empfohlen, wenn sie mit Hitze, Durst, Fieber, Aufgetriebenheit des Leibes und Verstopfung verbunden ist. Ich habe mehrmals Mischungen der Art, mit Graswurzel, Löwenzahn, Rhabarber etc. angegeben, welche empfohlen worden sind.

Tartarus vitriolatus, *Arcanum duplicatum*, *Nitrum vitriolatum*, *Alcali vegetabile vitriolatum*, *Kali sulfuricum*, vitriolisirter Weinstein, Doppelsalz, besteht aus Pflanzenalkali und Vitriolsäure, ein festes, bittersaures unangenehm schmeckendes, schwer auflösliches, weifses und schön aussehendes, wohlfeiles Salz. Es ist in seiner Wirkung ganz dem Bittersalze ähnlich. Ich wüfste auch nicht die geringste Ursache, warum es stärker und dauerhafter

reizen sollte, als jenes, wie man hat behaupten wollen. Ärzte, welche leicht an specifische Mittel glauben, halten es, mit Levret, für ein Specificum bei Wöchnerinnen.

Terra foliata tartari, Kali aceticum, Tartarus regeneratus, Alcali vegetabile acetatum, essigsaure Pottasche, geblätterte Weinsteinerde, Blättererde, Essigweinstein, das angenehmste, mildeste, auflöslichste, aber auch theuerste Mittelsalz. Sein Geschmack ist säuerlich, prikkelnd, sein Geruch sanft erfrischend; seine Farbe gelblicht, nur durch chemische Reinigung wird sie weiſs, aber eben dadurch das ganze Salz etwas verändert. An der Luft zerflieſst es in einen Liquor (*Liquor terrae foliatae tartari*). Man sagt, er wirke sicherer auf den Urin, als die übrigen Mittelsalze. Ähnlich wirkend und wohlfeiler ist die Sättigung des Kräutersalzes mit Weinessig.

Tinctura Kalina, Tinctura Antimonii acris, Kalitinktur; eine bloſse geistige Auflösung des ätzenden Laugensalzes, der man nach einer ehemaligen Bereitungsart irriger Weise Spieſsglanztheile zuschrieb, die aber gar nicht darin enthalten sind. Sie ist nicht mehr stark im Gebrauche, doch leistet sie in veralteten Hautkrankheiten öfters bessere Dienste, als die berühmtesten Mittel. Man giebt sie zu 25 bis 60 Tropfen einigemal im Tage. Auch in ausgearteten venerischen Krankheiten, besonders im weiſsen Fluſs, ist sie manchmal mit Nutzen zu geben. Hier kann man füglich Holztränke mit derselben verbinden, welche in manchen Fällen auſserordentliche Dienste leisten.

Ta-

Taxus. Taxus baccata. L. **Taxus, Eibenbaum.**

Dieser Baum macht die Gränze und den Übergang vom Laub - zum Nadelholz. Im Äufsern ähnelt er dem letztern, er hat breite, immer grüne, kammartige Nadeln, wie die Weifs- oder Edeltanne; aber keinen harzigten Saft, wie die Pinus und andere Nadelhölzer. Von Burgsdorf rechnet ihn deshalb auch zu dem Laubholz. Man findet ihn nicht selten in unsern alten und neuen Gartenanlagen; in jenen wird er manchmal zu allerlei seltsamen und abentheuerlichen Figuren geschnitten und verzogen. Man hält besonders die Beeren, welche schön roth von Farbe, fade von Geschmack und die eigentliche Zierde dieses Gewächses sind, für giftig.

In den neuern Zeiten hat man ein Extrakt bereitet, welches schön glänzend schwarz von Farbe, etwas betäubend und unangenehm von Geruch und widrig bitterlicht von Geschmack ist, und aufser den betäubenden auch reizende Eigenschaften besitzen soll; folglich dem Mohnsaft ähnlich wirken müfste. Hufeland und Bucholz waren die ersten und wichtigsten Empfehler desselben unter den Deutschen. Nach ihnen soll es gegen Wechselfieber, Rheumatismen, Epilepsie und besonders gegen unterdrückte oder zurückgehaltene Menstruation wirksame Kräfte besitzen. Nach Fischer brachte es die Menstruation nicht hervor; bewirkte aber eine gelinde Strangurie und einen röther gefärbten Harn, und bewiefs dadurch, dafs es wirklich auf die Gegend des Beckens eine gewisse Wirksamkeit äufsere. Althof sah auch wirklich in drei Fällen die Reinigung erscheinen. Hecker

gab es mit Nutzen gegen Unterdrückung der Menstruation von Entzündung und Verhärtung der Gebärmutter, und gab es in Verbindung mit Quecksilber. Meinen Erfahrungen zu Folge, ist dieses Mittel, wie alle narkotische Gewächse, allerdings wirksam. Ich glaube, man kann es im Kataloge ähnlicher Mittel über das Bilsenkraut und unter die Belladonna einrangiren. Es reizt allerdings, macht ängstlich, beschleunigt den Puls, erregt trockene Hitze und Durst, besänftigt aber nach diesen ersten Wirkungen. Ich habe es einigemal bei vollblütigen Mädchen gebraucht, wo man durch fixe Luft, Schwefel etc. die Menstruation hervorzubringen sucht, und es hat keine guten Wirkungen geäufsert. Sie bekamen Schwindel, Kopfschmerz, verloren den Appetit. Dagegen haben es verschiedene Bleichsüchtige, nicht regelmäfsig menstruirende Personen, in Verbindung mit Eisen, genommen und ihre Ängstlichkeit, kurze Respiration, Schwere in den Gliedern, schien darauf schneller zu vergehen, als ohne das Mittel. — In der Epilepsie hat mich dieses, wie die meisten andern Mittel, getäuscht. — Gegen Wechselfieber habe ich es noch nicht versucht; die Erfahrungen neuerer Ärzte mit ähnlichen Arzneimitteln lassen viel Gutes davon hoffen. Ich habe drei, fünf, zehn Gran auf einmal ohne Nachtheil nehmen lassen. Am passendsten schien mir es bei unregelmäfsigen Nervenzusammenziehungen, Ziehen und Krämpfen in den Gliedern zu seyn.

Terebinthina. Terpentin.

Der Terpentin ist der harzichte Saft mehrerer Nadelholzarten, besonders der Lerchentanne *(Pinus Larix L.)*, der nordamerikanischen schwarzen Lerche *(Pinus laricina L.)*, der Weiſstanne *(Pinus abies L.)*, und der Balsamtanne *(Pinus balsamea L.)*. Von diesen Holzarten kommt der beste Terpentin; der venetianische *(Terebinthina veneta)* gewöhnlich von den Lerchentannen. Es ist eine dicke, halbflüssige, harzichte Masse, welche bald reiner, bald mit Holz und Rinde und andern fremden Körpern verunreinigt, in der Kälte zähe und spröde, in der Wärme flüssig ist. Er ist schon lange als ein inneres und äuſseres Heilmittel bekannt. Innerlich reizt, hitzt und trocknet er sehr beträchtlich, schwächt die Verdauung und wirkt auf den Urin, welchem er einen veilchenähnlichen Geruch mittheilt. In gröſsern Gaben macht er auch wohl Laxiren. Er steht in Ansehung seiner hitzenden und reizenden Eigenschaften den natürlichen Balsamen, dem Kopaive und peruanischen ziemlich gleich. Man löst ihn mit Eidotter auf, wodurch man eine schöne, gelbe Emulsion bekommt. Man giebt ihn auch in Pillenform. Man kann einen Skrupel bis zu einem Quentchen und darüber im Tage nehmen lassen. Man setzt bittere und stärkende, oder um seinen heftigen Reiz einzuwickeln und einigermaſsen abzustumpfen, schleimige Mittel zu. Er kann nur bei groſser Schlaffheit, Unthätigkeit und Schwäche der festen Theile gegeben werden. Sehr groſse Erregbarkeit der Nerven fordert Vorsicht. Fieber, Entzündung, Sthenie darf schlechterdings nicht zugegen seyn. Nicht einmal topische Leiden, welche entzündungsartig sind, dürfen da

seyn, wenn man nicht übel ärger machen will. Man hat ihn besonders gegen folgende Krankheiten gegeben:

1) Gegen Steinbeschwerden, wenn mit dem Urine viel zäher, weifser Schleim, auch wohl ziegelartiger Gries, ohne viele Schmerzen und Beschwerden abgeht. Der Urin selbst darf nicht gehindert seyn, nicht zu sparsam abfliefsen. Bei Zwang, Drängen, Schmerzen im Urinlassen, nutzt der Terpentin nichts. Durchaus nicht darf er beim blutigen Harne gegeben werden. Ich habe unter Kaskarille *(Cascarilla)* eine Mischung angeführt, welche von verschiedenen Ärzten gegen Steinbeschwerden empfohlen worden ist, und die Kautelen beigefügt.

2) Gegen Tripper. Selle führt einiges von der Wirksamkeit dieses Mittels an. Er empfiehlt dasselbe, wenn der entzündungsartige Zustand gröfstentheils nachgelassen hat; der eitrichte Ausflufs aber noch fortdauert. Ich rathe, nie Terpentin zu geben, so lange der Ausflufs noch eitericht, d. h. grün, gelb, röthlich, nie, so lange Schmerzen und Brennen beim Harnlassen, Druck in der Blasengegend verspürt wird, und schlechterdings nicht, wenn die Inguinaldrüsen, oder die Hoden entzündungsartig angeschwollen sind. Wirksam ist er allerdings im Nachtripper; einem Übel, welches theils von Schwäche und habitueller Schlaffheit, theils von perverser Funktion, vielleicht manchmal von kleinen Geschwürchen in der Harnröhre herrührt. Der Ausflufs ist dann ganz farbenlos, unschmerzhaft, dünn schleimicht, kommt manchmal bestimmt von einer kleinen Stelle her, wenn man sie gelinde drückt. Ich habe Fälle gesehen, wo schon einige Gaben hinreich-

reichten, einen Ausflufs zu heilen, der Monate lang gedauert hatte. Selle giebt folgende Formel an:

℞ Terebinthinae, semi dr.
subige per vitellum ovi,
in Aquae cerasor. unc. sex.
Syrupi diacodii, dr. sex.
M. S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel voll.

3) Gegen den Bandwurm hat Clofsius eine Mischung bekannt gemacht, deren Wirksamkeit der verstorbene Kämpf in seiner Abhandlung bestätigt. Wenn ein Bandwurm zu vermuthen ist: so giebt man folgende Mischung. Ist wirklich eine solche Einquartierung vorhanden: so mufs er sich entweder die Nacht, oder den folgenden Morgen in einzelnen Stücken zeigen.

℞. Terebinthinae, dr. sex.
Solve
Ovorum vitello,
Aquae comm. libr. una.
M. S. Innerhalb zwei Stunden vor Schlafengehen zu nehmen.

4) Gegen innere Geschwüre. Man empfiehlt für diese mehrere harzige Mittel. Manche ziehen die Myrrhe, manche die natürlichen Balsame, manche den Terpentin vor. Wenn man auch an die Wirksamkeit dieser Mittel glauben dürfte, so würde ich doch am letzten zum Terpentin meine Zuflucht nehmen, da er am hitzendsten ist.

Äufserlich braucht man den Terpentin zu allerlei Salben und Pflastern, wovon zum Theil nachher die Rede seyn wird. Häufig bedient man sich desselben auch zu Klystiren, wenn Vereiterungen im

Darm-

Darmkanale zugegen sind. Man hat ihn mit Eidotter abreiben lassen. Grant empfiehlt ihn mit Theriak. Vogler mit Butter.

Praeparata et Composita.

Aqua anhaltina Wirt. Terpentin mit würzhaften Dingen und Weingeist; sehr hitzig und entbehrlich.

Aqua balsamica Wirt. Rivieres balsamisches Wasser, gegen Gonorrhöe, eine heillose Mischung!

Balsamum Arcaei, Arcäus Balsam, Terpentin, Elemiharz, Johanneskrautöl und Hirschtalg; einer der mildesten Wund- und Heilbalsame, den man nicht genug rühmen kann!

Balsamum vulnerarium commune, Mindereri, Stahlii, zu allen kommt Terpentin; der letzte ist der hitzigste!

[*Linimentum diureticum,* aus einer Eidotter und zwei Drachmen Terpentin bereitet, wurde neuerlich unter andern wieder von Kieser empfohlen. Bei Unterdrückung des Urins aus Verkältung, gehemmter Ausdünstung, Krampf, und fast jeder andern Ursache, aufser wo Entzündung zugegen ist, leistet es, in das Perinäum, die Blasen- oder Nierengegend eingerieben, vortreffliche, und gewöhnlich sehr schnelle Dienste.]

Oleum s. Spiritus terebinthinae, Terpentinöl; ein flüchtiges, helles, starkriechendes Öl, welches alle Eigenschaften des Terpentins, nur in höherem Grade, besitzt. Man braucht es in- und äufserlich. Innerlich genommen, ist es ein heftig reizendes, hitzendes, trocknendes Mittel, welches nur bei sehr

reiz-

reizlosen, schlaffen Körpern, und auch da immer mit Vorsicht und Behutsamkeit zu geben ist. Es treibt stark auf den Urin, macht aber leicht Brennen, Blutharnen, Harnzwang. Man giebt es in Fällen, wo man einen starken Reiz auf die Nieren machen will. Es darf dann weder Fieber, noch Entzündung, noch unreiner oder geschwächter Magen zugegen seyn. Alle Blutspeier, Hämorrhoidarier, Steinkranke, müssen sich vor demselben hüten. Man giebt es zu zehn bis funfzehn Tropfen mit Eidotter, Honig, arabischem Gummi, Haberschleim etc., manchmal auch mit angenehmen, flüchtigen Nebenmitteln, bittern Extrakten und dergl. Man rühmt es:

1) In Rheumatismen, wenn kein Fieber, eine reizlose, träge, wäſsrichte, aufgedunsene Konstitution, nicht zu beträchtliche Schwäche zugegen, der Theil nur kalt, nicht geschwunden, der Urin blaſs und sparsam, der Appetit nicht oder nur wenig vermindert ist. Man giebt es, nach Cheyne, besonders in gichtischem Rheumatism und Hüftwehe, in folgender Form:

℞. Olei terebinthinae, dr. duas.
Mellis limpidi, semi unc.
M. S. Früh und Abends einen Theelöffel voll zu nehmen.

Dazwischen läſst man Weinmolke trinken und giebt, wenn die Scmerzen groſs sind, auch wohl ein Opiat. Home und Thilenius bestätigen die Wirksamkeit dieses Mittels. Auch Herz hat ein günstiges Zeugniſs für dasselbe abgelegt. Ich selbst habe noch keine Erfahrung darüber gemacht, indem mir immer die übrigen Mittel, Guajak, Schierling, Eisenhut etc. ausgeholfen haben.

2) Gegen das Blutbrechen hat Dr. Adair das Terpentinöl zu 10 — 15 Tropfen alle Stunden gegeben. Eröffnende Klystire dürfen nicht dabei versäumt werden. Ich habe auch von dieser Wirksamkeit des Terpentinöls keine Erfahrung.

3) In der Gelbsucht, welche entweder von Gallensteinen ihren Ursprung nimmt, mit Magenkrampf, grauen Exkrementen, Kupfergeschmack, Schmerz in der Brust und Schulter verknüpft, oder überhaupt mit krampfhafter Zuschnürung der Gallengänge entstanden war, rühmen erst neuester Zeit wieder einige Ärzte das Terpentinöl. White und Dürande haben diese Eigenschaften desselben zuerst bekannt gemacht. White empfahl Terpentinöl und Alkohol; Dürande nahm statt des Weingeistes Vitrioläther. Diese Verbindung fand auch Witting sehr wirksam. Die Vorschrift ist:

℞. Aetheris vitrioli, dr. tres.
Olei terebinthinae, dr. un.
M. S. Jeden Morgen eine Quente zu nehmen, und so lange fortzusetzen, bis ein Pfund verbraucht ist.

Der französische Arzt Maret liefs 60 Tropfen früh und 60 Abends nehmen. Gesenius fügt die Bemerkung hinzu, dafs schon der alte Boerhave Terpentinöl gegen Gallensteine habe nehmen lassen. Herz rieth in seinem Falle statt der obigen Mischung, folgende:

℞. Essentiae asae foetidae, dr. sex.
Sulfur. aurati liquidi, dr. tres.
Olei terebinthinae, dr. duas.
M. S. Alle 4 Stunden 30 Tropfen.

Der

Der Geschmack dieser letzten Arznei ist ganz entsetzlich häſslich.

4) Gegen Wassersucht ist es von Popp empfohlen worden. Er läſst es Anfangs einreiben, dann giebt er kleine Portionen innerlich, und versetzt es endlich mit Aloe und Mohnsaft.

5) Gegen Epilepsie hat es Percivall ganz neuerlich mit vielem Nutzen angewandt. Andere englische Ärzte empfehlen es in ungeheuer groſsen Gaben gegen den Bandwurm.

Äuſserlich diente das Terpentinöl, wie wir schon aus mehrern Kompositionen ersehen haben, bei den ältern Wundärzten zu einem groſsen balsamischen Wundmittel. Jetzt braucht man es fast allein bei Wunden sennichter Theile, aber auſserdem benutzt man es zu Einreibungen, Salben, Linimenten. Man kennt das Lentin'sche harntreibende Liniment, Terpentinöl, und Eigelb; man braucht es zu Nervensalben bei gelähmten Gliedern, Krämpfen, groſser allgemeiner Schwäche. Mönch, der freilich kein praktischer Arzt war, empfiehlt es mit Salmiakgeist bei erfrornen Gliedern; manche andere gegen Überbeine, kalte Geschwülste etc.

Unguentum digestivum, Digestivsalbe, aus Terpentin, Eidotter, Johanniskrautöl und etwas Weihrauch und Myrrhe. Ein sehr gebräuchliches Wundmittel, dem jedoch das ähnliche *Unguentum basilicum* vorzuziehen ist.

Ter-

Terra ponderosa muriata. Sal muriaticum barγticum. Barytum muriaticum. **Salzsaure Schwererde; salzsaurer Baryt.**

Dieses erst in neuern Zeiten in unsere Apotheken aufgenommene Arzneimittel hat den Baryt, oder die sonst sogenannte Schwererde zur Basis, welche von Natur nicht rein, sondern am gewöhnlichsten mit Schwefelsäure verbunden im Schwerspath (*Spathum ponderosum*), einem weifsen, harten Mineral, vorkömmt, und aus demselben durch chemische Vorrichtung ausgeschieden und gereinigt wird. Diese chemisch gereinigte Schwererde wird wieder in Salzsäure aufgelöset und unter den gehörigen Regeln krystallisirt. Nun bildet sie würfel- oder schuppenartige, schön weifse, an der Luft nicht zerfliefsende Krystalle, welche keinen Geruch, aber einen bitterlichen, scharfen, stechenden Geschmack besitzen. Im Wasser löset sich dieses Salz auf; im Weingeiste nicht.

Die blofse Schwererde ist ein heftiges Gift; die salzsaure Schwererde ein Arzneimittel, welches viele Behutsamkeit erfordert. Girtanner führt an, dafs in England mehrere Personen von kleinen Gaben derselben unter den Händen des Arztes gestorben seyen. Mönch hat mich versichert, dafs die nach der bisherigen Methode zubereitete Schwererde immer Arseniktheile enthalte, von welchem die heftigen Wirkungen dieses Mittels herzuleiten seyen, ohne welche aber auch das Mittel ganz und gar keine Wirksamkeit besitze. Er habe vollkommen gute Schwererde Quentenweise, ohne allen Effekt, gegeben. Dieses Vorgeben ist indessen ungegründet, oder wenigstens doch übertrieben. Auch Tode

sagt,

sagt, daſs die dänischen Versuche nicht aufmunternd ausgefallen seyen. Klohs macht sie ebenfalls verdächtig. Consbruch hält sie für entbehrlich; gleicher Meinung scheint auch Horn zu seyn, und was mich anlangt, bin ich sehr geneigt, auf beider Seite zu treten.

Die salzsaure Schwererde ist ein heftiges, unangenehm auf die Nerven wirkendes Mittel, welches in seiner Art zu reizen dem Kupfersalmiak nahe kommt; aber in Rücksicht auf Vehemenz ihm vielleicht noch vorsteht. In irgends groſsen Gaben macht sie Übelseyn, Erbrechen, Kolik, Schwindel, wohl gar Zuckungen und andere Nervenunordnungen, schwächt wenigstens den Magen auf eine lange Zeit. Ich habe eine Prinzessin zu behandeln gehabt, welche nach der Schwererde lange Zeit Schwindel und gänzlichen Verlust des Appetits behielt. Die Wirkung, das Blut so stark aufzulösen, daſs Thuessink sich davor fürchtet, habe ich nie bemerken können.

Man giebt sie, wo die festen Theile zu reizen und dadurch die Cirkulation der flüssigen zu befördern, Stockungen, Verstopfungen und Verderbnisse im Lymphsysteme zu heben, aufzulösen, zu zertheilen, träge Muskeln, Nerven, Drüsen anzuspornen, kalter Schleim wegzuschaffen ist. Hufeland hat die Meinung, sie löse auf, ohne das Blutsystem zu reizen, und sey ein kühlend reizendes Mittel, folglich dem Salpeter ähnlich. Nach meinen Beobachtungen muſs ich demselben aber widersprechen. Der nächste Effekt der Schwererde ist immer Übelseyn, wie wenn Jemand Brechweinstein und so etwas in kleinen Gaben bekömmt. Ich möchte nur sagen, daſs das Übelseyn noch unangenehmer, das Gefühl dabei noch widriger, als bei den letzten Mitteln

teln sey. Es kommt eine Gänsehaut, kalter Schweiſs, Schwäche, Zittern. Ich würde sie daher auch nie in Fiebern zu geben rathen, auch durchaus keinen sehr empfindlichen, zu Krämpfen geneigten, oder abzehrenden Kranken. Sie äuſsert ihre Wirkung meistens auf den Stuhl oder Urin.

Man giebt die Schwererde theils und am liebsten in Wasser aufgelöst, theils in Pillen und Pulverform, mit Pflanzensyrupen, Schleimen, geistigen Mitteln, welche nichts vitriolisches oder alkalisches enthalten, mit Quecksilber, Extrakten, bittern Mitteln, Eisen; von Antimonialien aber nur mit Goldschwefel oder Antimonialwein. Man läſst eine halbe Quente mit einer Unze destillirtem Wasser auflösen, und Erwachsenen 40 bis 60 Tropfen einigemal im Tage nehmen. Man giebt auch $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran in Substanz.

Man hat dieses neue Mittel in sehr vielen, zum Theil sich widersprechenden Krankheiten empfohlen. Hufeland, der angesehenste Beschützer desselben unter den Deutschen, nennt namentlich die Skrofeln, den Kropf, die Würmer, Verschleimung, Verstopfung, Infarktus im Unterleibe, das Asthma, die Rhachitis, die Flechten, die Krätze und die Menstruationsbeschwerden, als die Übel, in welchen die Schwererde vorzüglich wirksam sey. Ich ziehe von diesen Krankheiten diejenigen aus, in welchen sie sich am meisten legitimirt hat:

1) In skrofulösen Krankheiten ist sie von Crawford, Hufeland und Althof empfohlen worden. Crawford glaubt, daſs es nur wenig Fälle von Skrofeln gebe, welche nicht durch dieses Mittel geheilt werden können. Ich glaube das nicht! Hufeland meint zwar auch, daſs man dadurch die ganze skro-

skrofulöse Konstitution zu tilgen im Stande sey, wenn diefs überhaupt möglich sey, und dafs es unter andern zur Neutralisirung des Skrofelgiftes diene. Das letzte aber — bei aller Verehrung für Hufeland, sey es mir erlaubt, das zu sagen — halte ich für unnöthig, und das erste nur bei geringem Übel für möglich. Die skrofulöse Krankheit in ihrer höchsten Stärke heilt die Schwererde selten oder nicht. Ein Judenjunge litt an allgemeiner Skrofelkrankheit; alle Drüsen konnte man bestimmt fühlen. Er nahm die Schwererde sechs Wochen lang, die Krankheit litt gar keine Abänderung. — Ein Mädchen hatte solche Verhärtungen im Gekröse, dafs man sie bestimmt fühlen konnte. Sie brauchte dieses Mittel, bis sie vor Schwindel, Zittern, Übelseyn schlechterdings nicht mehr zur Fortsetzung zu bewegen war. Flüchtige Anschwellung der Drüsen (*Scrofula fugax*) mag daher das gewesen seyn, was Thuessink in vierzehn Tagen damit zertheilte. Leichte skrofulöse Beschwerden heilt die Schwererde gut und schnell. Sie nutzt, wo nichts als Schlaffheit im ganzen Habitus, blasses, wäfsrichtes Aussehen, Frösteln, Aufblähen, dünne, feine Haut mit zarter Röthe auf den Wangen, unrichtige Leibesöffnung, Efsbegierde nach Brod, Mehl- und kalten Speisen, dünner, blasser Urin, kleiner weicher Puls, abwechselnde Geschwulst der Lippe und Halsdrüsen, fliefsende Nase und entzündete Augen zugegen sind. Skrofulöse Augenentzündungen, chronisches Schwären der Augenränder, Zusammenkleben in der Nacht, habe ich durch innern Gebrauch der Schwererde mit Salben von Quecksilber, Tutia und Mohnsaft oft und schnell geheilt. Anhebende Atrophie, d. i. Verschleimung und Verstopfung der Gekrösdrüsen, heilt die Schwererde;

erde; komplete oder nur irgends weit gediehene nicht. Hier nutzen Anfangs Verbindungen mit bittern Extrakten, Schierling, Kletten etc., weiterhin mit Kirschlorbeerwasser, nach Hopf, und am Ende mit Eisen. Man mufs dazwischen aber abführen, und manchmal einige Tage aussetzen.

2) Würmer. Hufeland rühmt die Schwererde besonders gegen Askariden. Doch hat er auch Spulwürmer darauf abgehen sehen. Ich glaube, dafs es am wirksamsten ist, wo Schwäche und Schlaffheit, die zur Erzeugung der Würmer Gelegenheit geben, aber weniger Schleim und Würmer selbst den Darmkanal anfüllen oder zugegen sind. Ich denke, die Schwererde mit Eisen mufs auch da sehr hülfreich seyn, wenn der Darmkanal befreit von Schleim und Würmern, aber so geschwächt ist, dafs sich beides wieder erzeugen könnte.

3) Kropf. Hufeland führt an, dafs die Schwererde unter allen Drüsen am meisten auf die Halsdrüsen zu wirken scheine. Er führt zu dem Ende auch die Autorität des verstorbenen Bucholz an, der ihm einige Beobachtungen darüber mittheilte. Ferriar hat aber nie gefunden, dafs dieses Mittel eine merkliche Besserung bewirkt hätte; zwei Fälle ausgenommen, wo demohnerachtet die Wirkung auch nicht merklich war. Er glaubt, dafs der Antheil der Salzsäure, welche das Mittel habe, das einzige Gute an demselben sey. Ich habe mehrmals angeführt, dafs ich mich desselben oft bediene. Es hat mir geschienen, als ob wenigstens die andern Mittel, zumal der Schwamm, mehr Wirksamkeit bekämen, wenn man sie mit Schwererde verbindet. Ich habe unter andern unter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) eine sehr wirksame Mischung angegeben.

4)

4) Hautkrankheiten. Unter dem Chaos von Mitteln, welche man gegen chronische Hautkrankheiten empfohlen hat, befindet sich auch die Schwererde. So lange man noch keine gesündere oder gründlichere Theorie von dieser Krankheitsklasse hat: so lange muſs man freilich jedes nur irgends vernünftige Mittel empirisch gegen dieselben versuchen. Aber eben deshalb werden auch die meisten Heilmittel gegen Hautübel unsicher und ungewiſs seyn und lange noch so bleiben. So ist z. B. die Schwererde von vielen Ärzten wirksam, von vielen unwirksam befunden worden. Mich hat sie in hartnäckigen Übeln verlassen, in leichten habe ich sie nicht angewandt. Ich weiſs aber, daſs sie mitunter sogar gegen leichte Flechtenübel nichts geholfen hat.

Gegen den Kopfgrind schnell wachsender Kinder, wo der Grund des Übels in überflüssiger Lymphe bei schwachen, festen Theilen zu suchen ist, habe ich sie mehrmals wirksam befunden.

Ein Mann, welcher Jahre lang an einer Elephantiasis krank lag, hat unter andern Mitteln auch die Schwererde Monate lang, aber fruchtlos, genommen. Gesenius hatte sie einem ähnlichen Kranken mit Nutzen gegeben.

Äuſserlich hat man sie in Hautkrankheiten angewendet. Man mischt sie mit Pomaden, oder unter Wasser. Ich glaube, daſs sie sehr wirksam ist; nur hält bis jetzt der hohe Preiſs von öfterer Anwendung zurück.

[*Tormentilla. T. erecta L.* **Tormentillwurzel, Ruhrwurzel, Blutwurzel.**

Die Wurzel dieser durch ganz Europa verbreiteten Pflanze gehört unter die stärksten rein adstringirenden Vegetabilien. Sie besitzt eine runde, knollenartige, zuweilen etwas konische Gestalt, äuſserlich eine bräunliche, inwendig eine blutrothe Farbe, keinen Geruch, aber einen äuſserst herben, nur schwach gewürzhaften Geschmack. Dem Dekokte theilt sie eine dunkelrothe Farbe mit. Ihre adstringirende Kraft ist so groſs: daſs sie auf den Färöer und Orkadischen Inseln zum Gerben des Leders angewandt wird, und darin mehr leisten soll, als die Eichenrinde.

So häufig der Gebrauch der adstringirenden Mittel überhaupt bei den ältern Ärzten war; so sehr ist man späterhin davon zurückgekommen, weil man einsah, wie eingeschränkt ihr eigentlicher Wirkungskreis ist. Insbesondere hat die Tormentille durch den Schaden, den Afterärzte durch ihren unzeitigen Gebrauch anrichteten, von ihrem ehemaligen Rufe so viel verloren, daſs man sie in neuern Zeiten fast ganz vergessen, und nur hin und wieder noch einzeln angewandt hat. Inzwischen verdient sie doch keineswegs so sehr vernachläſsigt zu werden, vielmehr sollte man sie so viel als möglich aus dieser Vergessenheit wieder hervorzuziehen suchen, da sie manche theure Mittel, wie z. B. *Catechu, Gummi Kino*, völlig ersetzt. Hingegen darf sie nicht als ein Surrogat der Chinarinde, und überhaupt als ein Mittel gegen Wechselfieber, wie ehedem wohl geschehen ist, angesehen werden, da sie rein adstringirend, also in Absicht ihrer Bestandtheile der Chinarinde nicht

im

im geringsten ähnlich ist, und auch die Erfahrung vielfältig gezeigt hat, daſs ihre Anwendung gegen Wechselfieber nur schadete.

Wo man sie innerlich anwenden will, da kömmt bei Bestimmung ihrer Dosis das meiste auf die individuelle Receptivität des Kranken, und auf die Beschaffenheit seiner Verdauungsorgane an. Man kann sie sowohl in Substanz als im Extrakte, nach Befinden der Umstände von 5 bis zu 30 Gran auf einmal, geben. Immer erfordert indeſs ihr Gebrauch die gröſste Behutsamkeit. Wo sie anhaltend gebraucht werden muſs, da thut man wohl, sie mit einem aromatischen Mittel, z. B. Zimmt, *Mentha piperita* u. dgl. zu verbinden, um jeden üblen Eindruck, den sie auf die Verdauungswerkzeuge machen könnte, möglichst zu verhüten.

Hauptsächlich findet ihre Anwendung in folgenden Krankheiten statt:

1) Blutungen, wenn sie passiv sind, und eine Erschlaffung der Gefäſse, eine faulige Auflösung des Blutes dabei statt findet. Es gilt von ihr gröſstentheils auch, was oben bei der Weidenrinde gesagt worden ist, nur daſs ihr Gebrauch noch mehr Vorsicht erfordert, als bei dieser zu empfehlen war.

2) Diarrhöen, wenn sie nicht von materiellen Unreinigkeiten des Darmkanals, sondern von Erschlaffung desselben, und allgemeiner fauliger Auflösung der Säfte herrühren, kein Entzündungszustand des Darmkanals, kein Fieber, als etwa schon ein hektisches, dabei statt findet, und der Darmkanal sich auch sonst nicht in einem so gereizten Zustande befindet, daſs er kein so angreifendes Mittel verträgt. Sie ist hier eins der vorzüglichsten Mittel, das den Kranken oft noch rettet, wenn alle

andern Mittel, selbst die am meisten gerühmten, fehl schlugen. Man darf sich nicht gleich von ihrem Gebrauch abschrecken lassen, wenn sie nicht sogleich in kleinen Quantitäten etwas leistet, sondern, wenn sie sonst nicht contraindicirt ist, damit fortfahren, und dreist in der Quantität steigen. Zuweilen leistete sie erst in einer Gabe von drei bis vier Drachmen des Extraktes auf den Tag, ausgezeichnete Hülfe; doch sind gewiſs in den meisten Fällen anderthalb bis zwei Drachmen schon hinreichend. Fast immer ist hier eine Verbindung mit gewürzhaften Mitteln erforderlich; der Zusatz von Opium dürfte hingegen wohl nicht ganz passend seyn.

3) Ruhr. In keiner Krankheit hat wohl der unüberlegte Gebrauch der Tormentille so viel Schaden gethan, als in dieser. Sie muſs jedesmal schaden, wenn man sie giebt, so lange noch Unreinigkeiten im Darmkanale befindlich sind, so lange noch Entzündung, krampfhafte Bewegungen und heftige Schmerzen daselbst statt finden, und kann nur dann von Nutzen seyn, wenn die Krankheit gleich vom Anfange oder erst in der Folge einen faulichten Charakter annimmt, wenn keine materiellen Schädlichkeiten mehr vorhanden sind, und doch die Krankheit wegen allgemeiner Entkräftung und groſser Erschlaffung des Darmkanals fortdauert. Es ist daher leicht einzusehen, daſs sie bei weitem nicht in allen Ruhren anwendbar ist, und wenn sie sich in einer Epidemie hülfreich bewieſs, in einer andern schaden muſs. Nur auf diese Art sind auch die Empfehlungen verschiedener groſser Ärzte, z. B. eines v. Quarin, Wolf in Warschau u. a. zu verstehen. Sehr gefährlich ist es aber, sie, auch selbst nur in einzel-

zelnen Epidemien, als Hausmittel in Vorschlag zu bringen.

Äufserlich ist das Dekokt derselben gegen Vorfälle der Gebärmutter und anderer Theile, bei alten Geschwüren, bei *Angina putrida*, Fäulnifs des Zahnfleisches u. s. w. gebraucht worden. Auch empfiehlt es Quarin in Klystiren gegen Ruhren und hartnäckige Durchfälle, unter den oben angegebenen Einschränkungen.

Praeparata et Composita.

Extractum Tormentillae. Das wäfsrige Extrakt ist das einzige officinelle Präparat der Tormentillwurzel, welche davon ohngefähr den vierten Theil ihres Gewichts liefert. Seine Anwendung gehet aus dem vorhin Gesagten hervor. Es mufs, wenn es gut bereitet seyn soll, mit gehöriger Vorsicht zu einer sehr starken Consistenz abgeraucht werden, damit es weder durch Anbrennen seine Kräfte verliert, noch auch, bei zu dünner Konsistenz, schimmlicht wird, wozu es viele Neigung zu haben scheint.]

Trifolium fibrinum. Menyanthes trifoliata L. Fieberklee, Dreiblatt.

Dieses bei uns einheimische Sumpfgewächs besitzt eine aufserordentlich lange auf der Zunge bleibende, reine Bitterkeit, nichts Gewürzhaftes, Wärmendes, nichts Flüchtiges, weder im Geschmacke, noch im Geruche. Es ist nächst dem Enzian und Wermuthe

das Bitterste, was wir von bittern Kräutern in unserm Welttheile besitzen. Dem Enzian steht es in Rücksicht auf reizende und wärmende Eigenschaften nach; dem Wermuthe in Rücksicht auf seine angenehme Bitterkeit vor. Es kommt der Quassie und Simarube am nächsten, statt deren wir füglich diese deutsche Pflanze anwenden könnten.

Die bittern Mittel nehmen unter den stärkenden Arzneien die unterste Klasse ein. Wo die schwächenden Arzneimittel aufhören, fangen die bittern Stärkungsmittel an. Der Bitterklee folgt auf Graswurzel, Löwenzahn, Kardobenedikten, Erdrauch, Klettenwurzel. Er macht eins der wirksamsten Glieder in der Kette der permanent stärkenden Mittel aus. Er ist tonisch, wirkt zunächst auf den Magen und Darmkanal, reizt diese Organe gelinde, ersetzt den Gallenreiz, befördert die Verdauung und öffnet den Unterleib. Wie alle rein bittere Mittel, so kann man auch ihn bei nicht zu beträchtlicher Sthenie sowohl, als bei nicht zu beträchtlicher Asthenie geben. Reine, wahre Sthenie, welche schon aus den Gränzen der Opportunität herausgeschritten ist, darf nicht vorhanden, örtliche Reizung und erhöhte Erregung im Magen und Darmkanale eben so wenig zugegen, wenigstens muſs beides, die allgemeine und örtliche Sthenie, vermindert seyn, wenn man Bitterklee brauchen will. Für wahre, direkte, zumal beträchtliche Schwäche ist er nicht diffusibel genug. Aber wenn sie schon durch flüchtige Reize etwas gehoben, die Erregung im Steigen, oder wenn indirekte Schwäche zugegen, wenn der Puls langsam und weich, der Appetit schwach, der Geschmack fade und unbestimmt, der Stuhl träge, der Unterleib aufgetrieben, weich, breiartig anzufühlen, der

Urin

Urin natürlich, die Haut nicht zu warm, nicht zu kalt, die Zunge blaſs, schleimicht weiſs oder gelblicht ist: dann ist der Bitterklee an seiner Stelle. Man giebt ihn im Absude oder im Extrakte. Man setzt China, reine oder versüſste Säuren, Salze etc. zu. Merkwürdig ist, daſs sich gegen den Bitterklee mehr Idiosynkrasien, als gegen andere rein bittere Vegetabilien zeigen. Besonders soll er mehr als diese auf den Kopf nachtheilig wirken, vorzüglich wo Neigung zur Apoplexie vorhanden ist. Es sind hauptsächlich folgende Krankheiten, in denen man ihn anwendet:

1) Dyspepsie, Hypochondrie etc. Der Bitterklee ist ein der ganzen Klasse von Krankheiten, welche aus Schwäche, träger Cirkulation, Verstopfung, Schleimansammlung im Unterleibe ihren Ursprung nehmen, vorzüglich angemessenes Mittel. Ich kenne einen Mann, der vor mehrern Jahren bis zur Melancholie hypochondrisch war, der Salze, Gummiresinen, bittere Mittel, Stahl in ungeheuerer Menge, verzehrt hatte, ohne freier im Kopfe, leichter in den Gliedern, weniger furchtsam im Essen, Trinken etc. werden zu können, und den allein der Bitterklee seinem Geschäfte, seiner Familie und seinen Freunden wieder gab. Er genieſst seitdem kein anderes Frühstück, als Bitterkleedekokt.

2) In der Wassersucht und Gelbsucht, Krankheiten, welche von der vorigen nur in wenigen Umständen verschieden, meist aus derselben Quelle, aus Schwäche, Schlaffheit im Unterleibe, Unthätigkeit des Gallensystemes, träger Cirkulation überhaupt; mit schwachen, zarten Muskeln und empfindlichen Nerven herzuleiten sind, wird der Bitterklee sehr empfohlen. Man verbindet ihn mit Seife, Ammoniakharz, Salzen, Antimonial- und Quecksilbermitteln

mitteln u. s. w. Ich habe dergleichen Mischungen mehrere angegeben.

3) In skorbutischer Beschaffenheit des Körpers finde ich mitunter den Bitterklee sehr empfohlen. Selle führt ihn in seinem antiskorbutischen Elixir auf, und verbindet ihn mit Löffelkrautspiritus und Vitriolsäure. Ich habe ihn in dieser Verbindung gegen chronische, übelartige Ausschläge, übelartige Geschwüre etc. heilsam befunden.

Äufserlich braucht man den Bitterklee, nach Kämpf, zu Visceralklystiren. Er nimmt im Verzeichnisse auflösend stärkender Mittel eine der obersten Stellen ein.

Tulipifera. Liriodendron Tulipifera Linn. Tulpenbaum.

Dieser Baum ist ursprünglich in Nordamerika einheimisch, wird aber wegen seiner schönen Blüthen auch bei uns, doch eben nicht sehr häufig, in Gärten und Lustgebüschen gezogen. Seine Rinde gehört unter die grofse Zahl derjenigen Substanzen, die man besonders in den neuesten Zeiten so häufig als Surrogate der Chinarinde empfohlen hat. Sie besitzt einen sehr bittern, zugleich aromatischen Geschmack und scheint sich ihrer chemischen Natur nach wirklich der Chinarinde in etwas zu nähern. Schon Kalm erzählt, dafs sie in Nordamerika häufig gegen Wechselfieber angewandt wird; in Europa hat man sie jedoch erst seit kurzem zu diesem Behufe empfohlen. Die wenigen Versuche, die man bis jetzt

in

in Deutschland mit ihr angestellt hat, scheinen ihr übrigens eben keinen besondern Vorzug vor andern bittern Mitteln einzuräumen; wenigstens konnte man damit bis jetzt nur leichte Quotidian- und Tertianfieber, nie aber hartnäckigere Tertian- oder Quartanfieber heilen. Gegen andere Krankheiten hat man sie noch nicht versucht, auch ist die Rinde bis jetzt hier zu Lande noch zu selten, um solche Versuche in grosser Anzahl anstellen zu können.

Tussilago. Tussilago Farfara L. **Huflattig, Letten.**

Man wird mir verzeihen, wenn ich dieses Wucher- und Unkraut mancher Äcker aus der Vergessenheit zu ziehen suche, in welche es seit einiger Zeit versunken ist! Theils verdient die Leichtigkeit, mit welcher es bei uns zu haben ist, da es fast den ganzen Sommer hindurch auf feuchten, eisenschüssigen und thonigten Brachfeldern und Äckern wächst; theils und noch bei weitem mehr, die ganz eigene innere Beschaffenheit der Pflanze, dass man sie häufiger in Gebrauch ziehe, als es in den neuern Zeiten geschehen ist.

Der Huflattig hat theils schleimichte, theils zusammenziehende Eigenschaften. Er hat, was jenen Bestandtheil anlangt, sehr viel Ähnlichkeit mit den Königskerzen, den Malven, den Klatschrosen, der Althee. Auf der andern Seite scheint er mehr dem Eisen zu ähneln, als den zusammenziehenden Pflanzen. Ausser der Schaafgarbe wüsste ich kaum ein Gewächs, welches in dieser Hinsicht mit demselben

zu

zu vergleichen wäre. Der Geschmack desselben ist wirklich dintenhaft oder eisenhaltig; er ist herbe, zusammenziehend, färbt den Speichel. Die Blätter selbst werden bei anhaltendem Regen schwarz, und geben einen schwarzen Absud. Geruch besitzt die Pflanze nicht.

Man läſst eine Unze mit anderthalb Pfund Wasser zu einem halben Pfund Kolatur einkochen.

Ich halte dafür, daſs wir an dem Huflattig ein sehr vorzügliches, zwar gelindes, aber desto allgemeiner anwendbares Stärkungsmittel haben, was vorzüglich auf die Muskelfasern wirkt, sie zusammenzieht, und also mit Nutzen zu geben ist, wo Schwäche, Schlaffheit, Beweglichkeit in den festen Theilen zu heben, gelinde zusammen zu ziehen und zu stärken ist. Ich verbinde ihn mit isländischem Moose, mit China, bittern Mitteln, Schaafgarbe, Gundermann, Eisen etc. Vermeiden muſs man ihn bei Entzündung, langwieriger und beträchtlicher Verstopfung und Verhärtung der Drüsen, unreinem Unterleibe. Am meisten habe ich ihn in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) In skrofulösen Übeln, es mögen nun einzelne Drüsen oder das ganze System leiden. Ich habe vielen skrofulösen Kindern mit dicken Leibern, blassen, grünlichten Gesichtern, übler Verdauung und Leibesöffnung, schwärenden Augen etc. einen Absud von Huflattig mit Nutzen nehmen lassen. Fuller empfahl sie zu diesem Behufe schon. Unter den neuern Ärzten sind besonders Cullen und Meyer zu nennen. Cullen, welcher nicht leicht ein Mittel lobt oder empfiehlt, sagt doch ausdrücklich, daſs ihm der Absud, noch mehr aber der frisch ausgepreſste Saft der Blätter wirklichen Nutzen geleistet

habe.

habe. Er hat ihn unter andern bei skrofulösen Geschwüren gegeben, wo die China nichts geholfen hat. Auch Bosquillon bestätigt die Wirksamkeit desselben; widerräth ihn aber, wenn die Drüsen wirklich verhärtet sind.

2) Eben so hülfreich habe ich ihn bei allen Gattungen von Husten befunden, die Reizung mag sitzen, wo sie will, und mag seyn, welche sie will, nur muſs es durchaus asthenischer Husten seyn, wenn er nutzen soll. Ich habe schon unter isländischem Moos (*Lichen. islandicus*) eine Formel angegeben, welche mir gute Dienste geleistet hat. Ich habe besonders bei reinem Schleimhusten, welcher von Schlaffheit und vagirendem Reize in den Bronchialdrüsen entsteht, und so leicht in Schleimschwindsucht übergeht, vom Huflattig viele Hülfe gesehen. Er nutzt auch bei einzelnen Eiterknoten in der Brust, welche skrofulösen Ursprunges sind, von Zeit zu Zeit aufspringen, Eiter von sich geben, sich schlieſsen und den Kranken auszehrend aufreiben. Er stärkt die Lungen und fördert die Reinigung und Heilung der Geschwüre.

[*Uva ursi. Arbutus uva ursi L.* **Bärentraube, Steinbeere.**

Die Bärentraube bildet ein kleines, immer grünendes Strauchgewächs, und hat ihr Vaterland in gebirgigen, trocknen und sandigen Gegenden des nördlichen Europa und Amerika. Man braucht davon die Blätter, welche oft mit den Blättern der Mehlbeere (*Vaccinium vitis idaea L.*) verwechselt werden, denen sie

sie zwar sehr ähnlich sind, sich aber dadurch, dafs sie auf der Rückseite glatt, netzförmig geadert und ohne Punkte, die Mehlbeerblätter hingegen auf der Rückseite ohne dieses adrige Gewebe, dafür aber mit Punkten bezeichnet sind, hinlänglich von ihnen unterscheiden. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen bittern, zusammenziehenden Geschmack. Neben den allgemeinen Eigenschaften der adstringirenden Arzneimittel, hat sie eine specifische Wirksamkeit auf die Urinwege, und ist deswegen in verschiedenen Krankheiten derselben, bei welchen Erschlaffung und verminderte Thätigkeit statt findet, mit Nutzen gebraucht worden. Schon den Alten war sie in dieser Rücksicht nicht unbekannt. In neuern Zeiten ist sie aber in Deutschland vorzüglich von de Haen und Murray zuerst wieder empfohlen worden. Seitdem ist sie von vielen Ärzten in und aufser Deutschland angewandt, und oft zu sehr gelobt, oft auch wieder zu unbillig ganz verworfen worden. Die Wahrheit ist, dafs man wohl zuweilen zu viel von ihr verlangte, was sie unmöglich leisten konnte, dafs man ihr aber deswegen ihren wahren Nutzen keinesweges abläugnen darf. So war es ohne Zweifel etwas übertrieben, wenn man in ihr ein allgemeines steinauflösendes Mittel zu finden glaubte, da sie doch nur dann die Steinerzeugung in den Urinwegen hindern kann, wenn diese in Erschlaffung und übermäfsiger Schleimabsonderung dieser Theile ihren Grund hat; nie aber diese Krankheit radical zu heilen vermag, wenn eine allgemeine Anlage dazu im Körper statt findet, und noch weniger die Eigenschaft besitzt, schon vorhandene Steine aufzulösen. Daher lassen sich die verschiedenartigen Erfahrungen der Ärzte erklären, von denen einige die Bären-

traube

traube bei Steinbeschwerden sehr hülfreich, andere, worunter auch Hufeland, ganz unwirksam fanden.

Mit mehrerem glücklichen Erfolge ist sie dagegen in verschiedenen andern Krankheiten der Urinwerkzeuge, denen Erschlaffung und Schwäche derselben zum Grunde liegt, gebraucht worden; vorzüglich bei Lähmungen derselben, und daher rührender Verhaltung, schmerzhaftem, oder unwillkührlichem Abgange des Urins, bei chronischen, asthenischen Entzündungen, Geschwüren der Nieren und der Harnblase, Blut- und Schleimflüssen derselben. Nur muſs man da vorsichtig mit diesem Mittel umgehen, wo groſse Empfindlichkeit, wahre Entzündung, oder ein krampfhafter Zustand in diesen Theilen statt findet, wo sie dann nur die Spannung, den Krampf und die Schmerzen vermehrt, ja zuweilen, wo sie schon verschwunden zu seyn schienen, wieder zurückruft.

Auch in Krankheiten der benachbarten Wege, besonders im *Fluor albus*, und gegen habituelle, entkräftende Pollutionen, ist sie empfohlen, und vielfältig mit Nutzen angewandt worden. Weniger günstige Resultate lieferten die Erfahrungen über ihren Gebrauch in eiternder und schleimiger Lungenschwindsucht, und andern Krankheiten der Respirationswerkzeuge, in denen überhaupt die adstringirenden Mittel nur selten anwendbar sind.

Wo man die Bärentraube giebt, selbst wenn man sie nur als Palliativmittel betrachtet, muſs es anhaltend und in den möglichst gröſsten Dosen geschehen. Man kann sie in Pulverform, für sich allein oder mit andern schicklichen Mitteln verbunden, zu funfzehn Gran bis zu einer Drachme auf einmal, geben. Da sie aber keine flüchtigen Bestand-

theile

theile enthält, diese auch alle im Wasser auflöslich sind, so ist das Dekokt vorzuziehen, das man möglichst concentrirt machen läſst. Mit metallischen Präparaten darf man sie so wenig als mit ätzenden Alkalien vermischen, weil beide ihre Mischung verändern. Aus derselben Ursache ist der Vorschlag, einen Aufguſs derselben mit Kalkwasser zu bereiten, nicht anwendbar.

Äuſserlich könnte sie als Injection gegen dieselben Krankheiten mit Nutzen angewandt werden, doch sind mir noch keine Fälle bekannt, wo dieses bereits geschehen wäre.]

Valeriana. Valeriana officinalis L. Baldrian.

Diese ausgezeichnet wirksame, vortreffliche Pflanze findet sich in hinreichender Menge an vielen Orten Deutschlands. Der Bergbaldrian ist der vorzüglichste. Die Abart, welche auf feuchten, sumpfichten Gegenden, fetten Gründen, Wiesen wächst, ist ansehnlicher von Gestalt, aber weniger reich an medicinischem Gehalte. Die Alpengattung (*Valeriana celtica L.*) soll noch würzhafter seyn, als unser gewöhnlicher kleiner Baldrian. Wir können mit diesem letzten zufrieden seyn, da wir an ihm schon ein vorzügliches Geschenk der Vorsehung besitzen. Selle empfiehlt die kleinblättrige englische Varietät, Lentin den groſsen Baldrian (*Valeriana major*); beide stehen der deutschen officinellen Species gewiſs nicht vor. Die Wurzeln dieser letzten (denn nur von dieser soll die Rede seyn!) sind von der Dicke

eines

eines kleinen Fingers, einer Federspule, mit dünneren, hellbraunen, gewundenen Seitenwurzeln umgeben. Sie zeichnen sich durch einen höchst flüchtigen, nicht ganz angenehmen Geruch aus, welcher durch Kochen vermindert und milder, gleichsam angenehmer gemacht wird. Von Geschmack sind sie prickelnd, bitterscharf und etwas widrig. Man muſs beim Gebrauche darauf sehen, daſs man sie nicht so lange oder in offenen Gefäſsen kochen, auch nicht lange gepülvert stehen lasse. Beobachtet man dieses nicht: so geht, beides hier und dort, viel von dem flüchtigen Princip verlohren, in welchem das eigentliche Wirksame dieses Mittels enthalten ist.

Dieser flüchtige Bestandtheil ist es nämlich, welcher eine so groſse Kraft auf die krankhaft veränderten Nerven des menschlichen Körpers äuſsert. Der Baldrian ist eins unserer flüchtigsten und wirksamsten Reiz - und Stärkungsmittel. Er hebt die zu schwache Erregung, mindert die krankhaft erhöhte, extensiv vermehrte Nervenempfindlichkeit und Erregbarkeit, belebt aber auch dieselbe, wenn sie auf der andern Seite, intensiv zu schwach, den mächtig angehäuften Reizen zu widerstehn nicht im Stande ist. Er stärkt die Nerven, macht einen flüchtigen bald vorüber gehenden Reiz auf das empfindende und bewegende System, dient bei eigentlicher und uneigentlicher Schwäche. Er hebt den Puls, vermehrt die Wärme, befördert alle Absonderungen; vorzüglich geht die Tendenz seiner Wirksamkeit nach der Haut.

Man giebt ihn in allen Krankheiten von Schwäche, wo schnell und stark und allgemein zu reizen und zu stärken ist, wo der Puls klein und weich oder gespannt, zusammengezogen, die Haut blaſs und

kalt

kalt, die Empfindung vermindert, die Beweglichkeit entweder gehemmt oder krankhaft erhöht, der Kopf wüste, die Respiration verändert, klein und schnell, oder seufzend und zu langsam, die Augen trübe und matt, der Urin blaſs und dünn, mit einem Worte, ein wahrer oder scheinbarer Mangel an Lebenskraft zugegen ist. Die scheinbar mangelnde Energie und Thätigkeit des lebenden Organismus darf nur nicht von dem Reize überfüllter Blutgefäſse herrühren, in welchem Falle man sich des Baldrians enthalten, wenigstens die örtliche, partielle Sthenie durch andere Mittel zu vermindern suchen müſste. Bei wahrer allgemeiner Sthenie, entzündlich erhöhter Erregung des ganzen Körpers, ist der Baldrian schlechterdings nicht an seiner Stelle. Eben so wenig ist er, der Regel nach, bei starken örtlichen Leiden des Darmkanales, bei Unreinigkeiten in den ersten Wegen anzuwenden.

Man braucht die gepülverte Baldrianwurzel zu zehn bis dreiſsig Granen zur Gabe. Man kocht eine halbe bis ganze Unze mit sechs, acht Unzen Wasser, und läſst diese Portion in 24 Stunden nehmen. Gar zu groſse Portionen greifen den Magen an, werden nicht verdaut und bewirken Erbrechen. Die Mittel, welche man am meisten mit dem Baldrian verbindet, sind: Bisam, Kamfer, flüchtige Salze, Naphthen, Wolverlei, Schlangenwurzel, China, Angelike, Quassie, Kolombo, Mohnsaft, Säuren, auch nach Befinden abführende Arzneien, Kupferpräparate, Zink - und Wismuthkalk, auch andere würzhafte, stärkende und krampfwidrige Mittel, Quecksilber - und Antimonialpräparate.

Namentlich sind es folgende Krankheiten, in denen man vorzüglich Gebrauch vom Baldrian macht:

1)

1) Nerven- und Faulfieber. Der Baldrian nutzt in jeder Gattung des Typhus und in jedem Zeitraume desselben. Die Krankheit fängt sich oft mit örtlichen Leiden des Unterleibes, mit gastrischem Zustande an. In dieser Gattung nutzt, nachdem die nothwendigen Reinigungen, besonders durch Brechmittel, vorausgegangen sind, Baldrian mit gelinden Abführungsmitteln, reinen und versüfsten Säuren, wie z. B.

℞. Radicis valerianae, semi unc.
Infund. Aquae fervid. suff. qu. Col. unc. quatuor
Admisce
Pulpae tamarindorum,
Syrupi acetositat. citri, āā semi unc.
Naphthae vitrioli, dr. un.
M. S. Alle Stunden einen Löffel voll.

Nach einigen Tagen bleiben die abführenden Mittel weg und werden durch rein stärkende ersetzt, welche endlich mit China, Säuren und andern permanenten Reizen verwechselt werden müssen.

Bei Schleimfieberzustande dürfen zwar die Reinigungen nicht versäumt, müssen aber mit Vorsicht unternommen werden. Nach denselben ist der Baldrian ein vorzügliches Mittel. Er ist die Grundlage aller übrigen Arzneien, welche man zu geben hat, und welche sich zunächst nach den Symptomen richten müssen, die, wie Vogel trefflich bemerkt, manchmal so mit einander vermischt sind, dafs es oft schwer hält, die eigentliche und wesentliche Natur des Fiebers zu bestimmen. Es scheint dabei hauptsächlich eine widernatürliche Nervenverstimmung zum Grunde zu liegen, die bald unter dieser,

bald unter jener Form erscheint. Ich habe mich am besten befunden, wenn ich anfangs ausleerende mit reizend stärkenden Mitteln gegeben habe. Man kann z. B. kleine Gaben Salz, manchmal auch Salmiak mit Baldrian und versüfsten Säuren geben.

Im reinen Faul- und Nervenfieber ist der Baldrian wirklich nicht füglich zu entbehren. Beide Fieber sind, wie ich schon mehrmals gesagt habe, etwas verschieden. Bei beiden dient der Baldrian, vor welchem sich Segnitz, wegen seiner auflösenden und verdünnenden Eigenschaften, ohne Noth fürchtet. Ich habe so viele Faulfieber zu behandeln gehabt, und habe immer den Baldrian mit Nutzen gegeben, wenn der Puls anfieng zu wanken oder zu sinken, härtlich, unordentlich, klein zu werden, wenn der Athem ängstlich, klein, ungleich, seufzend, der Kopf düster, roth, die Augen trübe, gebrochen, der Mund schwärzlich, trocken, die Zunge zitternd, warzicht, trocken, rothbraun, der Kranke still delirirend, die Haut trocken, gelb, runzlicht, keine oder schnell überhin gehende, riechende Schweifse, die Hände in bewufstleerer Geschäftigkeit, Anzeigen von bevorstehenden Exanthemen da waren. Ich gab ihn dann etwa folgender Gestalt:

℞. Radicis valerianae, semi unc.
angelicae,
arnicae, āā dr. duas.
Coque c. Aquae ℔ 1. ad residuum unc. sex.
admisce
Essentiae alexipharm. St.
Mixt. simplic. camf.
Elix. acidi H. āā dr. un.
Syrupi aurant. dr. sex.
M. S. Alle Stunden zwei Efslöffel voll.

Die

Die hitzigen Nervenfieber fordern, in Rücksicht auf den Baldrian, die Vorsicht, daſs man seine hitzende Eigenschaft genau nach dem Grade der Erregbarkeit modificiren und allenfalls durch kühlende Mittel, Salze, Säuren etc. vermindern muſs. Bei keinem Fieber ist es so nothwendig, als bei diesem, auf alle angegriffene Organe und Systeme genau zu reflektiren, da die geringste Vernachlässigung derselben die gröſsten Folgen nach sich ziehet. Man nehme sich besonders vor zu heftigen Reizen in Acht. Ich mische deshalb immer gerne Salmiak, Minderersgeist, Säuren etc. zu den eigentlichen Reizmitteln. Ich habe dergleichen Mischungen schon angegeben (Kamfer, *Camfora*). Ich füge noch eine der Art bei:

℞. Radicis valerianae, semi unc.
Ebull. Aquae fervidae, unc. quatuor.
admisce col.
Salis amari,
Spiritus Mindereri,
Syrupi cerasor., āā semi unc.
Liquoris anodyni, dr. un.
M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll.

Nach und nach bleiben die schwächenden Mittel weg und stärkende kommen an ihre Stelle, bis man mit tonischen, bittern Extrakten, China etc. den Schluſs macht.

2) Ausschlagsfieber, Peteschen, Friesel, Blatterrose etc. richten sich bekanntlich, als Symptomen, nach der Form desjenigen Fiebers, welches sie beherrscht, nach dem Zustande der Lebenskräfte und dem Grade der Erregung. Ist folglich krankhaft veränderte Lebenskraft, Schwäche, kleiner, schwacher Puls, Zittern und Zucken der Glieder, Flechsen-

springen, unstete Hauttemperatur, zu schwache Tendenz der Natur nach der Peripherie zugegen: so wird man am Baldrian ein sehr wirksames und schnell erleichterndes Hülfsmittel finden.

3) Krämpfe. Der Baldrian ist ein allgemein bekanntes Mittel gegen diese jetzt frequente Krankheitsklasse. Gewiſs wird er auch eins der wirksamsten bleiben! Die meisten Nervenkrankheiten entstehen von übergroſser Reizbarkeit, übermäſsiger Mobilität der Nerven, von direkter Schwäche im Sinne Brown's. Selten mag der Fall seyn, daſs eine Krampfkrankheit von Vollblütigkeit, von zu festem Körperbaue, von Stärke und Sthenie herrührte, ob ich gleich die Existenz derselben nicht läugnen will, und dann eine Art von indirekter Schwäche annehme. Der Baldrian nutzt in beiden Fällen, nur in der Art, ihn zu geben, muſs man einen Unterschied machen. Es liegt hierin wahrscheinlich der Grund, warum manche Schriftsteller kleine, manche groſse Gaben für vorzüglicher gehalten haben. Ich weiſs, daſs Herz anderthalb Unzen im Tage hat verzehren lassen. Empfindliche Frauenzimmer bekommen dagegen oft schon nach einigen Granen Ängstlichkeit, Übelseyn, Flechsenspringen. Ich habe mich deshalb so genau von dem jedesmaligen Grade der Erregung und der Gattung von Schwäche zu unterrichten gesucht, als möglich war, bevor ich mich zu den oder jenen Gaben des Baldrians bestimmte. Ich will indessen das Weitere mit Stillschweigen übergehen und nur noch die einzelnen Arten von Krampf anführen, in denen er von den Schriftstellern empfohlen worden ist:

Gegen die Epilepsie ist er fast durchgängig im Gebrauche. Tissot hat ein solches Zutrauen zu dem-

demselben, daſs er diejenige Epilepsie für unheilbar erklärt, welche nicht durch sie zu heilen sey. Nur müsse man die körperliche Konstitution berücksichtigen. Er rieth einer robusten, vollblütigen Kranken einmal eine Vorbereitung, wo sie zur Ader lassen, kühlende Mittel brauchen, baden muſste, ehe sie anfieng, den Baldrian zu brauchen. Ich würde das nicht thun. Ich würde, wenn ich von sthenischer Opportunität überzeugt wäre, und keine indirekte Schwäche vor mir hätte, weniger den Baldrian, als andere Nervenmittel, z. B. Zinkblüthen, anwenden. Epilepsien von indirekter Schwäche, nach Ausschlagskrankheiten, mögen es gewesen seyn, gegen welche der Baldrian in den Krankenhäusern zu Wien so hülfreich gewesen ist. Auch kommt es wohl auf das Alter der Krankheit an. Gegen neu entstandene Epilepsie mag er freilich wohl am wirksamsten seyn. Auſserdem empfiehlt man ihn am meisten gegen Epilepsie von Würmern. Ich lese jedoch bei Unzer, daſs ein Wurmepileptischer binnen drei Monaten sieben Pfund verschlang, ohne in seinem Übel nur im geringsten Nachlaſs zu empfinden. Thilenius versichert, unter allen Mitteln gegen Krämpfe, könne er vom Baldrian die gründlichsten, dauerhaftesten Heilungen rühmen. Auch von Quarin hält den Baldrian für das wirksamste Krampfmittel. Er hat Säuglinge von der Epilepsie befreiet, indem er den Ammen das Mittel gab. Erwachsenen gab er zwei bis fünf Quenten lange Zeit hindurch. Hatte er Würmer in Verdachte: so setzte er andere Wurmmittel hinzu, wo Galle unwirksam war, verdickte Ochsengalle; wo die Nerven gar zu groſse Reizbarkeit besaſsen, Bibergeil, Asant, Bisam etc., fand groſse Erschlaffung und Schwäche statt, Eisenmittel.

Periodische Fallsuchten heilt China und Baldrian, wenn nämlich das Übel nicht veraltet ist. Von Quarin rühmte in der Epilepsie von Selbstbefleckung folgende Pillen:

℞. Radic. valerianae, unc. un.
Limaturae ferri, dr. tres.
Myrrhae,
Olibani,
Extracti tormentillae, āā dr. sesqui.
M. f. pil. gr. III. S. Einigemal im Tage zehne zu nehmen.

Ich habe, nach vielen Erfahrungen, große Achtung für die Wirksamkeit des Baldrians. Aber ein allezeit wirksames Mittel ist er nicht. Unter den seit einem Jahrzehend in Meiningen so häufig vorkommenden Krämpfen, habe ich Tetanische und Kataleptische genug zu behandeln gehabt. Ich habe, wenn sie nicht einen regelmäßigen Fiebergang hielten, eine Art von ragoloschem Arkanum auf die Art zu verfertigen gesucht, wie ich unter Pomeranze (*Aurantium*) angegeben habe. Ich habe bei der Kur fieberloser Krampfkrankheiten immer mit dem besten Erfolge den Baldrian zur Basis meiner Mittel gemacht. Auch ist unter dem ragoloschen Specificum ganz gewiß Baldrian, vielleicht mit Eichenmistel und Päonienwurzel. Ein Rezensent in der Jenaischen allgem. Litt. Zeitung glaubt, dasselbe durch eine Mischung aus Baldrian, Fliegenschwamm und ein wesentliches Öl, vielleicht Kajeput, nachmachen zu können.

Unter den übrigen Krampfkrankheiten rühmt Wendt den Baldrian mit Eisen im Veitstanze; Conradi gegen Magenkrampf aus erhöhter Reiz-

Reizbarkeit allein oder mit Asant; Lentin gegen Magenkrampf von metastatisch reizender Gichtschärfe mit Bernsteinsalz; Thilenius hält ihn, mit Fordyce, für das sicherste Mittel gegen die Nervenmigräne; viele englische Ärzte geben ihn mit Fieberrinde in den Zeiten des Nachlasses beim Kinnbackenkrampf u. s. w. Bang giebt ihn in folgender Form:

℞. Pulv. temperantis, unc. un.
Radic. valerianae, semi unc.
Moschi, gr. sex ad duodecim.
M. S. Alle zwei, drei Stunden einen Theelöffel voll.

Diese Mischung ist der Lentinschen ähnlich, welche ich schon unter Bibergeil *(Castoreum)* gegen die Krampfbeschwerden schwangerer Frauenzimmer empfohlen habe.

4) Schlagfluſs und Lähmungen. Der Baldrian gehört zu den durchdringendsten Reizmitteln. Er kann also in den meisten apoplektischen Fällen mit Nutzen gegeben werden. Es versteht sich aber am Rande, daſs dringende Ausleerungen erst müssen beseitigt werden, z. B. sthenische Anlage durch Aderlässen, Magenüberfüllung durch Vomitive etc. Ganz vorzüglich ist seine Wirkung bei allgemeiner Entkräftung, oder offenbarer Krampfanlage. Bei einer fast totalen Lähmung gab ein englischer Arzt Hirschhornsalz und Kanthariden, in einem koncentrirten Absude von Baldrian, Meerrettig, Senf und weiſsem Zimmt. Richter empfiehlt ihn gegen schwarzen Staar. Ich habe ihn häufig gegen allgemeine und partielle Lähmung gegeben. Man muſs ihn in diesen Fällen nur in hinreichenden

Ga-

Gaben reichen. Ein so heftiger Angriff auf das Nervensystem fordert natürlich beträchtlich reizende Mittel, um ihn abzuwenden. Ich bediene mich oft folgender Mischung:

℞. Radic. valerianae, unc. un.
Florum arnicae semi unc.
Digere vase clauso
Aquae fervidae, unc. octo.
admisce col.
Aetheris vitrioli, dr. sesqui.
Moschi, gr. sedecim.
Syrupi aurant. unc. un.
M. S. Alle zwei Stunden eine halbe Tasse voll.

Ist der Magen so gereizt, daſs Brechen auf die Arnika entsteht: so wähle ich statt derselben lieber Quassie und Kolombo, und statt des Vitrioläthers lieber Hirschhornsalz, auf welches ich eine Säure trinken lasse. Äuſserliche Reizmittel, Einreibungen, Senfaufschläge, Blasenpflaster, aromatische Bähungen, Elektricität etc. dürfen natürlich dabei nicht versäumt werden.

5) Hypochondrie und Hysterie. Der Baldrian ist eins der besten Palliativmittel gegen beide Krankheiten, wenn die Anfälle entweder zu stark sind, oder zu oft wiederkehren. Am wirksamsten ist er, wenn das Gehirn mit angegriffen ist. Ich kenne Hysterische, welche bei ihren Anfällen Kälte an den Extremitäten, Andrang von Blut nach dem Kopfe, einen Druck über den Augen, wie mit zwei kalten Fingern, ein Zusammenraffen des ganzen Kopfes, und zum Schlusse ein Dahinsinken in gänzliche Bewuſstlosigkeit empfanden; wieder andere, deren

An-

Anfälle sich mit Neigung zum Erbrechen und einem häfslichen Geruche vor der Nase ankündigten und mit Schwindel und Ohnmachten endigten. Durch kein Mittel fühlten sie sich so erleichtert, als durch Baldrian. Ich habe ihn meistens mit Ingber oder mit Senf, auch wohl mit Vitriol nehmen lassen:

℞. Radicis valerianae, gr. XV.
Seminis sinapi, gr. X.
Cinnamomi, gr. V.
M. S. Alle zwei, drei Stunden ein solches Pulver.

6) Gegen den Schwindel von Schwäche oder hysterischer Nervenempfindlichkeit ist der Baldrian auch ein gutes Palliativmittel. Man erkennt beide Gattungen theils am Pulse, theils am ganzen Habitus, an der Schwäche, Kälte und Blässe der Haut, der Geneigtheit zu andern Nervenzufällen, den vorhergegangenen Ursachen, Blutverlust, Saamenentleerungen, Gemüthsbewegungen. Gegen den Schwindel von Schwäche nutzt Baldrian mit China und Eisen; gegen den Schwindel von Hypochondrie und Hysterie, Baldrian mit Bisam oder Mohnsaft. Herz räth täglich drei bis vier Loth Baldrian und Pyrmonterwasser. Ich habe Leuten, welche dem Schwindel unterworfen waren, folgenden Thee mit Nutzen trinken lassen:

℞. Radic. valerianae, dr. duas.
Herb. menth. pip.
chenopod. mex. āā dr. un.
Zingiberis semidr.
M. S. Einen Efslöffel voll mit 1 Kärtchen kochenden Wassers überzubrühen.

7) Noch erinnere ich an den Gebrauch des Baldrians bei Wurmkrankheiten. Der Baldrian scheint theils unmittelbar gegen die Würmer selbst nützlich zu seyn, indem er ihnen wegen seines unangenehmen Geruchs etc. zuwider seyn mag; theils nutzt er auch als Stärkungsmittel für die ganze Konstitution, welche gewöhnlich bei Wurmkrankheiten schwächlich und nervicht ist. Die Wurmfieber selbst sind nichts als Nerven- oder Schleimfieber, mit welchen örtliche Ansammlung von Würmern komplicirt ist. Bei diesen ist der Baldrian eins der wirksamsten Mittel. Bei chronischen Wurmkrankheiten muſs man oft andere Mittel, zumal solche, welche abführend wirken, zusetzen, um ihn in seiner Wirkung zu unterstützen. Die Quecksilber und Spieſsglanzpräparate scheinen die besten Zusätze zu seyn. Eine der wirksamsten Mischungen ist Baldrian und mineralischer Mohr.

℞. Aethiop. min. dr. sesqui.
Radic. valerian. dr. un.
Syrup. absinthii q. s.
M. f. Elect. D. S. Theelöffelweise zu geben.

Wirksamer wird sie noch, wenn man eine gute Quantität Wurmsaamen zusetzt.

Auch die Verbindung der Baldrianwurzel mit drastischen Purgirmitteln, und mit Eisenmitteln ist gegen Wurmkrankheiten recht zweckmäſsig, z. B.:

℞. Pulv. rad. valerian.
— — jalapp.
Tart. vitriol. āā drachm. duas.
M. divid. in part. aequal. Xjj. S. Alle zwei bis drei Stunden einen Theil zu nehmen.

℞. Pulv. rad. Valerian. drachm. tres.
Jalapp.
Limat. Mart. ppt. āā dr. un.
Roob Dauci q. s. ut. f. Electuar. D.

Auch die Störksche Wurmlatwerge leistet gute Dienste, wo der Schleim schon so in Bewegung ist, daſs es nur an Ausführung desselben liegt.

Äuſserlich braucht man den Baldrian besonders zu Klystiren bei krampfhaften Übeln, Nervenfiebern, Wurmkrankheiten. Weniger oft wird er zu Um- und Aufschlägen bei Kopfschmerzen angewandt.

Praeparata et Composita.

Aqua valerianae, ein sehr kräftiges destillirtes Wasser, welches man füglich an die Stelle des unwirksamen Linden- und Maiblumenwassers setzen kann.

Elixir uterinum Crollii, Tinctura Valerianae crocata, aus Baldrian, Pfeffermünze, und andern aromatischen Substanzen, worunter auch Safran und Myrrhe kommen, mit Weingeist bereitet, ein sehr wirksames, in neuern Zeiten aber etwas obsolet gewordenes Mittel, wurde vorzüglich in Hysterie, Krämpfen und andern Nervenkrankheiten angewandt. Sein Gebrauch erfordert, wegen der erhitzenden, besonders auf Blutflüsse stark wirkenden Dinge, die es enthält, viele Vorsicht, und es darf daher keinesweges, wie noch hier und da statt findet, den Händen unkundiger Menschen als Hausmittel überlassen werden.

Ex-

Extractum valerianae, ein wirksames Extrakt, wenn es gut gemacht ist, welches fast noch mehr hitzt und trocknet, als der Baldrian selbst.

Oleum valerianae, ein heftig wirkendes, stark und unangenehm riechendes, brennend beifsendes, hitzendes Öl, welches man nur zu einigen Tropfen unter Pillenmassen mischt, für sich allein selten giebt. In Fällen, wo es einerlei ist, was für ein ätherisches Öl wir anwenden, verdient es vor andern den Vorzug, weil es wohlfeil ist, und gewöhnlich unverfälscht in den Apotheken vorkömmt.

Tinctura Valerianae simplex, *Essentia Valerianae*, einfache Baldriantinktur, ein sehr wirksames Mittel, welches die kräftigsten Bestandtheile der Wurzel enthält, und überall gebraucht werden kann, wo diese angezeigt ist, und das geistige Auflösungsmittel dem beabsichtigten Zwecke nicht entgegen steht.

Tinctura Valerianae anodyna, s. aetherea, Liquor anodynus compositus, Tinctura antispastica Lentini, ätherische Baldriantinktur, wird entweder durch Digestion der Baldrianwurzel mit Hoffmannschem Liquor, oder besser dadurch, dafs man die Wurzel mit einer hinlänglichen Quantität Alkohol digerirt, und dann die gehörige Portion Schwefeläther zumischt, bereitet. Sie verdankt ihre erste Empfehlung hauptsächlich dem verdienstvollen Lentin und ist der vorigen weit vorzuziehen. Ich kann aus eigener Erfahrung alles das Gute bestätigen, was der Erfinder von derselben gerühmt hat. Sie ist ein sehr flüchtiges, durchdringendes Reizmittel, welches dem Baldrian selbst in Rücksicht auf Penetrabilität vorsteht. Man bedient sich derselben in allen den Fällen, wo man Baldrian oder einfachen Liquor giebt; in

in allen Krankheiten und Zufällen von geschwächter, unterdrückter oder widernatürlich in Bewegung gesetzter Lebenskraft, bei kleinem, weichen, geschwinden, oder leeren und widernatürlich langsamen, auch bei kleinem, zusammengezogenen, härtlichten Pulse, Blässe und Kälte der Haut und Extremitäten, blassem, wäſsrichten Urine. Man giebt 15 bis 40 Tropfen von derselben mit Hirschhorngeist, Bibergeilessenz, Essignaphthe, Laudanum etc. Noch weniger, als beim Baldrian selbst, darf ein entzündungsartiger, sthenischer Zustand zugegen seyn, wenn man diese Essenz mit Nutzen brauchen will. Salpeter und Salze zuzumischen ist unschicklich, und muſs lieber durch eine anders modificirte Methode vermieden werden. Man braucht diese Essenz unter andern:

1) In Nervenfiebern, wo der Puls herabgesunken, das Fieber gemäſsigt, eine Tendenz nach der Haut zugegen, der Kopf eingenommen, eine krampfhafte Reizung oder wahre Schwäche, Ohnmachten, Schwerhören, weiſser oder molkichter Harn zugegen ist, und die zweifelhafte Entscheidung des Fiebers verkündigen. Die Essignaphthe zieht manchmal die Brust zu sehr zusammen, der versüſste Salpetergeist ist zu schwach, die Vitriolnaphthe allein wirkt manchmal unangenehm auf den Magen; der Hirschhorngeist ist übel zu nehmen; die übrigen gifttreibenden Arzneien, Mixtura simplex etc., hitzen zu sehr. Man kann jedoch verschiedene dieser Mittel mit einander kombiniren. Ich habe dergleichen Mischungen schon zum Theil angeführt. Lentin verbindet Kamfer und Bisam mit derselben, wenn nach der Haut zu wirken ist. Ich setze oft versüſsten Salpeter- oder Hirschhorngeist zu derselben, und be-

bediene mich dieser Mischung bei zärtlichen Kranken, welche nicht gerne groſse Portionen nehmen wollen.

2) In **Hysterie** und **Hypochondrie**, als ein sehr kräftiges Palliativmittel, vorausgesetzt, daſs dem Kranken theils der Baldrian, theils die Schwefelnaphthe nicht zuwider ist. Beide sind für empfindliche Magen öfters unangenehm. Ist dieses nicht, so hat man an dieser Essenz ein schnell wirkendes, und nicht unangenehm zu nehmendes Arzneimittel. Man kann sie mit versüſster Salpetersäure, und wenn der Magen an Schwäche leidet, mit aromatischer Essenz versetzt reichen.

3) In **Krämpfen** überhaupt ist sie ein sehr empfehlenswerthes Mittel, wenn der Anfall nicht zu heftig und gröſstentheils hysterischer Art ist. **Lentin** sagt, er kenne kaum ein wirksameres Mittel. Das ist, unter den eben gegebenen Einschränkungen, allerdings wahr. Schlechterdings darf beim Krampfe selbst keine entzündliche Reizung und Stockung zu Grunde liegen. Kleiner zurückgezogener, krampficht gespannter Puls, Blässe und Kälte der Haut indicirt auf diese Essenz. Anhaltende, groſse, fieberhafte Krämpfe zwingt sie selten. Sie reizt und stärkt zwar schnell, aber nicht anhaltend genug für diese groſsen Übel. Ich habe schon unter **Bibergeil** *(Castoreum)*, **Bilsenkraut** *(Hyoscyamus)*, **Mohnsaft** *(Opium)* und andern Orten, von der Wirksamkeit dieser Essenz gesprochen und Formeln angegeben.

4) Im **Kopfschmerz**, wenn er von reiner Nervenaffektion, und nicht etwa von Entzündung, Fieber, oder gastrischen Beschwerden abhängt, ist eine Mischung aus *Tinctura Valerianae, anodyna*

mit

mit einfachem Zimmtwasser fast als specifisch anzusehen.

5) Endlich braucht man diese Essenz überhaupt da, wo man den Baldrian in Substanz nicht füglich anwenden kann, wegen der Zärtlichkrit und des Eigensinnes der Kranken, weil jener übeler riecht, in grofsen Gaben genommen werden mufs u. s. w. Selle empfiehlt sie als ein schweifstreibendes Mittel, und mischt sie mit Kamfer und Hirschhorngeist zu spanischem Weine, um in Nervenfiebern davon Gebrauch zu machen.

Tinctura valerianae composita, aus Baldrian und virginischer Schlangenwurzel, mit Kamfer und Schwefelnaphthe, eine zwar sehr wirksame, aber wegen der grofsen Anzahl ähnlicher Mittel, gleichwohl entbehrliche, und dabei theure Tinktur.

Tinctura Valerianae volatilis, s. ammoniata, flüchtige Baldriantinktur, wird anstatt des Weingeistes mit geistigem Salmiakspiritus, auf ähnliche Art wie die flüchtige Guajaktinktur, bereitet. Wegen des flüchtigen Laugensalzes wirkt sie noch weit reizender als die einfache Baldriantinktur. Insbesondere ist sie in chronischen rheumatischen und arthritischen Krankheiten, und in typhösen Fiebern mit arthritischer Komplikation, von Nutzen. Aufserdem pafst sie fast in allen Fällen, worin der Baldrian allein gebraucht wird, wenn keine Umstände dabei eintreten, welche die Anwendung des flüchtigen Alkali untersagen.

[*Vi-*

[*Vinum.* Wein.

Das bekannte Produkt der geistigen Gährung aus den Früchten des Weinstocks (*Vitis vinifera L.*), das in medicinischer nicht weniger als in diätetischer Hinsicht wichtig ist.

Der Wein enthält, nach den neusten Versuchen von Gay Lussac, in seiner Mischung völlig gebildeten Weingeist, der aber mit den übrigen beigemischten Stoffen so innig verbunden ist, daſs der Wein ganz anders wirkt, als der Weingeist, in welchem Zustande von Verdünnung sich dieser auch befinden mag, und daſs niemals der eine die Stelle des andern ganz ersetzen kann. Die Verschiedenartigkeit dieser beigemischten Stoffe bestimmt dann auch den Unterschied zwischen den verschiedenen Sorten des Weins, doch kommen dieselben alle wieder in gewissen allgemeinen Eigenschaften unter einander überein.

Der Wein ist, wegen seines geistigen Gehaltes, eins unserer stärksten flüchtigen Reizmittel, und unter allen ähnlichen Mitteln dem menschlichen Körper am angemessensten, daher am wohlthätigsten. Er verstärkt und beschleunigt fast alle Thätigkeiten des Organismus, erwärmt den Körper, befördert den Blutumlauf und die Verdauung, und erheitert das Gemüth, wenn er in angemessener und mäſsiger Menge genossen wird, ohne eine fühlbare, unangenehme Abspannung zu hinterlassen, und ohne die ungewohnten Eindrücke zu machen, die mit den meisten ähnlichen Mitteln unvermeidlich verbunden sind. In groſser Menge genossen, berauscht er, und bringt alle Wirkungen eines solchen Rausches, besonders Störung der Verdauung, Kopfweh, Stumpf-

sinnigkeit u. s. w. hervor, so wie sein unmäfsiger und unordentlicher Gebrauch überhaupt alle Folgen des Mifsbrauchs geistiger Getränke nach sich zieht. Auch wenn der Wein nicht in solcher Menge genossen wurde, dafs er völlige Trunkenheit bewirkte, so kann er doch, bei verhältnifsmäfsig zu reichlichem und unzeitigem Genusse, besonders wenn der Körper an denselben nicht gewöhnt, sehr empfindlich, durch vorhergegangene Reize angegriffen ist, gegen eine gewisse Weinsorte eine besondere Idiosynkrasie hat u. s. w., eine gewisse Verstimmung und Trägheit der Verdauung, so wie der sensitiven und intellektuellen Verrichtungen zurücklassen. Die Dosis des Weins läfst sich indessen nicht so, wie bei andern Arzneimitteln, mit Genauigkeit bestimmen; sondern hängt gröfstentheils von der Konstitution und Gewohnheit des einzelnen Menschen ab.

Als Heilmittel benutzt man den Wein überall, wo flüchtige Reizmittel angezeigt sind, wo allgemeine Schwäche, besonders im erregbaren Systeme, vorhanden ist, wo die Thätigkeit des Nerven- und Muskelsystems, der Blutgefäfse und Verdauungswerkzeuge aufgeregt werden soll. Im Ganzen pafst er mehr für chronische als für fieberhafte Krankheiten, doch hat man ihn im Faul- und Nervenfieber allerdings auch mit Nutzen gebraucht; nur müssen die Fieberbewegungen nicht zu lebhaft, besonders keine Kongestion nach dem Kopfe zugegen seyn; auch findet man einzelne Fälle, wo eine absolute Idiosynkrasie gegen Wein und Weingeist vorhanden zu seyn scheint. Mir ist ein Fall vorgekommen, wo ich mir weder während des Fiebers, noch selbst während der Rekonvalescenz, die geringste Gabe einer Tinktur oder einer andern geistigen Flüs-

sigkeit erlauben durfte, wenn nicht fast augenblicklich eine Verschlimmerung oder ein Rückfall des Fiebers eintreten sollte. Wo man den Gebrauch des Weins rathsam findet, da ist es am besten, ihn nur in kleinen Gaben auf einmal, aber öfter, nehmen zu lassen. Grofse Gaben machen leicht einen zu heftigen Eindruck auf das Nerven- und Gefäfssystem, der mehr verschlimmert als verbessert. Noch nützlicher und allgemein anwendbarer, als während des Fiebers selbst, ist der Wein in der Rekonvalescenz.

Es giebt so vielerlei verschiedene Sorten von Wein, dafs es ganz unmöglich wäre, sie alle einzeln abzuhandeln. Nur von den Hauptverschiedenheiten ist folgendes zu merken:

1) Die unvollkommen gegohrenen (mussirenden) Weine, wohin z. B. der Champagner gehört, enthalten noch eine Menge Kohlenstoffsäure, welche eben das sogenannte Mussiren hervorbringt. Diese giebt ihm noch mehr flüchtig, aber vorübergehend, reizende Eigenschaften, und er wirkt daher, mit weniger Erhitzung, weit erheiternder auf das Gemüth, und erregender auf das Blutgefäfssystem, als die völlig ausgegohrnen Weine. In Nervenfiebern, bei chronischem, habituellen Erbrechen, und bei gestörter oder unterdrückter Menstruation mit bedeutendem Mangel an Thätigkeit im Gefäfssystem, wird er vorzüglich mit Nutzen angewendet; hingegen mufs man ihn bei Personen, die zu Kongestionen und Blutungen geneigt sind, vermeiden; auch darf man Personen mit schwacher Verdauung seinen Gebrauch nur eingeschränkt, und am wenigsten während der Mahlzeit, gestatten.

2) Saure Weine. Hierunter kann man alle diejenigen begreifen, welche weder einen deutlichen

Ge-

Gehalt an adstringirendem Stoff, noch einen bedeutenden Zuckergehalt besitzen, bei denen sich also neben dem geistigen Antheil, vorzüglich die beigemischte Säure durch den Geschmack zu erkennen giebt. Es gehören dahin vorzüglich die gewöhnlichen weifsen Franzweine, der Rhein-, Mosel- Frankenwein u. a. m. Der Gehalt an Alkohol, so wie an Weinsteinsäure und anderen Bestandtheilen, ist in diesen Weinen sehr verschieden, nach der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sie wuchsen; aber nicht allein von diesem, sondern auch von dem Alter hängt ihre verhältnifsmäfsige Güte ab. Denn wenn schon im Weine die Gährung dem äufseren Anscheine nach völlig beendigt ist, so dauert doch eine allmählige Mischungsveränderung in demselben noch lange Zeit unmerklich fort, so dafs erst lange nachher ihre Resultate zum Vorschein kommen. Diese bestehen darin, dafs sich der Weinstein daraus niederschlägt, mehr Weingeist bildet, und die übrigen Bestandtheile in eine weit innigere Verbindung mit einander eingehen. Der junge Wein enthält daher immer weit mehr Säure, mehr unzersetzte schleim- und zuckerartige Theile, weniger Alkohol, und bildet eine weniger innige, also leichter zersetzbare Mischung, wie der alte Wein; deswegen ist auch der erstere zum diätetischen, wie auch zum medicinischen Gebrauche weit weniger zu empfehlen, belästigt mehr die Verdauung, und kann bei schwächlichen Verdauungswerkzeugen leicht Magensäure, Blähungen, Koliken, Kopfschmerz, bei anhaltendem Gebrauche Gicht u. s. w. hervorbringen.

Die guten Weine dieser Klasse sind es hauptsächlich, deren wir uns zum medicinischen Gebrauche in den gewöhnlichen Fällen bedienen. Hierher ge-

gehören vorzüglich: Alle fieberhaften Krankheiten, welche den Gebrauch des Weins erfordern oder zulassen; Krankheiten aus allgemeiner oder örtlicher Entmischung der Säfte, wie Brand u. s. w.; Krankheiten mit fehlerhafter Sekretion, wie langwierige, schlechte Eiterung, Skorbut, Skrofeln, Rhachitis, Atrophie, Wassersucht, Blut- und Schleimflüsse u. dgl. m., wo man jedoch Weine mit sehr hervorstechender Säure vermeiden muſs; Nerven- und Gemüthskrankheiten, vorzüglich aber die Rekonvalescenz von schweren Fiebern, und der Zustand allgemeiner Schwäche, welcher nach bedeutenden Körper- und Geistesanstrengungen, nach langwierigen, erschöpfenden Krankheiten, beträchtlichem Säfteverlust, und im höheren Alter eintritt. In vielen der letzteren Fälle ist jedoch ein sehr mäſsiger Genuſs des Weins ganz vorzüglich zu rathen, wenn man nicht durch verhältniſsmäſsig zu reichlichen Gebrauch einen Zustand von Überreizung mit allen seinen nachtheiligen Folgen herbeiführen will.

3) Die süſsen Weine enthalten eine Menge unzersetzten Zuckerstoff, welcher die Säure beträchtlich überwiegt; zugleich aber sind sie sehr reich an Alkohol. Sie sind daher weit stärker reizend als die übrigen Sorten, aber weniger erquickend; auch würden sie, wegen ihres Zuckergehaltes, zugleich nährend seyn, wenn sie nicht, wegen ihres stärkeren geistigen Antheils, zu leicht erhitzten und berauschten. Es gehören hierher vorzüglich die Weine der heiſseren Himmelsstriche, besonders die spanischen, portugiesischen, griechischen, kanarischen Weine, die stärkeren ungarischen Weine, die Weine des südlichen Frankreichs und Italiens, der Kapwein u. a. m. Weil indessen diese Weine zugleich fast

alle

alle in hohem Preise stehen, so sind sie auch den häufigsten und mannichfaltigsten, zum Theil schwer zu entdeckenden Verfälschungen unterworfen, und dieses macht ihre Anwendung oft bedenklich, wo man von der Ächtheit nicht vollkommen überzeugt seyn kann. Man kann diese Weine fast in denselben Fällen gebrauchen, wie die älteren und stärkeren Sorten der vorigen Klasse. In Fiebern erfordert indessen ihr Gebrauch mehr Einschränkung, weil sie erhitzender sind. Geschwächten Verdauungswerkzeugen bei chronischen Krankheiten sind sie angemessener, als die vorigen; auch bei Auszehrungen und bei grofser allgemeiner Schwäche nach entkräftenden Krankheiten bekommen sie besser; so sind sie auch vorzüglich arthritischen Personen zu empfehlen, welche alles saure vermeiden müssen. Hypochondristen bekommen sie unter allen Weinen am besten. Insbesondere versichert Odier, in der Wassersucht der Hirnhöhlen den spanischen Wein sehr häufig angewendet, und dadurch nicht selten den tödtlichen Ausgang aufgehalten, zuweilen sogar Heilung bewirkt zu haben. — Die leichteren süfsen Weine wählt man, ihrer Annehmlichkeit wegen, vorzüglich für Frauenzimmer und Kinder.

4) Die herben Weine, wozu fast ausschliefslich alle rothen Weine, besonders die Französischen, gehören, zeichnen sich durch ihre adstringirenden Bestandtheile und die davon abhängenden Eigenschaften aus. Man wendet sie deswegen in solchen Fällen an, wo die allgemeine oder örtliche Schwäche von der Art ist, dafs sie mehr permanent stärkende und adstringirende, als flüchtig reizende Mittel nöthig macht; vorzüglich also bei fauligem Typhus mit kolliquativen Ausleerungen, bei asthenischen Blutun-

tungen, Diarrhöe, Dysenterie mit ihren Folgen, wenn die Umstände bei diesen Krankheiten so beschaffen sind, daſs sie adstringirende Mittel zulassen. Bei Personen, welche Anlage zu Hämorrhoiden haben, oder bei denen die Hämorrhoiden schon ausgebrochen sind, muſs man mit dem rothen Weine vorsichtig seyn.

In solchen Fällen, wo die Anwendung des Weines überhaupt statt findet, bedient man sich desselben auch zuweilen als eines Auflösungs- und Ausziehungsmittels für andere arzneikräftige Substanzen, woraus die sogenannten medicinischen Weine (*Vina medicata*) entstehen.

Auch äuſserlich kann man den Wein anwenden, wo man ein kräftiges allgemeines oder örtliches Reizmittel bei Schwäche, Lähmung, Erschlaffung der festen Theile, Neigung zur Entmischung der Säfte u. s. w. bedarf. Man wendet ihn dann zu Umschlägen, zum Waschen und Baden, auch wohl nach Befinden der Umstände zu Einspritzungen und Klystiren an; besonders beim Scheintod neugeborner Kinder, bei Ohnmachten, Lähmungen, Kontusionen, Sugillationen, gequetschten Wunden, Hirnerschütterungen, Verrenkungen, Knochenbrüchen und anderen Verletzungen, welche mit örtlichen Lähmungen und Blutaustretungen verbunden sind; bei typhösen, besonders fauligen Entzündungen, und im allgemeinen Nerven- und Faulfieber, zur Vermehrung der reizenden Einflüsse; bei kalten Geschwülsten, Gelenkwassersuchten u. dgl.; bei der brandigen Bräune, bei asthenischen Blut- und Schleimflüssen, Vorfällen des Mastdarms und der Gebärmutter und anderen Zufällen von Schwäche und Erschlaffung einzelner Theile, so wie bei allgemeiner Schwäche und

und Erschöpfung. Man bedient sich des rothen Weins vorzüglich, wo man ein adstringirendes, des weiſsen, wo man mehr ein rein geistiges Mittel wünscht, ein Bedürfniſs, dessen nähere Bestimmung sich aus den besonderen Umständen bei den einzelnen Fällen ergiebt. So ist auch eine besondere Behandlungsart der Hydrocele bekannt, wo man durch Einspritzung von rothem Wein einen örtlichen Entzündungszustand und durch diesen eine Verwachsung des Kanals zu bewirken sucht.

Praeparata et Composita.

Spiritus vini, *Alcohol*, Weingeist. Wir können dieser geistigen Flüssigkeit am schicklichsten hier ihren Platz anweisen, ohngeachtet sie nicht allein aus dem Weine, sondern auch auf verschiedenen anderen Wegen gewonnen wird. Es gehören hierher auch die verschiedenen Arten des Branntweins, als der Kornbranntwein *(Spiritus frumenti)*, der Franzbranntwein *(Spiritus vini gallicus)*, der Rum *(Spiritus sacchari)* u. a. m., von denen man zum Theil auch in pharmaceutischer Hinsicht Gebrauch macht. Besonders aber unterscheiden wir für den medicinischen Behuf: 1) den rektificirten Weingeist *(Spiritus vini rectificatus)*, den man gewöhnlich aus reinem Kornbranntwein bereitet, indem man ihn durch Abziehen über gut ausgeglühte Kohlen von dem empyreumatischen Öle, welches ihm den sogenannten Fuselgeruch und Geschmack mittheilt, befreit; 2) den höchst rektificirten Weingeist oder Alkohol *(Spiritus vini rectificatissimus*, *Alcohol vini)*, welcher aus dem vorigen durch wiederholte Destillation gewonnen wird,

wird, wobei er einen Antheil des ihm noch beigemischten Wassers verliert. Der erstere muſs wenigstens 65, der letztere wenigstens 83 Procent reinen Alkohol enthalten. Der absolute oder völlig wasserfreie Alkohol ist zum medicinischen Gebrauche entbehrlich.

Der Weingeist ist derjenige Bestandtheil aller sogenannten geistigen Getränke, welcher ihnen die eigenthümliche geistige, reizende, erhitzende und berauschende Beschaffenheit mittheilt. Für sich allein zeigt er dieselbe in noch höherem Grade, da er weniger mit fremdartigen Bestandtheilen gemischt ist. Er erhitzt daher weit mehr, als der Wein, hat zugleich mehr Betäubendes, und läſst bei unmäſsigem Genusse weit gröſsere Erschlaffung zurück. Sein Miſsbrauch bringt daher auch weit häufiger üble Folgen hervor, und diese selbst sind von weit nachtheiligerer Art. Er stört die Verdauung und alle Thätigkeiten der Organe des Unterleibes, verursacht einen unregelmäſsigen und ungleichen Blutumlauf, schwächt das Muskelsystem, stumpft die Thätigkeit des Geistes, des Nervensystems und der Sinneswerkzeuge ab, und bringt allmählig Stockungen und Verhärtungen in den Eingeweiden, chronisches Erbrechen, Wassersucht, Asthma, Schwindel, Verlust des Gedächtnisses, Schwäche der Denk- und Urtheilskraft, Zittern der Glieder und mehrere ähnliche Beschwerden hervor. Branntweintrinker, die von solchen Übeln geplagt werden, finden zwar anfänglich im fortgesetzten Gebrauche des Branntweins ein Palliativmittel; allein auch dieses wirkt nur auf einige Zeit, versagt endlich seine Dienste, und gewöhnlich ist dann kein Mittel auf der Welt mehr im

Stande,

Stande, eine so zerrüttete Konstitution wieder herzustellen.

Am rechten Orte und unter den gehörigen Beschränkungen gebraucht, ist hingegen der Weingeist ein sehr durchdringendes, starkes Reizmittel für das Nerven-, Muskel- und Blutgefäfssystem, so wie für die Verdauungswerkzeuge; er vermehrt die thierische Wärme, belebt und beschleunigt alle Thätigkeiten, und widersteht der beginnenden oder schon überhand nehmenden Entmischung der Säfte. Selten braucht man ihn jedoch für sich allein als ein eigentliches Arzneimittel. Wichtiger ist er uns als Auflösungsmittel anderer arzneikräftiger Substanzen, woraus alle officinellen Tinkturen, Spiritus u. s. w. entstehen; indessen darf man ihn auch hier keinesweges als ein ganz gleichgiltiges Auflösungsmittel ansehen, sondern man mufs vielmehr immer seine eigenthümlichen Wirkungen berücksichtigen, um nicht in manchen Fällen durch das Auflösungmittel eben so viel zu schaden, als die aufgelöste Substanz nützen kann. An sich nützt er besonders gegen Skorbut, Magenschwäche und andere Verdauungsbeschwerden, Blähungen, Kolik, leichte hypochondrische und hysterische Anfälle, auch bei und nach starken körperlichen Anstrengungen, Aufenthalt in feuchter, nafskalter Luft u. dergl. Zuweilen sucht man auch durch einen verdünnten Weingeist, mit Zucker, Eigelb u. dgl. vermischt, den Wein zu ersetzen, wo der letztere zu kostspielig seyn würde.

Äufserlich braucht man den Weingeist ebenfalls als ein Reizmittel bei allgemeiner und örtlicher Schwäche, in Bädern, Umschlägen, Bähungen, Einspritzungen u. s. w., doch öfterer mit anderen Reizmitteln verbunden, als für sich allein. Seine Anwen-

wendung findet statt bei typhösen Entzündungen und allgemeinen typhösen, besonders fauligen Fiebern, bei Verrenkungen, Quetschungen, schlaffen, schlecht eiternden Wunden und Geschwüren, Karies, Wunden in der Nähe von Knochen, Sehnen und Nerven, asthenischen Blutungen, Sugillationen, Blutadergeschwülsten, Hämorrhoidalknoten, Verbrennungen u. s. w.

Serum lactis vinosum, Weinmolken, Milch durch Wein geschieden, wird als ein brauchbares und angenehmes Getränk in vielen Fällen gerühmt, wo man den Wein zu erhitzend findet, und doch ein reizendes, belebendes Mittel bedarf, z. B. in typhösen Fiebern.]

Viola tricolor L. Jacea. Stiefmütterchen. Dreifaltigkeitsblume. Freisamkraut. Flockenkraut, Ackerviole.

Man hat einige Arten von diesem Kraute, wovon die eine nicht selten in unsern Gärten angetroffen wird; die andere, und wie ich glaube, wirksamere, auf den Getraidefeldern, trocknen Rainen etc. zu finden ist. Die letztere ist weniger schön gezeichnet und etwas kleiner, als die Gartenvarietät. Beide haben keinen Geruch, und keinen besondern nur etwas weniges bitterlich scharfen Geschmack.

Ob man gleich schon in den ältern Zeiten von diesem Kraute in den Apotheken Gebrauch gemacht hat: so ist es doch nie allgemein angewandt worden, und es hat neulich des ganzen Ansehens eines grofsen deut-

deutschen Arztes bedurft, um dasselbe zu einigem Rufe zu bringen. Der verstorbene Strack war es, welcher vor nicht zu langer Zeit viel Rühmliches von demselben angegeben hat. Nach ihm ist es ein gelinde reizendes, auflösendes, reinigendes Mittel, welches besonders auf die Harnwege wirkt, den Harn trübt und ihm einen specifischen, dem Katzenurine ähnlichen Geruch mittheilt. Ich lese aber, daſs ein sehr schätzbarer Arzt, J. Chr. Schäffer zu Regensburg, diesen Urin für ein kritisches Symptom der Krankheit selbst, nicht für eine Wirkung des Mittels hält. Althof führt an, daſs Kinder auch ohne diesen Urin durch das Mittel genesen seyn, und er ihn bei einem völlig gesunden Knaben bemerkt habe. Ich kann mich aber nicht erinnern, diesen sehr und ganz specifisch stinkenden Urin, anderwärts, auſser beim Zahnen, und auch da doch nicht so eigen und stark, beobachtet zu haben.

Nach Strack ist es blos eine Kinderarznei, welche hauptsächlich in Krankheiten der Haut anzuwenden ist, wo von der Haut Schärfen nach den Nieren zu leiten und durch den Urin wegzuschaffen sind. Strack läſst das frische oder getrocknete Kraut mit Milch kochen, und diese imprägnirte Milch dem Kinde zu trinken, oder im Breie zu essen geben. Ich habe es auch in Substanz oder im Absude gegeben. Die Kinder nehmen es ziemlich gerne. Man muſs nur theils nicht zu groſse Gaben geben; theils den Gebrauch des Mittels nicht zu sehr verlängern, weil es die Eſslust verringert. Schwache Magen vertragen es überhaupt nicht gut. Man kann es allein, allenfalls auch mit Schwefel- Quecksilber- Spieſsglanzpräparaten, Schwererde, Schierling etc. geben. Mit diesem letztern scheint es eine gewisse

wisse Ähnlichkeit zu haben. Es hat fast den Geruch und Geschmack des Schierlings. Man hat es zu einer Quente im Tage gegeben, und in folgenden Krankheiten Gebrauch davon gemacht:

1) Chronische Ausschläge, flechtenartige Übel, Kopfgrind, fliesende Ohren etc. Ich finde bei einigen Schriftstellern Erwähnung von glücklichen Kuren mit diesem Kraute in den genannten Krankheiten. Ich nenne statt aller Althof. Auch muss ich bekennen, dass mir nur wenige dergleichen Krankheiten bei Kindern vorgekommen sind, welche dem Gebrauche dieses Krautes widerstanden hätten. Aber freilich habe ich es auch in- und äusserlich zugleich angewandt. Ich habe es oft auf folgende Art nehmen lassen:

℞. Herbae jaceae, dr. duas.
Infunde
Aquae fervidae, unc. duabus.
Admisce
Vini antimonii, scr. un.
Syrupi altheae, dr. duas.
M. S. Alle zwei Stunden zwei Theelöffel voll zu geben.

Wenn man statt dieses Absudes lieber das Pulver geben will: so kann man sich desselben auf folgende Weise bedienen, wie ich es oft nehmen lasse:

℞. Sacchari lactis, semi unc.
Herbae jaceae, dr. duas.
Magnesiae albae,
Lactis sulfuris, āā semi dr.
M. S. Alle zwei Stunden eine Messerspitze voll.

Alt-

Althof heilte durch dieses Kraut ein schon ziemlich erwachsenes Mädchen von einem Ausschlage am Hinterkopfe, welcher ungewöhnlich dicke und breite Borken bildete, leicht und stark blutete, und schon fünf Jahre allen Mitteln widerstanden hatte. Wendt hat mehrere interessante Fälle durch einen seiner Schüler erzählen lassen, welche die Wirksamkeit dieses Mittels in verschiedenen der genannten Krankheiten bewiesen.

2) Am häufigsten wird das Freisamkraut beim Ansprunge oder der Milchkruste säugender Kinder gebraucht. Gegen diese Krankheit hat es auch Strack besonders empfohlen. Thilenius hält es für ein wahres, unschädliches Specificum, was nur von dem Boden, in welchem es wachse, bald geringere, bald gröſsere Kräfte bekomme. Er giebt zwischen dem Mittel einige Purganzen. Auch Schäffer und Metzger haben es mit gutem Erfolge angewandt. Mehrere Zeugnisse für die Wirksamkeit desselben kann man im Murrayschen Werke von Althof finden. Althof selbst, ein geschickter Praktiker, ist von den groſsen Heilkräften dieses Mittels durch wiederholte Erfahrungen überzeugt worden. Girtanner dagegen scheint kein groſses Zutrauen zu demselben zu haben. Zum Belege der guten Kräfte dieses Krautes kann ich auch meine Erfahrung anführen. Ich habe es bis jetzt unzähligemal mit dem besten Erfolge nach Strack gegeben. Man nimmt von dem Kraute, welches von Blumen, Wurzeln und Stielen gereinigt ist, vier Finger voll, hackt es klein, und kocht es mit einem Kärtchen Milch gehörig ab. Die Milch wird dadurch grün gefärbt, der Geschmack derselben bleibt aber unverändert. Man läſst diese Milch entweder trinken, oder

oder zu dem gewöhnlichen Breie brauchen. Auch kann man das getrocknete, zart gepülverte Kraut ungekocht unter den Kinderbrei streuen, und diesen nur mit Zucker versüfsen. Althof läfst in die mit diesem Kraute abgekochte Milch Semmel oder Zwieback brocken, um den Geschmack desto mehr zu verstecken. Es wird mit dieser Kur, nach Strack vierzehn Tage bis drei Wochen fortgefahren. Schäffer führt die Kinder dabei alle drei, vier Tage ab, indem er ihnen Pulver von Magnesie, Schwefel, Rhabarber und Plummerschen Pulver giebt. Althof läfst für Kinder, welche ein Jahr alt sind, ein Loth gepülvertes Kraut mit einem halben Pfunde Wasser so lange kochen, bis das Wasser gröfstentheils verkocht ist. Den Rest läfst er mit so vieler Milch nochmals durchkochen, als das Kind in einem Tage zu verzehren pflegt. Wendt läfst eine Hand voll Kraut in zwei Pfund Milch abkochen. Althof glaubt, Wasser ziehe die Kräfte der Krautes besser aus, als Milch. Ich habe meist dabei äufserlich Gebrauch von dem Kraute gemacht.

Äufserlich lasse ich damit waschen, baden, auch dasselbe unter Salben mischen. Ich habe Kinder, welche an Ausschlägen, Krätze, Wundseyn etc. litten, mit dem Absude waschen und darin baden lassen. Manchmal habe ich die Mischung der Willichschen Salbe dahin geändert, dafs ich zum Trudenmehle *(Semen lycopodii)* gleich viel gepülvertes Freisamkraut setzen, und es mit saurem Milchrahm vermischen liefs. Es hat mir geschienen, als ob die Salbe dadurch an Wirksamkeit gewonnen hätte.

Vis-

Viscum quernum. Viscum album L. Eichenmistel.

Es giebt mehrere Sträuche und Bäume, an welchen man Mistelbüsche findet. Die wirksamsten sollen diejenigen seyn, welche auf Eichen wachsen. Alle gehören zu den Schmarotzerpflanzen, welche auf alten, kranken oder schwächlichen Bäumen empor schiefsen, und diese vollends um ihre Säfte bringen. Der Mistel bildet ein schönes, strauchartiges, gelbgrünes Gewächs mit weifsen Beeren, was keinen Geruch, und nur einen schwachen, etwas widrigen Geschmack besitzet. Der Absud davon wird sehr schleimicht, etwas bitterlich und gelinde zusammenziehend. Man braucht die ganze Pflanze, und der verstorbene Murray widersetzt sich ausdrücklich dem Verfahren, die Rinde abzuschälen und blofs die Blätter zu nehmen. Ich lasse die ganze Pflanze, wenn sie nicht zu alt war, abkochen oder pülvern.

Der Mistel scheint mir ein sanftes Stärkungsmittel zu seyn, durch sanftes Zusammenziehen auf schwache Muskeln, und durch den schleimichten Bestandtheil, nebst dem nauseosen Inhalte der Pflanze, auf gereizte Nerven wohlthätig zu wirken. Er gehört, nach meinem Bedünken, zu unterst an die Spitze stärkender Arzneien, wo sie den Übergang zu den narkotisch giftigen Reizmitteln machen. Er wird fast allein als ein Nervenmittel gebraucht, und steht da vor den Zinkblumen, dem Kupfersalmiak und ähnlichen Arzneimitteln. Man kann den Mistel mit allen Nervenmitteln, bittern Sachen, Gewürzen etc. verbinden. Man kann Baldrian, Pomeranzenblätter, Mohnsaft, Bisam, Zinkblumen, Bilsenkraut etc. zusetzen. Er äufsert keine merklichen Wirkungen auf

irgend ein Ausleerungsorgan. Ich glaube, da er ein so mildes Stärkungsmittel ist, so kann man weder einen besondern Effekt auf Schweiſs oder Urin, noch auf den Stuhl erwarten.

In Substanz giebt man 10, 15 bis 30 Gran auf einmal einigemal im Tage, im Absude ein bis anderthalb Loth.

Der Aberglaube mag der erste Erfinder dieses nicht unwirksamen Mittels gewesen seyn. Man sagt, daſs die alten germanischen Priester dieſs Gewächs für heilig und reich an medicinischen Kräften gehalten hätten. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts empfahlen Baglivi und Colbatsch dasselbe aufs neue, und seitdem ist es wieder in ordentlichen Gebrauch gekommen.

Man giebt den Mistel nirgends als in Krampfkrankheiten. Auſser den Beobachtungen Colbatchs, Leidenfrosts und Löseken s, hat derselbe unter den neuern Ärzten das achtungswerthe Zeugniſs Stark's und Hufelands für sich. Ich erinnere mich, von Stark selbst gehört zu haben, daſs der Mistel eins der besten krampfstillenden Mittel sey. Er hat eine Zeitlang ausdrücklich Versuche damit angestellt, welche aller Erwartung entsprachen, wie man aus seinem Handbuche ersieht. Löseke heilte selbst zwei erwachsene Personen damit, welche epileptisch waren. Er gab alle drei Stunden eine halbe Quente und einen Absud daneben. Baldinger giebt eine Abkochung des Mistels an, welche bei der preuſsischen Armee zu seiner Zeit gebräuchlich war, und bedauert, daſs man sie aufgegeben habe, da unleugbar im Mistel eine besondere Kraft wider die Epilepsie enthalten sey. Hufeland empfiehlt die Anwendung desselben besonders

ders bei wandernden klonischen Krämpfen. Er versichert, außerordentliche Wirkungen davon gesehen zu haben. Wirklich scheint dieses die eigentliche Art von Krampf zu seyn, gegen welche der Mistel Kräfte äußert. Gegen die Epilepsie ist er, der Regel nach, zu schwach, die Krankheit müßte denn sehr leicht, neu, bei einem sehr beweglichen Nervensysteme von äußern Veranlassungen, Freude, Zorn etc. entstanden seyn. Epilepsien bei Kindern und weiblichen Subjekten gehören auch hieher. Gegen diese und ähnliche Arten hat sich mir der Mistel mitunter hülfreich bewiesen. Öfterer gebe ich ihn und heilsamer ist er gegen Konvulsionen und klonische Krämpfe. Ich habe bei der großen Anzahl krampfkranker Frauenzimmer, welche es in Meiningen giebt, so lange die Anfälle nicht allzu heftig waren, nicht zu oft wiederholten oder zu lange anhielten, gewöhnlich Mischungen mit Eichenmistel und irgend einem andern Krampfmittel, Zinkblumen, Baldrian, Kupfersalmiak nehmen lassen. Man findet eine Formel unter Pomeranzen (*Aurantium*). Ich lasse damit einige Tage anhalten, und wenn die Anfälle seltner kommen oder gar periodisch zu werden scheinen, Eichenmistel mit China nehmen:

℞. Corticis peruviani unc. un.
Visci querni, semi unc.
Coque ad Colatur, unc. sex.
Admisce
Syrupi aurant. dr. sex.
M. S. Alle zwei Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen.

Mittelst des Eichenmistels und der Zinkblumen heilte Ludwig einen Veitstanz.

Für heftige anhaltende, besonders tetanische Krämpfe ist der Mistel zu schwach: hier sind andere Mittel, Bisam und Mohnsaft in den gröſsten Gaben nöthig.

Äuſserlich wende ich oft den Eichenmistel zu Klystiren bei Krampfkrankheiten an. Ich mische Pappelknospen, Baldrian, Päonienwurzel und Schaafgarbe dazu, und finde guten Nutzen von demselben.

Vitriolum. Vitriol.

Unter Vitriol versteht man im Allgemeinen gewöhnlich die natürlichen oder durch Kunst hervorgebrachten Verbindungen der Schwefelsäure, mit Metalloxyden zu metallischen Salzen, von denen uns in medicinischer Hinsicht vorzüglich drei interessiren, nehmlich der Zink- Kupfer- und Eisenvitriol.

I. *Vitriolum album, Vitr. Zinci, Zincum sulfuricum.* Weiſser Vitriol, Zinkvitriol, schwefelsaures Zink.

Der weiſse Vitriol wird im Groſsen durch Rösten und Auslaugen der Zinkerze bereitet, und in den Handel gebracht. Er bildet eine weiſse, dem gröbern Zucker ähnliche, nicht zu feste Salzmasse; selten bekommt man ihn in reinen Krystallen. So wie er gewöhnlich im Handel vorkömmt, ist er immer mit Eisen, Kupfer und Blei verunreinigt, und taugt daher weder zu einem innerlichen, noch in vielen Fällen zu einem äuſserlichen Medicamente, wenn

wenn er nicht zuvor von allen fremdartigen Bestandtheilen sorgfältig gereinigt worden ist. Da diese Reinigung aber sehr umständlich ist, so ist es eben so vortheilhaft, ein reines schwefelsaures Zink durch Auflösen des Zinkmetalls in Schwefelsäure von dem Apotheker selbst bereiten zu lassen, und dieses zum innerlichen Gebrauche, so wie zu Augenwassern und in andern Fällen, wo auf grofse Reinheit desselben viel ankömmt, anzuwenden. Zu Krätzsalben und dergl. hat man an dem gewöhnlichen käuflichen Vitriol schon ein brauchbares Mittel.

Geruch hat der Vitriol gar nicht, von Geschmack ist derselbe fade, widrig und etwas zusammenziehend.

Man giebt gröfsere und kleinere Gaben von demselben. In gröfsern Gaben wirkt er als ein schnelles und heftiges Brechmittel. In kleinern, vertheilten Dosen dient er als ein unangenehm reizendes, die Nerven angreifendes und umstimmendes Mittel, welches durch seinen zusammenziehenden Gehalt, theils durch unangenehme Affektion des Nervensystems die mehresten Ab - und Aussonderungen eine Zeitlang erhöht, besonders Schweifs und Urin vermehrt. Dieser letzte ekelmachende Bestandtheil scheint im weifsen Vitrol der überwiegende zu seyn und durch denselben wird der Magen und die Verdauung so angegriffen, dafs man sich des Mittels nie allzulange anhaltend bedienen darf. Der Vitriol wirkt in dieser Hinsicht wie die Brechmittel in kleinen Gaben. Dafs und in wie weit diese als kräftige Arzneimittel zu benutzen sind, habe ich schon an einigen Stellen dieses Werkes berührt. In anderer Hinsicht scheint mir der Vitriol eine Ähnlichkeit in seiner Wirkungsart mit der Schwererde zu haben.

Will man den Vitriol als ein auflösendes, unangenehm reizendes und eben deshalb gewissermaſsen schwächendes Mittel brauchen: so muſs man ihn nicht höher als zu einem bis fünf Gran nehmen lassen. Empfindliche Nerven werden schon durch diese Gaben sehr in Bewegung gebracht. Um das Mittel weniger unangenehm und angreifend zu machen und die emetische Wirkung desselben zu schwächen, setzt man gerne bittere Mittel, Gewürze, Mohnsaft etc. zu demselben. Nie darf man weiſsen Vitriol geben, wenn der Körper sich in sehr geschwächtem, widernatürlich gereizten Zustande befindet, wo Übelseyn, Mangel an Eſslust, anhaltende Leibesverstopfung zugegen ist.

Als Brechmittel hat es einen Vorzug vor andern ähnlichen Mitteln, wo man schnelles, heftiges und gewisses Erbrechen bewirken will. Der Vitriol schlägt fast nie nach unten durch, was der Brechweinstein sehr oft und die Brechwurzel nicht selten thut. Vor der letztern hat er noch dieſs voraus, daſs er weniger übel zu nehmen und leichter zu geben ist. Man giebt 5 bis 20 Gran, nach dem Alter und der specifischen Reizbarkeit der Subjekte. Man kann ihn in Pulver, oder auch aufgelöst in Wasser geben. Einige geschätzte Ärzte, namentlich Mönch, widerrathen ihn zu reinigen, wenn man ihn zum Brechen benutzen wolle, weil in den fremden metallischen Theilen diese Kraft enthalten sey. Andere, z. B. Gren, haben diesem widersprochen. Ich glaube das aber eher, als daſs der Vitriol, wie Gmelin und Arnemann angeben, nicht, wie die andern Brechmittel, den Magen schwäche, sondern zugleich stärke. Ich kann mir schlechterdings kein Brechmittel denken, welches, als solches und nachdem es diese Wirkung ge-

geäuſsert hätte, auch den Magen stärken sollte. Nach einigen soll er, wenn er nicht durch das erste Erbrechen völlig wieder ausgeleert wird, lange anhaltenden Ekel und Neigung zum Erbrechen hinterlassen. Andere üble Folgen kann er nur dann hervorbringen, wenn er kupferhaltig ist. Vorzugsweise giebt man den weiſsen Vitriol:

1) Bei verschluckten Giften narkotischer und berauschender Art. Boerhave empfahl ihn schon bei genossenen Giftschwämmen; Unzer bei heftigem Wein- und Branntweinrausche; viele andere Ärzte, unter andern Scherf, gegen die Wirkungen der Belladonnabeeren, des Schierlings, der verschiedenen giftigen Wurzeln und ähnlichen Substanzen, wenn sie nämlich erst vor kurzem genossen, und folglich noch im Magen und Anfange des Darmkanales befindlich sind. Cooper gab ihn noch neuerlich bei einer starken Opiumvergiftung zu anderthalb Drachmen. Diese Dosis ist beinahe unglaublich, und man wird in der Regel mit weit kleineren auskommen. Man kann mit Unzer folgende Mischungen brauchen:

℞. Vitrioli albi, gr. XII.
Sacchari albi, gr. V.
M. S. Auf einmal in dünnem Haberschleim zu nehmen.

℞. Vitrioli albi, scr. un.
Solve
Aquae fl. tiliae, unc. un.
M. S. Zwei Dritttheile auf einmal zu geben.

2) Auch bei todtscheinenden Ertrunkenen giebt man den Vitriol vorzugsweise vor andern Brechmitteln, wenn Mund und Luftröhre voll Schleim, un-

unreinem Wasser, Schlamm und anderm Unrathe ist, der Kranke auch wohl selbst eine Neigung zum Erbrechen zu erkennen giebt. Man thut wohl, in diesem Falle grofse Portionen zu geben, da die Reizbarkeit fast erschöpft und kaum in Bewegung zu bringen ist.

3) Endlich kann man auch bei Schlagflüssen guten Gebrauch vom Vitriol machen, wenn der Anfall während oder unmittelbar nach dem Essen, oder nicht lange nach einer erschütternden Gemüthsbewegung, entstanden ist. Man mufs dann erst brechen lassen, und dann die übrigen Einrichtungen treffen.

Kleinere Dosen vom Vitriole giebt man besonders in folgengen Krankheiten:

1) In Faul- und Nervenfiebern (*Typhus*). Wiel war der erste, welcher den Gebrauch desselben empfohlen hat. Die Versuche, mit Vitriol todtes Fleisch lange vor Fäulnifs zu bewahren, haben ihn verleitet, die Analogie auf den lebenden menschlichen Körper auszudehnen. Er hat von 56 Kranken, welche angeblich das Faulfieber hatten, 48 mit diesem Mittel geheilt. Segnitz muthmafst, der Vitriol dürfe eins der wirksamsten Mittel in solchen Faulkrankheiten seyn, welche, mit einem grofsen Verluste an Lebenskraft verbunden, in den Charakter der Nervenfieber übergehen, oder auch für den Fall, da ein oder der andere Charakter die Überhand habe, weil seine nervenreizende Kraft nicht, wie die des Kamfers und Mohnsaftes, Schwäche und Erschlaffung, sondern vielmehr Adstriktion und Stärkung der Fasern zur Folge habe. Ich gestehe, dafs ich im weifsen Vitriole nicht viel auf die adstringirende Eigenschaft desselben rechne, da sie offenbar

von

von der nauseosen, unangenehm reizenden überwogen wird. Auch kann man durchaus nicht die Wirkungen der Vitriolsäure, wo durch chemische Vorrichtung die adstringirenden, sauren Theile von den übrigen des Vitrioles geschieden und allein behalten werden, mit denen des Vitrioles in Substanz vergleichen. Demohnerachtet will ich gerne zugeben, dafs man, wie von den Antimonialmitteln, so auch vom Vitriole, Gebrauch in Faulfiebern machen kann, wenn Materien in Bewegung zu setzen, Alterationen des Nervensystemes zu machen, heftige Aktionen der arteriösen Gefäfse zu mindern sind. Wiel gab folgende Mischung:

℞. Aquae chamomillae, unc. sex.
Vitrioli albi, gr. X — ad XV.
Syrupi aurant. dr. sex.
M. S. Alle drei, vier Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

2) Gegen krampfhafte Zufälle haben viele Ärzte den weifsen Vitriol mit Nutzen angewandt. Besonders haben mehrere Engländer interessante Erfahrungen darüber bekannt gemacht. Perkins gab denselben mit aromatischen Dingen und Mohnsaft gegen die Brustbräune oder das chronische krampfichte Asthma von Gichtschärfe. Er gab täglich zweimal dritthalb Grane weifsen Vitriol, mit einem aromatischen Mittel, und allemal über den andern Tag einen halben Gran Mohnsaft. Johnson heilte eine periodische Epilepsie, welche schon drei Jahre gedauert hatte, alle vierzehn Tage wiederkehrte und allen Mitteln widerstand, mit Vitriol. Lettsom heilte epileptische Krämpfe mit Vitriol, in Verbindung mit China und Eisen. Lettsom gab auch fol-

folgende Mischung bei hypochondrischem Herzklopfen nach einem Schrecken:

℞. Vitrioli albi, scr. semis.
Aquae alexiteriae spir. unc. quatuor.
M. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll.

Ein anderer Engländer fand den Vitriol heilsam gegen den Veitstanz. Weikard rühmt ihn sehr gegen Nervenkopfschmerz und andere hysterische Krämpfe; Hufeland empfiehlt eine Mischung wie Wiel, aus Krähenaugen und Vitriol in vagirenden konvulsivischen Beschwerden. Cullen gab ihn, wo andere Ärzte Zinkblumen brauchen.

3) Gegen hypochondrische Beschwerden, welche ohne Verstopfungen im Unterleibe, blos von Reizbarkeit, Schwäche, Empfindlichkeit des Magens und Darmkanales entstanden sind, Hypochondrie ohne Materie, rühmt Weikard die Wielischen Pillen, welche ich schon unter Chamillen (*Chamomilla*) und anderwärts angegeben habe. Ich habe mich dieser Pillen häufig mit dem besten Erfolge bedient; ich habe aber statt des Chamillenextraktes häufig den Enzian, Bitterklee, oder mit Lettsom die Quassie, auch oft etwas Asant zugesetzt:

℞. Extracti trifolii fibrini, dr. tres.
Vitrioli albi, dr. un.
Asae foetidae, scr. un.
M. f. c. pulv. r. colomb. pil. S. Abends und Morgens 20 Gran zu nehmen.

4) Gegen Gicht und Rheumatismen haben ihn einige deutsche Ärzte, z. B. von Crell und Wiel mit Nutzen gegeben. Der Urin wurde meist trübe auf den Gebrauch dieses Mittels und entschied

die

die Krankheit. Man verband ihn mit Enzian und Bitterklee. Ich habe ihn gegen diese Krankheiten noch nicht gegeben.

5) Auch gegen die Harnruhr finde ich ihn empfohlen. Es sind verschiedene Engländer, welche Nutzen von demselben wollen gefunden haben. Leider sind aber die Umstände nicht genug entwickelt und die Fälle nicht genau charakterisirt, wo und wann derselbe am gewissesten und vortheilhaftesten zu geben sey. Man muſs ihn also blos empirisch versuchen. Levison empfiehlt ihn in folgender Form:

℞. Vitrioli albi, gr. X. ad XX.
Florum chamomillae,
Rhei,
Zingiberis, āā gr. VI.
M. S. Zweimal im Tage diese Gabe.

Ich glaube, daſs dieses Mittel, wegen seiner krampfstillenden und gelinde zusammenziehenden Eigenschaften allerdings groſsen Nutzen bei Schwäche und Erschlaffung haben könne.

6) Zur Verhütung der Salivation bei Merkurialkuren fand ihn Hahnemann wirksam.

7) Endlich führe ich noch an, daſs ihn Moseley gegen die Ruhr in folgender Form, theils als Präservativ, theils als wirkliches Heilmittel empfohlen hat:

℞. Vitrioli albi, dr. tres.
Aluminis crudi, dr. un.
Aquae destill. libr. un.
M. S. Alle sechs Stunden einen Eſslöffel voll zu geben.

Die-

Dieselbe Mischung in kleinern Gaben, öfter wiederholt, empfiehlt Moseley gegen Bleikolik.

Äuſserlich ward der Vitriol bisher öfterer angewandt, als innerlich. Man nahm ihn zu Augenwassern, Gurgelwassern bei Schwämmchen, Einspritzungen bei Nasenbluten und andern Blutungen, bei Thränenfisteln, bei skorbutischen und andern Geschwüren, zu Salben und Waschwassern bei der Krätze und andern chronischen Hautkrankheiten, zu Injektionen beim Tripper und weiſsen Fluſs, zu Linimenten bei Hämorrhoiden, zu Einspritzungen bei der Ruhr und dem Vorfalle des Mastdarms u. s. w.

II. *Vitriolum caeruleum*, *Vitriolum cupri s. veneris s. cyprium*, *Cuprum sulfuricum*, **blauer, cyprischer, Kupfervitriol, schwefelsaures Kupfer,**

wird ebenfalls durch Rösten und Auslaugen der Kupferkiese fabrikmäſsig dargestellt, und bildet schöne blaue, durchsichtige Krystalle, die an der Luft langsam verwittern, keinen Geruch, und einen säuerlich zusammenziehenden, dabei ätzenden und ekelhaften Geschmack besitzen. Im Wasser sind sie bei der gewöhnlichen Temperatur leicht auflöslich, im Weingeist hingegen gar nicht. Durch Eisen und Zink wird das Kupfer daraus metallisch niedergeschlagen. Die sogenannten Cementwasser enthalten natürlichen Kupfervitriol aufgelöst.

Auch von diesem Vitriol giebt man kleine und groſse Gaben, beide jedoch nur selten. Die englischen Ärzte sind es bisher fast allein gewesen, welche vom blauen Vitriol Gebrauch gemacht haben. Man hat ihn theils zu einem Brech - theils zu einem heftigen

Auf-

Auflösemittel verwandt. Um Erbrechen zu bewirken, muſs man 5, 10, auch 15 Gran geben. Kleinere Portionen von einem Achtel - bis zu einem ganzen Grane dienen, wie der weiſse Vitriol, um stark aufzulösen, heftig und unangenehm zu reizen.

Ich habe schon unter Brechweinstein eine Mischung angegeben, welche von dem paradoxen, aber sehr glücklichen Praktiker, Marryat, als ein sehr gelindes und wirksames, trockenes Vomitiv empfohlen worden ist. Schon Fr. Hoffmann gab den Kupfervitriol theils zum Brechen, theils zum Auflösen. Auch Boerhave brauchte ihn. Adair lieſs ihn in Wasser auflösen, oder gab ihn in Pulverform folgender Gestalt:

℞. Vitrioli caerulei, scr. un.
Aquae fl. tiliae, unc. tres.
Syrupi violarum, dr. tres.
M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll.

℞. Vitrioli caerulei, gr. VI.
Cinamomi,
Sacchari, ãã gr. X.
M. S. Auf einmal zu nehmen.

So gegeben, hat man den Kupfervitriol überall empfohlen, wo man den Zinkvitriol auch wirksam fand. Auſserdem hat man besonders noch in folgenden Krankheiten davon Gebrauch gemacht:

1) In der skrofulösen Lungensucht. Currie gab, als ein sehr mildes und hülfreiches Mittel gegen Knoten und Verhärtungen in der Lunge, welches sogar Eiter auszuführen im Stande sey, jeden dritten Tag eine solche Gabe Kupfervitriol, daſs Erbrechen erfolgte. Er behauptet, er greife bei weitem weniger an, als man gewöhnlich fürchte. Chalmer

mer giebt ihn auch bei der katarrhalischen oder schleimichten Auszehrung.

2) In der von Chalmer so genannten Nervenkolik. Ist Fieber bei dieser Kolik, so muſs es erst durch eine Aderlasse am Arme oder Fuſse gemildert werden. Dann werden Klystire gegeben, um Öffnung zu schaffen. Sobald diese erfolgt ist, werden einwickelnde, besänftigende Klystire von Mohnköpfen in Milch gekocht etc. gegeben. Nun läſst man nüchtern von folgendem Wasser trinken:

℞. Vitrioli caerulei, gr. XV—XX.
Aquae fontanae libr. un.
M. S. Alle halbe Stunden ein Weinglas voll, bis Erbrechen erfolgt.

Diese Methode muſs in den nächsten folgenden Tagen so lange wiederholt werden, als der Kranke Beschwerden empfindet. In den ersten Tagen erregt dieses Mittel reichliche Ausleerungen durch Brechen und Laxiren, welche aber immer mehr abnehmen.

In kleinern Gaben giebt man den Kupfervitriol besonders in folgenden Krankheiten:

1) Gegen Blutspeien, welches seinen Grund in skorbutischer Auflösung des Blutes und der Säfte überhaupt, und in Schwäche und Schlaffheit der festen Theile hat. Man bemerkt dabei an den Kranken einen schwachen, ungleichen Puls, Jucken und Brennen in der Haut, Flecken und unterlaufene Stellen auf der Oberfläche des Körpers, Kitzeln und Drücken über die Brust, übelriechenden Athem, Blutabgang, Beklemmung, flüchtige Fieberreizung, Mattigkeit, geschwächte Verdauung. Marx gab gegen diesen Bluthusten folgende Mischung:

℞.

℞. Vitrioli caerulei, gr. V.
Aquae cinamomi libr. un.
M. S. Alle Stunden einen kleinen Löffel voll, so daſs kein Brechen erfolgt.

Die Diät soll dabei vegetabilisch, säuerlich seyn, z. B. Weinessig, Citronsaucen.

Adair lieſs eine halbe Quente Kupfervitriol in anderthalb Pfund Wasser mit Mohnsaft versetzt, löffelweise nehmen.

2) Gegen Wassersucht, wenn sie ihren Grund in Schlaffheit und Schwäche, und krampthaft gereizte Nerven zur Begleitung oder Folge hat. Schon der unsterbliche Boerhaave brauchte eine Kupfersolution, welche ich nachher kurz anführen will. Eine der Boerhaavischen ähnliche Mischung hat Chalmer. Wright gab den Kupfervitriol in folgender Form:

℞. Vitrioli caerulei,
Corticis Winterani, āā dr. un.
M. f. c. mucilag. gi. arab. pil. nr. XXIV. S. Beim Schlafengehen Ein Stück zu nehmen.

Machen diese Pillen Übelseyn, Erbrechen, oder viele Stühle und Bauchschmerzen: so muſs man etwas Mohnsaft zusetzen. Ich habe einigemal vom blauen Vitriole Gebrauch gemacht; allein der Erfolg davon war eben so ungewiſs, als bei andern Mitteln gegen die Wassersucht auch.

3) Gegen Schwindsucht von skrofulösen Verhärtungen und daher rührenden partiellen Vereiterungen in den Lungen, ist neuester Zeit eine Verbindung des blauen Vitriols mit Schierling von dem englischen Arzte Mac Adair empfohlen worden.

Bei

Bei weit gediehener Abzehrung, fürchte ich, wird so wenig mit diesem, wie mit andern Mitteln etwas auszurichten seyn. Die Adairsche Mischung wird gewöhnlich am besten vertragen, wenn man etwas Gewürz und Mohnsaft zumischt:

℞. Vitrioli caerulei,
Cortic. cinamomi, āā dr. un.
Extracti cicutae, dr. duas.
Opii, gr. duo.
M. F. Pil. gr. II. S. Täglich dreimal vier Stück zu nehmen.

4) Gegen Krämpfe ist der Kupfervitriol sehr empfohlen worden. Ich denke, der Kupfersalmiak muſs, wo nicht gröſsere, doch gewiſs ganz gleiche Kräfte haben. Man kann deshalb bei jenem allein bleiben.

5) Im kalten Brande von Atonie soll er, nach Unterwoods Angabe, gute Dienste leisten, wo Mohnsaft und Chinarinde den Arzt verlassen, wenn man ihn mit Zimmtwasser täglich fünf- bis sechsmal zu einem Achtel- oder Viertelsgrane giebt. Ich kann nichts darüber bestimmen.

Äuſserlich bedient man sich desselben als eines ätzenden, reizenden, reinigenden Mittels bei serösen Augenentzündungen, stetem Thränen der Augen, zur Verbesserung des Eiters in unreinen Geschwüren, gegen ausgerottete Nasenpolypen, gegen Schanker im Halse, und an den Zeugungstheilen, gegen weiſsen Fluſs, zur Einspritzung beim weiſsen Flusse, beim Tripper, Wasserbruch, überhaupt als Ätzmittel bei unreinen Wunden, schwammichtem Fleische, Warzen, u. s. w.

III. *Vitriolum martis, vitriolum viride s. ferri, Sal martis, ferrum sulfuricum,* schwefelsaures Eisen, grüner Eisenvitriol.

ist schon unter Eisen *(Ferrum)* abgehandelt worden.

Praeparata et Composita.

Acidum vitrioli, Acidum sulfuricum, Vitriol- oder Schwefelsäure, die Säure, welche mit den Metalloxyden die eben angeführten metallischen Salze bildet, und am häufigsten, wenn gleich nicht ausschlieſslich, durch Destillation aus dem grünen Vitriol bereitet wird, zum medicinischen Gebrauch aber einer wiederholten Reinigung bedarf. In koncentrirtem Zustande ist sie höchst ätzend und zerstörend, und darf daher unverdünnt weder äuſserlich noch innerlich angewandt werden. Im Handel kömmt sie vorzüglich unter zweierlei Gestalt vor: 1) als koncentrirte Schwefelsäure, der man wegen ihrer ölichten Konsistenz den Namen Vitriolöl *(Oleum Vitrioli)* beigelegt hat; 2) als verdünnte Schwefelsäure, saurer Vitriolgeist *(Spiritus vitrioli acidus, s. simplex)*, die man eben so wie jene durch Destillation aus dem Eisenvitriol im Groſsen bereitet, die aber zum medicinischen Gebrauche besser durch Verdünnung der reinen koncentrirten Schwefelsäure mit einer bestimmten Quantität destillirten Wassers dargestellt wird. Als innerliche Arzneimittel sind beide weniger im Gebrauch, wie die Mischung der koncentrirten Sckwefelsäure mit Weingeist *(Elixir acidum Halleri, Mixtura sulfurico-acida Ph. Boruss. Acidum sulfuricum spirituosum).* In Rücksicht des quan-

quantitativen Verhältnisses beider Bestandtheile, weichen zwar die verschiedenen Pharmacopöen beträchtlich von einander ab, indem einige, nach Haller, gleiche Theile Weingeist und Säure, andere, mit der Preufsischen Pharmacopöe, erst auf drei Theile Weingeist einen Theil Säure vorschreiben; doch ist die letzte darin immer noch so hervorstechend, dafs man nur wenige Tropfen mit Wasser verdünnt auf einmal nehmen lassen darf. Gewöhnlich giebt man sechs, acht, zehn, höchstens zwanzig Tropfen in einer halben bis ganzen Tasse voll Wasser einigemal im Tage. Gewifs ist es ein vortreffliches Heilmittel, wodurch sich der Erfinder auch um die praktische Arzneiwissenschaft sehr verdient gemacht hat! Im Allgemeinen dient es, wo zu kühlen, zu besänftigen, zusammen zu ziehen und anzuhalten ist. Man hat es immer für ein stärkendes Mittel gehalten. Die Brownianer machen ihm diese Benennung streitig und glauben, es sey nur uneigentlich so zu nennen. Sie meinen, diese und ähnliche sehr koncentrirte saure Mittel, nützten nur bei indirekter Schwäche und erklären sich nach diesen Principien die erquickenden Wirkungen, welche man auf den Gebrauch dieses Mittels erfolgen sieht. Ich glaube, man mufs erstlich einen grofsen Unterschied machen unter wahrer Schwäche der Lebenskräfte und unter Schlaffheit der Muskelfasern. Zweitens mufs man in diesem Mittel auch den Antheil Weingeist nicht vergessen, welchen es in sich fafst. Und endlich wirken offenbar die mineralischen Säuren anders, als die vegetabilischen, auch wohl koncentrirte Säuren, wozu doch dieses Mittel zu rechnen ist, anders, als sehr verdünnte. Zu läugnen ist auf keinen Fall, dafs dieses und alle ähnlichen Heilmittel jener

letz-

letzten Art von (örtlicher) Schwäche, der Muskularschwäche, d. h. Entkräftung, welche von vermindertem Zusammenhange der festen Theile und daher entstandener Auflösung des Blutes herrühren, sehr gut abzuhelfen im Stande sind. Für ein eigentliches, wahrhaft und dauerhaft stärkendes Mittel halte ich die Vitriolsäure so wenig, als die andern reinen Säuren. Die Mineralsäuren mindern die krankhafte Erregbarkeit des Organismus, und zugleich die Veränderlichkeit und Zerstörbarkeit der organischen Masse, die oft jener zum Grunde liegt, oft auch erst aus ihr entspringt. Einigermaſsen sind sie hierin den adstringirenden Mitteln ähnlich. Sie wirken daher als stärkende Mittel nur sekundär auf die Nerven; sie wirken anhaltend oder in groſsen Gaben gebraucht, zuweilen sogar offenbar schwächend und unangenehm, indem sie leicht Erbrechen, Kardialgie, Diarrhöe, verursachen. Aber da, wo schwache Muskeln dichter, fester und dadurch stärker zu machen sind, wo dem Muskelsysteme mehr Elastizität und Reizbarkeit, dem Blute selbst mehr innerer Zusammenhang zu geben ist, dem ganzen Organismus mehr Zusammenziehung nützen kann, um demselben eine gröſsere Rezeptivität für nachfolgende andere Reize zu ertheilen; da nutzt und wirkt die Vitriolsäure allerdings vortrefflich.

Die reine Vitriolsäure gehört also unter diejenigen Mittel, welche auf eine chemische oder gleichsam mechanische Art auf den menschlichen Körper wirken. Sie zieht zusammen, das ist die Haupteigenschaft, welche wir in ihr suchen müssen und finden werden. Will man das stärken nennen, so bin ich es zwar wohl zufrieden; aber es dürfte doch nur sehr uneigentlich so genannt zu werden verdienen.

Wenigstens müſste man sie nur unter die tonischen Mittel, wie Brown sagt, rechnen. Borsieri sagt zwar von der Vitriolsäure, sie vermindere die Reizbarkeit des Herzens und der Arterien, sie sey sowohl der Reizbarkeit als Sensibilität der Nerven nachtheilig; nach Borsieri wäre sie also ein reines Schwächungsmittel; allein die Erfahrungen über ihre Wirkungsart, widersprechen dieser Erklärung.

Das Hallersche Sauer wirkt, wie ich schon erinnert habe, wegen des Antheils von Weingeist, im Allgemeinen weniger schwächend, als die reine Vitriolsäure. Tode meint zwar, es sey von starker Vitriolsäure nicht unterschieden, da der Weingeist in so kleinen Verhältnissen zugegen sey, daſs er fast nichts zu bedeuten habe. In unsern Vorschriften ist aber eben so viel, ja noch mehr Weingeist, als Vitriolsäure; dieſs ändert also das Urtheil. Ich will inzwischen, um nicht zu weitläuftig zu werden, keinen Unterschied zwischen bloſser Vitriolsäure und Hallerschem Sauer machen, da man nun leicht im Stande seyn wird, eine kleine Modifikation selbst zu machen.

Man giebt die Vitriolsäure in allen Krankheiten, welche ihren Grund in mangelnder Kohärenz, Atonie und Erschlaffung haben, wo der Puls härtlich, klein und geschwind, oder langsam, gespannt und leer ist, so daſs man gleichsam jede einzelne Blutwelle unterscheiden kann, wo die Respiration klein, heiſs, geschwinde, die Haut brennend heiſs, trocken, oder kolliquativ feucht, wo überhaupt irgend ein Zustand von Kolliquation zugegen ist.

Aus diesem Gesichtspunkte muſs man auch die Gegenanzeigen betrachten. Die Vitriolsäure schadet und darf nicht gegeben werden, wenn wahre, vollkom-

kommene, oder sehr ansehnliche Verstopfungen und Verhärtungen in den Organen zugegen sind, wenn wahre, reine Sthenie in ihrer vollen Thätigkeit und Gröſse, harter, voller Puls, gehemmter und heiſser Athem, sparsamer Urin, mäſsig warme und feuchte Haut da ist. Sie muſs vermieden werden, so lange örtliche Entzündungen die Anwendung zusammenziehender Mittel verbieten. Sie muſs mit Vorsicht gegeben werden, wenn der Magen und Darmkanal in einem krankhaft gereizten Zustande befindlich, oder mit Lokalfehlern und Unreinigkeiten versehen ist. Man muſs sie vermindern oder aussetzen, wenn Magenwehe, präcipitanter Durchfall und Hustenreizung darauf erfolgen. Sie muſs nicht anhaltend, oder allein gegeben werden, wenn die Lebenskräfte wirklich erschöpft sind, und die Cirkulation aus diesem Grunde gehemmt ist. Auch bei Husten und andern Brustkrankheiten wird sie wegen des unangenehmen Reizes, den sie auf die Respirationsorgane hervorbringt, nicht gut vertragen, und muſs daher, wo diese statt finden, vermieden, oder wenn ihre Anwendung durchaus angezeigt ist, wenigstens durch reichlichen Zusatz einhüllender Mittel unschädlich gemacht werden.

Man giebt die Vitriolsäure oft allein, oft mit andern, auch manchmal sogar mit alkalischen Mitteln Im letzten Falle entsteht bekanntlich die Hulmische kohlengesäuerte Mischung, welche ich unter fixer Luft *(Aer fixus)* schon abgehandelt habe. Nie darf sie mit Schwererde, mit Kalk oder Kalkerden, nicht mit andern Säuren gemischt werden. Dort entstehen schwerauflösliche Salze, Gipse; hier werden die schwächern Säuren von derselben zum Theil zersetzt. Ferner zersetzt sie alle Salzverbindungen der

Salpetersäure, Salzsäure, Phosphorsäure, Boraxsäure, Essigsäure, Weinsteinsäure und Bernsteinsäure, alle Schwefellebern und Seifen. In den vorigen Zeiten verbot man auch, Mohnsaft mit derselben zu verbinden, weil die Vitriolsäure, wie alle Säuren, die allzu groſse Reizung, welche der Mohnsaft erregt hat, abstumpft, vermindert, schwächt, und folglich eine Art von Gegengift desselben und aller narkotischen Mittel ist. Jetzt nimmt man es wenigstens mit dem Hallerschen Sauer nicht mehr so genau, da man weiſs, daſs durch die Säure zwar die Wirkung des Opiums etwas modificirt, keineswegs aber ganz aufgehoben wird. Sehr oft verbindet man China, Angustura, Quassie, Wolverlei, Angelike, Baldrian, Kamfer, Bisam, Naphthen und versüſste Säuren mit der Vitriolsäure, um ihren Eigenschaften eine bestimmte Richtung zu geben, und sie milder zu machen.

Man braucht sie am häufigsten in folgenden Krankheiten:

1) In intermittirenden Fiebern, als Palliativmittel, um in der Periode der Hitze abzukühlen und den Nervenorgasmus zu mindern. Die mineralischen Säuren scheinen in diesen Umständen zuträglicher zu seyn, als die vegetabilischen. Nur darf es kein entzündliches Wechselfieber seyn. Bei entzündlichen Wechselfiebern vermehren sie die Angst, die Hitze, das Rasen, wahrscheinlich indem es den Ton der Muskelfasern erhöht. Sind die Nerven sehr angegriffen, die Hitze mehr innerlich, als im Pulse fühlbar, der Puls eher klein und härtlich, so versetzt man versüſste Säuren mit dem Hallerschen Elixir, wie ich mehrmals angegeben habe:

℞. Aquae rosarum, unc. quatuor.
Spiritus nitri dulcis, scr. quatuor.
Elixir acidi H. scr. un. ad duo.
Syrupi rosarum sol. semi unc.
M. S. Kühlender Julep, davon alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Nicht bloſs als Palliativmittel, sondern zur gründlichen Heilung der Wechselfieber brauchte sie von Hildenbrandt mit vielem Nutzen, indem er dabei die Chinarinde manchmal ganz entbehren konnte, manchmal wenigstens ihre Wirkung dadurch bedeutend erhöhte, wenn sie allein nicht Hülfe schaffen wollte. Auch Jördens hat dieselben Erfahrungen gemacht.

2) In Faulfiebern. Der Gebrauch der Vitriolsäure ist bei dieser Fiebergattung sehr gemein. Zuvörderst muſs man dieses Fieber von der ähnlichen Art (Species) desselben Geschlechtes (Genus), von dem Nervenfieber unterscheiden. Im eigentlichen Nervenfieber, welches sich durch beträchtliche Schwäche des Muskularsystems, mit Neigung des Blutes und der Säfte zur Auflösung, üblen Geruch aller Exkretionen etc. auszeichnet, ist die Vitriolsäure bei weitem passender, als beim Nervenfieber, welches sich durch die Unordnung und Schwäche im Nervensysteme, Krämpfe, Verwirrung in den Symptomen von jenen unterscheidet. Faulfieber können mit und ohne faulichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyn. In jenem Falle, im gastrischen Faulfieber, nutzt die Vitriolsäure selten oder nie im ersten Zeitraume der Krankheit. Entweder entsteht dann auf dieselbe Magenschmerz, oder nutzloser stürmischer Durchfall. Gröſsere Dienste leistet

sie

sie im zweiten oder dritten Stadium der Krankheit, auf der höchsten Höhe des Fiebers und bei seiner Abnahme, wenn die nöthigsten Ausleerungen vorangegangen, die Verdauungswege erschlafft und geschwächt, vielleicht wirklich verletzt von dem faulen Unrathe, unthätig ohne gehörige innere tonische und peristaltische Kraft da liegen, die Schwäche im Zusammenhang, die Atonie der festen Theile, die Auflösung des Blutes, die Verderbniſs des ganzen Körpers, das Leiden des ganzen Organismus immer mehr überhand nimmt, der Puls etwas hart, aber kleiner, nur nicht gar zu sehr, dabei der Unterleib meteoristisch aufgetrieben, das Gesicht roth, aufgelaufen, die Wangen wie mit Mennige überzogen, die Augen glänzend, von Blut angefüllt, verstört, der Kopf wüste, wirr, die Respiration langsam, mit Seufzern untermengt, der Athem heiſs, die Zunge und der Mund trocken und schwarz, der Durst groſs, die Schweiſse heftig und übelriechend, die Haut brennend, mit Peteschen bedeckt, der Kranke heftig irre ist.

Im reinen Faulfieber, welches ohne Unreinigkeiten in den ersten Wegen, mit drückenden, spannenden, gemeiniglich über der Stirne oder im Hinterkopfe pressenden Schmerz, härtlichem, kleinen, oder scheinbar groſsen, aber wirklich leeren Pulse, brennender Hitze, stinkenden Ausleerungen, riechendem Athem, schwarzer Mundhöhle, blaulicht rothen Wangen, sparsamen, dunkeln, stinkenden Urin verbunden ist, passet die Vitriolsäure ganz vorzüglich. Besonders scheint sie mir nothwendig, wenn der Kranke Urin und Stuhl unwissend gehen läſst. Nach Reil ist sie schädlich bei Kranken, welche Frost, trägen, kleinen Puls, zusammengefallenes Gesicht und

und allgemeine Schwäche haben. Grant hält sie nur für nöthig, wenn Zeichen von aufgelöstem Blute, Peteschen etc. zugegen sind.

Man thut wohl, sie mit Baldrian, Wolverlei, Angelike, Schlangenwurzel, China, Kamfer, Bisam etc. nehmen zu lassen. Oft läſst man sie unter das Trinkwasser mischen, und dem Kranken davon so viel genieſsen, als er kann und mag:

℞. Elixirii acidi,
Syrupi rubi idaei, āā.
M. S. Einen oder zwei Theelöffel voll in ein Pfund Wasser zu thun.

Rademacher hat die Vitriolsäure mit Branntwein mischen, und sie auf diese Art wohl zu einer Unze täglich nehmen lassen. Da das Hallersche Elixir nichts als dieselbe Mischung ist: so wäre nur die Menge zu bewundern, welche Rademacher täglich hat nehmen lassen. Es kommt aber dabei auf den Durst des Kranken an. Man muſs immer wenig auf einmal und oft trinken lassen. Vogel mischte unter ein Pfund Chinadekokt, welches in 24 Stunden genommen wird, ein Quentchen Hallersches Sauer. Borsieri empfiehlt, wenn in solchen Fiebern die Schwäche irgend beträchtlich sey, dem Hallerschen Elixir etwas von der aromatischen Tinktur beizumischen.

Im hitzigen Nervenfieber nutzt die Vitriolsäure selten im Anfange etwas. Eher ist sie im Verlaufe anzuwenden, wo die Neigung und Verwandtschaft zur Fäulniſs sich entwickelt, und überwiegend wird. In den letzten Perioden muſs sie dann wieder zurück gesetzt werden, weil sie dann zu sehr schwächen würde. Auch nutzt die Vitriolsäure, wo ein

ein hysterischer gereizter Zustand, viel Hitze, Aufblähen, Aufstofsen, zusammengezogener Puls, Kollern im Leibe etc. zugegen ist. Überhaupt aber ist die Vitriolsäure darin, so wie in den eigentlichen Entzündungsfiebern, nur mit Vorsicht zu geben.

Im schleichenden Nervenfieber habe ich noch eher Nutzen von der Vitriolsäure gesehen, als beim hitzigen. Wenn bei allem Brechen, Abführen und Stärken das Fieber dem ohnerachtet fortdauert, die Hitze grofs und trocken, die Zunge blaulicht roth, wie mit einem Häutchen überzogen, der Urin roth, roh, der Kopf düster, der Appetit verloren ist, die Schwäche nicht abnimmt, der Kranke immer mehr abgemagert, sich wund liegt, ohne etwas zu klagen: so lasse ich in den freisten Stunden Julepe mit Vitriolsäure nehmen. In den Fieberzeiten gebe ich dann meistens Salmiak. Diese Methode lasse ich fortsetzen, bis man China, Angustura, isländisches Moos u. dergl. anwenden kann, zu denen ich inzwischen Anfangs immer noch Vitriolsäure mische.

In allen diesen Fieberzuständen ist die Vitriolsäure auch von Reich in grofsen Gaben empfohlen worden. Es finden hierbei die nämlichen Ansichten statt, unter welchen ich oben die Salzsäure (*Sal commune*) dargestellt habe.

3) In gastrischen Fiebern, und Nervenfiebern mit gastrischer oder gallichter Komplikation, verschaffte sie nicht eher Linderung, als bis die nöthigen Ausleerungen durch Brech- und gelind abführende Mittel vorhergegangen waren. Dann aber besserte sich alles auffallend schnell.

4) In hektischen Fiebern, wenn sie Folgen acuter Krankheiten sind, die entweder die Kräfte des Körpers zu sehr aufrieben, oder in der Periode

der

der Reconvalescenz durch zu frühen unbedachtsamen, oder unmäſsigen Gebrauch permanent stärkender Mittel in ihrem normalen Verlaufe gestört wurden: eben so wenn sie von groſsen Blutverlust, langwieriger Vereiterung äuſserer oder innerer Organe, und anderen die Säftemasse, des Körpers vermindernden, und die Kräfte erschöpfenden Ursachen herrühren. Sie hebt alsdann den verminderten Appetit, besonders nach Fleischspeisen, befördert die Verdauung, hemmt die colliquativen Schweiſse, seltner, aber zuweilen doch auffallend schnell auch die colliquativen Diarrhöen, erleichtert den Gebrauch, und unterstützt die Wirkungen der eigentlichen permanent stärkenden Mittel. Wenn Husten und andere Brustaffectionen dabei statt finden, so verbieten diese ihre Anwendung zwar nicht durchaus, sie verlangen aber doch besondere Rücksicht, und vorzüglich die Verbindung schleimiger, zuckerartiger, und anderer den heftigen Reiz der Säure mildernden Mittel. Zuweilen findet man indeſs wirklich, daſs der immerwährende, lästige Hustenreiz Schwindsüchtiger durch sie abgestumpft wird. Wenn die Auszehrung noch nicht zu sehr überhand genommen hat, zeigt sie sich immer, wo nicht als ein radical heilendes, doch wenigstens als ein sehr gutes Palliativmittel; befindet sich hingegen die Krankheit schon im letzten Zeitraume, dann scheint sie vielmehr die Auflösung des Körpers zu beschleunigen. Wo sie Durchfall verursacht, räth Jördens, sie mit China zu verbinden.

5) Bei der Pockenkrankheit hat sie durch Sydenham, und neuerer Zeit durch Tissot einen groſsen Ruf erlangt. Sydenham gab sie theils, um der Fäulniſs zu widerstehen, theils um die gar zu gro-

grofse Hitze zu mäfsigen. Er gab sie gleich nach dem Ausbruche der Blattern am fünften, sechsten Tage. Doch gab er sie dann nicht so reichlich, als in der Zeit der Abtrocknung. Diese Sydenhamische Art, die Vitriolsäure zu geben, ist wirklich noch jetzt die gebräuchliche. Man giebt sie theils in den ersten Tagen, nachdem der Durchbruch vorüber ist, wenn man fürchtet, das Fieber möge einen faulichten Charakter annehmen. Man erkennt, wie bekannt, diesen Zustand besonders an der Grundfarbe, an der dunklern, bläulichern Röthe der Flecken, an dem nicht ganz regelmäfsigen Durchbruche, an der Schwäche und Betäubung des Kranken, an der Blässe und Hitze der Haut etc. Es ist nothwendig, diesem gefährlichen Zustande so bald als möglich entgegen zu wirken und zu dem Ende stärkende Mittel, mit reichlicher Vitriolsäure geschärft, zu reichen. Sie hat in diesem Falle gleich gute Wirkung, wie der Alaun, dem sie in der Hinsicht noch vorsteht, dafs sie theils leichter zu nehmen, theils weniger angreifend für den Magen ist, als jener. Erregt sie Durchfall oder Harnruhr: so mufs sie, wie Huxham angiebt, entweder wegbleiben oder vermindert, oder wie ich oft gethan habe, mit Mohnsaft gegeben werden.

Allgemeiner nützlich ist sie beim zweiten Fieber, vom sechsten bis dreizehnten Tage der Krankheit. Sie lindert die Hitze und das Brennen in der Haut, zieht dieselbe zusammen und stärkt sie dadurch, beugt den neuen Fieberreizen vor oder vermindert die entstandenen, hemmt und mäfsigt den schwächenden Speichelflufs, macht oder unterhält das erleichternde Laxiren, und reizt alle erschlafften Se- und Exkretionsorgane zu neuer und vermehrter Thä-

Thätigkeit. Sie ist in diesem Stadium der Krankheit wirklich ein ganz unentbehrliches Mittel. Auch ist ihr Gebrauch, seit Tissots Zeiten, allgemein unter den Ärzten gekannt und geschätzt. Ich errinnere mich noch mit Freuden eines Kindes, welches einzig der Vitriolsäure seine Rettung zu danken hat. Man konnte demselben schlechterdings nichts von Arzneien beibringen, als einen Saft von Vitriolsäure und Getränke mit derselben gesäuert. Dies minderte die Reizung des Fiebers, machte durchfälligen Leib, schaffte einen ungeheuren Wust Schleim, Würmer und andern Unrath fort, und das Kind genas.

Bei gutartigen Pocken braucht man gewöhnlich nichts weiter als Vitriolsäure und Abführungen, bis tonische Stärkungsmittel nöthig sind. Bei faulem Zustande verbindet man Kamfer, China, Baldrian etc. mit derselben.

Höchst nothwendig ist sie, wenn sich Blutungen bei den Blattern einstellen, was sowohl zu Anfang, als zu Ende der Krankheit statt finden kann. Dort — wenn beim Durchbruche der Blattern Hämorrhagien, welche meist sthenischer Natur sind, entstehen, ist eigentlich die Vitriolsäure weniger an ihrer Stelle, als hier, gegen Blutungen bei der Abtrocknung. Ich finde jedoch bei Hufeland, daſs er eine solche Hämorrhagie durch eine einzige Gabe Vitriolsäure glücklich gestillt habe.

6) Beim Scharlachfieber wird die Vitriolsäure nutzen, wenn das Fieber bösartiger, fauler Art ist, die Bräune zum Brande neigt, der Puls klein und matt, der Geruch aus dem Munde faulicht ist, Hitze und Rasen eintritt, die Haut blauroth aussieht. Man empfiehlt die Vitriolsäure innerlich mit Kamfer, China und Arnika, äuſserlich unter Gurgelwasser von Sal-

Salbei, Skordium und Wolverlei. Ich halte diese Krankheit für eine der gefährlichsten, welche es giebt. Ich habe vor einigen Jahren einen sechzehnjährigen Menschen daran verloren, welcher am sechsten Tage unter den heftigsten phrenitischen Umständen starb.

7) Gegen gichtische Beschwerden wird die Vitriolsäure von einem unserer ersten praktischen Ärzte, Lentin, empfohlen. Er nennt das Hallersche Sauer den wahren Gichtbezwinger und führt mehrmals an, daſs diese Krankheit durch Vitriolsäure, wie Wechselfieber durch China, geheilt werde. Ich bekenne, daſs ich nie diese auſserordentliche Wirksamkeit derselben in meiner Praxis anders bestätigt gefunden habe, als unter der Einschränkung des Thilenius, welcher glaubt, sie schaffe vorzüglich am Ende der Krankheit Nutzen, wo sie die materiellen Überreste der Gicht im Blute zerstörte. Ich glaube, daſs das Hallersche Sauer, als ein saures, zusammenziehendes Mittel, der indirekten Schwäche abhilft, welche durch die heftige vorangegangene Erregung und anhaltende starke Transpiration erzeugt worden ist. Theils ist die Haut, theils der Magen, in sehr erschlafftem, geschwächtem Zustande, welchem beiden die Vitriolsäure abhilft. Ich habe sie immer mit etwas Aromatischem nehmen lassen.

8) Von den Hämorrhagien sind es besonders der Bluthusten und die Blutflüsse aus der Gebärmutter, gegen welche man die Vitriolsäure empfohlen hat. Die Vitriolsäure paſst der Regel nach nicht bei aktiven Blutstürzen, welche von Überfüllung der Gefäſse entstehen, mit vollem harten Pulse, Angst und Wallung verbunden sind. Sie zieht dann zu sehr zusammen. Sie schickt sich

eher

eher für passive Blutstürze, wo Schwäche und Schlaffheit der Gefäſse und ihrer Häute zu Grunde liegt; nur darf die Schwäche nicht zu groſs, oder sie nicht das Mittel allein seyn, auf das man sich verläſst. Die Vitriolsäure schickt sich für zärtliche, weichliche, fein gebaute Blutspeier, welche zarte Haut, schöne Gesichtsfarbe, weichen lebhaften Puls haben, rothes, schäumendes Blut ohne viel Husten, mit Kitzeln und Kochen auf der Brust, ohne Schmerz, auswerfen. Es scheint, eine Art von Erweiterung schwacher, schlaffer Gefäſse statt zu finden. Hier wirkt die Vitriolsäure vorzugsweise gut.

Auch schafft sie Nutzen, wenn eine krampfichte Reizung die Ursache des Bluthustens ist, diese mag nun in der Brust, oder in einer entfernten Gegend ihren Ursprung haben. Man muſs sie nur in diesem Falle mit flüchtigen, krampfstillenden Mitteln versetzen, z. B. mit Mohnsaft, versüſstem Salpetergeist, Vitrioläther.

Endlich kann man sich ihrer auch mit Nutzen bedienen, wenn die Blutung von aufgelöstem Blute, Skorbut oder Faulfieber, herrührt. Ich erinnere hier unter andern an die Verblutungen bei den Pocken.

Man muſs sich nur hüten, nicht zu starke Dosen auf einmal zu geben. Man thut wohl, sie verdünnt und mit einem geistigen Mittel versetzt, Anfangs zu geben. Man giebt Acht, ob stärkere Hustenreizung darauf erfolgt. Geringes Hüsteln ist fast bei jeder Gattung von Blutspeien, und dieſs darf nicht für einen widrigen Erfolg des Mittels gehalten werden. Starker Husten mit vermehrter Beklemmung über die Brust, macht aber eine bedeutende Gegenanzeige gegen die Vitriolsäure. Deshalb vertra-

tragen sie auch, wie von Quarin bemerkt, lungensüchtige Blutspeier selten gut.

Bei Mutterblutstürzen wird die Vitriolsäure von den meisten Ärzten gegeben, wenn die Blutung nur irgends bedeutend ist. Man kann sich dann selten auf die Ipekakoanne verlassen; sie ist zu schwach. Die Vitriolsäure steht, nach Thilenius, vorzüglich an ihrer Stelle, wenn der Puls voll und schnell, viel Wallung und Schmerzen im Unterleibe, im Kreuze und in der Schaamgegend zugegen ist. Die Vitriolsäure paſst bei vollem, keinesweges aber bei hartem Pulse. Sie wirkt durch Zusammenziehung, und vermehrt sogar manchmal die Wallung und Blutung. Am nützlichsten ist sie bei Blutungen nach allzu schnellen Entbindungen, wo die Gebärmutter gleichsam atonisch, höchst schlaff da liegt. Dickinson will, man solle sie in kleinen Gaben reichen, wo sie besser kühle. Oft kann man mit Nutzen Zimmt, Zimmtessenz, oder sonst ein Gewürz, oft auch Mohnsaft mit demselben verbinden.

℞. Essentiae cinamomi, dr. duas.
Elixir acidi, dr. un.
Laudani liquidi, scr. un.
M. S. Alle halbe Stunden 20 Tropfen zu geben.

Auch lasse ich manchmal einen Thee von Zimmt, Kassienholz, Schaafgarbe und Wolverleikraut kalt dabei trinken. Diese Mischungen thun besonders bei allzu starker Monatsreinigung nicht schwangerer, aber sonst sehr geschwächter und erschlaffter Personen, z. B. durch häufigen Beischlaf, Kindbetten etc., sehr gut. Nur darf man nirgends zu anhaltend Vitriolsäure brauchen, sondern muſs bald zu reeller

stärkenden Mitteln, China, Quassie, isländischem Moos, Kolombo, Eisen etc. übergehen.

Auch im Blutbrechen, Nasenbluten und übermäſsigen Hämorrhoidalfluſs war ihr Gebrauch von Nutzen. Sehr schlimm aber bekam sie bei entzündeten, blinden Hämorrhoiden, ohngeachtet sie Anfangs sehr beruhigend wirkte, und die Wallung im Blute hob. Die Knoten wurden bald darauf so entzündet, daſs die Kranken vor Schmerzen weder liegen noch sitzen konnten, bis durch schweiſstreibende Mittel der Andrang der Säfte gegen den Mastdarm gemindert war.

Beschwerden bei und nach dem Auſsenbleiben der Menstruation; die lästige fliegende Hitze, und ähnliche Schweiſse, Herzklopfen, und verschiedene rheumatische Beschwerden, welche bei und nach der *cessatio mensium* zu erfolgen pflegen, wichen, nach Jördens, in kurzer Zeit dem Gebrauche der Schwefelsäure, welche derselbe nach den Umständen mit permanent stärkenden Mitteln verband. Nervenkrankheiten, welche durch Fehler der Menstruation hervorgebracht, oder unterhalten wurden, heilte von Hildenbrandt damit sehr bald und vollkommen.

9) Pollutionen. Unter allen dagegen empfohlnen beruhigenden Mitteln verdient die Schwefelsäure den Vorzug. Man läſst davon Abends kurz vor Schlafengehen eine hinlänglich starke Dosis mit frischem Wasser nehmen. Es versteht sich, daſs dabei den Tag über durch stärkende Mittel die Verdauung unterstützt, und den gesunkenen Kräften wieder aufgeholfen werden muſs, weil auſserdem die Säure den, gewöhnlich ohnehin schwachen Ma-

gen

gen zu sehr angreifen, und der dadurch verursachte Schaden leicht den Nutzen überwiegen möchte.

10) Sodbrennen, saures Aufstofsen, und beständige Neigung zum Erbrechen wurde oft sehr bald und vollkommen mit der Schwefelsäure gehoben. Nur ist es nöthig, den Gebrauch bitterer Mittel damit zu verbinden, weil aufserdem die Säuren immer eine gewisse Schwäche des Magens zurücklassen, die dann über kurz oder lang zu neuer Entstehung dieser Krankheit Anlafs giebt. Aus demselben Grunde verdient auch die bald anzuführende *Tinct. aromatica acida* vor dem *Elixir acid. Hall.* den Vorzug.

11) Gegen chronische Hautausschläge ist die Vitriolsäure verschiedentlich empfohlen worden. Frank bestimmt die Umstände, unter denen sie mit Nutzen zu geben sey, dahin, wenn bei denselben Verminderung der Reizbarkeit Vortheile schaffen könne. Mir scheint die Vitriolsäure am wirksamsten zu seyn, wenn durch die Menge des Ausschlages, oder die lange Dauer desselben, veranlafst durch Constitution des Körpers oder durch unbedachtsamen Gebrauch schweifstreibender, erschlaffender, schwächender Arzneien, eine indirekte Schwäche und Erschlaffung der Haut erzeugt worden ist. Deshalb nutzt die Vitriolsäure bei langwierigen chronischen Krätzen, wo man manchmal mit einigen Gaben Vitriolsäure in der Geschwindigkeit ein Übel heilt, welches mit Guajak und Holztränken monatelang behandelt und rebellisch gemacht worden ist. Selle rühmt sie aber freilich auch bei der trocknen Krätze, welche epidemisch viele Personen auf einmal befalle. Ich habe diese Krätze noch nicht zu behan-

handeln Gelegenheit gehabt, und kann mithin auch nichts von der Wirksamkeit der Vitriolsäure sagen.

Auch in andern Ausschlägen hat sie die gröfsten Autoritäten eines Cothenius, Schröder, Haller, Baldinger, Hahnemann u. a. für sich. Mehrere dieser Männer und unter den Ausländern Duncan und Smith rühmen sie in herpetischen und ähnlichen Ausschlägen. In der Elephantiasis habe ich sie umsonst anwenden sehen. Gegen die fieberlosen Peteschen *(morbus maculosus haemorrhagicus)* soll es, wie ich lese, Wunder thun.

12) Nervenkrankheiten. Gegen diese Klasse von Krankheiten hat das Hallersche Sauer erst neuerer Zeit eine Reputation erhalten. Wo krankhaft erhöhte Empfindlichkeit, bewegliche Nerven mit schlaffen, schwachen Muskeln, reiner, freier Unterleib, nicht phlogistisches, aber übrigens vieles Blut, zusammengezogener, scheinbar voller, nicht entzündlicher Puls, Wallungen, Durst, zugegen sind, die Krankheit eine reine Nervenkrankheit ist: da kann man viel mit der Vitriolsäure ausrichten. Es gehören hierher alle hysterische und hypochondrische Nervenbeschwerden, Epilepsie, Katalepsie, Veitstanz, Krämpfe, Schwindel, Zittern, klonische Konvulsionen einzelner Gliedmaafsen. Gegen schwere Nervenübel, zumal tonischer Art, ist sie zu ohnmächtig. Wirksam habe ich sie auch gegen Krämpfe schwangerer, hysterischer Frauen befunden. Ich habe dergleichen Fälle erst ganz kürzlich noch gesehen, wo Vitriolsäure mit Mohnsaft vortrefflich wirkte. Den Erfahrungen Hallers, Zimmermanns, Weikards und anderer, kann ich die meinigen beifügen. Ich verbinde sie gewöhnlich mit Mohnsaft, manchmal auch mit Baldrianessenz. Auch bei Kindern, die

die an Zufällen von übermäſsiger Empfindlichkeit litten, bei beschwerlichen Zahnen u. s. w. brauchten sie von Hildenbrandt und Jördens mit Nutzen. Nur bei Kindern, die noch mit Milch genährt wurden, oder zugleich an Durchfällen litten, paſsten sie nicht.

13) In der Bleichsucht wird das Hallersche Elixir von dem ältern und jüngern Frank als ein vorzügliches Mittel zum Anfange der Kur empfohlen.

Andere Verbindungen der Schwefelsäure mit Alkohol, als *Aqua Rabelii*, *Elixir acidum Dippelii* und *Zimmermanni*, die sich nur durch das quantitative Verhältniſs ihrer Bestandtheile, oder durch unwesentliche Zusätze unterscheiden, werden durch das Hallersche Mittel entbehrlich gemacht.

Äuſserlich brauchte man ehemals die concentrirte Schwefelsäure als Ätzmittel, allein wegen der heftigen Schmerzen, die sie verursacht, ist sie bald wieder völlig auſser Gebrauch gekommen. Hinlänglich verdünnt wendet man sie noch jetzt zuweilen an, zum Auswaschen des Mundes bei Schwämmchen, zu Gurgelwassern in der bösartigen Bräune, zu Einspritzungen und Umschlägen in fauligen und brandigen Geschwüren, zu Einspritzungen in die Nase bei anhaltendem Nasenbluten, und bei andern heftigen Blutungen. Auch macht sie einen Hauptbestandtheil der sogleich anzuführenden Wundwässer aus.

Aqua styptica, aus Schwefelsäure mit grünem Vitriol und Alaun in Wasser aufgelöset; ist veraltet.

Aqua vulneraria Thedenii, *Mixtura vulneraria acida*, Wundwasser, Arquebüsade, aus Weinessig, Weingeist und Vitriolgeist, eins der gebräuch-

lich-

lichsten chirurgischen Arzneimittel bei frischen Wunden mit starker Verblutung.

Cuprum ammoniatum, *s. ammoniacale*, *s. ammoniaco-sulfuricum*, Kupfersalmiak, Ammoniakalkupfer, kupferhaltiges schwefelsaures Ammonium, wird erhalten, wenn man blauen Vitriol mit ätzendem Salmiakgeist so lange digerirt, bis alles zu einer klaren himmelblauen Flüssigkeit geworden ist, aus der man nun durch vorsichtiges Abrauchen, oder durch einen Zusatz von Alkohol, das neugebildete dreifache Salz in Krystallen abscheidet. Es mufs schnell in trockner nicht zu warmer Luft getrocknet, und gegen Licht und Wärme wohl verwahrt werden, weil es sonst eine Zersetzung erleidet. Es besitzt eine schöne lasurblaue Farbe, einen ammoniakalischen, scharfen, zugleich ekelhaft zusammenziehenden, metallischen Geschmack, trocken gar keinen, im Wasser aufgelöst aber einen ammoniakalischen Geruch, ist im Wasser leicht, im Weingeist gar nicht auflöslich, und gehört unter die heftig und unangenehm reizenden, stark auflösenden Mittel. Eine nur einigermafsen beträchtliche Gabe erregt Magenschmerz, Erbrechen und Koliken. Man giebt daher selten mehr als einen halben, höchstens ganzen Gran; oft verträgt ein empfindlicher Magen nicht einmal diese Dosis, und dann mufs man freilich ganz davon abstehen. Man giebt ihn in vielen Nervenkrankheiten. Eigentlich schwache, nicht allzu mobile Nerven, schlaffe, reizlose Muskeln, phlegmatische, schleimreiche Konstitution, scheinen am besten für das Mittel zu passen. Vollblütigkeit, derbe, feste Textur, sind Gegenanzeigen. Man kann ihn in Pulver mit Pomeranzenblättern, China, Baldrian, Moschus etc. geben, oder in Wasser auflösen lassen; nur mufs

diese Auflösung nicht zu sehr verdünnt, und nicht lange aufgehoben werden, weil durch die Einwirkung des Wassers das Salz zersetzt und unwirksam wird. Am schicklichsten ist die Pillenform, wozu man eine eigene Formel, die sogenannten *Pilulae coeruleae*, hat, von denen sechs einen Gran Kupfersalmiak enthalten. Sie dürfen jedoch nicht in Vorrath bereitet werden. Der Kupfersalmiak wirkt durch Schweiſs oder trüben Harn. Am meisten thut er, nach meiner Meinung, in konvulsivischen Krankheiten und klonischen Krämpfen. Man hat ihn besonders in folgenden Krankheiten gebraucht:

1) Epilepsie und Veitstanz. In dem ersteren fürchterlichen Übel wollen Duncan, Cullen, Michaelis, Thilenius und andere, gute Wirkungen gesehen haben. Wenn das Übel noch neu, der Kranke noch jung, von schwächlicher Constitution, vorher andern Nervenkrankheiten unterworfen gewesen, die Ursache also zuvörderst in Schwäche der Nerven zu suchen ist, kann man allerdings viel davon erwarten. Veraltete Epilepsie heilt der Kupfersalmiak selten. Überhaupt hilft er entweder bald oder nie.

Verschiedene Gattungen von Veitstanz habe ich mit Kupfersalmiak gründlich geheilt. Ein Mädchen von noch nicht vierzehn Jahren bekam, als rheumatische Beschwerden herrschend waren, nach einer nassen Verkältung den Veitstanz, welcher im rechten Fuſs und linken Arme anfieng, halbe Stunden dauerte, und alle drei bis vier Stunden wiederkam. Ich fieng mit $\frac{1}{8}$ Gran Kupfersalmiak an, und stieg bis auf drei Gran alle Stunden. Sie schwitzte, lieſs molkigen stinkenden Urin und wurde gesund. Unter Pomeran-

ranzen (*Aurantium*) habe ich eine sehr wirksame Mischung angegeben.

2) Kürzlich bemerke ich nur, daſs man ihn auch gegen andere Nervenkrankheiten, hysterische Krämpfe, krampfhaftes Asthma, Magenkrampf u. s. w. empfohlen hat. Cothenius brauchte ihn zur Verhütung der Wasserscheu. Auch hat man ihn gegen Wechselfieber angewandt.

3) In der Wassersucht brauchte ihn schon Boerhave. Er lieſs von einer concentrirten Auflösung anfangs drei Tropfen nehmen, und stieg damit allmählig bis auf 24 Tropfen. Das Mittel wirkte als ein starkes Diureticum. Doch gesteht er, daſs es nicht immer seiner Erwartung entsprochen habe. In neuern Zeiten haben verschiedene englische und schottländische Ärzte den Kupfersalmiak gegen hartnäckige Wassersuchten wieder besonders empfohlen.

4) In der Rhachitis, wo er sehr empfohlen wird, habe ich ihn noch nie gebraucht, glaube aber, daſs er hülfreich seyn kann.

5) In den Sibben's, einer in Schottland einheimischen Krankheit, die der Lustseuche sehr ähnlich ist, und von Hill für eine Komplikation derselben mit dem Skorbut gehalten wird, und gegen welche das Quecksilber keine Wirksamkeit äuſsert, soll man sich des Kupfersalmiaks mit Erfolg bedienen.

6) Frank gab ihn auch mit Nutzen in der Harnruhr, anfangs zu einem halben, dann zu einem ganzen Gran zweimal des Tages. Indeſs haben es auch einige andere Ärzte dagegen fruchtlos angewandt.

Elixir acidum Vogleri, aus gleichen Theilen verdünnter Schwefelsäure und *Spir. Nitri dulcis*, unterschei-

scheidet sich vom Hallerschen Elixir dadurch, daſs die Säure darin in weit verdünnterem Zustande enthalten, und ihre Wirkung dadurch sowohl, als durch den zugesetzten Salpeteräther modificirt ist. Es kann daher auch in weit gröſseren Dosen, zu 30—60 Tropfen gegeben werden.

2) *Elixir vitrioli Mynsichti*, *Tinctura aromatica acida*, Mynsichts Vitriolsäure, eine noch jetzt brauchbare Mischung verschiedener Gewürze mit schwacher Vitriolsäure. Sie verdient den Vorzug vor dem Hallerschen Sauer, wo reiner und eigentlicher zu stärken, zu reizen, weniger zusammen zu ziehen ist. Besonders hat es ausgezeichnete Kräfte bei schlaffen Eingeweiden und schwacher Verdauung. Man giebt es zu funfzehn, zwanzig Tropfen auf einmal im Wasser.

Man braucht es besonders:

1) Bei gastrischen Fiebern, wenn hinlänglich gereinigt ist, und der Unterleib gestärkt und gewärmt werden soll, wenn der Zustand eine Neigung zur Fäulniſs hatte und die reinern Säuren nicht gut vertragen werden.

2) Bei Faul- und Nervenfiebern, wo mehr zu reizen und anzuhalten, als blos zusammenzuziehen ist, besonders wenn die Kranken schon vorher Neigung zu Magenkrampf, Durchfall und andern Unterleibeskrankheiten haben.

3) Bei Durchfällen, Ruhren, Lienterie und ähnlichen asthenischen Krankheiten des Verdauungskanales. Eine wirksame Mischung bei reizlosem Zustande des Unterleibes ist folgende:

℞.

℞. Aquae menthae, unc. duas.
Elixirii vitrioli M. scr. duo.
Spirit. nitri dulcis,
Extracti cascarillae, āā scr. un.
Syrupi aurant. dr. duas.
M. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll.

Es versteht sich von selbst, daſs nur reine Schwäche und Schlaffheit, keine materielle, am wenigsten eine entzündliche Reizung da seyn darf, wenn man Gebrauch von diesem Elixir machen will.

4) Bei Blutstürzen hat es einen Vorzug vor dem Hallerschen Elixire, wenn der Blutsturz anhaltend und die Schwäche beträchtlich wird. Leake empfiehlt in diesem Falle Chinadekokt mit Zimmtessenz und Vitriolelixir. Sind starke Schmerzen dabei, so soll man Mohnsaft zusetzen. Ich habe unter Mohnsaft eine solche Mischung angegeben.

Liquor anodynus mineralis Hoffmanni, *Spiritus sulfurico-aethereus*, *Spiritus vitrioli dulcis*, Hoffmanns schmerzstillender Liquor, weiſse Tropfen, versüſster Vitriolgeist, ein allgemein bekanntes chemisches Präparat, die Erfindung des Apothekers Martmeyer, ein durchsichtiges, farbenloses, ätherisches Mittel von angenehmen, durchdringenden Geruche, flüchtigem, angenehmen Geschmacke, dem versüſsten Salpetergeiste sehr ähnlich, besteht nach der jetzt allgemein gebräuchlichen Bereitungsart aus drei Theilen Alkohol und einem Theile Schwefeläther, und ist ein allgemein angewendetes Palliativ- und Hausmittel bei Nervenunordnungen und Nervenschwäche, bei Kopf- Zahn- und Ohrenwehe, Krämpfen aller Art, besonders Magenkrampf und Kolik, hysterischen und hy-

hypochondrischen Beschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Erbrechen, Durchfall u. s. w.

Da man seinen Nutzen so allgemein kennt, und ich theils unter versüfstem Salpetergeist (*Nitrum, Spiritus nitri dulcis*) schon verschiedenes angegeben habe, was man hier wieder in Anwendung bringen kann, theils unter Vitrioläther (*Naphtha vitrioli*) noch manches angeben werde, was auf den Hoffmann'schen Spiritus anzuwenden ist: so begnüge ich mich, hier nur noch beizufügen, dafs, wenn er gut zubereitet, nicht sulfurisch ist, man ihn auch gut bei Kindern brauchen und bei vielen Krankheiten äufserlich anwenden kann.

Naphtha vitrioli, Aether sulfuricus, Liquor aethereus vitriolicus, Schwefeläther, Vitriolnaphthe, ein höchst flüchtiges, farbenloses, angenehm riechendes und nicht unangenehm schmeckendes Wesen, ähnlich dem Hoffmann'schen Liquor, und noch diffusibler als dieser. Man giebt ihn in den jetzigen Zeiten häufig statt jenes Liquors, welchem er in so ferne vorzuziehen ist, als er weit penetrabler, also schneller in seinen Wirkungen und theilbarer ist, als jener, man also auch geringere Portionen zu geben nöthig hat. Wenn man fünf, höchstens funfzehn Tropfen, in Wasser oder auf Zucker giebt, so ist es übrig genug. Diese wenigen Tropfen machen schon eine ziemliche Erregung und Anreizung der meisten Theile und Gegenden. Wo daher Schwäche, Mangel an Erregung und Kraft, Überflufs an Erregbarkeit, grofse Empfindlichkeit und Reizbarkeit, schwacher, weicher oder gespannter, kleiner Puls, blasse Farbe, kalte Haut vorhanden ist, kann man sich der Naphthe bedienen; so wie man sich im Gegentheile bei sthenischer Anlage und Sthenie, Entzündungen, vol-

vollem Pulse, vieler Hitze etc. derselben zu enthalten hat.

Am meisten wendet man sie an:

1) In intermittirenden, faulichten und Nervenfiebern, wenn Schwäche, Blähungen, Krämpfe, Zittern, Kälte und Schwindel, ungleicher, zitternder, schwacher Puls, betäubter Kopf, trockne, zusammengezogene, blasse Haut, weifser Urin, Ohnmachten etc. zugegen sind. Man kann alsdann einige Tropfen Naphthe allein oder in Verbindung mit den andern Mitteln geben. Man kann mit dem gröfsten Nutzen beim Eintritte und dem Fortgange des Frostes der Wechselfieber alle halbe oder ganze Stunden 5 bis 10 Tropfen Naphthe nehmen lassen. Von der Methode des Chrph. Ludw. Hoffmann, die Vitriolnaphthe zu geben, habe ich schon an einem Orte gesprochen.

Im Typhus zeigt sie noch eine bei weitem gröfsere Wirksamkeit. Weikard hat mir einmal eine Formel mitgetheilt, deren sich Frank d. ä. mit ausgezeichnetem Nutzen in einer Nervenepidemie bedient habe:

℞. Aetheris vitrioli, dr. un.
Aquae cinamomi spirit. unc. tres.
M. S. Alle halbe Stunden (im Anfange des Fiebers) einen Efslöffel voll zu geben.

In des jüngern Franks Schriften findet man diese und ähnliche Mischungen häufig. Frank hat sehr oft in 24 Stunden eine Unze Naphthe mit sichtbarem Nutzen für seine Kranken verordnet. Ich gestehe, dafs mir diefs nicht nur eine ungeheure Menge, sondern zum Theil auch eine den Brownschen Maximen entgegengesetzte Heilart zu seyn scheint. Nach der-

derselben müssen kleine Gaben oft wiederholt werden. Und kaum, sollte ich denken, hätten 24 Stunden für diese Menge Naphthe ausgereicht! Je gröſser die Schwäche ist, desto nützlicher und passender ist eigentlich der Äther. Er paſst, wo Baldrian, Angelike etc. noch zu langsam wirken, wo der Bisam nicht einmal flüchtig genug ist, wo vielleicht nur der Kamfer helfen könnte, wenn derselbe den Nerven nicht oft so unangenehm wäre. Ich würde den Fall für Äther ganz nach den Bestimmungen des Bisams und Kamfers angeben, mit der einzigen nähern Hinsicht, wenn hysterisches oder hypochondrisch verreiztes oder geschwächtes Nervensystem zugegen wäre, sich widernatürliche Schweiſse gleich Anfangs zeigten, daſs man ihn dann vorzöge; ihn aber nachsetzte, wenn die Brust örtlich stark angegriffen, z. B. eine asthenische Lungenentzündung zugegen, oder wenn das Gehirn heftig afficirt, heftige Verwirrung, Schlafsucht etc. vorhanden wäre. Ohne Bedenken kann man ihn Anfangs mit Baldrian, Angelike, Schlangenwurzel etc. verbinden, weiterhin mit China, Quassie u. dergl.

2) Krämpfe und Schmerzen, sie mögen heiſsen, wie sie wollen, vorausgesetzt, daſs keine Vollblütigkeit, Ursache oder Nebenwirkung derselben ist. Man kann hieher das ganze Kapitel rechnen, welches der alte Fr. Hoffmann mit dem Lobe seines Liqnors angefüllt hat. Nur muſs freilich auch darauf gesehen werden, ob eine Konstitution lieber dieses oder ein anderes, ähnliches Mittel besser ertrage. Manche befinden sich z. B. besser bei Essignaphthe, manche bei versüſstem Salpetergeiste. Mehrere ausländische Ärzte, selbst Cullen, halten diesen Äther für ein groſses Mittel, Schmerzen und

Kräm-

Krämpfe zu stillen. Besonders heilsam soll sie beim Magenkrampfe von metastatischer Gichtschärfe seyn.

3) Kolik. Ich will für diese Art von Schmerz eine eigene Rubrik machen, weil namentlich gegen Kolik der Vitrioläther sehr empfohlen worden ist. In der reinen Krampf- und Nervenkolik, sie mag nun von Erkältung oder von sonst einer letzten Ursache entstanden seyn, ist derselbe ganz vorzüglich anwendbar. Ich habe gesehen, daſs Leute im Augenblicke von den heftigsten Schmerzen befreit waren, als ich ihnen in einer Tasse heiſsem Wasser einen Löffel voll Rack und funfzehn Tropfen Äther eingab. Eben so wirksam ist das Mittel bei schmerzhafter Kolik von wandernder, versetzter oder metastatisch reizender Gichtschärfe. Auſser den schon anderswo gerühmten Mitteln, Hirschhornsalz in Rheinwein etc. ist eins der besten nach meinen Erfahrungen:

℞. Aetheris vitrioli, scr. un.
Moschi, gr. duo.
M. S. Auf einmal mit warmen Wasser zu nehmen.

Auch darf ich die Kolik von Gallensteinen nicht vergessen, gegen welche, wie schon erinnert worden, der Vitrioläther von Durande als specifisch empfohlen worden ist.

Äuſserlich wird der Äther häufig angewandt. Man läſst ihn einreiben, wo Krampf und Schmerz nicht entzündlicher Art zu mildern ist, Stockungen zu zertheilen sind etc. Man empfiehlt ihn als ein höchst wirksames Mittel bei eingeklemmten Brüchen. Man läſst ihn bei vielen asthenischen Lungenkrankheiten, dem Asthma, Keichhusten, bei Lungensuch-

suchten, einathmen. Man wendet ihn auch in Klystiren mit Chamillen- Krause- oder Pfeffermünzthee, Chinadekokt u. s. w. an.

Spiritus arthriticus Pottii, aus Kochsalz und Terpentinöl, von jedem zwei Unzen, und einer Unze *Spir. Vitrioli*, ist von seinem Erfinder zum äusserlichen Gebrauch vorgeschlagen worden.

Wismuthum. Marcasita. Wismuth. Markasit.

Der Wismuth ist ein festes, silberglänzendes, schweres Metall, das bisher selten im Verzeichnisse arzneiartiger Körper erschienen ist. Noch jetzt ist er in seinem rohen Zustande von keinem Werthe für die praktische Arzneikunde; sondern das einzelne Präparat von demselben:

Der Wismuthkalk oder das Wismuthoxyd (*Magisterium s. Calx wismuthi*, *Wismuthum oxydatum s. praecipitatum album*), oder das in Salpetersäure, nach der Kunst aufgelöste und mit Wasser ausgewaschene, dadurch in ein weisses, schweres, geruch- und schmackloses Pulver verwandelte Wismuth, auch Schminkweiss genannt.

Dieser Wismuthkalk ist es, der uns vor kurzem als ein neues wirksames Arzneimittel empfohlen worden ist. Man fand, dass er Ängstlichkeit, Magenwehe, Zittern und andere Nervenzufälle verursachte, und gieng, vor Hahnemann, nach dessen Principien zu Werke, um ihn in verminderten Dosen gegen dieselben Beschwerden als Arznei zu versuchen. Odier machte, so viel ich weiss, die ersten

sten Beobachtungen darüber, und empfahl ihn sehr. Baumé bestätigte seine Angaben. In der Folge hat das Mittel mehrere gute und nachtheilige Urtheile über sich müssen ergehen lassen. Neuere Versuche, welche mit demselben gemacht worden sind, schreiben sich von Weineck, Carminati, Conradi, Hufeland, Reil, und einem ungenannten Arzte im Journale der Erfindungen her.

Nach allen diesen Erfahrungen soll dieser Kalk ein sehr wirksames Mittel gegen solche Krämpfe seyn, welche von zu großer Reizbarkeit des Magens und der zunächst mit demselben verbundenen Theile herrühren.

Nach Reil soll es eine heftig reizende und zusammenziehende Kraft besitzen, die aber unangenehm auf die Nerven wirkt, folglich keinesweges stärkend zu nennen ist. Bei Säure im Magen, wo man so geneigt ist, diesen Kalk zu geben, bildet es ein metallisches Salz, das emetische Wirkungen äußert.

Bei allgemein überspannter Empfindlichkeit soll er selten Nutzen schaffen; man mag darunter die Sensibilität der Nerven oder die Reizbarkeit der Muskeln begreifen.

Fast allein hat man ihn bisher gegen den Magenkrampf, von Schwäche und schlechter Verdauung, allzu großer Reizbarkeit, von hysterischer Sensibilität, oder, wie Hufeland sagt, ohne materiellen Stoff, empfohlen. Odier gab alle vier Stunden sechs Gran, und stieg bis zu 48 Gran alle vier Stunden. Hufeland und mit ihm mehrere Ärzte gaben nur 1 bis 3 Gran im ganzen Tage, Reil giebt zwar Anfangs auch kleine Gaben, steigt aber in kur-

kurzem bis auf einen halben oder ganzen Skrupel mehrmals im Tage. Ich glaube, daſs man allerdings mit kleinen Gaben anfangen müsse; wenigstens habe ich auf zwei Gran zur Gabe einmal heftiges konvulsivisches Würgen und namenlosen Schmerz bei einer Kranken erfolgen sehen. Es wird gröſstentheils auf den Körper des Kranken, die Art und Gröſse des Übels ankommen.

Man versetzt es gerne mit einem schleimichten Mittel, arabischem Gummi, Stärke *(Amylum)*, auch mit Magnesie, Zucker, Süſsholzpulver u. s. w.

Reil und auch Conradi sind nicht sehr von den Kräften des Wismuthkalkes eingenommen. Reil läſst ihn allenfalls noch bei örtlichen Krämpfen, Magenkrampf, in seinem Werthe, allgemeine habe er aber nie damit geheilt. Auch ich kann nicht in das Lob einstimmen, welches mehrere schätzbare Ärzte diesem Mittel ertheilt haben. Seine Wirkungen scheinen sich zuvörderst und fast allein auf den Magen und Darmkanal zu erstrecken, den sie unangenehm und heftig afficiren, welche unangenehme Reizung sich dann wohl mitunter auf mehrere Gegenden der allgemeinen Erregbarkeit ausdehnen kann. Ich habe das Unglück gehabt, eine geliebte Mutter Jahre lang am heftigen Magenkrampfe leiden zu sehen. Dieſs und ein anderer Zufall hat mir verschiedene ähnliche Kranke unter die Hände und in die Kur gebracht, bei denen allen ich nicht nur keinen Nutzen, sondern eher Schaden von dem Wismuthkalke gesehen habe. Das ist aber fast mit allen ähnlichen unangenehm angreifenden Mitteln, Kupfersalmiak, Zinkblüten etc. in dieser Art von Krampf der Fall gewesen. Sie greifen die ohnehin so sehr

zer-

zerrüttete Nervenkraft auf eine höchst unangenehme und nachtheilige Weise an, bewirken einen steten Ekel, schwächen die Verdauung und zerstören sie manchmal unwiederbringlich.

Überhaupt wirkt wohl der Wismuthkalk kaum anders, als der Zinkkalk, und ich sollte meinen, wenn wir ein solches metallkalkichtes Krampfmittel besäfsen, so könnten wir des andern entübrigt seyn.

Zincum. Zink. Spiauter.

Das Zink ist ein dichtes, schweres, silberglänzendes, blaulichtweifses Metall, halb geschmeidig, schwer, schmelzbar, in Säuren leicht auflöslich. Man braucht von demselben:

Die Zinkblumen, Zinkkalk, weifses Zinkoxyd *(Flores s. Calx zinci, Zincum oxydatum album, Nihilum album);* ein weifses, lockeres flockigtes Präparat, ohne Geruch und Geschmack, im Wasser nicht auflösbar.

Es ist dieses zwar ein altes Arzneimittel, welches aber doch nur erst dem verstorbenen schätzbaren Gaubius seinen eigentlichen Ruf zu danken hat. Dieser bekam es als ein Arkanum von dem chemischen Empiriker Ludemann. Man hat es seit dieser Zeit förmlich in die Zahl der Apothekermittel aufgenommen.

Der Zinkkalk ist, wie der Wismuthkalk, ein heftig wirkendes, den Magen angreifendes Mittel, welches Ekel, Übelseyn, Magenwehe, Erbrechen,

Ko-

Kolik etc. erregt. Er hat also in seinen Wirkungen viel Ähnlichkeit mit den Antimonialmitteln, dem Kupfersalmiak, der Schwererde, den Vitriolen, dem Wismuthkalke. Man könnte vielleicht die Antimonialmittel, als die für das Nervensystem noch am wenigsten unangenehm wirkenden unter diesen Arzneien, an die unterste, die Schwererde an die letzte, äufserste Spitze setzen. Alle haben das Gemeinschaftliche, dafs sie Übelseyn, und in gröfsern Gaben Erbrechen machen, die Metallsalze haben nur mehr Heftigkeit, oder, wenn ich so sagen darf, mehr specifische Fähigkeit, den Magen zu umgekehrten, emetischen Wirkungen zu reizen; bei den Kalken ist diese Eigenschaft gemildert, sie machen nur Übelseyn, Ekel, und erzeugen dadurch eine unangenehme Verstimmung, gewaltsame Reflexion und angestrengte Gegenwirkung im ganzen empfindenden und bewegenden Systeme. So wirken die Brechmittel in kleinen Dosen krampfwidrig, so könnte mancher Paradoxenliebhaber den Zink- und Wismuthkalk als Brechmittel brauchen, wenn er wollte.

Ich sehe also den Zinkkalk für ein stark und unangenehm reizendes Mittel an, welchem aber, um es für ein stärkendes zu halten, die Haupteigenschaft fehlt, dafs es nicht angenehm auf die belebenden Kräfte des menschlichen Körpers, auf die Nervenkraft, Erregbarkeit, oder wie man sie nennen und sich denken will, wirkt, sie nicht vermehrt und stärkt, sondern gewaltsam aufregt, verstärkt und in unmittelbarer Folge deprimirt.

Man kann sich daher leicht selbst abziehen, in welchen Krankheiten und für welche Konstitutionen der Zinkkalk mit Nutzen zu geben sey. Wir nennen von

von Krankheiten jetzt keine, und beschreiben nur den Zustand im Allgemeinen! Eigentlich mögen es wohl empfindliche, nicht bewegliche Nerven, schlaffe reizlose Muskeln, weiche, schleimreiche Körper, phlegmatische Konstitutionen seyn, welchen er am angemessensten wäre. Entzündungsartige Beschaffenheit, sthenische Diathesis, fester Muskelbau (wobei man doch nach meiner Meinung konvulsionär werden kann), Fieberzustand machen eigentlich weniger eine Gegenanzeige gegen den Zinkkalk, als wahre, reine, eigentliche Schwäche, direkt asthenischer Zustand, kleiner, zitternder Puls. Durchaus giebt man ihn nicht bei sehr geschwächtem, angegriffenem Körper, Verblutungen etc.

Man kann alsdann allerlei, sowohl stärkende als schwächende Arzneien zu dem Zinkkalke mischen, ohne daſs man sich gerade lächerlich macht, oder die Wirkungen desselben ganz zerstört. Nur muſs es mit einer gewissen Diskretion geschehen. Vor Säuren, sauren Mittelsalzen, Weinsteinrahm etc. muſs man sich dabei hüten. Erdigte, schleimichte, bittere, flüchtige Arzneimittel kann man mit demselben verbinden, oder auf und nach demselben nehmen lassen. Auſserdem nützt der Zusatz von Magnesia auch da, wo man Ursache hat, Säure in den ersten Wegen zu fürchten, durch welche die Zinkblumen leicht in ein Brechen erregendes Mittel umgeändert werden könnten. Nie darf man ihn allzulange an einem hin brauchen. Seine Wirkungen sind nicht sehr eklatant; er mag allenfalls Schweiſs und Harn erregen.

Die Krankheiten, in welchen man am meisten Gebrauch von diesem Mittel gemacht hat, sind folgende:

i) In Pocken. Erst neuester Zeit hat Hufeland den Zinkkalk empfohlen, wenn der Ausbruch der Pocken, wegen krampfhafter Reizung der Hautnerven, entweder — wie Hufeland sich ausdrückt — wegen der korrosiven Schärfe des Giftes selbst, oder von Würmern, oder von Zahnbeschwerden, mit Zuckungen, Rasen, Flockenlesen, wäſsrichtem Durchfalle und Urin verbunden und verzögert wird. Hufeland glaubt, nicht blos durch seine krampfstillenden Eigenschaften, sondern auch durch sein Phlogiston erhalte dieses Mittel die Kraft, die Haut zu öffnen, und das Heben und Füllen der Pusteln zu befördern. Überdieſs empfiehlt es sich auch wegen der Leichtigkeit, mit welcher es den Kindern beigebracht werden kann. Sprengel ertheilt dem Zinkkalke ein günstiges Zeugniſs, in Rücksicht auf Beruhigung und Beförderung der Eiterung. Ich selbst habe mehrmals Gebrauch von den Zinkblumen gemacht. Auf die Eiterung selbst haben sie eigentlich keinen Einfluſs gehabt, sondern nur den Durchbruch der Pusteln haben sie befördert. Bis zur Eiterung habe ich sie nicht nehmen lassen, und eben so oft habe ich nach denselben eine schlechte Eiterung, leere, hülsichte Pocken. etc. als eine gute Pockenkrankheit, volle, regelmäſsige Blattern etc. erfolgen sehen. Ich habe sie besonders bei vieler Ängstlichkeit, Betäubung, Zähneknirschen, Hitze, Durst, trockner Haut, wenig verändertem Pulse, allgemeiner Unruhe nehmen lassen, wo ich Mindderersgeist, Salpeter etc. dazwischen, nur nicht allzu geschwind auf die Zinkblumen, geben durfte. Sobald sie Erbrechen, Schwindel, Kolik, Durchfall machen, setze man sie aus und gebe lieber Bisam, Mohnsaft etc. Hufeland hat starke Gaben davon vorgeschlagen. Er lieſs ein - bis drei-

dreijährigen Kindern alle zwei Stunden zwei Grane, ältern drei bis vier Grane geben. Dann liefs er 24 bis 36 Stunden aussetzen und wieder anfangen. Ich habe mich nicht getrauet, so viel zu geben. Ausgesetzt habe ich sie aber gewöhnlich nach 24 Stunden, weil sich dann entweder der Sturm mufste gelegt haben, oder sie unwirksam waren, und nicht eher liefs ich sie wieder nehmen, als bei den üblen Metastasen nach der Brust, gegen den sechsten, achten Tag hin, wo ich sie manchmal mit Quecksilber und Mohnsaft verbunden habe. Reil ist der Wirkung des Zinkkalkes nicht günstig. Auf die Eiterung selbst haben sie, sagt er, keinen Einflufs geäufsert. Ich glaube, das wollte Hufeland auch nicht behaupten.

2) Keichhusten. Mehrere Ärzte empfehlen die Zinkblumen sehr, um dem krampfichten Charakter der Krankheit schneller abzuhelfen. Man stützt sich dabei auf die Maxime, dafs dieses Mittel vorzüglich für Kinder geeigenschaftet sey. Scheidemantel gab es gleich nach Brechmitteln. Sulzer mit Mohnsaft und neben stärkenden Mitteln im spätern Zeitraume. Ich habe es in den vorigen Epidemien mit Safran und Violenwurzel gegeben, aber damals eben so wenig Nutzen davon gesehen, als Hargens. In der letzten Epidemie schienen die Zinkblumen in so ferne Dienste zu leisten, als der Husten von seiner Heftigkeit und seinem Keichen verlor; abgekürzt wurde die Krankheit dadurch keineswegés.

3) Engbrüstigkeit. Withers hat mehrere Krankengeschichten erzählt, wo die Wirkungen der Zinkblüten gegen dieses Übel auseinander gesetzt

worden sind. Es waren meist hartnäckige Katarrhe, Schleimhusten bei alten Leuten, welche lange gedauert hatten. Übrigens hat er die Symptomen nicht weiter detaillirt. Am besten scheint sie bei dem Krampfasthma, wo viel Pfeifen, Keichen, bellender Husten, rothes Gesicht, angeschwollene Halsgefäſse mit und ohne Verhärtung der Schilddrüse zugegen ist. Withers Mischungen bestehen aus Pillen, welche er Früh und Abends nehmen läſst, so daſs zwei Grane Zinkkalk auf jede Gabe kommen. Hiebei läſst er eine flüchtige Chinatinktur, eine Abkochung der Rinde mit geistigem Zimmtwasser und aromatischer Essenz nehmen. Ich muſs bekennen, daſs ich die Zinkblüten mehrmals auſserordentlich wirksam gegen Sticken, Brustkrampf, trocknen Krampfhusten, welcher sich aus dem Unterleibe herzuschreiben schien, und ohne allen Auswurf stundenlang anhielt, gefunden habe. Ich habe sie gewöhnlich in Pillen gegeben. Ich habe besonders bei schleimichten Körpern, starken Biertrinkern folgende Komposition auſserordentlich wirksam befunden:

℞. Extracti millefolii, dr. sesqui.
M. P. Rufi, dr. un.
Asae foetidae, sem. dr.
Florum zinci, gr. XV.
M. f. Pil. gr. II. S. Abends und Morgens, auch wohl dreimal im Tage, 5 Stück zu nehmen.

Andere rühmen eine Mischung aus Meerzwiebel, Zinkblüten, Goldschwefel und Quecksilber. Voglers Mischungen habe ich schon mehrmals berührt und gewürdigt.

4)

4) Krämpfe. Gegen dieses Krankheitsgeschlecht wurden die Zinkblüten zuerst empfohlen. Gaubius heilte Krämpfe, nach einem Schrecken entstanden, in kurzer Zeit damit. Bell bestätigte die Heilsamkeit derselben; auch Goodsir, ein schottischer Arzt, rühmte sie in einem Schreiben an Duncan; Hendy hält sie für ein außerordentlich wirksames Krampfmittel; von Crell, Beireis, Hirschel, de la Roche, auch Herz geben alle ihre Stimmen für dieselben. Herz setzt hinzu, Wirkung und Heilung erfolge schnell, oder nie. Mönch hat sie besonders wirksam gegen Wurmkrämpfe befunden; Mellin gegen Zuckungen von Zahnbeschwerden; Fischer gegen Epilepsie. Doch will ich den Katalog der Ärzte, welche die Wirkungen der Zinkblumen gerühmt haben, nicht ohne Noth erweitern, und statt aller nur noch Richter, Starke und Hufeland nennen, welche auch den Zinkblüten günstig sind.

Man hat sie gegen alle Arten von Krampf empfohlen und versucht. Noch ist man aber nicht im Stande, genau anzugeben, wann und wo sie ganz gewifs und bestimmt Hülfe leisten. Am wirksamsten haben sie mir bei flüchtigen, leichten, klonischen Krämpfen geschienen, welche aus hysterischen Unterleibsreizen, in denen sie auch Reil am meisten rühmt, ihren Ursprung nehmen, schnell wiederholen, der Einbildungskraft die Fähigkeit mittheilen, bei den geringsten Anlässen erschüttert zu werden. Die Zinkblüten thun hier alles, was man nur von einem Palliativmittel erwarten kann. Sie bewirken eine Pause, einen Stillstand, welchen man zu gründlicher Stärkung der Nerven benutzen kann, ohne die eine dauerhafte Kur immaterieller Krämpfe so schwer zu

den-

denken ist. Ich habe viele und schöne Erfahrungen über diese gute Eigenschaft des Zinkkalkes. Ich habe sie meist mit flüchtigern und würzhaftern Mitteln, Pomeranzen, Baldrian etc. versetzt und dergleichen Mischungen mehrere angeführt. Gegen Epilepsie, welche nur irgends beträchtlich oder alt ist, auch gegen den Tetanus sind sie, nach meinen Erfahrungen meist zu schwach. Manchmal haben sie die Anfälle ein wenig zurück gehalten, aber öfterer haben sie auch keinen Einfluſs darauf geäuſsert. Am wirksamsten waren sie in diesen Fällen mit Bisam. Das lange Anhalten mit dem Gebrauche derselben, ist auch nach meinen Beobachtungen von gar keinem Nutzen. Allemal schädlich sollen sie seyn, wie ich lese, wenn die Nervenkrankheit von widernatürlicher Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems herrühre.

5) Ruhr, wenn sie nicht durch materielle Schädlichkeiten, sondern blos durch heftige Reizung des Nerven- und Muskelsystems unterhalten wird, also ebenfalls den krampfhaften Krankheiten beizuzählen ist; eben so in Diarrhöen, Lienterie, Tenesmus, und andern ähnlichen Krankheiten, wenn ihnen die angeführte Ursache zum Grunde liegt. Man kann sie in diesen Fällen mit Opium, mit einhüllenden, gewürzhaften, gelind adstringirenden u. a. Mitteln verbinden.

Äuſserlich geben die Zinkblüten ein gutes, trocknendes Heilmittel in Augenkrankheiten, gegen wunde Brustwarzen, alte Fuſsgeschwüre, gegen das Wundseyn der Kinder, gegen Kopfgrind etc.

Prae-

Praeparata et Composita.

Calx zinci hydrargyrata, Mercurius zinci, Merkurialzinkkalk, zwei Theile gereinigtes Quecksilber werden mit einem Theile Terpentin so lange verrieben, bis durchaus nichts mehr vom Quecksilber kuglicht erscheint; dann werden 2 Theile Zinkblüten zugesetzt, und mit Zimmtpulver zu Pillen gemacht. Molwitz empfahl diese Pillen neulichst gegen venerische Zufälle. Er giebt so viel, daſs Ekel und Übelseyn, auch allenfalls Erbrechen folgt, dann wird ein stärkendes, mäſsig abführendes Mittel interponirt, und wenn jene Symptomen nicht mehr verspürt werden, wieder zu den Pillen geschritten.

Unguentum Zinci, Ung. e Nihilo albo, Ung. ophthalmicum album, weiſse Augensalbe, aus einer Drachme Zinkblumen und einer Unze einfacher Wachssalbe bereitet, in verschiedenen Augenkrankheiten, besonders chronischen Entzündungen der Augendrüsen, ein sehr brauchbares Mittel. Einer ähnlichen Salbe aus drei Drachmen Zinkblumen und sechs Drachmen Fett bedient sich Cullen bei tiefen flechtenartigen Geschwüren.

Älte-

Ältere und neuere

pharmacevtische Benennungen

der

gebräuchlichsten innern und äufsern Arzneimittel.

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Acetum antisepticum, bezoardicum, prophylacticum	Acetum aromaticum
hystericum	— Castorei compositum.
Lithargyrii	— saturninum.
radicale	Acidum aceticum.
Aerugo	Cuprum aceticum.
Aethiops antimonialis	Hydrargyrum stibiato-sulfuratum.
martialis	Ferrum oxydulatum nigrum.
Mercurii per se	Hydrargyrum oxydulatum nigrum.
mineralis	— sulfuratum nigrum.
Alcali minerale	Natrum.
vegetabile	Kali.
volatile	Ammonium.
fluor	Liquor ammonii caustici.
Alumen tinctum	Alumen draconisatum.
Anima Rhei	Tinctura Rhei aquosa.
Antimonium crudum	Stibium sulfuratum nigrum.
diaphoreticum	— oxydatum album.
Aqua benedicta Rulandi	Vinum stibiatum.
cephalica	Aqua aromatica.
divina Fernelii	Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi.

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Aqua fortis	Acidum nitricum dilutum.
graeca	Liquor Hydrargyri nitrici.
hepatica	Aqua hydrothionica.
laxativa	Infusum Sennae compositum.
Luciae	Liquor Ammonii succinatus.
mephitica	Liquor Kali carbonici acidulus.
phagedaenica	— Hydrargyri muriatici corrosivi.
Rabelii	Mixtura sulfurico - acida.
sclopetaria, traumatica	Aqua vulneraria vinosa.
vegeto - mineralis Goulardi	— saturnina.
vulneraria Thedeni	Mixtura vulneraria acida.
Arcanum duplicatum	Kali sulfuricum.
Argentum vivum	Hydrargyrum.
Balsamum Arcaei	Unguentum Elemi.
cephalicum Scherzeri	Balsamum aromaticum externum.
Commendatoris	Tinctura Benzoës composita.
Embryonum	Aqua aromatica.
sulfuris simplex	Oleum lini sulfuratum.
anisatum	— Anisi sulfuratum.
succinatum	— Succini sulfuratum.
terebinthinatum	— Terebinthinae sulfuratum.
vitae externum	Linimentum saponato - terebinthinatum.
Hoffmanni	Mixtura oleosa balsamica.
Bezoardicum joviale	Stannum oxydatum stibiatum.
Bolus Martis	Globuli Tartari ferrati.
Butyrum antimonii	Liquor Stibii muriatici.
Cacao	Oleum Cacao.
Maioranae	Unguentum Maioranae.
Calomel	Hydrargyrum muriaticum mite.
Calx antimonii cum sulfure	Calcarium sulfurato - stibiatum.

Cau-

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Causticum antimoniale	Liquor Stibii muriatici.
lunare	Argentum nitricum fusum.
potentiale s. vegetabile	Kali causticum.
Cera viridis	Ceratum Aeruginis.
Ceratum Saturni	Unguentum Saturninum.
Cineres clavellati depurati	Kali carbonicum.
Cinnabaris	Hydrargyrum sulfuratum rubrum.
Corpus pro balsamo simplex	Oleum nucis moschatae expressum.
Cremor Tartari	Tartarus depuratus.
solubilis	boraxatus.
Crocus Antimonii	Stibium oxydulatum fuscum.
Martis	Ferrum oxydulatum fuscum, s. rubrum.
Crystalli Tartari	Tartarus depuratus.
Cuprum ammoniacale	Cuprum ammoniato-sulfuricum.
Decoctum album Sydenhami	Decoctum cornu cervi.
Electuarium lenitivum	Electuarium e Senna.
stomachicum	aromaticum.
Elixir acidum Halleri	Mixtura sulfurico-acida.
paregoricum	Tinctura opii benzoica.
pectorale	Elixir e succo Liquiritiae.
roborans Whyttii	Tinctura Chinae composita.
uterinum Crollii	Valerianae crocata.
viscerale	Elixir Aurantiorum compositum.
Vitrioli Mynsichti	Tinctura aromatica acida.
Emplastrum adhaesivum	Emplastrum Lythargyri cum resina pini.
album coctum	Cerussae.
anticolicum	Galbani crocatum.
cephalicum	opiatum.
defensivum rubrum	miniatum camforatum.
de ranis cum mercurio	hydrargyri, s. mercuriale.

Em-

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Emplastrum diachylon simplex	Emplastrum Lithargyri simplex.
— compositum	— compositum.
Diapompholygos	Zinci
epispasticum	terebinthinatum.
nigrum Bechholzii	sulfuratum.
resolvens Schmuckeri	foetidum.
Stomachicum	aromaticum.
vesicatorium ordinarium	Cantharidum ordinarium.
— perpetuum	— perpetuum.
Essentia	Tinctura.
lignorum	Pini composita.
Extractum panchymagogum Crollii	Extractum Rhei compositum.
Saturni	Acetum saturninum.
Flores Antimonii argentini	Stibium oxydulatum sublimatum.
Benzoës	Acidum benzoicum.
Naphae	Flores Aurantiorum.
Salis ammoniaci martiales	Ammonium muriaticum martiatum.
Sulfuris	Sulfur depuratum.
Viridis aeris	Cuprum aceticum.
Zinci	Zincum oxydatum album.
Globuli chalybeati	Globuli Tartari ferrati.
Guttae febrifugae	Solutio arsenicalis, s. Liquor antipyreticus.
Hepar Antimonii	Kali sulfurato-stibiatum.
Sulfuris calcareum	Calcarium sulfuratum.
salinum	Kali sulfuratum.
martiale	Ferrum sulfuratum nigrum.
volatile	Ammonium hydrogenato-sulfuratum.
Kermes minerale	Sulfur stibiatum rubrum.
Lac Sulfuris	praecipitatum album.
Lapis causticus	Kali causticum fusum.
infernalis	Argentum nitricum fusum.

Lau-

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Laudanum liquidum Sydenhami	Tinctura Opii crocata.
Linimentum volatile	Linimentum ammoniatum.
Liquamen Myrrhae	Liquor Myrrhae, s. Tinctura Myrrhae aquosa.
Liquiritia cocta	Bacilli Liquiritiae.
Liquor anodynus mineralis Hoffmanni	Spiritus sulfurico - aethereus.
— compositus	Tinctura Valerianae aetherea.
— martiatus	Spiritus sulfurico - aethereus martiatus
— vegetabilis Westendorfii	Spiritus acetico - aethereus.
Cornu cervi succinatus	Liquor ammonii succinici.
exfoliativus Bellostii	Hydrargyri nitrici.
terrae foliatae Tartari	Kali acetici.
Vini probatorius Hahnemanni	Aqua hydrothionica acidula.
Lixivium causticum	Liquor Kali caustici.
Magisterium Bismuthi	Bismuthum praecipitatum album.
Magnesia alba, s. Salis amari	Magnesia carbonica.
Mars solubilis	Kali tartaricum ferratum.
Mellago Dauci	Succus Dauci inspissatus.
Graminis	Extractum Graminis liquidum.
Taraxaci	Taraxaci liquidum.
Mercurius acetatus	Hydrargyrum aceticum.
alcalisatus	oxydulatum calcareum
cinereus Blackii	— cinereum.
dulcis	muriaticum mite.
nitrosus	nitricum.
phosphoratus	phosphoricum.
praecipitatus albus	muriatico - ammoniatum praecipitatum
— ruber	oxydatum rubrum.
solubilis Hahnemanni	oxydulatum nigrum. (*richtiger* nitrico - ammoniatum praecipitatum.)

Mer-

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Mercurius sublimatus corrosivus	Hydrargyrum muriaticum corrosivum.
gummosus Plenckii	Mucilago hydrargyrica.
Mixtura simplex	Mixtura pyrotartarica.
Naphtha aceti	Aether aceticus.
phosphorata	sulfuricus phosphoratus.
Vitrioli	sulphuricus.
Nihilum album	Zincum oxydatum album.
Nitrum	Kali nitricum.
cubicum	Natrum nitricum.
flammans	Ammonium nitricum.
Oleum animale Dippelii	Oleum animale aethereum.
Anthos	Rorismarini.
Antimonii corrosivum	Liquor Stibii muriatici.
Cornu cervi	Oleum animale foetidum.
Myrrhae per deliquium	Liquor Myrrhae.
Nucistae	Oleum nucis moschatae.
Petrae	Petroleum.
Tartari per deliquium	Liquor Kali subcarbonici.
Vitrioli	Acidum sulfuricum concentratum.
Opodeldoc	Linimentum saponato-camforatum.
Panacea mercurialis	Hydrargyrum muriaticum mite.
Phosphorus urinae	Phosphorus.
Pilulae coeruleae	Pilulae cupri ammoniato-sulfurici.
Pulvis Algaroth	Stibium oxydulatum album.
Pulvis Doveri	Pulvis Ipecacuanhae compositus.
ophthalmicus Baldingeri	abstergens.
Roob	Succus inspissatus.
Saccharum Saturni	Plumbum aceticum.
Sal Absinthii	Kali carbonicum.
citratum	citricum.
Alembroth	Hydrargyrum ammoniato-muriaticum solubile.

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Sal amarum, anglicum, catharticum, epsomiense, etc.	Magnesia sulfurica.
ammoniacum	Ammonium muriaticum.
fixum	Calcarium muriaticum.
antiepilepticum Weismanni	Cuprum ammoniato-sulfuricum.
causticum	Kali causticum siccum.
commune	Natrum muriaticum.
Cornu cervi	Ammonium carbonicum pyro-oleosum.
digestivum Sylvii	Kali muriaticum.
essentiale Benzoës	Acidum benzoicum.
Chinae	Extractum Chinae frigide paratum.
Tartari	Acidum tartaricum.
herbarum	Kali carbonicum.
mirabile Glauberi	Natrum sulfuricum.
polychrestum Seignette	Tartarus natronatus.
sedativum Hombergii	Acidum boracicum.
Sodae depuratum	Natrum carbonicum.
Succini	Acidum succinicum.
Tartari	Kali carbonicum.
volatile cornu cervi	Ammonium carbonicum pyro-oleosum.
oleosum Sylvii	Liquor ammonii oleosus.
siccum	Ammonium carbonicum.
Sapo antimonialis	Sapo stibiatus, s. sulfurato-stibiatus.
Soda phosphorata	Natrum phosphoricum.
Species Diatragacanthae	Pulvis gummosus.
mundificantes	Species lignorum.
nervinae, s. pro cucuphis	aromaticae.
Spiritus Beguini	Ammonium hydrogenato-sulfuratum.
cornu cervi rectificatus	Liquor Ammonii pyro oleosi.
matricalis	Spiritus Mastichis compositus.
Mindereri	Liquor ammonii acetici.
Nitri acidus	Acidum nitricum dilutum.
dulcis	Spiritus nitrico aethereus.

Spi-

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Spiritus Nitri fumans	Acidum nitricum fumans.
resolvens	Spiritus saponatus compositus
Salis acidus	Acidum muriaticum.
— dulcis	Spiritus muriatico-aethereus.
— ammoniaci anisatus	Liquor ammonii anisatus.
— — aquosus	— carbonici
— — causticus	— caustici.
— — succinatus	— succinatus.
— — vinosus	— caustici vinosus.
Sulfuris per campanam	Acidum sulfurosum.
Tartari	pyrotartaricum.
Terebinthinae	Oleum Terebinthinae.
theriacalis	Spiritus Angelicae compositus.
camforatus	camforatus.
Vitrioli acidus	Acidum sulfuricum dilutum.
dulcis	Spiritus sulfurico - aethereus.
Spongia usta	Carbo Spongiae.
Sulfur auratum Antimonii	Sulfur stibiatum aurantiacum.
liquidum	Tinctura saponato - stibiata, s. Liquor saponis stibiati.
Syrupus Diacodion	Syrupus opiatus.
domesticus	Rhamni cathartici.
emulsivus	Amygdalarum.
Tartarus chalybeatus	Tartarus ferratus, s. Kali tartaricum ferratum.
emeticus	— stibiatus
mercurialis	Hydrargyrum tartaricum.
regeneratus	Kali aceticum.
solubilis	Tartarus ammoniatus.
tartarisatus	Kali tartaricum.
vitriolatus	sulfuricum.
Terra foliata mercurialis Fourcyi	Hydrargyrum aceticum.
— — Pressavini	tartaricum.
— Tartari	Kali aceticum.
— — crystallisata	Natrum aceticum.
ponderosa salita, s. muriata	Barytum muriaticum.
Theriaca Andromachi	Electuarium Theriaca.

Ältere Namen.	*Neuere Namen.*
Tinctura Antimonii acris	Tinctura kalina.
antispastica Lentini	Valerianae aetherea.
Guajaci volatilis	Guajaci ammoniata.
Martis adstringens Zwelferi, s. Radcliffii	Ferri acetici.
— Edinburgensium	muriatici.
Rhei dulcis, s. Darelii	Rhei vinosa.
Salis Tartari	kalina.
Sulfuris volatilis Hoffmanni	Ammonium hydrogenato-sulfuratum.
thebaica	Tinctura Opii simplex.
tonico-nervina Bestuscheffii	Spiritus sulfurico-aethereus martiatus.
Valerianae anodyna	Tinctura Valerianae aetherea.
volatilis	— ammoniata.
Trochisci Alhandal	Trochisci Colocynthidis, s. Colocynthis praeparata.
Turpethum minerale	Hydrargyrum sulfuricum.
Unguentum aegyptiacum	Oxymel Aeruginis.
album	Unguentum Cerussae.
citrinum	Hydrargyri nitrici.
contra scabiem	sulfuratum.
digestivum	terebinthinatum.
e Nihilo albo	Zinci oxydati albi.
irritans	Cantharidum.
neapolitanum	Hydrargyri cinereum.
nervinum	Rorismarini compositum.
nutritum	saturninum.
pomadinum	rosatum.
simplex	cereum.
Vinum Antimonii Huxhami	Vinum Stibiatum.
Vitriolum album	Zincum sulfuricum.
coeruleum	Cuprum sulfuricum.
Martis	Ferrum sulfuricum.
Vitrum Antimonii	Stibium oxydatum vitrificatum.

Regi-

Register der Arzneimittel.

(*Anm.* Die römischen Zahlen bezeichnen den Theil, die deutschen die Seite.)

A.

Aachener Wasser, I. 367.
Abführungsmittel. I. 70.
Abkochungen. I. 32.
Absinthium. I. 89.
Absorbentia. I. 67.
Acacia arabica Willd. I. 377.
— myrrhifera Stackh. II. 127.
— Senegal Willd. I. 377.
— vera W. I. 377.
Aceta medicata. I. 32. 103.
Acetum. I. 94. camforatum. I. 495. Castorei compositum. I. 527. concentratum. I. 102. destillatum. I. 103. Lithargyrii. II. 319. radicale. I. 102. saturninum. II. 319. scilliticum s. Squillae. I. 103. II. 514.
Achillea Millefolium L. II. 105.
Acida. I. 54. 107.
Acidum aëreum. I. 126.
— arsenicosum. I. 393.
— borussicum. I. 776.
— carbonicum. I. 126.
— hydrothionicum. II. 558.
— muriaticum. II. 458. dephlogisticatum s. oxygenatum. II. 465.
— nitricum. II. 176.

Acidum oxymuriaticum. II. 465.
— phosphoricum. II. 303.
— pyro-tartaricum. II. 606.
— Salis communis. II. 458.
— — dulcificatum. II. 467.
— sulfuricum. II. 687.
— tartaricum. II. 593.
— Vitrioli. II. 687.
— zootinicum. I. 776.
Ackerviole. II. 666.
Aconitum. I. 110.
Aconitum Cammarum L. I. 110. medium Schrad. ebend. Napellus L. ebd. neomontanum Willd. ebd. tauricum W. ebd.
Acorus Calamus L. I. 457.
Adstringirende Mittel. I. 48.
Aër dephlogisticatus. I. 121.
— fixus. I. 126.
Aether aceticus. I. 104. alcoholisatus. I. 106.
— mercurialis. II. 44.
— phosphoratus. II. 305.
— sulfuricus. II. 712.
Aethiops antimonialis. I. 237. II. 44.
— auratus. II. 44.
— martialis. I. 658.
— mineralis. II. 44.
— per se. II. 30.
Ätzende Mittel. I. 61. 776.
Ätzstein. II. 592.
Alant. I. 720.
Alant-Extrakt. I. 725. Salbe. ebd.
Alaun. I. 169. gebrannter. I. 179.
Alcalia. I. 54. 145.
Alcali minerale. II. 544.
— vegetabile. II. 596. acetatum. II. 610. tartarisatum. II. 607. vitriolatum. II. 609.
— volatile fluor du Sage. II. 452. muriaticum. II. 401. siccum. II. 437. tartarisatum. II. 606.
Alcohol. II. 663. Alcohol vini. ebd.
Alisma Plantago L. I. 150.

Al-

Alkalien. I. 54. 145.
Aloë. I. 151.
— elongata Murr. I. 151. soccotrina Lam. ebd. spicata Thunb. ebd.
Alpranken. I. 625.
Althaea. I. 164.
— officinalis L. I. 164.
Altheewurzel. I. 164. Salbe. I. 169. Syrup. I. 168.
Alumen. I. 169. calcinatum I. 179. draconisatum. ebd. kinosatum ebd. tinctum Mynsichti ebd. ustum ebd.
Ammoniacum Gummi. I. 180.
Ammoniakharz. I. 180. Pflaster. I. 190. Pillen. I. 191. Syrup. I. 192.
Ammoniak, bernsteinsaures. II. 421. essigsaures. II. 438. kohlenstoffsaures, flüssiges. II. 449. trocknes. II. 437. mit brenzlichtem Öle. II. 432. kupferhaltig - schwefelsaures. II. 707. salzsaures. II. 401. weinsteinsaures. II. 376. flüssiges. II. 432.
Ammoniakal - Kupfer. II. 707.
Ammonium. I. 778. II. 42. u. f.
— aceticum. II. 438. carbonicum liquidum. II. 449. siccum. II. 437. pyro - oleosum. II. 432. empyreumaticum succinicum. II. 421. hydrogenato - sulfuratum. II. 420. hydrothionicum. II. 421. muriaticum. II. 401. martiatum. I. 659. sulfuratum. II. 420.
Amygdalae amarae. I. 196. dulces. I. 193.
Amygdalus communis L. I. 193.
Amyris Kataf Willd. II. 127.
Anethum Foeniculum L. I. 671.
Anfeuchtende Mittel. I. 66.
Angelica. I. 206.
Angelica Archangelica L. I. 206.
Angustura. I. 212.
Anhaltende Mittel. I. 87.
Anima Rhei. II. 348.
Anies. I. 220.
Aniesöl. I. 220. ausgepreſstes. I. 221.
Anisum stellatum. I. 219.
— vulgare. I. 220.
Anodyna. I. 65.

Antacida. I. 67.
Anthelmintica. I. 73.
Anthemis nobilis L. I. 529.
Antimonium. I. 222. calcinatum. I. 239. crudum. I. 223. laevigatum s. praeparatum. ebd. diaphoreticum. I. 239. rubrum. I. 252. muriaticum. I. 245. purum. I. 250. tartarisatum. I. 274.
Antiphlogistica. I. 63.
Antiseptica. I. 67.
Antispasmodica. I. 65.
Apophlegmatizantia. I. 85.
Aqua. I. 298.
Aquae medicatae, minerales s. soteriae. I. 345.
Aqua ammoniaca. II. 449. Ammoniae acetatae. II. 438. purae. II. 452. Amygdalarum. I. 197. Anhaltina. II. 616. Aquisgranensis. I. 367. balsamica. II. 616. benedicta Rulandi. I. 294. Calami aromatici. I. 462. Calcis. I. 463. Cascarillae. I. 520. Chamomillae. I. 534. Cinnamomi. I. 597. Corticum Aurantiorum. I. 432. Driburgensis. I. 360. Emsensis. I. 371. Fachingensis. I. 357. Florum Aurantiorum. I. 432. Florum Sambuci. II. 481. Foeniculi. I. 673. fortis. II. 177. Geilnauensis. I. 357. hydro-sulfurata s. hydrothionica. II. 558. Kissingensis. I. 366. Laurocerasi. I. 776. laxativa Viennensis. II. 16. Liebensteinensis. I. 360. Luciae II. 452. marina. I. 373. Melissae. II. 22. spirituosa ebd. Menthae crispae. II. 27. piperitae. ebd. vinosa. II. 28. mephitica alcalina. II. 586. Nenndorfensis. I. 364. phagedaenica. II. 45. Pyrmontana. I. 360. Rabelii. II. 706. Rhois Toxicodendri. II. 359. Saidschützensis. I. 366. saturnina. II. 319. Schwalbacensis. I. 360. Sedlitzensis. I. 366. Selterana. I. 357. Spadana. I. 360. styptica. II. 706. thermarum Carolinensium. I. 369. Valerianae. II. 651. vegeto-mineralis Goulardi. II. 319. vulneraria Thedeni. II. 706. Wisbadana. I. 372.
Aquila alba. II. 45.
Arabicum Gummi. I. 377.
Arabisches Gummi. ebd.
Arbutus Uva ursi L. II. 635.
Arcanum duplicatum. II. 375. 609.
Arctium Bardana Willd. I. 439. Lappa L. ebd.

Argentum nitricum fusum. I. 774.
— vivum. II. 29.
Aristolochia Serpentaria L. II. 531.
Arnica. I. 387.
Arnica montana L. I. 387.
Aromatische Mittel. I. 52.
Aronwurzel. I. 414.
Arquebusade. II. 707.
Arsenicum. I. 393. album, ebd. oxydatum album, ebd. sulfuratum flavum. I. 410. rubrum, ebd.
Arsenik. I. 393.
Arsenik-Auflösung, einfache. I. 412. Seife, ebd.
Artemisia Absinthium L. I. 89. austriaca Jacquin. II. 482. Contra L. ebd. judaica L. ebd. Santonicum L. ebd.
Arum maculatum L. I. 414.
Asa foetida. I. 415.
Asant, ebd.
Atropa Belladonna L. I. 445.
Aufguſs. I. 32.
Auflösung. I. 31. wäſsrige, I. 32.
Auflösende Mittel. I. 68.
Augensalbe, weiſse. II. 727.
Aurantium. I. 428.
Aurin, weiſser. I. 693.
Auripigmentum. I. 410.
Austerschaalen. I. 606. präparirte. I. 607.
Auswurfbefördernde Mittel. I. 81.

B.

Baculi. I. 34.
Bad. I. 21. 315. 326. heiſses. I. 321. 339. kaltes. I. 316. 326. lauwarmes. I. 322. 332. mineralisches. I. 349. örtliches. I. 337.
Badeschwamm. II. 545.
Bärentraube. II. 635.
Baldrian. II. 638.
Baldriantinktur, ätherische. II. 652. einfache, ebd. flüchtige. II. 655.
Balsame, natürliche. I. 53.

Balsamum anodynum. II. 269. Arcaei. II. 616. aromaticum. II. 191. cephalicum Scherzeri, ebd. Copaivae. I. 435. Embryonum. II. 28. Nucistae. II. 190. saponaceum Kaempfii. II. 495. Saponis, ebd. terebinthinatum, ebd. Sulfuris. II. 560. anisatum, ebd. Rulandi, ebd. terebinthinatum, ebd. vitae externum. II. 495. vulnerarium commune. II. 616. Mindereri, ebd. Stahlii, ebd.
Bardana. I. 439.
Baryt, salzsaurer. II. 620.
Barytum muriaticum. II. 620.
Belladonna. I. 443.
Berg-China. I. 540.
Bergöl. II. 283.
Bibergeil. I. 521.
Bibernelle. II. 306.
Bilis bovina. I. 632.
Bilsenkraut. I. 737.
Bisam. II. 112.
Bisam-Essenz. II. 127.
Bittere Mittel. I. 47.
Bittererde. II. 397.
Bitterholz. II. 336.
Bitterklee. II. 629.
Bittersalz. II. 374. 375.
Bittersüſs. I. 625.
Bitterwurzel. I. 682.
Bitumen Petroleum L. II. 283.
Blähungtreibende Mittel. I. 73.
Blättererde. II. 376. 610.
Blättersalz. I. 107.
Blasenpflaster. I. 506.
Blausäure. I. 51. 776.
Blei. II. 308.
Blei-Asche. II. 308. Cerat. II. 320. Essig. II. 319. Wasser. II. 319. Zucker. II. 320.
Blei, essigsaures. II. 320.
Bleiglätten-Salbe. II. 323.
Bleiweiſspflaster. II. 320.
Blutstein. I. 716.
Blutwurzel. II. 626.

Boh-

Bohne, brasilianische. I. 631.
Bolus. I. 29.
Bouplandia trifoliata Humb. I. 212.
Borax. I. 453. tartarisata. I. 455. usta, ebd.
Braunstein. II. 6.
Brechmittel. I. 69.
Brechnufs. II. 192.
Brechweinstein. I. 274.
Brechwurzel. I. 757.
Bruchweide. II. 468.
Brunnensalz. II. 575.
Brust-Elixir, dänisches. II. 137. Kügelchen, schwarze. I. 222. Pillen. I. 192. Pulver. II. 575. Thee. I. 687. Tropfen, Wedelsche. II. 137. Wurzel. I. 206.
Bryonia alba L. I. 456.
Bubon Galbanum L. I. 678.
Butterblume. II. 581.
Butyrum Antimonii. I. 245.

C.

Calamus aromaticus. I. 457.
Calcarium sulfurato-stibiatum. I. 246.
Calomel. II. 45.
Calx Antimonii. I. 239. sulfurata, s. cum Sulfure Hoffmanni. I. 246.
— sulfurata. II. 568.
— usta, s. viva. I. 465.
— Wismuthi. II. 716.
— Zinci. II. 719. hydrargyrata. II. 727.
Camfora. I. 467.
Cantharides. I. 497.
Caphura. I. 467.
Carduus benedictus. I. 507.
Carminativa. I. 73.
Caryophyllata. I. 511.
Cascarilla. I. 515.
Cassia Senna L. II. 518.
Castoreum. I. 521.
Cathartica. I. 70.

Cau-

Caustica. I. 61.
Causticum antimoniale. I. 245.
Centaurea Benedicta L. I. 507.
Centaurium minus. I. 529.
Cephaëlis Ipecacuanha Willd. I. 757.
Cerate. I. 34.
Ceratum Saturni. II. 320.
Cerevisia cephalica. II. 534. diuretica. II. 544.
Chalybs tartarisatus. I. 663.
Chamille, gemeine. I. 529. römische, ebd.
Chamillen-Extrakt. I. 535. Öl, ebd. Wasser. I. 534.
Chamomilla romana. I. 529. vulgaris, ebd.
Chelidonium majus L. I. 536.
Chenopodium ambrosioides L. I. 538.
— mexicanum, ebd.
China. I. 539. Jamaicensis. I. 540. de S. Lucia, ebd.
Chinarinde. I. 539. rothe. I. 540. von Santa Fe, ebd.
China-Morsellen. I. 584.
Christwurzel. I. 726.
Cicuta. I. 585.
Cinchona caribaea L. I. 540. Condaminea Humb. I. 539.
cymosa. I. 540. floribunda, ebd. officinalis L. I. 539.
Cineres clavellati. II. 596.
Cinis Plumbi. II. 308.
Cinnamomum. I. 595.
Citronen-Melisse. II. 20.
Citrus Aurantium L. I. 428.
Clysmata. I. 19.
Coccoloba uvifera. I. 772.
Cocculi indici. II. 22.
Cochlearia. I. 599.
— officinalis L. ebd.
Colocynthis. I. 602.
Columbo, ebd.
Composita. I. 26.
Conchae. I. 606. praeparatae. I. 607.
Confectio seminum Cynae. II. 484.
Conium maculatum L. I. 585.
Conserva. I. 30. Cochleariae. I. 600. Millepedum. II. 112.
Convolvulus Jalappa L. I. 748.

Co-

Copaifera officinalis L. I. 435.
Cornu cervi. I. 608.
Corpus pro balsamo simplex. I. 190.
Cortex peruvianus. I. 539. regius. I. 540. ruber, ebd.
Costus niger. I. 206.
Cremor Tartari. II. 586. boraxatus, s. solubilis. I. 455.
Crocus. I. 611.
— sativus L. I. 611.
— Martis adstringens. I. 658. aperitivus, ebd.
Croton Cascarilla L. I. 515. Eleutheria, ebd.
Crystalli minerales. II. 178. Tartari. II. 586.
Cucumis Colocynthis L. I. 602.
Cuprum ammoniacale, ammoniaco-sulfuricum, s. ammoniatum. II. 707. sulfuricum. II. 682.
Cynae semen. II. 482.

D.

Daphne Mezereum L. II. 101.
Datura Stramonium L. II. 554.
Decocta. I. 32.
Decoctum album Sydenhami. I. 609. nigrum Alleni? I. 639.
Diaphoretica. I. 78.
Digestionspulver, Kleinisches. I. 431.
Digestiv-Salbe. II. 619.
Digitalis purpurea L. I. 616.
Diluentia. I. 66.
Diuretica. I. 74.
Doppelsalz. II. 609.
Dosis der Arzneimittel. I. 54.
Dovers Pulver. II. 275.
Dreiblatt. II. 629.
Dreifaltigkeitsblume. II. 666.
Driburger Wasser. I. 360.
Dulcamara. I. 625.

E.

Eau de Carmes. II. 22.
— de Luce. II. 462.

El.

Eibenbaum. II. 611.
Eibisch. I. 164.
Eichenmistel. II. 671.
Einfache Mittel. I. 26.
Einhüllende Mittel. I. 65.
Einreibungen. I. 21.
Eisen. I. 635.
Eisen-Äther. I. 662. Extrakt. I. 658. Feile. I. 637. Mohr, I. 658. Molken. I. 668. Oxyd. I. 658. Oxydul, ebd. Safran, eröffnender, ebd. Salmiak. I. 659. Tinktur, äpfelhaltige oder äpfelsaure. I. 670. ätherische. I. 662. essigsaure. I. 664. Klaprothische. I. 665. salzsaure. I. 669. Vitriol. I. 665. Wein. I. 670. Weinstein. I. 664.
Eisen, äpfelsaures. I. 658. salzsaures. I. 659. schwefelsaures. I. 665.
Eisenhut. I. 110.
Eiweifsstoffhaltige Mittel. I. 45.
Elaeosaccharum Foeniculi. I. 675. Menthae. II. 28. Myrrhae. II. 136.
Electuaria. I. 29.
Electuarium de Manna. II. 16. Diascordium. II. 269. lenitivum. II. 530. Sennae, ebd. Theriaca. II. 281.
Eleuterienrinde. I. 515.
Elixir. I. 32.
Elixir Absinthii. I. 92. acidum Dippelii. II. 706. Halleri. II. 687. Vogleri. II. 709. Zimmermanni. II. 706. Aloës saponatum. I. 162. antiscorbuticum Sellii. I. 600. aperitivum Clauderi. I. 161. Aurantiorum compositum. I. 433. paregoricum. II. 269. pectorale regis Daniae. II. 137. Wedelii. I. 614. II. 137. proprietatis. I. 162. cum Rheo. II. 353. roborans Whyttii. I. 583. sacrum. I. 162. salutis. II. 353. 531. stomachicum Rosensteinii. I. 683. uterinum Crollii. II. 651. viscerale Hoffmanni. I. 433. Whyttii. I. 583. vitrioli Mynsichti. II. 710.
Emetica. I. 69.
Emollientia. I. 64.
Emplastra. I. 34.
Emplastrum adhaesivum. II. 320. album coctum, ebd. aromaticum. II. 191. Cantharidum ordinarium. I. 506. perpetuum, ebd. Cicutae. I. 595. de Galbano crocatum. I. 615.

615. 681. de ranis cum Mercurio. II. 79. Diachylon simplex. II. 320. compositum, ebd. ex Ammoniaco. I. 190. Hyoscyami. I. 747. Lithargyri simplex. II. 320. compositum, ebd. mercuriale. II. 79. nigrum Bechholzii. II. 560. odontalgicum. II. 270. opiatum. II. 270. resolvens Schmuckeri. I. 427. saponatum Barbetti. II. 495. sulfuratum. II. 560. vesicatorium ordinarium. I. 506. perpetuum, ebd.
Emser Wasser. I. 371.
Emulsionen. I. 32.
Emulsio amygdalina. I. 194. oleoso-phosphorata. II. 295.
Engelwurzel. I. 206.
Ens martis. I. 659.
Enula. I. 720.
Enzian, gelber. I. 682. rother, ebd.
Erden. I. 55.
Erdgalle. I. 529. 693.
Erdrauch. I. 674.
Erschlaffende Mittel. I. 64.
Eruca. I. 541.
Essentia Absinthii. I. 92. alexipharmaca Stahlii. I. 210. Asae foetidae. I. 427. Cantharidum. I. 506. Cinnamomi. I. 598. Colocynthidis. I. 602. Corticum Aurantiorum. I. 452. Digitalis purpureae. I. 624. Galbani. I. 681. Millefolii. II. 110. Myrrhae. II. 158. Scillae. II. 514. Valerianae. II. 652.
Essenzen. I. 32.
Essig. I. 94. destillirter. I. 103. medicinischer. I. 32.
Essig-Äther. I. 104. Geist, ätherhaltiger oder versüfster. I. 106. Honig, ebd. II. 19. Naphthe. I. 104. eisenhaltige. I. 664. Salmiak. II. 438. Weinstein. II. 610.
Essigsaures Blei. II. 319.
Eucalyptus resinifera. I. 772.
Expectorantia. I. 81.
Exsiccantia. I. 66.
Extrakte. I. 31.
Extraktivstoff, bitterer. I. 49. 51.
Extractum Absinthii. I. 93. Aconiti. I. 119. Aloës aquosum. I. 163. Angelicae. I. 211. Angusturae. I. 219. Arnicae. I. 393. Calami aromatici. I. 462. Cascarillae. I. 520.

catharticum. I. 163. catholicum. I. 163. 755. Chamomillae. I. 535. Cicutae, I. 595. corticis Aurantiorum. I. 433. corticis peruviani. I. 583. aquosum, ebd. frigide paratum s. Garayanum. I. 584. spirituosum. I. 583. corticis Salicis. II. 476. Digitalis purpureae. I. 625. Dulcamarae. I. 631. Enulae. I. 725. Ferri pomatum. I. 658. Glycyrrhizae. I. 686. Graminis. I. 691. Guajaci. I. 706. Helenii. I. 725. Hellebori nigri. I. 735. Hyoscyami. I. 747. Inulae. I. 725. Liquiritiae. I. 686. Martis. I. 658. Millefolii. II. 110. Myrrhae aquosum. II. 137. nucum Juglandum. II. 187. Nucis vomicae. II. 201. Opii aquosum. II. 270. panchymagogum Crollii. I. 163. II. 354. Pimpinellae. II. 307. Quassiae. II. 332. radicis Graminis. I. 691. Rhei. II. 353. compositum. II. 354. Rhois Toxicodendri. II. 359. Sabinae. II. 373. Saponariae. II. 502. Saturni. II. 319. Scillae. II. 514. Senegae. II. 528. thebaicum. II. 270. Tormentillae. II. 624. Valerianae. II. 652.

F.

Faba Pechurim. I. 631.
Fachinger Wasser. I. 357.
Färberröthe. II. 380.
Fäulnifswidrige Mittel. I. 67.
Fallkraut. I. 381.
Farrnkraut. I. 671.
Febrifugum Craanii. I. 252.
Fel Tauri. I. 632.
Fenchel. I. 671.
Fenchel-Öl. I. 673. Ölzucker, ebd. Wasser, ebd.
Ferrum. I. 635. muriaticum. I. 659. oxydatum rubrum. I. 658. oxydulatum nigrum. I. 658. selectum L. I. 635. sulfuricum. I. 665. tartarisatum. I. 663.
Ferula Asa foetida L. I. 415. Ferulago Desfont. I. 180.
Fiber Castor L. I. 521.
Fieberklee. II. 629.
Fieberrinde. I. 539.
Filix mas. I. 671.
Fingerhut, rother. I. 616.
Fingerhut-Essenz. I. 624.

Fixe Luft. I. 126.
Flathera-Rinde. I. 515.
Flavedo corticum Aurantiorum. I. 430.
Flieder. II. 478.
Fliegen, spanische. I. 497.
Fliegenpflaster, spanisch. I. 506.
Flockenkraut. II. 666.
Flores Cassiae. I. 595.
— Salis ammoniaci martiales. I. 659.
— Sulfuris. II. 560.
— Zinci. II. 719.
Foeniculum. I. 671. aquaticum. II. 287.
Folia Aurantiorum. I. 429. Sennae. II. 518.
Franzbranntwein. II. 663.
Franzosenholz. I. 695. Öl. II. 593.
Fraxinus Ornus L. II. 16.
Freisamkraut. II. 666.
Friedrichssalz, eröffnendes. II. 375.
Froschlöffel. I. 150.
Fumaria. I. 674.
Fumaria officinalis L. I. 674.

G.

Galangae radix. I. 677.
Galbanum Gummi. I. 678.
Galgant. I. 677.
Gallertartige Mittel. I. 45.
Gas acidum carbonicum. I. 126. oxygenium. I. 121.
Gas, kohlenstoffsaures. I. 126. Sauerstoff-, I. 121.
Geilnauer Wasser. I. 357.
Gelatina cornu cervi. I. 609.
Gentiana Centaurium L. I. 529. lutea L. I. 682. rubra. ebd.
Geschwulstpillen. I. 192.
Gesundbrunnen. I. 345.
Geum urbanum L. I. 511.
Gewürzpflaster. II. 191.
Gichtrübe. I. 456.
Giftbaum, eichenblättriger. II. 356.
Giftsumach. ebd.

Glecoma hederacea L. I. 719.
Globuli martiales. I. 662.
Glycyrrhiza glabra L. I. 684. echinata L. ebd.
Goldschwefel. I. 259.
Goldweide. II. 468.
Goldwurzel. I. 536.
Gottesgnadenkraut. I. 693.
Gramen caninum. I. 688.
Graphites. I. 692.
Graswurzel. I. 688.
Gratiola. I. 693.
— officinalis. ebd.
Guajacum. I. 695.
— officinale L. ebd.
Guajakseife. II. 496. Tinktur, flüchtige. I. 707.
Gummi arabicum. I. 377. gambiense. I. 772. Guttae. I. 709. Kino. I. 772. Mimosae. I. 377. rubrum. I. 772.
Gummi-Gutte. I. 709.
Gundelrebe. I. 719.
Gurgelspecies. I. 481.
Guttaefera vera Koenig. I. 709.

H.

Haematites lapis. I. 716.
Hämst. I. 164.
Harntreibende Mittel. I. 74.
Harze. I. 50.
Hauptbalsam. II. 191.
Hedera terrestris. I. 719.
Heilmittel, chirurgische, I. 2. diätetische, ebd. pharmaceutische, ebd. psychische, ebd.
Helenium. I. 720.
Helleborus niger L. I. 726.
Hepar Antimonii. I. 249. calcareum. I. 246. Sulfuris calcareum. II. 568. salinum. II. 570.
Heracleum gummiferum Willd. I. 180.
Hexenmehl. I. 789.
Hindischkraut. I. 625.
Hirschhorn. I. 608

Hirsch-

Hirschhorngeist. II. 437. Liquor, bernsteinhaltiger. II. 421.
Öl. I. 610.
Höllenstein. I. 774.
Holunder. II. 478.
— Mus. II. 481. Saft. ebd.
Honig. II. 17.
Huflattig. II. 633.
Hundegras. I. 688.
Hustenkügelchen. I. 688. Leder. I. 168.
Hydrargyrum. II. 29. aceticum. II. 81. ammoniato-muriaticum insolubile. II. 85. solubile. II. 45. borussicum. II. 81. cum Sulfure. II. 44. mineralisatum. II. 29. muriatico-ammoniatum praecipitatum. II. 85. muriaticum corrosivum. II. 89. mite. II. 45. nativum. II. 29. nitricum. II. 82. oxydatum rubrum. II. 85. phosphoricum. II. 84. subsulfuricum. II. 98. sulfuratum nigrum. II. 44.
Hydromel. II. 17.
Hydrosulfur ammoniatum. II. 421.
Hydrothion-Säure. II. 558. Wasser. ebd.
Hyoscyamus. I. 737.
Hyoscyamus niger L. ebd.

J.

Jacea. II. 666.
Jalappa. I. 748.
Jalappen-Harz. I. 755. Seife. II. 496.
Jamaikarinde. I. 540.
Ibisch. I. 164.
Illicium anisatum L. I. 219.
Incitantia. I. 60.
Inflammabilia. I. 53.
Infusa. I. 32.
Infusio. I. 24.
Infusum Ipecacuanhae Gianellae. I. 769. laxativum. II. 16. 531. Rhei. II. 354. Sennae compositum. II. 551.
Inula Helenium L. I. 720.
Involventia. I. 65.
Johannisblumen. I. 381.
Ipecacoanha. I. 757.

Isländisches Moos. I. 783.
Juglans regia L. II. 185.
Julapium moschatum. II. 126.
Jungfernhonig. II. 17.
Jungfernquecksilber. II. 29.
Jungfernschwefel. II. 558.
Juniperus. I. 770.
— communis L. I. 770. Sabina L. II. 371.

K.

Kaffee. I. 778.
Kakaoseife. II. 496.
Kali aceticum. II. 376. 610. carbonicum. II. 596. causticum fusum. II. 592. citricum. II. 375. muriaticum hyperoxygenatum. II. 466. nitricum. II. 139. nitrosum. II. 178. oxymuriaticum. II. 466. sulfuratum. II. 570. stibiatum. I. 249. sulfuricum. II. 375. 609. sulfurosum. II. 375. tartaricum. II. 607. acidulum. II. 586. ammoniatum. II. 606. martiatum. I. 663. natronatum. II. 376. stibiatum. I. 274.
Kali-Lauge, ätzende. II. 597. Tinktur. II. 610.
Kali, citronensaures. II. 375. oxygenirt-salzsaures. II. 466. säuerlich-weinsteinsaures. II. 586. salpetersaures. II. 139.
Kalk. I. 463.
Kalk-Leber. II. 568. Wasser. I. 463.
Kalk, schwefelhaltiger. II. 568.
Kalmus. I. 457.
Kalomel. II. 45.
Kamfer. I. 467.
Kamfer-Essig. I. 495. Öl. I. 496. Seife. II. 496. Spiritus. I. 496.
Kammerblume. I. 529.
Kanthariden. I. 497.
Kanthariden-Tinktur. I. 506.
Kantharin. I. 49.
Kardobenedikten. I. 507.
Karlsbader Wasser. I. 369.
Karmeliter-Wasser. II. 22.
Kaskarille. I. 515.
Kastoröl. II. 360.

Kel-

Kellerhals. II. 101.
Kellerassel, Kelleresel, Kellerwurm. II. 111.
Kermes mineralis. I. 249.
Kinderbalsam. II. 28.
Kino. I. 772.
Kinogummi, ebd.
Kirschlorbeer. I. 776.
Kirschlorbeer-Wasser. I. 776. 778.
Kissinger Wasser. I. 366.
Klettenwurzel. I. 439.
Klystiere. I. 19.
Kochsalz. II. 457.
Königsrinde. I. 540.
Kokkelsbeere, indische. II. 22.
Kokkelskörner, ebd.
Koloquinten. I. 602.
Kolumbo-Wurzel. I. 602.
Konserven. I. 50.
Kopaiva-Balsam. I. 455.
Kornbranntwein. II. 663.
Krähenaugen. II. 192.
Krähenaugen-Extrakt. II. 201.
Kräuter-Essig. I. 105.
Kräutersalz. II. 596.
Krampfstillende Mittel. I. 64.
Krapp. II. 380.
Krausemünze. II. 24.
Krausemünzen-Wasser. II. 27.
Krebsaugen. I. 606.
Kreuzblume, bittere. II. 324.
Küchensalz. II. 375. 457.
Kügelchen. I. 34.
Kühlende Mittel. I. 63.
Kupfer-Salmiak. II. 707. Vitriol. II. 682.
Kupfer, schwefelsaures. II. 682.

L.

Lac mercuriale. II. 80. Sulfuris. II. 575.
Lactuca Scariola L. I. 774. sylvestris, ebd. virosa L. ebd.

Lakritzensaft. I. 686.
Lapides cancrorum. I. 606.
Lapis causticus. II. 592. divinus. I. 179. infernalis. I. 774. Prunellae. II. 178.
Latwergen. I. 29.
Laudanum. II. 201. liquidum Sydenhami. II. 270.
Laugensalze. I. 145.
Laugensalz, mineralisches. II. 544. vegetabilisches. II. 596.
Laurin. I. 529.
Laurocerasus. I. 776.
Laurus Camfora L. I. 467. Cassia L. I. 595. Cinnamonium L. ebd. Pechurim. I. 631. Sassafras L. II. 502.
Lavemens. I. 19.
Laxier-Salz. II. 374. Tränkchen. II. 16. 531.
Leontodon Taraxacum L. II. 581.
Letten. II. 635.
Lichen islandicus. I. 783.
Liebensteiner Wasser. I. 360.
Limatura Martis. I. 637. Stanni. II. 552.
Limonaden-Pulver. II. 593.
Linctus. I. 34.
Linimente. I. 34.
Linimentum diureticum. II. 616. saponaceum Kaempfii. II. 495. saponato-camforatum, ebd. volatile. II. 457.
Liquamen Myrrhae. II. 138.
Liquiritia. I. 684.
Liquor aethereus vitriolicus. II. 712. Alcali volatilis caustici. II. 452. Ammonii acetici. II. 438. carbonici. II. 449. caustici. II. 452. pyro-oleosi. II. 457. succinici. II. 421. tartarici. II. 432. anodynus compositus. II. 652. martiatus. II. 662. mineralis Hoffmanni. II. 711. vegetabilis. I. 106. antipyreticus Harlesii. I. 400. arthriticus Elleri. II. 421. cornu cervi succinatus, ebd. Hydrargyri ammoniato-muriatici. II. 45. muriatici corrosivi, ebd. Kali caustici. II. 597. subcarbonici, ebd. mundificans Vogleri. II. 373. Natri arsenicosi. I. 400. Plumbi acetici. II. 319. pyro-tartaricus. II. 606. Salis tartari. II. 597. Saponis stibiati. I. 293. Stibii muriatici. I. 245. stypticus Loosii. I. 663.
Liquor, schmerzstillender. II. 269. 711.
Liriodendron Tulipifera L. II. 632.

Lixivium causticum. II. 597. ammoniacale. II. 452.
Löffelkraut. I. 599.
Löwenzahn. II. 531.
Lohoch sanum et expertum. I. 687. saponatum. II. 496. viride Fulleri, ebd.
Lorbeerweide. II. 468.
Luft, dephlogistisirte. I. 121. fixe. I. 126.
Luftsäure. I. 126.
Luftwurzel. I. 206.
Lycopodium. I. 789.
— clavatum L. I. 789.

M.

Macis. II. 5.
Mäuseholz. I. 625.
Magentropfen, Hoffmannische. I. 433.
Magisterium Wismuthi. II. 716.
Magnesia aërata. II. 397. alba, ebd. carbonica, ebd. nigra. II. 6. non aërata. II. 400. pura, ebd. Salis amari. II. 397. sulfurica. II. 375. usta. II. 400. vitriolata. II. 375.
Magnesie, weifse. II. 397.
Magnesium. II. 6. muriaticum. II. 9. oxydatum nigrum. II. 7. sulfuricum. II. 9.
Maiwurm. II. 503.
Mandeln. I. 193.
Mandel-Milch. I. 194. Öl. I. 198. Syrup. I. 206. Wasser. I. 197.
Mangan. II. 6. salzsaures. II. 9. schwefelsaures, ebd.
Manna. II. 10.
Manna-Latwerge. II. 16.
Maranta Galanga L. I. 677.
Marcasita. II. 716.
Markasit. II. 716.
Mars. I. 635. solubilis. I. 663. tartarisatus, ebd.
Matricaria Chamomilla L. I. 529.
Meerschwamm. II. 545.
Meerzwiebel. II. 505.
Meerzwiebel-Essenz. II. 514. Essig. I. 103. II. 514. Extrakt. II. 514. Honig. I. 107. II. 19. 515. Wein. II. 516.

Mehlige Mittel. I. 45.
Mel. II. 17. anthosatum. II. 19. crudum. II. 17. despumatum, ebd. purum, ebd. rosatum. II. 19. sambucinum, ebd. violaceum, ebd. virgineum. II. 17.
Melampodium. I. 726.
Melissa. II. 20.
Melissa officinalis L. ebd.
Melissenwasser. II. 22.
Mellagines. I. 30.
Mellago radicis Graminis. I. 691.
Meloë majalis. II. 503. Proscarabaeus L. ebd. Vesicatorius L. I. 497.
Menispermum Cocculus L. II. 22. palmatum Commers. I. 602.
Mennige. II. 368.
Mentha crispa L. II. 24. piperita L. ebd. vulgaris, ebd.
Menyanthes trifoliata L. II. 629.
Mercurius. II. 29. acetatus. II. 81. alcalisatus. II. 80. calcinatus. II. 85. cinereus. II. 82. currens. II. 29. 37. dulcis. II. 45. gummosus Plenckii. II. 80. nitrosus. II. 82. phosphoratus. II. 84. praecipitatus albus. II. 85. flavus. II. 98. per se. II. 85. ruber, ebd. praeparatus. II. 87. solubilis Hahnemann. II. 87. sublimatus corrosivus. II. 89. vivus. II. 29. 37. Zinci. II. 727.
Merkurial-Seife. II. 496. Zinkkalk. II. 727.
Metalle, I. 56.
Methode der Arzneimittellehre, chemische. I. 43. physiographische. I. 41. therapeutische. I. 56.
Mezereum. II. 101.
Millefolium. II. 105.
Millepedes. II. 111.
Minderers-Geist. I. 107. II. 438.
Mineralalcali. II. 544. phosphorsaures. II. 375. schwefelsaures, ebd.
Mineralkermes. I. 249.
Mineralwässer. I. 345.
Mithridat. II. 274.
Mithridatium Damocratis, ebd.
Mittelsalze. II. 374.

Mixtura Diatrion. II. 592. Hulmiana. I. 144. moschata. II. 126. nervina Weikardi. II. 53½. pyrotartarica II. 592. Riveriana. I. 144. simplex. II. 592. camforata. I. 495. Swieteniana. II. 91. tonico-nervina Stahlii. II. 432. vulneraria acida. II. 706.
Mixturen. I. 32.
Moeconium. II. 201.
Mönchskappe, I. 110.
Mohnsaft. II. 201.
Mohr, mineralischer. II. 44.
Morsellen. I. 3½.
Morsuli antimoniales. I. 250. chinati. I. 584.
Moschus. II. 112.
Moschus Moschifer L. ebd.
Mucilago Hydrargyri. II. 80.
Murias Sodae. II. 375.
Muskaten-Balsam. II. 190. Blüthe. II. 5. Nuſs. II. 189. Öl, ätherisches. II. 191. ausgepreſstes. II. 190. Spiritus. II. 192.
Mutterharz. I. 678.
Muttersalbe. II. 523.
Mynsichts Vitriolelixir. II. 710.
Myristica moschata Thunb. II. 5. 189.
Myrrha. II. 127.
Myrrhen-Essenz. II. 138. Extrakt. II. 137. Öl. II. 138. Zucker. II. 136.

N.

Nachtschatten. I. 625. groſser. I. 443.
Nährende Mittel. I. 45. 58.
Naphtha Aceti. I. 504. martiata. I. 665. phosphorata. II. 505. Vitrioli. II. 712.
Narkotische Mittel. I. 50.
Narrenkappe. I. 110.
Natrum. II. 544. boracicum. I. 453. muriaticum. II. 375. 457. nitricum. II. 179. phosphoricum. II. 375. sulfuricum, ebd. tartaricum. ebd.
Natrum, salpetersaures. II. 179. salzsaures. II. 457.
Nelkenwurzel. I. 511.

Neun-

Nenndorfer Wasser. I. 364.
Nerventinktur, Bestucheffsche. I. 662.
Niefsmittel. I. 85.
Niefswurzel, schwarze. I. 726.
Nihilum album. II. 719.
Nitrum. II. 139. antimoniatum. II. 178. cubicum. II. 179. depuratum. II. 139. rhomboidale. II. 179. stibiatum. II. 178. tabulatum, ebd. vitriolatum. II. 609.
Nufs, welsche. II. 185.
Nufsöl. II. 187.
Nutrientia. I. 58.
Nux juglans. II. 185. moschata. II. 189. Vomica. II. 192.

O.

Öle, ätherische. I. 52. durch Aufgufs bereitete. I. 33. empyreumatische. I. 52. fette. I. 46. gekochte. I. 33.
Öl, gereinigtes thierisches. I. 609.
Olea cocta s. infusa. I. 33.
Oleum Absinthii aethereum. I. 93. coctum, ebd. Amygdalarum. I. 198. Animale aethereum s. Dippelii. I. 609. foetidum. I. 610. Anisi. I. 220. expressum. I. 221. camforatum. I. 496. Chamomillae. I. 555. Cinnamomi. I. 598. Cornu cervi. I. 610. Corticum Aurantiorum. I. 434. de palma Christi. II. 360. Foeniculi. I. 673. Hyoscyami coctum. I. 747. expressum, ebd. Juniperi. I. 771. Macis. II. 5. Menthae crispae. II. 28. piperitae. II. 29. Millefolii. II. 111. Myrrhae per deliquium. II. 138. Nucis moschatae aethereum. II. 191. destillatum, ebd. expressum. II. 190. Nucistae, ebd. Nucum Juglandum. II. 187. Palmae. II. 360. Petrae. II. 283. Rhois Toxicodendri. II. 360. Ricini, ebd. Sabinae. II. 373. Tartari foetidum. II. 593. per deliquium. II. 597. Terebinthinae. II. 616. Valerianae. II. 652. Vitrioli. II. 687.
Oniscus Asellus L. II. 111.
Operment. I. 410.
Opium. II. 201.
Opium-Pflaster. II. 270. Stoff. I. 51. Tinktur. II. 270. 281. benzoehaltige. II. 269.
Opodeldok. II. 495.

Or-

Orchis. II. 467.
Orgeade. I. 206.
Orvietanum. II. 275.
Oxymel simplex. I. 106. II. 19. squilliticum. I. 106. II. 19. 515.

P.

Pärsaat. II. 287.
Palmöl. II. 560.
Panacea mercurialis. II. 45.
Papaver orientale L. II. 201. somniferum L. ebd.
Pappel, weifse. I. 164.
Pasta Althaeae. I. 168. Liquiritiae. I. 687.
Pasten. I. 54.
Pechurimbohne. I. 631.
Pervinca. II. 282.
Petroleum. II. 283.
Pfaffenröhrchen. II. 581.
Pfeffermünze. II. 24.
Pfeffermünz-Kügelchen. II. 29. Wasser. II. 27. geistiges. II. 28.
Pflaster. I. 55.
Phellandrium aquaticum L. II. 287.
Philonium romanum. II. 275.
Phosphorus. II. 292.
Phosphor-Naphthe. II. 305. Säure. II. 303.
Pikrotoxin. I. 51.
Pillen. I. 29.
Pilulae aloëticae. I. 163. anthystericae. I. 615. antispasticae Hoffmanni. I. 528. aperientes Stahlii. I. 163. Arsenici albi Bartoni. I. 411. balsamicae Mortoni. I. 191. Sellii. I. 615. communes. I. 164. de Cynoglosso. II. 275. de Styrace, ebd. ex Ammoniaco. I. 191. ex Elaterio, ebd. foetidae Sydenhami. I. 428. 527. Gummi Ammoniaci stibiatae. I. 192. hydragogae Janini. I. 716. Lond. ebd. hydropicae Bontii. I. 192. magnae Hoffmanni. II. 91. mercuriales. I. 97. pacificae. II. 275. pectorales. I. 191. 192. Vogleri. II. 516. physagogae, ebd. polychrestae, ebd. resolventes Sellii. II. 528. Rufi. I. 164. scilliticae. I. 192. II. 516. stomachicae.

I.

II. 354. tartaricae Bontii. I. 192. tonicae Bacheri. I. 736. traumaticae Kleinii. II. 111. viscerales Vogleri. II. 516.
Pimpinella alba. II. 306. Anisum L. I. 220. magna L. II. 306. nigra Roth. ebd. Saxifraga L. ebd.
Pimpinelle, weifse und schwarze. II. 306.
Plantago aquatica. I. 150.
Plumbago. I. 692.
Plumbum. II. 308. aceticum. II. 320.
Polychrestsalz, Glasersches. II. 375. Seignette'sches. II. 376.
Polychroit. I. 51.
Polygala amara L. II. 324. Senega L. II. 517. vulgaris L. II. 324.
Polypodium Filix mas L. I. 671.
Poma Aurantiorum immatura. I. 432. Colocynthidis. I. 602.
Pomade, oxygenirte. II. 184.
Pomeranzen. I, 428. unreife. I. 432.
Pomeranzenblätter. I. 429.
Pomeranzenblüthen-Wasser. I. 432.
Pomeranzenschaalen. I. 430. Wasser. I. 432.
Pottasche. II. 596.
Präcipitat, rother. II. 85. weifser, ebd.
Präcipitat-Salbe, weifse. II. 85.
Praeparata. II. 26.
Prunus Laurocerasus L. I. 776.
Pulpa Tamarindorum. II. 577.
Pulver. I. 28. eröffnendes. I. 535. rothes niederschlagendes. II. 179.
Pulvis aërophorus. II. 593. Vogleri. I. 145. alexipharmacus. II. 127. alterans Plumeri. I. 269. anodynus Doveri. II. 275. antacidus Vogleri. II. 400. antemeticus. II. 593. antilyssus. II. 127. antipodagricus Portlandi. I. 683. antisepticus. II. 476. antispasticus. II. 593. Halensis. II. 179. Ari compositus. I. 415. cardiacus. II. 593. Carthusianorum. I. 249. catharticus. II. 593. cosmicus. I. 411. dentifricius. II. 139. digestivus. II. 593. Unzeri. II. 400. diureticus. II. 593. Doveri. II. 275. eccoproticus. II. 593. ecphracticus Sellii. I. 535. haemagogus. II. 370. Liquiritiae compositus. I. 687. pectoralis. I. 615. 687. II. 575. balsamicus Wedelii. II. 687. pro Limonada. II. 593. refrigerans. II. 179. Squillae compositus Stahlii. II. 516. stoma-

machicus. I. 415. 462. strumalis. II. 551. stypticus. I. 179. temperans. II. 179. Tragacanthae compositus. I. 38. tunquinensis. II. 127.
Purgierkraut. I. 693.
Pyrmonter Wasser. I. 360.

Q.

Quassia. II. 326. amara. L. ebd. excelsa Swartz. ebd. Simaruba L. II. 534.
Quassien-Extrakt. II. 332.
Quecke. I. 688.
Quecksilber. II. 29. alkalisirtes, 80. auflösliches, 87. ätzendes salzsaures, 89. blausaures, 81. essigsaures, ebd. geschwefeltes, 44. mildes salzsaures, 45. phosphorsaures, 84. salpetersaures, 82. versüſstes, 45.
Quecksilber-Kalk, aschgrauer. II. 82. Pflaster, 79. Salbe, gelbe, 99. graue, ebd. Salpeter, 82. Seife, 98. Sublimat, ätzender, 89. Terpentinsalbe, 100.

R.

Radix brasiliensis. I. 757.
Rainfarrn. II. 580.
Rasura cornu cervi. I. 608.
Rauschgelb. I. 410.
Realgar, ebd.
Refrigerantia. I. 63.
Regenbad. I. 331.
Reglisse. I. 168.
Regulus Antimonii. I. 250. medicinalis, 252. stellatus, 251.
Reiſsblei. I. 692.
Reizende Mittel. I. 60.
Relaxantia. I. 64.
Rennthiermoos. I. 783.
Resina Jalappae. I. 755.
Resorbensia. I. 68.
Retinentia. I. 87.
Rhabarbarum. II. 332.
Rhabarber, ebd.

Rha-

Rhabarber-Extrakt. II. 353. Saft, 354. Tinktur, 348. bittere, 354.
Rheum. II. 332. compactum L. ebd. cruentum Sievers, ebd. palmatum L. ebd. undulatum Pallas, ebd.
Rhus radicans L. II. 356. Toxicodendron L. ebd.
Ricinus communis L. II. 360.
Ricinusöl, ebd.
Riechsalz, Sylvisches. II. 437.
Rindsgalle. I. 632.
Ringelstock. II. 581.
Risigallum. I. 410.
Roborantia. I. 59.
Roob, I. 30. Juniperi. I. 772. Sambuci. II. 481.
Rosenhonig. II. 19.
Roſsfenchel. II. 287.
Roſsschwefel. II. 558.
Rothmachende Mittel. I. 61.
Rotulae. I. 54. anthelminticae. II. 484. Menthae piperitae. II. 29.
Rubefacientia. I. 61.
Rubia tinctorum L. II. 368.
Ruhrwurzel. I. 757. II. 626.
Rum. II. 663.

S.

Sabina. II. 371.
Saccharum myrrhatum. II. 136. Saturni. II. 520.
Sadebaum. II. 371.
Säfte, eingedickte. I. 30.
Säuren. I. 54. 107.
Säure tilgende Mittel. I. 67.
Safran. I. 611.
Sal Absinthii. I. 93. II. 596. citratum. II. 375. Alcali vegetabile. II. 596. amarum. II. 374. ammoniacum. II. 401. volatile. II. 437. volatile acetatum. II. 438. anglicum. II. 373. aperitivum Fridericianum, ebd. catharticum, ebd. commune. II. 375. 457. essentiale Chinae. I. 584. Tartari. II. 593. herbarum. II. 596. marinum. II. 375. 457. Martis. I. 665. mirabile Glauberi. II. 375. muriaticum

ba-

baryticum. II. 620. polychrestum Glaseri. II. 375. Seignette. II. 376. rupellense, ebd. sedlizense. II. 375. Tartari. II. 596. volatile acetatum. II. 432. cornu cervi, ebd. oleosum Sylvii. II. 437. siccum, ebd.
Salab. II. 467.
Salbe, braune. II. 323.
Salben. I. 34.
Salbei. II 477.
Salep. II. 467.
Salia media, neutra. II. 375.
Salix. II. 468. alba L. ebd. fragilis L. ebd. laurea, ebd. pentandra L. ebd. vitellina L. ebd.
Salmiak. II. 401.
Salmiak-Blumen, eisenhaltige. I. 659. Geist. II. 449. ätzender. II. 452. bernsteinhaltiger, ebd. weiniger. II. 457.
Salpeter, gemeiner. II. 139. würflichter. II. 119.
Salpeter-Äthergeist. II. 180. Geist, versüfster, ebd. Kügelchen. II. 178. Naphthe, ebd. Säure. II. 176.
Salvia. II. 477. officinalis L. ebd.
Salze. I. 55. bernsteinsaure, ebd. boraxsaure, ebd. essigsaure, ebd. hydrothionsaure, ebd. oxydirt-salzsaure, ebd. phosphorsaure, ebd. salpetersaure, ebd. salzsaure, ebd. sauerkleesaure, ebd. schwefelsaure, ebd. weinsteinsaure, ebd.
Salz, englisches, epsomer, sedlizer. II. 375. flüchtiges. II. 437.
Salz-Geist. II. 458. rauchender, ebd. versüfster. II. 467. Säure. II. 458. dephlogistisirte oder oxygenirte. II. 465.
Sambucus. II. 478.
Sambucus nigra L. ebd.
Santonicum. II. 482.
Sapo. II. 484. acidus, ebd. alicantinus. II. 485. antimonialis. I. 253. resinosus Kaempfii. I. 192. balsamicus Bianchi. II. 496. chymicus Junckeri, ebd. ex cacao, ebd. Guajacinus, ebd. gummosus cum Camfora. ebd. Kaempfii, ebd. hepatico-arsenicalis Desgranges. I. 412. hispanicus. II. 485. massiliensis, ebd. medicatus. II. 496. mercurialis. II. 98. Kappii. II. 496. resinosus, ebd. starkeyanus. II. 497. sulfureus. II. 570. venetus. II. 485.
Saponaria. II. 497.

Sa-

Saponaria officinalis L. ebd.
Sassafras. II. 502.
Saturnus. II. 300.
Sauerhonig. I. 106. II. 19.
Sauerstoffgas. I. 121.
Scarabaeus majalis. II. 503.
Schafgarbe. II. 105.
Schafgarbenextrakt. II. 110.
Schakarillrinde. I. 515.
Scharfe Mittel. I. 49.
Schauerbad. I. 331.
Scheidewasser. II. 177.
Schierling. I. 585.
Schlammbäder. I. 352.
Schlangenwurzel. II. 531.
Schleimharze. I. 50.
Schleimige Mittel. I. 45.
Schmerzstillende Mittel. I. 65.
Schöllkraut. I. 536.
Schwalbacher Wasser. I. 360.
Schwefel. II. 557.
Schwefel-Äther. II. 712. Äthergeist. II. 711. eisenhaltiger. I. 662. Ammonium. II. 420. Arsenik, gelber. I. 410. rother, ebd. Balsam. II. 560. Blumen, ebd. Kali. II. 570. Kalk. II. 568. spiessglanzhaltiger. I. 246. Leber, alkalische. II. 570. flüchtige. II. 420. kalkige. II. 568. Milch. II. 573. Pflaster. II. 560. Salbe. II. 575. Säure. II. 687. verdünnte, ebd. Spiessglanz, natürliches. I. 223. Wasser. II. 559.
Schweisstreibende Mittel. I. 76.
Schwererde, salzsaure. II. 620.
Schwulstkraut. I. 616.
Scilla. II. 505.
Scillitin. I. 49.
Scilla maritima L. II. 505.
Seidelbast. II. 101.
Seife. II. 484. balsamische. II. 496. chemische, ebd. medicinische, ebd.
Seifen-Balsam. II. 495. Pflaster, ebd. Spiritus, ebd.
Seifenkraut. II. 497.

Selterwasser. I. 357.
Semen badianum. I. 219. Contra. II. 493.
Senega. II. 517.
Senegin. I. 49.
Senna. II. 528.
Sennesblätter, ebd.
Senf. II. 541.
Serpentaria virginica. II. 531.
Serum lactis chalybeatum. I. 668. martiatum, ebd. tamarindinatum. II. 579. vinosum. II. 666.
Sevenbaum. II. 371.
Sialagoga. I. 83.
Silber, salpetersaures. I. 774.
Silberweide. II. 468.
Simaruba. II. 541.
Simplicia. I. 26.
Sinapi. II. 541.
Sinapis alba L. II. 541. nigra L. ebd.
Sinngrün. II. 282.
Soda. II. 544. phosphorata. II. 375.
Solamen hypochondriacorum. I. 431.
Solanum Dulcamara L. I. 625.
Solutio Arsenici Jacobi. I. 412. Lefebure, ebd. mineralis Fowleri, ebd. Sodae arsenicosae. I. 400.
Solution, van Swietensche. II. 91.
Solutiones aquosae. I. 32.
Spaer Wasser. I. 360.
Species. I. 28. cephalicae. II. 481. pectorales. I. 687. demulcentes Sellii, ebd. resolventes Sellii. I. 393, 638. pro epithemate. II. 481. pro gargarismate emolliente, ebd.
Specificum antipodagricum Emerigonis. I. 707. Helvetii. I. 179.
Speichel ausleerende Mittel. I. 83.
Spiauter. II. 719.
Spiefsglanz. I. 222. flüssiges salzsaures. 245. präparirtes. 223. rohes, ebd. rothes schweifstreibendes. 252. schweifstreibendes. 239.
Spiefsglanz-Butter. I. 245. König. I. 250. medicinischer. I. 252. Leber. I. 249. kalkige, ebd. Mohr. I. 237. II. 44. Morsellen. I. 250. Oxyd, weifses. I. 239. Salpeter. II. 178.
Schwe-

Schwefel, flüssiger. I. 274. goldfarbener. I. 239. rother. I. 249. Schwefelkali, ebd. Seife. I. 253. Tinktur, seifenhaltige. I. 293. Wein. I. 294. Weinstein. I. 274.
Spiraea Filipendula L. I. 777.
Spirituöse Mittel. I. 53.
Spiritus. I. 53. acetico-aethereus. I. 106. martiatus. I. 664. Angelicae compositus. I. 211. camforatus. I. 212. Anisi. I. 221. antiscorbuticus Drawitzii. I. 601. aromaticus volatilis. II. 452. arthriticus Pottii. II. 716. Beguini. II. 420. camforatus. I. 496. Cochleariae. I. 601. Cornu cervi. II. 437. de tribus. II. 592. frumenti. II. 663. Juniperi. I. 772. Melissae. II. 22. Menthae piperitae. II. 28. Mindereri. I. 107. II. 438. muriatico-aethereus. II. 467. nitrico-aethereus. II. 180. Nitri acidus. II. 176. dulcis. II. 180. Nucis moschatae. II. 192. Sacchari. II. 665. Salis acidus. II. 458. dulcis. II. 467. fumans. II. 458. Salis ammoniaci anisatus. II. 450. aquosus. II. 449. aromaticus. II. 452. causticus, s. cum calce viva paratus, ebd. foeniculatus, ebd. succinatus, ebd. urinosus, ebd. vinosus. II. 457. vulgaris. II. 449. Saponis. II. 495. sulfurico-aethereus. II. 711. martiatus. I. 662. Tartari. II. 606. Terebinthinae. II. 616. Vini. II. 663. gallicus, ebd. rectificatus, ebd. rectificatissimus, ebd. Vitrioli acidus. II. 687. dulcis. II. 711.
Spongia marina. II. 545. officinalis Blumenb. ebd. tosta s. usta. II. 546.
Spritzbäder. I. 329.
Squilla. II. 505.
Stärkende Mittel. I. 59.
Stahl. I. 635.
Stahl-Kugeln. I. 662. Salz. 665. Tinktur. 668.
Stalagmitis cambogioides Murr. I. 709.
Stannum. II. 551. granulatum. 552. limatum. ebd.
Stechapfel. II. 554.
Steinbeere. II. 635.
Steinöl. II. 283.
Stern-Anies. I. 219.
Sternutatoria. I. 85.
Stibium. I. 222. oxydulatum album, 239. hydrothionicum, 249. hydrothionico-sulfuratum, 259. purum, 250. striatum

tum I. 222. sulfuratum nativum, 223. nigrum laevigatum, ebd.
Stiefmütterchen. II. 566.
Stöckchen. I. 34.
Stramonium. II. 554.
Streumehl. I. 789.
Strychnos Nux vomica L. II. 192.
Sturmhut. I. 110.
Sturzbäder. I. 330.
Sublimat-Salbe, Cyrillo'sche. II. 97.
Succi inspissati. I. 30.
Succus Liquiritiae. I. 636.
Süſsholz. I. 684.
Sulfur. II. 557. auratum Antimonii. I. 259. liquidum. I. 274. 293. caballinum. II. 558. citrinum. II. 557. commune, ebd. flavum, ebd. nativum. II. 558. praecipitatum. II. 573. Suec. I. 259. stibiatum aurantiacum. I. 259. rubrum. I. 249. virgineum. II. 558.
Sumach, wurzelnder. II. 556
Summitates Millefolii. II. 105
Syrupe. I. 33.
Syrupus Althaeae. I. 163. Ammoniaci. I. 192. Amygdalarum. I. 206. Cichorii cum Rheo. II. 354. Cinnamomi. I. 599. corticum Aurantiorum. I. 434. Diacodii. II. 280. emulsivus. I. 206. florum Aurantiorum. I. 434. Ipecacoanhae. I. 769. Liquiritiae. I. 638. mannatus. II. 17. mercurialis. II. 38. opiatus. II. 280. pectoralis. I. 192. Senegae. II. 528.

T.

Täfelchen. I. 34.
Talkerde. II. 397.
Tamarindus. II. 576.
— indica L. II. 576.
Tamarindenmark. II. 577.
Tanacetum. II. 580.
— vulgare L. ebd.
Taraxacum. II. 581.

Tar-

Tartarus. II. 585. ammoniatus. II. 606. antimoniatus. I. 274. depuratus. II. 586. emeticus. I. 274. natronatus. II. 376. regeneratus. I. 107. II. 610. solubilis. II. 376. 606. 607. stibiatus. I. 274. tartarisatus. II. 576. 607. vitriolatus. II. 375. 609.

Taubenkropf. I. 674.

Tausendgüldenkraut. I. 529.

Taxus. II. 611.

— baccata L. ebd.

Terebinthina. II. 613. veneta, ebd.

Terpentin. II. 613. venetianischer, ebd.

Terpentin-Öl. II. 616.

Terra foliata Tartari. I. 107. II. 376. 610. crystallisata. II. 376. ponderosa muriata s. salita. II. 620.

Teufelsdreck. I. 415.

Thee, mexikanischer. I. 538.

Theriaca Andromachi. II. 287.

Theriak, ebd.

Thermae. I. 345.

Tinctura Aconiti aetherea. I. 120. alexipharmaca Huxhami. I. 584. II. 534. Ammoniaci. I. 193. Angelicae. I. 219. Antimonii. I. 293. acris. II. 610. Jacobi. I. 293. Mangoldi. ebd. saponata Hermstaedtii, ebd. Jacobi. I. 274. Schulzii. I. 293. simplex, ebd. tartarisata, ebd. Thedeni, ebd. antispastica Lentini. II. 652. antisyphilitica Besnardi. II. 599. aromatica acida. II. 710. Asae foetidae volatilis. I. 428. aurea tonico-nervina de la Mottii. I. 662. Calami aromatici. I. 462. Cascarillae. I. 520. Castorei. I. 528. aetherea, ebd. composita, ebd. crocata, ebd. Chinae composita. I. 583. 584. Cinnamomi. I. 598. Colocynthidis. I. 602. Corticis peruviani. I. 584. composita, ebd. volatilis, ebd. Digitalis purpureae. I. 624. aetherea. I. 625. volatilis, ebd. Ferri acetici aetherea. I. 664. Ferri muriatici. I. 669. aetherea. I. 662. pomata. I. 670. foetida. I. 427. fructuum Aurantiorum immaturorum. I. 434. Gentianae. I. 684. Guajaci volatilis. I. 707. Hellebori nigri. I. 736. Ipecacoanhae. I. 770. kalina. II. 610. Macis. II. 6. Martis. I. 668. aetherea. I. 662. aurea. I. 669. pomata. I. 670. Melampodii. I. 736. Millepedum. II. 112. Moschi. II. 127. Myrrhae. II. 138. nervina.

vina. I. 528. Bestucheffii. I. 662. Opii benzoica. II. 269. composita. II. 270. crocata, ebd. Eccardi. II. 228. simplex. II. 281. Pimpinellae. II. 307. Quassiae. II. 332. Rhei amara. II. 354. aquosa. II. 348. composita. II. 354. Darelii. II. 355. dulcis, ebd. spirituosa, ebd. vinosa. ebd. Rhois Toxicodendri. II. 360. Sabinae. II. 374. sacra. II. 534. Sennae. II. 551. composita, ebd. Serpentariae. II. 531. sudorifica, ebd. Sulfuris volatilis Hoffmanni. II. 420. thebaica. II. 281. Valerianae aetherea. II. 622. ammoniata. II. 655. anodyna. II. 652. composita. II. 655. crocata. II. 651. simplex. II. 652. volatilis. II. 655. Vanillae composita. I. 662.

Tinkturen. I. 32.

Tinkal. I. 453.

Tollbeere. I. 443.

Tollkirsche. I. 443.

Tonische Mittel. I. 47.

Tormentilla. II. 626.

Tormentilla erecta L. ebd.

Tormentill-Wurzel. ebd.

Transfusio. I. 24.

Traubenkraut, wohlriechendes. I. 558.

Trifolium amarum s. fibrinum. II. 629.

Triticum repens L. I. 688.

Trochisci. I. 34. Alkandal. I. 601. anthelmintici. II. 481. bechici. I. 688. nigri. I. 622.

Trocknende Mittel. I. 66.

Tropfbad. I. 331.

Tropfen, la Mottische. I. 662. weiſse. II. 711.

Trudenmehl. I. 789.

Tulipifera. II. 632.

Tulpenbaum, ebd.

Turbith, mineralischer. II. 98.

Turpethum minerale. II. 98.

Tussilago Farfara L. II. 633.

U.

Umschläge. I. 23.

Unguenta. I. 34.

Unguentum album. II. 323. Althaeae. I. 169. Arsenici albi. I. 413. Cantharidum. I. 507. cereum. I. 169. Cerussae camforatum. II. 323. simplex, ebd. contra scabiem. II. 575. cosmicum. I. 413. digestivum. II. 619. Digitalis. I. 625. e Nihilo albo. II. 727. enulatum. I. 725. flavum. I. 169. fuscum. II. 323. irritans. I. 507. Lithargyri. II. 323. Matris, ebd. mercuriale cinereum. II. 99. citrinum, ebd. Cyrilli. II. 97. terebinthinatum. II. 100. Mercurii praecipitati albi. II. 85. rubri. II. 87. sublimati corrosivi. II. 97. neapolitanum. II. 99. nutritum. II. 320. ophthalmicum album. II. 727. oxygenatum. II. 184. saturninum. II. 320. sulfuratum. II. 575. Zinci. II. 727.

Uva ursi. II. 635.

V.

Valeriana officinalis L. II. 638.

Verdünnende Mittel. I. 66.

Vermes majales. II. 503.

Vina medicata. I. 32.

Vinca minor L. II. 282. Pervinca, ebd.

Vinum. II. 656. antimoniatum Huxhami. I. 294. chalybeatum. I. 670. Ipecacoanhae. I. 770. martiatum. I. 670. scilliticum. II. 516.

Viola tricolor L. II. 666.

Viscum album L. II. 671. quernum, ebd.

Vitriol. II. 674. blauer, cyprischer. II. 682. Eisen-. I. 665. weifser. II. 674.

Vitriolum. II. 674. album, ebd. coeruleum. II. 682. Cupri, ebd. Cyprium, ebd. Martis. I. 665. Veneris. II. 682. Zinci. II. 674.

Vitriol-Geist, saurer. I. 687. versüfster. II. 711. Naphthe. II. 712. Öl. II. 687. Säure, ebd.

Vitrum Antimonii ceratum. I. 297.

W.

Wachholder. I. 770.

Wachholder-Mus. I. 772. Öl. 771. Spiritus. 772.

Wachsharz, grünes. I. 50. 51.

Wässer, destillirte. I. 33.

Wald-Nachtschatten. I. 443.

Wall-

Wallnuſs. II. 185.
Wallnuſsschaalen-Extrakt. II. 187.
Waschschwamm. II. 545.
Wasser. I. 298. Aachener. I. 367. balsamisches. II. 616. Driburger. I. 360. Emser. I. 371. Fachinger. I. 357. Geilnauer, ebd. Karlsbader. I. 369. Kissinger. I. 366. Liebensteiner. I. 360. Nenndorfer. I. 364. Pyrmonter. I. 360. Rulandisches. I. 294. Saidschützer. I. 366. Schwalbacher. I. 360. Seidlitzer. I. 366. Spaer. I. 360. Wisbadener. I. 372.
Wasserfenchel. II. 287.
Wasserwegebreite. I. 150.
Weide. II. 468.
Wein. II. 656.
Weine, medicinische. I. 52.
Weinessig. I. 94. verstärkter. I. 162.
Weingeist. II. 663. rektificirter, ebd. höchst rektificirter, ebd.
Wein-Molken. II. 666.
Weinstein. II. 585. ammoniakalischer, 606. auflöslicher, 376. gereinigter, 586. tartarisirter, 376. 607. vitriolisirter, 375. 609.
Weinstein-Erde, blättrige oder geblätterte. I. 107. II. 376. 610. Geist, brandiger. II. 606. Öl, stinkendes. II. 593. zerfloſsnes. II. 597. Rahm. II. 586. auflöslicher. I. 459. Salmiak. II. 376. 606. Salz. II. 596. saures oder wesentliches. II. 595. Säure, ebd. brandige. II. 606.
Wermuth. I. 89.
Wisbadener Wasser. I. 372.
Wismuth. II. 716.
Wismuthum, ebd. oxydatum s. praecipitatum album, ebd.
Wismuth-Kalk, ebd. Oxyd, ebd.
Wohlverlei. I. 381.
Wolfskirsche. I. 443.
Wütherich. I. 585.
Wunderbaum. II. 360.
Wundersalz. II. 375.
Wundwasser. II. 706.
Wurmplätzchen. II. 484.
Wurmsamen. II. 482. überzuckerter, 484.
Wurmtreibende Mittel. I. 73.

Z.

Zahnpulver. II. 139.
Zaunrübe. I. 456.
Zedoaria. II. 482.
Zimmt. I. 595.
Zimmt-Blüthen. I. 595. Essenz, 598. Öl, ebd. Wasser, 597.
Zincum. II. 719. oxydatum album, ebd. sulfuricum. II. 674.
Zink. II. 719. schwefelsaures. II. 674.
Zink-Blumen. II. 719. Kalk, ebd. Oxyd, weisses, ebd. Vitriol. II. 674.
Zinn. II. 551.
Zinnfeile. II. 552.
Zittwersamen. II. 482.
Zubereitete Mittel. I. 26.
Zuckerhaltige Mittel. I. 46.
Zusammengesetzte Mittel. I. 26.

Register der Krankheiten.

A.

Abortus. I. 178. 336. 452. 657.
Abscess. I. 188.
Abzehrung, s. Auszehrung.
Amaurose, s. schwarzer Staar.
Amenorrhöe, s. Menstruationsbeschwerden.
Anchylosis, s. Gelenksteifigkeit.
Angina, s. Bräune.
Angina pectoris. I. 118. 142. 263. 405. 419. 705. 707. 774.
Anorexie. I. 273. 301. II. 346.
Ansprung, s. Milchschorf.
Apepsie. I. 301.
Aphthen, s. Schwämmchen.
Apoplexie, s. Schlagfluss.
Arsenik-Vergiftung. II. 569.
Arthritis, s. Gicht.
Askariden. I. 102. 160. 466.
Asphyxie, s. Scheintod.

Asthma.

Asthma. I. 100. 118. 124. 142. 188. 248. 272. 291. 340. 366. 376. 405. 418. 457. 490. 510. 525. 614. 680. 723. 754. 769. 775. II. 111. 124. 200. 259. 270. 429. 524. 557. 709. 723.
Aphma Millari. I. 419. II. 124.
Atrophie. I. 118. 160. 188. 268. 336. 391. 573. 633. 754. II. 72. 344. 351. 399. 477. 660.
Augenentzündung, s. Augenkrankheiten.
Augenkrankheiten. I. 167. 178. 179. 338. 381. 506. 614. 635. II. 53. 95. 105. 225. 267. 274. 317. 523. 592. 686. 726.
Ausschläge, chronische, s. chronische Hautkrankheiten.
— hitzige, s. Ausschlagsfieber.
— zurückgetretene. I. 543.
Ausschlagsfieber. I. 99. 244. 267. 284. 561. II. 12. 58. 118. 153. 174. 230. 390. 410. 426. 442. 461. 480. 521. 643.

B.

Balggeschwülste. I. 189.
Bandwurm. I. 197. 204. 671. 713. 752. II. 532. 615.
Beinfraſs, s. Caries.
Beschwerde im Schlucken. II. 279.
Blähungen. I. 93. 141. 172. 212. 220. 301. 415. 431. 432. II. 6. 452.
Blasenstein, s. Steinbeschwerden.
Blattern, s. Pocken.
Bleichsucht. I. 366. 369. 462. 513. 670. II. 110. 299. 415. 706.
Bleikolik. I. 173. 202. 221. 376. 491. II. 79. 286. 492. 592.
Blenorrhöe, s. Schleimfluſs.
Blutaderknoten. I. 507.
Blutbrechen. I. 100. 781. II. 245. 350. 618.
Blutfluſs, Blutsturz, Blutung, s. Hämorrhagie.
Bluthamen I. 194. II. 15.
Bluthusten. I. 622. 742. II. 244. 458. 684.
Blutspeien, s. Bluthusten.
Bräune. I. 95. 129. 178. II. 54. 228. 441. 477. 526.
— häutige. I. 263. II. 577 u. a. O.
Brand. I. 129. 178. 217. 392. 466. 485. 571. II. 125. 251. 269. 419. 434. 660. 686.
Brüche. I. 102. 303. 335. II. 268. 347.
Brustbeschwerden, s. Brustkrankheiten.
Brustbräune, s. Angina pectoris.

Brust-

Brustentzündung, s. Lungenentzündung.
Brustfieber. I. 165. 182. 194. 387. 626. II. 147. 424. 431. 519.
Brustkrämpfe. I. 220. 623. II. 27.
Brustkrankheiten. I. 104. 106. 123. 165. 188. 194. 209. 220. 358. 378. 418. 459. 504. 520. 613. 614. 672. 684. 686. 719. 721. II. 18. 109. 124. 183. 270. 306. 325. 500. 513. 515. 544. 565 715.
Bubonen, verhärtete. I. 453. II. 97.

C.

Cardialgie, s. Magenkrampf.
Caries. I. 189. 217. 426. 571. II. 138 303. 304. 373.
Catarrhus, s. Katarrh.
Chlorosis, s. Bleichsucht.
Cholera, s. Gallenruhr.
Chorea S. Viti, s. Veitstanz.
Colica, s. Kolik.
— saturnina, s. Bleikolik.
Crusta lactea, s. Milchschorf.

D.

Dampf, s. Asthma.
Darmentzündung. I. 95. 102. II. 57. 228. 412.
Darmgicht, Darmwinde, s. Ileus.
Diabetes. I. 175. 464. 668. II. 175. 420. 681. 709.
Diarrhöe. I. 129. 144. 165. 173. 178. 215. 296. 378. 391. 431. 514. 518. 532. 603. 608. 656. 773. 784. II. 6. 199. 242. 274. 278. 346. 353. 399. 455. 468. 474. 499. 627. 661. 710.
Doppelsehen. I. 119.
Drüsengeschwulst. I. 117. 247. 376. 452. 594. II. 43. 269. 270. 286.
Drüsenverhärtung. I. 187. 239. 247. 292. 369. 447. 452. 594. 633. 782. II. 185. 571.
Durchfall, s. Diarrhöe.
Durchliegen. II. 316.
Durst. I. 108.
Dysenterie. I. 99. 101. 165. 173. 200. 216. 288. 295. 378. 390. 464. 484. 518. 532. 563. 603. 608. 683. 687. 763. 773. 784. II. 14. 64. 197. 237. 274. 278. 337. 338. 349. 363. 382. 413. 455. 462. 468. 480. 536. 567. 578. 598. 628. 661. 681. 710. 726.

Dys-

Dysmenorrhöe, s. Menstruationsbeschwerden.
Dyspepsie. I. 91. 363. 431. 605. II. 8. 541. 631.
Dysurie. I. 167. 380.

E

Eingeweidewürmer. I. 91. 95. 100. 160. 204. 237. 248. 251. 366. 374. 391. 415. 424. 567. 634. 646. 666. 671. 694. 713; 733. 751. II. 59. 66. 98. 200. 286. 364. 383. 475. 482. 589. 624. 650.
Eiterung. I. 108. 143. 189. 787. II. 151. 291. 315. 660.
Ekel. I. 105.
Eklampsie. I. 739.
Elephantiasis. I. 407. II. 625.
Encephalitis, s. Hirnentzündung.
Engbrüstigkeit, s. Asthma.
Englische Krankheit, s. Rhachitis.
Enteritis, s. Darmentzündung.
Entzündung. I. 102. 108. 306. 334. 475. 494. 614. 617. 635. II. 12. 51. 149. 223. 263. 315. 379. 403.
Entzündungsfieber. I. 95. 102. 106. 122. 242. 470. 509. 558. II. 116. 145. 411. 439. 498. 595.
Enuresis. I. 328.
Epilepsie. I. 119. 279. 335. 404. 424. 429. 457. 610. 604. 775. II. 428. 493. 556. 611. 619. 644. 708. 725.
Erbrechen. I. 105. 140. 301. 432. 454. 608. II. 6. 28. 474. 704.
Erfrierung. I. 494. II. 286. 316. 419. 593.
Ernährung, krankhaft verstärkte. I. 103.
Erschütterung. I. 303. 392.
Erysipelas, erysipelatöse Entzündung, s. Rothlauf.
Exantheme, s. Ausschlagsfieber.
Exkoriation. II. 316.

F.

Fallsucht, s. Epilepsie.
Faulfieber, s. Typhus.
Faulige Krankheiten. I. 102. 122.
Fehlgeburt, s. Abortus.
Fettigkeit, krankhafte, I. 100. 125.
Fieber. I. 108. 194. 204. 281. 312. 333. 508. 639. II. 131. 329. 387. 398. 480. 582. 660.
Flechten. I. 232. 451. 692. II. 8. 188. 373.
Flecken der Hornhaut. I. 246. 783. II. 188.

Fluor albus, s. weiſser Fluſs.
Fluxus hepaticus, s. Leberfluſs.
Friesel. I. 480.
Frostbeulen. II. 316.
Furor uterinus. I. 102. 372.
Fuſsgeschwüre. II. 169. 288. 323.

G.

Gallenfieber. I. 97. 102. 106. 131. 301. 475. II. 151. 405.
Gallenruhr. I. 134. 166. 563. 603. II. 14. 79. 242. 329. 349. 415.
Gallsucht. I. 125.
Gangräna, s. Brand.
Gastrische Fieber. I. 97. 131. 208. 210. 282. 474. 517. 537. II. 219. 382. 432. 578. 588. 696. 710.
Gebärmutterblutfluſs. I. 102. 170. 178. 179. 328. 598. 717. II. 245. 702.
Gebärmutterentzündung. II. 58. 413.
Geburtswehen, mangelnde. I. 454.
Geilheit, widernatürliche. II. 280.
Geisteszerrüttungen. I. 279. 331. 335. 405. 457. 506. 602. 651. 734. II. 24. 359.
Gelbes Fieber. I. 60.
Gelbsucht. I. 91. 125. 136. 187. 248. 311. 366. 537. 568. 633. 650. 675. 690. 731. 766. II. 67. 111. 175. 247. 342. 350. 415. 489. 583. 609. 618. 631.
Gelenksteifigkeit. I. 353. 376.
Gelenkwassersucht. I. 102. 189.
Gemüthskrankheiten, s. Geisteszerrüttungen.
Geschwülste. I. 189. 427. II. 495. 605.
— kalte. I. 190. 212. 610. 772. II. 286.
Geschwüre. I. 119. 143. 178. 179. 189. 248. 292. 345. 407. 409. 411. 462. 466. 494. II. 8. 136. 174. 185. 186. 268. 316. 325. 348. 476. 615. 629. 686. 727.
Gesichtsschmerz. I. 115. 121. 423. 592. 708. II. 95. 274.
Gicht. I. 115. 120. 142. 149. 160. 183. 190. 229. 239. 248. 249. 253. 256. 265. 313. 314. 328. 331. 335. 343. 353. 363. 365. 368. 370. 372. 376. 388. 425. 440. 457. 462. 466. 482. 505. 586. 602. 627. 689. 695. 700. 708. 724. 742. II. 104. 118. 176. 200. 236. 269. 285. 286. 299. 304. 329. 372. 450. 487. 561. 680. 700.

Gifte. I. 100. 108. 125. 149. 194. 204. 221. 236. 394. 443. 469. 494. 778. 779. 789. II. 192. 309. 434. 494. 559. 569. 570. 677.
Gonorrhöe, s. Tripper.

H.

Hämaturie, s. Blutharnen.
Hämoptysis, s. Bluthusten.
Hämorrhagien. I. 100. 101. 110. 217. 248. 302. 307. 364. 389. 564. 597. 622. 640. 660. 667. 717. 742. 765. 773. II. 106. 160. 243. 278. 304. 474. 475. 627. 660. 661. 700. 706. 710.
Hämorrhoiden. I. 134. 144. 157. 162. 185. 248. 307. 344. 376. 630. 645. 701. 730. II. 111. 318. 341. 384. 391. 563. 574. 589.
Halsentzündung, s. Bräune.
Halskrankheiten. I. 165. 178. 378.
Harninkontinenz, s. Incontinentiae urinae.
Harnruhr, s. Diabetes.
Harnsteine, s. Steinbeschwerden.
Harnverhaltung, s. Unterdrückung des Urins.
Harnwege, Krankheiten derselben, s. Urinwege.
Hautkrankheiten, chronische. I. 117. 142. 189. 231. 239. 248. 249. 253. 257. 268. 291. 292. 336. 343. 353. 365. 368. 372. 374. 376. 407. 409. 411. 442. 466. 485 501. 537. 571. 591. 629. 676. 685. 689. 704. 733. 771. II. 8. 24. 44. 72. 83. 97. 104. 111. 174. 185. 318. 357. 461. 501. 561. 570. 573. 584. 610. 625. 668. 704.
Hautwassersucht. I. 140. II. 509. 592.
Heiserkeit. I. 168. 340. II. 435.
Hektisches Fieber. I. 194. 263. 295. 518. II. 417. 462. 472. 696.
Hernia, s. Bruch.
Herpes, s. Flechten.
Herzklopfen. I. 273. 307. 624.
Hirnentzündung. II. 52. 170. 224.
Hirnerschütterung. II. 279.
Hodenentzündung. II. 58. 268. 274. 317.
— geschwulst. II. 268.
— verhärtung. I. 292. 452. 624. II. 97.
Hüftweh. I. 114.
Hundswuth, s. Wasserscheu.

Hu-

Husten. I. 163. 188. 194. 200. 219. 272. 291. 387. 490. 510. 580. 608. 614. 745. 788. II. 167. 261. 429. 435. 451. 635.

Hydrophobie, s. Wasserscheu.

Hydrops, s. Wassersucht.

Hypochondrie. I. 91. 140. 161. 187. 311. 335. 366. 376. 423. 430. 431. 519. 523. 632. 665. 678. 680. 780. II. 26. 109. 120. 200. 345. 351. 395. 427. 451. 500. 604. 608. 648. 654. 661. 680.

Hysterie. I. 105. 126. 161. 187. 279. 311. 335. 366. 376. 423. 430. 523. 665. 680. 780. II. 26. 120. 200. 427. 435. 648. 651. 654.

I.

Icterus, s. Gelbsucht.

Ileus. I. 102. 202. 782. II. 268. 365. 396.

Impetigines, s. Hautkrankheiten.

Impotenz, s. Unvermögen.

Incontinentia urinae. I. 118. 178. II. 285.

Inflammatio, s. Entzündung.

Insektenstiche. II. 452.

Intermittirende Fieber, s. Wechselfieber.

Intestinalfieber, s. gastrische Fieber.

Ischurie, s. Unterdrückung des Urins.

K.

Kalte Fieber, s. Wechselfieber.

Katalepsie. I. 142. 279.

Katarrh. I. 99. 142. 183. 209. 219. 244. 266. 287. 335. 340. 343. 376. 387. 483. 496. 614. 723. 763. 788. II. 13. 158. 237. 270. 413. 427. 444. 451. 522.

Keichhusten. I. 272. 292. 405. 419. 451. 489. 502. 593. 740. 768. II. 125. 262. 451. 557. 723.

Kindbettfieber. I. 493. 582. II. 418. 461.

Kniegeschwulst, weiſse. I. 345. 376.

Knochenfraſs, s. Caries.

Knoten der Brüste. I. 102. 614.

Kohlendampf. I. 100.

Kolik. I. 93. 141. 165. 171. 172. 188. 194. 212. 220. 274. 301. 314. 368. 381. 451. 490. 494. 526. 533. 581. 605. 608. 613. 708. 746. II. 6. 15. 26. 28. 184. 263. 352. 366. 384. 395. 436. 456. 493. 715.

Kon-

Kongestionen. I. 108. 305. 338.
Kontagien. I. 103. 119. II. 464. 466.
Kontusion. I. 102. 494. II. 286. 495. 662.
Konvulsionen. I. 105. 279. 487. 654. II. 121. 428.
Kopfschmerz. I. 102. 404. 745. II. 28. 260. 654.
Kopfverletzung. I. 102. II. 170.
Krämpfe. I. 93. 102. 103. 105. 120. 198. 314. 338. 345. 422. 429. 434. 449. 494. 505. 525. 534. 538. 610. 663. 667. II. 6. 21. 28. 77. 121. 183. 190. 255. 267. 270. 273. 384. 399. 450. 493. 543. 603. 644. 651. 654. 672. 679. 686. 714. 725.
Krätze. I. 231. 725. II. 85.
Krebs. I. 118. 406. 409. 411. 447. 452. 466. 571. 589. 662. 691. 782. II. 73. 94. 456. 464.
Kropf. I. 236. 655. II. 547. 624.

L.

Lähmung. I. 102. 110. 120. 142. 279. 290. 296. 330. 353. 369. 376. 388. 451. 505. 602. 665. II. 28. 97. 111. 123. 190. 285. 286. 302. 357. 428. 463. 557. 647. 662.
Leberentzündung. II. 56. 229. 411. 499.
Leberfluſs. I. 789. II. 242. 347.
Leberverhärtung. I. 187. 292.
Lendenweh, s. Hüftweh.
Lienterie. I. 656. 773. 789. II. 242. 347. 71•
Lithiasis, s. Steinbeschwerden.
Lungenentzündung. I. 95. 196. 243. 264. 283. 340. 387. 762. II. 55. 226. 411.
— falsche. I. 295. 387. 483.
Lungenkrankheiten, s. Brustkrankheiten.
Lungenschwindsucht, Lungensucht. I. 118. 123. 128. 438. 606. 622. 786. II. 134. 263. 289. 304. 318. 321. 325. 523. 568. 571. 683.
Lustseuche, s. venerische Krankheit.

M.

Madenwürmer, s. Askariden.
Magenbeschwerden, s. Verdauungsbeschwerden.
— entzündung. I. 95. II. 228.
— fieber, s. gastrische Fieber.
— krampf. I. 114. 126. 141. 209. 301. 362. 424. 431. 432. 665. II. 26. 200. 268. 451. 646. 709. 717.

Magen-

Magenschwäche. I. 90. 52. 209. 301. 415. II. 6.
Manie. I. 100. 119. 293. 311. 448. 485. 623. 693. II. 79. 86. 200. 556. 608.
Marasmus. I. 312. II. 299.
Masern. I. 99. 479. 685. 767. II. 155. 234.
Melancholie. I. 119. 289. 295. 311. 448. 457. 485. 754. 780. II. 254. 556.
Menstruationsbeschwerden. I. 134. 144. 158. 184. 209. 248. 338. 369. 372. 376. 391. 454. 612. 641. 661. 679. 690. 724. 729. II. 21. 129. 370. 372. 393. 557. 567. 611.
Merkurialkrankheit. I. 366. 462. II. 477.
Meteorismus. I. 129.
Miasmen, s. Kontagien.
Milchfieber. I. 492.
Milchschorf. I. 466. II. 669.
Miserere, s. Ileus.
Morbus niger, s. schwarze Krankheit.
Mutterwuth, s. Furor uterinus.

N.

Nachtripper. I. 178. 437. 501. II. 268.
Nervenfieber, s. Typhus.
Nervenkolik. II. 684.
Nervenkrankheiten, Nervenzufälle. I. 103. 105. 119. 120. 217. 272. 279. 302. 326. 330. 361. 371. 376. 389. 457. 459. 473. 513. 526. 578. 602. 610. 613. 665. 678. 680. 743. II. 191. 254. 298. 321. 427. 463. 651. 660. 705. 711.
Nymphomanie, s. Furor uterinus.

O.

Obstruktion, s. Verstopfung.
Ohnmacht. I. 102. 103. 105. II. 28. 662.
Ohrenzwang. I. 345. II. 260. 268.
Ophthalmie, s. Augenkrankheiten.

P.

Pädarthrocace, s. Winddorn.
Peripneumonie, s. Lungenentzündung.
Pest. I. 99. 477. 558.
Petechien. I. 129. 480.
Pleuritis, s. Lungenentzündung.

Pneu-

Pneumonie, s. Lungenentzündung.
Pocken. I. 99. 129. 177. 478. 558. II. 273. 697. 722.
Pollutionen. I. 363. II. 703.
Polycholie, s. Gallsucht.
Polypionie, s. Fettigkeit.
Prolapsus, s. Vorfall.
Prosopalgie, s. Gesichtsschmerz.

Q.

Quetschung, s. Kontusion.

R.

Rhachitis. I. 118. 160. 217. 268. 336. 648. 754. II. 343. 351. 369. 599. 660. 709.
Rheumatische Fieber, s. Rheumatismus.
Rheumatismus. I. 105. 112. 120. 142. 183. 209. 211. 212. 228. 239. 244. 248. 249. 253. 256. 265. 285. 302. 313. 330. 335. 343. 353. 363. 368. 383. 425. 440. 481. 505. 562. 586. 687. 689. 697. 708. 742. II. 62. 95. 97. 104. 118. 156. 176. 200. 234. 270. 272. 277. 285. 391. 413. 426. 442. 450. 462. 480. 487. 561. 586. 592. 611. 617. 680.
Rothlauf, Rose. I. 100. 476. 494. 595. II. 381. 441.
Ruhr, s. Dysenterie.

S.

Saburralfieber. I. 97.
Säure der ersten Wege. I. 607. II. 398. 400. 605.
Scabies, s. Krätze.
Scharlachfieber. I. 99. 452. 479. 685. 767. II. 154. 183. 254. 466. 699.
Scheintod. I. 102. 124. 336. II. 453. 662. 677.
Schlafsucht. I. 279.
Schlagfluſs. I. 102. 296. 335. 487. 505. II. 123. 170. 428. 453. 647. 678.
Schleichende Fieber, s. hektische Fieber.
Schleimfieber. I. 131. 209. 263. 282. 385. II. 405.
Schleimflusse. I. 364. 366. 376. 773. II. 108. 474. 660.
Schleimschwindsucht. I. 137. 217. 358. 366.
Schluchzen. II. 6.
Schwämmchen. I. 453. II. 13. 706.
Schwangere, Krankheiten derselben. I. 105. 526. 553. 581. II. 15. 168. 265. 384.
Schwarze Krankheit. I. 102. 134. 656. 781. II. 14. 329. 570.
Schweiſs. II. 477.
Schwindel. I. 102. 663. II. 28. 543. 649.
Schwindsucht. I. 188. 651. 668. 774. 785. II. 584. 683.
Scirrhus. I. 118. 406. 452.
Seitenstich. I. 114.
Sekretion, unterdrückte. I. 108.
Sibbens. II. 709.
Skorbut. I. 100. 125. 129. 137. 217. 460. 553. 599. II. 10. 165. 474. 596. 632. 660. 665.

Skrofeln. I. 117. 149. 160. 217. 234. 238. 248. 257. 267. 336. 374. 376. 421. 441. 461. 513. 535. 569. 588. 620. 628. 647. 782. II. 38. 71. 98. 351. 394. 492. 574. 598. 622. 624. 660.
Sodbrennen. I. 141. II. 704.
Spasmus, s. Krampf.
Spina ventosa, s. Winddorn.
Staar, schwarzer. I. 119. 187. 253. 279. 290. 665. 709. 783. II. 94. 111. 557.
Starrsucht, s. Tetanus.
Steinbeschwerden. I. 141. 166. 194. 369. 371. 465. 519. 610. 676. 706. 790. II. 18. 274. 462. 493. 605. 614. 636.
Stockungen. I. 772.
Strangurie. I. 167. 790. II. 15.
Sugillation. I. 102.
Syphilis, s. Venerische Krankheit.

T.

Tabes, s. Auszehrung.
— dorsalis. I. 631.
Taenia, s. Bandwurm.
Taubheit. I. 345.
Tetanus. I. 335. II. 77. 176. 258. 269.
Tinea. I. 142. 190.
Tripper. I. 167. 436. 466. 484. II. 131. 165. 249. 268. 317. 614.
Tympanitis I. 102. 424. 573. 651. II. 253. 344. 540.
Typhus. I. 95. 98. 102. 104. 105. 106. 122. 129. 131. 132. 144. 176. 205. 208. 210. 262. 301. 306. 327. 333. 385. 459. 472. 500. 505. 512. 517. 522. 551. 556. 596. 612. 741. 784. II. 20. 25. 49. 117. 152. 219. 277. 297. 304. 338. 406. 423. 433. 439. 460. 466. 472. 533. 595. 641. 653. 655. 658. 661. 678. 693. 710. 713.

U.

Unfruchtbarkeit. I. 372. 657. 735.
Urinwege, Krankheiten ders. I. 166. 202. 303. 360. 379. 464. 504. 511. 685. 720. II. 265. 280. 286. 347. 367. 468. 637.
Unterdrückung des Urins. I. 167. 491. 790. II. 78. 285. 447. 616.
Unterleib, Krankheiten dess. I. 187. 209. 596. 656. II. 355. 363. 451. 455. 583.
Unvermögen, männliches. I. 505. II. 126. 300.

V.

Varix, s. Blutaderknoten.
Veitstanz. I. 404. 538. 610. 775. II. 269. 556. 646. 673. 708.
Venerische Krankheiten. I. 116. 233. 248. 249. 256. 344. 353. 366. 408. 411. 426. 440. 451. 462. 484. 537. 586. 628. 689. 702. II. 33. 40. 44. 68. 83. 86. 88. 93. 98. 102. 172. 185. 248. 317. 434. 454. 462. 466. 467. 599. 610. 727.
Verbrennung. I. 102. 466. 494. 747. II. 316.
Verdauungsbeschwerden. I. 93. 188. 311. 372. 374. 432. 433. 459. 511. 663. 670. 682. 768. II. 28. 109. 189. 190. 330. 355. 588. 661.

Ver-

Vereiterung, s. Eiterung.
Vergiftung, s. Gifte.
Verhärtung. I. 189.
Verschleimung I. 91. 104. 141. 154 188. 193. 248. 366. 369. 374 391. 415. 431. 454. 661. II. 270.
Verstopfung. I. 102. 154 155. 203. 258. 359. 363. 369. 370. 374. 376 391. 420. 457. 535. 537. 661. 675. 779. II. 18. 39. 45. 98. 172. 367. 415. 490. 499. 588.
Vomitus, s. Erbrechen.
— cruentus, s. Blutbrechen.
Vorfall der Gebärmutter oder Scheide. I. 178. II. 629. 662.
— des Mastdarms. I. 178. II. 268. 457. 662.

W.

Wahnsinn, s. Manie.
Wallung des Blutes. I. 108.
Wasserkrebs I. 590.
Wasserscheu. I. 150. 405. 450. 483. 502. II. 77. 123. 435. 446. 504. 556. 604.
Wassersucht. I. 91. 104. 125. 139. 156 185. 191. 192. 248. 269. 287. 344. 391 408. 438 455. 457. 501. 509. 537. 572. 602. 618. 649. 693. 704. 710 725. 752. 767. 769. 771. 772. 774. II. 43. 73. 111. 132. 175. 252. 279. 285. 299. 415. 445. 507. 515. 525. 543. 583. 589 602. 619. 631. 660. 685. 709.
Wechselfieber. I. 92. 176. 197. 209. 214. 227. 241. 252. 255. 261. 279. 282. 369 384. 400 458. 508. 512. 516. 531. 537. 514. 602. 638. 660. 674. 727. 732. 750. II. 48. 110. 151. 196. 215. 272. 276. 291. 298. 328. 335. 408. 422. 460. 470. 582. 611. 632. 692. 713.
Weichselzopf. I. 117. 232. II 283. 563.
Weifser Flufs. I. 102. 178. 248. 369. 630. 657. II. 130. 268. 317. 373. 575. 616. 637.
Winddorn. I. 118. 178.
Windkolik. I. 424.
Windsucht, s. Tympanitis.
Wochenreinigung, mangelnde. I. 143. 391.
Wöchnerinnen, Krankheiten ders. I. 492. 533. 581. 614. 673. II. 15. 21. 168. 333. 384. 418. 436. 447.
Wunden. I. 102. 143. 179. 303. 462. 494. II. 260. 314. 476. 619 707.
Wundseyn der Kinder. I. 789.
Wurmkrankheiten, s. Eingeweidewürmer.

Y.

Yaws. I. 407.

Z.

Zahnen der Kinder. II. 428. 446. 450. 605.
Zahnschmerz. I. 505. 601. II. 166. 260. 268.
Zeugungstheile, Krankheiten ders. I. 363. 492. II. 169.
Zuckungen, s. Konvulsionen.

Literarische Anzeigen und Nachrichten.

I.

Dr. A. F. Hecker, deutliche Anweisung,

die venerischen Krankheiten

genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Dritte Ausgabe mit Vorrede und Anmerkungen. Herausgegeben von *Dr. F. A. Walch*. Mit einem Kupfer. 8. Erfurt 1815. Preiſs 2 thl. — 3 fl. 36 kr. rheinl.

II.

Therapia generalis chirurgica,

oder Handbuch der allgemeinen chirurgischen Heilkunde.

Für angehende Ärzte und Wundärzte. gr. 8. Erfurt 1791.
Preiſs 20 gr. — 1 fl. 30 kr. rheinl.

III.

Dr. W. Fr. Dreyſsig's

Handbuch der medizinischen Diagnostik,

oder der Lehre: ähnliche Krankheiten von einander zu unterscheiden. Für ausübende Ärzte. *Zwei Bände.* 8. Erfurt 1803.
Preiſs 2 thl. 4 gr. — 3 fl. 54 kr.

IV.

Dr. Ad. Fr. Loeffler. Die neuesten und nützlichsten

praktischen Wahrheiten und Erfahrungen,

für Ärzte und Wundärzte. Zwei Bände, 1803 und 1805. gr. 8. Erfurt.
Preiſs 4 thl. 12 gr. — 8 fl. 6 kr. rheinl.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen medizinischen und chirurgischen Praxis vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen, herausgegeben von Dr. A. F. Loeffler. *Zwei Bände.*

V.

Dr. G. H. Piepenbring,

Pharmacia selecta,

oder *Auswahl der besten und wirksamsten Arzneimittel.* Ein Handbuch für Ärzte, Wundärzte und Apotheker. Zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. Erfurt 1797.
Preiſs 2 thl. 18 gr. — 4 fl. 57 kr. rheinl.

Auch unter dem Titel:

Deutsches systematisches Apothekerbuch ausgewählter Arzneimittel, nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmazie bearbeitet für angehende Ärzte, Wundärzte und Apotheker, von Dr. G. H. Piepenbring.

VI.

D. Ludw. Vogel

Taschenbuch für angehende Geburtshelfer,

enthaltend eine vollständige Anleitung zur medizinischen und chirurgischen Praxis der Geburtshülfe. *Zweite, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage.* Erfurt, 8. Preiſs 14 gr. — 1 fl. 3 kr. rheinl.

Auch unter dem Titel:

Vollständiges Lehrbuch der medizinischen und chirurgischen Geburtshülfe etc.

VII.

Dr. Ludwig Vogel, allgemeines medizinisch-pharmaceutisches

Formel- oder Receptlexikon,

enthaltend eine möglichst-vollständige Sammlung derjenigen zusammengesetzten Arzneimittel und pharmaceutischen Zubereitungsmethoden, welche als besonders merkwürdig und heilsam in und auſser Dispensatorien bis jetzt aufgestellt worden sind. *Ein Handbuch für Ärzte und Apotheker. Drei Bände.* gr. 8. Erfurt 1805.
Preiſs 3 thl. 4 gr. — 5 fl. 42 kr. rheinl.

Die oben angezeigten Bücher sind sämmtlich im Verlage der *Keyserschen Buchhandlung in Erfurt* erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen um die beigesetzten Preiſse zu haben.